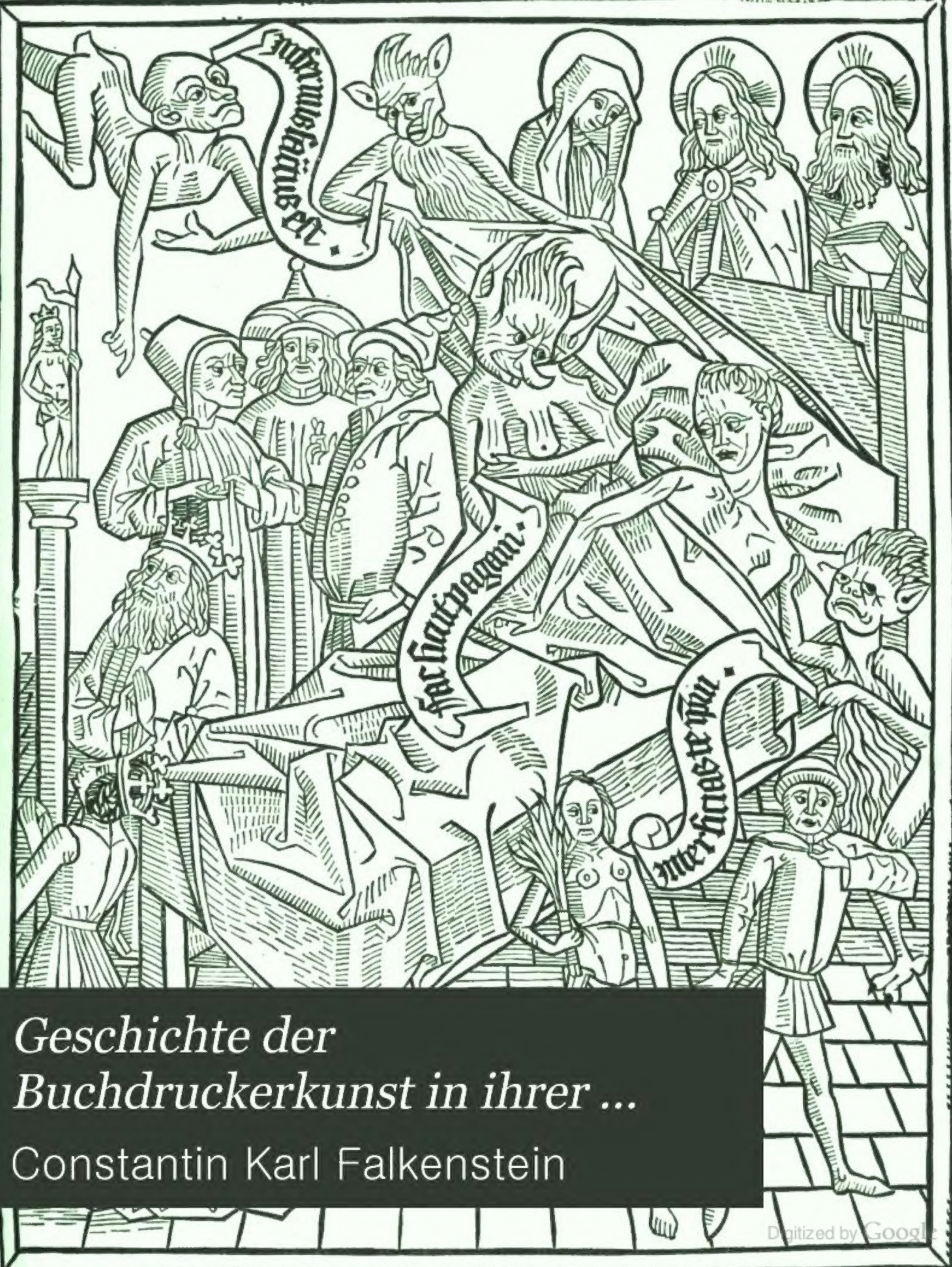
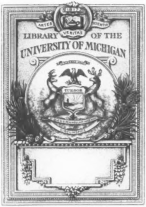


Geschichte der Buchdruckerkunst in ihrer ...

Constantin Karl Falkenstein

Digitized by Google



Digitized by Google

Z
124
.F19
1856

Digitized by Google

Geschichte

der

Buchdruckerkunst

in ihrer

Entstehung und Ausbildung

von

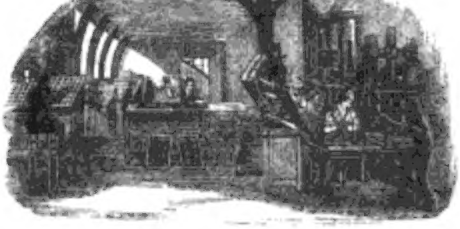
Dr. Constantin Karl Falkenstein,

Königl. Sächs. Hofrathe und Oberbibliothekar u. s. w.

Ein Denkmal
zur vierten Säcular-Feier
der Erfindung der Typographie.

Mit einer reichen Sammlung in Holz und Metall geschnittener Facsimiles der seltensten Holztafeldrucke, Nachbildungen von Typen alter berühmter Officinen und Proben von Kunstdrucken nach den neuesten Erfindungen unserer Zeit.

Zweite unveränderte Auflage.



Leipzig,
Verlag und Druck von B. G. Teubner.
1856.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	1

Erste Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst. Vorgutenbergische Druckversuche	12
Holztafeldrucke im Allgemeinen	15
Die Holztafeldrucke nach der muthmaßlichen Zeitfolge ihrer Entstehung	19
Einzelne xylographische Blätter mit Text, welche dem fünfzehnten Jahrhunderte angehören	61
Zusammenstellung der verschiedenen Ansichten vom wahren Erfinder der Buchdruckerkunst	67

Zweite Abtheilung.

Die Verbreitung der Buchdruckerkunst über den Erdkreis. —

Druckverfahren mittelst der Presse und beweglicher Typen	91

	Seite		
Europa.		Ostindien	318
Deutschland	91	Hinterindien	323
Italien	208	Asiatische Inseln	324
Frankreich	238	Persien	326
Belgien und die Niederlande	255	Syrien	327
Schweiz	268	Armenien und Grusien	328
Ungarn und Siebenbürgen	279	Asiatische Türkei	328
Großbritannien und Irland	280	**Amerika.**	
Spanien	291	Südamerika	329
Portugal	295	Westindien	330
Böhmen	296	Nordamerika	331
Schweden und Norwegen	298	Britische Colonien	339
Dänemark	301	**Afrika.**	
Polen und Litthauen	303	Nordafrika	340
Rußland	308	Westafrika	341
Türkei	310	Südafrika	342
Griechenland	313	Afrikanische Inseln	342
Asien.		**Australien.**	
China	314	Festland	343
Japan	317	Australiens Inseln	343

Privatdruckereien	345

389635

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Kurze Geschichte des Mechanismus und der technischen Ausbildung des Buchdrucks . . . . . Seite 353

	Seite		
Pressenbau	353	Irisdruck	371
Stempelschneidekunst und Schriftgießerei	360	Hochdruck	371
Stereotypie	364	Guillochirkunst	372
Logographie	366	Facsimiledruck	372
Gold- und Silberdruck	366	Lithotypographie	373
Farbendruck	368	Xylotypographie	374
Congrevedruck	370	Clichirkunst	374
		Polytypie	375

Anwendung der Typographie auf besondere Zweige der Künste und Wissenschaften 376

	Seite		
Notendruck	376	Botanischer Druck	380
Typometrie	377	Ektypographie	381
Mathematischer Druck	380		

Alphabetisches Verzeichniß der Drucker bis 1500 383

Chronologisches Verzeichniß der Druckorte bis auf die neueste Zeit 394

Allgemeines Register 401

Typenschau.

Digitized by Google

Einleitung.

Luther nannte in seiner bezeichnenden tiefkräftigen Sprache die Erfindung der Buchdruckerkunst „das letzte Auflodern vor dem Erlöschen der Welt.“ In der That hat diese Königin der Erfindungen, um bei des großen Reformators Gleichnisse stehen zu bleiben, eine Fackel entzündet, welche in nie verlöschendem Flammenlichte den Erdkreis erleuchtet und selbst in Gegenden, wo tausendjährige Nacht ihre Fittige ausgebreitet hielt, nach und nach die Sonne der Gesittung heraufgeführt. Sie hat allen denen, die lesen können, zu ihren beiden Augen ein drittes geschaffen, mit dem sie über Berg und Thal in die weiteste Ferne schauen, ein Ohr zu ihrem Ohrenpaar, mit dem sie die Weissagungen der Vorzeit, die Geisterstimme der Gegenwart und das Flüstern der Zukunft vernehmen, einen Mund, mit dem sie über das Weltmeer hinweg sowol in die Wolkenregionen der Andes und des Himalaya als in die Ebenen der Pampas und der Sahara hineinrufen können.

Sie ist nach dem Ausspruche eines geistreichen Pariser Typographen für die menschliche Gesellschaft das, was die Elemente für die Natur. Sie umfaßt Alles, wie die Luft, und belebt hier, während sie anderswo tödtet; gleichwie das Feuer erleuchtet und wärmt, so erhellet oder sengt ihre Flamme; sie gleicht sowol dem sanften Wiesenbach, der befruchtet, wie dem Waldstrom, der niederreißt. Für das geistige Auge aber ist sie der unsichtbare Engel der Menschheit, der nun plötzlich mit einem sichtbaren Gewande bekleidet herniedersteigt und, je nachdem die Stimme der Tugend oder des Verbrechens ruft, hier rettet und sühnt, dort warnt oder straft.

Der Mann, in dessen Wirksamkeit sich alle früheren und gleichzeitigen Versuche der Druckkunst sowol am Rhein als an der Regnitz gleich einem Mittelpunkte vereinigen, — Gutenberg war von der Vorsehung auserkoren, die Wissenschaft aus dem Winterschlafe der Kindheit zu wecken und in die Region eines immerwährenden Geistesfrühlings einzuführen. Er ist der Schöpfer einer neuen Aera in der Bildungsgeschichte der Menschheit. Obschon die Frucht der Erfindung noch bei Lebzeiten des Meisters ihre volle Reife erlangt hatte, so erkannte doch erst die Nachwelt sein hohes Verdienst und Gutenberg theilte das Loos mit vielen andern großen Männern, deren Unsterblichkeit erst nach ihrem Tode erkannt worden ist. Der große Haufe seiner Zeitgenossen staunte, ohne weiter nachzudenken, über die neue Art, Bücher zu vervielfältigen; Einige lächelten, Andere zweifelten, Viele beneideten, die Meisten aber hielten das Unbegreifliche für Wirkung zauberischer Kräfte im Bunde mit höllischen Mächten und nur wenige Auserwählte erkannten den Genius und dessen große Idee als einen Ausfluß des Göttlichen im Menschlichen.

Nicht wie Raphael Sanzio eine Apotheose erlebend wurde Gutenberg erst nach seinem Tode die Bewunderung des Erdballs. Die Nachwelt sühnte den Undank der Mitwelt. Den kommenden Geschlechtern späterer Zeiten war es vorbehalten, die

ewige Schuld der Dankbarkeit mit lauter Anerkennung und treuer Nacheiferung zu tilgen.

Wenn nun der Zweck dieser Blätter ist, bei Gelegenheit des vierhundertjährigen Jubiläums der Erfindung der Buchdruckerkunst, welche als eine wahre Geistessonne die Nebel scholastischer Schulweisheit zerstörte und über den Gesichtskreis der gesitteten Menschheit einen allgegenwärtigen Tag verbreitete, die Fortschritte der Typographie unsern Lesern in verständlichen Bildern vor die Augen zu führen: so muß der erste Abschnitt nothwendiger Weise der Erfindungsgeschichte dieser in ihren Wirkungen noch unübertroffenen Kunst gewidmet sein.

Wie einst im Alterthume sieben Städte sich um die Ehre stritten, den unsterblichen Sänger der Iliade und Odyssee unter ihren Mitbürgern zu zählen, so kämpften schon seit Jahrhunderten mehr als siebenzehn Städte Deutschlands, der Niederlande und Italiens: Mainz, Straßburg, Bamberg, Würzburg, Lübeck, Nürnberg, Augsburg, Schlettstadt, Basel, Russemburg, Harlem, Dortrecht, Antwerpen, Brügge, Florenz, Rom, Venedig, Feltre und Bologna um den Ruhm, den Erfinder der vorzüglichsten aller Künste geboren zu haben. Nach den genaueren kritischen Forschungen einer neuern Zeit kann aber in dem Kampfe um die Ehrenpalme nur von den vier Städten: Harlem, Straßburg, Mainz und Bamberg die Rede sein. Alle übrigen Ansprüche treten in den Hintergrund. Dominico Manni läßt in seiner Schrift: „Della prima promulgazione de libri in Firenze etc. Firenze, 1761. 4.“ den Goldschmied Bernardo Cennini zu Florenz die edle Kunst gleichzeitig mit Johann Faust in Mainz erfinden. Des Roches vindicirt in seinen: „Nouvelles recherches sur l'origine de l'imprimerie, lues à l'Académie des Sciences de Bruxelles le 8 Janvier 1777“, abgedruckt in der holländischen Monatsschrift „Hedendagsche Vaterlandsche Letter-Oefeningen etc. Derende Deel. Amst. 1778. 8. No. VII. p. 298-309. und No. VIII. p. 352-574.“ diesen Ruhm der Stadt Antwerpen und nennt Ludwig von Vaelbecke, um 1300, als Erfinder. Giuseppe Vernazza in Lezione sopra la stampa in Cagliari. 1778. 8. streitet für Würzburg. Ghesquière de Cambray: Esprit des journaux, Juin 1779, Nov. 1799, Avril 1780. für Brügge und Flandern, wo Jean Briton das Geheimniß gefunden haben soll.

Für Harlem sprechen: Coornhert, Guicciardini, Junius, Natalis Comes, Scriver, Van Zuyren, Le Petit, Van Meteeren, Mathias Quadus Victor, Ortelius, Bagford, Ellis, Borhorn, Lasalle, Tentzel, Kortebrant, Seitz, Meermann, Visser, Gockinga, Koning, Westreenen van Tiellandt, Loosjes, Scheltema, Ottley, Douce, Ebert.

Daß Straßburg die Ehre gebühre, behaupten mit mehr oder weniger Scharfsinn, mit größerm oder minderm Glücke Männer wie Wimpheling, Bergellanus, Böcler, Jach, v. Beichlingen, Mentel, Paul Pater, Schrag, Moller, Schröder, Stohr, Bockenhofer, Fekno, Heier, Normann, Schmid, Werther, Schöpflin, Oberlin, Lichtenberger, Schweighäuser.

Für Mainz hingegen entscheiden sich die meisten und gewichtigsten Stimmen, als die eines: Riccobaldus de Ferrara, Philippus de Lignamine, Heinrich Wirczburg, Baptista Fulgosus, Erasmus von Rotterdam, Abt Tritheim, Gabriel Naudé, Vergilius, Sabellicus, Naucleras, Frank, Hugwald, Cario, Lange, Massäus, Apianus, Aventinus, Hadrian von Barland, Pedro Mexia, Alexis Venegas de Busto, Rocha, la Caille, Bezold, Chaterinot, Kramer, Chevillier, Maittaire, Maier, Malinkrot, Rivinus, Bellermann, Serrarius, Faust, Fürstenau, Große, Gutner, Hager, Köhler, Lesser, Marchand, Licimander, Münden, Natolinus, Opitius, Orlandi, Palmer, Oudin, Sallier, Fournier, Middleton, Schwarz, Starck, Stuß, Vester, Mercier Abbé de Saint-Léger, Breitkopf, Lemoine, Bernhart, Zeltner, Fischer, Bodmann, Dahl, Micheletti, Lehne, Schaab, Külb, Wetter und Jackson.

Für Bamberg erklärt sich sowol Paul von Prag in seinem lateinischen Glossarium von 1459, welches in der Handschrift auf der Bibliothek zu Krakau aufbewahrt wird, als Camus in seiner Notice d'une découverte importante relativement à l'histoire de l'Imprimerie, nebst Sprenger und Jaeck.

Doch die meisten dieser Für- und Gegenschriften, bei denen fast immer nur ein mißverstandener Patriotismus die Feder führte, haben die Wahrheit eher verdunkelt als aufgeklärt, und selbst das für

Digitized by Google

die Fortschritte der Menschheit begeisterte Publicum wendete sich mit Ueberdruß von dem dadurch herbeigeführten Wirrwarr ab. Noch können die Acten nicht für geschlossen erklärt werden. Noch ist der Streit zwischen Harlem, Mainz, Straßburg und Bamberg nicht völlig geschlichtet, und doch ist keine Veranlassung des Streites mehr vorhanden, wenn alle vier Städte edelmüthig genug sind, eine jede der andern ihren Antheil des Ruhms zu gönnen!

Betrachtet man die Wichtigkeit der Erfindung, so begreift man die Heftigkeit des Kampfes, mit der die verschiedenen Parteien, von den edlen Gefühlen der Vaterlandsliebe geleitet oder mißleitet, um die Palme des Vorzugs streiten. Es gilt aber auch die höchste dem menschlichen Geiste erreichbare Ehre, es gilt die Erfindung der Fürstin der Künste, welche in wenigen Jahrhunderten die Gestalt der Welt geändert, die Gedanken entfesselt, die Pforten der Forschung eröffnet, die Wissenschaft aus der düstern Klosterzelle auf den Markt der Oeffentlichkeit hervorgehoben, jede großartige Idee, die früher als Eigenthum des Einzelmenschen mit diesem unterging, oder nur in dem Kopfe weniger Schüler fortlebte, zum Gemeingut Aller gemacht, mit einem Worte: die Intelligenz des Geistes, die früher den höhern Ständen und der Geistlichkeit ausschließlich angehörend, nur wenigen Auserwählten erreichbar war, plötzlich sichtbar auf den Herrscherthron der Menschheit gesetzt und überhaupt eine Wiedergeburt des geistigen Daseins geschaffen, welche sowol die Denkweise, als die Sitten der Völker geändert, die entferntesten Nationen mit einander verbunden und durch den unglaublich schnellen Austausch der Ideen die ganze gebildete Welt in eine so wunderbare und in ihren Folgen so unberechenbare Wechselwirkung versetzt hat, daß die Welt in kurzer Zeit wie umgestaltet erschien, und in wenig Jahren da, wo noch der Nebel der Vorurtheile, die Finsterniß des Wahns und des Aberglaubens herrschte, nun auf einmal, wie durch Zauberschlag entzündet, die Sonne der Erkenntniß zu leuchten begann.

Die hohe Stufe, welche die Buchdruckerkunst, als Schwester jener zwei älteren weltumgestaltenden Erfindungen des Compasses und des Schießpulvers, und der neueren, unserer Zeit angehörenden Dampfanwendung auf Schifffahrt und Eisenbahnen, unter allen Erfindungen des menschlichen Geistes einnimmt, war Ursache, daß die Ehre, die Geburtsstätte derselben zu sein, einen nunmehr zweihundertjährigen noch nicht beendigten Streit veranlaßte, dessen Sache auf jeder Seite nur von dem örtlichen Standpunkte einer kleinstädtischen Eitelkeit ausgehend mit jener leidenschaftlichen Vorliebe geführt worden ist, die nicht nur den angeblichen Besitz für den Schützling ganz und ausschließend zu erkämpfen, sondern auch selbst den vereinbarlichsten Antheil dem Mitbewerber zu schmälern sich bestrebt.

Die Wahrheit, durch den blinden Eifer der kämpfenden Parteien verletzt, zog sich immer mehr und mehr in die Falten ihres geheimnißvollen Schleiers zurück, bis es in unserer Zeit dem Scharfblicke einiger besonnener, von jedem Vorurtheile befreiter Forscher gelang, das Bild der hohen Unbekannten zu enthüllen, welche, wie fast überall und zu allen Zeiten, auch hier in der Mitte der verschiedenen Meinungen thronet und beiden streitenden Nationen, den Holländern und den Deutschen, mit beiden Händen zugleich den Kranz des Verdienstes reicht.

Bevor wir die Verschiedenheit der Meinungen und die vielen daraus entstandenen Streitschriften, in denen das Vorurtheil herrschte, jene erhabene Kunst könne nur in dem Kopfe eines einzigen Menschen entstanden sein, hier einer näheren Prüfung unterwerfen, sei es uns vergönnt, den Leser auf den Standpunkt zu führen, von wo aus er den verworrenen Kampfplatz ohne Vorliebe und ohne Vorhaß ruhig überschauen und aus den Für- und Gegengründen nach eigener Erwägung für sich selbst urtheilen und der Wahrheit unverhüllt ins Antlitz schauen kann.

Eine Hauptveranlassung der bei aller Forschung und allem redlichen Streben so sehr abweichenden Meinungen in dieser Angelegenheit war der Umstand, daß man sich über den Begriff nicht einigte, was unter der „Erfindung der Buchdruckerkunst" zu verstehen sei.

Das Wesentliche der Buchdruckerkunst beruhet in der Vervielfältigung durch Abdruck; ihre beiden Haupttheile sind das Verfertigen der Druckform und

Digitized by Google

endlich die Bewerkstelligung des Druckens selbst. Die Druckform kann auf dreierlei Art entstehen: entweder wird die Schrift dergestalt verkehrt in Holz geschnitten, daß sie in der Ebene der Holztafel stehen bleibt und die Zwischenräume ausgetieft werden, oder sie wird aus einzelnen, nach demselben Princip geformten Buchstabenstempeln (Lettern) zusammengesetzt, gleichviel ob letztere aus Holz oder Metall bestehen, oder es werden endlich die richtig gesetzten Metall-Charaktere mittelst des Abklatschens (Clichés) zu einer einzigen Platte umgebildet und somit durch die Stereotypie das ganze Verfahren auf die ursprüngliche Einfachheit zurückgeführt, von der aller Druck ausgegangen.

Eine ausführliche Beschreibung der verschiedenen Methoden des Stereotypirens und Abklatschens wird in der dritten Abtheilung dieses Werkes, wo von der Technik der Typographie die Rede ist, mitgetheilt werden.

Die Typographie (Buchdruckerkunst) ist wie die Xylographie (Holzschneidekunst), Chalkographie (Kupferstechkunst) und Lithographie (Steindruckerei) im Wesentlichen nur durch die verschiedene Beschaffenheit und Einrichtung der Druckform verschieden und verdankt, so wie die genannten Schwestern, ihre Entstehung dem Bedürfnisse, Schrift oder Bild durch Farbdruck zu vervielfältigen. Hier darf vor Allem der Unterschied zwischen Farbdruck und trockenem Abdruck nicht außer Acht gelassen werden. Letzterer bezeichnet den Abdruck eines erhabenen Körpers in einem weicheren, von dem durch die Natur gebotenen Fußstapfen der Menschen und Thiere im Schlamme oder Sande bis zu der kunstmäßig entweder erhaben oder vertieft ausgearbeiteten Form und deren Abdruck in eine weichere Masse, so daß der in der Form vertiefte Gegenstand im Abdruck erhaben, der erhabene dagegen vertieft zum Vorschein kommt. Ein solches Druckverfahren bei Töpferzeichen, Münzstempeln, Gemmen, Siegeln u. s. w. ist uralt, war fast von Anbeginn allen civilisirten Völkern bekannt, und obgleich mit ersterem nahe verwandt, doch, als ausschließlich der Plastik angehörend, nicht geeignet, hier zur Entscheidung der Frage mitzuwirken.

Der Farbdruck dagegen, wie schon der Name andeutet, wird hervorgebracht, wenn eine mit irgend einer beliebigen Farbe benetzte Form auf ein ebenes Material, sei dies nun Stein, Holz, Pergament oder Papier, abgedruckt wird. Diese Form kann nun eine doppelte sein, entweder daß eine darauf geschnittene oder gezeichnete Darstellung, bestehe diese nun in einem Bilde oder in Schrift, entweder vertieft oder erhaben sich zeigt. Doch ist hier die Darstellung nur eine lineariſche auf ebener Fläche, nicht aber, wie bei dem trockenen Abdruck, eine halbrunde oder je nach dem Schnitt in beliebiger Körperform bald über, bald unter der Oberfläche der Ebene eingegrabene.

Xylographische und typographische Producte entstehen, wenn die Linien und Theile der Zeichnung oder Schrift erhaben über die Ebene und Form dergestalt heraustreten, daß alles dasjenige des Materials, was als weißer Grund oder leerer Zwischenraum erscheinen soll, bis auf eine gewisse Tiefe hinweggenommen ist.

Der Kupfer- und Stahlstich dagegen stellt die Gegenstände in die Platte eingegraben gleichsam unter der ebenen Oberfläche der Form dar. Damit nun die zu bedruckende Fläche den Abdruck der Farbe gleichmäßig aufnehme und dem Auge wiedergebe, muß auch in der Form das Dargestellte in einer und derselben ebenen Fläche liegen.

In dieser technischen Abweichung ist der Unterschied zwischen Tafel- und Letterndruck begründet. Ersterer wird durch Formen oder Platten hervorgebracht, die aus Stein, Holz oder Metall bestehen, wie bei der Lithographie, Xylographie und Chalkographie; letzterer aber durch einzelne erhabene Buchstabenstempel (Lettern), welche mittelst Schrauben und Riegel oder Keilrahmen in eine Druckform künstlich zusammengesetzt sind, wie bei der Typographie.

Ist Kunst im Allgemeinen die Geschicklichkeit eines vernünftigen Wesens, sich im Augenblicke des Bedürfnisses der mancherlei Regeln, welche die Ausübung derselben bedingen, bewußt zu werden und demgemäß zu handeln, müssen also Idee und Ausführung sich gegenseitig bedingen, um ein Kunstproduct zu liefern: so ist Buchdruckerkunst im

weitesten Sinne zwar die Fertigkeit, der Idee eines Buches materielle Formen zu verleihen, und dieses kann sowol durch ganze Tafeln, wie bei den Chinesen, oder durch bewegliche Typen, wie bei den Europäern geschehen. Nach Erwägung dieser kurzen, über die Technik des Druckverfahrens im Allgemeinen vorausgeschickten Notizen aber wird es einleuchten, daß man unter Buchdruckerkunst im eigentlichen Sinne nicht die Vervielfältigung von Bildern und Schriften auf festen Holz- oder Metalltafeln, die allerdings schon sehr frühzeitig vorhanden war, sondern die Verwirklichung des folgereichen Gedankens verstehen müsse: „mit einzelnen beweglichen Buchstaben Worte, Zeilen und ganze Seiten zusammen zu setzen und das Bild der Idee, die Frucht des Nachdenkens, auf dem Papiere festzuhalten und die wohlgeordneten Geisteswerke in Büchern der Nachwelt zu überliefern."

Fragt man nun: zu welcher Zeit und an welchem Orte entsprang dieser schöpferische Gedanke, dessen Wirkung in kurzer Zeit so riesengroß war und dessen Folgen schon jetzt unberechenbar sind, zuerst in dem Geiste eines Menschen? so führt uns die historische Forschung in das funfzehnte Jahrhundert an die Ufer des Rheins und deutet auf die Städte Straßburg und Mainz, von denen letztere schon im früheren Mittelalter den Beinamen die „Goldene" (Aurea Moguntia) in ihrem Siegel führte, und auf ihren Mitbürger, den einfach großen Patricier Henne (Johann) Gensfleisch, der nach dem Erbtheile seiner Mutter Else (Elisabeth) zum Gutenberge allgemein unter dem Namen „Gutenberg" bekannt ist.

Mainz ist der classische Punkt in unserm schönen Vaterlande, aus dem unter Winfried dem Wohlthäter (Bonifacius) die heilige Lehre unsers Glaubens, und unter Arnold Waldpod (Waldbott) durch Stiftung des großen rheinischen Städtebundes Sicherheit und Wohlstand über Deutschlands Gauen und 1440 durch Johann Gutenberg und Peter Schöffer aus Gernsheim ein neues Licht über die ganze Welt ausging.

Jene tausendmal aufgestellte und tausendmal in Schriften aller Zungen nacherzählte Ansicht, als haben die Chinesen schon vor Jahrtausenden die Buchdruckerkunst erfunden, verschwindet vor dem weiter oben mitgetheilten Begriffe von dem Wesen der Typographie. Uebrigens kommen nach Abel-Rémusat, dem competentesten Richter in dieser Sache, die ersten mit Holztafeln gedruckten Bücher bei den Chinesen erst im zehnten Jahrhundert vor. Nichts bestoweniger kann, so wenig es auch europäischer Eitelkeit jenem oft verlachten und geistig anscheinend verknöcherten Volke gegenüber zusagen mag, den Bewohnern des himmlischen Reichs die Priorität des Holztafeldruckes, sowie in vielen andern der wichtigsten Erfindungen, als Compaß, Schießpulver, Papiergeld u. s. w., der Vorrang eingeräumt werden. Ueber das Letztere siehe Klaproth's interessante Abhandlung im „Journal asiatique" 1822. I. 256.

Nur der, welcher den Gedanken, mit beweglichen Einzelbuchstaben Bücher zusammen zu setzen, zuerst erfaßte, ist der Unsterblichkeit ganz und so werth, daß kein anderes Verdienst würdiger derselben erscheint, kein anderer Ruhm den seinigen überstrahlt und kein Name mit größerem Rechte unter den gefeiertesten Namen der größten Männer aller Zeiten glänzt. Jenes in sich abgeschlossene Stereotypvolk druckt noch heut zu Tage, wie vor tausend Jahren, seine Schriften nicht in einzelnen Buchstaben, sondern in Zeichen ganzer Wörter, die auf Holztafeln eingeschnitten werden.

Es ist in der That auffallend, daß sich schon bei den frühesten Völkern des Alterthums Spuren zeigen, welche die Erfindung dieser Kunst sehr nahe legten. Schon die Assyrer und Babylonier trugen Siegelringe, welche sie nach Herodot VII, 69. σφρηγῖδας nannten. Sie waren meist mit kostbaren Steinen geschmückt, in welche man einen Kopf oder ein Sinnbild oder einen Namenszug vertieft einschnitt. Auch in den ägyptischen Grabgewölben findet man häufig ähnliche Ringe von Lapis Lazuli, Carneol, Sardonyx oder von jener porzellanartigen Masse, aus welcher die unzähligen, den Mumien beigegebenen Skarabäen und Götzenbilder gemacht wurden. Diese Ringe gaben in der Folgezeit Anlaß zur Anfertigung von großen Siegeln und Petschaften. Schon die Alten verstanden die Kunst, Namensunterschriften mittelst einer Patrone oder eines

Blechblättchens, in welchem die Buchstaben ausgeschnitten waren, und über welche man einen in Farbe getauchten Pinsel oder Schwamm hinwegführte, auf den zu bezeichnenden Gegenstand, aus welchem Stoffe derselbe immer mochte bestanden haben, lesbar überzutragen. Die Griechen nannten derartige Patronen „Ὑπογραμμοί“, die Römer „Laminae interrasiles.“

Auf diese Weise unterzeichnete nach Procopius c. 5. Kaiser Justin I. seine Briefe und vollzog nach Valesius Excerpt. p. 669. Theodorich der Große seine Edicte. In v. Murr's Journal zur Kunstgeschichte Th. II. S. 183. ist ein aus Tristan's histor. Comment. T. III. p. 681. entnommenes Kupfertäfelchen aus der Zeit des Constantius abgebildet, in welchem folgende Worte ausgeschnitten sind: ☧ DN CONSTANTIO AUG SEMPER VICTORI.

Die Römer bedienten sich nach Quintilian Instit. orat. I, 2. solcher ausgeschnittener Patronen, um den Kindern die Formen der Buchstaben einzuprägen und sie schreiben zu lehren. Der Griffel wurde durch diese Einschnitte wie durch Furchen hingeführt und konnte nicht, wie auf den mit Wachs überstrichenen Täfelchen, über die Vorschrift hinausfahren, weil die Ränder des Blechblättchens den in der unsicheren Hand des Kindes schwankenden Griffel zurück hielten. Diese merkwürdige Stelle im Quintilian verdient aus mehr als einer Hinsicht nachgelesen zu werden.

Aehnlicher Patronen bedienten sich im Alterthume die Magistratspersonen und im Mittelalter die Notare häufig zu dem Körper der Notariatszeichen auf den von ihnen abgefaßten Urkunden, die sie alsdann durch Schreiberzüge aus freier Hand vervollständigten, sowie die Kaiser von Karl dem Großen an die von dem Kanzler vorgeschriebenen Monogramme durch Vollendung irgend eines Striches vollzogen und der Urkunde Kraft und Gültigkeit verliehen haben. In der Geschichte des Orients kommt zwar eine ebenso sonderbare, als den despotischen Geist seiner Beherrscher charakterisirende Art der Urkundenvollziehung vor. Muhammed tauchte nämlich laut der Sage seine flache Hand in rothe Farbe und drückte sie auf das Pergament. Nach ihm thaten die Chalifen, seine Nachfolger, ein Gleiches, und wie Hammer in seiner „Geschichte des osmanischen Reiches“ erzählt, ward dieser Gebrauch noch von den mongolischen Kaisern, sowie von dem tartarischen Welteroberer Timurleng oder Tamerlan ausgeübt.

Die Alten hatten auch metallene Stempel zum Zeichnen der Sklaven, des Viehes (Columella VII, 9. 12.), des Brodes und der Töpferwaaren. In diese „Tesserae signatoriae“ waren die Worte in verkehrter Richtung erhaben eingeschnitten. Wollte man einen widerspenstigen Sklaven bestrafen und von dem Davonlaufen abhalten, so wurde der Stempel glühend gemacht und auf die Wange oder Stirne gedrückt, gleichwie man vor noch nicht allzulanger Zeit selbst in dem gesitteten Europa Missethäter brandmarkte und in Afrika noch heut zu Tage Sklaven bezeichnet. Auch irdenen Gefäßen und Ziegelsteinen wurden häufig solche Buchstaben, Worte und Zahlen eingedrückt, entweder um den Namen des Verfertigers oder den Inhalt anzuzeigen, wie bei den Aerzten oder Apothekern, und solche Stempel gehören in Antiquitätensammlungen nicht gerade zu den Seltenheiten. Die uralte Sitte der Aegyptier, die Hieroglyphen auf die Statuen ihrer Gottheiten und auf die Särge ihrer Todten vertieft oder erhaben einzuschneiden, ahmten die Griechen und später die Römer nach.

Plutarch erzählt in seinem „Solon“, wie die Gesetze dieses Weisen in hölzerne Tafeln eingegraben im Prytaneum zu Athen aufbewahrt wurden. Jedermann, der die römische Geschichte gelesen, kennt die in zehn ehernen Tafeln eingegrabenen Gesetze der Decemvirn und weiß, daß schon Roms zweiter König, Numa Pompilius, seine gottesdienstlichen Anordnungen, auf Holztafeln geschnitten, in dem Tempel aufstellen ließ.

Kann man gleichwol den Schild von Holz, auf welchem der Vertrag des Tarquinius Superbus mit den Gabiern in alterthümlichen Charakteren geschrieben war und den man zu Rom im Tempel des Jupiter Fidius als eine Reliquie aufbewahrte, aus dem Grunde nicht zu den xylographischen Denkmälern zählen, wie mehrere Bibliographen gethan haben, weil der Schild nach Dionysius von

Halikarnaß Antiq. Rom. IV, 7. mit einer Stierhaut überzogen war und demzufolge die Inschrift darauf mußte geschrieben gewesen sein: so mag doch nach der bekannten Stelle in der Iliade VI, 168. das Einschneiden von Schriftzeichen in Holztäfelchen den Griechen schon vor Homer bekannt gewesen sein.

Zu denjenigen Spuren von Druckversuchen im Alterthume, welche die Erfindung dieser Kunst unserem Ermessen nach sehr nahe legen mußten, gehört auch die Erzählung Plutarchs in den lakonischen Sentenzen, daß Agesilaus, König der Spartaner, das Abdrucken verkehrter Schrift mit scharfsinniger Berechnung zur Belebung des Muthes seiner Soldaten auf folgende Weise in Anwendung gebracht habe. Vor dem Beginne einer entscheidenden Schlacht ließ er das Opferthier zubereiten, schrieb sich heimlich mit Farbe das Wort „*NIKH*“ (Sieg) verkehrt auf die flache Hand, trat dann zum Altare, um, wie es Brauch war, den Ausgang des Kampfes in den Eingeweiden zu lesen, ergriff begeistert die Leber des Thieres, drückte sie mit der Hand und schien in tiefes Nachdenken versunken, als er plötzlich aus der stummen Verzückung zu erwachen sich anstellte und mit triumphirender Miene und mit dem Blicke eines Sehers das Wort „Sieg“ auf der Leber zeigte, als ein glückliches Omen, das die Götter seinem Volke beschieden. Wahrlich ein sehr altes Beispiel des Farbdruckes einer Schrift, und dennoch wurde selbst von dem gebildetsten Volke der alten Welt, von den Griechen, der anscheinend so leichte Schritt vorwärts nicht gethan!

Des Sparterkönigs Absicht war nur für den einen Fall berechnet; es fehlte also die Hauptsache, das Erkennen des großen Zweckes: Vervielfältigung durch Wiederholung und Zusammensetzung einzelner Buchstaben zu willkürlicher Veränderung. — Der h. Hieronymus, der zu Ende des vierten Jahrhunderts lebte, gab in einem seiner Briefe der edlen Römerin Läta zur Benutzung bei dem Unterrichte ihrer Tochter Paula folgende Lehre: „Man gebe dem Kinde Buchstaben von Buchsbaum oder Elfenbein geschnitten als Spielzeug in die Hände, damit das Spiel selbst zum Unterricht werde. Gut ist es, wenn man die Buchstaben oft unter einander wirft, die letzten unter jene aus der Mitte und diese wiederum unter die ersten; so wird sie das Kind nicht nur dem Namen, sondern auch der Form nach kennen lernen.“

Wenn Cicero in seinem Buche über das Wesen der Götter II, 20. den Stoiker Balbus dem Epicuräer Vellejus entgegnen läßt: „Wer sich einbildet, daß eine Anzahl von festen und untheilbaren Körpern durch Schwerkraft zusammengehalten und aus ihrem zufälligen Zusammentreffen eine ordnungsvolle und wunderschöne Welt gebildet werden könne: von dem begreife ich nicht, warum er nicht auch glauben sollte, daß, wenn man eine ungeheure Anzahl der einundzwanzig Buchstaben, entweder aus Gold oder sonst einem Stoffe, zusammenwürfe, aus den auf der Erde verbreiteten Formen die Annalen des Ennius lesbar zusammengesetzt werden könnten. Ich wenigstens zweifle, daß der Zufall auch nur in einem einzigen Verse so viel zu bewirken im Stande sei“: so muß man sich in der That wundern, daß in den aufgeklärtesten Zeiten des alten Roms, wo Cicero's Schriften in den Händen aller Gebildeten waren, Niemand auf den Gedanken fiel, mittelst einzelner Buchstaben Wörter zusammenzusetzen, sie fest mit einander zu verbinden und abzudrucken. Viele Gelehrte haben diese gewiß ohne alle Absicht hingeworfene Aeußerung Cicero's für eine der Erstlingsspuren der großen Erfindung gehalten, und fast alle Geschichtschreiber der Buchdruckerkunst bis auf unsere Tage sprechen einander nach, der große Redner Roms habe schon eine Ahnung jener unvergleichlichen Kunst gehabt.

Eine Stelle des älteren Plinius XXXV, 2. wo es heißt: „Wie groß bei ihnen einst die Liebhaberei der Bildnisse gewesen, das bezeugt sowol jener Atticus des Cicero, als Marcus Varro, welcher die wohlthätige Erfindung gemacht hat, daß er seinen reichhaltigen Schriften nicht nur die Namen von 700 berühmten Männern, sondern auch deren Bildnisse einverleibte. Er wollte nicht, daß die Gestalt irgend eines berühmten Mannes verloren gehen, oder daß die Zeit wider den Menschen etwas vermögen sollte, wahrlich eine selbst den Göttern beneidenswerthe Erfindung! Denn er gab den Menschen nicht nur Unsterblichkeit, sondern sandte sie auch in alle Welt, so daß sie aller Orten

gegenwärtig sein können u. s. w." hat sogar einen Forscher, wie Karl Ottfried Müller (Handbuch der Archäologie der Kunst, Breslau 1830. 8. S. 396. Note 8.) zu der Vermuthung verleitet, sie könne auf den Holzdruck oder einen ähnlichen Kunstzweig Bezug haben.

Jede Erfindung ist die Tochter ihrer Zeit, darum muß auch jede im Zusammenhange mit dem Geiste der Zeit und mit dem eigenthümlichen Gepräge des Volkslebens jener Nation, aus welcher sie hervorgegangen und deren Höhenmesser der Cultur sie abgiebt, betrachtet werden. — Das Alterthum hatte bei dem Vorherrschen des öffentlichen Lebens vor dem Stubenleben (denn fast Alles verhandelte sich auf dem Forum, unter den Vorhallen der Tempel und Staatsgebäude, oder auf offener Straße) in einer Zeit, wo mehr gehandelt als geschrieben wurde und der nothwendige Verkehr mehr durch das lebendige Wort, als durch den todten Buchstaben betrieben wurde, bei der Eigenthümlichkeit seines religiösen Cultus, bei der Abgeschiedenheit seiner Stände und endlich bei der Oeffentlichkeit der Staatsverfassung kein so großes Bedürfniß allseitiger Mittheilung, abgesehen davon, daß das ägyptische, aus dem in den Nilsümpfen wildwachsenden Cyperus papyrus verfertigte Papier (πάπυρος) kein so geeignetes, wohlfeiles und so allgemein verbreitetes Material wie unser seit dem vierzehnten Jahrhunderte bekanntes Leinenpapier darbot.

Um die anscheinend am nächsten liegende Erfindung ins Leben zu rufen, oder wenigstens den in manchem vorhandenen Gebrauche schlummernden Keim zu wecken, ist ein Bedürfniß, ein Hindrängen der Zeitumstände auf dieselbe nöthig, welches dem Forschergeiste nachdenkender Männer gerade diese Richtung giebt. Auf dieses Zusammentreffen gewisser durch die Zeit bedingter Verhältnisse kommt beim Entdecken und Erfinden mehr an, als auf das Nahe- und Fernliegen der Hilfsmittel, welche der menschliche Scharfsinn, hat erst einmal der Funke gezündet, dann bald zu ergreifen und zu seinen Zwecken zu gebrauchen versteht.

Ein solches Bedürfniß war nie dringender vorhanden, als zu der Zeit, in welcher die Erfindung der Buchdruckerkunst gemacht worden ist. Man bezeichnet gewöhnlich das vierzehnte Jahrhundert, das Zeitalter eines Dante, Boccaccio, Petrarca, eines Wiclef als die Epoche des Wiedererwachens der Wissenschaften, weil in jener Periode die classischen Werke des Alterthums aus dem Staube der Klöster hervorgezogen und Gegenstand der Forschung und Bewunderung geworden sind, als eine Wiedergeburt der Künste nach einem schmachvollen Scheintode, den die Barbarei wilder Horden über die unvergleichlich schönen Denkmäler von Griechenland und Rom herbeigeführt. — Der Mangel an freiem Austausche der Ideen, an einer zusammenhängenden und verglichenen Erfahrung des Menschengeschlechts hatte bis dahin Europa mit einem düsteren Schleier umnachtet. Der Klerus, welcher aus Wissenschaft und Kunst damals ein Monopol zu machen wußte, verwendete seine geringen Kenntnisse nur auf Homilien, Postillen, Chorgesänge und Zeitbücher, durch deren unkritische Einrichtung eine pragmatische Geschichte des Mittelalters zur Unmöglichkeit gemacht worden ist.

Ein mönchischer Geist umhüllte Philosophie und Moral. Aller Geschmack war aus den Klosterschulen verbannt. Gelehrte Gefechte voll der elendesten Spitzfindigkeiten, ausgerüstet mit falsch verstandenem aristotelischen Witze, hielt man für die höchste Aufgabe der Weisheit. Man stellte alles Ernstes Untersuchungen an über die Zahl der Engel und Erzengel, über deren Herrschaft und Throne, über das Wesen der Seraphe und himmlischen Geister, über Satans Vollkommenheiten vor seinem Falle, über dessen Streit mit dem Erzengel Michael, ja selbst über die Frage: Wer von unsern Voreltern am meisten gesündigt habe, Adam oder Eva? Der berühmte Dominicaner Albert aus dem Geschlechte der schwäbischen Grafen von Bollstädt (1205-1280) bekam wegen seiner Stärke in dergleichen Subtilitäten den Beinamen „der Große" (Albertus Magnus).

Der mit Wiclef erwachte, durch Huß fortgepflanzte, durch Luther in der Oeffentlichkeit vertretene und von seinen Fesseln entbundene freiere kirchliche Geist war der entschiedene Gegner der Scholastik. Von der Zeit der ersten Anfänge der Buchdruckerkunst ab ist die philosophische Periode zu

setzen, mit welcher das tiefere Eindringen in das Wesen der Dinge, das Erforschen der Gründe in der Ueberzeugung und das Streben nach systematischer Einheit in der Erkenntniß beginnt. Schwache Privatmänner im einsamen Studirzimmer oder im bescheidenen Hörsaale zündeten die Leuchte an, deren Strahlen siegreich die Finsterniß durchdrangen. Die Edleren und Bessern, ob hoch oder gering, als durch ihre Natur schon dem Lichte verwandt und befreundet, sammelten sich sofort um dasselbe und pflegten seiner als des kostbarsten Gutes. Aber die Wissenschaft, wiewol die Tochter des freien Geistes, ist ebenso wie die Kunst eine zarte Pflanze, die nur unter freundlicher Pflege gedeihet. Die Huld liberaler Fürsten ist die Sonne, an welcher das Samenkorn der geistigen Entwicklung zur Blüthe und Frucht gedeihet. Die Häuser Medici in Italien und Burgund in den Niederlanden bildeten das Doppelgestirn, durch dessen belebende Strahlen sich der frei gewordene Geist entfaltete.

Cosmus, der Vater des Vaterlandes, der Begründer des unsterblichen Mediceerruhms, stiftete am Arno eine Akademie für die platonische Philosophie, gründete eine Gesellschaft für Naturkunde, legte Bibliotheken an und gewährte den durch die Osmanen aus ihrer Heimath vertriebenen Griechen Aufnahme, Schutz und Freundschaft.

Durch die gelehrten Byzantiner Manuel Chrysoloras, Johannes Argyropulos, Demetrius Chalkondylas, Johann und Constantin Laskaris, Theodorus von Gaza, Hermonymus u. A. wurde sowol im Umgang als Unterricht und hauptsächlich durch Uebersetzung classischer Schriften die Bekanntschaft mit der hellenischen Literatur im Abendlande begründet. Talentvolle Schüler Italiens und Deutschlands eiferten ihren griechischen Lehrern nach. Einer der gelehrtesten Jünger dieser Schule war Lorenzo von Medici, der würdige Zögling Johannes Argyropulos, welcher der Universität Pisa ein kräftigeres Leben gab, durch Laskaris alte Classiker in Griechenland und Asien sammeln ließ, die Uebersetzung Plato's durch Marsiglio Ficino (Marsilius Ficinus) veranlaßte, und sich so den ehrenvollen Beinamen „Vater der Musen" erwarb. Andere Fürsten Italiens eiferten den Mediceern nach. So die Brüder Lionel und Borso von Este in Ferrara, Philipp Maria Visconti und Franz Sforza in Mailand. — In Flandern und Brabant sammelten die Herzöge Philipp der Gute und Karl der Kühne von Burgund die talentvollsten Männer Frankreichs und Hollands an ihrem Hofe. Uebertragungen römischer Schriftsteller in die französische Sprache entstanden unter ihren Augen und die Brüder Johann und Hubert van Eyck öffneten der neuern Kunst im Abendlande die Pforte. Um dieselbe Zeit wurde von Petrarcha's Freunde und Gönner, dem Luxemburger Karl IV., die weltberühmte Universität zu Prag nach dem Muster jener von Paris mit der Eintheilung in vier Facultäten und in vier Nationen errichtet. Der letztere Umstand veranlaßte unter Karl's ausgeartetem Sohne, König Wenzel, der die böhmische Nation vor den drei andern begünstigte, eine große Zerrüttung der Einheit in der Lehre und der Eintracht unter Lehrern und Schülern. Die Folge davon war eine allgemeine Auswanderung fast aller ausländischen Professoren und Studirenden. Diesen oder ähnlichen Umständen verdanken die ersten deutschen Universitäten, als Wien (1365), Heidelberg (1386), Cöln (1388), Erfurt (1392), Würzburg (1402) und besonders Leipzig (1409) ihre Entstehung.

Auch das Ausland ward von dem gewaltigen Umschwunge neuer Ideen und eines kräftigen Seelenstrebens mächtig ergriffen. Es entstanden im benachbarten Frankreich Hochschulen zu Bordeaux, Angers, Cahors, Caen, Bourges; Spanien sah in Huesca, Valencia, Toledo und Alcala de Henares Hochschulen erblühen; Portugal eröffnete einen Sammelplatz für Gelehrte zu Coimbra; die schottischen Schulen zu St. Andrew, Glasgow und Aberdeen wetteiferten mit den englischen Emporien der Wissenschaft zu Oxford und Cambridge; Dänemarks Hauptstadt Copenhagen und der uralte skandinavische Königssitz Upsala eröffneten der wißbegierigen Jugend des Nordens die Hallen der Weisheit, gleichwie die Reiche Polen und Ungarn mit ihren Universitäten zu Ofen und Krakau keineswegs hinter den übrigen Staaten Europa's zurückblieben.

Wenn das vierzehnte Jahrhundert auf dem Gemälde der geistigen Entwicklung den im Morgenlichte

schimmernden Hintergrund bildet, so stellt sich im Vordergrunde das fünfzehnte Jahrhundert als die Uebergangsbrücke dar, welche das Mittelalter mit der neueren Zeit verbindet, und der stützende Pfeiler dieser Brücke ist die Buchdruckerkunst. — Was die Zunge dem Gedanken, das ist die edle Kunst dem Worte.

Diese große Erfindung, durch welche, wie Herder ebenso wahr als kräftig sich ausdrückt, die Gesellschaft aller denkenden Menschen in allen Welttheilen eine einzige und zwar sichtbare Kirche geworden ist, trat zu dem glücklichsten Zeitpunkte der jugendlich kräftigen, freudig aufstrebenden Geistesthätigkeit der europäischen Völker ins Leben, in einer Periode der Gährung und Krisis, aus der sich die großen Begebenheiten des folgenden Jahrhunderts: der Untergang des Lehn- und Ritterwesens, das völlige Wiederaufleben der altclassischen Literatur, der Aufschluß Amerikas und Indiens entwickelten, gerade zu einer Zeit, als es galt, die kostbarsten schon errungenen Schätze in Sicherheit zu bringen und den Grund zu weiteren entscheidenden Fortschritten zu legen. Wäre die Himmelspflanze früher aufgeblühet, so würde die übermächtige geistliche und weltliche Zwingherrschaft sie durch vereinte Kraft erdrückt oder für sich unschädlich gemacht haben; wäre sie später emporgesprossen, so hätte in der verhängnißvollen Periode des Hauptkampfes zwischen Gewissenszwang und Glaubensfreiheit die junge Blume jenes Lichtes ermangelt, welches alles organischen Lebens Bedingniß ist und mehr als alles Andere sein Wachsthum sichert. So aber war der Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die rechte Zeit. Aus dem in den letzten Zügen liegenden griechischen Reiche flüchteten sich nach der Eroberung von Constantinopel durch die Osmanen 1453 die Ueberreste alter Gelehrsamkeit nach dem Abendlande, die Liebe für die althellenische Sprache erwachte durch geflüchtete Griechen zuerst in Italien, die Literatur, bisher nur in der lateinischen Zunge gepflegt, ging in die Landessprachen über, Theologie und Jurisprudenz konnten ihre bisherige Alleinherrschaft nicht mehr behaupten, der Geist streifte seine Fesseln ab und erwachte zu lebendiger Naturanschauung. Der scholastische Autoritätsglaube des Mittelalters mußte dem Selbstdenken weichen. Dem Fleiße öffneten sich allenthalben nie zuvor geahnete Bahnen kritischer Forschung. Die Sphäre der Wißbegier erweiterte sich schrankenlos nach allen Richtungen des praktischen Lebens hin, eine völlig neue Welt ging dem Genie auf, die schreibende Kunst war für den unaufhaltsam anschwellenden Strom der Mittheilung ein zu enges Bette geworden, die Buchdruckerkunst brach ihm die Bahn und er ward frei.

Bei den Alten konnte die Vervielfältigung der Bücher nur durch Abschrift geschehen. Zu diesem Geschäfte waren die Sklaven oder Freigelassenen bestimmt, die jeder Autor dazu halten und einüben mußte. Später gab es wol auch schon bei den Römern Schreiberschulen und Verkäufer von Abschriften, welche auf ihre Rechnung berühmte Werke abschreiben ließen und damit Handel trieben. Die Sosier beim Horaz sind für dieses Gewerbe bezeichnend geworden.

Im Mittelalter waren fast ausschließlich die Mönche, denen es zuweilen ihre Ordensregel, wie bei den Benedictinern, zur Pflicht machte, mit Abschreiben und Malen der Bücher beschäftigt. In einigen Klöstern wurden sogar besondere Schreiberschulen errichtet, in welchen die jüngeren Brüder Unterricht in der Zubereitung des Pergaments, in dem Schreiben, Illuminiren, Einbinden u. s. w. erhielten. Oft wurde die Arbeit getheilt. Der Eine schrieb, der Andere malte und ein Dritter band das Buch ein. Es gab sogar eigene Rubricatoren. Mehre Klöster wetteiferten, durch kalligraphische Kunstfertigkeit und Ausschmückung der Handschriften durch Miniaturgemälde den Preis sich streitig zu machen. Das Wiederaufblühen der Malerei in Italien und den Niederlanden hatte auch die Büchermalerei vervollkommnet. Von hier aus verbreitete sich dieser Kunstzweig nach und nach über Frankreich, die Schweiz, das westliche Deutschland bis nach Britanien. Endlich blieb diese Thätigkeit auf den eigenen Klosterbedarf nicht mehr beschränkt. Universitäten und andere Lehranstalten wurden errichtet. Auch Laien lernten Latein. Fürsten fingen an, es sich zur Ehre zu schätzen, wenn sie durch Anlegung von Büchersammlungen mit den Klöstern, Abteien und Kathedralen in die Schranken treten konnten.

Noch lange vor Erfindung der Buchdruckerkunst versahen von Italien und hauptsächlich von Florenz aus zunftmäßige Schreiber die Bibliotheken der Mediceer und anderer Fürsten, wie des Königs Matthias Corvinus in Ungarn, von Flandern und Brabant aus die Büchersammlungen der Herzöge von Burgund, der Herzöge von Cleve, der Könige von Frankreich und der englischen Großen mit Prachthandschriften auf Pergament, welche meist in Sammt mit reichen goldenen Buckeln und Clausuren gebunden in den Schatzkammern bei den Kronjuwelen oder in den Armarien aufbewahrt wurden. Die Wissenschaft blieb daher ausschließend nur das Eigenthum der Fürsten, Klöster und Stifter. Wie hätte der Privatmann die Summen zu einer nur mäßigen geschriebenen Bibliothek zu erschwingen vermocht! — Wer über die Preise der Abschriften und über den Werth der Bücher in damaliger Zeit Belehrung sucht, der lese Denis, Einleitung in die Bücherkunde Th. I. S. 84. u. folg. Ebert, Zur Handschriftenkunde I, 108-114. Lambinet, Origine de l'Imprimérie I, 285-290. und besonders J. Is. L. Causse, Diss. de caro librorum manuscriptorum pretio. Francof. a. V. 1767. 4.

Außer den kunstgeübten Miniatoren und Kalligraphen, welche sich nur mit Anfertigung von Prachthandschriften für gekrönte Häupter und vornehme Bücherliebhaber, sowie die Scriptoren und Rubricatoren nur mit dem Bedarf für Universitäten und weltliche Gelehrte beschäftigten, gab es aber auch eine geringere Classe von Schreibern, die mehr handwerksmäßig für den gewöhnlichen Hausbedarf des Bürgers an Schul- und Andachtsbüchern sorgten. Dies war im frühesten Mittelalter die einzige dem Volke bekannte Literatur. Später kamen Kalender, Arznei- und Volksbücher hinzu. Letztere, meist in gebundener Sprache abgefaßt und auch zum Singen berechnet, wurden, wenn es der Gegenstand erlaubte, mit rohen Federumrissen, die mit Wasserfarben schlecht und meist ohne Schatten ausgemalt waren, auf wohlfeilerem Papier in abenteuerlichem Style geschmückt, auf Jahrmärkten feil gehalten oder auch hausirend zum Kaufe angeboten. Neben diesen Gebet- und poetischen Volksbüchern fertigten sie auch Heiligenbilder, Spielkarten und kleinere schriftliche Mittheilungen, die außerhalb des notariellen oder Kanzleikreises lagen.

Diese Zunftgenossen nannte man „Briefmaler" von dem lateinischen Worte „Breve", nämlich Scriptum, welches im mittelalterlichen Latein jede kürzere Schrift im Gegensatze von ganzen Büchern bezeichnete. Alles, was selbstständig auf einem einzelnen (fliegenden) Blatte bezeichnet oder später gedruckt wurde, mochte es nun ein bloßer Schrifttext oder ein Bild oder beides zugleich sein, wurde ein Brief genannt. Der Begriff wurde noch weiter und zwar im Allgemeinen auf jede zu einer Kundmachung abgefaßte Schrift ausgedehnt, z. B. auf Urkunden, Diplome, welche Bedeutung sich in „Lehrbrief", „Frachtbrief", „Caperbrief", „geschworner Brief" (in der Schweiz die Acte, wodurch das politische Verhältniß zwischen Bürger und Regierung bestimmt und von den Gemeinden beschworen ward) und in dem ebenfalls noch in der Schweiz und in den angrenzenden deutschen Ländern üblichen Worte „Gültbrief" für Schuldverschreibung erhalten hat. So verstand man im kaufmännischen Leben unter „Briefinhaber" Besitzer von Wechseln und unter „gemachten Briefen" trassirte Wechsel. Schon die ähnliche Form war hinreichend, gewissen Gegenständen diesen so beliebten Namen beizulegen. So sagte man: „ein Brief Nadeln", „ein Brief Tabak" für ein Päckchen Tabak. Die allgemeinste Anwendung hatte das Wort auf „ein Spiel Karten."

Ueber diesen für die Vorgeschichte der Typographie nicht unwichtigen Gegenstand sind vielfache Nachforschungen angestellt worden. Man vergleiche L'Abbé Rive, éclaircissements historiques et critiques sur l'invention des cartes à jouer, Paris, Didot, 1780. 12. J. G. J. Breitkopf, Versuch über den Ursprung der Spielkarten u. s. w. Leipzig, 1801. 4. Gab. Peignot, recherches historiques et litéraires sur les danses des morts et sur l'origine des cartes à jouer. Dijon et Paris, Lagier, 1828. 8. W. S. Singer, Researches into the history of Playing Cards. London, Triphook, 1816. 4. Paul Lacroix (Bibliophile Jacob), l'origine des cartes à jouer. Paris, 1837. 8. In diesen Hauptwerken findet man die anderweite Literatur über den Ursprung der Spielkarten.

Erste Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Vorgutenbergische Druckversuche.

Bei den Briefmalern und Kartenverfertigern ist die erste Erfindung der Anwendung der Druckkunst zu suchen. Das Bedürfniß einer leichteren Vervielfältigung ihrer, zumal bei Spielkarten, durch den täglichen Gebrauch sich schnell abnutzenden Verkaufsartikel mußte sie nothwendig auf ein technisches Erleichterungsmittel führen. Sie schnitten die Figuren in Metallplatten aus und bedienten sich eben so vieler dieser Patronen, als sie verschiedene Farben aufzutragen nöthig hatten. — Mit dem Beginne des fünfzehnten Jahrhunderts findet man Spuren, daß die Spielkarten und Heiligenbilder, welche bisher nur gemalt worden, durch Abdruck von gestochenen Holztafeln vervielfältigt wurden. Irrthümlich und meistens aus Verwechslung der Begriffe und Beschäftigungen des „Bildschnitzers" mit dem „Formschneider" wird der Anfang der Holzschneidekunst in das vierzehnte Jahrhundert hinaufgerückt.

Diesen Irrthum theilen die zwei neuesten Geschichtschreiber der Erfindung der Buchdruckerkunst: Schaab und Wetter. Letzterer leitet ihn aus den Klöstern her, die aber weder Beruf noch Bedürfniß zu einem solchen lediglich handwerksmäßigen Hilfsmittel antrieb. Die Vervielfältigung von Schrift und Bild hatte sich schon aus den Klöstern emancipirt und war zu einem weltlichen Gewerbe geworden. Es entstanden förmliche Zünfte von Holzschneidern, welche bald Briefmaler, Briefdrucker, Formschneider, bald blos Drucker, oder auch in den Gegenden am Rhein Printers genannt wurden. Man findet sie von dem zweiten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts an abwechselnd bald unter diesem, bald unter jenem Namen in den Bürgerbüchern und Zunftregistern sowol deutscher als niederländischer Ortschaften. In dem Steuerbuche der Stadt Nördlingen kömmt nach Beyschlag, Beiträge I, 12. schon 1428 ein Wilhelm Kegler als „Wilhelm prüfftrucker" vor. Zu den Ausgezeichneteren dieser Zunftgenossenschaft im fünfzehnten Jahrhundert gehörten außer ihm: „Dybold Läber zu Hagenow, Der schreiber, der di kinder lert", Hans Sporer, der sich selbst in der von ihm besorgten Ausgabe der „Ars moriendi" (von 1473) „prüffmoler" nennt, wol eine und dieselbe Person mit Junghannß in Nürnberg, Herausgeber des „Entkrist" von 1472?, Henne Cruse von Menze (1440) Drucker, und Hans von Pfedersheim zu Frankfurt am Main (1459), Peter Schott zu Straßburg (1464), Ludewig von Ulm, Verfertiger einer der 13 xylographischen Ausgaben der „Ars moriendi" und Johann Baldenaer oder Veldener am Rhein und in den Niederlanden; Ulrich Rawh Byldsnytzer (1413), Hans Remlin (1464), Erasmus Goldemunt, Erhart Stein, Valentin und Albrecht Wohlgemut, Hans Hylprant, Hans Swind, Sebald Gallendorfer, Niclas Vinck, sämmtlich zu Nürnberg, deren Namen in den Bürgerlisten und Gerichtsbüchern des fünfzehnten Jahrhunderts vorkommen.

Der Laienbruder Luger aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, dessen Namen der Bibliothekar Beyschlag zuerst in dem Obituarium oder Nekrolog des Franziskanerklosters zu Nördlingen mit den Worten „VII. Id. Augusti obiit frater b. Luger laycus optimus incisor lignorum“ angegeben fand, kann nicht, wie dies so oft geschehen ist, als ältester documentirter Beweis der Holzschneidekunst angeführt werden; denn er war ein Bildschnitzer. Die Wörter sculptor und incisor wurden häufig verwechselt und selbst in Büchern des sechszehnten Jahrhunderts findet man Sculptor in der Bedeutung eines Formschneiders.

Die Erzählung Papillon's, daß ihm ein Schweizerofficier in Bagneux bei Mont-Rouge ein sehr altes Buch gezeigt habe, dessen mit einem Holzschnitt und gothischen Ornamenten verzierter Titel besagte: „wie die adeligen Zwillingsgeschwister Cunio zu Ravenna die Thaten Alexander's des Großen nach ihren eigenen größeren Gemälden auf acht Holztafeln geschnitten, abgedruckt, und dem Papste Honorius IV. zugeeignet hätten“, ist von Männern, wie Bottari, Tiraboschi, Mariette und in neuester Zeit von dem größten Kenner xylographischer Denkmäler, Sotzmann in Berlin, als unhaltbar erwiesen worden, wie sehr sich auch der Abbate Zani, Scotti, und selbst Ottley bemühten, Papillon's Erzählung wieder zu Ehren zu bringen.

Die früheste in das dreizehnte Jahrhundert fallende Beschreibung des Farbdrucks, welche Marco Polo in seiner Reisebeschreibung „il Milione“ gibt (s. Ramusio, Raccolta, 1583. II, 29.), wo es von dem Großkhan (Gran Can di Cambalu) heißt: „Dieser hat wahrlich den Stein der Weisen erfunden und sein Papiergeld wird mit solcher Autorität und Förmlichkeit gemacht, als wenn es von Gold und Silber selbst wäre, denn jedes Assignat wird mit der Unterschrift und dem Zeichen vieler Beamter versehen, und wenn es ganz fertig ist, wie es sein soll, bestreicht der von dem Herrscher beauftragte oberste Staatsdiener den ihm verliehenen Stempel mit Zinnober und drückt ihn auf das Assignat, so daß die Form des rothgefärbten Stempels abgedrückt bleibt und alsdann ist das Assignat authentisch“ kann aus dem Grunde nicht als vollgültige Quelle betrachtet werden, weil diese Stelle nur in Ramusio's Texte, dem spätesten und ausführlichsten, aber deshalb auch interpolirtesten von allen, nicht aber in den früheren Ausgaben vorkommt. Bekanntlich hat Marco Polo seine Reise im Jahre 1298 im Gefängnisse zu Genua in der „Lingua volgare“, einem Gemisch von Italienisch, Provençalisch und Französisch dictirt, welches um so weniger auffallen kann, da mehre Schriftsteller desselben Jahrhunderts, wie z. B. Brunetto Latini, sich der französischen, als damals gewöhnlichsten Sprache bedient haben: „parceque Français est plus delitables langages et plus communs que tous autres.“

Wenn daher für die Erfindung der xylographischen Druckkunst das Ei des Columbus, der eigentliche Grundgedanke, in dem Bewußtwerden der Absicht lag, Schrift und Bild, oder im Geiste der Zeit beides zugleich, durch Farbdruck von einer stehenden Form zu vervielfältigen: so ist es keinem Zweifel unterworfen, daß es zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts die „Briefmaler“ waren, bei denen dieser Gedanke zuerst Wurzel faßte. Aus den Briefmalern und Kartenmachern entstanden Briefdrucker und Formschneider. Diese bildeten schon gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts zunftmäßige Genossenschaften. Die bedeutendsten dieser Gilden fanden sich in Augspurg 1418, Nördlingen 1428, Nürnberg, Frankfurt am Main, Mainz, Cöln und Lübeck. In Ulm findet man „Kartenmaler“ und „Kartenmacher“ von 1402 an häufig in den Steuerregistern, dagegen „Formschneider“ erst vom Jahre 1441 an, wenn man nämlich Jäger's etwas verdächtige Angabe im „Kunstblatt“ für 1830 S. 355., daß schon 1398 ein solcher angeführt werde, ausnimmt. Aehnliche Innungen kommen zu derselben Zeit in den Niederlanden vor; denn nach dem Privilegium der St. Lucasgilde zu Antwerpen vom Jahre 1442 (s. J. Koning, Verhandeling over den Oorsprong de Uitvinding etc. der Boekdrukkunst, Te Harlem, 1816. 8. Cap. 21.) gehörten sowol Bildschnitzer als Maler (Schilders), Glasmacher (Glasmaler), Illuminirer (Verlichters) und Drucker (Printers) zu dieser Corporation. Sotzmann setzt diese Vereinigung in das Jahr 1557.

Wer erkennt unter den beiden letzten Benennungen nicht unsere deutschen „Briefmaler" und „Briefdrucker" wieder? — Zu Brügge in Flandern bestand schon 1454 eine Brüderschaft „St. Johannis des Evangelisten", zu welcher Schreiber, Schulmeister, Buchhändler, Buchbinder und Bildermacher (Beeldemakers), Bildschnitzer (Houte-Bildsnyders), Illuminatoren, Holzdrucker, Formschneider (Plaatsnyders oder Figuersnyders) und Briefdrucker (Beeldekenprinters) gehört haben.

In Frankreich geschiehet der Letzteren erst im sechszehnten Jahrhundert unter dem Namen „Tailleurs et imprimeurs d'histoires et figures" Erwähnung, wo sie mit den „Dominotiers", Verfertigern von bunten Papieren, verbunden waren. Noch weniger sind sie in Italien zu finden, bevor die Typographie durch Sweynheim und Pannartz, Nicolaus Jenson, Johann von Speyer, Ulrich Han, Johann Numeister u. A. aus Deutschland dahin verpflanzt wurde.

Sowol in Deutschland als in den Niederlanden blieben die bloßen „Briefdrucker" oder „Printers", wenn sie auch kleine Bücher xylographisch druckten, dennoch von den nachmaligen „Buchdruckern" abgesondert, und traten, da sie mit den Letzteren nicht zu einer und derselben Gilde schwören durften, meist mit den Malern zu einer Innung zusammen. In den Verhandlungen der Antwerpner Gilde zum h. Lucas wurden die Briefdrucker „Printers" genannt, zum Unterschiede von den Buchdruckern, die man unter dem Namen „Drucker" aufführte. — Die sogenannten „Bildbriefe" bestanden bis zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts fast ausschließlich in Spielkarten und in Andachts- und Heiligenbildern. Ein Volk durchschreitet in seiner geistigen Entwicklung dieselben Stadien im Großen, wie das Kind im Kleinen. Die Karte war in Ermangelung würdiger, von geistiger Cultur bedingter Gestaltung des geselligen Verkehrs das Mittel, die Zeit zu kürzen. Aus ihr bildete Frömmigkeit den Gegenstand, der in seiner Ausführung halb der Heiterkeit des Lebens, halb dem deutungsschweren Ernste der Religion angehörte, das Heiligenbild, welches, aus dem Bedürfnisse ahnungsvoller Erhebung entsprungen, mächtig dem Geiste der Zeit entsprach. Die gewöhnlichsten und frühesten Darstellungen waren: Christus am Kreuze, oder an der Säule mit der Dornenkrone (Ecce homo), oder der leidende Heiland mit den Marterwerkzeugen umgeben, wie er dem h. Gregor während dem Meßopfer erschienen war, die Verkündigung, die h. Jungfrau als Himmelskönigin mit dem Jesuskindlein, Maria und Johannes am Kreuze betend, der h. Christoph u. s. w.

Später stellte ein jedes Land und eine jede Stadt, je nachdem ein Heiliger hier oder da mehr verehrt worden, den Landes- oder Stadtpatron dar. Die zahlreichen Abdrücke der Holztafeln verbreiteten sich schnell unter dem Volke, denn jeder Fromme liebte seinen Schutzheiligen wenigstens in einer Abbildung in Händen zu haben, oder ihn an der Thüre seines Hauses zum Segen für die Eintretenden oder auf die Inseite des Deckels eines Buches zur öftern Beschauung und besseren Aufbewahrung anzukleben. Später setzte der Künstler einige erklärende Worte, einen Bibeltext, oder ein kurzes Stoßgebet unter die bildliche Darstellung. Oft wurden Anzeigen über den Ablaß, der mit der Andacht vor solchen Bildern, besonders an Wallfahrtsörtern, verbunden war, hinzugefügt. Doch erschienen die in Form eines Bandstreifens vom Munde des Heiligen ausgehenden Sprüche, oder die meist innerhalb des Bildrahmens eingeschnittenen Texte nur als Nebensache und als Zugaben.

Von einzelnen Heiligenbildern gingen die Formschneider, in den Niederlanden Plaetsnyders (Tafelschneider) genannt, zur Darstellung ganzer Geschichten in einer Reihe von vielen Blättern über, woraus die Bilderbücher entstanden. Endlich gelangte man dahin, zur Erklärung der Bilder ganze Seiten voll Text auf eine besondere Tafel einzuschneiden und auf ein besonderes Blatt, der Vorstellung gegenüber, abzudrucken.

Holztafeldrucke im Allgemeinen.

Die xylographischen Druckdenkmäler, diese mögen in Büchern mit Bildern ohne Schrift, oder in Büchern mit Bildern und Schrift oder endlich aus bloßem Texte bestehen, überschreiten kaum die Zahl von ungefähr dreißig verschiedenen Werken, theils geistlichen, theils weltlichen Inhalts, die ihrem Umfange nach nur selten 50 bedruckte Seiten enthalten. Die meisten derselben sind in klein Folio und anopistographisch, das ist, nur auf der einen Seite jedes Blattes gedruckt. Zwei solcher Blätter wurden alsdann mit dem Rücken an einander geleimt, so daß sie nur ein Blatt bildeten.

Die frühesten Drucke sowol der einzelnen Bilder, als der Text- oder Bilderbücher wurden nicht mit einer Presse, sondern, wie es noch zum Theil bei den Kartenmachern der Brauch ist, mittelst des Reibers bewerkstelligt. Dieser Umstand aus der Wiegenperiode der Kunst verdient wegen der daraus zu entnehmenden Folgerungen Beachtung. Das Verfahren jener Erstlingsversuche war folgendes: Man legte das befeuchtete Papier auf die mit einer leichten Erdfarbe, später mit einer aus Lampenruß und Oel gemischten Druckerschwärze bestrichene Form und fuhr auf der Rückseite des Blattes mittelst eines sehr straff mit Pferdehaaren und Sahlleisten ausgestopften Lederballens (Reibers) mit großer Kraft hin und her, wodurch die Umrisse der Figuren und Buchstaben sich tief in das Papier eindrückten. Die dadurch entstandene Glätte, verbunden mit den theilweisen Erhabenheiten machten das Abdrucken auf der Rückseite des Papiers unmöglich.

Das älteste, mit einer Jahrzahl bezeichnete Druckdenkmal dieser Art ist der h. Christoph, welchen der berühmte Kunsthistoriker v. Heinecken in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Bibliothek der ehemaligen Karthause Burheim bei Memmingen, auf die Inseite der hintern Decke einer Handschrift vom Jahre 1417 („Laus Virginis" betitelt) geklebt aufgefunden hat, jetzt eine Zierde der Lord Spencer'schen Bibliothek zu Althorp. Die ganze Aufschrift des Codex lautet: „Liber iste Laus Virginis intitulatus continet lectiones matutinales accomodatas officio B. V. Mariae per singulos anni dies, quas quidam Cartusianus Anony. ad voluntatem et petitionem D. Meinhardi de Nova Domo electi Tridentini ex S. S. P. P. Homiliis comportavit." Dieses Manuscript verehrte laut einer gleichzeitigen Aufschrift dem Kloster Frau Anna, Tochter des Freiherrn von Gundelfingen, Stiftsdame zu Buchau.

Unter dem h. Christoph, welcher das Jesuskind durch das Meer trägt, lieset man die Worte:

„Cristofori faciem die quacumq; tueris
Illa nempe die mala morte non morieris.
Millesimo CCCC°XX° tercio." (1423.)

das ist:

„An welchem Tage Du Christoph's Antlitz beschauest, an demselben Tage wirst Du nicht eines bösen Todes sterben. Im Jahre Eintausend Vierhundert zwanzig und drei."

Mehr oder weniger getreue Facsimiles dieses merkwürdigen Documents lieferten v. Murr im

„Journal zur Kunstgeschichte" Nürnberg 1775. 8. Th. II. S. 104. Ottley in seinem „Origin of Engraving" I, 90. und Dibdin in seiner „Bibliotheca Spenceriana" I, 3. Heller, „Geschichte der Holzschneidekunst" S. 40. und im verkleinerten Maßstabe Jackson, a Treatise on Wood Engraving p. 60. Auch die königliche Bibliothek zu Paris besitzt ein Exemplar dieses so oft besprochenen für die Geschichte der Holzschneidekunst allerdings höchst wichtigen Holzschnittes. Dibdin's (Tom. II. 142.) Zweifel an der Aechtheit dieses Blattes, welcher aus dem Bestreben hervorgegangen zu sein scheint, den Werth des berühmten Burheimer-, jetzt Spencer'schen, Exemplares als eines Unicums noch zu erhöhen, ist durch des gelehrten Kunstkenners Dr. Waagen's genaueste Untersuchung als gänzlich unbegründet erwiesen. Daß aber die Jahrzahl sich auf die Entstehung des Blattes beziehe, ist durch die Aechtheit noch keineswegs bestätigt, sondern, da die ältesten Daten auf Heiligenbildern sämmtlich nach dem Jahre 1450 fallen, sogar höchst unwahrscheinlich. Die Gründe dagegen sind scharfsinnig und bündig zusammengestellt in Sotzmann's trefflichem Aufsatze „über die älteste Geschichte der Xylographie und der Druckkunst", in v. Raumer's historischem Taschenbuche, achter Jahrgang (1837) S. 504-507. Ein gleichzeitiger, wenn auch nicht datirter, Holzschnitt ist die „Verkündigung Mariä", der gerade auf die nämliche Art, wie der vorige, gemacht und nach Kartenmalerart mit Gummifarben illuminirt an der hinteren Decke des gleichen Burheimer Manuscripts befestigt aufgefunden worden ist und nun ebenfalls die in ihrer Art einzige Incunabelnsammlung des Lords Spencer ziert. Dibdin hat am angeführten Orte von dem Engel und, Ottley (I, 95.) von der ganzen Darstellung, obwol im verkleinerten Maßstabe eine treue Abbildung gegeben.

Wahrscheinlich noch älter, aber allerdings durch kein Datum beglaubigt ist ein in den Niederlanden mit einer Holztafel gedrucktes Bild, welches sich in dem Besitze des kunstliebenden Buchhändlers J. A. G. Weigel zu Leipzig befindet. Es stellt den Heiland mit gesenktem Haupte zwischen zwei brennenden Kerzen auf dem Altar stehend dar; vor ihm knieet ein Papst, welchem ein Cardinal die dreifache Krone über das Haupt hält. Das Ganze ist von den Symbolen des Leidens Christi umgeben. Die Unterschrift in altholländischer oder flammändischer Sprache besagt in acht Zeilen: „daß Jeder, welcher die Qualen des Erlösers anschaue und dabei mit Reue über seine Sünden drei „Pater noster" und drei „Ave Maria" bete, auf 17000 ($\frac{m}{XVII}$) Jahre Ablaß zu gewärtigen habe, welchen ihm Papst Gregorius und noch zwei andere Päpste ertheilten."

„Soe wie ons herē wapenen aen siet Daer hi mz dogede sūn | vdriet Eñ iammlyc waert getorment vanden iodē ombekēt | Eñ dan spreet ōd sine knien Drie pȝ n̄r eñ iij ave marien | Eñ rouwe heeft van sinen sonden Dii waer willic dat | orconden Dat die. $\frac{m}{XVII}$ iaer aflaets heeft Die hein die paus | gregorius geeft Eñ noch. ij. pause dats waerhede Die daer | gauen aflaet mede Eñ xl bisscopen des gelike Dit mach | verdienen arm eñ rike Av verdient al oetmoedelike."

Unter diesem Papst Gregor kann kaum ein anderer als der Zwölfte dieses Namens verstanden sein, weil er der einzige Papst Gregor ist, der zwei Gegenpäpste hatte und die Unterschrift ausdrücklich zwei andere Päpste mit ihm in Berührung gebracht wissen will. Da aber Gregor XII. von 1406 bis 1415 St. Peters Stuhl eingenommen, so dürfte das merkwürdige Bild zwischen diesen Jahren entstanden sein. — Wenn wir ein paar andere datirte Heiligenbilder, wie z. B. „die Marter des h. Sebastian", welcher Holzschnitt nach Heller, Geschichte der Holzschneidekunst, Bamberg 1823. 8. Seite 41. sowol unter dem Bilde selbst, als auch unter dem Gebete, das über demselben stehet, die Jahreszahl 1437 trägt, und noch im Jahre 1779 in der ehemaligen fürstlichen Abtei St. Blasien auf dem Schwarzwalde vorhanden gewesen sein soll, sowie das durch v. Murr, Journal zur Kunstgeschichte II, 113-115. beschriebene in dem Burheimer Codex „Nicolai Dünkelspül Sermonum Pars hiemalis" eingeklebt gewesene Blatt, welches die h. Dorothea, den h. Alexius und die Kreuztragung darstellt mit der geschriebenen Jahrzahl 1443, von denen die Nachrichten nicht zuverlässig genug sind, übergehen, so begegnen wir dem

Digitized by Google

„Heiligen Bernhardin" mit der Jahrzahl 1454, einem die sogenannte geschrotene Arbeit nachahmenden Holzschnitte, früher in Van Praet's Besitz, und jetzt wohl in der unvergleichlichen Pariser Sammlung? Unter dem Bilde stehet ein lateinisches Gebet:

„**O Splendor. pudicicie. zelator. paupertatis. amator innocencie. cultor virginitatis. initiator sapiencie. protector veritatis. ante thronum fulgidum eterne. magestatis. para nobis donum. divine pietatis. amen.** 1454 (1454)."

Auf der spiegelartigen Rundscheibe, welche der Heilige in der rechten Hand hält, ist das Zeichen ihs (Jhesus). Auf dem Spruchbande über dem Kopfe lieset man: „**yhs. semper. sit in ore meo;**" In dem aufgeschlagenen Buche: „**vide lege dulce nō**" (nomen). Auf einem mitten durch den Körper gehenden Bande: „**Sanctꝰ bñardinꝰ.**"

Ein Facsimile dieses merkwürdigen Alterthums in geschrotener Manier, wo der Text weiß auf schwarzem Grunde erscheint, liefert Dibdin in seiner Bibliographical Tour II, 515. Bei den undatirten ältesten, mit dem Reiber gedruckten einzelnen Holzschnittbildern wie z. B. „der h. Brigitta" in der Sammlung Lord Spencer's, welches Ottley (Seite 86-100. wo auch ein Facsimile) für ein Erzeugniß der Niederlande und zwar für nicht jünger als von 1390-1440 hält, und das doch laut der Inschrift: „**S. Prigita bit Got fir uns**" offenbar oberdeutschen Ursprungs ist (indem es in der niederländischen Sprache des 15. Jahrhunderts heißen müßte: „**S. Brigita bid god voor ons**") giebt es wegen der Unvollkommenheit der Zeichnung und des Stichs kein sicheres Kennzeichen, ob sie der ersten oder zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts angehören. Die Länder, in welchen die meisten derselben gefunden werden, sind die Niederlande, die Rheingegenden, Franken und Schwaben.

Die Erhaltung von Wiegendrucken dieser Art verdanken wir lediglich der Sitte der alten Buchbinder, die häufig zugleich auch Briefdrucker waren, die innern Seiten der Bücherdeckel mit Bildern zu bekleben, oder aus vielen schichtenweise über einander geleimten einzelnen Blättern eine Art Pappe zum Bande der Bücher zu verfertigen, wie Letzteres z. B. bei der von S. W. Singer in seinem Werke „History of Playing Cards" Seite 172 mitgetheilten deutschen Holzschnittkarte, so wie bei dem Nagler'schen Exemplare im Berliner Museum der Fall war.

So viel als vorläufige Bemerkung von den Heiligenbildern auf einzelnen Blättern, deren noch viele bekannt sind und dereinst vielleicht sich noch mehre auffinden lassen. Einige der bedeutendsten werden wir am Schlusse der Holztafeldrucke namhaft machen. Die darunter angebrachten Namen und Gebete sind offenbar die ersten Elemente des Bücherdrucks. Um die Buchdruckerei mit ganzen Holztafeln daraus zu gestalten, war blos der Entschluß nöthig, die Bilderdarstellung fallen zu lassen, oder das Bild als Vignette beizubehalten, wie dies bei den holländischen und deutschen Druckern späterhin wirklich der Fall war, und die Gebete, die bis dahin Nebensache waren, zur Hauptsache umzugestalten und in andere längere Schrifttexte zu verwandeln.

Die Holztafeldrucke theilen sich in drei Classen:

A. Bücher mit bloßem Text,

B. Bücher mit Bildern ohne Schrift,

C. Bücher mit Bildern und Schrift.

Die ersteren waren meist ABCdarien und Elementar-Schulbücher zum Unterrichte in der lateinischen Sprache. Eines der bekanntesten mit Holztafeln gedruckten Werke dieser Art ist der Donat, ein Auszug aus der größeren Sprachlehre des alten römischen Grammatikers Aelius Donatus, Lehrers des h. Hieronymus, der um die Mitte des vierten Jahrhunderts blühete. An dem Drucke dieser in Fragen und Antworten verfaßten Auszüge der acht Theile der Rede versuchte sich vielfältig und in fast allen Ländern die beginnende Kunst, denn es war und blieb der Donat das ganze Mittelalter hindurch das beliebteste Schulbuch. Die ältesten Druckversuche dieses Buches fanden mit Holztafeln in Holland und wahrscheinlich in Harlem schon vor 1440 statt. Den holländischen Briefdruckern folgten sehr bald die flandrischen und wendeten das Verfahren

des Holztafeldruckes auch auf andere fast ebenso beliebte Schulbücher an, von denen sich besonders das Doctrinale des Alexander Gallus, eine Grammatik in Hexametern, durch oft wiederholte Auflagen auszeichnet. Unter den deutschen Donaten unterscheidet man mehre, die offenbar Mainzer und Bamberger Ursprungs sind. Die Literatur derselben hat Wetter, Seite 428 zusammengestellt.

Wir kommen weiter unten auf diesen Gegenstand zurück; doch auch da gestattet der Raum dieser Säcularschrift nur, denselben andeutungsweise zu behandeln. Das Dunkel aufzuhellen, welches über diesem frühesten Erzeugnisse der Buchdruckerkunst ausgebreitet ist, mag einem besonderen Werke vorbehalten bleiben, und hierin dürfte der scharfsinnige Kritiker und Bibliograph Sotzmann in Berlin aus seinem Schatze jahrelanger Untersuchung und aus dem reichen Vorrathe seiner in fast allen Bibliotheken Europa's gesammelten Nachbildungen die gediegensten Resultate zu liefern im Stande sein. — Aus der genauen Untersuchung der in einigen Bibliotheken, zumal in den königlichen Büchersammlungen zu Paris, London, München und im Haag, sowie in denjenigen von Harlem, Leyden, Trier, Wolfenbüttel, Wien und Mainz vorhandenen, und noch hier und da, wie unlängst zu Halle (Car. Gust. Schwetschke, de Donati minoris fragmento Halis nuper reperto excursus. Hal. 1839. 4.), auftauchenden Fragmente (vollständige Exemplare gehören zu den größten Seltenheiten und es sind deren bis jetzt nur zwei bekannt) gehet das wichtige Resultat hervor, daß bis zum Jahr 1490 selbst noch an Orten, wo die Buchdruckerkunst längst eingeführt war, Holztafeln zur Vervielfältigung kleinerer Schriften angewendet wurden. Beispiele davon liefern der xylotypische Donat des Conrad Dinkmuth, Buchbinders und Briefdruckers zu Ulm, und ein 1482 zu München ganz in Holz geschnittener Beichtbrief.

In einer Zeit, wo der Buchdrucker auch sein eigener Schriftgießer sein mußte, und es dem Formschneider wohlfeiler zu stehen kam, ein einzelnes kleines Buch in Holztafeln anzufertigen, als sich deshalb eine Buchdruckerwerkstatt anzuschaffen, darf eine so späte Anwendung des Holzdrucks auf Schrift nicht befremden.

Zu der zweiten Classe: „der Bücher mit Bildern ohne Schrift" gehören:

1. Die Armenbibel, Biblia Pauperum.
2. Die Apokalypse, Historia S. Joannis Evang.
3. Das hohe Lied, Historia B. V. Mariae.
4. Die Vertheidigung der h. Jungfrau.
5. Das Vaterunser, Exercitium super Pater noster.
6. Der Kalender in französischer Sprache.
7. Der Todtentanz.
8. Das apostolische Glaubensbekenntniß.
9. Die „zehn Gott für die ungelernte Leut."
10. Die sieben Todsünden.
11. Die acht Schalkheiten.
12. Die Fabel vom kranken Löwen.

Doch ist hier die unterscheidende Bemerkung „Bücher mit Bildern ohne Schrift" dahin zu verstehen, daß diese genannten Tafeldrucke keine besondern Textseiten, sondern nur soviel über, unter oder neben den Figuren angebrachte Schrift haben, als zum Verständnisse der bildlichen Darstellungen nothwendig ist.

Die dritte Classe: „Bücher mit Bildern und Schrift" bilden die übrigen xylographischen Werke:

1. Der Entkrist, Historia Antechristi.
2. Die fünfzehn Zeichen des jüngsten Gerichts.
3. Die Kunst zu memoriren, Ars memorandi.
4. Die Kunst zu sterben, Ars moriendi.
5. Der Heilspiegel, Speculum humanae salvationis.
6. Dr. Hartlieb's Chiromantia.
7. Das Buch der Könige, Liber Regum.
8. Der Kalender des Johann von Gmünden.
9. Der Kalender des Regiomontanus.
10. Die Folge der sieben Planeten.
11. Das geist- und weltliche Rom.
12. Die Legende vom h. Meinrad.
13. Der Beichtspiegel, Confessionale.
14. Das Zeitglöcklein.

Nachdem diese durch die Charakteristik der äußern Form bedingte Uebersicht vorausgegangen, mögen die Werke selbst in derjenigen Reihenfolge hier ihre Stelle finden, welche ihnen die innern Gründe der künstlerischen Auffassung und Ausführung anzuweisen scheinen. Daß hierbei mehr die Wahrscheinlichkeit als die Gewißheit Ordnerin sein konnte, bedarf wohl kaum der Erwähnung.

Die Holztafeldrucke

nach der muthmaßlichen Zeitfolge ihrer Entstehung.

I.

Die „Apokalypse“, Historia Sancti Iohannis Evangelistae eiusque visiones apocalypticae, oder „**das buch der haymlichē Offenbarungē Sant Johans**“, wovon drei Ausgaben mit 50 Tafeln und eben so viele mit 48 Vorstellungen bekannt sind, enthält die Visionen des Lieblingsjüngers Jesu auf Patmos, untermischt mit abenteuerlichen, dem Inhalte des Ganzen entsprechenden Bildern aus seiner Leidensgeschichte. Die Holzplatten sind meistens durch einen Horizontalstrich in zwei Hälften getheilt. — Der Text der Offenbarung ist auf Spruchzeddeln in Form von fliegenden Bändern zuweilen auf Tafeln über, unter, oder neben den Figuren angebracht. Alle Exemplare sind blos auf einer Seite mit dem Reiber gedruckt, so daß je zwei Blätter einander gegenüber stehen.

Der Ursprung dieses vortypographischen Products, welches schon Maittaire, und späterhin Koning wegen der Rohheit seiner Ausführung für das älteste der anopistographischen d. h. nur auf der einen Seite jedes Blattes gedruckten Bilderbücher hält, dürfte ebenso, wie die schon genannten Holzschnittwerke in Holland zu suchen sein, obwol sehr bald in Ober- und Niederdeutschland Copien entstanden sind, die man an der roheren Arbeit erkennt. Eine vergleichende Zusammenstellung der fünf verschiedenen Ausgaben lieferte v. Heinecken, „Idée générale d'une collection d'estampes“ etc. p. 334-374. sowie in „Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen“ II, 157-188. und J. F. Lichtenberger in seiner „Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst“, Straßburg, 1825. 8. Seite 61.

In vielen Exemplaren dieses Werkes findet man zwischen jedem Holzstiche ein weißes Blatt von demselben Papiere, auf welches bald in oberdeutscher bald in niederdeutscher Sprache mit Schriftzügen des fünfzehnten Jahrhunderts eine Erklärung der Bilder geschrieben ist, z. B. in dem vollständigen Wiener Exemplare: „**Hie hebet sich an das Buch der haymlich'n Offenbarung Sancti Johan'is zu teutzsche, wie das die Fyguren vnde dy geschrifft in dysem Buch zu latein ausweissen vnd sagen**“, ein Beweis, daß die Holzschneider, welche diese Bilder schnitten, nicht die Absicht hatten, eigentliche Bücher zu liefern, sonst würden sie diese Sentenzen und Erklärungen ebenfalls in Tafeln eingegraben und abgedruckt haben. In einem der Münchener Exemplare Xylogr. VI., welches 47 Holzschnitte zählt, lieset man von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts: „**(H) Je hebet sich an das buch der heymeli | chen offenbarungē Sant Johans czum | deutzschem wie das die geschriffte vñ | figuren in dissem buche czu latyne | ußz weysen vnde sagen**“ 2c. In einem der zwei Heidelberger Exemplare (Deutsche Handschriften No. XXXIV. 3. Bl. 42-113.) „**Hie hebt sich aen daz buech der heymlichen offenbarungen zu deutsche So wisz daz in dem latine geschryben steyt vnd die Figuren in dessem Boiche außz weysen vnd zom irsten So hait sant Johan eine vrauwe genant Drusiana mit vyl me mynschen durch dy krafft seyns heilge gebetz van den abgoden zu dem**

heiligen cristen geloübte bracht." Das Exemplar derselben Ausgaben, welches einst einem Buylenbroek, de Bose, de Cotte, und Gaignat gehört hatte und sich jetzt in der Bibliothek der Königin von Großbritanien befindet, hat, außer obiger Aufschrift, auf dem dritten Blatte folgende von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts geschriebene Erklärung: „Da sant ioannes in der wilden insula saß. Da quam der Engel gotz tzo ime vnde sprach. Alles was Du sehen wirtz das saltu schryben." Dieses seltene Werk findet sich noch in den Bibliotheken zu Harlem, Wien, Berlin (zweite Ausgabe und defect), Münster, Stuttgart (Bl. 1 und 47 fehlen), Heidelberg, Passau, Kloster Gottweyh, Frankfurt, München, Wolfenbüttel, Oxford, Paris, London, sowie im Privatbesitze mehrer englischer und französischer und deutscher Sammler, unter andern auch in derjenigen des kunstliebenden Buchhändlers und Proclamators J. A. G. Weigel in Leipzig.

Was die „Geschichte des h. Johannes des Evangelisten oder dessen apokalyptischer Visionen" nicht nur von der Armenbibel, von welcher weiter unten die Rede sein wird, sondern auch von den meisten andern xylographischen Büchern unterscheidet, ist der Umstand, daß die Lagen, aus denen das Werk zusammengesetzt ist, aus acht Blättern bestehen, während bei den übrigen ein jedes Blatt seine eigene Lage bildet. Es setzt diese Anwendung schon eine gewisse Geschicklichkeit des Druckers voraus, indem derselbe auf dem ersten Blatte die erste und sechszehnte Tafel, auf dem nächstfolgenden das zweite und fünfte Bild und in gleicher Weise alle andern mit sorgfältiger Aufmerksamkeit einlegen mußte.

Die Ausgabe, welche Heinecken als die erste bezeichnet, zählt drei solcher Lagen je zu acht Blättern, die nur auf einer Seite bedruckt sind und 48 Darstellungen enthalten. Die erste Hälfte der Blätter hat die Signaturen A B C und so weiter, die andern aber ermangeln derselben.

Die zweite Ausgabe unterscheidet sich in Zeichnung und Schnitt wesentlich von der ersten, der h. Johannes hat auf dem mit A bezeichneten Blatte keine Glorie und ertheilt den Segen mit der linken Hand. Ein Götzendiener trägt in der rechten Hand eine Axt, während er in der ersten Ausgabe mit einer Hellebarde bewaffnet ist. Auf dem Blatte P gehen drei Flammen vom Haupte des Erlösers aus, während dort ein Heiligenschein dasselbe umgiebt. Auf dem Blatte P erblickt man das Pferd mit aufgebundenem Schweife, in der ersten Ausgabe aber erscheint er in seiner naturgemäßen Lage.

Die dritte Ausgabe unterscheidet sich von den beiden ersten schon durch das Hinzukommen von zwei neuen Blättern, wenn auch nicht sowol Schrift als Figuren einen andern Künstler verriethen und stets je zwei sich gegenüber stehende Bilder nicht eine und dieselbe Signatur hätten.

Die vierte Ausgabe zeigt nur 48 Darstellungen und zwar ohne Einfassungslinien, jedoch die nämlichen Abweichungen wie die vorhergehende.

Die fünfte endlich weicht von der dritten nur in den Textworten und in der Anordnung der Buchstaben ab, welche die Blätter bezeichnen. Die Zeichnung trifft aber bis auf wenige Ausnahmen so genau damit überein, daß sie fast durchgängig als treue Nachbildung erscheint.

Einige wenn auch nicht ganz genügende Facsimiles mehrer Blätter der Offenbarung, welche v. Heinecken bei dem sehr geschickten Holzschneider Papillon in Paris anfertigen ließ, finden sich in dessen „Idée générale d'une collection d'estampes" p. 350. in desselben „Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen" II, 158. 178. 182. und bei Dibdin, Bibl. Spenc. Vol. I. VIII. X. XI. XII. XV. Man vergleiche darüber die Werke eines Heinecken, Idée, S. 334-375. Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen II, 158-189. Lambinet, S. 64-66. Santander III, 23-25. Thomas Hartwell Horne II, append. V. Dibdin, Bibl. Spenc. I, VII-XV.

Einen anschaulichen Begriff von diesem merkwürdigen Denkmale alter Druckkunst wird das zur Seite stehende Facsimile geben, welches dem achtzehnten Blatte, wovon das Original in der königlichen Bibliothek zu Dresden vorhanden, nachgebildet ist.

Die lateinischen Inschriften lauten: „Et iacebunt corpora eorum in plateis et non sinent poni in monumentis." — „Cum finierunt Enoch et Helyas testimonium suum bestia quae ascendit de abysso faciet contra eos bellum et vincet eos et occidet illos."

I.

Die Apokalypse.

Digitized by Google

II.

Die „Kunst, die Erzählungen der vier Evangelisten im Gedächtnisse zu behalten“, Ars memorandi notabilis per figuras Ewangelistarum etc., eine Art von Mnemonik durch Zusammensetzung derjenigen Hauptgegenstände, welche in den Evangelien vorkommen, um den Inhalt der Letzteren nach Folge der Capitel dem Gedächtnisse einzuprägen. Die Grundlage der höchst sonderbaren bildlichen Darstellung ist jedesmal das Symbol des entsprechenden Evangelisten, z. B. bei Johannes der Adler, bei Marcus der Löwe, bei Lucas der Ochs und bei Matthäus der Engel.

Die Figuren dieser Attribute sind stehend abgebildet. Die dabei angebrachten Ziffern bedeuten die Capitelzahl der Evangelien. Zur Probe beschreiben wir das erste Bild: Der Adler mit ausgespreizten Beinen und Flügeln, daneben die Inschrift: „Prima ÿgo (imago) Johannis.“ Ihm auf dem Kopfe ein Vogel (Taube) und zu beiden Seiten hervorragende Köpfe nebst der Ziffer 1, weil das erste Capitel von der Dreieinigkeit handelt. Auf der Brust der Figur eine Laute mit der Ziffer 2 in Bezug auf die Hochzeit von Cana. An der Laute hängen drei Geldbeutel, um die Wucherer im Tempel anzudeuten. Zwischen den Beinen des Adlers ein Wassereimer mit der Ziffer 4, weil im vierten Capitel Jesus am Brunnen zu trinken verlangt. Auf der rechten Schwinge ein Fisch, Symbol des Teiches Bethesda im fünften Capitel. Auf der linken zwei Fische, fünf Brode und eine Hostie, das Wunder der Speisung und die Eucharistie bezeichnend, weil Christus im sechsten Capitel sagt: „Ich bin das Brod des Lebens.“ — Das nur Deutschland allein angehörende Werk bestehet aus 15 Bildtafeln in äußerst rohen mit blasser Farbe durch den Reiber gedruckten und meist illuminirten Holzstichen und aus 15 Blättern mit Text, alles anopistographisch. Johannes beginnt; ihm sind 3, dem Marcus ebenfalls 3, dem Lucas 4, und dem Matthäus 5 Bilder und eben so viel Blätter Text gewidmet. Die Technik der Arbeit läßt auf eine nahe Verwandtschaft mit der „Ars moriendi“ schließen.

Schon aus den fünf Exemplaren der königlichen Hof- und Staatsbibliothek in München und den beiden der dasigen Universitäts-Büchersammlung gehet hervor, daß auch unter der Originalausgabe Verschiedenheiten des Abdruckes vorkommen, und man daher mehre Auflagen annehmen muß, z. B. bei Xylogr. VIII. Bl. 8. fehlt zu Anfang des 25. Capitels das „V“ (Vicesimum quintum Capitulum) und ist durch einen schwarzen Fleck ersetzt, während dieser Buchstabe in Xylogr. XI. der nämlichen Ausgabe durch ein verziertes Versal „V“ ersetzt ist, in dessen Mitte sich das Monogramm

vorfindet.

In der ersten Ausgabe lieset man in der 17. und 18. Zeile auf der Rückseite des ersten Blattes: „tolle grabatum tuum et ambula“, während die späteren (offenbare Nachschnitte) haben: „tolle grabatū tuum et vade.“ Heinecken Idée 396. und Ebert, Lexikon, Nummer 1249. geben irrthümlich grabactum an. Die Schlußzeile des nämlichen Blattes in der ersten Ausgabe lautet: „de

eukarist—ia“ in der zweiten:

„Et de ewkarst—ia“ a

Eine kritische Würdigung der Abweichungen bei der ersten und zweiten Ausgabe findet man in Heinecken's oft erwähntem Werke: „Idée générale d'une collection d'estampes“, Leipsic etc. 1771. 8. p. 394-399.; ferner in Heller's Geschichte der Holzschneidekunst, Bamberg 1823. 8. S. 364-368. und eine ebenso gediegene als ausführliche Beschreibung des Gothaischen Exemplares gab Jacobs in seinen und Ukert's „Beiträgen zur älteren Literatur“ rc. Leipzig 1835. 8. S. 65-67.

Ziemlich gute Nachbildungen des Anfangs und des Schlusses des ersten Textblattes von verschiedenen Ausgaben, sowie ein Facsimile der letzten Bildtafel der ersten Ausgabe in der Größe des Originals findet man bei Heinecken, am angeführten

Orte Seite 396. und bei Dibdin, Bibl. Spenc. I, vi., wo der Engel als Attribut des h. Matthäus abgebildet ist.

Beifolgende Copie des zweiten Bildes des Evangelisten Lucas nach dem Dresdener Originale wird dieses eigenthümliche Werk veranschaulichen helfen.

III.

Die „Kunst zu sterben", Ars moriendi, auch unter dem Titel: „De temptationibus morientium" oder „Tentationes daemonis" bekannt, ein vielfach übersetztes, überarbeitetes und in einer Menge späteren typographischen Drucken bekanntes Werk, bildet gleichsam den Uebergang von den Sammlungen bloßer Heiligenbilder und Bildertexte, wo Figuren und Schrift zugleich auf einem und demselben Blatte stehen, zu den eigentlichen Büchern.

Von den 24 Blättern sind 11 mit Bildern, 11 mit Text und zwei mit der Vorrede und zwar durch die Presse gedruckt. Das Ganze stellet die fünf Versuchungen zur Ungeduld, zum Unglauben, zur Verzweiflung, zur Eitelkeit und zum Geiz dar, durch welche der Teufel sich um die Seele des Sterbenden streitet. Der Schutzengel hält dem Bösen seine guten Eingebungen entgegen. Diese sind, sowie die Einflüsterungen des Satans auf bandartigen Spruchzeddeln im Bilde selbst dargestellt und lauten z. B. auf der ersten Bildtafel: Satan: „**Infernus fractus est**", — „**Fac sicut pagani**", — „**interficias te ipsum.**" Auf der zweiten der Engel: „**Sis firmus in fide.**" Hinter dem Kranken Gott Vater und Sohn nebst Maria, auf der Bettstelle ein Vogel, wahrscheinlich der h. Geist; unterhalb drei fliehende Teufel, welche ausrufen: „**o Victi sumus. frustra laboravimus.**" (Sic!) Der eigentliche Text aber, der eine Anweisung zum Seligsterben enthält, ist auf besondern Tafeln, welche den Bildtafeln gegenüberstehen, eingegraben. Der Verfasser des Buches ist Matthäus von Krakau, Lehrer der Gottesgelahrtheit auf den hohen Schulen zu Prag und Paris, nachmals Gesandter des Kaisers Ruprecht von der Pfalz an Tamerlan, zuletzt Bischof von Worms.

Die mit beweglichen und gegossenen Lettern gedruckten Ausgaben, von denen man achtzehn lateinische, fünf deutsche, vier holländische und drei englische kennt, die alle entweder gegen das Ende des fünfzehnten oder zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gedruckt sind, übergehen wir als nicht hieher gehörig mit Stillschweigen und bemerken nur, daß weder das „Speculum artis bene moriendi" noch das „loblich vnd nutzbarlich buchelein von dez sterben" (Leipzig 1664. 16 Bll. in 4.) noch auch der „Tractatus Doctoris Jacobi ordinis Carthusianensis de arte bene moriendi" damit verwechselt werden dürfen. — Keines der xylographischen Bücher ist so oft wiederholt worden, als die „Ars moriendi", wobei das holländische Original zum Vorbild diente. Man kennt bis jetzt gegen dreißig Ausgaben, darunter mehre in deutscher, holländischer, englischer und sogar auch eine in französischer Sprache, die wahrscheinlich aus einer flandrischen Officin hervorgegangen ist.

Von einer bis dahin noch unbekannten Ausgabe hat Champollion, einer der Bibliothekare im Departement der Handschriften an der königlichen Bibliothek zu Paris, in seinem Werke: „Paléographie des Classics latins d'après les plus beaux monumens de la Bibliothèque Royale de Paris." Par. Panckoucke, 1837. fol. p. 103. ein gutes Facsimile des ersten Blattes geliefert. Es ist nur zu bedauern, daß es von keinem beschreibenden Texte begleitet ist. Fast die ganze Größe der Seite nimmt ein gut ausgeführter Holzschnitt ein, worauf der Sterbende ohne Hemde im Bette liegend dargestellt ist, um den Hals eine Kette mit einem Kreuze. Zu den Füßen sitzt eine weibliche Figur, ein aufgeschlagenes Buch auf dem Schooß haltend, daneben ein Schemel, worauf Gefäße; zur Seite bringt ein Mädchen eine Schüssel voll Speisen, ein Mann überreicht ein Diplom mit daran hängendem Siegel, ein Anderer hebt eine volle Geldbörse lockend in die Höhe, während ein Priester mit dem Ciborium in beiden Händen aus der Ferne erscheint. Ueber dem Ganzen stehen in vier Zeilen, von denen die oberste im größern Missalcharakter, die Worte: „**Ars moriendi ex | variis sententiis collecta cum figuris ad resistendū | in mortis agone diabolice suggestioni**

valens cui | libet Christi fideli vtilis ac multum necessaria." Ueber den Figuren lieset man auf einem verschlungenen Bande: „versehung eines menschen leib sel ere vnd gut." Diese in der Pariser Bibliothek vorhandene, allen Bibliographen bis dahin unbekannte, Ausgabe ist in Octavformat 6 Zoll 4 Lin. hoch und 3 Zoll 8 Lin. breit.

Von den deutschen ist eine durch den Briefmaler Hans Sporer 1473 mit der Schlußschrift:

„Hans Sporer hat diß. puch
1·4·7·3· prüff-maler."

eine andere durch „Meister Ludwig ze Ulm", und eine dritte zu Cöln, wahrscheinlich in der unbekannten Officin, welche den „Turrecremata" lieferte, in zwei Columnen gedruckt. Beide ohne Angabe des Jahres. Der Name des Meisters Ludwig in Ulm stehet am Fuße des zwölften Blattes in der inneren Umrandung. Dieser Künstler ist ohne Zweifel kein anderer als Ludwig Hohenwang in dem Elchinger Thale, der sich später in Ulm niederließ. Von keinem andern xylotypischen Werke findet man Ausgaben in anderer als in holländischer, deutscher und lateinischer Sprache. Eine überaus genaue Beschreibung des Gothaischen, von den bis jetzt bekannten Ausgaben abweichenden Exemplares giebt F. Jacobs in seinen „Beiträgen zur älteren Literatur", Leipzig 1835. 8. Bd. I. S. 67-73.

Noch in keinem bibliographischen Werke beschrieben und vielleicht nur von einem Sotzmann, von Nagler, von Rumohr und Laborde gesehen ist eine Ausgabe dieses Druckdenkmals in der berühmten J. A. G. Weigel'schen Sammlung zu Leipzig, welche im geistigen Ausdruck der Figuren und an kunstgerechter Handhabung des Grabstichels Alles übertrifft, was von Kunstwerken des fünfzehnten Jahrhunderts bekannt ist und bei der sowol die Zeichnung der Bildtafeln als der Charakter der Schrift unverkennbar in die Gegenden des Niederrheins hinweisen.

Besondere Aufmerksamkeit verdient die französische, aus 24 Blättern bestehende Ausgabe mit dem Titel „Lart au morier", nebst dem „Calendaire", das einzige bis jetzt bekannte xylographische Druckdenkmal der Franzosen. Die Holztafeln scheinen nach Brunet, Supplement I, 151. die nämlichen zu sein, deren man sich bei der lateinischen von Heinecken Idée 399. für die zweite gehaltenen Ausgabe bedient hat. Die Vorrede beginnt „Ja soit que selon le philosophe" und endigt mit den Worten „considere deligentement." Die Blätter sind wie bei den deutschen xylographischen Werken nur auf einer Seite mit dem Reiber gedruckt und haben ein blaßgrünes Ansehen. Eine ziemlich ausführliche Beschreibung liefert Brunet am angeführten Orte, wo auch die mit beweglichen Typen gedruckten französischen und italienischen Ausgaben genannt werden. Die Abweichungen der verschiedenen Ausgaben siehe bei: von Heinecken, Idée générale d'une collection d'estampes, Leips. 1771. 8. p. 399-428., wo fünf Blätter wohlgelungener Facsimiles die Sache erläutern, bei Heller, Geschichte der Holzschneidekunst, Bamberg, 1823. 8. S. 368-375. und bei Ebert, Bibl. Lex. No. 1251. Facsimiles einzelner merkwürdiger Darstellungen der ersten oder zweiten Ausgabe finden sich bei Dibdin, Bibl. Spenc. I, xv-xxiv. und bei Heinecken, Idée générale p. 402. 406. 410. 414. 422.

Die zur Seite befindliche Nachbildung der ersten Bildtafel ist dem Dresdener Exemplare entnommen.

IV.

Der „Entkrist", oder die im Mittelalter so sehr verbreitete und selbst jetzt noch in katholischen Ländern beliebte Legende vom „Antichrist", dem vom Satan gesendeten falschen Messias, dessen Erscheinen das nahe Ende der Welt verkündet, bestehet aus 26 Blättern in klein Folio, deren jedes nur auf einer Seite bedruckt ist. Ueber die Lehre vom „Antichrist" und den Glauben an denselben siehe Wilhelm Grimm in der Einleitung zum „Vridank" S. 71. und Corrodi, Geschichte des Chiliasmus, II, 400-444. Die neuesten Bibliographen Ebert, Dibdin und Sotzmann führen dieses Druckdenkmal einzeln auf, während von Heinecken und Panzer dasselbe mit dem nachfolgenden als ein Werk betrachten.

Die vordere Seite des ersten Blattes ist leer. Die Rückseite enthält die Vorrede in 32 Zeilen, welche anfängt: „**Hie hebt sich ann von dem entkrist genomen vnd getzogen aus | vil püchern wy vnd von wem er geporn soll werden.**“

Das zweite Blatt hat die Ueberschrift: „**Hye sitzet des Endtkrist Vater vnd wirbet vmb seyn leibliche tochter in vppikeyt.**“

Auf dem dritten Blatte fangen die Abbildungen an. Es zerfällt in zwei Abtheilungen:

a. Jacobs Weissagung an seinen Sohn.
b. Wie der Antichrist empfangen wird.

Blatt 4. a. Geburt des Antichrist's.
b. Ausschweifung desselben zu Bethsaida.

Blatt 5. a. Beschneidung des Antichrist's zu Jerusalem.
b. Die Juden beginnen die Wiederherstellung des Salomonischen Tempels.

Blatt 6. a. Antichrist mit Adepten: „**Der Endtkrist hat bey im maister. Die in lernen gold machen. Vnd ander zauberey vnd pös listh. Vnd das beschicht in der Stat genant Corosaym.**“
b. Er reiset von Capernaum nach Jerusalem: „**Hie gat der Enndtkrist von Capharnaym. gen Jerusalem. Vnd hat sich da ausgeben er sei hailig.**“

Blatt 7. a. Die Propheten Elias und Enoch besuchen den Antichrist.
b. Elias predigt gegen denselben.

Blatt 8. a. Enoch predigt gegen den Antichrist.
b. Der Antichrist spricht allen Gesetzen Hohn.

Blatt 9. a. Der Antichrist predigt eine neue Lehre.
b. Er erfindet eine neue Methode, die Welt zu verführen. Er wirkt Wunder, läßt z. B. einen Riesen aus einem Ei, einen Hirsch aus einem Baumstamm hervorgehen.

Blatt 10. a. Er befiehlt dürren Bäumen zu blühen.
b. Er thut allerlei Wunder.

Blatt 11. a. Er bezeichnet die Juden mit einem Maale auf der Stirne.
b. Er sendet Boten in die Welt.

Blatt 12. a. Ein Abgesandter des Antichrist's predigt dem Könige von Aegypten.
b. Ein Anderer predigt dem Beherrscher von Lybien.

Blatt 13. a. Ein Bote predigt dem Könige von Aethiopien.
b. Ein Anderer „der Königin von Amason und den rothen Juden, die Alexander in den Gebirgen Caspio beschlossen hat.“

Blatt 14. a. Ein anderer Sendling predigt der ganzen Christenheit.
b. Die ganze Welt und alle Könige bekennen sich zum Antichrist.

Blatt 15. a. Der König von Aegypten und der König von Lybien.
b. Der Antichrist giebt denen, die an ihn glauben, Geld und Silber.

Blatt 16. a. Der Antichrist wirkt Wunder und treibt Zauberkünste.
b. Die Könige von Aegypten und Lybien nebst allen ihren Völkern werden mit einem Maale bezeichnet.

Blatt 17. a. Der König von Lybien will dem Antichrist nicht gehorchen.
b. Endlich glaubt der König und sein Volk an den Antichrist.

Blatt 18. a. Die Sendboten des Antichrist's führen ihm große Schaaren von Jüngern zu.
b. Alle diejenigen, welche nicht an ihn glauben, werden gefangen fortgeführt.

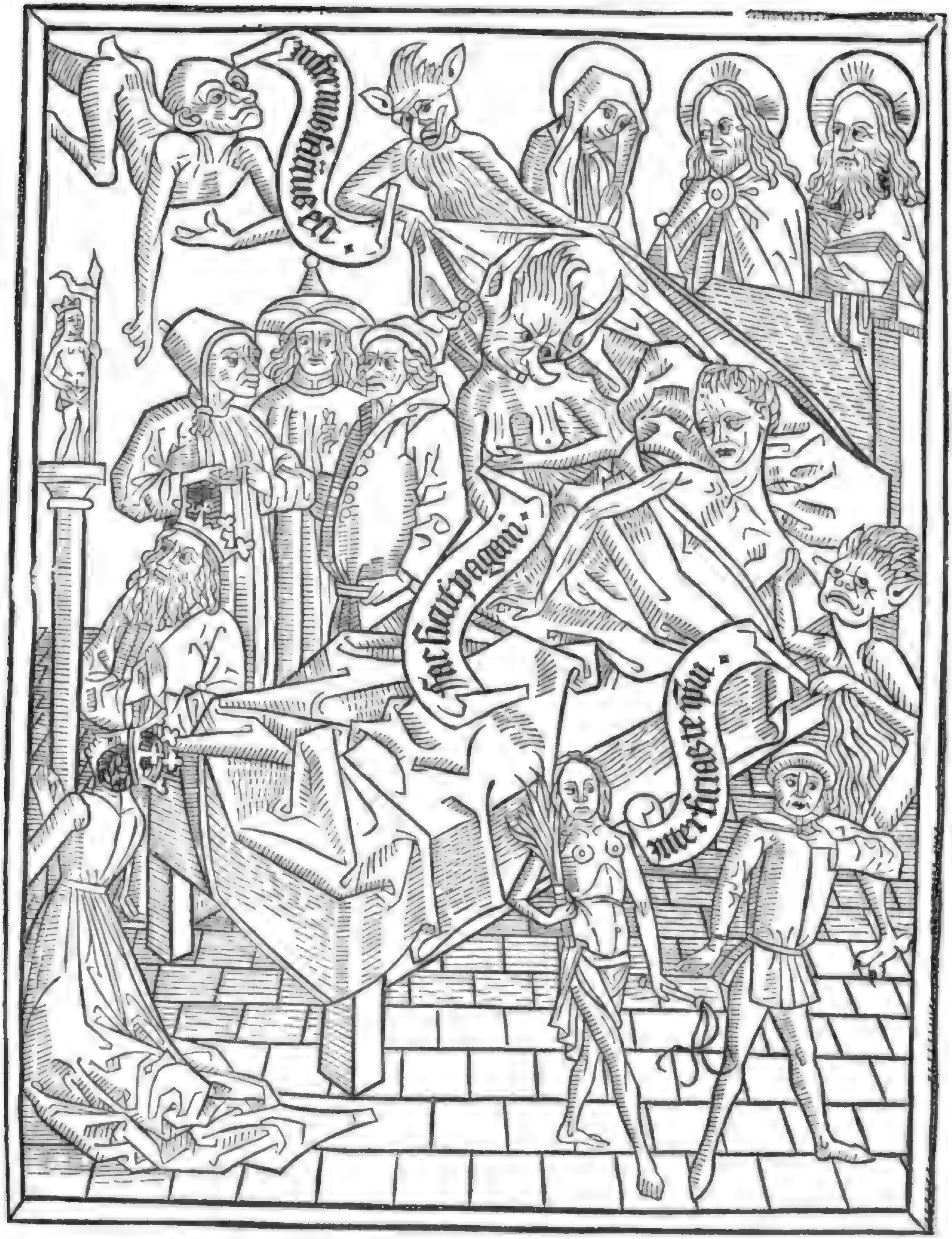
Blatt 19. a. Der Antichrist befiehlt, sie zu martern.
b. Die Menschen verbergen sich aus Furcht vor den Qualen.

Blatt 20. a. Hier ist der Antichrist in seiner größten Majestät.
b. Er befiehlt, die Propheten Elias und Enoch zu tödten.

II.

Ars memorandi.

III.
Ars moriendi.



Digitized by Google

IV.

Der Entkriſt.

Digitized by Google

Blatt 21. a. Die Lehrer glauben sich unwürdig und predigen nicht mehr.

b. Der Antichrist fällt zur Erde nieder wie todt.

Von diesem Blatte gab Dibdin, Bibl. Spenc. I, XXXII. ein Facsimile.

Blatt 22. a. Auferstehung des Antichrists am dritten Tage.

b. Er bewirkt durch die Macht des Teufels und durch Zauberei, daß das Feuer des Himmels seine Schüler verzehrt.

Blatt 23. Antichrist bescheidet alle Fürsten und Herren, die an ihn glauben, an den Oelberg und verspricht gen Himmel zu fahren.

Dieses Blatt ist, so wie die vier folgenden, nicht getheilt, sondern enthält nur eine Vorstellung.

Blatt 24. Antichrist's Versprechen wird von dem Geiste des Herrn, dem Erzengel Michael, vereitelt.

Blatt 25. Er wird von dem Cherub mit flammendem Schwert zurück geworfen und von den Teufeln in die Hölle gestürzt.

Blatt 26. Nach dem Verschwinden des Antichrist's leben seine Diener, die nun keinen Herrn haben und auch von Gott nichts wissen, in grober Sinneslust, doch sind ihnen fünf und zwanzig Tage zur Reue gegeben.

Das letzte Blatt lehrt, wie Elias und Enoch zurückkommen und die Betrogenen wieder zum Christenthume bekehren, worauf Reue und bange Erwartung des jüngsten Tages folgt.

Das letzte Blatt enthält nebst der Darstellung 13 Zeilen und die Ueberschrift: **„So der Endtkrist sein leben in aller posheit vollendet vnd ain pös enND genommen hat.“**

Bei der Beschneidung des Antichrists auf Blatt 5. a. wird außer dem Compendium Theologiae zum erstenmale auf die **„Glos über Apocalypsis“** verwiesen, worunter Haymon's, Bischofs von Canterbury, Expositio super Apocalypsin Ioannis Apostoli zu verstehen ist. Letzterer lebte um die Mitte des eilften Jahrhunderts. Copien von einzelnen Blättern des „Entkrist“ findet man in v. Heinecken's Nachrichten II, 194. in der „Idée générale p. 384. (wo auch p. 384-393. eine ausführliche Beschreibung) und in Dibdin's Bibliotheca Spenceriana I, XXXIII.

Die zur Seite stehende getreue Nachbildung der sechsten Tafel, wovon das Original aus Heinecken's Sammlung sich in der königlichen Bibliothek zu Dresden befindet, wird zur Beurtheilung des Bild- und Schriftcharakters hier nicht unwillkommen sein.

V.

Die „fünfzehn Zeichen des jüngsten Gerichts“ stehen dem uralten Volksglauben gemäß mit der Geschichte des „Antichrist's“ in der engsten Verbindung, und machen in gleicher Weise, wie dieselben in den Klosterbibliotheken gewöhnlich in einem Bande zusammengebunden vorkommen, mit diesem eigentlich nur ein Werk von 38 Blättern mit deutschem Text aus, deren jedes nur auf einer Seite bedruckt ist und wovon 26 Blätter auf den „Entkrist“ und 12 Blätter auf die „fünfzehn Zeichen“ kommen. Sämmtliche Blätter bilden eine Lage, und je zwei und zwei derselben haben einen und den nämlichen Buchstaben zur Signatur, der zwischen Beiden aufgedruckt ist, so daß das erste und 38., das 2. und 37., das 3. und 36. Blatt zusammengehören. Jedes der Blätter hat zwei Vorstellungen, über denen die deutsche Erklärung stehet, das 35. ausgenommen, welches nur eine hat. Jede Seite ist mit einer starken Linie eingefaßt und nach der Sitte der damaligen Zeit fast immer mit Gummifarben ausgemalt.

Man kennt bis jetzt nur zwei xylographische Ausgaben, davon ist die zweite vom Briefmaler und Briefdrucker Jung-Hanß in Nürnberg 1472 herausgegeben. Die Gothaer Bibliothek besitzt davon ein schönes Exemplar. Auf der ersten Seite

lieset man unter einer Schrifttafel von 32 Zeilen folgende Worte in nachstehender Anordnung:

„Der junghannß priff maler
hat das puch zu nurenberg."
o. A (i. e. anno) ſ°x°ʌ°2 ff (1472 fecit.)

Die auf derselben Seite befindliche Vorrede beginnt: „Hie hebt sich an von dem Enkrist genomen und gezogen aus vil püchern wy vnd von wem er geporen soll. werden."

Nach dem Leben des „Entkrist" folgen die „fünfzehn Zeichen" des jüngsten Tages nebst einer schriftlichen Einleitung von 15 Zeilen auf dem 27. Blatte. Die ersten Worte sind: „Wie vnd in welicher weis und form die fünfzehn Zeichen komen vor dem jüngsten tag wil ich hienach. sagen."

Die Darstellungen sind nach dem Spencer'schen Exemplare folgende:

1. Zwei Männer, am Ufer eines Flusses harrend.
2. Zwei Männer im Gespräche; ein Dritter kommt in einiger Entfernung längs dem Ufer eines Flusses einhergegangen.
3. Zwei Männer an einem Strome, in welchem eine Seejungfrau und Meerungeheuer.
4. Drei Männer am Ufer eines Feuerstroms, aus welchem Flammen emporlodern.
5. Zwei Männer und fünf Vögel.
6. Zwei Männer, auf der Erde liegend, und drei Thiere in der nämlichen Stellung.
7. Zwei Männer in einem Feuerregen.
8. Drei Männer und ein Thier suchen Schutz in einer Höhle; denn Steine fallen vom Himmel.
9. Drei Männer zwischen einem Hirsch, einem Löwen und einem Bär.
10. Drei Todtengerippe entsteigen einer Gruft und verfolgen zwei davon laufende Männer, einen Greis und einen Jüngling. Die Ueberschrift lautet: „Das zehent zeichenist (sic) das sich all greber auff thun von den | aufgang der sunnen biß an den nydergang der sunnen vnd | wy dy toten ersten auß den grebern das es dy lebentigen | sehen."
11. Feurige Sterne fallen aus den Wolken; zwei Männer fliehen nach der rechten Seite.
12. Ein Mann liegt auf dem Rücken; ein Anderer ist im Begriffe, auf sein Antlitz zu fallen; drei Thiere liegen ebenfalls auf dem Rücken.
13. Feuer fällt vom Himmel und Feuer entströmt der Erde.
14. Zwei Engel blasen die Posaune; der Tod steigt aus der Gruft; zur Rechten ein rings von Flammen umgebenes Skelett, gleichsam das Vorspiel des jüngsten Gerichts!

Die fünfzehn Zeichen, welche dem jüngsten Gerichte vorangehen, sind nach dem Gothaischen Exemplare:

a. Das Meer wird sich im Sturm bis zu einer Höhe von 40 Ellen erheben.
b. Das Meer wird ruhig in seine Schranken zurücktreten.
c. Man wird die Fische und Seeungeheuer schreien hören.
d. Das Meer und das Wasser der Flüsse wird durch Feuer verzehrt werden.
e. Die Bäume und Pflanzen werden Blut schwitzen.
f. Erdbeben wird Alles erschüttern.
g. Alle Gebäude werden einstürzen und die Bäume entwurzelt werden.
h. Alle Steine werden vom Sturmwinde in die Lüfte gehoben werden.
i. Die Menschen werden von den Bergen herabkommen.
k. Die Gräber werden sich öffnen.
l. Die Sterne werden vom Himmel fallen.
m. Die Menschen werden plötzlich todt zur Erde fallen.
n. Das Firmament wird brennen und das ganze Weltall in Flammen aufgehen.
o. Alle Berge und Hügel werden zerfallen und die ganze Erde wird geebnet sein.
p. Himmel und Erde werden sich erneuen und alle Menschen auf den Ton der Posaune aus ihren Gräbern auferstehen.

Hierauf folgt auf Blatt 36 das jüngste Gericht in einer einzigen Vorstellung. Den Beschluß machen

zwei Blätter Text (Bl. 37 und 38); das erstere mit 38, das andere mit 39 Zeilen. Jenes fängt mit den Worten an: „**Als vil püecher sagen vnd sunderlich das puch Compendium Theoloie in dem siebenden teil wy himel vnd erd prennen werd.**“

Das 38. Blatt beginnt: „**Vnd wy groß freud vnd wollust in das ist von dem Vater der seligkeit**“; und schließt: „**so schrey ich miserere mei deus got erparm dich ober mich sprach ich zu dem ende vnd dy siben psalm oft in latein.**“

Das oben angeführte Compendium theologicae veritatis wird von den Schriftstellern des Mittelalters bald dem Roger Baco, bald dem Albertus Magnus, bald dem Bischof Haymon von Canterbury, mit dem meisten Rechte aber dem Hugo von Straßburg, Hugo Argentinensis, zugeschrieben. Mit diesem Werke aber darf die gleich betitelte Schrift des Thomas Dorniberg nicht verwechselt werden.

Weiterhin wird erzählt, der h. Hieronymus habe diese fünfzehn Zeichen aus griechischen Büchern entnommen und in Latein gebracht, wie dies geschrieben stehe im Anfange des Buches: „Legenda sancti fratris Jacobi ordinis Praedicatorum alio nomine hystoria lombardica.“ Hierunter ist des Jacobus de Voragine (geb. um 1230, gest. 1298) Legenda Sanctorum verstanden, welche nach dem Verfasser häufig auch Historia Lombardica genannt wurde.

Die zweite Ausgabe unterscheidet sich von der ersten dadurch, daß jedes Blatt mit einem Buchstaben bezeichnet und das erste Bild, wie des Entkrist's Vater um seine leibliche Tochter wirbt, weggelassen ist. Vgl. Hartwell Horne, Introduction etc. T. II, Appendix 8. Es giebt auch mehre mit beweglichen Lettern gedruckte Ausgaben, darunter eine von Matthäus Maler zu Erfurt vom Jahre 1516. Eine Copie des „zehent zeichen“ der ersten Ausgabe siehe bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I, xxx-xxxi.

Von dem „fünfzehent zeichen“ oder der 36. Tafel des ganzen Werkes giebt beifolgendes Facsimile nach dem Dresdener Originalblatte eine deutliche Vorstellung.

VI.

„**Biblia Pauperum**“ oder „**Armenbibel.**“ Ein Cyklus neutestamentlicher Vorstellungen von der Geburt der h. Jungfrau an, durch das Leben und Leiden Christi bis zum jüngsten Gericht, mit beständiger Hinweisung auf das alte Testament, welches einem uralten Glauben gemäß dem neuen stets Typus und Vorbereitung war, besonders mit Beifügung der Propheten oder anderer, die Zukunft des Weltheilandes verkündender, Schriftsteller des alten Bundes.

Der Name „Armenbibel“, welchen man früher von der untersten Volksclasse, der die Anschaffung einer ganzen Bibel zu kostbar gewesen, herleiten und den Zweck unterlegen wollte, diese als Bilderbuch zu ersetzen und somit dem gemeinen Manne noch anschaulicher zu machen, ist dahin zu deuten, daß die geringeren Ordensgeistlichen, Fratres minores, als die Franziskaner, Karthäuser und Kapuziner, sich selbst häufig Pauperes Christi nannten und sich bei ihren Kanzelvorträgen dieses Buches als homiletischen Hülfsmittels bedienten, um die Geschichten des alten Bundes auf die des neuen anzuwenden und Letztere durch symbolische Deutung der Ersteren zu bekräftigen.

Von sechs bis jetzt entdeckten Ausgaben bestehet eine aus 50 Blättern, während die übrigen fünf nur 40 Blätter zählen. Sie ist wegen der Verwandtschaft mit der Schriftform der angeblich Koster'schen Presse unstreitig niederländischen oder wenigstens niederrheinischen Ursprungs. Zwei dieser ganz xylographischen Ausgaben in deutscher Sprache sind schon mit der Presse und auf beiden Seiten des Papiers gedruckt, von denen die eine vom Jahre 1470 die Briefdrucker Friedrich Walther und Hans Hurning zu Nördlingen als Verfertiger nennt, die andere mit dem Monogramm von Hans Sporer das Jahr 1477 als Zeitpunkt der Entstehung angiebt. Auch Albert Pfister zu Bamberg hat bald nach 1460 zwei typographische Ausgaben geliefert.

Die Vorstellungen der Originalausgabe von 50 Blättern, von welcher das einzige Exemplar früher in Wolfenbüttel war, aber nach Paris entführt, nicht wieder dahin zurück gekehrt ist, haben in Zeichnung und Schnitt mit denen zum

„Heilspiegel" eine auffallende Aehnlichkeit und unterscheiden sich jene holländischen Kunsterzeugnisse von den deutschen durch schärferen, feineren Schnitt und durch Eigenthümlichkeit des Costume's auf das Entschiedenste. Die älteste unter diesen ist nach Sotzmann diejenige, welche Heinecken (Idée gén. 292-306.) und Ebert (Bibl. Lex. I. 2361.) als die zweite angeben.

Die Anordnung der Bilder ist nach Handschriften entnommen, von denen einige sogar, wie diejenige des ehemaligen Klosters Tegernsee, deren Gemälde dem geschickten Mönch Wernher, welcher zwischen 1061-1091 lebte, zugeschrieben werden, und in der königlichen Bibliothek zu Paris sogar bis ins eilfte Jahrhundert hinaufgehen. Sie sind durch den stehenden Charakter ausgezeichnet, daß die Hauptdarstellung mit ihren typischen Nebenbildern in der Mitte wie auf einem geöffneten Flügelaltar erscheint, über und unter welchem die Propheten mit Spruchzeddeln stehen. Ein leoninischer Vers und ein oben und unten angebrachter Text, meist homiletischen Inhaltes, deutet die Beziehung der Nebenbilder auf das Hauptbild an.

Die mittlere Vorstellung ist stets aus dem Leben Jesu, von der Verkündigung der h. Jungfrau an bis auf das Pfingstfest, entnommen. Diese Bilder finden sich von dem ersten bis zu dem fünf und dreißigsten Blatte. Auf den übrigen fünf Blättern erblickt man die Krönung der Maria, das jüngste Gericht, die Hölle, das Paradies und die Krönung der Seligen. Die Nebenvorstellungen rechts und links sind Vorbilder auf Christus und seine Zeit, sämmtlich dem alten Testamente entnommen. Unter und über der Hauptvorstellung sind immer zwei Brustbilder von den verschiedenen Verfassern der biblischen Bücher angebracht. Neben der oberen ist der leere Raum mit einem Bibeltexte ausgefüllt, welcher die unten stehende Abbildung erklärt. Jedes Blatt ist zwischen den beiden obersten Brustbildern in der Mitte mit einem Buchstaben bezeichnet, die erste Spur der nachmals allgemein angewendeten Signaturen, nämlich Bl. 1. mit einem großen „A", Bl. 2-20. mit „B-V" und Bl. 21-40. wieder mit „A-V." Das letztere Alphabet unterscheidet sich dadurch, daß jeder Buchstabe zwischen zwei Punkten stehet. An den Brustbildern erblickt man Schriftzeddel, welche gleichfalls Stellen aus der Bibel enthalten und allemal aus den Verfassern genommen sind, welche das Bild darstellt. Daher kommen mehre derselben öfters vor, wie z. B. „David."

Als Textprobe mögen die Worte des ersten Blattes der ersten Ausgabe von vierzig einseitigen Blättern hier eine Stelle finden:

„Uym war ain jü | ckfraw wirt empfa | chen vñ wirt geb | ren ain kind. 2 cl."

Darunter „**ysayas.**"

„Er wirt absteigen | als der regen jn | Die wol des schaffs | 2 cl."

Darunter „**David.**"

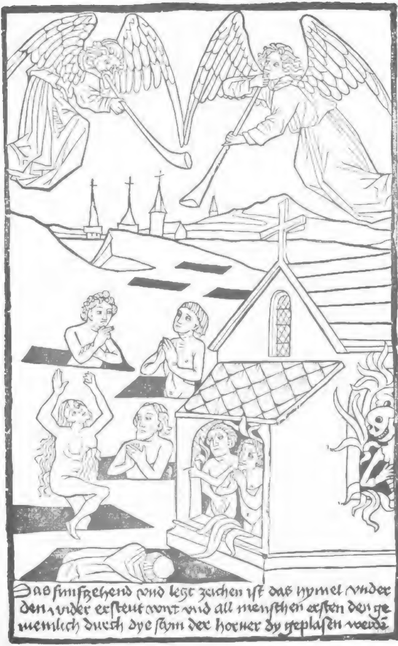
Hierauf folgen drei größere Darstellungen: In der Mitte die Verkündigung, rechts Eva mit der Schlange im Paradiese, links mit dem Lamme. Darunter die Worte:

„Die porten wirt | beschlossen vnnd | wirtt nit uf gelan | — Der klar wirt machē ein news uf der erdē | Ein weib wirt vmb | geb' ain man."

Darunter „**Ezechias**" und „**Jeremias.**"

„Man list am büch der geschō | pff am ij c dz got Der herr zu | der schlāgē Du wirst hinfür kr | eysé vf deiner brust x̄ vñ dar | nach stet geschbee sich dz ist die frau wirt zerknüsten De'n haubt vñ Du schläg wirst haß tragē | jrē füßtritt vnd die selb figu | ur ist erfüllt, als got drch den Engel maie v'kündet ward. — Itē am büch der Richter am vii c | dz Gedeō hat gepetē vō dē engel | gots ain zaichē des sigs In der | woll der schaff ze feüchtē zō Des | ist ain fig'r marie der Jūckfra | wē die onzerstörung irs leibs | vnnd der Junckfrawschafft | durch den heiligen gaist geschwengert ward."

Die fast vollständige Wiederholung der genannten Gegenstände im Kreuzgange des Domklosters zu Bremen, von denen noch zwei Basreliefs vorhanden sind, und durch Glasmalerei im Kreuzgange des berühmten Klosters Hirschau beweiset, wie beliebt dereinst dieser Bildercyklus war. — Die unbeglaubigte Sage, daß der h. Ansgarius der Verfasser dieser als bibliographische Seltenheit so berühmten


Das funfzehend vnd lezt zeichen ist das hymel vnder
den, vnder ersteut wont vnd all menschen ersten den ge
memlich durch dye schyn der horner dy geplasen werdē

Digitized by Google

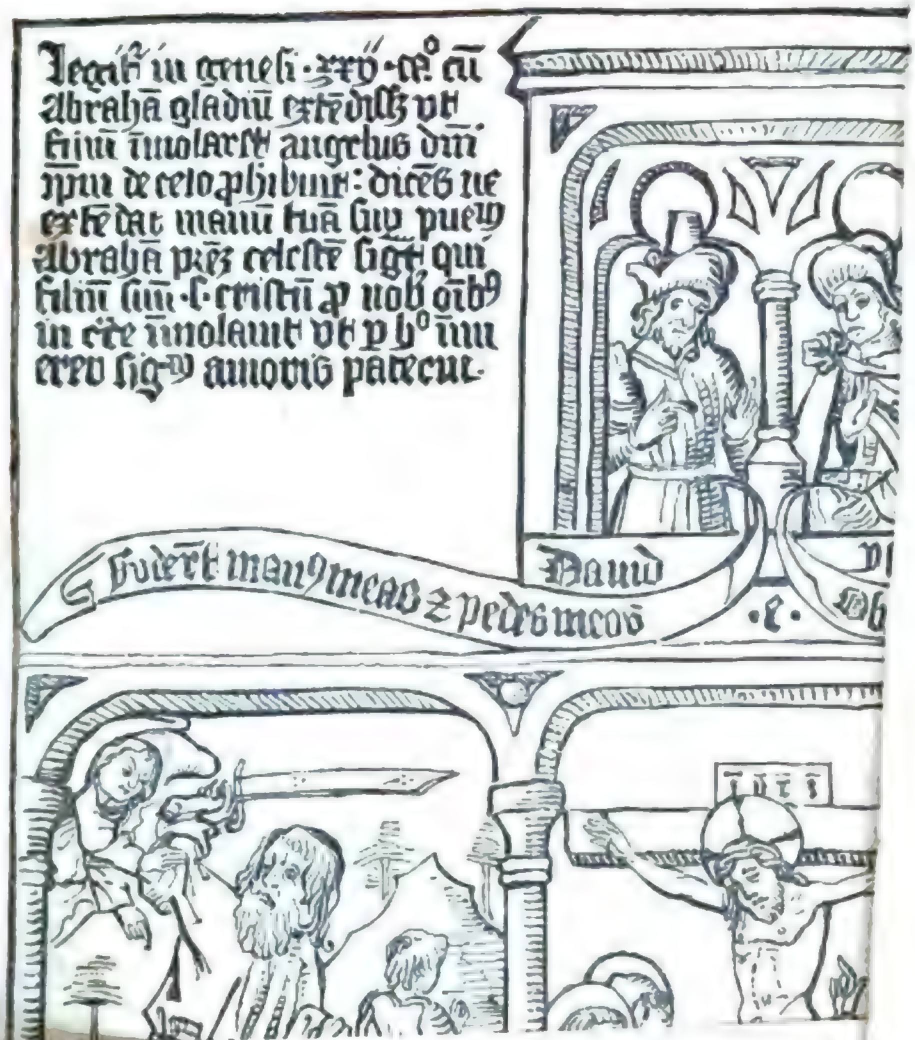
Dauid
Ezechiel

Digitized by Google

VI.

Biblia Paup

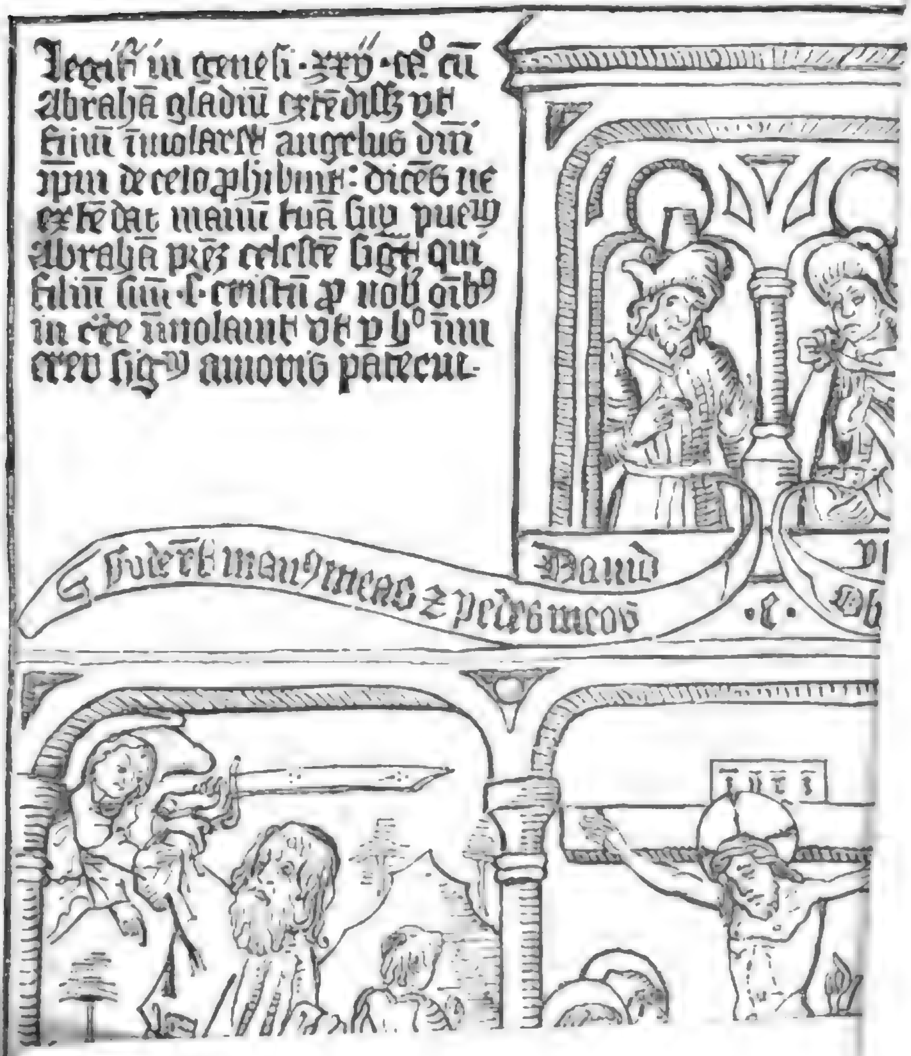
(Zweite Ausgabe



VI.

Biblia Paup

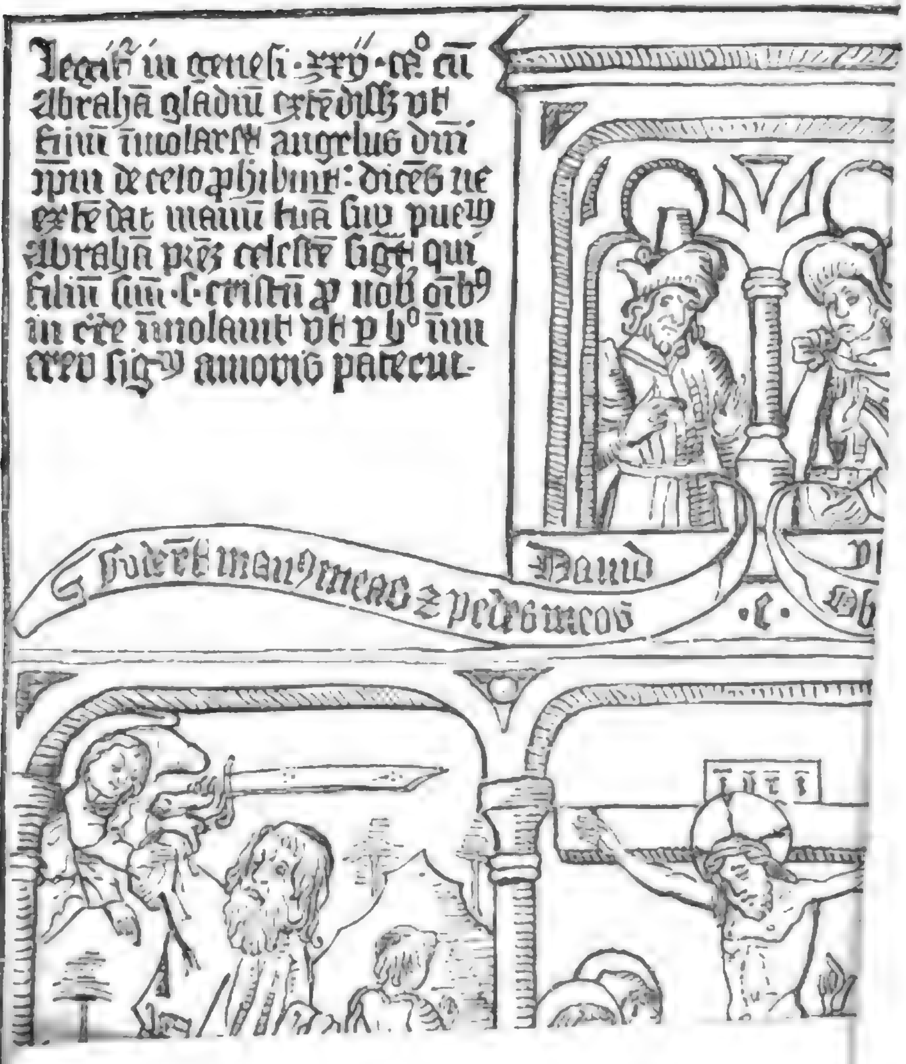
(Zweite Ausgabe



VI.

Biblia Paup

(Zweite Ausgabe

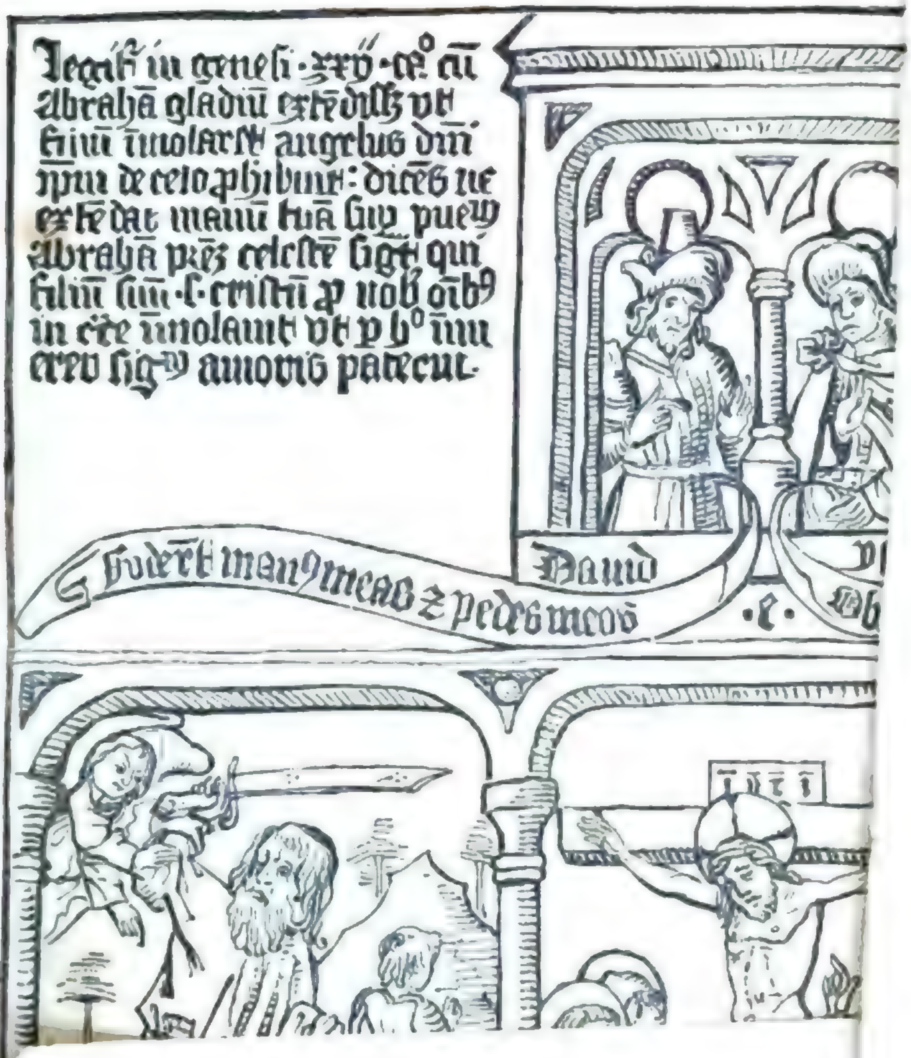


Digitized by Google

VI.

Biblia Paup

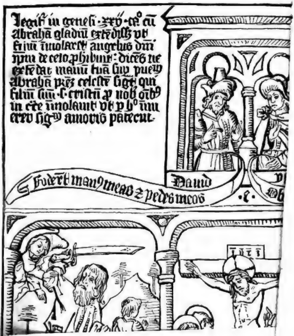
(Zweite Ausgabe



VI.

Biblia Paup

(Zweite Ausgabe



Digitized by Google

Bilderbibel sei, ist, so artig sie auch durch die Bildwerke in dem Dom zu Bremen unterstützt wurde, so gut als aufgegeben, seitdem der scharfsinnige Lessing (Werke Th. IX. S. 120-127.) sie auf ihren wahren Werth zurückgeführt hat. Noch ist der eigentliche Urheber unbekannt; denn die weit spätere „Biblia pauperum a domino Bonaventura edita omnibus predicatoribus perutilis", eine mit beweglichen Lettern gedruckte Ausgabe von 1490, darf nicht damit verwechselt werden. Dieser Bonaventura, auch „Doctor Seraphicus" genannt, war im Jahre 1221 geboren, wurde General seines Ordens und Cardinal.

Eine genaue Beschreibung der verschiedenen Ausgaben und deren Abweichungen findet sich in v. Heinecken's „Idée générale d'une collection d'estampes" etc. Leips. 1771. 8. p. 292-334. und in „Heller's Geschichte der Holzschneidekunst" Bamberg 1823. 8. S. 343-359., auf welche Werke wir diejenigen Leser, denen die allgemeine Schilderung nicht genügt, verweisen zu müssen glauben. Man vergleiche noch Santander, Dictionnaire du xv siècle, Vol. II. p. 207-210.; Lambinet, Recherches sur l'imprimerie p. 61-72.; Daunou, Analyse des opinions sur l'origine de l'imprimerie, p. 7-15.; Thomas Hartwell Horne, an Introduction to the Study of Bibliographie, Vol. II. append. ii-v.; Jacobs und Ukert's Beiträge I, 80-98. Facsimiles der lateinischen Ausgabe finden sich bei Heinecken, Idée gén. p. 292. 308.; bei Schelhorn, Amoenit. IV, 296. (das letzte Blatt); Ottley, inquiry I, 112-115. 116. 118. 126. 127.; Jackson, a treatise on wood Engraving, p. 107. 110. 112. 113. 114.; und der sehr davon abweichenden deutschen ebendaselbst S. 322.

Im Mai 1823 entdeckte Jac. Koning die sogenannten Koster'schen Holzplatten der Biblia Pauperum und der Ars moriendi, welche in den nördlichen Provinzen von Holland geblieben und von einem andern Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts in verschiedenen Büchern wieder angewendet worden waren. Den näheren Bericht über diesen Fund siehe im dritten Stücke der „Bydragen tot de geschiedenis der Boeckdrukkunst" door Jacobus Koning, Harlem, 1823. 8. und „Allgemeene Konst en Letterbode, 1823, Deel I. p. 354.

Wir geben hier eine treue Nachbildung der 25. Tafel der ersten Ausgabe nach dem Dresdener Exemplare. Die Höhe einer jeden Platte beträgt 9 Zoll 4 Lin., die Breite 9 Zoll 11 Lin.

VII.

Mit der „Armenbibel" ist am nächsten verwandt der „Heilsspiegel", Speculum humanae salvationis, in holländischer Sprache „**Spieghel der menscheliker behoudenisse**", in klein Folio, ebenfalls eine Reihe von neutestamentlichen Darstellungen, am Anfange und Schlusse mit Bildern zu einer Geschichte der Erlösung des Menschengeschlechts, die vom Falle der bösen Engel und der ersten Aeltern im Paradiese ausgehet und mit dem Heiland endigt, ansehnlich vermehrt.

Der in Verse gebrachte Text ist in ebenso viele Capitel, als neutestamentliche Hauptbilder vorkommen, eingetheilt und nur in einer lateinischen Ausgabe theilweise xylographisch, in den andern aber durchgängig mit beweglichen Lettern gedruckt und verdient daher weniger als Holztafeldruck, denn als Erweiterung der „Armenbibel" hier genannt zu werden.

Das Werk beginnt mit zwei und einem halben aufgeklebten, oder fünf halben Blättern Vorrede. Als Probe des lateinischen Textes in gereimten Strophen mögen die beiden ersten Zeilen der ersten Ausgabe hier eine Stelle finden:

„(P) **Rohemiū cuiꝰdam īcipit nove compilationis**
Cuiꝰ nomē & titulꝰ ē speculū hūane saluacōis."

Hierauf folgen 58 Blätter mit je zwei für jene Zeit trefflich gezeichneten und gut geschnittenen Vignetten, welche stets durch eine Mittelsäule getrennt, aber von demselben Bildrahmen umschlossen sind. Z. B. Blatt 4^b. als erste Darstellungen, links Lucifers Fall, darunter „**Casus Luciferi**", rechts die Schöpfung Eva's; darunter „**d's c'auit hoīez ad ymagīez & similitudīez suā.**"

Die zweite Ausgabe beginnt mit den Worten:

„(J) **Ucipit speculū humane saluacionis**
In quo patz casꝰ hoīs & modꝰ repāciōis
In hoc speculo potest homo cōsiderare."

im Ganzen 26 Zeilen, darunter „**genesis p̄mo cal°.**"

Die Ausgaben in niederländischer Sprache haben: „**Jer beghint dat spreghel der menscheliker behoudenisse** © | **ee mach hi daer in sien dat hi** | **mits viants bedroch verdoet** | **is Eñ hoe hi oumits d' herm** |."

Man kennt bis jetzt vier Ausgaben, deren zwei mit lateinischem, zwei andere aber mit holländischem Texte von einerlei Holzstöcken und Letztere nur auf einer Seite mit dem Reiber in blasser Wasserfarbe gedruckt sind. Die lateinischen Ausgaben haben 63 Blätter, von denen fünf die Vorrede ausmachen; die holländischen hingegen nur 62 Blätter, davon die Vorrede vier einnimmt, bei einer übrigens gleichen Anzahl von Bildern. Daß der Druck mit besonderen von den Bildtafeln getrennten Holzstöcken geschehen war, geht aus ihrer schrägeren, bald ferneren, bald näheren Stellung hervor. Der Text darunter in schwarzer mit Oel getränkter Farbe ist mittelst einer Presse mit beweglichen, von denen in der Umrandung der Holzschnitte verschiedenen Lettern, jedoch wie bei der Armenbibel, nur auf einer Seite des Papiers gedruckt. Koning hält das Speculum für einen mit beweglichen Typen ausgeführten Koster'schen Druck. Wenn gleichwol keine genügenden Beweise vorliegen, eine so kühne Behauptung zu rechtfertigen: so läßt doch die Aehnlichkeit des großen Missaltypenschnittes und der Bilder schließen, daß beide Producte in Zeit und Ort nicht weit von einander liegen, und zwar in die Gegenden des Niederrheins sowie in die Periode fallen, in welcher um das Jahr 1450 die Typographie zu Mainz ins Leben trat. Die berühmteste der Uebersetzungen ist diejenige in flamändischer Sprache, von der zwei Ausgaben existiren. Die älteste Auflage kann man aus der Anzahl der Blätter, nämlich 63, aus ihrer Abtheilung in fünf Lagen und aus dem Umstande erkennen, daß die Erläuterungen der 1. 2. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 13. 14. 16. 17. 21. 22. 26. 27. 46. und 55. Abbildung in die Holztafel mit eingeschnitten, während die fünf Blätter der Vorrede und der Text der übrigen 38 Blätter mit gegossenen Metalltypen ausgeführt sind.

Auf dieses Buch, von dessen bildlichen Darstellungen Meermann in seinem berühmten Werke Origines typographicae, v. Heinecken in seiner Idée générale d'une collection d'estampes, Leips. 1771. 8. p. 444., Thomas Hartwell Horne, an Introduction to the Study of Bibliography, II, Append. x., Ottley, inquiry etc. I, 158. 160. 166. 169. 171. und Jackson, a treatise on wood Engraving p. 119. 120. 121. mehr oder weniger genaue Facsimiles geben, bauen die Holländer den Hauptbeweis der Priorität der Erfindung ihres Lorenz Koster. — Die Uebersetzung in deutscher Sprache ist öfters gedruckt worden; die älteste dieser Ausgaben ist diejenige, in welcher der lateinische Text den deutschen begleitet. Sie ist ohne Ort, Jahrzahl und Drucker ungefähr um 1471 mit Typen von Günther Zainer in Folio ausgeführt; die andere aber ist zu Basel 1476 von Bernhard Richel ebenfalls in Folio gedruckt. Von der französischen Uebersetzung hat man eine zu Lyon im Jahre 1483 gedruckte Ausgabe, welche später auch in Paris ohne Datum Nicklas Desprez für Jean Petit ausführen ließ. — Die wichtigste mit gegossenen Lettern ausgeführte Ausgabe ist: „**De Spieghel onser behoudenisse: van Culenburch by my Johan Veldener, in't jaer ons heren m. cccc. en de lxxxiij. des Saterdages post mathei apostoli.**" in 4. Dieser Drucker hat zwar die nämlichen alten Holztafeln der bildlichen Darstellungen benutzt, dieselben aber, um sie bei seinem kleineren Formate gebrauchen zu können, in der Mitte bei der Säule entzwei gesägt und überhaupt anders angewendet, ja sogar das Buch mit zwölf früher noch unbenutzten, obschon gleich alten Holztafelbildern, bereichert. Die verschiedenen selbst mit beweglichen Typen gedruckten Ausgaben hat Heinecken in seiner Idée générale von Seite 432-479 kritisch gewürdigt und seine Gründe mit Facsimiles unterstützt. Nach Meermann Origines typographicae I, 101. soll der Benedictinermönch Johannes in der Abtei St. Ulrich zu Augsburg im vierzehnten Jahrhundert der Verfasser sein. Nach Heinecken aber war er blos der Urheber eines lateinisch-deutschen Auszugs, einer sogenannten Summula. Der Verfasser des Speculum ist noch unbekannt.

Die beifolgende Nachbildung giebt ein treues Bild dieses vielbesprochenen Druckdenkmals.

VIII.

Das „hohe Lied", Historia seu Providentia B. Virginis Mariae ex Cantico Canticorum, ein Cyklus von 32 Vorstellungen auf 16 Tafeln in klein Folio, schließt sich zunächst an die „Armenbibel" und den „Heilsspiegel" an.

Dies Product, welches die Geschichte der Jungfrau Maria aus dem hohen Liede gezogen darstellt, und welches Heinecken „le plus gothique de tous les autres" nennt, hat keinen weitern Text, als die schon in der Urzeit der christlichen Kirche beliebten Allegorien in Beziehung auf das Verhältniß des „Bräutigams" Christi zur „Braut", d. i. der Jungfrau Maria als Sinnbild der christlichen Kirche, die in lateinischen Versen auf Spruchzeddeln angebracht sind, welche theils die Köpfe der Personen umgeben, theils aus ihrem Munde oder auch aus ihren Händen hervorgehen. Um einen deutlichen Begriff dieser Allegorien zu erlangen, vergleiche man die deutsche gereimte Paraphrase ähnlicher Sprüche aus dem hohen Liede aus dem fünfzehnten Jahrhundert, welche Herder in seinen „Liedern der Liebe" Leipzig, 1778. 8. bekannt gemacht hat. Sie sind ohne bildliche Darstellungen und ohne jene mystische Auslegung im Minnesängertone abgefaßt. — Höchst sonderbarer Weise glaubt der neueste Forscher im Fache der Holzschneidekunst John Jackson in seinem „Treatise on wood Engraving" London, 1839. gr. 8. p. 95. wahrscheinlich durch Blatt 19 (wo man die Bilder eines Papstes, Bischofs und zweier Cardinäle mit ihren Wappenschildern erblickt) verleitet, es mit den Streitigkeiten zwischen Papst Eugen IV. und dem Concilium zu Basel 1439 in Zusammenhang bringen zu können, welches Amadeus von Savoyen, Felix V., als Gegenpapst erwählte.

Von den drei bis jetzt bekannten Ausgaben ist die erste und schönste holländischen oder niederdeutschen Ursprungs und hat den Titel: „**Dit is die voersienicheit (Fürsicht) vā Marie der mod'. godes En is gehetē in lath Cāti** (in Latin Cantico). Meerman, Cap. IX. §. 5. p. 228 ff. schreibt dieselben den späteren Versuchen der Koster'schen Presse zu und sucht seine Behauptung unter andern auf die von dem deutschen Ductus gänzlich verschiedenen Buchstabencharaktere zu stützen. Der Vollständigkeit wegen und zur eigenen Beurtheilung der Leser mag das von Meermann Taf. VIII. entlehnte Facsimile dieses in jeder Hinsicht wichtigen Druckdenkmales, welches obwol unvollständig, statt 16 nur 9 Blätter, noch heut zu Tage im Rathhause zu Harlem als kostbare Reliquie aufbewahrt wird, hier eine Stelle finden.

Dit is die voersienicheit vā marie der

mod' godes En is gehete in lath cāti

Sechs auf dem ersten Bilde mit landwirthschaftlichen Arbeiten beschäftigte Mönche geben der Vermuthung Raum, daß die erste Idee dieser Darstellungen, sowie derjenigen in der Armenbibel, aus einem Minoriten- oder Franziskanerkloster hervorgegangen sei. Da dies Werk zu den rohesten, aber auch seltensten Tafeldrucken gehört und nur noch in sehr wenigen Exemplaren vorhanden ist, so dürfte eine genaue Angabe der Vorstellungen nach dem Spencer'schen Exemplare hier nicht am unrechten Orte sein:

1. Links: Eine Gruppe von vier Personen: die gekrönte Braut (Maria) mit einer Glorie um das Haupt, an der Seite des Bräutigams (Christus) mit dem Nimbus, hinter ihnen zwei Jungfrauen. Das Spruchband der Maria lautet nach dem ersten Vers des ersten Capitels im Hohen Liede: „Osculetur me osculo oris sui q'a (quia) meliora sunt ubera tua vino." Im Mailänder Exemplare soll stehen: „osculetur me osculo oris sui quia meliora sunt ubera tua viro." Dasjenige des Heilandes: „Veni in ortū

meū soror mea spōsa messui | mirhā meā cū aromatib9 meis." In andern Ausgaben stehet statt messui messim und statt mirha mirra. — Rechts: Ein umzäunter Garten, in welchem Mönche mit Erntearbeit beschäftigt sind, zum Beispiel mähend, Garben bindend, Garben tragend, dreschend, mit einer Handmühle mahlend, in einem Mörser stoßend, die letzten Beiden sitzend vor der Scheune. Darunter befindet sich zwar auf dem nämlichen Blatte, aber in einem andern Bildrahmen:

2. Die h. Jungfrau von einer Flammenglorie umgeben, drei Frauen zur rechten und eine zur linken Seite in bittender Stellung. Spruchband über den drei Jungfrauen: „Caput tuū vt carmel9 collū tuū sicut turris eburnea." — Spruchband über den Flehenden: „Nigra sū sd formosa filie ih: tm sicut tab'naclā. cedar sicut pell' Salomōis."

3. Eine Gruppe von vier Frauen, darunter Maria und die Kirche: „Trahe me post te, post te curremus in odorem unguentorum tuorum."

4. Drei sitzende Frauen, eine vierte stehend, die Rechte in die Höhe gehoben: „En dilectus meus loquitur mihi."

5. Drei Frauen, welche der Maria folgen: „Qualis est dilectus tuus" etc.

6. Die sitzende Kirche, in deren Schooße die schlafende Jungfrau den Kopf legt; drei Weiber knieen in einiger Entfernung, im Hintergrunde einige Hirsche: „Adiuro vos filie Jerusalem" etc.

7. Maria und die Kirche sitzen und essen Weintrauben. Ein Weinberg im Hintergrunde, drei Weiber zur rechten Seite mit empor gehobenen Händen: „Erunt verba tua sicut botri viuee" etc.

8. Die Jungfrau im Hintergrunde eines mit Wällen umgebenen Gartens, in dessen Mitte sich ein Brunnen befindet. Vier bewaffnete Engel auf den Wällen. Zur Rechten im Vordergrunde ein Engel mit dem Kreuze, links an der Eingangspforte die Kirche: „Ortus conclusus est" etc. (Der Buchstabe „H" vor ortus ist durchgängig weggelassen, sowie der Diphthong „ae" stets durch ein einfaches „e" ausgedrückt ist.)

9. Die Kirche bietet der h. Jungfrau einen Lilienstengel an, welchen diese mit der rechten Hand in Empfang nimmt. Drei Begleiterinnen: „Dilectus meus mihi et ego illi qui pascitur inter lylia."

10. Zur Linken drei stehende Frauen mit ausdrucksvoller Geberde. Zur Rechten die schlafende Jungfrau, ihr Haupt auf den Schooß der Kirche gelegt: „Pulchre sunt gene tue" etc.

11. Die h. Jungfrau pflückt Blumen und überreicht dieselben in einem Korbe der Kirche: „Que habitas in ortis" etc.

12. Die Jungfrau im Bette liegend, das Haupt auf die rechte Hand gestützt, von beiden Seiten Personen mit Körbchen. Am Fuße des Bettes eine Figur mit aufgehobener Hand. Zur Rechten zwei bewaffnete Engel, der Eine mit Pfeil und Bogen, der Andere mit Schwert und Schild auf einem Walle. Unten Maria mit der rechten Hand den Wall berührend; darüber die Kirche in einem Stuhle sitzend, das Ganze innerhalb einer von vier Engeln getragenen Glorie: „Quo abiit dilectus tuus" etc.

13. Die Kirche, die Jungfrau und zwei Begleiterinnen inmitten eines umzäunten Gartens: „Descendi in ortū meū" etc.

14. Zur Linken die Kirche, zur Rechten die Jungfrau; sie scheint so eben das Bett verlassen zu haben, im Hintergrunde drei Figuren: „Aperi mihi soror mea" etc.

15. Die Kirche mit einem Stabe in der rechten Hand. In einiger Entfernung die Jungfrau. Zwei Begleiterinnen zur Rechten: „Indica mihi quem diligit" etc.

16. Die Jungfrau sitzend, von jeder Seite eine stehende Dienerin mit in einander gelegten Händen: „Anima mea liquefacta est" etc.

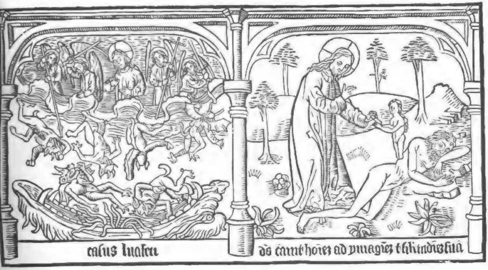
17. Die Jungfrau umarmt die Kirche. Im Hintergrunde zur rechten Seite eine Burg: „Quis mihi det te fratrem" etc.

18. Die Kirche und die Jungfrau auf einem und demselben Stuhle sitzend; eine jede der Figuren hält einen Kelch in der Hand, darüber schwebt eine Taube mit ausgebreiteten Flügeln. Zur rechten Seite knieet ein Engel vor einem Weinfasse und

VII.

Spieghel der menscheliker Behoudenisse.

(Speculum humanae Salvationis.)



Lusifers val
Hier begint die spieghel der
menschliker behoudenisse O
ee machi dier in hen dat hi
niets viants bedroch vnd wēt
is Eñ hoe si oitmits ō hem

God sciep dē mēschen nā sijn beelde i gelikenisse
duer gesetz eñ dat wijf is gescapē vā die ribben
des slapē de mās. Si is gemaect vā haers m
hs side eñ is de man gegeuē voer eē mede ge
sellinne welke waert sake dat si in haer ge
geuen eer volstaē had nemermeer en had si

P r o b e

des Holztafeldruckes von der lateinischen Ausgabe.

Et postea sēc lapis i mōtē maximi excreuit
Lapis iste sigīt filium dei ihūm xpm
Qui p salute gnis huāni venit i mūdū istū
Lapis abscisus ē de mōte sine manibz

ist im Begriffe, mit der linken Hand den Hahn zu öffnen, um einen Krug, den er in seiner Rechten hält, zu füllen. Hinter dem Fasse stehen drei anmuthige weibliche Gestalten: „**Favus distillans labia tua**“ etc.

„**Commedi favum cum melle meo,**
bibi vinum meum cum lacte meo.“

19. Die Jungfrau im Mittelgrunde; zwei kleine Figuren knieen hinter ihr; zwei andere stehen vor ihr, von denen die eine eine brennende Kerze, die andere einen Krug in der Hand hält, aus welchem Wasser auf die Erde fließt: „**Si dederit homo omnem substantiam suam pro dilectione**“ etc.

20. Links zwei geflügelte Engel blicken nach der von einem Adler in die Lüfte emporgetragenen Jungfrau; rechts zwei knieende Figuren mit aufgehobenen Händen; im Hintergrunde neun Bäume: „**Que est ista que ascendit de deserto**“ etc.

21. Die Jungfrau, von zwei Dienerinnen umgeben zur Linken; die Kirche zur Rechten: „**Ecce dilecto meo et ad me conversio**“ etc.

22. Die Jungfrau tritt mit zwei Begleiterinnen aus der Thüre eines Hauses, über welchem ein Engel schwebt; im Hintergrunde der Heiland am Kreuze: „**Qui pulchre**“ etc.

23. Die Kirche, die Jungfrau und drei andere Figuren. Zur Rechten ein Engel in den Wolken: „**Dilecte mi, egrediamur in agrum**“ etc.

24. Die Jungfrau in aufrechter Stellung ein Kreuz vor sich haltend; zur Linken eine Gestalt mit gefalteten Händen: „**Fasciculus mirre dilectus meus mihi**“ etc.

25. Zwei verschiedene Gruppen: Links die Jungfrau im Bette, umgeben von drei Dienerinnen. Ueber demselben vier Männergestalten: der Papst, zwei Cardinäle und ein Bischof, mit Schwertern und Schildern bewaffnet. Rechts die Jungfrau mit drei Begleiterinnen, von denen die vorderste den zu den Füßen zweier bewaffneter Reiter liegenden Mantel aufhebt. Das Ganze von einer viereckigen Häuserreihe und von einem Walle umgeben: „**Surgam et circumibo civitatem**“ etc.

26. Die Kirche an einer mit Schüsseln und Bechern besetzten Tafel. Links stehet die Jungfrau mit drei Begleitern: „**Comedite amici et bibite**“ etc.

27. Zwei Abtheilungen: die Kirche und die Jungfrau in der einen, die drei Begleiterinnen in der andern. Zur Rechten ein Bett, dessen Decke neunzehn Blumen schmücken: „**Tota pulchra es amica mea**“ etc.

28. Die Kirche, die Jungfrau und drei Dienerinnen. Zur Rechten ein Bett, welches mit siebenzehn Blumen geziert ist: „**Ecce pulchra es amica mea**“ etc.

29. Die Jungfrau sitzt in würdevoller Haltung vor einer Burg. Sowol zu ihrer Linken als Rechten ein Engel: „**Mille clypei pendent**“ etc.

30. Die Kirche, im Bette liegend, das Haupt von der h. Jungfrau unterstützt; links vom Bette stehen acht wunderbar bekleidete Männer: „**Ego dormio et cor meum vigilat**“ etc.

31. Die Jungfrau knieet vor der sitzenden Kirche. Beide halten einen kleinen ovalen Rahmen in der Hand, welcher den Heiland im Schooße der Allmacht in sich faßt: „**Pone me ut signaculū super cor tuum.**“

32. Im Hintergrunde zur Linken die Jungfrau auf einem Hügel. Im Vordergrunde empfängt die Jungfrau eine Krone von der Kirche; hinter der Ersteren zwei Dienerinnen: „**Species ejus ut libani, electus ut cedri est dilectus meus.**“

Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I. XLII. 36. hält dies sowol für die Geschichte der Buchdrucker- als der Holzschneide- und Kupferstecherkunst äußerst wichtige Werk für einen Abdruck von Metallformen und nicht von Holzplatten. Er nimmt seine Gründe von der Schärfe der bis in die kleinsten Details ausgedruckten Bildgegenstände und von der Erhabenheit her, welche die Rückseite des Papiers charakterisirt, wo der leise darüber hingleitende Finger die Eindrücke einer härteren Masse fühlen lassen soll, als Holz hervorzubringen im Stande wäre. In dieser Ansicht aber hat der zweifelsüchtige Brite alle früheren und späteren Bibliographen gegen sich. Es ist augenscheinlich, daß von dem „hohen Liede“ drei oder noch mehr

Ausgaben existiren: die schon erwähnte holländische und zwei lateinische; denn in München werden drei Exemplare dieses Werkes in lateinischer Sprache aufbewahrt, welche nicht nur von dem so eben beschriebenen Spencer'schen Exemplare bedeutend abweichen, sondern auch unter sich nicht ganz übereinstimmen. Der Druck Xylogr. 31. hat z. B. auf Blatt 8. (Adler und Braut) rechts auf dem Felde zwei Bäume, während der Druck Xylogr. 32. u. 33. in Blatt 10. am gleichen Orte drei Bäume zeigt; ferner auf Blatt 10. einen Widder und zwei Schafe, Xylogr. 32. u. 33. aber einen Bock und drei Schafe; Blatt 14. zeigt oben 14 Rosen und unten 16 Rosen, die beiden andern Drucke haben oben 18 und unten 17 Rosen. Nachbildungen einzelner Blätter aus zwei verschiedenen Ausgaben findet man bei Heinecken, Idée générale d'une collection d'estampes, p. 374 sqq., bei Ottley, an inquiry into the origin and early history of Engraving upon copper and wood, London, 1816. 4. Tom. I. p. 147., bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana I, xxxix-xlii. und bei Jackson, a treatise on Wood Engraving, London, 1839. gr. 8. p. 89. 90. — Was die technische Ausführung betrifft, so können wir v. Heinecken's Meinung nicht theilen, der dies Werk „le plus gothique de tous les autres" nennt, wenn er anders unter dem Worte „gothisch" so viel als „roh" verstanden hat. Im Gegentheile dürften die bildlichen Darstellungen in Hinsicht der Composition und der Zeichnung den meisten sogar vorzuziehen sein.

Beifolgendes Facsimile der unteren Tafel der ersten Ausgabe nach Lord Spencer's Exemplar mag meine Behauptung rechtfertigen.

IX.

Die „Vertheidigung der unbefleckten Empfängniß Christi durch die h. Jungfrau Maria", Defensorium inviolatae Virginitatis b. Mariae Virginis. Dieses lateinische Werk des Dominikanermönchs „Franciscus de Retza", von einer Stadt Niederöstreichs so genannt, der zu Ende des vierzehnten und zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts in Wien lebte, hat nicht zum Zwecke, wie man gemeint hat, die Mutter Gottes als selbst rein und nicht in Sünden geboren darzustellen, sondern ist eine durch naturgeschichtliche und mythische d. h. aus der Geschichte des Heidenthums entlehnte Beispiele motivirte Beweisführung, daß sie ohne Verletzung ihrer Jungfräulichkeit den Heiland der Welt habe empfangen und gebären können.

Auf dem fünf und zwanzigsten Blatte heißt es: Viele Thiere werden ohne vorherige Begattung der Erzeuger geboren. So können manche Vögel ohne Männchen Junge ausbrüten und wie die jungen Bienen ohne Vater in dem Leibe ihrer Mutter wachsen, so ist nach der Meinung der Philosophen vielen Gattungen von Fischen eine gleiche Eigenschaft verliehen. Da dieses xylographische Product, von welchem drei Ausgaben existiren, zu den größten Seltenheiten des Schrift- und Bildholzdrucks gehört, so dürfte eine kurze Beschreibung nach dem bis auf Jacobs und Sotzmann allen Bibliographen unbekannt gebliebenen Gothaer Exemplare hier nicht am unrechten Orte sein.

Das Werk fängt ohne Titel an, beginnt mit einer von der Panzer'schen Quartausgabe ganz verschiedenen Vorrede in den Worten: „Magnarum rerum profunditas quamvis solius et superintellectualis lucis irradiacione sit rimanda Maxime cum non unicam sed geminam pareat difficultatem Cum qñ mens p sensibilium collacionem ad hanc exhauriendam studet manuduci . Tūc eam iuuāt et provehunt planiora sensibilium symbolaque clariores faciunt representaciones in natura quidem abdita aliquibus tamen compta etiam possibilia fieri demonstrant que nubilosis hominū mētibus impossibilia videbātur", und zeigt auf

Tafel I. (A): Ein Einhorn, das einer sitzenden Jungfrau auf den Schooß springt, mit der Inschrift: „Rinoceron si virgini se inclinare valet, cur verbum patris celici virgo non generaret." in einiger Entfernung: zwei nackte Kinder, zwischen denen eine Frau sitzt, öffnen an zwei Thüren die Schlösser: „Si tactus mor nati seras apperire valet. cur mater verbi nati Virgo non generaret."

Tafel II. (B): Ein Schiff wird gegen einen Magnetfelsen getrieben: „Si magnes carnem hominis ad se trahere valet. cur vi divini numinis

virgo non generaret." Ein Brunnentrog, an welchem drei Männer stehen; in dem Wasser ein Gefäß: „Si mersum fontem gocie lapis mor claret, cur petram xpm relicem Virgo non generaret."

Tafel III. (C): 1. Albeston (Asbeston) si Archadie semp ardere claret, quare inusta venere virgo non generaret. Augg. Xij°. de civi. dei ca° vj°, aus dem Werke des h. Augustin: „de civitate Dei" entnommen.

2. Ein Ochs stehet vor einem Stadtthore. Aus seinem Munde gehen die Worte: „Si bos humanis verbis personuisse claret, cur verbum patris in terris virgo non generaret." Valerius libro J°. ca. iiij°. Die Stelle ist: „Bello punico secundo constitit, Cn. Domitii bovem dixisse: Cave tibi Roma." Im Gothaischen Exemplare ist jedoch nur „rom" verkehrt zu lesen.

Tafel IV. (O): 1. Si homo vi nature in saxum verti valet. cur vi divine cure virgo non generaret. Albertus J°. mineralium in fine.

2. Homo si in lapide vi celi pingi valet. cur almi spüs ope virgo non generaret. Albertus JJ. mineralium tractatu ij capitulo primo.

Um die Leser nicht zu ermüden, übergehen wir die Texte der übrigen Tafeln, welche bis zur Signatur Y reichen und führen nur noch die mit der Signatur „Q" versehene Tafel nach dem Gothaischen Exemplare an: „Ein Mönch sitzt, mit einer schwarzen Kutte angethan, im Freien. Vor ihm befindet sich eine Stute." Die Ueberschrift lautet: „S. Nacharius", statt „Macarius." — Das hier angeführte Wunder, welches in dem Leben der Kirchenväter unter „Macarius" enthalten ist und später als allbeliebte Legende auch aus des Don Alfonso di Villegas „Flos Sanctorum" in den „Nuovo Leggendario" des Varezzo Varezzi übergegangen ist, hat wahrscheinlich dem geistreichen Boccaccio die Veranlassung und den Stoff zu der zehnten Novelle des neunten Tages geliefert.

Die letzte Tafel mit der Signatur „Y" zeigt Jupiter als Stier und Europa mit den Textworten: „Jupiter Genoriden (Argenoriden) falsi sub ymagine thauri Si luserat cur herilem virgo non generaret." (Ovid. Metamorph. III. I.)

In dem Pariser Exemplare, welches Heinecken in seiner Idée générale S. 379-384. unter dem irrigen Titel: „Historia beatae Mariae Virginis ex Evangelistis et Patribus excerpta et per figuras demonstrata" ausführlich beschreibt, beginnen die Darstellungen, deren vier auf einer Tafel stehen, mit den vier Kirchenlehrern und dann erst nehmen die historischen Bilder ihren Anfang.

I. 1. Der h. Gregor und
2. Der h. Hieronymus.
3. Der h. Augustin und
4. Der h. Ambrosius.

Das Gothaische Exemplar zeigt auf Tafel I. das Einhorn, welches einer sitzenden Jungfrau auf den Schooß springt.

II. 1. Die Verkündigung Mariä mit der Inschrift:

„Hic transire cave: nisi prius dixeris ave,
Hac non vade via, nisi prius dixeris,
Ave Maria — gratia plena."

2. Ein Vogel (Papagei) mit dem Wort: „Ave"; darunter: Ptisacus (statt Psitacus) a natura" etc.
3. Ein fliegender Bauer „Si ventus virum rusticum" etc.
4. Ein Mann mit einer Winzerharke „Vitis, si de ilice" etc.

III. 1. Arion, die Harfe spielend, im Hintergrunde ein Schiff auf dem Meere.
2. Zwei Personen vor einem Altare.
3. Circe und eine Frau.

Im Gothaischen Exemplare sitzt Circe am Ufer, gegenüber ein Schiff voll Thiere; Ulysses auf dem Vordertheil bedroht sie mit einem Lilienstengel.

4. Ein Kind, das von einer Hündin gesäugt wird.

IV. 1. Die Geburt des Heilandes.
2. Ein Mann, der seine Fackel in einem Brunnen auslöscht.
3. Ein Mann und ein Kalb in den Lüften.

V. 1. König Hiskias krank.
2. Eine schlafende Königin (Danae — Diana?) neben sich ein Halbmond.
3. Die Ruthe Aaron's.
4. Der Thau fällt auf Muscheln.

VI. 1. Der brennende Dornbusch.
2. Gideon und das Vlies.
3. Eine Stute und ein Mönch.
4. Ein Mann, vor einer verschlossenen Pforte knieend.

VII. 1. Claudia, die ein Schiff an sich zieht.
2. Ein Kranker im Bette, vor ihm ein Vogel (eine Misteldrossel oder Calanderlerche).
Im Mittelalter herrschte nämlich der Glaube, daß ein Kranker, wenn er von diesem Vogel angeblickt worden, von den schwersten Leiden genesen und selbst dem Tode entrissen werden könne.
3. Ein Magnet, welcher in Gegenwart eines Mannes und einer Frau ein Kästchen an sich zieht.
Im Gothaer Exemplare liegen zwei Frauen und ein Mann auf den Knieen, betend und staunend.
4. Ein Pelikan und eine Frau.

VIII. 1. Ulysses mit seinen Gefährten und die Sirene.
2. Ein Mann unter einem Baume, auf welchen Thau fällt.
Im Gothaischen Exemplare fallen Eisenstücken vom Himmel; ein Mann lieset sie auf, ein anderer fährt sie auf dem Schiebekarren weg.
3. Ein Mann und ein Vogel.
Im Gothaischen Exemplare hält ein sitzendes Frauenzimmer einen Eisvogel auf der Hand.
4. Ein Schiff auf dem Meere.

IX. 1. Ein Mann, der einen Ochsen tödtet.
Im Gothaischen Exemplare stehet ein Stier vor dem Stadtthore und über ihm schwebt ein Zeddel mit Schrift, wovon aber nur „rom" verkehrt zu lesen ist.
2. Der Vogel Strauß, vor ihm ein Ei, welches die Sonne ausbrütet.
3. Eine Frau, welche einer Andern Blumen anbietet.
Im Gothaischen Exemplare nur Bäume und ein Fluß.
4. Zwei Frauen, welche Thau in Säcke sammeln.
Im Gothaischen Exemplare sammeln zwei Männer vom Himmel fallende Fruchtkörner.

X. 1. Zwei Männer, deren Einer seinen Stock ins Wasser hält.
2. Eine Frau, mit einem Kinde auf dem Schooße, von einem Manne begleitet.
Im Gothaischen Exemplare öffnen zwei nackte Kinder, zwischen denen eine Frau sitzt, an zwei Thüren die Schlösser.
3. Ein Salamander im Feuer nebst einem Manne.
4. Ein Mann neben einem brennenden Thurme.
Im Gothaischen Exemplare schüren zwei Männer ein Feuer an, welches vor einem Thurme lodert.

XI. 1. Eine Frau neben einem Baume mit Vogelnest.
Im Gothaischen Exemplare steht ein bärtiger Mann an einem Wasser, auf dem drei Vögel nebst einem rothen Zweige, einem Corallengewächse ähnlich, schwimmen.
2. Ein Bär mit seinen Jungen.
3. Danae und der Goldregen.
Im Gothaischen Exemplare steht ein Mädchen hinter einem vergitterten Fenster und wird von den goldenen Strahlen des Halbmondes beschienen.
4. Die Gefährten Diomed's, in Vögel verwandelt.

XII. 1. Der Phönix und ein Mann.
Im Gothaischen Exemplare stürzen sich zwei grüne Vögel in ein loderndes Feuer, zwei andere sitzen darin.

VIII.

Das hohe Lied.

Digitized by Google

IX.

Defensorium inviolatae Virginitatis b. Mariae Virginis.

Si lumen phani veneris nullus ex
tinguere valet. quare absqȝ veneris
semine virgo non generaret. augus
tinus. xxi. de ciuitate dei. capi. vij.

Seleucus in perside lucem lune si ha
bet. cur feta almo sidere v͠go non ge
neraret. augustinꝰ. xx. de ciuitate dei.
capitulo sexto.

2. Eine Frau, welche Wasser in einem Siebe trägt, von einem Manne begleitet.

Im Gothaischen Exemplare hat die Jungfrau keinen Begleiter.

3. Eine Löwin mit ihren Jungen.

4. Eine Stute.

XIII. 1. König und Königin an einer Tafel.

Im Gothaischen Exemplare sitzen vier Männer verschiedenen Alters an einem gedeckten Tische.

2. Zwei Vögel, die sich schnäbeln.

3. Zwei Männer, welche von einem Söller herab einen Fluß betrachten.

Im Gothaischen Exemplare ist eine ansehnliche Stadt und ein rother Fluß dargestellt, aber keine menschliche Figuren.

4. Ein Einhorn, welches einer Jungfrau in den Schooß springt.

XIV. 1. Der Phönix in Flammen.

2. Eine Frau (Emilia), welche ein Tuch ins Feuer hält.

Im Gothaischen Exemplare wird das Tuch von einer rothgekleideten Jungfrau und einem Manne über das Feuer gehalten, mit gänzlicher Verkennung der Scene, die in dem Tempel der Vesta sein soll, deren heiliges Feuer durch die Nachlässigkeit einer Vestalin erloschen war.

3. Vögel auf einem Baume und Enten im Wasser.

4. Ein Geier; vor ihm zwei Eier.

XV. 1. Ein Mann voll Verwunderung vor einem Gebäude, wo an einem offenen Fenster eine brennende Lampe hängt.

Das Gothaische Exemplar zeigt einen prächtigen Tempel, auf dessen Höhe ein Feuer brennt; vor ihm zwei Männer.

2. Ein Mann (Seleucus, wohl richtiger Selenites?) blickt nach dem Monde, dessen Bild sich auf der persischen Erde spiegelt.

Das nebenstehende Facsimile vergegenwärtigt Tafel XV. des Pariser Exemplares.

Im Gothaischen Exemplare halten zwei Personen mit den Händen einen Selenitstein, auf den der Mond herabscheint.

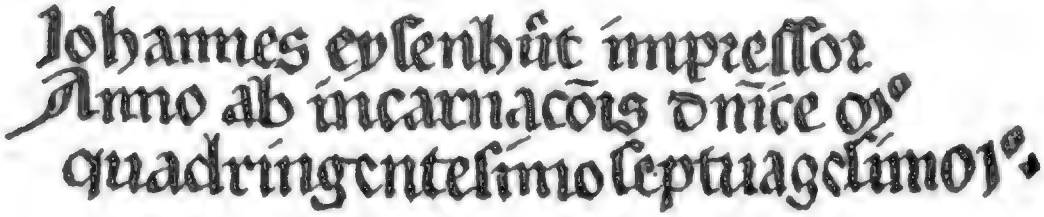
Die Gothaische Ausgabe unterscheidet sich von den beiden übrigen, welche v. Heinecken am angeführten Orte und Ebert im bibliographischen Lexikon No. 9815. beschrieben haben, hauptsächlich dadurch, daß sie zwei Vorstellungen auf jeder bedruckten Seite, und zu Anfang eine, am Ende aber drei ganze Textseiten hat. Jedes Blatt ist überdies noch in der Mitte zwischen den beiden Einfassungslinien mit einem Signaturbuchstaben des großen lateinischen Alphabets bezeichnet. A und K kommen doppelt vor.

Hieraus kann man auf den Inhalt und die Beschaffenheit des ganzen so höchst eigenthümlichen Werkes schließen, welches gleich der Biblia Pauperum aus einzelnen bei den älteren Kirchenvätern zerstreuten Elementen zusammengesetzt und von dem ehemaligen Professor der Theologie an der hohen Schule zu Wien, Franziskus von Retza, in gegenwärtige Ordnung gebracht worden ist. Es bestehet aus 16 Blättern in klein Folio, von denen jedes einen Buchstaben als Signatur hat. Am Schlusse nennt sich auch der Drucker:

„Johannes eysenhut impressor anno ab incarnacōis dnice M° quadringentesimo septuagesimo J°."

ein Name, den man in den Verzeichnissen von Druckern vergebens sucht.

Das nachstehende Facsimile dieses Colophons liefert zugleich eine Probe des Schriftcharakters.



Eine ausführliche Beschreibung dieses Kleinods giebt der über jedes Lob erhabene Fr. Jacobs in seinen und Ukert's „Beiträgen zur älteren Literatur" ꝛc. Bd. I. S. 98-114. Ein Facsimile der fünfzehnten Bildtafel siehe bei Heinecken „Idée générale" S. 382. — Das Münchener Exemplar zeigt auf dem ersten Blatte die heiligen Kirchenlehrer Ambrosius mit der Unterschrift: „**AMbrosius In examerō libro secundo cal° xlj° Quid agunt qui solēt nr̄a irridere misteria**" etc. (14 Zeilen und ½ q̄sti | onez) und Augustinus mit den darunter stehenden Worten: „**Augustinus libro ter | cio de mirabilibus cal° jj° Quāvis contra cunctorꝝ hom̄. concepcionis**" etc. (14 Zeilen). Unten rechts ist das Monogramm des Formschneiders Friedrich Walter nebst Jahrzahlen in Holz geschnitten: f.W.1.4.7.0. — Blatt 2. die hh. Hieronymus und Gregorius. Das letzte Bild stellt zwei sägende Männer zwischen zwei Königsbildern vor mit der Legende: „**Homo vi in lapide vi celi pingi valet. Cur almi spūs ope virgo non gn̄aret Albertus jj° minoralium tractatu jj° cal° j°.**" Das Ganze ist von roher Arbeit und in dem Charakter des „Entkrist" gehalten.

Der königl. preuß. Geheime Staatsrath und General-Postdirector von Nagler besaß in seinen reichen Sammlungen ein von der Empfängniß handelndes Holzschnittwerk von acht auf Ochsenkopfpapier gedruckten Blättern in Querfolio, welches jetzt Eigenthum der königlichen Bibliothek zu Berlin ist. Jede Seite hat acht (die erste jedoch nur vier) Holzschnitte mit Ueberschriften. Auf der ersten Seite unten stehet: F. W. 1470 (Fr. Walter 1470).

Es ist dies wahrscheinlich ein unvollständiges Exemplar dieses höchst seltenen Werkes und außerdem noch durch den Drucker verschieden. Siehe Ebert, bibliographisches Lexikon No. 9815. Ein schönes vollständiges Exemplar besitzt die königliche Hof- und Staatsbibliothek zu München, früher Eigenthum des Klosters Roth; ein unvollständiges besaß die Bibliothek zu Helmstädt. Siehe Bruns, Beiträge ꝛc., St. I. S. 54 u. folg.

In einigem Zusammenhange damit stehet das seltene französische Werk des M. P. Fabri: „En suyt ung petit traicte dialogue fait en lhōneur de dieu & de sa mere, nōme le defēsore de la ↄceptiō &" (Rouen, Martin Morin, 1514. 4.)

X.

Das „Buch der Könige", Liber Regum seu Vita Davidis, ein seinem Ursprung, Schrift- und Bildcharakter nach zuverlässig deutsches Nationalwerk, welches alttestamentliche Begebenheiten aus den Büchern Samuels darstellt und durch einen kurzen Text in lateinischer Sprache erläutert ist.

Es bestehet aus zwanzig nur auf einer Seite gedruckten Blättern in Folio, welche auf der Rückseite an einander geklebt sind. Je zwei und zwei Blätter, einen Bogen ausmachend, haben eine Signatur und diese gehet von A-K. Jede bedruckte Seite ist in vier Felder getheilt, davon die beiden obern die Bilder, die beiden untern aber den dazu gehörigen Text enthalten. Die bildlichen Darstellungen haben nicht die bei dergleichen üblichen Schriftzeddel.

Der Text beginnt: „**lib' regum**" darunter die Worte:

„**PRimo libro regum cap'lo primo legitur quod fuit vir unus nomine helchana**" etc.

Die Tinte ist jene bei den frühesten Druckversuchen mit ganzen Holzplatten übliche blaßbraune Wasserfarbe. Die k. k. Hofbibliothek zu Wien besitzt das einzige bis jetzt bekannte Exemplar. Siehe: Dibdin, Bibliogr. antiq. and pictur. Tour in France and Germany. London 1821. gr. 8. Vol. III. p. 351.

XI.

Die „Kunst Ciromantia." Dr. Johann Hartlieb's, Leibarzts Herzogs Albrecht's des Frommen zu Baiern, „Anweisung zur Chiromantie", welche in der deutschen Uebersetzung mit der Ueberschrift: „**Die kunst Ciromantia**" versehen ist. — Das nebenstehende Facsimile mag als Probe des Schriftcharakters und der damals üblichen Verzierungsart der Bücher dienen.

Dieses höchst seltene Werk bestehet aus drei Lagen mit der Signatur **a b c**, von denen eine jede vier große oder acht kleine Blätter enthält, also im Ganzen aus vier und zwanzig auf beiden Seiten mittelst der Presse bedruckten Blättern in klein Octavformat; die Rückseiten des ersten und letzten Blattes sind weiß geblieben. Die Stirnseite des ersten Blattes enthält einen Holzschnitt aus verschiedenen Zierathen von Blumen u. s. w., darüber die Worte:

„**Die kunst Ciromantia.**"

Auf der Rückseite des zweiten Blattes lieset man eine Nachricht von der Abfassung des Buches in sieben Zeilen, welche anhebt: „**DAs nachgeschriben buch von der hannd hätt zů | teütsch gemacht Doctor Hartlieb durch bett vnd hai | sung der durchleichtigen hochgebornen fürstyn Frow | Anna geboren von praunschweigg gemachel dem tugēt | reichen hochgelopten fürsten hertzog Albrech hertzog czů bairē | und graff zů voburg = das ist geschehen am Freitag nach | 9cepcionis maria Virginis gloriosis** (sic) **1ꝗꝗ8** (1448)", darunter eine andere Nachricht: „**item so wiß das du wirst finden vnd vnderricht werden zwaierlay hend von mannen vnd von weiben von erst so hab Fleiß auff die gerechten hannd da vindestu die aigēschaft der mannen. Darnach hab acht auff die gelincken hannd so sichestu der frawen gemiet nach aller ordnūg auch sol dir das lesen nichtz wann du nicht acht hanst auf die lini derselben hannd.**" wieder in sieben Zeilen und unter dieser ein Holzschnitt, wie Hartlieb der Gemahlin seines Herrn knieend das Buch überreichet. Sowohl über dem Autor als über der Prinzessin Anna ist der Name dieser Personen eingegraben. Der Text selbst beginnt auf der dritten Seite, den Titel nicht mitgerechnet: „**Wan dich die lini des lebens zwischen dem dū | vnd dem zaiger groß ist**" etc. Ueberall sind Abbildungen von Händen mit chiromantischen Linien in denselben verwebt. Den Schluß macht eine Bildtafel, auf welcher verschiedene Ereignisse des Lebens, je nachdem die Linien der Hand dieselben angedeutet hatten, dargestellt sind. Sie beginnen mit einem Erhenkten und endigen mit einem Andern, auf welchen der himmlische Vater Gold regnen läßt. Auf dem letzten Blatte unter der Linie, mit welcher alle Blätter eingefaßt sind, nennt sich der Formschneider: „**jörg schapff zu Augsburg**", nicht aber, wie Ebert im bibliographischen Lexikon No. 9509. irrthümlich angiebt, „**irog scapff.**" Den Schluß bildet ein Holzschnitt mit der gleichen Inschrift, wie auf dem ersten Blatte, ausgenommen daß „**Cyromantia**" statt „**Ciromantia**" zu lesen ist, welchen Unterschied das nebenstehende Facsimile uns deutlich vor die Augen führt.

Die Jahrzahl 1448 bezeichnet weit wahrscheinlicher den Zeitpunkt, in welchem das Werk verfaßt, oder übersetzt, als worin es gedruckt ist. Darauf deuten sowol die Signaturen, die man bei Büchern von so hohem Alter nicht antrifft und der Druck in der Presse statt mittelst des Reibers.

Man kennt nach Ebert No. 9309. bis jetzt drei vollständige und drei mangelhafte Exemplare. Seiner Angabe am gleichen Orte zufolge kaufte Lord Spencer das ehemalige Exemplar der k. k. Hofbibliothek zu Wien, welches während der französischen Invasion abhanden gekommen war, für die Summe von 100 Guineen. Diese Angabe ist entweder falsch, oder die k. k. Hofbibliothek besaß ehedem zwei Exemplare; denn noch gegenwärtig gehört Hartlieb's Werk zu den wichtigsten Schätzen der berühmten Wiener Büchersammlung. Die übrigen sind zu München, Wolfenbüttel, Memmingen, Wien und Paris. Nachrichten darüber findet man in Uffenbach's Reisen, I, 309.; in v. Murr's Journal II, 108.; v. Heinecken's Nachrichten, Seite 1 u. folg.; in dessen „Idée générale d'une collection d'estampes", p. 469.; in Panzer's deutschen Annalen, Seite 5.; in v. Aretin's Beiträgen, V, 173.; in Jansen, de l'origine de la gravure en bois I, 115.; Dibdin, Decam. I, 143-147. — Facsimiles gaben Heinecken, Idée générale p. 480. und Dibdin, Decameron, I, 144, 145 und 147.

Die zur Seite befindliche Nachbildung nach dem Originalblatte, welches Herr Otto August Schulz in Leipzig in seiner reichen bibliographischen Sammlung bewahrt, giebt eine genaue Vorstellung des Bild- und Schriftcharakters dieses Werkes.

XII.

Die „Legende vom h. Meinrad." Es enthält dies Werk, von welchem das einzige bis jetzt bekannte Exemplar in der Hofbibliothek zu München vorhanden ist, 48 xylographische Blätter in Octavo. Die Bilder 1 bis 29 stellen die Lebensbegebenheiten des Heiligen dar, Figur 30 aber dessen Tod durch die zwei Mörder Peter und Richard, die übrigen Holzschnitte vergegenwärtigen die Verfolgung und Bestrafung der Schuldigen. Das letzte Bild nebst Text giebt die Geschichte des h. Meinrad nach dessen Wiederauferstehung, wo der Heilige mit einer Keule in der Hand erscheint, begleitet von der h. Jungfrau Maria mit dem Jesuskindlein und umgeben mit einer Glorie, in der man zwei Raben erblickt.

Blatt 1ᵃ. (zwar sichtlich falsch eingeheftet sollte an der Stelle von Blatt 4 stehen!) beginnt mit den Worten: „**Dis ist der erst anevang als uns' liebe frowē cappell zū dē einsidlē von sant Meinrat selbs buwē wart mit sinē heiligē hendē vn̄ hies zū dennē zitē in dem vinstern wald wan niemā da gesessē noch wonēd was vn̄**" etc. (15 Zeilen Text, einfach eingefaßt, die Rückseite ebenso). Der Text des Ganzen würde demnach mit Blatt 4 anfangen: „**Dis ist wie graff b'chtold vō sulgen | got vō himel bat vmb ein frucht dz | er nit ān lib erben sturbe vn̄ darus | wolt er ein geistlich mēsch machē |.**"

Blatt 2ᵃ. (ist vom Buchbinder falsch eingeheftet und sollte 20 sein) „**Hie lit sāt meinrat tot vn̄ sin gevatt' | de' zim'mā hat sin wib vn̄ sin nachbu | re zu d' lich gesent vn̄ er ist dē mordern nachgevolgt gen zürich |.**" Gewissermaßen als Anhang, wie z. B. die „fünfzehn Zeichen" zu dem „Entkrist" zu diesem Werke, welches den gläubigen Pilgern im Kloster Einsiedeln (Canton Schwytz) nächst Jerusalem, Loretto und San-Jago di Compostella dem berühmtesten Wallfahrtsorte der Christenheit zum Andenken verkauft wurde, kann die „Engelweihe" betrachtet werden, deren Fest in Einsiedeln noch heut zu Tage gefeiert wird. Auf der 48. Seite lieset man: „**Hie kompt sant cūnrat bischoff zu | Costētz vn̄ and' selig lüt mit im gē | rom für dē bapst leo umb gnad vn̄ | ze bestetigē die engelwihe**" etc. Von Blatt 26ᵃ. an der Bestätigungsbrief (in kleinerer Schrift, 18 Zeilen): „**Wir leo ein bapst vnd ein knecht aller | gottes knecht Es zimet wol bapst- | licher fürstlichkeit wā selig hoffet sint.**"

Blatt 31ᵇ. stellt den h. Meinrad vor der h. Jungfrau Maria dar.

Blatt 32ᵃ. „**GEgrusset siest du hochgelopte vnd groß | geachtete in dem götlichen hertzen vn̄ | in allen vsserwelten gottes Fründen du ge- | segnote maria ein tochter des ewigē vat-|ters**" etc. Das Ganze ist ebenso sonderbar als roh ausgeführt. Dibdin giebt in seinem Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour etc. Vol. III. p. 286. zwei dieser Blätter in einem guten Facsimile. Darunter folgende Texte:

„**Hie fürt man die mordᶜ vō dannē vn̄ wil schleiffē vn̄ redern die rappen volgēt alle zit hin nach vn̄ stechēt sy.**"

und:

„**Hie redert man peter vnd richart lit vff dem rad vn̄ die rappen' bissēt si allzit vntz daz si sterbēt.**"

Das erste dieser Blätter befindet sich in getreuer Abbildung auf der Nebenseite.

Mit diesem Druckdenkmale hängt einer der ältesten und berühmtesten Kupferstiche von dem unbekannten Meister mit dem Monogramm E S und der Jahrzahl 1466 innig zusammen. Es ist die „Engelweihe zu Einsiedeln" (Bartsch Nr. 35.) mit der Inschrift:

„**Dis ist die Engelwichi.**"

Das in Rede stehende Blatt ist wahrscheinlich von einem Schweizerkünstler zum Andenken an eine Pilgerfahrt nach dem Kloster Einsiedeln im Canton Schwytz, jenem nächst Rom und St. Jacob in Compostella berühmtesten aller Wallfahrtsorte, gestochen, dessen Fest, die Engelweihe, im J. 1466 gefeiert wurde, wie dies jedesmal zu geschehen pflegt, wenn Kreuzeserhöhung auf einen Sonntag fällt. Vor der h. Jungfrau knieen Mann und Frau in Pilgertracht; wahrscheinlich der Künstler und seine Gattin. Eine zweite Vorstellung in kleinerem Formate, wo die beiden Pilger und andere Nebenfiguren weggelassen, läßt vermuthen, daß die

X.

Das Buch der Könige

(Liber Regum seu vita Davidis).

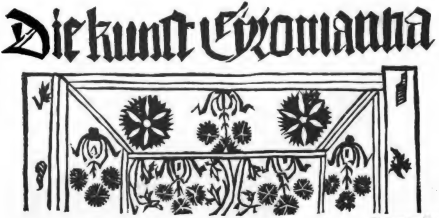
Digitized by Google

XI.

Dr. Hartlieb's Chiromantie.

Titelblatt.

Kehrtitel oder letztes Umschlagsblatt.



Digitized by Google

Digitized by Google

Dr. Hartlieb's Chiromantie.

Erstes Textblatt.

DAs nach geschriben büch von der hannd hätt zü teütsch gemacht Doctor hartlieb durch bett vnd haisung der durchleüchtigen hochgebornen fürstin Frow Anna geboren von praunschweigk gemahel dem tugetreichen hochgelopten fürsten hertzog Albrech hertzog zü bairē vnd graff zü voburg : das ist geschehen am Freitag nach Oceptionis maria virginis gloriosis 1448

Item So wiß das du wirst finden vnd vnderricht werden zwaierlay hend von mannen vnd von weiben von erst so hab fleiß auff die gerechten hannd da vindestu die aigeschaft der mannen Dar nach hab acht auff die gelincken hannd So sichstu der Frawen gemet nach aller ordnung auch sol dir das lesen nichts wann du nicht acht haust

Digitized by Google

Digitized by Google

XII.

Die Legende vom h. Meinrad.

XIII.

Die acht Schalkheiten.

XIV.

Das Apostolische Glaubensbekenntniß

oder

Symbolum Apostolicum.

Digitized by Google

Digitized by Google

Stiftsherren diese zweite Platte bestellt hatten, um Abdrücke davon an fromme Pilger zu verschenken, so wie sie auch die oben erwähnte Legende des h. Meinrad, des Gründers der dortigen Kirche, zu gleichem Zwecke hatten in Holz schneiden lassen.

XIII.

Die „acht Schalkheiten." Dieses allen Bibliographen und Kunstkennern unbekannte xylographische Werkchen bestehet aus acht Blättern von 6 Zoll Höhe und 4 Zoll 3 Lin. Breite, deren jedes sowol eine bildliche Darstellung, als einen auf die Figuren Bezug habenden Text von mehreren Zeilen und zwar in fortlaufenden oberdeutschen Reimen umfaßt. Der Inhalt ist die im späteren Mittelalter so allgemein beliebte allegorische Satyre und in der Denk- und Ausdrucksweise dem „Narrenschiff" verwandt. Die Reihenfolge der Darstellungen ist: 1. der Unterhändler, 2. der Lügner, 3. der Betrüger, 4. der falsche Goldschmied, 5. der betrügerische Kaufmann, 6. der Kirchendieb, 7. der betrügerische Seiler, 8. der Eisen für Stahl verkaufende Grobschmied.

Der auf jedem Blatte über dem Bilde fortlaufende Reimtext füllt bei der ersten bis vierten, sechsten und siebenten Tafel vier Zeilen, auf dem fünften und achten Blatte aber fünf Zeilen. Die nicht ohne künstlerischen Werth in bloßen Umrissen ohne alle Schraffirung gefertigten Holzschnitte sind mit dem Reiber in lichtbrauner sepia-ähnlicher Wasserfarbe gedruckt, aber nicht, wie so viele Werke dieser Art, mit dem Rücken zusammengeklebt.

Das einzige bis jetzt aus dem Staube einer süddeutschen Klosterbibliothek ans Licht gezogene Exemplar ist in dem Besitze des kenntnißreichen Buchhändlers T. O. Weigel in Leipzig, welcher nach kaum gemachter Erwerbung mit edler Uneigennützigkeit mir die gegenwärtige Mittheilung mit den Worten machte: „Mir ist kein einziges xylographisches Werk mit Text im hochdeutschen Dialekt bekannt, und da dieses Werkchen sowol im Schnitt, Papier, brauner Druckfarbe, als im Alter der Sprache und dem ganzen Typus sein hohes Alter zeigt, erscheint es um so interessanter, als es Deutschlands Ansprüche an die früheste Ausführung der Holzschneidekunst bestätigt und unsere Blicke vom Niederrheine zur Wiege dieser Kunst, nach Schwaben, Baiern und Franken hinlenkt."

Die vorstehende Nachbildung ist von dem ersten Blatte der Reihenfolge genommen und giebt einen Begriff von der sprachlichen und technischen Ausführung des Ganzen. Das Papier ist weiß und körnig und hat als Wasserzeichen den Ochsenkopf mit der Lilie auf der Stange.

XIV.

Das „Symbolum Apostolicum" oder „das Apostolische Glaubensbekenntniß" mit beigefügtem Texte der Glaubensartikel (Credo). Dieses xylographische Werk bestehet aus sieben Blättern in kl. 4., die nur auf einer Seite mit dem Reiber gedruckt und aneinander geleimt sind. Das Ganze ist durch zwölf Holzschnitte geziert und hat keinen andern Text als zwei bis drei Zeilen Erläuterungen, welche sich unter den Bildern befinden, z. B.:

Blatt 4. b. unter der Vorstellung Gott Vaters im Augenblicke der Schöpfung: „Ego sum Alfha & O." — Unten: „(I)r wert all anrossende | vater der himel vnd | erd gemacht hat.| (I)ch gelavb in got vater | almechdig scheffper | himel vnd der erden."

Blatt 5. a. Christi Taufe. Oben: „Hic est filius meꝰ dilectꝰ." Unten: „(D)er herr hat gesprochen" u. s. w.

b. Christi Geburt, darüber die Verkündigung: „Nembt war ein iūchfra wirt swanger" u. s. w.

Blatt 6. a. Kreuzigung, darunter Grablegung: „Nach sybenciz tagen."

b. Auferstehung, unten Höllenfahrt: „O tod ich wirtt den tod."

Blatt 7. a. Himmelfahrt: „Er pauet sein auffganck in den himel."

b. Jüngstes Gericht: „An dē gericht gē wir zv eüch."

Blatt 8. a. Pfingstfest: „Ich wird avz giessen von meinem gaist."
b. Papst, oben Christus: „Sy b' dē all au rübē dē namen dez herrn."
Blatt 9. a. Kirche: „Der her wird hin don all unser missetad Ablaz der sunden."
b. Auferstehung der Todten: „Ich wird mein volk fieren auz dē grebrn Vrstend dez fleise."
Blatt 10. a. Der Himmel im Kreise: „Sy werden all leben" u. s. w.

Auf dem Blatte, welches die Auferstehung darstellt, sind die durch die Rundform des Bildes entstehenden vier Ecken des Blattes durch Engel, welche die Posaune blasen, ausgefüllt. Die beiden untersten derselben sind durch thurmähnliche Rahmen, in denen man zwei Halbfiguren, „Zacharyaz" und „Judas", erblickt, gleichsam durchschnitten; doch scheint der Künstler ein Versehen begangen zu haben, indem unter der Figur, welche durch die rückwärts gebogene Haltung, mit der rechten Hand wie beschämt die Augen verbergend, unzweifelhaft Judas darstellen soll, das Wort „Zacharyaz" zu lesen ist und unter dem mit einem Heiligenschein umgebenen Manne „Judas" stehet.

Ein Facsimile dieses Holzschnittes giebt Dibdin in seinem Bibliogr. antiq. and pict. Tour etc. Vol. III. p. 284. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar, welches aus dem ehemaligen Kloster Tegernsee stammt, besitzt die Hof- und Staatsbibliothek zu München. Nebenstehende Nachbildung des neunten Blattes, welches die Auferstehung der Todten darstellt, giebt einen deutlichen Begriff von dem Charakter des ganzen Werkes.

XV.

Der „Beichtspiegel" oder „Confessionale." Eine Anleitung, sich nach Maßgabe der zehn Gebote zu der Beichte gehörig vorzubereiten. Das Ganze bestehet aus acht Blättern in kl. 4., welche weder Signaturen, noch Custoden, noch Seitenzahlen haben. Name des Verfassers, Titel, Druckort, Drucker und Jahrzahl fehlen auch hier, wie bei fast allen ähnlichen Werken. Als Unterscheidungszeichen ist nur der Punkt und - vorhanden. Auf der ersten Seite befindet sich ein Holzschnitt, welcher einen Ecce homo mit aufgehobenen Händen, blos im Umrisse, darstellt. Fast alle Striche sind von gleicher Stärke, zuweilen gegen eine Linie breit. Der Heiland trägt die Dornenkrone auf dem Haupte, welches ein aus zwei Kreisen gebildeter Heiligenschein mit einem Kreuze umgiebt, das in der Mitte schwarz gehalten ist. Hinter ihm hängt mittelst Ringen und Stricken an einer Stange ein mit Blumenarabesken und Franzen verzierter Vorhang, dessen Grund weiß, die Zeichnung darauf aber durch 1 bis 2 Linien breite schwarze Striche gebildet ist. Er stehet auf einem mit kleinen Quadraten ausgelegten Fußboden, welcher schon einigermaßen, obwol noch unrichtig, perspectivisch nach dem Augenpunkte laufend ist. Die Höhe beträgt mit dem Einfassungsstriche 5 Zoll, die Breite 3 Zoll 8 Lin. Das nämliche Bild ist auf der eilften Seite noch einmal abgedruckt. Das zweite Bild auf der vierten Seite stellt den Heiland ebenfalls stehend mit aufgehobenen Händen und den fünf Wunden dar, nur mit dem Unterschiede, daß die Brustwunde hier auf der rechten Seite ist. Die Dornenkrone siehet mehr einem gewundenen Stricke ähnlich und in dem Nimbus ist die zweite nach innen laufende Linie gezackt. Oberhalb seiner linken Hand erscheint Gott Vater mit den Gesetztafeln in den Händen, rechts der h. Geist in Gestalt einer Taube (mit Heiligenschein). Unten knieet links Moses, rechts ein Mann und eine Frau in betender Stellung; alle Figuren blos in Umrissen gezeichnet, nur die Schuhe des Moses und knieenden Mannes sind schwarz. Die zweite Seite ist leer. Auf der dritten fängt der Text mit folgenden Worten an: „Ich armer sündiger Mensch bekenne mich gotte mynē herrē."

Der Text nimmt zwölf Seiten ein, worauf noch einmal das erste Ecce homo-Bild folgt. Sechs Textblätter (3, 6, 7, 8, 9, 12) enthalten 20 Zeilen; die 13te 21, die 5te 19, die 10te 10, die 14te 17, die 15te 10 und die 16te 9 Zeilen. Die Schrift gleicht derjenigen, welche Albrecht Dürer die alte nicht mehr gebräuchliche Textur nennt.

Ich gibe mich schüldig in dem vĩ
geboete. das ich vnkausch d asten.
vnd vnkeusche werck vngeb̃lich
in der E, mit mancherley wäse.

Die Höhe einer gedruckten Seite beträgt 5 Zoll, mit den oben hinausragenden Anfangsbuchstaben und den unten befindlichen Schreiberzügen 5 Zoll 7 Lin., die Breite 5 Zoll 7 Lin.

Dieses xylographische Product ist noch fast ganz unbekannt. Eine kurze Beschreibung davon befindet sich in Heller's „Geschichte der Holzschneidekunst", Bamberg 1823. 8. S. 385., im Morgenblatt 1823, No. 28. und in J. M. v. Reider's Verzeichniß von Büchern aus dem Nachlasse des Freiherrn Stephan v. Stengel, welche im Juli 1823 in Bamberg versteigert worden sind. Aus der Stengel'schen Auction erstand Dr. Kloß in Frankfurt a. M. dies seltene Werk und nach dessen Tode bei der in London stattgefundenen Versteigerung seiner Bibliothek Dr. Buttler in Shrewsbury. Letztere Schilderung floß aus der Feder des fränkischen Malers und Formschneiders F. K. Rupprecht.

Ein Facsimile von Bild und Schrift stehe bei Dibdin, Reminiscences of a litterary life. 1836. II, 962. Beides mag die auf vorstehender Seite befindliche Nachbildung vergegenwärtigen und Folgendes als Textprobe dienen.

„Ich gibe mich schuldig in dem vj | gebote. das ich vnkeusch dasten. | vnd vnkeusche werch vngebürlich | in der E mit mancherley weise. | schlafende. oder wachende. vollen | bracht han. vnd vrsach nit gemit | ten han. vnd ander personen vrsa | che durch wort wandel. vnd werk | gegeben han: Hienach volget das vjj gebote."

XVI.

Der „**Doten Dantz mit figuren, clage vnd antwort schon von allen staten der werlt.**" Diese im Mittelalter und besonders in Deutschland so beliebte Darstellung des Todes, wie er unter allerlei Gestalten, worunter aber immer das Beingerippe verborgen ist, mit den Menschen aus allen Ständen und Lebensaltern tanzt und sie zu Grabe leitet, beruhet auf der Grundidee der hierarchischen Lehre, daß der Tod mit seinen Schrecknissen ebenso unvermeidlich als die Hölle mit ihren Teufeln sei, wenn nicht das Kreuz vermittelnd dazwischen tritt. Daher der grelle Abstand von jener heitern Ansicht der alten Griechen, das Ende irdischer Dinge durch eine der Puppe enteilende Psyche (Schmetterling) oder durch einen die Fackel senkenden Genius zu versinnbilden.

Man liebte den Tod mit grinsendem Schädel, mit Stundenglas und Hippe in den schroffsten Gegensätzen zu allen Blüthen des Lebens, Herrschermacht und Heldengröße, zu Reichthum und Jugendfrische, Frauenschönheit und Courtoisie darzustellen.

Dieses höchst merkwürdige xylographische Denkmal, von dem die Heidelberger Bibliothek das vollständigste ganz in Holz geschnittene Exemplar, die Hofbibliothek zu München aber ein Exemplar mit handschriftlichem Texte besitzt, enthält 27 Blätter in klein Folio.

Der „Todtentanz" in der königl. Bibliothek zu München (Xylogr. 39.) enthält 26 illuminirte Holzschnitte. Der erste und letzte, den Prediger vorstellend, hat ein etwas größeres Format, als die übrigen 24 Bilder, welche ursprünglich fortlaufende Nummern haben, um dadurch die Ordnung, in der sie den Versen angepaßt sind, zu bestimmen. Denn daß diese Holzschnitte für den Text verfertigt worden und nicht der Text für die Bilder, sieht man theils aus den beiden Figuren des Predigers zu Anfang und zu Ende, die in einem blos figurirten Todtentanze überflüssig und zwecklos wären, theils aus dem Umstande, daß der Verfertiger der Abschrift die eine Seite jedes Blattes für die hinzuzusetzenden Figuren offen ließ, von denen sich weder in der zweiten Münchener, noch in der von Fr. Adelung in der „Fortgesetzten Nachricht von den Heidelbergischen Manuscripten in der Vaticanischen Bibliothek" Seite 317 angezeigten Handschrift eine Spur findet.

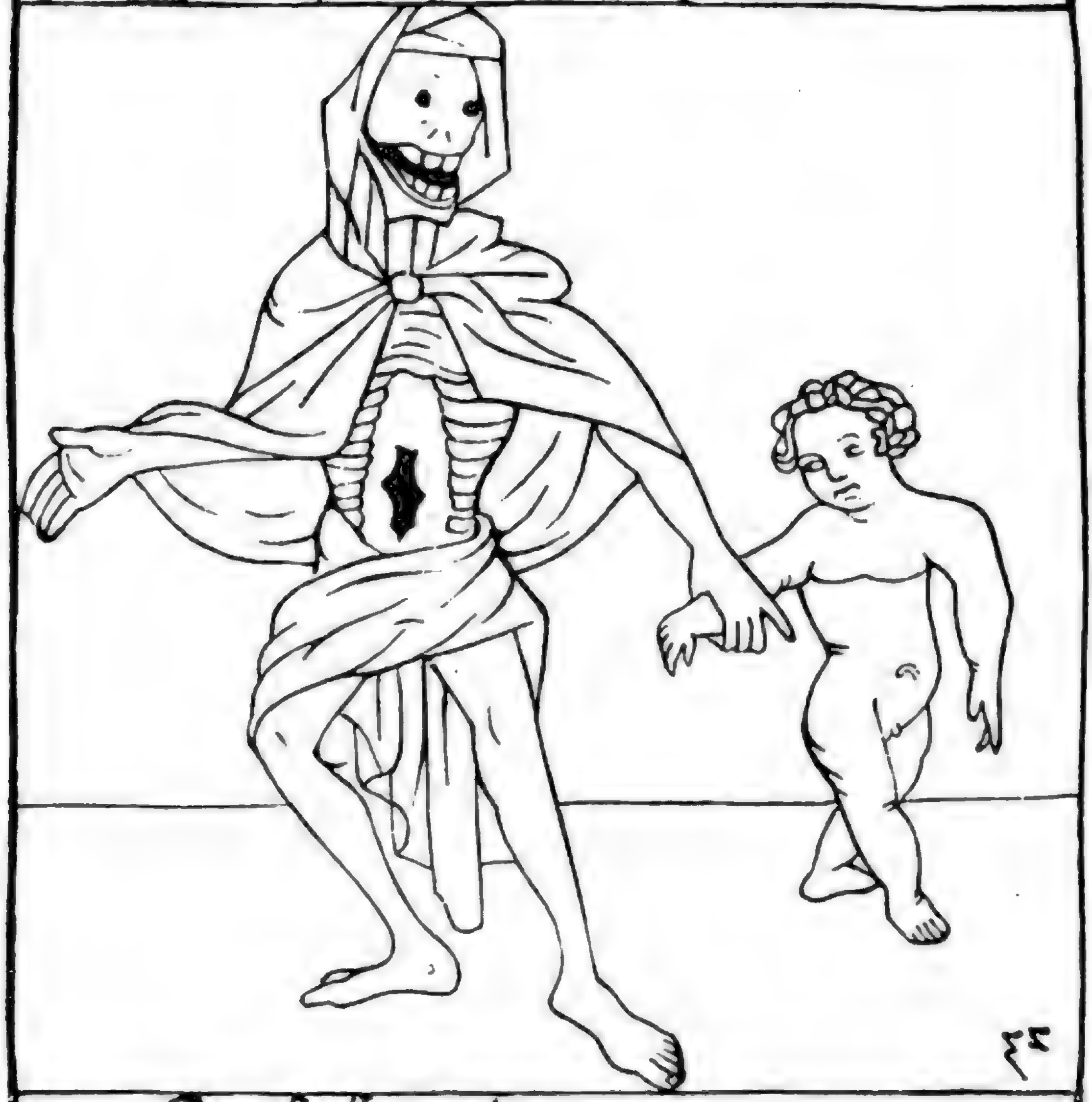
So wie der Text überhaupt, welchen B. J. Docen im Neuen literarischen Anzeiger 1806. No. 22. S. 348 u. folg. vollständig mittheilt, durch den bekannten Baseler Todtentanz (der Sage nach um das Jahr 1439 zum Andenken an die Pest, die damals wüthete, gemalt) veranlaßt wurde: so mögen auch diese Holzschnitte, wenn auch nicht unmittelbar nach jenem Originale, doch vielleicht aus einer dunkeln Erinnerung gefertigt worden sein. Die Zeichnung ist äußerst roh und deutet

XVI.

Der Todtentanz.

Facsimile aus einem deutschen ganz xylographischen Todtentanz in der Heidelberger Bibliothek.
Deutsche Handschriften No. 438.

Kreuch her an du must hy tantzen lern
Weyne adir lache ich hore dich gern
Hettistu den totten yn dem munde
Is hilft dich nicht an deser stunde

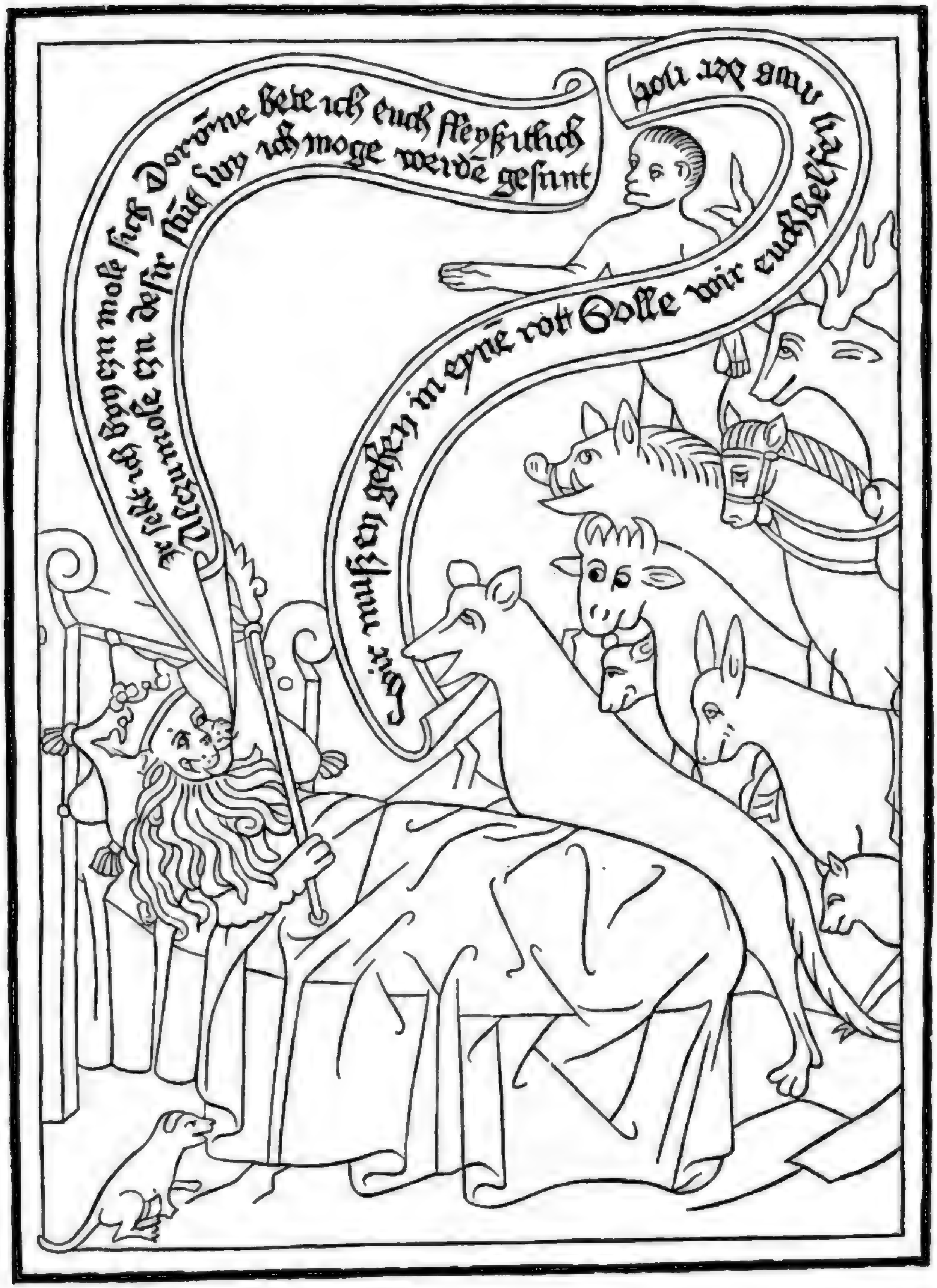


Awe liebe muter meyn
Eyn swartzer man zeut mich do hyn
Wy wiltu mich nu vorlan
Nu muß ich tantzen vnd kan noch nicht gan

XVII.

Die Fabel vom kranken Löwen.

Erste Bildtafel zu dem deutschen Fabelgedicht „vom kranken Löwen“ in der Heidelberger Bibliothek.
Deutsche Handschriften No. 438.



eben so wie die technische Ausführung auf einen wenig geübten Künstler. Die Druckfarbe ist mehr grau als schwarz, wie bei den meisten xylographischen Denkmälern. In dem Münchener Exemplare ist auf der ersten Tafel der Papst sitzend mit einem Buche in der Linken und einem Stabe in der Rechten abgebildet, neben ihm sitzt der Tod auf einer Sackpfeife blasend. Das 23. Bild stellt ein Kind in der Wiege vor, welches, indem der Tod sich ihm nähert, beide Hände ausstreckt. In dem Heidelberger Exemplare hingegen ergreift der in einen Mantel gehüllte Tod, die Kapuze über den Schädel gezogen, das volle blühende Kind mit seiner Rechten und führt es hinweg, wie das zur Seite befindliche Facsimile anzeigt.

Im Münchener Exemplare spricht der Tod:

„Kreuch her, du mußt je tanzen lern
Wain oder lach, ich hör dich gern,
Hättest du den dutten in dem mund
Es hulf dich nit an dieser stund.

das Kind:

O we liebe mutter mein,
Ein swarzer man zeucht mich dahin,
Wie wilt du mich also verlan,
Nun muß ich tanzen, und kann nicht gan."

In dem Münchener Exemplare sind von den einzelnen viel roheren „Todtentanzblättern" die Anreden und Antworten abgeschnitten, die Bilder aber, von denen ein jedes umrandet ist, je zwei und zwei auf ein Folioblatt auf- und dicht unter einander geklebt und zwar stets auf der Kehrseite dieser Blätter, deren Vorderseite einen handschriftlichen Text dazu enthält und zwar den nämlichen Text, welchen vier andere Münchener Handschriften, das interessante xylographische Druckdenkmal und ein Manuscript in Heidelberg, sowie die beiden Baseler Todtentänze u. s. w. enthalten.

Die Reihe der zum Tanze aufgeführten Personen ist folgende, wobei die Orthographie nach dem Münchener Originale beobachtet ist: „**Babst, Chaiser, Kayserin, Chünigk, Cardinal, patriarch, Erczpischoff, herczog, Pischolf, Graff, Abbt, Ritter, Jurist, Korher', Arczte, Edelman, edelweib, Chlosterfraw, Kaufman, Choch, petlär, pawer, das Chind, Mueter.**"

Als Probe des Textes möge die erste erklärende Strophe hier eine Stelle finden. Der Tod spricht auf dem ersten Bilde zum Papste:

„Her bobist merkt off meyner pawken don.
Ir sullet dornoch springen schon.
Ir dorfet keyns dyspensiren.
Der tod wil euch den tanz hofyren."

In innigem Zusammenhange mit dem Werke des „Todtentanzes" sind die auf den Inseiten der Buchdeckel eines deutschen Manuscripts des „Todtentanzes" (aus der Mitte des 15. Jahrhunderts) zu München aufgefundenen Holzschnittbilder, welche je zwei und zwei auf einem Blatte den Tod darstellen, wie er zu Papst, Kaiser, König, Herzog u. s. w. predigt. Freund Hain ist zwar mit Fleisch und Muskeln, aber mit einem Todtenkopf dargestellt und stets mit einer Schlange umwunden, welche das Schlachtopfer anzischt. Auf dem ersten Bilde bläset er den Dudelsack vor dem Papste und predigt Kaisern, Königen und Fürsten; auf dem zweiten ergreift er ein Kind in der Wiege und entführt eine Nonne. Das letzte Blatt zeigt eine Figur auf einem Lehrstuhle nach vorn gebeugt; unter sich zwei und zwanzig Todtenschädel, auf einigen derselben die Insignien der Papst-, Kaiser-, Herzogs- und Bischofswürde.

Ein Facsimile derjenigen zwei Blätter, auf denen der Tod, von der Schlange umwunden, sich zu dem in der Wiege liegenden Kinde niederbeugend und eine Nonne entführend dargestellt ist, hat Dibdin in seiner Bibliogr. antiq. and pict. Tour III, 279. gegeben; ein anderes befindet sich im Catalogue de la Bibliothèque de Mr. Leber, Paris 1839. T. I. p. 209. Wie sehr aber gerade in dieser Darstellung das Münchener Exemplar von dem Heidelberger abweiche, mag nachfolgendes Facsimile beweisen, dessen Mittheilung wir der Güte des Herrn Geh. Ober-Finanzraths Sotzmann in Berlin zu danken haben. Oben lieset man den Spruch des Todes, unten den des Kindes.

Die Idee des Todtentanzes ist uralt und verliert sich in die frühesten Jahrhunderte des deutschen Mittelalters. Schon im „Vridank" kommt Vers 252. eine Anspielung darauf vor, wo es heißt: „Gott habe wohlgethan, als er dem

Menschen verbot, seinen Tod vorher zu wissen; denn wäre dies der Fall, so würde der Tanz nur eine kleine Schaar gewinnen." Der Originaltext lautet nach Wilhelm Grimm's Ausgabe, Seite 175:

„**Got tet wol daz er verbôt**
daz nieman weiz sîn selbes tôt:
wisten in die liute gar
der tanz gewünne kleine schar."

Bekanntlich wurde jenes altdeutsche Spruchgedicht vor dem Jahre 1250 geschrieben.

XVII.

Die „Fabel vom kranken Löwen." Dieses noch fast ganz unbekannte Werk bestehet aus zwölf Blättern in Folio, auf beiden Seiten beschrieben oder bedruckt, mit neun Holzschnitten von ganzer Blattgröße, ohne Titel. Diese neun xylographischen Bilder sind Darstellungen aus dem Fabelkreise des Reinecke Fuchs. Der Text selbst ist theils auf den leeren Seiten der Holzdrucke, theils auf eingelegten Blättern geschrieben und ebenfalls in neun Abschnitte oder Materien getheilt. Er findet sich abgedruckt in Jakob Grimm's „Reinhart Fuchs", Berlin, Reimer, 1834. 8. Seite 332-342. Blos der dritte Holzschnitt, kleiner als die übrigen, hat rechts daneben 16 Zeilen xylographischen Text mit der Klage des Wolfes. Die Spruchzeddel in den Bildtafeln haben deutsche Inschriften. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieses Holztafeldruckes besitzt die Heidelberger Bibliothek, wo es dem Pergament-Miscellancodex CCCCXXXVIII. aus dem fünfzehnten Jahrhundert, von Blatt 151-163. beigebunden ist.

Der Text dieser Handschrift, in oberdeutscher Mundart, weicht, was die Rechtschreibung betrifft, von dem Grimm'schen sehr ab, dessen Sprachform sich mehr dem niederdeutschen nähert. In dem Heidelberger Codex CCXCI. lieset man Blatt 100ª:

„**Ein leb in einer seuchen lag**
Vnd hat gelegen manigen tag
Des rueffit er für sich pald
Die tyer aus dem Wald."

Da von diesem seltenen Druckdenkmale noch in keinem bibliographischen Werke eine Abbildung vorhanden ist, so dürfte das nachstehende Facsimile hier nicht unwillkommen sein, um wenigstens eine Idee von dem Charakter des Ganzen zu geben. — Der im Bette liegende Thierkönig spricht:

„**Ir secht ich byn czu mole sich** (siech)
Dorumē bete ich euch fleyßitlich
Alczumole czu desir stüt
Wy ich moge werdē gesunt."

Der Wolf antwortet:

„**Wir mußen gehen in eynē rot**
Solle wir euch helfen aws der not."

XVIII.

Das „geist- und weltliche Rom." Ein Legendenbuch zum Gebrauche der deutschen nach Rom wallenden Pilger verfaßt, 92 Blätter von kleinerem Formate als die übrigen xylographischen Denkmäler, von beiden Seiten des Papiers mit der Presse gedruckt. Die Höhe beträgt nicht mehr als 5 Zoll und 5 Lin., die Breite 4 Zoll.

Auf der Rückseite des ersten Blattes erblickt man einen Geistlichen mit der Tonsur, der das Schweißtuch der h. Veronica vor sich hält; neben ihm zwei Knaben mit brennenden Kerzen; im Vordergrunde ein Haufe gen Himmel blickenden Volkes. Der Text beginnt mit den Worten: „**Item in dem puechlein steht geschrieben wie | Rom gepauet ward vnd vō dem erstē | kunig vnd vō yelichem kunig zu Rome | wie sie geregieret haben. Vnd das auch die romer | kaynē kunig mere wolten haben vnd satzten aus in haubleut vnd bürgermaister lange Zeit**" etc. (20 Zeilen).

Der zweite Holzschnitt zeiget rechts eine Burg auf einer Höhe, links stehet ein kleiner Tempel, unter dem eine gekrönte Person (wahrscheinlich Rhea Sylvia) betet; im Vorgrunde die Wölfin mit den säugenden Zwillingen. Die Profangeschichte fängt auf dem dritten Blatte an, welches durch eine längs dem Rande hinlaufende Blumenarabeske und drei Wappenschilde geziert ist; in der Mitte die gekreuzten Schlüssel mit der dreifachen Krone, rechts der doppelte Adler, darüber: IMPIVM (Imperium), links ein Schild mit S. P. Q. R. und darüber: ROMA (Roma)

mit den Worten an: „**Roma civitas sēta | caput mundí.**"

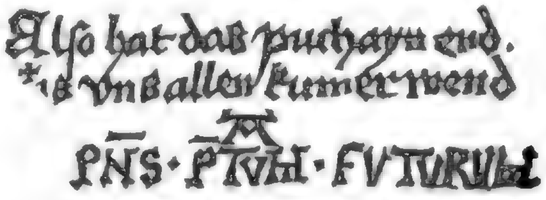
„**Von Anbeginne | der welt MCCCL | vnds jare do throia | erstöret ward von | dem krychischem kayser vnd | die fursten vnd herrn fluhen | von der grossen stat throya | auf dem mere mit grossem | guet in andre land vnd in den | selben landen paulten sie stette | vnd pürg** (Burgen)" etc. und schließt mit dem 26. Blatte.

Ein neuer geistlicher Abschnitt beginnt: „**Hir her noch stet geschriben die genade vnd ablas vnd das heyltum Bey den Syben haupt kyrchen vnd allen kyrchen zu Rome vnd vil wundertzaichen vnd geschiecht so zu Rome ist gescheen Vnd alle Staciones in kyrchen vber iare.**" Der Anfang heißt: „**Sanctus Silvester der schreibt in seiner Coronica**" etc. Die Initiale **S** stellt den Papst Sylvester sitzend mit einem Buche in der Hand vor. Neben demselben und längs des äußeren Randes sind in Holz geschnittene Verzierungen angebracht. Mit dem 52. Blatte gehen die „Sieben Hauptkirchen" zu Ende. Darauf folgt ein Verzeichniß der übrigen Kirchen nebst den Stationen auf 37 Blättern. Wir kehren zu der Profangeschichte zurück.

Die Begebenheit des Curtius (Liv. VII. 6.) wird auf dem sechsten Blatte auf folgende naive Art erzählt: Es seien 300 Jahre v. Ch. G. viele Menschen in Rom gestorben, weil mitten in der Stadt ein großes Loch sich aufgethan, woraus „**fewr vnd gestank**" gekommen. Da hätten die Römer ihren „Abgott" gefragt und dieser habe geantwortet: „**wenn ayner williglich in das loch sprang, so viel das loch zu.**" Da habe sich ein Jüngling, Namens „Martin" gemeldet „**der begerelt ob man im sein mutwillen wollt lassen ayn jar also mit welcher frawen er wolt slaffen das im das verhenget wirde, so wolt er darnach in das loch sprengen.**" Dies wurde ihm erlaubt, und er erfüllte sein Versprechen.

In der geistlichen Geschichte wird von der Capelle „Sancta Sanctorum" erzählt, daß in ihr einstens die Engel Gottes den Altar beschickt, St. Peter im päpstlichen Ornate die Messe gelesen und Christus dieser in seiner ganzen Majestät beigewohnt habe. Allda befindet sich auch das vom h. Lucas auf Bitten der Jungfrau Maria gefertigte Bildniß des Heilandes, welches, während der Maler schlief, von Engeln vollendet wurde und den Gläubigen wohl noch heut zu Tage, jedoch nur an hohen Festtagen, gezeigt wird.

Jene die Päpstin Johanna betreffende Stelle, um deren willen das Büchlein so berühmt geworden ist, stehet auf der ersten Seite des 65. Blattes, wo es heißt: „**Dornach so kumbt man zu ainer klayn capel zwissen Colisseo oder der spigelburg do ist ayn zerbrochen kyrch do starb die Fraw die pabst was gewesen sie trueg ayn kyndt der engel tet ir kundt ob sy wolt ewiglich verloren werden oder zu weltlichen schandē komen Vor vmb das sie nicht verloren wurd erwelt sy ir dy schand do sie ging in pabstlichem wesen mit allen dē Cardinalen in der processe vnd vil volkes Bey der kyrch da genaß sie des kyndes Do stet noch ayn stayn hat man ir pild mit aynen kynd angehawē.**" Der Schluß auf der Rückseite des 91. Blattes lautet:



Praesens. Praeteritum. Futurum.

Die Buchstaben gleichen der Schrift, die man auf den ältesten Holztafeln der „Armenbibel" antrifft. Wollte man auch annehmen, daß keine Holztafeln zum Grunde lagen, so waren es doch zuverlässig in Holz geschnitzte Typen, denn sie sind ganz abgestumpft und keine kommt mit der andern überein. Jacobs, Beiträge I, 77., erklärt sich gegen Panzer mit Bestimmtheit für ganze Holztafeln.

Gegenwärtiges Buch darf nicht mit der kleineren Schrift: „**Mirabilia Rome urbis**", verwechselt werden, die selten mehr als acht Blätter stark ist und von der man drei verschiedene Ausgaben (Trevigio, 1475. in 4. o. O. und Jahr, auf dem Titel das Wappen Leo's X., und o. O. und Jahr in 8.) kennt. Aber auch unter den deutschen Ausgaben kommen Abweichungen vor. So z. B.

halten auf dem Münchener Exemplare, das übrigens in dem handschriftlichen Verzeichnisse der Tafeldrucke (Xylogr. 50.) unter dem lateinischen Titel: „**Mirabilia urbis Romae**“ aufgeführt ist, zwei Engel das Schweißtuch der Veronica an der Stelle des tonsurirten Priesters, welche letztere Darstellung sowol in dem Gothaischen als Spencer'schen Exemplare vorkommt. Nach Panzer bildet das Tuch der h. Veronica mit den Engeln das Schlußblatt.

Eine ausführliche Beschreibung findet man in Panzer's Annalen, I, 43-46. und ein gelungenes Facsimile bei Dibdin, Aedes Althorp. Vol. II. p. 188. welchem untenstehende Nachbildung entnommen ist, um dem Leser einen Begriff von der Eigenthümlichkeit des Buches zu geben.

XIX.

Das „Zeitglöcklein“ bestehet aus sechszehn Blättern in kl. Octav, oben Bild, unten Text, deren Größe zwar die nämliche, aber Vorstellung und Unterschrift verschieden ist. Der Inhalt dieses von keinem Bibliographen, als von Heller, Geschichte der Holzschneidekunst, Bamberg, 1823. 8. S. 379. erwähnten xylographischen Werkes wird durch die hier folgende Abbildung mit den sechs Zeilen Text, welche der Stirnseite des ersten Blattes zur Erläuterung dienen, am besten charakterisirt.

Da es noch fast gar nicht bekannt ist, so dürfte eine ausführlichere Beschreibung dem Leser nicht unwillkommen sein.

Unter dem Bilde nämlich, das einen mit dem Nimbus umgebenen Priester am Altare knieend und einen Cardinal, einen Zweig in der Hand, hinter ihm stehend zeigt, lieset man die Worte:

„**Die xxiiij. Stund des wercks vnser erlösung vñ des leydẽs xpr mit xxiiij figürlin getailt ĩ die Siben tagtzeyt vñ was man betten sol oder betrachtẽ zu einer yeglichen tagtzeyt.**“

Auf der Rückseite des nämlichen Blattes erblickt man das Jesuskind mit dem Heiligenschein, in der rechten Hand einen Hammer, um damit auf die oben hängende Glocke zu schlagen, in der Linken einen Zeddel, worauf geschrieben: „**Ich stee vnnd klopffe.**“ Darunter in einem Cirkel die acht Stunden der Nacht mit der Umschrift: „**Für die complet vij;** — **für die Mette xxiiij;** — **für die laudes v;** — **für die prym vij**“; — worauf die Abbildungen Bezug haben.

Die zunächst folgende Darstellung zeigt Christus mit sieben seiner Jünger am Tische sitzend, oben rechts das wahrscheinlich auf den Formschneider sich beziehende Zeichen ✠ und zwar weiß auf schwarzem Grunde. Unter dem Bilde in vier Zeilen die Worte: „**Für die complet sprich siben vater vnser vñ betracht vmb vij des abents das ist die erst stũd d' nacht dz figürlich nachtmal.**“ Auf der Rückseite erblickt man die Fußwaschung mit der dreizeiligen Unterschrift: „**Vmb die viij des abentz betracht die demütig fuß waschunge der Jünger.**“

Blatt 3. a. Das Abendmahl mit dem Texte: „**Vm ix des abents betracht des sacraments auffsetzung.**“

b. Christus am Oelberge mit der Unterschrift in vier Zeilen: „**Für die Mettẽ sprich xxiiij vatder vnser vnd betracht vmb. x. vor mitternacht dz drivaltig gebett Im garten.**“

Blatt 4. a. Die Gefangennehmung: „**Vmb xj. betracht die valsch verrättung vnd fahung vñ hertt bindung.**“

b. Christus vor dem hohen Priester: „**Vm xij betracht die fürung vor Annas vñ herrtẽ backenslags.**“

Blatt 5. a. Verleugnung des Petrus: „**Für die laudes sprich fünff vatt' vnser vñ betracht vm eins nach mitt'nacht d' jünger abwenchũg vñ peters v'lãgung.**“

Blatt 5. b. Christus vor Kaiphas: „**Vmb ij. nach mitternacht betracht vor Cayphas die valsch betzeugung.**"

Blatt 6. a. Drei Kriegsknechte verhöhnen den Heiland, welchem die Augen verbunden sind: „**Vmb iij nach mitternacht betracht die verbindūg seines hailigen angesichts.**"

b. Christus vor Pilatus: „**Für die prym Sprich vij vatt' vnser vn betracht vm iiij nach mitternacht die zufürūg vnd erst anklag vor pylatus.**"

Blatt 7. a. Christus vor Herodes: „**Vmb fünff nach mitternacht betracht die peinlich sendung zu herodes.**"

b. Christus vor Pilatus mit einem weißen Spottkleid: „**Vmb vj nach mitternacht betracht die widerbringūg zu pylato v'spott mit eim wyssē claid.**"

Blatt 8. a. Christus als Kind, ohne Bekleidung, mit beiden Händen an einer Glocke ziehend mit den Worten:

„**Ich stee vñ leut.**"

Unten sind die Stunden des Tages in Form eines Uhrblattes mit lateinischen Ziffern geschrieben. Außen herum stehet: „**Für die Terz vij | Für die Sext vij | Für die None vij | Für die Vesper xij |**" welches auf die folgenden Abbildungen Bezug hat.

b. Die Geißelung: „**Für die Tertz sprich vij vatte' vnser vnd betracht vm vij des morgens die schmertzlich gaißlūg.**"

Blatt 9. a. Christus mit der Dornenkrone: „**Vm viij des morgēs betracht die yntruckung der dornen kron vnd spottlichen anbettūg.**"

b. Die Ausstellung des Herrn: „**Vmb jx betracht dz millendig außfüren vnnd zaigung des heren. Ecce homo.**"

Blatt 10. a. Pilatus wäscht sich die Hände: „**Für die Sext sprich vij vatter vnser vñ betracht vm. x. das valsch urtail vber dz vnschuldig blut Cristi Jhesu.**"

b. Die Kreuztragung: „**Vm xj betracht die auß fürung vnd zu gesellung der schächer.**"

Blatt 11. a. Die Kreuzigung: „**Vmb xij betracht die schmertzlich anneglung an das creutz.**"

b. Die Verspottung am Kreuze: „**Für die none Sprich Siben vatter vnser vnd betracht umb eins nach mittag die verspottung am Creutz.**"

Blatt 12. a. Johannes und Maria neben dem Kreuze: „**Vmb ij nachmittag betracht die vollendung der hailigen Siben wort.**"

b. Longinus öffnet die Seite des Heilandes: „**Vmb iij nach mittag ist die jx Stund des tags betracht die auffgebung seines gaist's vnd auffthuung seiner seytten.**"

Blatt 13. a. Die Abnahme vom Kreuze: „**Für die vesper sprich xij vatter vnser vnd betracht vm iiij. nach mittag die abnemung vom crutze.**"

b. Die weinenden Frauen: „**Vmb v nach mittag betrachte die schmertzlich klag marie.**"

Blatt 14. a. Die Grablegung: „**Vmb vj nachmittag betracht die begrebnuß Christi Jhesu.**"

b. Der h. Franziskus, wie er die Wundmale empfängt: „**Sanctꝰ franciscus in seiner regel am drittē capitel spricht die layē söllet sprechē für die mettē xxiiij vatt' vnser für die laudes v für die prym Terz Sext none. Für yeglich getzeyt vij. Für die vesp. vij. Für die complet vij. vnnd söllent betten für die totten.**"

Blatt 15. a. hat diesen in achtzehn Zeilen bestehenden Text:

„Wiltu aber nit eĩ tagzyt sprechẽ So sprich ain vatter vnser Aber so die glogg schlecht thun senlich blicken in das leyden xp̃i sprich oder gedenck herr Jhesu xp̃e mach mich tailhafftig des verdiensts deins hailigen leydens dz Du in dieser oder der stund gelitten hast. Wiltu Dein Gebett wid'wertigkeit oder leydẽ auffopfern sprich oder gedenk:

O herre Jhũ xp̃e mach mir fruchtbar das gebett die widerwertigkeit oder das leydẽ durch den verdienst deins heiligẽ leidẽs. Wiltu dein buß auff opfern Sprich oder gedenck:

O herre Jhũ xp̃e Was der buß zu wenigh das erfolle mit dem verdienst deins hailigen leidẽs vnd mit deiner götlichen gnad vnnd barmhertzigkeit der himlisch hof.

Oder der himlisch Rosenkranz mit x. vatter vnser vñ zum ersten Sprich ain glauben darnach:

Got vater Sun hailiger gaist ain warer got Erbarm dich mein. Criste ein Sun gots ein erlöser der welt Erbarm dich mein. Hailige maria ain mutẽ Gots ein Junckfrawe aller Junckfrowẽ Bitt gott für mich.

S͞t michahel mit allẽ hailigẽ engeln vnd geistẽ, Bittẽ g. f. m."

Blatt 16. a. Das letzte Textblatt nimmt achtzehn Zeilen ein:

„Sant Johañes ein teuffer xp̃i mit allen hailigẽ patriarchen vnd prophetẽ bitte got f. m.

Sant peter vnd pauls mit allen hailigen apposteln vñ Jüngern xp̃i Bitte got für mich.

Sant Sebastian mit allen hailigen martern Bitte g. f. m.

Sant Franciß mit allẽ hailigẽ beychtigern bischoffen vñ gottlichen lerern Bitten g. für m.

Sant Vrsula mit allen ir' gesellschaft vnd allen hailigen Junckfrawen Bitten got für mich.

Sant anna mit allen hailigen witwen vnd Eeleutten Bittẽ G. f. m."

Die Rückseite des nämlichen Blattes enthält den Beschluß in sechszehn Zeilen:

„Der frid vnsers herrẽ Jhesu xp̃i vñ die krafft vñ verdienst seins hailigẽ leydens vñ das zaichen des hailigẽ crütz die gentzigkeit der erlichstẽ Junckfrowen marien vñ die schirmung aller heiligẽ engel die gesegnung vnd fürbett aller hailigen patriarchẽ pphetetẽ apposteln Marttrer beychtigẽ Junckfrowẽ, witwen vnd eeleuttẽ vñ aller ausserwelten seyent zwischẽ mir vñ allen meinen veindẽ sichtbarlich vnd unsichtbarlich yetzunt vnd in der stund vnsers todes."

Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieses Formats befindet sich in der Bamberger Bibliothek. Ein Facsimile des ersten Blattes gab Heller in seiner Geschichte der Holzschneidekunst, Bamberg 1823. 8. S. 379.

XX.

Die „Auslegung des Vaterunsers", Exercitium super Pater noster. Unstreitig eines der wichtigsten und außer von La Serna-Santander und Ebert von keinem Bibliographen erwähntes xylographisches Werk. Es bestehet aus zehn nur auf einer Seite gedruckten Blättern mit bildlichen Darstellungen, aber ohne andern Text als die wenigen Worte, welche zur Erklärung unter den Bildern sich befinden. Das erste zeigt zwei Figuren mit den Ueberschriften: „Frater" und „Oratio." Der Bruder hat eine Bandrolle, auf der man lieset: „Dñe doce me orare." Die Figur, welche das

Gebet darstellt, spricht: „Veni docebo te Pater noster.“ Ueber Beiden stehet: „Exercitiū super Pater noster.“ Hierauf folgen vier Zeilen Text, in welchem gesagt wird, daß die Figur, welche den Namen „Gebet“ trägt, deshalb mit Flügeln dargestellt sei, um die Freiheit des Betenden darzustellen, daß die weiße Farbe ihres Kleides die Reinheit des Herzens und die am Gürtel hängenden Täfelchen die Aufmerksamkeit andeuten sollen. — Auf dem zweiten Bilde siehet man zur Rechten den himmlischen Vater, der spricht: „Petite et accipietis“; sein Sohn Jesus Christus knieet vor ihm und sagt: „Pater Sancte pro eis rogo“; im Hintergrunde der Frater und Oratio ebenfalls knieend mit dem Spruchzeddel: „Pater noster qui es.“ Das Ganze hat die Ueberschrift: „Pater noster qui es.“ — Die dritte Tafel stellt Gott Vater auf dem Throne dar mit der Inschrift: „Adhuc sustinete modicū tēpus donec impleatur numerus fratrū uestrorum.“ Unter demselben mehre Personen, welche „Sanctus – Sanctus – Sanctus“ ausrufen. Zur Rechten die h. Jungfrau, welche ihm eine Krone darreicht, um damit die Gemahlin seines Sohnes, die Kirche, zu krönen, welche am Fuße des himmlischen Thrones knieet. Hinter der Maria erblickt man eine andere Figur, die „treue Seele“; zur Linken drei Engel, ganz unten den Bruder und das Gebet mit dem Spruchzeddel: „In celis sanctificetur nomen tuum“, welche Worte zugleich wieder die Ueberschrift des Ganzen ausmachen, dann vier Zeilen erklärenden Textes.

Die Schilderung dieser drei Blätter mag genügen, um von diesem so höchst interessanten und noch fast ganz unbekannten Tafeldrucke eine Vorstellung zu erlangen. Eine vollständige Beschreibung findet man in „De La Serna-Santander, Dictionnaire bibliographique“ etc. T. II. p. 402-407. Siehe ferner Zani, Encyclop. Vol. II. P. vi. p. 185. und Hartwell Horne, Introduction Vol. II. Append. vii. No. 5.

XXI.

Die „Zehn Gott für die ungelernte leut.“ Zehn nur auf einer Seite gedruckte Blätter, zum aneinander Leimen, je zwei und zwei mit den gegenüber stehenden leeren Seiten, so daß ein vollständiges Exemplar vier Doppelblätter und vorn und hinten ein einfaches Blatt zählt. Die Gebote werden durch Figuren sinnbildlich dargestellt, z. B. die Trägheit durch einen Esel, neben dem Langohr sitzt ein Mönch, der einen Bauer absolvirt. Jedem derselben ist eine Blattseite gewidmet, so daß ein complettes Werk auch zehn Holzschnittbilder hat. Auffallend ist es, daß das Gebot: „Du sollst nicht Unkeuschheit treiben“ hier nicht die sechste, sondern die siebente Stelle einnimmt. Ein anderer Text, als der von den Figuren ausgehet, ist nicht vorhanden. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar dieser Ausgabe wird in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg aufbewahrt. Die Größe dieses mit doppelten Einfassungslinien, wovon die äußere stärker als die innere, versehenen xylographischen Products beträgt 7 Zoll 10 Lin. in der Höhe und 5 Zoll 8 Lin. in der Breite.

Eine andere Ausgabe, welche v. Aretin im Kloster Tegernsee aufgefunden und in seinen Beiträgen (I, ii, 69.) nur ganz kurz angeführt hat, bestehet aus sechs auf beiden Seiten bedruckten Blättern mit den Nummern I. bis X. bezeichnet, und mit eingedrucktem Texte, mit Vorstellungen, wie der Teufel den Menschen zur Uebertretung der Gebote zu verführen sucht. Das erste Blatt enthält folgende Legenden:

„Non habebis deos alios Exodi xx.“
„Du solt anbeten einen got als her
Dir geboten hat.“

Der Teufel spricht:

„Was hostu goman tzu schaffen
los belen monche vnd pfaffen.“

Diese Ausgabe scheint von derjenigen zu Heidelberg ganz verschieden und mit den von Aretin a. a. O. gleichfalls erwähnten „Fünf Sinn“ und den „Sieben Todsünden“ in einen Tractat vereinigt gewesen zu sein. Zum größten Bedauern der gelehrten Welt ist aber dieses Kleinod gänzlich verschwunden, und in München, wo alle übrige in den baierischen Klöstern aufgefundene xylographische Bücher sorgfältig aufbewahrt werden, keine Spur mehr davon zu finden. Ein großer

Fehler ist häufig in Bibliotheken dadurch begangen worden, daß man solche Schätze, aus falsch verstandenem Eifer, um sie recht zu ehren, aus ihrem alten Einbande, wo sie meist mit andern gleichartigen oder wenigstens gleichzeitigen Culturdenkmälern vereinigt waren, somit aus ihrem Zusammenhange riß und ihnen ein neues Kleid anzog, welches aber mit dem alterthümlichen Inhalte im Widerspruche stehet.

XXII.

Die „sieben Todsünden." Dies kleine xylographische Werkchen bestehet aus acht Blättern, oder aus einem Druckbogen von sechszehn Seiten in klein Octavformat. Es handelt von den sieben Todsünden: der Ueppigkeit, Völlerei, Hoffarth, dem Zorn, dem Geiz, der Trägheit und dem Neide. Eine jede derselben ist von einer allegorischen Darstellung aus der Leidensgeschichte Jesu begleitet, welche ungefähr zwei Drittheile des ganzen Blattes einnimmt, mit zwei an deren Fuße befindlichen Versen; darunter kniect eine weibliche Gestalt mit zum Gebet aufgehobenen Händen, auf der daneben stehenden Seite befindet sich eine auf den Gegenstand Bezug habende religiöse Betrachtung an die Jungfrau Maria. Außerdem erblickt man noch zu Anfang und zu Ende eine andere Figur, welche die ganze Blattseite einnimmt.

Ist der Ursprung dieses vor Koning noch ganz unbekannten Holztafelwerkchens gleichwol nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, so deutet doch der niederländische Schrifttext in derjenigen Sprache, welche man im fünfzehnten Jahrhundert in Holland redete, die Form der mit dem „Heilspiegel" übereinstimmenden Buchstaben, die Gestalt der Figuren, zumal derjenigen in betender Stellung, welche mit den Bildern im „Hohen Liede" Aehnlichkeit haben und endlich das Wasserzeichen des Papiers, das bekannte burgundische P, unabweislich nach der Gegend des Niederrheins hin. Man sehe hierüber Jacob Konings gekrönte Preisschrift: „Verhandeling over den Oorsprong, de uitvinding, verbetering en volmaking der Boeckdrukkunst", Te Harlem, 1816. 8.

XXIII.

Der „Kalender des Johannes de Gamundia." Ein aus mehreren Blättern bestehender Julianischer Kalender, welcher von dem Mathematiker Johann von Gmünden im Jahre 1439 handschriftlich in lateinischer Sprache verfaßt und später mit Holztafeln gedruckt wurde. Der Familienname dieses Vorgängers eines Purbach und Regiomontanus, der als Restaurator der Astronomie und mathematischen Wissenschaften in Deutschland betrachtet werden kann, ist nicht auf uns gekommen. Er folgte der Sitte seiner Zeit und nannte sich, wie die meisten berühmten Männer des Mittelalters nach seinem Geburtsorte Gmünden, lateinisch Gamundia, im Lande ob der Enns am Traunsee. Zwischen 1375 und 1385 geboren, ward er 1406 der freien Künste und der Philosophie Magister, 1423 Professor der Astronomie, später Decan der philosophischen Facultät und endlich Kanzler der Universität zu Wien, wo er 1442 starb und in der St. Stephanskirche begraben wurde. Er legte durch Schenkung seines mathematischen Apparates und seiner Bücher den ersten Grund zu der Wiener Universitätsbibliothek.

Dieser Kalender ist die älteste gedruckte Ephemeride, die bis jetzt bekannt geworden. Früher hatte man den Kalender des Johann von Künsperg oder Königsberg (Regiomontanus) vom Jahre 1474 dafür gehalten. Außer der Anzahl der Monatstage und den in Medaillenform angebrachten Vorstellungen der jedem Monate eigenthümlichen Beschäftigungen, kann man aus demselben auch die Tag- und Nachtlänge, den periodischen Umlauf des Mondes, die Zeichen des Thierkreises und die unbeweglichen Feiertage, sowie endlich ebenfalls das Datum des Osterfestes für jedes Jahr seiner Periode kennen lernen. Die runden Vignetten stehen über einem jeden Monate und nur diejenige über dem Januar, wo aber deutlich „Januri9" zu lesen, folglich das zweite „a" vom Holzschneider vergessen worden ist, zeigt nicht die dem Monate entsprechende Beschäftigung, sondern König Janus an einer wohlbesetzten Tafel sitzend. In den vier Winkeln der Vignetten stehen oben die Bilder der Sonne und des Mondes [☉ und ☽] und unten

arabische Ziffern, welche die Dauer der Tage und Nächte bestimmen. Die Zahlen unter der Sonne bezeichnen die Stunden des Tages, die Zahlen unter dem Monde die Stunden der Nacht. Die Ueberschrift eines jeden Monats giebt hinter den jedesmal wiederholten Buchstaben „KL“ (d. h. Kalendarium) die Zahl der Tage an, z. B.: „Janurig ht (habet) xxxj d (dies).“ Die Monatstage selbst sind mit keiner Zahl bezeichnet, sondern nur durch Linien unterschieden, welche durch alle Monate hindurch in gleichen Zwischenräumen fortlaufen. Jeder Monat hat vier Columnen, deren erste die goldene Zahl der Bestimmung des Neumondes für jedes Jahr, die zweite die Sonntagsbuchstaben, die dritte die beweglichen Feste und Heiligennamen enthält, die vierte endlich den periodischen Umlauf des Mondes mit den Buchstaben des Alphabets bezeichnet, welches deshalb um einige Zeichen vermehrt ist.

Merkwürdig ist es, daß Johann von Gmünden in dem handschriftlichen Exemplare dieses Kalenders, welches Hr. v. Khautz in der gräflich Windhag'schen Bibliothek auffand, seinen Kalender am sechsten Tage vor dem Feste S. Agathe, welches auf den fünften Februar fällt, das ist also am dreißigsten Januar 1439 vollendet zu haben versichert, und daß auf der Holztafel der Name des Verfassers: „Hec (Haec) Magister Johannes de Gamundia“ (ist zu verstehen „fecit“) gerade hinter diesem Tage in dem leeren Raume des Februars angemerkt ist. Den Namen der Heiligen, welche wegen der hinzugedachten Ergänzung „dies“ oder „feria“ im Genitiv stehen, ist die Bestimmung beigefügt, ob unter diesem Namen ein Märtyrer oder Apostel, ein Abt oder Bischof u. s. w. zu verstehen sei. Gleichwol sind viele Tage ohne Bezeichnung geblieben, für welche der Verfasser noch keinen Heiligennamen anzugeben wußte. Um solche Lücken so viel als möglich auszufüllen, pflegt er die merkwürdigeren Fest- und Heiligentage, welche gerade um eine Woche früher fallen, unter dem Namen einer „Octava“ zu wiederholen, welches gleich bei den ersten Tagen des Januars der Fall ist.

In Bezug auf die Orthographie ist zu bemerken, daß die griechischen Namen unrichtig geschrieben sind, z. B. „Thimotei, phillippi, prothomartiris.“ Das „ti“ vor Vocalen ist überall mit „ci“ vertauscht, wie „Marcius, Ignacius, purificacio, concepcio Marie“ u. s. w. Auch gebraucht der Verfasser das „y“ nicht als einen besondern Buchstaben, sondern abwechselnd mit „i“, z. B. „Hylary, Symeonis.“ Da auch das „w“ nicht nur in deutschen Namen, z. B. „Wilhelmi, Willibaldi“, sondern auch das Wort „Ewangelista“ (wie bei der Ars memorandi) überall mit einem „w“ geschrieben ist, so scheint es merkwürdig, daß in dem Alphabete zur Bezeichnung des periodischen Mondlaufes das „w“ gänzlich fehlt und das „u“ hinter „v“ stehet, dagegen aber vor und nach „z“ ein Zeichen eingeschaltet ist, welches „et“ bedeutet.

Der noch vorhandene auf beiden Seiten geschnittene Originalholzstock ist anderthalb Zoll dick, zehn Zoll drei Linien hoch und vierzehn Zoll drei Linien breit, und gehört zu der merkwürdigen Sammlung altdeutscher Originalholzplatten, welche vom verstorbenen Hauptmann von Derschau in Nürnberg aufgefunden worden sind, und von denen R. Z. Becker in den Jahren 1806-1816 einen Theil in drei Lieferungen: Gotha, Becker'sche Buchhandlung, in Imperialfolio herausgegeben hat. Ein großer Theil jenes insbesondere hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Meister und Gegenstände einzigen deutschen Kunstschatzes ist noch unerforscht. Die Sammlung von mehr als 1400 Platten und Münzstöcken, von denen eine ganze Reihe in die Zeit vor Erfindung der beweglichen Lettern fällt, gehört jetzt den Erben R. Z. Becker's in Gotha, welche den Wiederabdruck der Originalholzplatte in diesem unseren Werke wohlwollend gestattet haben.

Geistreiche Bemerkungen über den viel zu wenig bekannten ersten deutschen Astronom des Mittelalters, über dessen Verdienste und Lebensverhältnisse sowie über diesen Kalender selbst aus der Feder Sr. Excellenz, des königl. sächs. Staatsministers von Lindenau finden sich in v. Zach's monatlicher Correspondenz, Gotha, 1808. Bd. 18. S. 583-593., ferner eine kurze Notiz von Mollweide ebendaselbst 1809. Bd. 19. S. 196. und eine erklärende Beschreibung von Grotefend in dem nämlichen Bande S. 284-292.

XXIV.

„Magister Johann von Kunsperk's (Königsberg) oder Johannes Regiomontanus deutscher Kalender." Nebst dem vorhergehenden Kalender des „Johann von Gmünden" und der „Folge der sieben Planeten" das früheste Beispiel dieser bis ins Unendliche vervielfältigten Art von Zeitbüchern. Dieses höchst seltene Werk, von dem sich die erste, bisher nur wenigen Bibliographen bekannte Ausgabe (Nürnberg um 1473. in 4.) in der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden und zweimal in derjenigen zu München befindet, zählt ein und dreißig ganz in Holz geschnittene, auf beiden Seiten gedruckte Tafeln in klein Quart, der Text je mit 35, 36, auch 37 Zeilen.

Das erste Blatt hat die Ueberschrift: „**Janer**" in der Mitte und mehr zur rechten Seite „**Sunne – Monde – Stainpock**", und bildet die erste cyklische Tabelle für den Januar, um die Neu- und Vollmonde zu finden. Der Anfang ist: „**1. A. KL. Nem Jar**"; darunter: 2. b. 4. nõ „**der achtet S. Stephans**" u. s. w. Dann folgen je auf einem Blatte die übrigen eilf Monate: „**Hornung, Mercz, April, May, Prachmonde, Hewmonde, Augstmonde, Herbstmonde, Weinmonde, Wintermonde, Cristmonde.**" Ein anderes giebt die Tabelle der Polhöhen, den Beschluß machen die Berechnungen der Sonnen- und Mondfinsternisse von 1475 bis 1513 und die Tabellen „**von der guldin zal.**" **Tavel** der beweglichen Feste, Neumond und Vollmond rc. Tageslänge rc. Der Text endiget: „**Allso ist begriffen kürzlich diß kalenders nutz vnd tuchlichait nach meinem slechtẽ tewtsche vnd chlainen vermugen.**"

Auf den folgenden Blättern erblickt man 1. „**ein instrument der verwandlung der stunden.**" 2. „**ein instrument der rechten | bebegung** (sic) **des mondes der | myndern zufügung**", mit zwei beweglichen in Graden abgetheilten Scheiben und der Unterschrift:

„**In den schaltiaren an sand Mathias tag saltu dye zwa scheiben fürpaß rucken auff riij Grad.**" 3. „**ein quadrant gegen dem | auffgangk der sunnen.**" Die Scala ist bezeichnet als: „**Dye weylte der laittern.**" 4. „**der gemein quadrant der stunden.**" Unten lieset man: „**dye zaichen des mittags**"; zur Seite: „**dye weylte der laittern.**"

Das eine der zwei Münchener Exemplare aus dem Kloster Tegernsee (Xylogr. 45.) enthält auf einem besondern Blatte, das aber nicht dazu gehört, das „Aderlaßmännchen mit dem Thierkreise" und hat die Inschrift: „**Der laßman mit** (Bild des Steinbocks) **den zwelff zaichẽ | zu weler yeclich dint im mẽschẽ.**" Dieses Blatt fehlt in dem Dresdener, sowie in dem Münchener zweiten Exemplare (Xylogr. 46.).

Die Eigenthümlichkeit des Ganzen charakterisirt das nebenstehende Facsimile des Monats Januar, welches dem Dresdener Originale treu nachgebildet ist.

XXV.

Eine andere Ausgabe dieses Kalenders, welche sowol dem Formate, als dem Inhalte nach von der vorigen sich wesentlich unterscheidet und auch unter dem Namen: „Folge der sieben Planeten" bekannt ist, bestehet aus dreizehn, oder eigentlich aus sechs und zwanzig Blättern, von denen je zwei und zwei auf der nicht bedruckten Rückseite zusammengeklebt sind. — In dem von Fr. H. v. d. Hagen in Gräter's „Iduna und Hermode" Jahrgang II. S. 118. beschriebenen Exemplare, welches mit mehreren andern xylographischen Druckdenkmälern des fünfzehnten Jahrhunderts zusammengebunden ist, scheint die Stirnseite von Blatt 1. einen Probeabdruck des Anfangs von der Geschichte des „Entkrist's", in dem nämlichen Bande befindlich, zu enthalten. Die beiden folgenden Seiten sind durch lateinische Beschreibungen der Planeten gefüllt, z. B. ♄ „**Saturnus est masculinus septimo celo positus**" etc. Seite 4. enthält: „**Nota. pasche. mẽses. dies. aureus numerus.**" In der Columne der „goldenen Zahl" stehet „**Mcccclrviij.**" Seite 5. ist weiß. Auf Seite 6–9. folgt der Kalender, auf jeder Seite drei Spalten, eine für jeden Monat, dessen Verrichtungen ein kleines rundes Bild darstellt. Die Wochentage sind vorn durch die stets wiederkehrenden ersten sieben

Buchstaben, und die sämmtlichen Tage hinten durch das Alphabet bezeichnet; dazwischen sind die vornehmsten Heiligentage genannt und die Zeichen des Thierkreises abgebildet. Unten in der kürzeren Spalte des Februars stehet: „**Hec Magister Johannes de Gamundia.**" Seite 10. eine Tafel mit den Zeichen des Thierkreises. Seite 11. das Aderlaßmännlein, über demselben hängen zwei Schilder, von denen das eine im grünen Felde einen rothen Querbalken, das andere einen weißen, schräg von der Linken zur Rechten gezogenen Balken im rothen Felde zeigt. Seite 12. das Bild des Planeten „**Sol**" mit seinen Attributen, und darunter eine Darstellung der verschiedenen Eigenschaften und Geschicke, die sein Einfluß erzeugt und Seite 13. daneben, mit schöner Fractur geschrieben: „eine Erklärung des Planeten und der unter ihm gebornen Kinder", als:

„**Sol.**"

„**Die sonne man mich nennen sol**
Der myttelst planet byn ich wol
Warm vnd trucken kan ich sein
Naturlich gantz mit meinem schein
Der lawe hot meines hawses creyß
Dorynne bin ich voste heiß
Doch ist saturnus stetiglich
Mit seiner helde wedir mich
Dirhoet werd ich in dem ster
In der wogen falle ich her nyder
In dreihundert vnd fünf vnd sechczig tagen
Mag ich mich durch czeichen tragen."

Auf dieselbe Art folgen Luna, Saturnus, Jupiter, Mars, Venus und Mercurius.

Die Holzschnitte geben nur die Umrisse mit wenigen Schattenstrichen, diese aber tief und scharf. Die Farbe ist ein blaßbräunliches in den Sepiaton übergehendes Schwarz; oft scheinen die Holztafeln fast trocken, aber scharf und tief in das Papier eingedrückt zu sein, damit dieses um so leichter die nur sparsam darauf gesetzte Farbe annehmen möge.

XXVI.

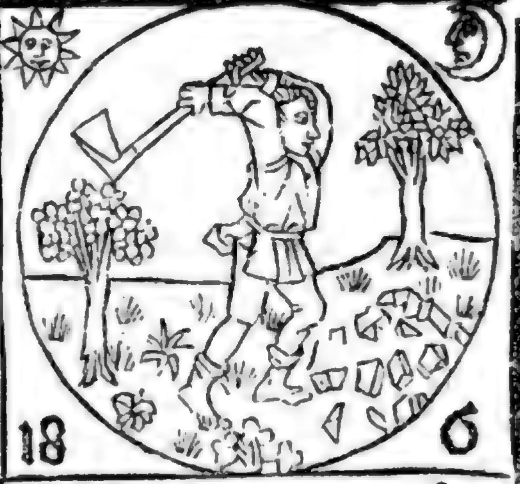
„Historia Sanctae Crucis." Ein Werk von mehreren, wenigstens sieben Bogen, da ein Fragment daraus, welches sich gegenwärtig im Besitze des feingebildeten Buchhändlers J. A. G. Weigel in Leipzig befindet, auf dem zweiten Felde des Bogens den Buchstaben „**G**" zur Signatur hat. Diese überaus seltene Reliquie, über welche in keinem bibliographischen Werke auch nur die geringste Notiz vorkommt, verdient der Eigenthümlichkeit ihrer Beschaffenheit wegen, obgleich der einzige noch vorhandene Bogen durch das Alter in zwei Hälften zerfallen ist, an diesem Orte eine etwas ausführlichere Beschreibung. Der Bogen ist in sechs Felder getheilt, von denen aber jedesmal drei zusammenhängende historische Darstellungen darbieten. Sichtbar sind diese sechs Bilddarstellungen mit sechs Tafeln und ebenso vielen Textholzstöcken gedruckt, denn mehrere der Letzteren sind in dem Abdrucke verschoben und die Schrift erscheint doppelt, ohne daß man in den zwei Bildern ein Verschieben der Tafeln bemerken kann. Das Ganze scheint nur ein Versuch oder Probedruck gewesen zu sein. Beim Abdruck mittelst des Reibers hat sich der obere Theil der Platte verschoben, so daß sowol Bilder als Inschriften der drei obersten Felder wie doppelt erscheinen. Unter der ersten Darstellung, die wegen dieses Uebelstandes fast gar nicht zu enträthseln ist, kann man nur die Worte „**Hic regina**" lesen; die Unterschriften der beiden übrigen Bilder der oberen Abtheilung dürften, wenn nicht ein zweites Exemplar zu Hülfe kommt, ebenso wenig je vollständig entziffert werden. Die Darstellungen der unteren Felder sind:

a. Die Kreuzabnahme mit der Unterschrift: „**Hic venerunt Joseph et nycodemus deponētes | corpus xpi a cruce ē crux mansit ibi stans.**"

b. Drei Apostel, von denen der vorderste das Kreuz in der linken Hand hält; davor knieen fünf Figuren, unter welchen auch eine weibliche mit einem Heiligenscheine. Die Unterschrift scheint zu lauten: „**hic apostoli predicaverunt cū | cruce & multi iudei creunt.**"

c. Drei Kreuze; vor dem mittleren knieen zur linken Seite fünf, zur rechten vier Personen,

annes de Gamundia).



KL Maius xxxi. d.				KL Junius xxx. d.			
	b	Philippi et Jacobi	m		e	Panphili	p
xvi	c	Sigismundi regis	n	v	f	Marcellini et pet.	q
v	d	Inventio crucis	o	xiii	g	Erasmi epi	r
xiii	e	Corone dni	p	ii	A	Quirini epi	ſ
ii	f	Euthimii dyaconi	q		b	Bonifacii epi	6
	g	Johis an. por. la.	r	x	c	Philippi dyaconi	t
x	A	Translatio pet. mr.	ſ	xviii	d	Pauli epi et mr.	v
	b	Appitio michael	6		e	Medardi epi	u
xviii	c	Hermetis	t	vii	f	Primi et feliciani	x
vii	d	Gordiani	v		g	Onofferi heremite	y
	e	Mamerti	u	xv	A	Barnabe apli	z
xv	f	Nerei a...		iiii	b	Basilid...	

8			16	6			18
KL	Nouēber xxx di			KL	Decemb. xxxi di		
	d	Om̄ sanctoꝝ	e		f	Crisanti ꝛ darie	g
viii	e	Om̄ animaꝝ	f	xviii	g	Iuliane mr̄	h
	f	Quatuor aplo꜡	g	vii	A	Sole abb̄	i
iii	g	Proculi ep̄i	h		b	Barbare virginis	k
xv	A	Zacharie	i	xv	c	Niceti ep̄i	l
	b	leonhardi ɔfes.	k	iiii	d	Nicolai ep̄i	m
iiii	c	Willibrordi	l		e	Octaua andree	n
ii	d	Octā om̄ scōꝝ	m	xii	f	Concepcō marie	o
	e	Theodori	n		g	Leocadie vḡ	p
	f	Quatuor corōa	o	i	A	Eulalie vḡ	q
	g	Martini ep̄i	p	ix	b	Damasi pp̄e	r
x	A	Cūpti	q	xvii	c	Hunogeīs	ſ
vii	b	Bricij	r		d	lucie v̄	s
i	c		r	vi	e	Nicasij	t
	d	Eugenij	ſ	xiii	f	Valeriani ep̄i	v
iii	e	Othmari abb.	s		g	Ananie azarie	u
	f	Aniani ep̄i	t	iii	A	Lazari fr̄ marte	x
i	g	Octā martini	v		b	Wunnibaldi	y
i	A	Elizabeth vidue	u	xi	c	Nemesij mr̄s	ꝛ
	b	Edmundi regis	x	xix	d	Zepherini ep̄i	z
x	c	Presentacō marie	y		e	Thome apli	ꝛ
ii	d	Cecilie virginis	ꝛ	viii	f	Simonis mr̄	&
	e	Clementis pp̄e	z		g	Seruuli ɔfes	b

XXIV.

Calender des Magister Johann von Kunsperk

(Johannes Regiomontanus).

			Janer	Sunne		Monde			
				Stainpock		S	G	S	G
1	A	Kl	Newe Jar	20	3	0	13	0	13
2	b	4 nō	Der achtet · S · Steffans	21	4	0	26	0	26
3	c	3 nō	Der achtet S Johanns	22	6	1	10	1	9
4	d	2 nō	Der achtet der kindlein	23	7	1	23	1	22
5	e	Non	der abent	24	8	2	6	2	5
6	f	8 id9	Obrist	25	9	2	19	2	18
7	g	7 id9		26	11	3	2	3	1
8	A	6 id9	S Erhart bischoue	27	12	3	15	3	14
9	b	5 id9	S Julian vnd sein gesellē	28	13	3	29	3	28
10	c	4 id9	S paul ainsidel	29	14	4	12	4	11
11	d	3 id9	wasserman	0	16	4	25	4	24
12	e	2 id9		1	17	5	8	5	7
13	f	Idus	Der achtet des obristen	2	18	5	21	5	20
14	g	19 kal	I febru · S felix	3	19	6	4	6	3
15	A	18 kal		4	20	6	18	6	16
16	b	17 kal	S Marcell pabst	5	21	7	1	6	29
17	c	16 kal	S Antoni peichtiger	6	22	7	14	7	12
18	d	15 kal	S prisca iunckfraw	7	23	7	27	7	25
19	e	14 kal		8	24	8	10	8	8
20	f	13 kal	S Fabian vnd sebastian	9	25	8	24	8	21
21	g	12 kal	S Agnes iunckfraw	10	26	9	7	9	4
22	A	11 kal	S Vincentz martrer	11	27	9	20	9	17
23	b	10 kal		12	28	10	3	10	0
24	c	9 kal	S Timotheus zwelfpot	13	29	10	16	10	14
25	d	8 kal	S pauls bekerung	14	30	10	29	10	27
26	e	7 kal		15	31	11	13	11	10
27	f	6 kal		16	31	11	26	11	23
28	g	5 kal		17	32	0	9	0	6
29	A	4 kal		18	33	0	22	0	19
30	b	3 kal		19	33	1	5	1	2
31	c	2 kal		20	34	1	18	1	15

darunter auf einer jeden Seite eine Frau mit dem Nimbus; in der Luft schweben um das Mittelkreuz kleine Teufelchen. Unterschrift: „Sic Sanctus Paulus liberat a Daemone — cum cruce benedicta."

Die Druckfarbe ist grau und das Wasserzeichen des Papiers ein einfacher Anker ohne Ring, der mit einem Stabe endigt. Der Plattenrand zur Linken scheint abgeschnitten zu sein. Die Höhe des Bogens beträgt 9 Zoll 8 Lin., die Breite 14 Zoll. Noch ist dieses höchst seltene xylographische Druckdenkmal ganz unbekannt und von keinem Bibliographen erwähnt, vielleicht auch einzig und allein nur von Sotzmann, Léon de Laborde und Baron Rumohr gesehen. Möchte es dem kenntnißreichen Besitzer recht bald gefallen, dasselbe im zweiten Theile seiner trefflichen „Aehrenlese auf dem Felde der Kunst" durch Nachbildung zur Kenntniß des bücher- und kunstliebenden Publicums zu bringen!

Unterrichtend müßte ein Vergleich dieses xylographischen Productes, wenn irgendwo noch ein vollständiges Exemplar vorhanden, mit der „Geschiedenis van het heylighe Cruys", Culenborch, Jan Veldener, 1483. in kl. 4. sein, einem ebenfalls höchst seltenen typographischen Werke, welches 33 Blätter und 66 Holzschnitte enthält, unter deren jedem vier Verse in holländischer Sprache zu lesen sind. Eine ausführliche Beschreibung dieses wichtigen Veldener'schen Druckes findet man bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana, Tom. III. p. 348-378., wo Alles zusammengestellt ist, was Heinecken, idée générale p. 461. und der treffliche Katalog der Crevenna'schen Bibliothek, Th. I. S. 36. darüber sagen. Dibdin erläutert seine Beschreibung durch sechs Facsimiles.

XXVII.

„Calendaire." Ein Kalender in französischer Sprache ohne Druckort, ohne Jahrzahl und Drucker in 12. Nebst der weiter oben schon beschriebenen „L'Art au morier" wol das erste xylographische Product, welches in Frankreich entstanden und bis auf Dibdin, Aedes Althorp. II, 303. allen Bibliographen unbekannt geblieben ist.

Vier Blätter stellen die Erdkugel vor, indem ein jedes derselben eine Seite einnimmt und in der Einleitung mit Ost-Nord-West anfängt. Blatt 5 zeigt ebenfalls eine sphärische Verzierung mit einem Spruchzeddel, auf welchem geschrieben stehet: „O söt les lieur." Blatt 6 stellt eine Charte von „Großbritanien" vor, sowie ein siebentes „Flandern", obgleich man darauf die Stadt und die Kathedrale von „Rouen" deutlich erkennen kann. Ein achtes Blatt enthält verworrene und schwer zu entziffernde Darstellungen, obgleich die Worte „Brabant" und „Flandern" auf der einen Seite mit großen Buchstaben eingegraben sind.

Hierauf folgt der Kalender mit sehr kleinen und fast unleserlichen Buchstaben. Ein halbrundes Diagramma „pour sauoir combien de Lieur chacun Degre de Longitude contient" eröffnet alsdann auf fünf Blättern einen Cyklus von Heiligenbildern und deren Symbolen, welche durch wagerechte Parallellinien von einander abgesondert und durch roh geschnittene Mönchsbuchstaben bezeichnet sind. Letztere, sowie die ganze Schrift des Textes, besonders aber die Form der arabischen Ziffern auf Blatt 5 deuten auf das Ende des fünfzehnten oder sogar selbst auf den Anfang des sechszehnten Jahrhunderts hin. Die aus sehr dickem Papiere bestehenden Blätter sind nur auf der einen Seite bedruckt. Das einzige bis jetzt bekannte Exemplar befindet sich in Lord Spencer's Bibliothek zu Althorp. Früher war es in Dawson Turner's Besitz. Vergl. Dibdin, Aedes Althorp. II, 303.

XXVIII.

Das „Leiden Christi" (Passio D. N. Jesu Christi). Siebenzehn xylographische Blätter, welche geistliche Darstellungen, besonders von dem Leiden Christi enthalten, mit eingedruckten Erklärungen. Eines der wenigen bis jetzt bekannten Exemplare besitzt die Universitätsbibliothek zu Heidelberg, wo es in den deutschen Handschriftencodex CCCCXXXVIII, Bl. 141 bis 151 mit eingebunden ist.

XXIX.

Die „zehn Gebote in Reimen.“ Ein einziges Blatt in groß Folio, Moses hinter den Gesetzestafeln darstellend, wie er mit dem Zeigefinger der rechten Hand auf das erste Gebot hinzeigt, während er mit der Linken die zweite Tafel hält. Die Figur des Gesetzgebers ist durch letztere fast ganz verdeckt. Auf einem Querbalken unter den Strahlenhörnern seines Hauptes stehen in fast 1 Zoll hohen Missalbuchstaben die Worte: „**Halt. die gepot. Gepeut dir got.**“ Unter dem Barte lieset man auf einem Brusttäfelchen „moises“, dicht darunter auf einer Bandrolle:

„**Wer will eingien in das ewig leben spricht got**
Der soll hie ganz behalten dirse zwey gebot.
Von zehen worten do mit gantz ein.
Die zehen gepot beschlossen sein.“

Auf der rechten Tafel mit der Ueberschrift: „**Das erst**“ sind folgende fünf Gebote eingeschnitten:

„**Lieb hoffe vnd glaube an einen got.**
Den Anbet vnd halte seine gebot.
Got des nomen hab allezeit in eren.
Nicht vnützlichen solt du bey im schweren.
Deinen feiertag heylig fleyssiglich.
Got zu lob mit andacht demüligklich.
Herñ die dir vorsten vnd die dich leren.
Vater vnd muter die solt du eren.
Genczlich behalt in deiner gedecht.
Niemant solt du todten wider recht.“

Auf der linken Tafel, welche die Ueberschrift: „**Das ander**“ trägt:

„**Und es sey dan dein elich man oder weyb.**
Nicht vnkeüsche du mit keinem andern treyb.
Deinen gleichen den got erschaffen hat als du
Nicht nime im sein guet noch ere vnrechtlich.
Nechsten durch lieb. gab. feintschaft oder pein.
Nicht solt du falscher zeug noch richter sein.
Als zu vnkeuschait oder zu anderñ vneren.
Nicht solt du deines nechsten gemahels begeren.
Dich mensch mensch verlosse ich nicht also spricht got.
Nicht begere vnrechts guets. halt die gepot.“

Unter der ersten Tafel, welche durch einen mit Edelsteinen und Perlen eingelegten Rahmen eingefaßt ist:

„**Lieb got deinen herren genczlich. Vmb sein selbs Darum willen entlich. Da er ist vnd pleibt ewiglich.**
Das allerhöchst gut vnaußsprechlich.“

Unter der zweiten gleich geschmückten Tafel:

„**Lieb deinen nachsten als dich. Vmb gots willen. Darumb prüderlich. Der in beschaffen vnd erlost hat als dich.**
Vnd berufft mit im zu leben ewiglich.“

Dieses höchst seltene xylographische Blatt befindet sich mit den gewöhnlichen Wasserfarben jener Zeit ausgemalt in der königlich sächsischen Galerie der Kupferstiche und Handzeichnungen zu Dresden. Die in den Geboten in doppelt so großer als der übrige Text geschnittenen Anfangsworte sind abwechselnd bald roth, bald grün colorirt.

XXX.

„Alphabet von Anfangsbuchstaben, welche aus menschlichen Figuren in den verschiedenartigsten Stellungen zusammengesetzt sind.“ Wahrscheinlich das Werk eines niederländischen oder französischen Formenschneiders aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Weder v. Heinecken, noch Breitkopf, noch v. Murr oder Meermann hatten Kenntniß davon. Dies wichtige Product der frühesten Druckversuche scheint selbst dem Kennerblicke eines Douce entgangen zu sein, obwol das einzige bis jetzt bekannte Exemplar in der Bibliothek des britischen Museums sich befindet. Die Höhe dieses aus 21 Blättern bestehenden ABCBuches beträgt 6 Zoll, die Breite 3⅞ Zoll. An dem vollständigen Alphabete fehlen die Buchstaben **S**, **T** und **V**. Der Buchstabe **A** ist beschädigt. Das Ganze ist auf sehr dickes Papier und in einem sehr blassen Sepiatone, der bald mehr ins Gelbe, bald mehr ins Braune fällt, mit dem Reiber gedruckt.

Die Arbeit gehört sowol in der Zeichnung als im Holzschnitte zu dem Vollendetsten, was die Literatur der xylographischen Druckdenkmäler bis jetzt aufzuweisen; ja man kann sogar behaupten, daß sie nicht nur alle Holztafeldrucke, sondern auch alle Holzschnitte vor 1500 oder bis auf Dürer

übertrifft, mit Ausnahme der in der italienischen Rhapsodie „Hypnerotomachia“ des Poliphilus (Francesco Colonna 1437-1527) befindlichen Holzschnitte, welche nach Zeichnungen von Francia oder Mantegna, oder gar von Leonardo selbst gefertigt sind. Dies merkwürdige Buch, von dem weiter unten bei den Fortschritten der Typographie in Italien die Rede sein soll, wurde zu Venedig im Jahre 1499 von Aldus gedruckt und gehört zu den schönsten Leistungen jener mit Recht so berühmten Druckerfamilie.

Zwei auf dem Blatte, welches den Buchstaben L darstellt, geschriebene englische Worte, deren Züge auf den Anfang des 16. Jahrhunderts hindeuten, verführten Ottley zu der Behauptung, daß jenes Werk das Product eines englischen Künstlers sei, während schon ein Blick auf die Composition des Ganzen darthut, daß es seinen Ursprung Frankreich oder den französischen Niederlanden zu verdanken habe, wenn auch nicht der knieende Liebhaber im Buchstaben K in seiner ganzen Haltung, besonders aber in der Art, wie er der Geliebten einen Ring anbietet, und die Worte „mon ♡ aves“ auf der Schriftrolle, die er in der linken Hand hält, auf französischen Ursprung hindeutete. Hier sei es vergönnt, den neuesten Historiographen der Holzschneidekunst John Jackson zu berichtigen, der den in der Mitte der zwei Worte durch ein Herz ausgedrückten „Rébus“ nicht beachtet hat, und sonderbarer Weise statt mon ♡ aves „mon ame“ lieset.

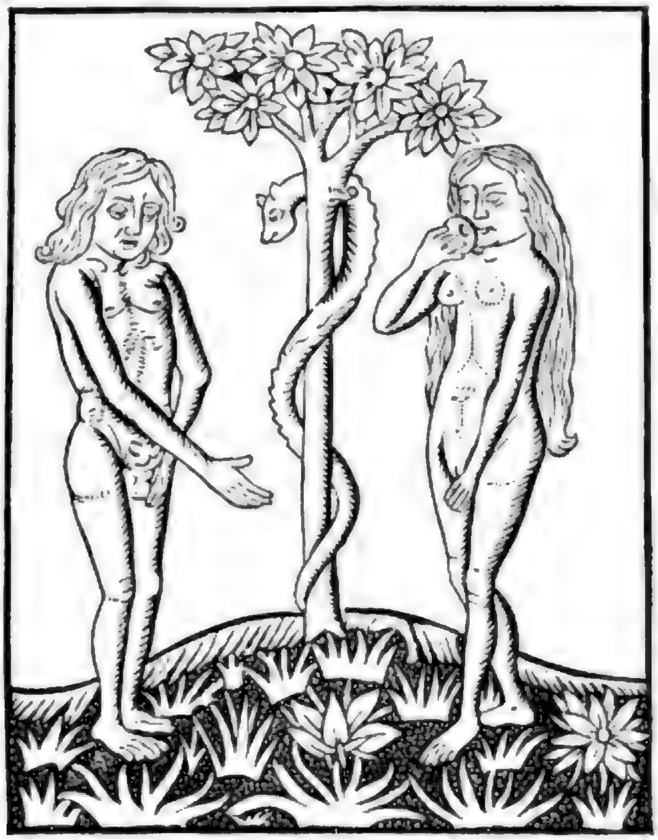
Eine genaue Beschreibung dieses höchst seltenen, noch in keinem bibliographischen oder kunsthistorischen Werke angeführten xylographischen Productes mit Bezeichnung aller der Figuren, aus welchen die Buchstaben zusammengesetzt sind, giebt John Jackson in seinem mit wahrem Luxus bei Samuel Bentley (Bangor House, Shoe Lane) gedruckten Buche: „A Treatise on Wood Engraving historical and practical. With upwards of three hundred illustrations, engraved on wood. London, Charles Knight, 1839. gr. 8. p. 131-139.“, wo man auch die Buchstaben K, L und Z, sowie das mit großer Freiheit gezeichnete Blumenornament des letzten Blattes abgebildet findet.

Ein genaues Facsimile des ebenso geistreich als abenteuerlich zusammengesetzten Initialen K möge hier eine Stelle finden.

In der Idee damit verwandt, aber weit ärmer an Phantasie und in der Ausführung ganz untergeordnet ist das sowol Heinecken als Bartsch unbekannt gebliebene „Alphabet in der v. Derschau'schen Sammlung von Originalholzplatten“ alter deutscher Meister, welche R. Z. Becker in Gotha in gelungenen Abdrücken in groß Folio 1816 herausgegeben hat. Jeder Buchstabe ist durch eine oder zwei menschliche Figuren gebildet und von Blumen- und Bandeinfassungen umgeben. Das Monogramm des Künstlers J. A. mit der Jahrzahl 1567 befindet sich unten in der

Mitte. Dieses wunderlich gezeichnete, aber fein geschnittene Blatt ist 10 Zoll 2 Lin. hoch und 13 Zoll 7 Lin. breit.

Was die Franzosen auf dem Wege der Lithographie in dem Gebiete der Buchstabenverzierung geleistet, ist allbekannt. Hier möge nur der phantasiereichen Buchstabenbildung Victor Adam's in Paris gedacht werden, dessen vielbewunderte Alphabete auf ähnlichen Ideen beruhen.



Alle dat opt̃ aerden-noyt was ghemaect
Moet weder ter aerden ende wordē naect
By v die braect - tghebot ons heren
By lusefers quaetheyt-in houerdē gestaect
Tie scnder ver'aetl,eyt - nv sit en blaect
Hi houaerdē ghetaect-int ewich verzeren
God wilde meeren - die neghen coren
Ende sciep met eren - adam al voren
Ende omme syn orboreu - eua daer naer
By horen rade - ende sviants sporen
Quamen wy inde scade - om te sine verlorē

Für xylographische Druckdenkmäler wurden früher selbst von ausgezeichneten Bibliographen nachstehende Werke gehalten, bei denen aber eine neuere Forschung dargethan hat, daß sie mit beweglichen Typen gedruckt sind:

1) „Sujets tirés de l'écriture Sainte" (Geschichten des Alten und Neuen Testaments) siehe Heinecken, Idée, p. 430. und das nebenstehende Facsimile. Es ist dies aus 32 Blättern mit 66 Vorstellungen bestehende Büchlein im Jahre 1480 von Gerhard Leeu zu Gouda in Holland gedruckt.

2) Die „sieben Freuden Mariä und Leidensgeschichte Jesu." Ein Werkchen von 28 Blättern in klein 4. mit deutschem Texte und Holzschnitten in geschrotener Manier; s. Dibdin, bibl. antiq. and pict. Tour, III, 230. Es ist aber von Albert Pfister zu Bamberg gedruckt.

Die in Wilson's „Catalogue raisonné of the collection of engravings of an Amateur, London, 1828. 4." angeführten „Versuchungen des Satans und die sieben Todsünden" sind nicht, wie dort angegeben wird, ein selbstständiges xylographisches Product, sondern nichts anders als das von Koning mitgetheilte Blatt der niederländischen Ars moriendi, welches auch W. Nendorp in Amsterdam besitzt. Zur linken Seite der 16 Zoll hohen und 11 Zoll breiten Tafel stehet der Dämon mit Hörnern, Fledermausflügeln, Schweinsohren, Schweif, und Vogelkrallen statt der Füße, in der Rechten eine Harke einem Mönche entgegenhaltend; zur Linken ein mit ausgebreiteten Fittigen herniederschwebender Engel, welcher den Mönch zu vertheidigen scheint. Nach den Worten: „**Dyabolus tēptans dicit**" und „**Angelus defendens contra dicit**" folgen die Versuchungen aus dem Gebiete der sieben Todsünden mit Bezugnahme auf passende Bibelstellen.

Einzelne xylographische Blätter mit Text,

welche dem fünfzehnten Jahrhunderte angehören.

1.

Die „Messe des h. Gregorius" oder die Darstellung der Vision, welche dieser Papst, laut der Legende, während der h. Messe gehabt haben soll. Christus ist in halber Figur abgebildet, wie er aus dem hinter dem Altar sichtbaren Grabe auferstehet oder hervorragt. Der Papst Gregor knieet rechts im Bilde, hinter ihm stehet ein Cardinal, die Tiara haltend. Ihm gegenüber erblickt man links noch einen Cardinal mit dem Kreuzesstab und hinter demselben ebenfalls zur linken Seite des Bildes die Martersäule mit Hahn und Speer; rechts am Rande des Bildes die Lanze mit dem Essigschwamme. Darunter in neun Zeilen mit grober ungeschickter Schrift zwischen Parallellinien folgende Worte:

> **„Wer diese figur knient eret mit einem pater noster | vnd aue maria der hat von der erscheinung dy saüt | gregorien erschain zu rom in eyner kirchen dy haist | porta crux den applas derselben kirchen des ist xxxiij | tausent iar applas vnd von xlv pischoffen von ydlich- | em xl tag applas vnd von xxx pebsten von yedlich- | em zweyhundert tag aplas dy hat bestetigt pabst | clemens selig sin alle dy es pas verkünden dy haben | xxiij tausent iar applas des helff vns got Amen."**

Diese Holzschnitttafel der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel ist dem alten Ablaßbilde, im Besitze des Herrn Buchhändlers J. A. G. Weigel zu Leipzig, von welchem schon weiter oben Seite 44 die Rede war und woron in dessen „Aehrenlese auf dem Felde der Kunst: Erste Abtheilung, Leipzig, 1836. 8." am Schlusse ein Facsimile sich findet, zwar in der Hauptsache ähnlich, doch im Einzelnen sehr verschieden. Jenes deutet durch Zeichnung und Schrifttext offenbar in die Gegend des Niederrheins, während diese zuverlässig oberdeutschen Ursprungs ist. Das Wolfenbüttler Bild, gerade so breit als Weigel's Exemplar hoch ist, hat 15 Zoll Höhe und 10 Zoll Breite.

Wol der älteste von allen Ablaßdrucken, die bis jetzt aufgetaucht sind, dürfte derjenige sein, welcher sich seit ganz kurzer Zeit im Besitze des Herrn Rudolf Weigel, Anstalt für Kunst und Literatur, in Leipzig befindet. Das Blatt, welches die Madonna mit dem Christuskinde auf einem verzierten Ruhesitze darstellt, verräth sowol in der Auffassung als besonders in der Ausführung des Kunststyls einen neugriechischen oder altitalienischen Meister. Es ist ein alter Abdruck auf Baumwollenpapier von einer Metallplatte oder Metallsculptur aus dem letzten Viertel des dreizehnten Jahrhunderts. Der Hintergrund ist punctirt, der Rand bestehet aus abwechselnden Arabesken, oben lieset man in, durch den Abdruck verkehrter, Schrift:

> „CARDINALES. ARCHIEPISCOPI. ET. EPI. CONTULERUNT | ISTI. ECCLE. VII. ANNOS. ET XLV. DIES. INDULGENC | IE. ET. X. KARRENAS. INSUP. DÑS. NICOLAUS. PAPA. | IIII9. DEDIT ANNUM. ET. XL. DIES. DÑS. INNOCEN | CIUS. PAPA IIII9, XL. DIES.

HEC. INDULGENCIA. D | URAT. IN OMNIBUS. FESTIVITATIBUS. SANCTE. M | ARIE. ET. IN. DIE. DEDICACIONIS. ET PER OCTA | VAS. EARUM. SUMMA. INDULGENCIE. SUNT. | VIII. ANNI. ET. LXXXV. DIES. ET. X. KARRENE."

Die Höhe beträgt 14 Zoll 6 Lin., die Breite 8 Zoll 7 Lin. Augenscheinlich hat diese Metalltafel einer Kirche angehört. Die beiden genannten Päpste (Innocentius IV. saß von 1243-1254 und Nicolaus IV. von 1288-1292 auf St. Peters Stuhl) deuten ohne Zweifel auf die Zeit ihrer Entstehung hin.

In Dr. Kist's trefflichem Aufsatze über den päpstlichen Ablaßhandel, besonders in den Niederlanden, in dem „Archiv voor kerkelyke Geschiedenis door Kist & Royard, Leyden, 1839. Deel I, 3." ist weder dieser Ablaßbilddruck, noch das seltene Blatt „die Messe des h. Gregor", welches die herrliche Kunstsammlung J. A. G. Weigel's schmückt, erwähnt worden.

2. „Baculus ✶ Jacob." Dieser Name stehet als Ueberschrift auf einem Holzschnitte in Querfolio, dessen rechte Seite zwei Männer einnehmen, welche das geometrische Instrument handhaben; die linke ist durch die Erklärung dieses alterthümlichen Meßstabes ausgefüllt. Der xylographische Text beginnt: „**Baculus Jacob Jst ain Instrument gezogen auß der kunst Geometria da mit man myst ains dings höch vnd praytten. auch wie weytt ain Ding vō dem andern sey. vnd alles was man gesechen mag**" u. s. w.

Die Höhe des seltenen Blattes, welches aus der ehemaligen Benedictinerabtei Banz in die königliche Bibliothek zu Bamberg übergegangen ist, beträgt 7 Zoll 3 Lin., die Breite 10 Zoll 5 Lin. Wahrscheinlich ist die Lehre von der mathematischen Messung hiermit noch nicht beendigt und es gehören wol, wie bei dem Kalender des Regiomontanus, mehre Blätter zu einem vollständigen Exemplare des ganzen Werkes.

3. „Ricardus Hela, Anatomia ossium corporis humani." An dem Werke: „Incun. c. a. 2715. fol. impr. Venetiis die 23. Septēbris 1492.", welches ehemals im Besitze Hartmann Schedel's, des berühmten Weltchronisten war, von dem eigenhändige Briefe mit eingeheftet sind, findet sich ein Druckblatt mit der Inschrift:

„**Hec opera fient in oppido Nuremberga germanie ductu Joannis de Monteregio.**"

Alles astronomisch. Der Kalender wird angeführt und sein Almanach auf 32 Jahre. Nach einem leeren Blatte folgt „**Ein großer Knochenmann**" mit der Aufschrift: „**Anathomia ossium corporis humani.**" Rechts stehet, sie sei nach **Ricardus Hela Nurimberge** 1493.

Der auf dem Deckel des Buches eingeklebte kleine Aderlaßmann mit rothem deutschen Eindruck scheint nicht zu diesem ersten Versuche anatomischer Darstellung zu gehören, sondern vielmehr Regiomontan's Kalender entnommen zu sein. Die „Anathomia" aber ist im Münchener Kataloge der Holztafeldrucke unter Xylogr. 40ª. eingetragen.

4. „St. Minus, als Patron der mit der Lustseuche behafteten Kranken." Der Heilige, in der rechten Hand einen Pilgerstab, in der linken eine Sichel haltend, ist wandernd dargestellt. Neben ihm knieen zu beiden Seiten sowol männliche als weibliche Sieche, welche zu ihm beten und von denen die zur Rechten des Heiligen mit Geschwüren behaftet sind. Unten stehet in Mönchsschrift die Gebetsformel:

„**Almechtiger barmherziger ewiger got sich vns an mit den augen deiner barmhertzigkeit vnd verleich vns das wir durch dz fürbitten vnd verdinen des heiligen peichtigers sancti Mini vor der sörglichen kranckheit der blattern barmhertziglich werden beschirmet durch cristum vnsern herren Amen.**

Der heilig beichtiger Sanctus Minus wirt in welischē landē angerufft vnd gebetten für die grausamlich kranckheit der blattern in welisch genant mala frantzoza.

Wolfgangk hamer."

Das Blatt ist 9 Zoll 3 Lin. hoch und 5 Zoll 6 Lin. breit. Der Formenschneider Wolfgangk Hamer, welcher am unteren Ende seinen Namen eingeschnitten hat, ist ein Vorfahr des Nürnbergischen Formenschneiders Stephan Hammer, der im sechszehnten Jahrhunderte eine Menge schlechter Blätter

gefertigt hat, wovon Bartsch im Peintre Graveur IX, 151. zwei anführt.

5. „Christus als Weltrichter" im königlichen Ornate, mit der Dornenkrone, auf einem Throne sitzend, die Weltkugel in der linken, den Scepter in der rechten Hand. Rechts vom Heilande erblickt man einen Adler, das Attribut des Evangelisten Johannes und oben auf einem fliegenden von einem kolossalen Adlerkopfe gehaltenen Bande „St. Johannes." Auf den beiden Knäufen der Rückseite des Thrones sitzen musicirende Engel. Das Blatt ist 13 Zoll 9 Lin. hoch und 9 Zoll 4 Lin. breit.

6. „Christus am Kreuze", unten Maria und Johannes auf einem gewürfelten Fußboden, den Hintergrund bildet der Sternhimmel mit Sonne und Mond. Die Unterschrift im größten Missalcharakter: „**Maria. ihs. johães.**"

7. Das „jüngste Gericht" im Style der Armenbibel mit der Ueberschrift: „**quod sibi quisq; serit presentis tempore vite | hoc sibi messis erit dum dicetur ite venite.**"

8. „Ablaßtafel" mit Crucifix und 14 Zeilen deutschen Text, welcher in Gebetform beginnt: „**O herre ihesu criste ich anpete dich**" u. s. w. Alle drei in der Becker'schen Sammlung.

9. Die „h. Jungfrau mit dem Jesuskinde als Himmelskönigin" auf dem Halbmonde stehend, von Flammen und Strahlen umgeben. In den vier Winkeln anbetende Engel; um das ganze Bild hängt ein zierlicher Rosenkranz. Unten ist der paraphrasirte englische Gruß, lateinisch und deutsch mit Mönchsschrift (im Missalcharakter) in die Tafel geschnitten. Auf der ersten Columne lieset man:

„**Ave sanctissima Maria mater dei regina celi porta paradisi. domina mũdi. Tu es singularis virgo pura. tu cõcepta sine peccato concepisti Jesum sine macula. tu peperisti creatorem & saluatorem mundi. in quo ego non dubito. Ora pro me Jesum dilectum filium tuum & libera me ab omnibus malis Amen.**"

Die zweite Spalte füllen die Worte:

„**Gegrisset seyest du allerheiligste Maria du mutter gottes du künigin des himels du port des paradeyß | du raw** (statt **fraw**) **der welt | du bist eine besundere reine jũkfra** (statt **jungfraw**) **du hast empfangẽ jesum on sünd. du hast geborn den schopffer vnd behalter der welt | daran ich nit zwiffel. Bitt für mich jesum deiñ liebẽ sun vñ erloß mich von allẽ vbel. Amen.**"

Der mit Schreiberzügen verzierte Initiale „**G**" (Gegrüsset) nimmt der Länge nach den Raum von vier Zeilen ein. Das Blatt ist 14 Zoll 3 Lin. hoch und 9 Zoll 9 Lin. breit.

10. „Einfluß der Planeten Venus und Mars auf die Erde." Den Thierkreis umgiebt eine Landschaft mit Bäumen, Flüssen und einer Stadt, welche die Erde darstellt. Darüber in halben Figuren Venus in der Frauentracht des fünfzehnten Jahrhunderts, Wasser aus einer hölzernen Kanne auf den Erdball gießend und Mars im Rittercostume der damaligen Zeit, den Bogen um die Schulter, den Köcher zur Seite, mit einem Feuergewehr eine Kugel hinabschießend. Zur Seite beider Figuren das gewöhnliche fliegende Band mit den Namen „**ven9**" und „**mars**" in Mönchsschrift. Das Blatt ist 5 Zoll hoch und 3 Zoll 8 Lin. breit.

11. „Achtzehn Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu" in Umrissen auf zwei Columnen, mit Patronen illuminirt. Jedes Bild hat eine kurze Aufschrift und eine etwas längere Unterschrift in deutschen Versen. Das Blatt, dessen Bilder zum Auf- und Zusammenkleben bestimmt waren, indem stets zwei Vorstellungen auf einem Holzstocke geschnitten sind, deren Ränder und Verzierungen genau zusammenpassen (blos die dritte und vierzehnte Darstellung sind einzeln) ist unterzeichnet:

„**S. P. zu Augspurg bey Vlrich Hainly Brieffmaler in der Jacober Vorstadt im kleines Sachsen geßlin.**"

Diese kurze Notiz befindet sich in dem J. A. Börner'schen Auctionsverzeichnisse von gebundenen Büchern, welche im October und November 1839 zu Nürnberg versteigert worden sind (Anhang S. 125, No. 22.).

12. „Gebet zum h. Antonius für Heilung der Kranken." Auf der Rückseite

dieses sehr alten Tafeldruckes befindet sich ein geistreich entworfener, obgleich in der Ausführung noch roher Holzschnitt, welcher einen Kranken im Bette liegend darstellt, umgeben von Heiligen, Engeln und Teufeln nach der Weise der „Ars moriendi.“ Wahrscheinlich ein bis jetzt noch unbekanntes „Unicum.“ Eigenthum des Buchhändlers John Bohn in London.

13. Der „h. Vincentius“ in weiß und schwarzer Dominicaner-Mönchskleidung stehend; er hält in der Linken ein Buch, mit der Rechten zeigt er auf Christus, der oben in einer Ecke in ovaler Einfassung, von der Art eines mittelalterlichen Klostersiegels, auf dem Regenbogen thront. Hinter dem Heiligen stehet ein Mönch, die Hände zum Beten gefaltet; zu seinen Füßen rechts und links liegen zwei mit Tüchern umhüllte Todte, vor ihm aber ein nacktes Kind, vom Kopf bis zu den Füßen durch eine Linie in zwei Hälften getheilt, von denen die eine schwarzblau, die andere fleischfarben colorirt ist. Ob hiermit nach der so beliebten allegorischen Weise jenes Zeitalters der halb aus Gutem, halb aus Bösem zusammengesetzte Mensch symbolisch dargestellt werden sollte, oder ob der Künstler auf die Heilkraft des Patrons für alle vom Schlagflusse gerührten Kranken hindeuten wollte, mögen Kenner der legendarischen Kunstdarstellung entscheiden. Ueber dem Haupte des Heiligen lieset man: „**Sanctus vincencius doctor ordinis predicatorum.**“

Dieses merkwürdige Bild, dessen Entstehung etwa in die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts fällt, zeigt sich im bloßen Umriß, nur einige Schatten sind grob und spärlich angegeben; die Zeichnung ist sonst leidlich richtig; es ist bis zur Einfassung 12 Zoll hoch und 8 Zoll 9 Lin. breit. Die Figur des h. Vincenz mißt allein 8 Zoll. Das Blatt wird in der Leipziger Universitätsbibliothek unter Glas und Rahmen aufbewahrt.

Noch befinden sich daselbst in geschrotener Manier:

14. Die „h. Anna“ auf einer Art niedrigen Thrones sitzend, auf ihrem Schooße in kleinerem Maßstabe Maria mit dem Jesuskinde; im Hintergrunde, den Blumenverzierungen bilden, erblickt man links einen und rechts zwei Engel. Unter dem Bilde die in die Holz- oder Metallplatte eingegrabene und somit weiß erscheinende Schrift:

„**almechtiger ewiger got der du hast er- | welt die seligen frauen annam zw einer | muter der lobsamen iuckfrauen marie ver- | leich gue-diglich allen den dy ir payder** (Blumenverzierung zur Ausfüllung) **werden an rueffen sein das sy werden erle- | diget von allen iren angste vnd betrubnus irs gemuets vnd auch des leibs amen.**“

Oben am Rande stehet von alter Hand geschrieben:

„**Istū librum legauit mḡr** (magister) **Johēs clene de lobaw cp libera | ria collegii principis cuius aīa** (anima) **requiescat ī pace. 1290.**“

Das Blatt ist 7 Zoll 6 Lin. hoch und 5 Zoll breit.

Eine besondere Eigenthümlichkeit dieses Blattes, von dem sich ein Exemplar in der Leipziger Universitätsbibliothek und ein anderes im Besitze des Herrn Fr. Xaver Stöger zu München befindet, dürfte darin bestehen, daß die Holz- oder Metalltafel nicht auf gewöhnliche Weise mit irgend einer Farbe abgedruckt, sondern das Papier mit einer dunkelbraunen harzigen Masse überzogen ist, in welche die Abbildung ohne weitere Farbe nicht sowol ab- als vielmehr eingedrückt worden, so daß Alles, was bei einem gewöhnlichen Farbendruck bunt, hier vertieft erscheint.

Einige andere seltene Blätter derselben Bibliothek in der nämlichen geschrotenen Manier, wie z. B. das Abendmahl Christi, wo der Heiland dem Judas, der allein von allen Jüngern keinen Nimbus hat, die Hostie, d. i. Brot, darreicht; die h. Barbara mit Kelch und Thurm; Christus am Kreuze mit Johannes und Maria nebst vier Engeln, welche das aus den Wunden fließende Blut im Kelche auffangen, und endlich eine Heilige, welche in der Rechten ein Buch, in der Linken den Kelch emporhält, worauf die Hostie erscheint, übergehen wir als nicht hieher gehörend, da sie keinen Schrifttext haben. Der ebenfalls unter Glas und Rahmen daselbst aufbewahrte Holzschnitt „der gekreuzigte Heiland“ mit Schrägschatten oder Schraffirungen und drei darunter mit beweglichen Typen gedruckten

Textzeilen gehört dem sechszehnten Jahrhunderte an und scheint einem Missale entnommen zu sein.

15. „Christus am Kreuze", welches an den Ecken mit den Symbolen der Evangelisten verziert ist, drei Engel fassen das Blut auf, links Maria mit dem Schwerte in der Brust, oben rechts Sonne, links Mond. Am Kreuze die Worte: „**Golgatha calvarya quo pentanum locus.**" Schwach mit Wasserfarben colorirt; 13 Zoll 6 Lin. hoch und 9 Zoll 3 Lin. breit; früher in der gräflich Sternberg'schen Sammlung, s. Frenzel's Katalog, Bd. II. S. 3.

16. Der „h. Hieronymus" im bischöflichen Mantel und Hut, stehend mit dem Kreuze, reicht dem links aufspringenden Löwen eine Blume. Oben zur linken Seite eine Bandrolle mit: „**Sanctus Hyeronymus.**" 14 Zoll 6 Lin. hoch und 8 Zoll 9 Lin. breit.

17. Der „h. Alexius und die h. Agnes" auf einem Blatte nach Art der Spielkarten neben einander und zwar nur mit Lampenruß mittelst des Reibers gedruckt und mit Wasserfarbe durch die Patrone illuminirt.

18. Das „jüngste Gericht." Christus auf dem Himmelsbogen sitzend, die Hände zum Segnen ausgestreckt, umgeben von den Patriarchen und Heiligen, unter ihnen Maria und Joseph. Zu beiden Seiten Engel, die Posaune blasend, mit Spruchzeddeln, worauf man lieset „**Surgite mortui**" und „**Venite ad judicium.**" Ueberall öffnen sich die Gräber, denen Todte entsteigen. Rechts führt der h. Petrus die Guten hinweg, links werden die Bösen von Teufeln mit Harken und Rechen verfolgt und von der Hölle in weit aufgerissenem Rachen verschlungen. Eigenthümlich ist die Darstellung des Heilandes, von dessen Halse zur linken Seite ein Schwert und zur rechten ein Oelzweig ausgehet, wol zum Sinnbild der Strafe und der Rettung. Die oberen Ecken füllen zwei Engel, von denen der zur rechten Seite das Kreuz, der zur linken aber die Dornenkrone und die Marterwerkzeuge in den Händen hält! Die Unterschrift, weiß auf schwarzem Grunde, lautet: „**Dies illa dies ire. dies calamit⁹ & miserie. dies magna & amara valde.**" Die Höhe beträgt 1 Fuß 2 Zoll, die Breite 10 Zoll.

19. „Kreuzigung." Rechts am Fuße des Kreuzes der Hauptmann mit dem Spruchbande: „**vere filius dei erat iste.**"

20. „Eine große Katze", die ihr Junges im Spiele mit Mäusen zu unterrichten scheint, mit der Unterschrift: „**Huet vich vor den kattzen. dy vorn lecken vnde hinden krattzen.**" Unstreitig einer der ersten Versuche der Holzschneidekunst.

21. „Bauernkalender." Zwei Blätter, davon eines in klein-, das andere in groß Folio. Blatt 1. oben lieset man:

„**Saturnꝰ — Mars**
Seind herrē diſ jars."

Blatt 1. unten: „**Getruckt zü Regenspurg.**" Jedes Blatt hat 12 Zeilen mit schwarzen Zacken, die Feste sind roth gedruckt und über den Heiligentagen erblickt man kleine rohe Bilder. In der königlichen Hofbibliothek zu München Xylogr. 42. und 42ª.

22. „Kalenderfragment." Eine halbe Seite sehr schöner kleiner Holzschnitt in 4. mit der Jahrzahl 1.2.9.3. und dem Namen des Künstlers „(J)org **Glogkendon.**" In der königlichen Hofbibliothek zu München Xylogr. 44. Die meiste Aufmerksamkeit von allen diesen Blättern verdient die Ablaßtafel unter No. 8., mit 14 Zeilen Unterschrift im Missalcharakter und in oberdeutscher Mundart, von deren Originalholzstock ein Fragment in der Becker'schen Sammlung zu Gotha noch vorhanden ist und ein Abdruck davon sich in dem großen Holzschnittwerke Lieferung I, Classe A, Bild 5 befindet. Hier sind Spuren des höchsten Alters sichtbar. Die Schrift ist den frühesten Donaten verwandt und aus dem Grunde höchst merkwürdig, weil sich die zarten Endstriche am Schlusse der Wörter, zumal beim „t", wie bei den niederrheinischen und holländischen Wiegendrucken zeigen, während der Text in sprachlicher Hinsicht unbezweifelt nach Franken oder Schwaben hinweiset.

23. „Erdkugel", dessen Horizont der Kalender bildet. Die geographische Darstellung beschränkt sich auf wellenförmige Striche für das Meer, in welchem runde oder ovale leere Räume die Länder mit fabelhaften Menschengestalten versinnbilden. Man lieset z. B. „**hic gentes habent**

duo capita. — „**in amona gentes adorant solē loco dei**“ etc. Wol das älteste Beispiel einer gedruckten Landkarte.

Zwar dem sechszehnten Jahrhunderte angehörend mag doch nachstehendes Blatt der Seltenheit und eigenthümlichen Sprache wegen eine Stelle finden:

24. „Menschliche Mißgeburt mit zwei Köpfen und vier Armen.“ Oben die Worte: „**Elsbeth Elisabethen**“, zur Seite zwei Wappen. Unterschrift: „**Anno dñi MCCCCC° vnd vij vff den xx tag deß hemonets ist diß wunderbarlich geburt geboren In ainem dorff ertangen by rüdlingen an der thonow gelegen in der loblichen herrē land zu werdenberg itē oberhalb dē girtel ij höpter vñ iod jedes besunder ij hend hinterm rucken den sy vor dem ganzen kerppel in ir nirgend aber die andern ij hend herfornē vnd sind also oberhalb der girtel ij menschen vnd underhalb dem nabel nit mer dan ain mensch mit ij schenkeln nit me dan den j arss vnd j fetzlin** (Schaam) **zē M. Siglin.**“ Ein Bogen in Folio. Alles mit grauer Wasserfarbe und mit dem Reiber gedruckt.

Von denjenigen Werken, die als „Xylographum und Incunabel“ zugleich betrachtet werden können, mag hier nur die „Ars et modus contemplativae vitae“ des Thomas von Aquino eine Stelle finden. 30 Blätter, darunter 6 einseitige Holzdruckblätter und 24 Blätter schöner doppelseitiger Letterndruck. Blatt 1ᵇ., 2ᵃ. und 2ᵇ. haben je vier runde Schilder mit Bildern von der Schöpfung an und einen kurzen ebenfalls in Holz geschnittenen Text, z. B. auf der Rückseite des ersten Blattes, links oben bei der „Schöpfung Eva's“: „**Recordatio Theologie, Celorum Elementorū — Creacio spirituum Elementatorū — Sapiencia — Bonitas — Redempcio.**“ Die Bilder sind durch drei Kreise eingefaßt, von denen zwei sehr nahe an einander, der dritte aber etwas entfernter gezogen ist. Blatt 3ᵃ. blos Text:

a. Fortsetzung der „**Vigintiquinq;: dignitates dei**“:

b. „**Contemplacio ihū sub: quatuordecim actibus compressa.**“

Blatt 4-28ᵇ. Doppeldruck mit beweglichen Lettern. Nürnberg 1473.

„**hanc figūram ceterarum omniūm vtilissimam Composue | runt doctores Alme vniuersitatis Parisiensis Ad eruditi | onem multorū.**“

Blatt 28ᵇ. (oder 24stes Druckblatt) Schluß:

„**Sequitur arbor.**“

Holzschnitt, dazu Stammbaum zur Predigt. — Zwei einseitige Holzschnittbilder mit gleicher in die Holztafel eingeschnittener Textschrift wie Blatt 1. und 2., 3. und 4. Die königliche Hofbibliothek zu München verwahrt diese Seltenheit unter ihren Holztafeldrucken, mit der Nummer: Xylogr. 38.

Von einzelnen xylographischen Heiligenbildern und andern Blättern mit und ohne Text, wie wir deren beispielsweise schon S. 15-17 angeführt haben, besitzt die königliche Hofbibliothek zu München eine sehr große Anzahl, welche v. Aretin, Docen und Bernhart sammelten, und die meist auf den Innseiten alter Bücherdeckel aus Klosterbibliotheken eingeklebt waren. Davon nennen wir nur:

Die h. Veronica mit dem Schweißtuche und der Jahrzahl 1473.

Die Schmerzensmutter Maria.

Der gekreuzigte Heiland.

Christus mit der Dornenkrone (Ecce Homo).

Figura S. Eucharistiae.

Eine Beichttafel mit der Jahreszahl 1481.

Die ausführlichsten Verzeichnisse solcher einzelner xylographischer Blätter des fünfzehnten Jahrhunderts, wenn sie gleichwol noch lange nicht vollständig genannt werden können, liefern Bartsch im Peintre Graveur, Joseph Heller im praktischen Handbuch für Kupferstichsammler und vor Allen Rudolf Weigel in seinem mit großer Sachkenntniß und Genauigkeit redigirten Kunstkataloge, von dem bis jetzt (1840) die achte Abtheilung erschienen ist und dessen Fortsetzung noch viel des Trefflichen erwarten läßt.

Gewiß sind noch in manchen älteren Büchersammlungen Schätze dieser Art verborgen und harren auf den Zeitpunkt, wo umsichtige Bibliothekare oder Kunstfreunde sie heben.

Zusammenstellung

der verschiedenen Ansichten von dem wahren Erfinder

der

Buchdruckerkunst.

Mainz ist von den gewichtigsten Stimmen deutscher Gelehrten und Geschichtsforscher, sowie den meisten Bibliographen des Auslandes als die Wiege und **Gutenberg** als der Erzeuger jener großen Erfindung anerkannt worden. Doch haben Jahrhunderte hindurch, wie dereinst im Alterthume sieben Städte um die Ehre des Geburtsortes des Homer stritten und zur Zeit des dreißigjährigen Krieges sieben christliche Gemeinden Ansprüche auf den berühmten Grotius machten, vier Länder und viele Städte mit mehr oder weniger Glück um jene Ruhmespalme sich beworben und triftigere oder schwächere Gründe zu ihrer Berechtigung aufgestellt. Das hohe Interesse, welches eine Kunst gewährt, deren Wirkungskreis heut zu Tage so unermeßlich ist, entschuldigt auch fruchtlose Bemühungen, ihre Geschichte aufzuklären. Es dürfte nicht unangenehm sein, die verschiedenen Ansichten über die Entstehung der Buchdruckerkunst hier zusammengestellt zu sehen.

Wir übergehen die Zeugnisse der Alten über Eingrabungen von Buchstaben in Stein, Holz, Elfenbein und andere Stoffe, sowie deren theilweisen Abdruck in Wachs als Siegel oder Gedenktafeln, und in Thon zur Bezeichnung der Töpfergefäße, Ziegel und Hausgeräthe, in denen einige Gelehrte die Uranfänge der Druckkunst wahrnehmen zu müssen glaubten. Wunderbar bleibt es immerhin, daß man schon im frühesten Alterthum der Sache so nahe gekommen war und dennoch die Erfindung nicht machte. Vornehme Personen aller jener Völker, die zuerst Cultur annahmen, wie der Aegypter, Assyrer, Meder, Indier, Babylonier und Araber trugen nach dem Zeugnisse Herodots, dieses Vaters der Geschichte, an ihren Händen Siegelringe, je nach ihrem Stande, bald von Gold, mit kostbaren Steinen geschmückt, bald von weniger edlem Metalle, in welche man bald ein Brustbild bald ein Monogramm erhaben oder vertieft einschnitt und in eine weiche Masse abdrückte. Die übrigen classischen Stellen, welche bei Griechenlands und Roms Schriftstellern nachgelesen zu werden verdienen, sind: Homeri Ilias VI. 168.

„πέμπε δέ μιν Λυκίηνδε, πόρεν δ' ὅγε σήματα λυγρὰ
γράψας ἐν πίνακι πτυκτῷ θυμοφθόρα πολλά."

„Aber er sandt' ihn gen Lykia hin und traurige Zeichen
Gab er ihm, Todeswinke geritzt auf gefaltetem Täflein."

Plutarchi vit. paral. Solon. (ed. Basil. 1560. fol.) p. 66. Ejusdem opp. mor. (ed. Basil. 1542. fol.) p. 338. 818. Aeliani var. hist. lib. XIV. cap. 12., Martialis epigramm. XIV. 3., Dionysii Halicarn. antiq. rom. lib. I. et IV., wo eines im Tempel des Jupiter Fidius aufbewahrten hölzernen Schildes und eines Dreifußes von hohem Alterthum erwähnt wird, auf welchem Inschriften eingegraben waren; Quintiliani institut. orat. lib. I. cap. 1. fol. 21., Virgilii georg. lib. III. v. 158., Columella VII. 9. 12.

Zwei alte Kirchenschriftsteller, Cyprian in seinem Werkchen über die Götzenbilder und Minucius

Felix im „Octavius" sagen, Saturn habe zuerst in Italien die Buchdruckerkunst gelehrt: „literas imprimere et signare nummos." Pomponius Lätus wollte durch diese Stelle beweisen, daß die Buchdruckerkunst ihren Ursprung in Italien erhalten habe, und Peutinger nahm sogar die Mühe auf sich, diesen sonderbaren Einfall im vollen Ernste zu widerlegen. Dr. Kramer treibt die Einfalt des Herzens so weit, daß er alles Ernstes den alttestamentlichen Dulder Hiob für den Erfinder hält. Man sehe dessen Schrift: „Des heiligen Jobs bleyen Schreibtäflein zu Lob der edlen Druckerkunst erkläret. Alten-Stettin, 1611. 4." Dr. Ludovico Coltellini aus Cortona folgert aus einem gebrannten Steine, der sich noch im Jahre 1761 in dem Besitze des Malteserritters Giovanni Sernini Cucciati befand, und auf dem eine Aufschrift in etruskischer Sprache stehet, die nicht nach der gewöhnlichen Art dieser Monumente, sondern durch Formen von einzelnen Buchstaben hervorgebracht worden, daß die Kunst, mit Buchstaben zu drucken, schon den alten Etruskern bekannt gewesen sei. Zur Bekräftigung dieser Ansicht führt er an, ein jeder Buchstabe müsse mit einer besonderen Form eingedrückt worden sein, weil man immer ebendenselben Buchstaben mit seinem unterscheidenden Merkmale wiederfände, welches nicht sein könnte, wenn man nicht dazu denselben einzigen Buchstaben gebraucht hätte. Der Engländer John Toland schreibt dieselbe dem großen Römerconsul Cicero zu, weil ihm in dessen Abhandlung de natura Deorum Lib. II. cap. 20. die erste Idee beweglicher Schrift ausgesprochen scheint. Man sehe über diese Stelle Toland's Bemerkungen unter dem Titel: „Conjectura vero similis de prima typographiae inventione" und in der: „Collection of several pieces of J. Toland." London, 1726. 8. p. 297-303. Johannes von Ihre hält den „silbernen Codex", diesen Juwel der Universitätsbibliothek zu Upsala, welcher das älteste Denkmal der deutschen Sprache, des Gothenbischofs Ulphilas Uebersetzung der Evangelien in sich faßt, für ein um das Jahr 400 nach Christus mit heißem Eisen, nach Art der Buchbinder ausgeführtes Werk. Licimander in seinem Panegyrikus auf die Typographie in Wolfii monum. typogr. Tom. II. p. 595-607. behauptet, schon Karl der Große habe die von ihm gesammelten deutschen Volksgesänge und seine eigenen Lieder in Holz schneiden und mittelst einer Tinte auf Pergament und auf Papier abdrucken lassen, wovon er ein Exemplar als in der k. k. Hofbibliothek zu Wien vorhanden bezeichnet. Der gelehrte Bibliothekar Lambeccius aber zählt die Bücher, von denen Licimander am angeführten Orte spricht, unter die Wiener Handschriften.

Angelus Rocha, Pancirolus, Maffei, Acosta, von Murr und Du Halde behaupten, der Druck von Büchern mittelst fester Tafeln sei schon über tausend Jahre vor Christi Geburt oder wenigstens schon zur Zeit Alexanders des Großen den Chinesen bekannt gewesen. Ersterer giebt in seiner Bibliotheca Vaticana illustrata, Romae, 1591. 4. p. 419. eine ziemlich ausführliche Beschreibung des Verfahrens mittelst zweier Bürsten von länglich viereckiger Form, von denen die eine zum Auftragen der Farbe, die andere aber zum Reiben des auf die geschwärzte Holztafel gelegten Papieres bestimmt ist. Letzterer führt im zweiten Theile seiner Description de la Chine Tom. II. p. 299. eine Sentenz des Kaisers Wu-Wang, welcher um das Jahr 1084 vor Christus gestorben ist, mit den Worten an: „So wie der Stein „Me", welches Wort im Chinesischen so viel als Tinte oder Tusche bezeichnet, dessen man sich zum Schwärzen der geschnittenen Buchstaben bedient, niemals weiß werden kann, ebenso behält ein schamloses Herz immer seine schwarze Farbe." Du Halde irrt jedoch, wenn er bewegliche Typen bei den Chinesen als allgemein vorhanden annimmt. Diese Druckweise ist, wie wir in der dritten Abtheilung dieses Buches näher beleuchten werden, ohne Zweifel erst nach dem fünfzehnten Jahrhunderte von den Europäern nach Asien gebracht worden. Die meisten Schriftsteller kommen darin überein, daß diese große Erfindung von Europa ausgegangen sei und um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts ihren Anfang genommen habe.

Nahe an zwanzig Ortschaften, wie Antwerpen, Augsburg, Bamberg, Basel, Bologna, Brügge, Dordrecht, Feltre, Florenz, Harlem, Lübeck, Mainz, Nürnberg, Oxford, Rom, Straßburg, Schlettstadt,

Venedig und Russemburg, ein Dorf im Elsaß, sind nach und nach für die Wiege der Typographie gehalten und in besonderen Schriften als solche genannt oder auch vertheidigt worden. Die Liste der Personen, welche als Erfinder angegeben werden, ist noch weit zahlreicher. Sie enthält die Namen: Pansilio aus dem edlen Hause Castaldia, Cennini, Gensfleisch (welchen Einige als eine besondere von Gutenberg verschiedene Person ansehen), Koster, Gutenberg, Fust, Schöffer, Ulrich Han, Jenson, Mentelin, Pannartz, Regiomontanus, Gresmund, Pfister, Bämler, Zainer, Sweynheym, Ludwig von Baelbecke, Jean Briton u. a. m.

Hier ist nicht der Ort, alle diese Anmaßungen zu untersuchen. Die meisten beruhen auf keinem authentischen Denkmale, auf gar keinem ausdrücklichen Zeugnisse. Einige dieser Schriftsteller erklären die Sache für unentschieden, ohne irgend einen Grund für diese Behauptung anzugeben. Einige treten früher ausgesprochenen Meinungen bei, ohne auch nur ein Motiv dafür zu nennen, vielweniger die Schwierigkeiten derselben zu lösen. Wieder Andere behandeln den wichtigen Gegenstand so oberflächlich und flüchtig, daß man eben daraus sehen kann, wie wenig Gewicht sie auf die Behauptungen ihrer Gewährsmänner legen, auf welche sie zurückweisen. Die meisten gaben sich nicht einmal die Mühe, die ersten Thatsachen der Buchdruckergeschichte zu sammeln, geschweige denn aber den übergroßen verworrenen Stoff kritisch zu verarbeiten.

Die verdächtigsten dieser Ansprüche sind diejenigen, welche aus Nationalstolz oder aus Privatinteresse herrühren, wie z. B. die Bemühungen des Engländers Atkins für Oxford, der Straßburger Geschichtschreiber Hieronymus Gebwiler und Johann Schott für ihren Landsmann Johann Mentelin. Noch immer sehr schwankend, wiewol schon etwas gehaltvoller sind solche Angaben, die aus den Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts, wie eines Philippus de Lignamine, des Palmerius de Pisa, des Donatus Bossius, Heinrich von Wirczburg, das ist Würzburg, des Jakob von Bergamo, oder aus den Geschichtswerken eines Marc-Anton Coccius Sabellicus, Johann Baptist Fulgosus und Venegas de Busto entnommen sind, Angaben, die sich einander häufig widersprechen, die aber doch beweisen, daß man während der drei letzten Decennien jenes Jahrhunderts fast allgemein Johann Gutenberg aus Mainz für den Erfinder der Buchdruckerkunst hielt, wobei auch manchmal Schöffer, Faust oder Fust, Medinbach oder Meydenbach und Mentelin als seine Gehülfen genannt werden.

Mehr Anhaltepunkte für die Kritik gaben ausführlichere Erzählungen, wie jene des Johann Thurmayr, von seiner Vaterstadt Abensberg in Baiern Aventinus genannt, des Arnold von Bürgel oder Bergel, Arnoldus Bergellanus, und gleichzeitige Urtheile von stimmberechtigten Sachkennern, wie Peter Schöffer's von Gernsheim in des Abtes Tritheim's Jahrbüchern, und Ulrich Zell's, des ältesten Cölner Druckers, in der „**Cronica van der hilliger Stat vä Cöllē**", Cöln, Koelhof, 1499. in Folio, obschon diese Chronik in anderer Hinsicht sehr unzuverlässig, mitunter fabelhaft ist und nicht selten die Vorwürfe verdient, die ihr von den gründlichen Forschern Marchand und Fournier gemacht werden. Die besten Beweise aber liefern sprechende Denkmäler, als in Gerichtsacten, Urkunden, Stadtbüchern und dergleichen vorkommende Zeugnisse, vor allem aber die Werke der Drucker selbst.

Als gänzlich unhaltbar verschwinden Behauptungen, wie die eines Volaterrani in seinem Comment. urban. lib. XXXIII., Fulvii antiquit. urbis Romae 1545. 8. p. 314., welcher ohne die geringste Kenntniß der Wiegendrucke ganz naiv erzählt: „Zwei Brüder aus Deutschland Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz haben die Buchdruckerkunst im Jahre 1465 zu Rom begonnen und die ersten aller gedruckten Bücher waren „Augustin von der Stadt Gottes" und „Lactantius." "

Ebenso lächerlich ist die Meinung des Antonio del Corno, Memorie istoriche di Feltre, Venetia, 1710. in 4. p. 124. „Der gelehrte Dichter Pansilio aus dem edlen Hause Castaldia .... welcher die Buchdruckerkunst im Jahre 1440 zu Feltre erfunden und nachmals seinem Freunde und Genossen Faust mitgetheilt hat, welcher sie alsdann im Jahre 1450 in Deutschland in der Stadt Mainz in Anwendung brachte."

Dominico Manni nennt in seinem Werke: „Della prima promulgazione de libri in Firenze lezione istorica.“ Firenze, P. G. Viviani, 1761. 4. den im Jahre 1412 gebornen Goldschmied Bernardo Cennini als Erfinder der Kunst, Buchstaben erhaben in Stahl zu schneiden, um damit Schrift zusammen zu setzen und zu drucken. Dies Verfahren habe er um die nämliche Zeit, als Johannes Fust zu Mainz die Buchdruckerkunst erfunden, seinen Söhnen Dominico und Pietro gelehrt. Auf diese Weise sei das „Leben der h. Katharina von Siena“ von 1471 und der „Virgilius“ mit dem Commentare des Servius von 1472 herausgegeben.

Nur in Bezug auf das letztgenannte Werk ist diese Nachricht begründet; das Erstere ging 1472 durch die Predigermönche Dominico de Pistoja und Pietro de Pisa aus der Klosterdruckerei zum h. Jakob von Ripoli zu Florenz hervor. Die Unterschrift nach der Vorrede dieses Werkes scheint den ganzen Irrthum der Ansicht Manni's durch fehlerhafte Auslegung hervorgebracht zu haben.

Keine Schlußschrift der frühesten Druckwerke beschreibt so offen und deutlich die ersten Wege der Kunst, als dies bei der Legenda della mirabile Vergine beata Chaterina de Siena der Fall ist, wo man lieset: Florentiae VII. Idus Novembris MCCCCLXXI. Bernardus Cenninus aurifex omnium judicio praestantissimus, et Dominicus ejus filius, egregiae indolis adolescens expressis ante calibe characteribus et deinde fusis literis volumen hoc primum impresserunt, das ist: „mit stählernen vorher eingeschlagenen und nachher gegossenen Buchstaben“ gedruckt. Die Unterschrift des Mainzer Catholikon von 1460: mira patronarum formarumque concordia proportione ac modulo impressus atque confectus, das ist: „durch bewunderungswürdige Uebereinstimmung der Patronen und Formen sowol in ihrem Verhältnisse als im Gusse“ u. s. w. beschreibt das früheste Druckverfahren lange nicht so deutlich.

Giuseppe Vernazza erklärt in seiner: Lezione sopra la Stampa etc. Cagliari, 1778. 8. das „Concilium Wurzburgense“, welches ohne Angabe des Ortes, des Jahres und Druckers in Folio herauskam, für das älteste datirte Buch und beruft sich auf das Zeugniß des Theatiners P. Paciaudi. Das älteste in Würzburg gedruckte Buch ist nach Ludwig Hain, Repertorium bibliographicum Vol. I. Pars I. p. 533. das „Breviarium Herbipolense“ von Stephan Dold, Jeorius Ryser und Johann Bekenhub genannt Maintzer, 1479. in Folio.

Jean Des Roches setzt die Erfindung um ein ganzes Jahrhundert früher hinaus und schreibt dieselbe einem gewissen Ludwig van Vaelbecke in Antwerpen zu. Die Gründe für seine Behauptung nimmt er aus der Chronik von Brabant des Nicolaus Clericus (?) vom Jahre 1318, welche anfängt:

„Dit Boek waert begonnen voorwaer
Do man screef Jhesus Christus jaer
Derthien hondert achtien mede
At te Antwerpen in die Stede.“

und unter andern Begebenheiten auch erzählt:

„In deser tyt stierf menschelyc
Die goede Vedelare Lodewyc
Die de beste was die voor dien
In de werelt ije was ghesien
Van makene ende metter hant
Van Vaelbeke in Brabant
Also was hy ghenant.
Hy was d' eerste di vant
Van Stampien die manieren
Die men nogh hoert antieren.“

Demnach wäre die Buchdruckerkunst, sogar mit beweglichen Lettern, schon im vierzehnten Jahrhunderte erfunden worden, ohne darum allgemein bekannt zu sein. Des Roches, von Geburt ein Franzose, verwechselte das ächt niederländische Wort „Stampye“, welches ein Getöse bedeutet, das man durch Stampfen mit dem Fuße hervorbringt, mit dem italienischen „Stampa“ und dem französischen „Estampe“ und vergaß, daß hier, wo von einem „Vedelaere“ das ist Fidler oder Geiger, in der Gesammtbedeutung aber Musiker überhaupt die Rede ist, nichts anders gemeint sein kann, als daß jener „Ludwig van Vaelbecke“ die Kunst des Taktschlagens oder des Takttretens erfunden hat. Wäre dies nicht der Fall und wollte man das Wort „Stampyen“ mit der Idee des Druckens in Verbindung bringen, so müßte offenbar der Schlußvers lauten: „die man noch sieht hantieren“ statt „hört hantieren.“

Abbé Ghesquière widerlegte zwar die Ansicht des Des Roches, stellte aber die Behauptung auf, man habe von 1445 an zu Brügge in Flandern Bücher „jetés en moule“, worunter „Tafeldrucke“ gemeint sind, wie z. B. das „Doctrinale“ und „Liber facetiarum docens mores hominum“ verkauft, und nannte Jan de Brit oder Jean Briton, welcher um 1450 lebte, als den ersten Drucker. Dieser Name findet sich aber in keiner einzigen Unterschrift eines Buches aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und der gelehrte Van Praet hat hinlänglich nachgewiesen, daß Colard Mansion gegen 1472 der Stifter des Bücherdrucks zu Brügge in Flandern war.

Ognibene de Lonigo, nach dem Brauche jener Zeit Omnibonus Leonicenus genannt, behauptet in der Vorrede zur Ausgabe des Quintilian von 1471, daß Nicolaus Jenson die Buchdruckerkunst im nämlichen Jahre zu Venedig erfunden habe, nicht beachtend, daß Johann von Speyer schon im Jahre 1469 in jener berühmten Seestadt die seit dreißig Jahren erfundene Kunst eingeführt hat. Das oft besprochene Werk „Decor puellarum. Ven. Jenson, 1461.“ gehört, da die Schlußschrift bekanntlich auf einem Druckfehler beruhet, dem Jahre 1471 an.

Die bekannten Schlußverse des Campanus, welche den meisten Ausgaben des Ulrich Han, lateinisch: Udalricus Gallus als Unterschrift beigesetzt sind:

„Anser Tarpeji custos Jovis, unde, quod alis
Constreperes, Gallus decidit, ultor adest
Udalricus Gallus, ne quem poscantur in usum
Edocuit pennis nil opus esse tuis.
Imprimit ille die quantum non scribitur anno,
Ingenio haud noceas, omnia vincit homo.“

gaben einigen Gelehrten zu der Meinung Anlaß, als habe der Deutsche Ulrich Han aus Ingolstadt, nachmals Bürger von Wien, die Buchdruckerkunst zu Rom erfunden.

Ramus, Zwinger und Paul Pater lassen Johann Müller aus Königsberg, Johannes Regiomontanus, die herrliche Kunst in Nürnberg entdecken und berufen sich dabei auf die Tabellen des Mathematikers Peurbach, wo es aber blos heißt, jenes wohlthätige Gestirn sei zur Zeit des Regiomontanus über dem Horizont aufgegangen. Paulus von Prag, Verfasser eines lateinischen Glossariums vom Jahre 1459, welches im Manuscripte in der Bibliothek zu Krakau aufbewahrt wird, nennt bei dem Artikel „Libripagus“ die Stadt Bamberg als Wiege der Buchdruckerkunst. Franz Friedlieb oder Franciscus Irenicus behauptet in seinem Werke: „Exegeseos Germaniae, lib. II. cap. 47.“ Hag. 1518. fol., die ersten Bücher seien in Russemburg, einem Dorfe im Elsaß gedruckt, aber sogleich nach Mainz gebracht worden. Gilbertus Cognatus läßt in seinen „Sylvae narrationum.“ Basil. 1567. 8. p. 278. Peter Schöffer in Augsburg geboren werden und ihn dort die Erfindung des Typengusses machen. Peter Bienewitz oder Apianus sagt in seiner 1524 gedruckten „Cosmographie“, daß die Buchdruckerkunst im Jahre 1453 zu Mainz erfunden worden sei. Victorius macht in seinen Schriften, aus Mißverständniß einer Stelle bei Erasmus, des Letzteren Freund und Zeitgenossen Dietrich Gresmund, Theodoricum Gresmundium auch oft nur Theodoricum Moguntinum, zum Erfinder der Typographie, die lange vor ihnen nicht nur erfunden sondern auch ausgeübt worden war. Matthias Juder, einer der frühesten Geschichtschreiber der unvergleichlichen Kunst, welcher schon 1566 ein Werk unter dem Titel: De typographiae inventione et de praelorum legitima inspectione zu Kopenhagen herausgab, bezeichnet Johann Fust, Goldschmied zu Mainz, als Erfinder und nennt sowol Gutenberg als Schöffer seine Gehülfen.

Andreas Rivinus in seiner: „Hecatomba laudum et gratiarum ob inventam in Germania abhinc annis cc calcographiam . . . immolata“ etc. Lips. 1640. 4. kämpft zwar sowol in Prosa als in Versen für Mainz gegen Harlem, stimmt aber dem alten Matthias Juder bei und rühmt Faust als den eigentlichen Erfinder. Johann Thurmayr oder Aventinus schreibt im siebenten Buche seiner Annalen die Ehre der Erfindung dem Johann Faust und seinem Schwiegersohne Peter Schöffer zu, nennt Gutenberg als einen Arbeiter derselben und klagt ihn sogar an, deren Geheimniß in Deutschland verbreitet zu haben. Erasmus von Rotterdam

in der Vorrede zu der Auflage des Livius, welche 1519 zu Mainz erschien, nennt weder Gutenberg noch Schöffer, sondern rühmt allein Faust als den Schöpfer der unvergleichlichen Kunst. Jakob Spiegel, Hieronymus Gebwiler und Johann Schott zeugen für Straßburg und sprechen ihrem Landsmanne Johann Mentel oder Mentelin den Ehrenkranz zu.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts trat besonders Heinrich Salmuth in seinem „Comment. in Pancirollum de rebus memorab. tit III. lib. 2.“ mit der nämlichen Ansicht auf, schreibt die Ehre dem Faust zu, welcher gegen 1440 ein ABCbuch und einen Donat mit Holztafeln gedruckt haben soll, bis sein Geselle Peter Schöffer metallene Typen goß. Gutenberg war seiner Meinung nach nichts, als ein reicher und gewinnsüchtiger Mann, der einen Theil seiner Capitalien auf Faust's Gewerbe legte. Samuel Palmer zog hundert Jahre später in seiner „General History of printing, London 1732. in 4.“ diese Meinung wieder hervor, hält Gutenberg für einen Wucherer und treulosen Verbündeten, dessen Name in keinem einzigen Buche den Namen der zwei wahren Erfinder beigedruckt sei. Polydor Vergilius läßt in seiner Schrift: „De rerum inventoribus“ einen Deutschen, Namens Peter die Buchdruckerkunst zu Mainz erfinden und durch einen andern Deutschen mit Namen Conrad nach Italien verbreiten. Jacobus von Bergamo, Verfasser des „Supplementum Chronicorum“, welches 1483 erschien, nennt „Guthinberg“ von Straßburg, Faust und Nicolaus Jenson als Mitbewerber um die Ehre der Erfindung, ohne jedoch das Mindeste über die Verhältnisse dieser Männer zu einander anzuführen, noch sich für den Einen oder den Andern zu entscheiden.

Die zwei wichtigsten Quellen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte sind die Cölner Chronik vom Jahre 1499 und Abt Tritheim in seinen „Annalen des Klosters Hirschau“, welcher 1462 geboren ward und 1516 starb. Der Originaltext des merkwürdigen Zeugnisses aus der „**Cronica van der hilliger Stat vã Cöllẽ**“ (Cöln bei Joh. Koelhof 1499. Folio), welches namentlich die Holländer ihren Ansprüchen zum Grunde legen, lautet Blatt 311[b]. wörtlich also:

„**Van der boychdruckerkunst. Wanne, wae, und durch wen is vonden dye unvysprechlich nutze Kunst boicher zo drucke. Item dese hoichwyrdige kunst vursz. is vonden allererst in Duytschlant tzo Mentz am Ryne. Ind dat is der Duytscher nacion eyn groisse cirlicheit dat sulche synrische mynschen syn dae 't zo vynden. Ind dat uns geschiet by den Jairen uns Heren anno dñi MCCCCXL ind van der zyt an bis men schreve L. wart undersoicht die kunst und wat dair zo gehoirt. Ind in den jairen uns heren do men schreyff MCCCCL do was eyn gulden jair, do began men tzo drukken ind was dat eyrste boich dat men drukte die Bybel zo Latyn, ind wart gedruckt mit eynre grover schrifft as is die schrifft dae men nu Mysseboicher mit druckt. Item wie wail die kunst ist vonden tzo Mentz, als vursz. up die wyse, als dan nu gemeinlich gebruicht wird, so is doch die eyrste vurbyldung vonden in Hollant uyss den Donaten, die dae selfst vur der tzyt gedrukt syn. Ind van ind uyss den is gonommen dat begynne der vursz: kunst. Ind is vill meysterlicher ind subtilicher vonden dan dieselve manier was, und ye lenger ye mere kunstlicher wurden. Item eynre genant Omnebonus, der schryfft in eynre vurrede up dat boich Quintilianus genoempt, undt ouch in anderen meir boicher, dat eyn Wale uyss Franckrych, genant Nicolaus Genson, have alre eyrst dese meysterliche kunst vonden, mer dat is offenbairlich gelogen. Want sy syn noch im leven die dat getzuigen dat men boicher druckte tzo Venedige, eeder vursz: Nicolaus Genson dar quame, dair he began schrifft zo synden und bereyden. Mer der eyrste vynder der druckerye is gewest eyn burger tzo Mentz. ind was geboren van Straissburch. ind heisch joncker Johan Gudenburch. Item van Mentz is die vursz: kunst komen alre eyrst tzo Coellen. Dairnae tzo Straissburch, ind dairnae tzo Venedige. dat begynne ind vortganck der vursz: kunst hait myr muntlich vertzelt der eirsame man Meyster Ulrich tZell van Hanauwe, boichdrucker zo Coellen noch zertzyt anno MCCCCXCIX durch den die kunst vursz: is zo Coellen komen.**

Item idt syn ouch eyn deill vurwitziger man. und die sagen men have ouch vurmails boicher gedruckt, mer dat is niet wair. want men vynt in geynen landen der boicher die tzo denselven tzyden gedruckt zyn.“

Die Chronik führt Ulrich Zell, den Stifter der Buchdruckerkunst zu Cöln, als Gewährsmann einer Erzählung an, der zufolge die Kunst 1440 von Johann Gudenburch, geboren zu Straßburg und Bürger von Mainz in letzter Stadt erfunden und von da zuerst nach Cöln, dann nach Straßburg, und später nach Venedig eingeführt worden sei. Man habe zwar schon früher in Holland Donate gedruckt, aber so plumpe Erzeugnisse verdienten mehr die Vorläufer, als die ersten Versuche einer so schönen Kunst genannt zu werden. Tritheim sagt in seinen: „Annales monasterii Hirsaugiensis, typis monast. S. Galli, 1690. fol. Tom. II. p. 421.“ „Um diese Zeit (1440) ist die Buchdruckerkunst nicht in Italien, sondern zu Mainz durch Johann Guttemberger erfunden worden. Da dieser sich durch sein Unternehmen zu Grunde gerichtet sah, half er sich durch die Rathschläge und das Vermögen des Johann Fust, ebenfalls Bürgers zu Mainz, wieder empor, um es fortsetzen zu können. Den Anfang machten sie mit Buchstaben, welche in hölzerne Tafeln geschnitten waren; auf diese Weise druckten sie das „Catholikon.“ Da aber diese Buchstaben eingeschnitten und unbeweglich waren, konnte man sie zu keinem andern Werke benutzen und so geriethen sie auf den Einfall, metallene Buchstaben in Matrizen abzugießen. Noch standen ihnen aber die größten Schwierigkeiten in dem Wege. Nachdem sie eine Bibel zu drucken angefangen hatten, war kaum das dritte Heft oder die 48. Seite vollendet, als sich die Kosten schon auf 4000 Gulden beliefen. Zum Glücke erfand Petrus Opilio (Peter Schäfer oder Schöffer) anfänglich Famulus und nachher Tochtermann des Johann Faust, eine leichtere Art, Buchstaben zu gießen.“ Tritheim fügt dieser Erzählung, welche er aus dem Munde Peter Schöffers selbst erhielt, noch die Bemerkung hinzu, daß die drei ersten Erfinder in Mainz im Hause „Zum Jungen“ arbeiteten, welches später den Namen „Das Buchdruckerhaus“ erhielt, und daß die Kunst durch Arbeiter gar bald nach Straßburg und in andere Städte Deutschlands und Europa's verbreitet worden sei. Sebastian Münster stimmt in seiner Cosmographia universalis, lib. III. cap. 180. dieser Ansicht bei.

Mehrere andere Schriften, welche ganz unhaltbare Gründe zu Gunsten der Städte Basel, Bologna, Dordrecht, Florenz, Lübeck und Schlettstadt anführen, übergehend, fassen wir nun, nachdem wir die meisten für Deutschland sprechenden Zeugnisse vernommen, zunächst Holland in's Auge; denn unter den Städten verdienen Harlem, Straßburg, Mainz und Bamberg, und unter den als Erfinder angegebenen Männern: Laurenz Janszoon, das ist Lorenz, des Johann's Sohn, genannt Koster (Küster), Gutenberg, Faust und Schöffer, Mentelin und Albrecht Pfister die meiste Aufmerksamkeit.

Ansprüche der Stadt Harlem.

Petrus Scriverius, welcher am Ende des sechszehnten Jahrhunderts zu Harlem geboren ward, ist der Erste, der nach Verlauf von mehr als hundert Jahren in dem „Laure Crans voor Laurenz Koster van Haerlem“, welche Schrift hinter dessen „Beschryvinge ende Lof der Stad Haerlem. Haerlem 1628. 4.“ abgedruckt ist, seiner Vaterstadt die Ehre der Erfindung zu erringen sich bemüht. Außer dem Zeugnisse des Stadtarztes und Gymnasiumvorstehers Adrian de Jonghe oder Adrianus Junius, von welchem weiter unten die Rede sein wird, führt er die Aussagen des Buchdruckers Theodor Volckard Coornhert in dessen Dedication der holländischen Uebersetzung von Cicero's Pflichten von 1561 an den Stadtrath von Harlem, und Ludovico Guicciardini's „Descrizione di tutti i Paesi bassi. Antw. 1567“ als Beweisstellen für seine Behauptung an. In letzterem Werke wird aber nichts anderes gesagt, als bei dem Artikel Harlem erwähnt, „in dieser

Stadt herrscht eine alte Sage, die durch Zeugnisse mehrer Schriftsteller unterstützt und durch Denkmäler bekräftigt wird, daß die Buchdruckerkunst zu Harlem erfunden und von da durch einen Arbeiter des Erfinders nach Mainz verbreitet worden sei." Zuvörderst bedauert Scriver den Verlust eines Buches, welches Johannes van Zuyren, der im Jahre 1594 starb, über den Ursprung der Buchdruckerkunst geschrieben hatte, woraus er Bruchstücke und zumal die Vorrede zu Gunsten Harlems anführt; dann prüft er die Ansprüche der Städte Mainz, Augsburg, Basel und Rom, woraus er folgert, daß Mainz die ältesten Druckerzeugnisse aufzuführen habe, daß sich aber diese doch nicht über das Jahr 1450 zurückerstrecken, während die Bilderbücher, welche Lorenz der Küster zu Harlem druckte, schon im Jahre 1430 erschienen wären. Doch bezeichnet er letztere alle, mit Ausnahme des „Speculum humanae salvationis" für Holztafeldrucke. Le Petit, geboren 1546, in seiner „Chronique ancienne et moderne de Hollande, Dortrecht, 1601." und van Meteeren, geboren zu Antwerpen 1535, in seinen „Belgise of Nederlandse Historien, Delft, 1599." erzählen dem Junius die Koster'sche Erfindungsgeschichte beinahe mit den gleichen Worten nach.

Scriver's Werk ist viel gründlicher als M. Z. Borhorn's zwölf Jahre spätere „Dissertatio de typographicae artis inventione, Lugd. Batav. 1640. 4.", dessen ganze Arbeit fast ausschließend darin bestehet, aus den Inschriften auf dem Hause und auf der Statue Koster's zu Harlem, von denen die erstere die Jahrzahl 1440, die zweite 1430 trägt, das Recht der Erstgeburt zu folgern. Die Schwierigkeit, die selbst abgesehen von dem Mangel anderweiter authentischer Beweise, aus der Verschiedenheit der Jahrzahl entstehet, sucht er durch die Behauptung zu heben, daß die Angabe des Jahres 1430 noch zu bescheiden, das Jahr 1420 ohne allen Zweifel das wahre Jahr der Erfindung sei. Unter den älteren Druckdenkmälern schreibt er der „Biblia Pauperum" und der „Apocalypse" das höchste Alter zu. Als ein Beweis der gänzlichen Verwirrung der Begriffe, die durch Entfernung und Zeit hervorgebracht wurde, mag der Bericht des Natalis Comes in seiner 1581 zu Venedig gedruckten „Historia universalis" gelten, in welcher es unter Anderem heißt: „Die Stadt Harlem kann wegen der beinahe göttlichen Erfindung, Bücher zu drucken, für merkwürdig gehalten werden, welche Erfindung zuerst von Johannes Gutenberg ausgedacht worden ist. Dieser hatte, als er zuerst eine rohe Manier erfunden, einen verschmitzten Diener, welcher seinem Herrn das Geheimniß ablauschte und nach dessen Tode nach Mainz ging und die Kunst verbesserte. Daher hat sich die Sage verbreitet, die Erfindung gehöre dieser Stadt an." Georg Braun von Cöln in seinem Werke: „Civitates orbis terrarum, Colon. 1575.", Michael Eytzinger, ein österreichischer Edelmann, in seiner „Beschreibung der Niederlande, Cöln 1584." und Matthias Quadus Pictor aus Jülich in seinem „Compendium Universi, Colon. 1600." schreiben dem Guicciardini fast Wort für Wort nach, während der berühmte Antwerpener Geograph Abraham Ortelius, der sich durch seine Kenntnisse den Beinamen des Ptolemäus seiner Zeit erwarb, in dem 1574 in seiner Vaterstadt erschienenen Theatrum orbis terrarum in Bezug auf Harlem weiter nichts sagt, als „daß hier die Kunst, Bücher zu drucken, erfunden worden sei, halten sich die Einwohner und Bürger überzeugt."

Die beiden Briten Charles Ellis und John Bagford haben zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Meinung Borhorn's wieder aus dem wohlverdienten Dunkel an das Tageslicht gezogen, um sich durch mangelhafte Kritik mit ihm zugleich bloßzustellen. Ihre Abhandlungen befinden sich in den „Philosophical transactions from the year 1700 to the year 1720, abridged and disposed under general heads by Henry Jones, Lond. 1721. 4. Vol. IV. P. II. p. 11-26." Ellis giebt gar keinen neuen Aufschluß; Bagford aber leitet den Ursprung der Typographie von den Siegeln und Münzstempeln der Römer her und hält bei den jüngern Völkern die Spielkarten für die ersten Versuche derselben.

Im Jahre 1740 bei Gelegenheit der dritten Jubelfeier der Buchdruckerkunst trat J. C. Seiz für Holland in die Schranken und nahm in seiner

Schrift: „Het derde jubeljaar der uitgevondene boekdrukkonst, behelzende een beknopt historisch verhaal van de uitvinding der edele boekdrukkonst, Harlem 1740. 8.“ die Ehre für Lorenz den Küster von Harlem in Anspruch.

Der gelehrteste Vertheidiger der Koster'schen Sache im vorigen Jahrhunderte war Gerhard Meermann durch sein berühmtes Werk: „Origines typographicae, Hagae comitum, 1765. II. Vol. 4.“, welches er in neun Capitel eintheilt. Das erste handelt vom Tafeldruck, das zweite von Koster's Abstammung und Lebensverhältnissen, das dritte von den Zeugnissen des Ulrich Zell in der Cölner Chronik von 1499, des alten Buchbinders Cornelius in dem Werke des Adrian Junius und der von Roocha angeführten handschriftlichen Erklärung des Maria Angelus Accursius, welche Atkyns zuerst bekannt machte. Im vierten Hauptstücke berichtigt Meermann die Erzählung des Junius, welche dem Koster metallene Typen zuschreibt und räumt demselben blos hölzerne ein; ebenso hält er, statt wie Jener den Johann Faust, einen Johann Gensfleisch, den er aber von Gutenberg unterscheidet und als dessen Bruder ausgiebt, für den Entwender des Geheimnisses und schränkt überhaupt den vermeintlichen Diebstahl auf einige Modelle ein. In einem Briefe an seinen Freund Wagenaar, welchen Santander im „Dictionnaire bibliogr. I, 14-18.“ in französischer Uebersetzung bekannt macht, äußert er sogar Zweifel über die Koster'sche Erfindung und nennt die von Seitz in seiner oben angeführten Jubelschrift bekannt gemachte Erzählung einen „Roman.“ Das fünfte Capitel spricht von Koster's Drucken und besonders von dessen erster Ausgabe des **„Spieghel menscheliker behoudenisse“** im flamändischen Idiom. Dem Verfasser zufolge ist sie das älteste typographische Erzeugniß und mit beweglichen hölzernen Buchstaben gedruckt. Das sechste Capitel enthält die Geschichte der Typographie von Harlem unter Koster's Nachfolgern vom Jahre 1440 bis 1472, das ist vor Ankunft des Buchdruckers Märtens und seiner Gesellen in Flandern. Im siebenten Hauptstücke wird Gutenberg's Wirksamkeit zu Mainz besprochen, der zuerst Lettern aus Metall schnitt, welches Verfahren Peter Schöffer durch den Guß verbesserte. Das achte Capitel ist der Stadt Straßburg und deren Ansprüchen gewidmet, welchen letzteren aber der Verfasser nicht beipflichtet, sondern vielmehr annimmt, daß Gutenberg in Mainz seine ersten Werke zu Stande brachte. Im neunten und letzten Abschnitte ist von dem Tafeldrucke, das heißt von dem Druckverfahren mit ganzen Holzplatten die Rede, deren früheste Anwendung Meermann den Chinesen im zehnten Jahrhunderte, die Erfindung der eigentlichen aus Oel und Lampenruß verfertigten Druckerschwärze aber Koster'n zuschreibt.

Demzufolge wäre seiner Meinung nach der Harlemer Küster der Erste in Europa, welcher den Holzschnitt auf ganzen Platten zur Darstellung der Schrift anwendete und somit späterhin der Erfinder der Druckkunst mit beweglichen Typen wurde, die er beim **„Spieghel onzer behoudenisse“** zuerst in Anwendung brachte.

Dies sind die Ergebnisse von Meermann's Untersuchungen, die, wenn gleich von der falschen Voraussetzung einer bloßen Sage ausgehend, dennoch als ein reicher Schatz von historischer und bibliographischer Gelehrsamkeit betrachtet werden müssen. Schon Heinecken hat Meermann ohne Vorurtheil und gründlich widerlegt. Ein Auszug aus des Letzteren Werke ist Jac. Visser's „Uitvinding der Boekdrukkunst. Amst. 1767. 4.“ Nur über die flandrischen Officinen verbreitet sich Lambinet in seiner „Origine de l'Imprimerie, Par. 1810. 8.“ Die neuesten Vertheidigungen der holländischen Ansprüche sind folgende: W. H. J. Baron Westrennen van Tiellandt „Verhandeling van het Uitvinding der Boekdrukkunst. s' Haage, 1809. 8.“ Der Verfasser wollte die rein historischen Thatsachen, gesondert von allen Vermuthungen, darlegen. Enthält diese Schrift auch nicht viel Neues, so findet man darin doch eine bündige Zusammenstellung des hier und da Gesagten. Das Ergebniß fällt dahin aus, daß vor dem Jahre 1436 die Kunst mit in Holz geschnittenen Lettern zu drucken in Holland erfunden worden sei; er wagt nicht die Stadt der Erfindung zu bestimmen. Entschiedener äußerte sich der Aufsatz: „Verhandeling over het Uitvinding der Boekdrukkunst door Koster te

Haerlem", in Tydeman's und van Kampen's „Mnemosyne. Stück I. Dortrecht, 1815. 8." Endlich setzte die Harlemer gelehrte Gesellschaft für Kunst und Literatur einen Preis auf die beste Vertheidigung Koster's und krönte die Abhandlung des Amsterdamer Stadtschreibers Jacob Koning's „Verhandeling over den Oorsprong, de Uitvinding, Verbetering en Volmaking der Boekdrukkunst. Haerlem, 1816. 8." Bald darauf folgten desselben Verfassers „Bydragen tot de Geschiedenis der Boekdrukkunst. Haerl. 1818-1823. 8." 3 Stücke, als Supplemente zu obiger Preisschrift.

Unstreitig ist Koning's Arbeit die verdienstvollste und gediegenste in dieser Sache und er nebst H. W. van Oosten de Bruyn, Harlems Geschichtsschreiber (man sehe dessen „Geschiedenis der stad Haarlem" S. 252 u. folg.), sind die besten Sachwalter der holländischen Angelegenheit. Er hat dem Zusammenhange der ältesten Druckversuche mittelst Holztafeln mit denjenigen durch bewegliche Typen zuerst die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt und die Entstehung der sogenannten Koster'schen Drucke aus eigener Wurzel in Holland überzeugend dargethan, worin ihm die gleichzeitigen Urtheile des Briten Ottley in seinem Werke über den Ursprung und die frühere Geschichte der Holz- und Kupferstechkunst: „An inquiry into the Origin and early history of engraving upon copper and wood, by Thomas Young Ottley. Lond. 1816. 4. II Voll.", welcher sich auf die Meinung seines Freundes Douce beruft, und des ausgezeichneten Bibliographen Friedrich Adolf Ebert in der Zeitschrift „Hermes", Jahrgang 1823. Stück IV., in der Halle'schen allgem. Literaturzeitung, Jahrgang 1828. No. 128., in dem dazu gehörigen Intelligenzblatte vom Februar 1825, im IV. Bande der Encyklopädie von Ersch und Gruber S. 224-226., in seinen „Ueberlieferungen zur Geschichte, Literatur und Kunst der Vor-, Mit- und Nachwelt, Dresden 1826. Bd. I. St. 2. No. 13. S. 120-139.", sowie im Brockhausischen Conversationslexikon und in der Vorrede zu Kaiser's deutscher Bücherkunde bestätigend und unterstützend zur Seite treten.

Die Zeugnisse dieser drei in der Kenntniß alter Drucke tief bewanderten Ausländer, welche in den ersten nachweisbaren Producten der holländischen Presse nach 1470 eine Stammverwandtschaft mit dem Koster'schen Originalcharakter erkannten, waren schon aus dem Grunde, weil sie als Nichtholländer die Sache Harlems vertheidigten, die Glanzpunkte in Koning's Beweisführung. Letzterer stützte sein Gebäude, wie die meisten seiner Vorgänger, auf die alte Harlemer Volkssage, daß die Buchdruckerkunst daselbst schon vor ihrer Einführung aus Deutschland von Laurenz Janzoon oder Janssoen, (Johanns Sohn) dem Küster an der großen Parochialkirche, erfunden, aber aus Mangel an gehöriger Pflege im Auslande erst zur Reife gediehen sei. Diese Sage wurde zuerst an das Licht gezogen, als die Buchdrucker Jan van Zuyren und Theodor Volckard Koornhert um das Jahr 1560 zu Harlem nach einer Unterbrechung von 74 Jahren zuerst wieder eine Druckerei errichteten.

Die ausführlichste Gestalt aber gab ihr Hadrian de Jonghe oder Junius, ein gelehrter Arzt, der von den Staaten von Holland zu ihrem Historiographen bestellt wurde, in seiner zwischen 1562 und 1575 geschriebenen und zu Leiden 1588 in Folio gedruckten „Batavia", einem Werke über die holländische Landesgeschichte.

Die Sage von Harlem
nach
Hadrian Junius.

Auf der Seite 253 hebt er also an: „Ich kehre zu unserer Stadt (Harlem) zurück, welcher, wie ich behaupte, der Ruhm der Erfindung der Buchdruckerkunst vor allen zuerst als Eigenthum und Erbgut gebührt; allein unserer Verherrlichung stehet, als einziges Hinderniß, jene eingewurzelte gleichsam enkaustisch in die Gemüther eingeschriebene und auf Wurzeln von solcher Tiefe, daß weder Hacke noch Spaten sie auszurotten vermögen, ruhende Meinung entgegen, welcher gemäß sie hartnäckig glauben und sich auf das Höchste überzeugt halten (qua pertinaciter credunt et persuasissimum habent), daß die Buchdruckerkunst zuerst in Mainz erfunden worden sei.

Möchte ich mir das Rednertalent des Carneades wünschen können, welcher laut der Sage nichts vertheidigte, was er nicht auch bewiesen, nichts bestritt, was er nicht umgestürzt hätte, damit es mir gelänge, den uns geraubten Ruhm wieder zu uns zurückzuführen.

Da kein einziges Volk je erröthete, den ihm streitig gemachten und zweifelhaften Ruhm als Eigenthum an sich zu reißen, was hindert uns, den Besitz des unbezweifelten Ruhmes, aus welchem wir durch die feige Nachlässigkeit unserer Voreltern verdrängt worden sind, jure postliminii zurück zu verlangen.

Ich will also erzählen, was mir Greise mitgetheilt haben, welche sowol durch ihr Alter, als durch ihre öffentliche Beamtung Glauben verdienen und die mir auf das Heiligste betheuerten, den Hergang der Sache so und nicht anders von ihren Voreltern erfahren zu haben.

Es wohnte vor 128 Jahren zu Harlem auf dem Markte, dem königlichen Palaste gegenüber, in einem ziemlich schönen Hause Laurenz Janssoon (Johann's Sohn) genannt Koster (Küster), welches damals einträgliche und ehrenvolle Amt seine unter diesem Namen berühmte Familie erblich besaß. Dies ist der Mann, welcher den wiederauflebenden, von Andern bisher unrechtlicher Weise besessenen Ruhm der Erfindung der Buchdruckerkunst durch rechtliche Mittel und Titel zurück verlangt und mit höchstem Rechte einen schöneren Lorbeerkranz verdient, als alle Triumphatoren.

Dieser begann, als er einst in dem vor der Stadt gelegenen Gehölze spazieren ging, wie die unbeschäftigten Bürger nach eingenommener Mahlzeit oder an Festtagen zu thun pflegten, zuerst aus Buchenrinden Buchstaben zu bilden, welche er verkehrt, gleich einem Siegel, auf Papier abdruckte und so zu seinem Vergnügen einige Zeilen zu Stande brachte, welche den Kindern seines Schwiegersohnes zu Mustern dienen sollten.

Als ihm dies glücklich gelungen war, fing er an, als ein Mann von großem und geübtem Verstande, höhere Entwürfe zu machen und erdachte vor allem, zuerst mit seinem Schwiegersohne Thomas Peter, welcher vier Söhne hinterlassen hat, die fast alle die Bürgermeisterwürde bekleidet haben, was hier darum erwähnt wird, damit Jedermann erfahre, daß die Kunst von einer angesehenen und unabhängigen, nicht von einer niedrigen Familie ausgegangen sei, eine dickere und haltbarere Tinte, da er die gewöhnliche als zu sehr zerfließend erprobt hatte. Hierauf stellte er auch ganze Tafeln mit Figuren und hinzugefügter Schrift dar. In dieser Gattung habe ich Blätter von ihm gesehen, die nur auf einer Seite gedruckt waren; wohl die ersten Versuche seiner Arbeiten. Dieses Buch war in unserer Landessprache von einem ungenannten Verfasser geschrieben und führte den Titel: „Spiegel unseres Heils.“ In diesen ersten Werken aus der Kindheit der Kunst, da doch nie eine Kunst zu gleicher Zeit erfunden und vollendet worden ist, war man darauf bedacht, die Rückseiten der Blätter zusammen zu leimen, damit keine leeren Seiten das Buch verunstalten möchten. Nachher vertauschte er die hölzernen Formen mit bleiernen und machte diese später von Zinn, als einem festeren, weniger biegsamen und dauerhafteren Stoffe.

Aus dem, was von diesen Buchstaben übrig geblieben, sind in der Folge Weinkannen gegossen worden, welche, obgleich sehr alt, noch heute in dem erwähnten Lorenz'schen Hause am Markte aufbewahrt werden. Dieses Haus bewohnte nachmals sein Urenkel Gerard Thomas, welchen ich Ehren halber nenne, ein angesehener Bürger, der erst vor wenigen Jahren als Greis gestorben ist.

Da nun die neue Erfindung von den Wünschen der Menschen begünstigt wurde, da die neue vorher nie gesehene Waare von allen Seiten Käufer anzog und reichlichen Gewinn abwarf, wuchs zugleich die Liebe zur Kunst. Das Geschäft dehnte sich aus und man nahm Gehülfen an, wodurch der erste Grund des Unglücks gelegt wurde. Unter diesen befand sich ein gewisser Johannes, sei es nun, daß derselbe, wie man vermuthet, Faust gewesen, Faust mit dem Namen von übler Vorbedeutung, weil er seinem Herrn untreu und unheilbringend (infaustus) war, oder ein anderer Johannes, darüber will ich nicht lange nachforschen, weil ich die Schatten der Todten nicht beunruhigen mag, da

dieselben schon bei Lebzeiten in ihren eigenen Gewissensbissen die gehörige Strafe gefunden haben.

Als dieser, welcher zu dem Druckergeschäfte angenommen und beeidigt war, die Kunst, Buchstaben zu gießen und zusammenzusetzen, und was sonst noch zur Sache gehört, vollkommen begriffen hatte, nahm er in der Christnacht, in welcher die Geburt des Heilandes gefeiert wird, und alle Welt dem Gottesdienste beizuwohnen pflegt, die passende Gelegenheit, drang in alle Behälter der Buchstaben ein, packte die Geräthe und Werkzeuge seines Herrn, welche zu dieser Kunst dienten, zusammen und eilte dann mit dem Raube aus dem Hause.

Zuerst ging er nach Amsterdam, dann nach Cöln und endlich nach Mainz, wo er als in einem Asyle ruhig und sicher leben und, nachdem er seine Werkstätte eröffnet hatte, die Früchte seines Diebstahles einernten konnte. Denn es ist gewiß, daß binnen Jahresfrist schon 1442 das „Doctrinale“ des Alexander Gallus, eine Grammatik, welche damals allgemein gebraucht wurde, mit denselben Buchstaben gedruckt, deren sich Lorenz zu Harlem bedient hatte, sammt den Abhandlungen des Petrus Hispanus als erste Frucht aus dieser Werkstätte hervorgegangen ist.

Dies Alles ist mir von sehr alten und glaubwürdigen Greisen, welche das Ueberlieferte von Hand zu Hand gleich einer brennenden Fackel empfangen hatten, mitgetheilt worden; auch habe ich noch Andere gefunden, welche das Nämliche berichteten und bezeugten. Ich erinnere mich, daß Nicolaus Galius, der Lehrer meines Knabenalters, ein Mann von eisernem Gedächtniß und ehrwürdig durch seine seit lange weißen Haare mir erzählte, daß er als Knabe mehr als einmal mit angehört habe, wie ein gewisser Cornelius, ein Greis von 80 Jahren, der in derselben Werkstätte als Gehülfe gedient hatte, den Hergang der Erfindung, wie er ihn von seinem Herrn gehört hatte, die allmälige Ausbildung und Zunahme der rohen Kunst und andere Dinge der Art mit so großer Gemüthsbewegung erzählte, daß derselbe der Unwürdigkeit des Vorfalls wegen jedesmal unwillkürlich in Thränen ausbrach, so oft von dem Diebstahle die Rede war, und daß der Greis alsdann über den Verlust des Ruhmes durch jenen Raub gewöhnlich in einen solchen Zorn gerieth, daß es schien, als würde er das Amt des Henkers gegen den Dieb übernommen haben, wenn derselbe noch am Leben gewesen wäre; ja daß er gewöhnlich immer die schrecklichsten Verwünschungen gegen ihn ausstieß, und jene Nächte verfluchte, die er einige Monate lang mit dem Bösewichte in einem und demselben Bette zugebracht hatte.

Alles dieses stimmt mit den Worten des Bürgermeisters Quirinus Talesius überein, welcher mich versichert hat, daß er beinahe dasselbe aus dem Munde des Buchbinders vernommen habe. Dies niederzuschreiben hat mich der Eifer für die Wahrheit angetrieben. Unsere Stadt wird den Ruhm der schönsten Erfindung wieder erlangen, und diejenigen werden ihre Anmaßung fallen lassen, welche sich nicht geschämt haben, fremden Ruhm zu usurpiren. Allein ich fürchte, tauben Ohren zu predigen! Wie dem auch sein mag, ich werde mich immer freuen, das Andenken des Erfinders und den Ruhm unserer Stadt nach Kräften gewahrt zu haben.“

Soweit Hadrian de Jonghe oder Junius in seiner „Batavia.“

Die hier zum Grunde liegende schon vor Junius in Harlem einheimische Sage ist weder Erdichtung noch Lüge, wie die neuesten Vertheidiger von Gutenberg und Mainz, Schaab und Wetter, mit edler, aber doch wol ein wenig zu weit getriebener Vaterlandsliebe darzuthun sich bemühen, sondern auch sie hat, wie jede Ortssage im Munde des Volkes, etwas Wahres und es kommt nur darauf an, dieses von späterer Ueberkleidung und Ausschmückung zu unterscheiden.

Allerdings ist es auffallend, daß keiner der holländischen Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts, die bereits über die Literatur ihres Vaterlandes ein so großes Licht verbreiten, und keiner der älteren Geschichtsschreiber der Niederlande auch nur ein Wort von der Harlemer Erfindung erwähnen. Selbst noch im sechszehnten Jahrhunderte herrschte über diesen Punkt fast allgemeines Schweigen. Karl van Mander, der wenige Jahre nach Junius, im Jahre 1583 zu

Harlem seine Geschichte der holländischen Künstler schrieb, die er im Jahre 1603 im Druck erscheinen ließ, würde des großen Erfinders der Buchdruckerkunst, des Formenschneiders Lorenz von Harlem gewiß nicht vergessen haben, hätte er oder sonst Jemand damals schon etwas Positives von demselben gewußt. Selbst Jakob van Jonghe, der Karl van Mander's Künstlerhistorie wieder neu herausgab, sagt in einer Note: „daß man dem Küster Lorenz die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst in Holland und sogar in Harlem bestreite und behaupte, er habe nie allda gelebt."

Später haben sich zwar die Umstände geändert. Die Archive wurden den Gelehrten zum Behufe ihrer historischen Untersuchungen geöffnet. Man verglich in verschiedenen Bibliotheken altholländische und deutsche Drucke und fand allerdings in der auffallenden Verschiedenheit des Typenschnittes Anhaltspunkte für die Sache von Harlem.

Die gothische Type in Holland war von ihrem ersten Erscheinen an in ihren Grundzügen von der in Deutschland üblichen verschieden. Sie ist in der Regel unverhältnißmäßig fett, liebt scharfe in Spitzen vortretende Ecken, verziert die Initialen durch feine Neben- und Querstriche und endigt die in Spitzen auslaufenden Buchstaben gern in einem geschweiften Zuge.

Die nämlichen Eigenschaften unterscheiden zugleich unverkennbar die Handschriften Hollands bis 1500. Die holländische Type erscheint also gleich anfangs als treue Nachbildung der vor der Erfindung im Lande üblichen Handschrift, wie dies nicht nur in unserem Vaterlande, sondern auch in Frankreich, Italien und England der Fall war. Daraus läßt sich aber noch immer kein vollgültiger Schluß auf eine ursprünglich nationelle Abstammung herleiten, wie dies selbst von Ebert angenommen und ausgesprochen worden ist, denn die meisten Wiegendrucke in fast allen Ländern sind in ihren Lettern dem Muster der daselbst üblichen Schrift nachgebildet. Therhoernen sagt am Schlusse des von ihm 1474 zu Cöln gedruckten „Fasciculus temporum", daß er des Verfassers Schriftzüge so genau nachgeahmt habe, als wenn es mit dessen eigenen Händen geschrieben wäre. Ebenso schnitt Nicolaus Jenson in Venedig seine Typen nach dem Vorbilde der schönen italienischen Manuscripte, Colard Mansion in Brügge nach der sogenannten „Grosse Bâtarde" der burgundisch-flandrischen Handschriften, Antoine Vérard in Paris nach dem Muster der französischen und William Caxton in London nach demjenigen der angelsächsischen und britischen Codices.

Im Jahre 1824 hat A. Loosjes, welcher schon 1808 seinen „Laurens Koster, Tooneelstuck" in 8. herausgegeben, die Harlemer Ansprüche in einem 456 Seiten starken Buche abermals geltend zu machen versucht und letzteres sogar mit dem schön gestochenen angeblichen Bildnisse Lorenz Koster's geziert, von welchem man weiß, daß es das Bild eines holländischen Doctors der Theologie, Namens Tapper, ist. Schon ein Jahr zuvor hatte es der Bibliothekar und Professor Lehne in Mainz zuerst übernommen, die holländischen Ansprüche in der Schrift: „Einige Bemerkungen über das Unternehmen der gelehrten Gesellschaft zu Harlem, ihrer Stadt die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst zu ertrotzen. Mainz, 1823. 8." (zweite mit einem Anhange vermehrte Ausgabe. 1825. 8.) gegen Koning, Ottley und Ebert, nicht ohne Leidenschaftlichkeit, zu bekämpfen. Letzterer antwortete auf diesen Angriff in der allgemeinen Literaturzeitung 1824. No. 128. und im Intelligenzblatte vom Februar 1825 ebenfalls nicht ohne vorgefaßte Meinung.

Die holländische Sache ist nun zehn Jahre hindurch von Lichtenberger, Dahl und Anderen, besonders aber von Dr. A. E. Schaab und J. Wetter in Mainz auf das Heftigste angegriffen, nach Koning's Abtreten aber von J. Scheltema in Utrecht, der mit Ersterem nicht in allen Punkten übereinstimmte, und sowol in seinem „Conspectus aangaande de Verhandeling van J. Koning over de uitvinding van de boekdruckunst (Amst. 1817. 8.) als in seinem „Berigt en beordeling van het Werk van Mr. C. A. Schaab: de geschiedenis der Uitvinding van de boekdruckunst (Utrecht, 1832. 8.), im „Geschied en letterkundig Mengelwerk, Utrecht 1834", im „Levens-schets van L. J. Koster" und in dem anonymen Schriftchen: „Der Geist

Gutenberg's an Schaab", Utrecht, 1835. 8. manche neue Ansicht aufstellte, hartnäckig vertheidigt worden, bis ihn im Jahre 1835 der Tod vom Kampfplatze rief.

Schaab antwortete darauf in den „Randglossen zu den Phantasieen und Träumereien des Pseudogeistes Gutenberg. Mainz, 1836." Schon im Jahre 1831 war sein auf Urkunden gegründetes mühevolles Werk: „Die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, zu Mainz" in drei Octavbänden erschienen, welchem J. Wetter in seiner „Kritischen Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gutenberg zu Mainz, begleitet mit einer, vorhin noch nie angestellten Prüfung und gänzlichen Beseitigung der von Schöpflin und seinen Anhängern verfochtenen Ansprüche der Stadt Straßburg und einer neuen Untersuchung der Ansprüche der Stadt Harlem und vollständigen Widerlegung ihrer Verfechter Junius, Meermann, Koning, Dibdin, Ottley und Ebert. (Mit dreizehn großen Tafeln voll sehr genauer Facsimiles.) Mainz, 1835. 8." im Allgemeinen beipflichtet, darin aber auch manches Unhaltbare widerlegt. Er läßt die Buchdruckerkunst noch ausschließlicher als selbst Schaab nur in Mainz allein, gleichsam wie einen Deum ex machina, ins Leben treten, indem er nicht nur bestreitet, daß sich Gutenberg schon in Straßburg damit beschäftigt habe, sondern auch, gleich seinem Landsmanne und Vorgänger, die Erzählung des Junius von der Erfindung des Koster in Harlem als ein Mährchen in ihrem ganzen Umfange verwirft. Nichtsdestoweniger hat sein Werk als eine reiche Sammlung historischen und bibliographischen Materials, welche durch die Zeugnisse und Urkunden in der Originalsprache vervollständigt wird, ein entschiedenes Verdienst und macht alle vor ihm über diesen Gegenstand erschienenen Schriften entbehrlich. Aber auch durch dieses mit nicht genug anzuerkennender Gründlichkeit verfaßte Werk, dessen inneren Werth ein Heft mit trefflichen Nachbildungen alter Druckdenkmale noch erhöhet, wurde vor dem unbefangenen Richterstuhle einer unbestechlichen Kritik der literarische Rechtshandel nicht völlig spruchreif gemacht, noch viel weniger zur definitiven Entscheidung in letzter Instanz hinausgeführt. In den Schriften beider Parteien hat die polemische Natur, die hier mehr, dort weniger vorherrscht, selbst den Gedanken an die Möglichkeit einer Coincidenz der Erfindung zu gleicher Zeit in mehreren Köpfen und an verschiedenen Orten — nicht einmal aufkommen lassen.

Um die Uebersicht der Literatur dieses Streites, welche Schaab in dem dritten Bande seines oben angeführten Werkes mittheilt, zu vervollständigen, sind endlich noch zwei andere kleine Schriften zu erwähnen, welche über Peter Schöffer's Antheil an der Erfindung der Buchdruckerkunst zwischen dem Domcapitular J. Konrad Dahl, Mainz 1832. 8. und dem ältesten Richter am großherzoglich hessischen Kriegsgerichte, Dr. C. A. Schaab, ebendaselbst 1833. 8., gewechselt wurden.

Ansprüche der Stadt Straßburg.

Straßburg kommt auf zweierlei Wegen dazu, für den Geburtsort der Buchdruckerkunst gehalten zu werden, indem man entweder Johann Mentel (Mentelin) zum Erfinder macht, oder behauptet, Gutenberg habe in dieser Stadt die ältesten Versuche seiner Kunst ins Leben gerufen. Für die erste Meinung entschied sich Adam Schrag im Jahre 1640 in seiner „Geschichte der Typographie", welche Sucksdorf ins Lateinische übersetzte. Er stützte seine Ansicht auf die Zeugnisse Daniel Speckle's, Gebwiler's und Spiegel's, welche zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts ihre Chroniken schrieben. Diese Behauptung wurde von Joh. Heinrich Böcler und Joh. Schmid (s. Wolfii monumenta II, 58-188.) in den Lobreden auf die Buchdruckerkunst bei Gelegenheit des zweiten Jubiläums ohne allen näheren Beweis wiederholt. Ebenso wenig gründlich urtheilten die anderen Vertheidiger der Straßburger Sache: Jakob Wimpheling, Jakob Mentel, Arzt zu Paris, ein Nachkomme des ersten Straßburger Druckers, Daniel

Wilhelm Moller, Ernst Christian Schrödter, Johann Adam Schrag, Johann Stohr, Laurenz Norrmann, Wilhelm Ernst Tenzel, Paulus Pater, Peter Paul Feckno, Johann Philipp Bockenhofer und andere, bis der gelehrte Schöpflin in seinen „Vindiciae typographicae, Arg. 1760. 4." zwar der Stadt Harlem und ihrem Lorenz Koster die Erfindung des Tafeldruckes, der Stadt Mainz und Peter Schöffern diejenige der gegossenen Lettern zuerkennt, für Straßburg und Gutenberg aber die erste Idee der hölzernen beweglichen Buchstaben, mithin die ältesten Producte der eigentlichen Buchdruckerkunst in Anspruch nimmt. Jakob Oberlin pflichtet dieser Ansicht in seinem „Exercice public de Bibliographie ou essai d'annales de la vie de Gutemberg, Strasb. an X. (1801.) in 8." fast in allen Punkten bei und giebt eine mit Beweisstellen begleitete Chronologie von Gutenberg's Leben. Johann Friedrich Lichtenberger in seinem gediegenen Werke „Initia typographica, Arg. 1811. 4." und in der vier und zwanzig Jahre später geschriebenen „Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst zur Ehrenrettung Straßburgs und vollständigen Widerlegung der Sagen von Harlem, mit einem Vorberichte von Joh. Gottfr. Schweighäuser, Straßb. 1825. 8." nennt Straßburg die Wiege, Mainz die Erzieherin der Kunst, Hollands Ansprüche aber mährchenhafte, von einem irregeleiteten Patriotismus erfundene Sagen.

Ansprüche der Stadt Mainz.

Für Mainz haben sich schon vor Jahrhunderten nicht nur der unbekannte Verfasser der „**Cronica van der hilliger Stat vã Cöllẽ**", die Chronisten und Schriftsteller Riccobaldus de Ferrara, Philippus de Lignamine, Matthäus Palmerius de Pisa, Fortsetzer der Chronik des Eusebius, Jakob Philipp von Bergamo (Bergamensis), Donatus Bossius, geboren 1436 zu Mailand, Heinrich Wirczburg oder Würzburg von Bach, Fortsetzer des „Fasciculus temporum" des Werner Rolevink von Laar, Baptista Fulgosus, Marcus Antonius Coccius Sabellicus, Polydor Vergilius, Nauclerus, Nicolas Gilles, Johann Cario, Hedion, Placidus Sprenger, Sebastian Frank, Huldrich Hugwald, Paul Lange, Hadrian von Barland, Christian Massaeus, Abt Tritheim, Desiderius Erasmus von Rotterdam, Serrarius, Matthäus Juder, Andreas Rivinus, Aventinus und die Kosmographen Apianus und Sebastian Münster bestimmt erklärt, sondern die meisten folgen dem Ausspruche der Cölner Chronik, geben das Jahr 1440 als das Jahr der Erfindung an und lassen die ersten Fortschritte derselben im ersten Jahrzehend bis 1450 gemacht werden. Selbst Ausländer, wie Pedro Meria in seiner 1542 zu Sevilla gedruckten „Silva de varia leccion", Alexis Venegas de Busto in seiner 1546 zu Toledo erschienenen „Differencia de libros", Giambattista Natolini von Udine in seiner italienisch geschriebenen Abhandlung „Sulla typografia, Udine, 1606. fol." und der Verfasser der 1517 zu Leyden gedruckten „**Divisie-Chronyck van Hollandt, Zeelandt ende Vrieslandt**" theilen diese Ansicht.

Die meisten Schlußschriften der frühesten Incunabeln, wie z. B. des „Catholicon des Joannis de Janua" vom Jahre 1460, des „Liber Sextus decretalium" von 1465, der „Institutionen Justinian's" von 1468, der „Grammatica Vetus rhytmica" von 1468, des von Jakob Medinbach gedruckten „Hortus Sanitatis" von 1491, des Peter Schöffer'schen „Missale Cracoviensis ecclesiae" von 1487, und des von Johann von Winternheim 1497 zu Wien gedruckten „Apulejus" und Anderer sprechen ausdrücklich der Stadt Mainz die Ehrenpalme zu. Gleiches Lob ertheilen ihr die ehrwürdigen Dichter: Jakob Wimpheling und Conrad Celtes. Ersterer in einem Epigramme, welches sowol am Ende der 1499 zu Heidelberg gedruckten „Memoria Marsilii ab Inghen" als auch in der schon oben erwähnten „Epitome rerum germanicarum" zu lesen ist; Letzterer in seinen „Libris amorum (Norimb. 1502)" in der ersten Elegie des zweiten Buches. Wimpheling behauptet ausdrücklich: „die Buchdruckerkunst habe zwar 1440

zu Straßburg begonnen, die gegossenen Lettern aber seien eine spätere Erfindung Gutenbergs, deren Ehre der Stadt Mainz gebühre."

Der älteste Buchdrucker Großbritaniens William Caxton sagt in der 1482 zu London erschienenen Fortsetzung der Chronik des Ranulph Higden zum Jahre 1457: „Um diese Zeit ist die Buchdruckerkunst zu Mainz erfunden worden", „Also abowte this tyme the crafte of empryntynge was first founde in Magounce in Almagne." Diesem Urtheile folgen Robert Fabian in seinem „Chronico anglicano" und Robert Aldrydge im „Blackbook or Register of the garter."

Das gerichtliche Instrument des Notar's Ulrich Helmasperger, das Lobgedicht des Bergellanus, die handschriftliche Chronik der Stadt Nürnberg, welche Joh. Friedr. Faust von Aschaffenburg in der Einleitung zu seinem Berichte über die Erfindung der Buchdruckerkunst anführt, Gassari in seinen bis zum Jahre 1576 fortgeführten Augsburger Annalen und das Zeugniß des Mariangelus Accursius entscheiden sich ausdrücklich für das Jahr 1450 als Zeitpunkt der Erfindung beweglicher Lettern. Das wichtigste Zeugniß aber bleibt Abt Tritheim (geb. 1462 gest. 1516), ein Zeitgenosse und Freund Peter Schöffer's, welcher in seinen Annalen des Klosters Hirschau (II, 421.) bei dem Jahre 1450 einen kurzen aber gediegenen, aus dem Munde des Letzteren geschöpften Bericht über die Entstehung der Kunst giebt.

In neuerer Zeit haben nicht nur die gelehrten Franzosen Naudé, Lacaille, Chevillier, Catherinot, Oudin, Maittaire, Mercier, Abbé de St. Léger, Daunou, Van Praet, Lambinet, Peignot und Andere, sondern ganz besonders auch Deutschlands Bibliographen, als: Bernhard von Malinkrodt in Münster, Christian Heinrich Senkenberg, Georg Christian Joannis und Stephan Alexander Würdtwein in Mainz, Georg Wolfgang Panzer in Nürnberg, Chr. Gottl. Schwarz in Altorf, Johann David Köhler in Göttingen, der große Kunstkenner von Heinecken zu Dresden und selbst Prosper Marchand im Haag nach unparteiischer Prüfung der Quellen sich auf das entschiedenste für Mainz ausgesprochen. Diesen Ansichten traten bald darauf Joh. Gottl. Immanuel Breitkopf, Abhandlung über die Geschichte der Buchdruckerkunst, Leipzig, 1779. 4.; Zapf, älteste Buchdruckergeschichte von Mainz 1790. 8. und Gotthelf Fischer Essai sur les monumens typographiques etc. Mayence, an X. 4. und in seiner Schrift „Typographische Seltenheiten" mit triftigen Gründen bei, und in neuester Zeit lieferten außer den kleineren Schriften eines Dahl und der beiden Mainzer Stadtbibliothekare Lehne und Külb, der Dr. der Rechte C. A. Schaab in seiner aus drei Bänden bestehenden „Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst durch Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, pragmatisch aus den Quellen bearbeitet, mit mehr als dritthalb hundert noch ungedruckten Urkunden u. s. w., Mainz, 1830. 8." und besonders Joh. Wetter in seiner „Kritischen Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Mainz, 1836. 8." (mit 13 Tafeln Facsimiles) unumstößliche Beweise für die Sache Gutenberg's. Der neueste Vertheidiger des Letzteren und zugleich Koster's entschiedener Gegner ist John Jackson, welcher in seinem „Treatise on Wood Engraving, historical and practical, London, 1839. gr. 8." allen und jeden Anspruch Hollands mit vorgefaßter Meinung und großer Heftigkeit bekämpft.

Ansprüche der Stadt Bamberg.

Für Bamberg, als Wiege der Buchdruckerkunst, findet sich schon sehr frühe und zwar ein gleichzeitiges Zeugniß von dem böhmischen Polyhistor Dr. Paul von Prag, einem Juden von Geburt, welcher von 1453 bis 1463 zu Pilsen im größten Mangel und ohne alle literarische Hülfsmittel ein Werk über den „Menschen und dessen Verhältnisse" geschrieben hat, wovon sich der Originalcodex in der Universitätsbibliothek zu Cracau befindet. Darin giebt er unter andern auch eine Beschreibung des Formschneider-, Briefdrucker-, Briefmaler- und Buchbindergewerbes,

wie es damals vereinigt angetroffen wurde: „Der Büchermacher (Libripagus oder wie Muczkowski lieset Ciripagus) ist ein Künstler, welcher auf erzene, eiserne, hölzerne oder aus anderen Stoffen bestehende Tafeln Bilder, Schrift und alles, was ihm beliebt, zierlich einschneidet, es auf Papier oder auf eine Wand oder ein reines Bret abzudrucken. Er schneidet alles, was ihm beliebt, und ist zugleich ein Mann, der solches mit Malerei ausführt. Zu meiner Zeit hat Einer zu Bamberg die ganze Bibel auf dünne Platten (super lamellas) eingeschnitten und in vier Wochen die ganze Bibel auf feines Pergament mittelst dieses Schnitzwerkesabgedruckt." Er kann damit nur Albrecht Pfister und die 36zeilige Bibel gemeint haben. Daß sie mit gegossenen Lettern gedruckt sei, wußte er noch nicht zu unterscheiden und die vier Wochen sind eine Hyperbel, die aus dem Hörensagen von der größeren Schnelligkeit, mit der ein Buch durch den Druck als durch Abschrift vervielfältigt werden könne, entstanden sein mag. Man vergleiche über diesen Paul von Prag Muczkowski's Abhandlung „Pauli Paulirini xx artium libri, Cracoviae, 1835. 8." Der Verfasser hält das Wort „Ciripagus" für gleichbedeutend mit „Chalcographus", weil man zum Ueberziehen der Kupferplatten Wachs nöthig hat. Sotzmann aber erblickt darin nichts anderes als chiropegus aus bibliopegus, durch Unterlegung von chirographum statt biblion verstümmelt, wodurch der „Buchbinder" bezeichnet wird, welches Gewerbe in jener Periode mit demjenigen der Briefdrucker und Briefmaler sehr nahe verwandt, ja oft identisch war.

Lange Zeit hindurch blieb Bamberg vergessen, bis Camus zuerst wieder in seiner „Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 par Albert Pfister et contenu dans un volume arrivé à la bibliothèque nationale au mois de pluvoise an 7., Paris 1799. in 4." darauf aufmerksam machte, hierauf Placidus Sprenger in der „Aeltesten Buchdruckergeschichte von Bamberg ꝛc., Nürnberg 1800. in 4." dies weiter entwickelte und endlich der höchst verdienstvolle Bibliothekar Heinrich Joachim Jaeck in der Einleitung zum dritten Theile der 2. Abtheilung seiner „Beschreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg, Bamberg 1835. 8." dem allzulange verkannten Pfister die Ehre eines zweiten Erfinders der Typographie mit schlagenden Beweisgründen vindicirt hat.

Endergebniß der Ansprüche Hollands und Deutschlands.

Dem parteilosen, weder durch mißverstandenen Patriotismus noch durch vorgefaßte Meinung verblendeten Geschichtsforscher, der mit unbefangener Kritik sowol die vorhandenen Urkunden und Zeugenaussagen beider Nationen prüft, als auch ohne Vorliebe und Vorhaß die ältesten Druckdenkmäler derselben mit einander vergleicht, wird einleuchten, daß zuletzt alles auf die innere Beglaubigung, das heißt auf die Gründe ankomme, welche sich auch ohne anderweite Hülfsmittel aus der vor Augen liegenden Beschaffenheit der beiderseitigen frühesten Leistungen selbst ergeben. Zwar wurde in der zweiten Hälfte des fünfzehnten und in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts die Buchdruckerkunst allgemein als eine deutsche Erfindung angesehen und Mainz als der Ort ihrer Entstehung genannt. Niemand dachte an Holland, Niemand erwähnte der Stadt Harlem als Wiege jener Kunst. Auffallend mag es überdies erscheinen, daß zwischen den Jahren 1476 und 1499 in Italien mehrere Werke von drei zu Harlem gebornen Buchdruckern: Petrus de Harlem zu Vicenza 1477, Henricus de Harlem zu Bologna 1488 und Gerardus de Harlem zu Florenz 1498 erschienen sind, ohne daß der Eine oder der Andere seine Vaterstadt als den Ort gepriesen hat, wo die von ihm geübte Kunst ihr Entstehen fand. Hätten sie nur irgend etwas von einem solchen Gerüchte gewußt, so würden sie es sicher zu jener Zeit, in welcher fast jeder Drucker Mainz als den Ort der Erfindung nannte, zur Ehrenrettung ihres Vaterlandes und zur Widerlegung dieser sich stets mehr und mehr verbreitenden Ansicht der Welt mitgetheilt haben. Ein noch unentziffertes Räthsel bleibt es in der That,

daß weder die 1478 gedruckte Chronik von Gouda, noch das Magnum Chronicon Belgicum, welches bis 1474 Bericht erstattet, noch die bis 1479 reichenden „Annales belgici“ des Aegidius von Roya, noch endlich die bis zum Jahre 1517 fortgesetzten „Res Batavae“ des Rainer Suys irgend ein Wort von der Erfindung der Buchdruckerkunst zu Harlem erwähnen. Selbst Johann Veldener, welcher den holländischen „Heilsspiegel“ mit den nämlichen Bildtafeln 1483 zu Cuilenburg in Geldern wieder gedruckt hat, schweigt gänzlich von Koster. Ja sogar einer der größten Gelehrten jener Zeit, Erasmus von Rotterdam, dem man gewiß nichts weniger als unpatriotische Gesinnung vorwerfen kann, sagt noch in einem im Jahre 1530 zu Leyden gedruckten Werke (in der Anmerkung zum fünften Briefe des h. Hieronymus) von Mainz: „Dieser Stadt sind alle, welche den Wissenschaften obliegen, großen Dank schuldig wegen jener herrlichen und fast göttlichen Erfindung, mit zinnenen Buchstaben Bücher zu drucken, welche dort ins Leben getreten ist.“ Faßt man aber die frühesten Druckversuche, die xylographischen Bücher, welche ungefähr mit dem Jahre 1440 beginnen und gegen 1480 aufhören und die sowol in Hinsicht auf Zeit als Ort der Entstehung nur durch Vergleichung von Bild, Schrift und Druckart unterschieden werden können, prüfend in das Auge: so verrathen die ersten Ausgaben der hauptsächlichsten dieser Bücher als die Armenbibel, das hohe Lied, die Apokalypse und der Heilspiegel offenbar holländischen Ursprung oder weisen zum wenigsten entschieden auf den Niederrhein hin.

Kunst und Gewerbthätigkeit standen damals in dem blühenden burgundischen Reiche, namentlich in Brabant, Flandern und Holland und in dem mit jenem Fürstenhause durch die Bande der Verwandtschaft so enge verbundenen Herzogthum Cleve auf der höchsten Stufe. Der Sinn der bildlichen Darstellung war durch die neue Richtung der Kunstschulen eines Johann und Hubert van Eyck, eines Hemling und Anderer geweckt, welche großen Meister es nicht unter ihrer Würde hielten, ebenso wie sie die Altäre der Kirchen mit großen Gemälden zierten, auch die Lieblingsbücher ihrer fürstlichen Gebieter, oder der Bischöfe, Aebte und Prälaten (der einzigen Sterblichen, welche in jenen Zeiten Bücher sammelten) durch die herrlichsten Miniaturen zu schmücken. Durch das Beispiel von Oben angeregt fühlten auch die Mittelclassen das Bedürfniß nach geistiger Bildung. Es galt, ohne zu große Kosten die Schulen und die wißbegierige Jugend mit den nöthigen Hülfsmitteln zum Studium zu versehen. Vervielfältigung der Bücher war nothwendig. Getreue Nachahmung und Wohlfeilheit war der nächste Zweck der ersten Druckversuche.

In dem Zeugnisse der Cölner Chronik werden als Repräsentanten einer ganzen Gattung von Druckwerken die „Donate“ wol nur deshalb allein genannt, weil diese Grammatik der lateinischen Sprache damals das beliebteste Schulbuch und in der Sphäre der Briefdrucker fast das einzige Erzeugniß war, welches blos aus Schrift ohne Bilder bestand. Wenn nun bis jetzt nach und nach eine Anzahl von ungefähr zwanzig undatirten alten Druckdenkmälern entdeckt worden, welche durch die Verschiedenheit ihrer Type von allen deutschen und daher entlehnten, durch ihre Uebereinstimmung mit dem Ductus in niederländischen Bücherhandschriften des fünfzehnten Jahrhunderts, besonders aber durch die bei ihnen mehr als bei andern Incunabeln auffallende Rohheit ganz isolirt in der älteren Bibliographie dastehen und endlich durch solchen höchst eigenthümlichen Schriftcharakter eine von Mainz unabhängige Primitivität außer allem Zweifel setzen: so ist nichts natürlicher, als daß der Klarheit und Wahrheit suchende Geist nach dem Urheber dieser Erzeugnisse forscht. Siehe! da tritt ihm

Laurens Janszoon (Johann's Sohn)
Koster (Küster) **aus Harlem**,

der denkwürdige Mann entgegen, welcher von Einigen als fabelhafter Held eines Mährchens verlacht, von Andern aber nicht nur als einer der vornehmsten Bürger, Schöffe und Kämmerer der Stadt, sondern auch als erster Drucker überhaupt dargestellt wird, dem man von 1420 ab Alles zuschreibt, was von xylographischen Büchern oder

überhaupt von den frühesten Incunabeln holländischen Ursprungs ist.

Den Harlemer Stadtbüchern zufolge war Koster zweimal verheirathet und hinterließ eine Wittwe und eine Tochter aus erster Ehe. Als die Sage in Aufnahme gekommen war, hatte sich bald eine angesehene Familie der Stadt gefunden, welche es sich zur Ehre rechnete, von dem Erfinder abzustammen. So war zwischen 1550 und 1560 ein noch vorhandener handschriftlicher Stammbaum entstanden und der Küster, um Gutenbergen in nichts nachzustehen, zum Edelmanne umgestempelt.

Die Classe der altholländischen sogenannten Koster'schen Drucke, deren mehrere erst seit Koning's Preisschrift von Engländern und Deutschen entdeckt worden sind, ist bis jetzt noch viel zu wenig beachtet worden und doch verdient sie es um so mehr, als sie an Zahl und Wichtigkeit, wenn man die größeren Werke der 42zeiligen und 36zeiligen Bibel ausnimmt, den typographischen Denkmälern eines Gutenberg und Pfister nicht nachsteht. Die wichtigsten derselben mögen daher auch hier, wo von Hollands Ansprüchen die Rede ist, als am passendsten Orte, eine Stelle finden.

A. Holztafeldrucke.

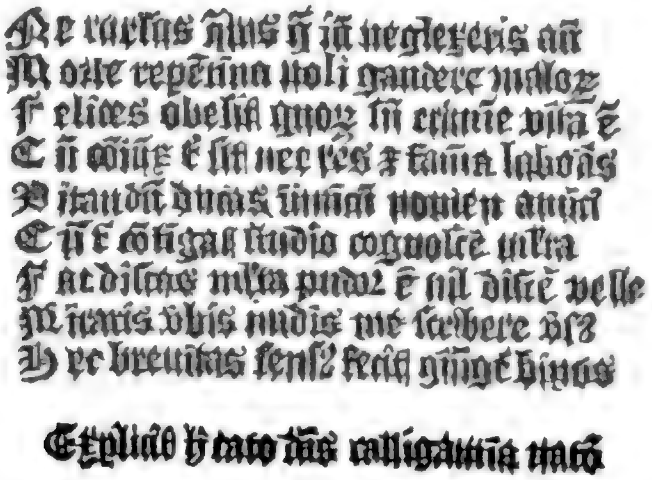
1. **Apocalypsis, sive historia S. Joannis.**
2. **Biblia Pauperum.**
3. **Ars moriendi.**
4. **Historia seu Providentia B. V. Mariae.**
5. **Speculum humanae Salvationis.**
6. **Donatus.**
7. **Horarium.**

B. Drucke mit beweglichen Typen.

8. **Horarium.**
9. **Donatus** in mehreren Ausgaben.
10. **Spieghel onzer behoudenisse.**
11. Zweite Ausgabe dieser holländischen Bearbeitung.
12. **Speculum humanae Salvationis.**
13. Zweite Ausgabe in lateinischer Sprache.
14. **Catonis disticha.**

Eine Beschreibung der Donate giebt Meermann in seinen Origines typographicae, Vol. I. c. I., c. III. 4., c. IV. 9. 14., c. V. 16-18.; Vol. II. 215-218. Ferner Van Praet, Catalogue des livres imprimés sur Velin de la Bibliothèque du Roi IV, 7.; Koning, Verhandeling, 64 sq. Sotzmann nimmt deren mindestens sechs an.

Den allgemeinen Schriftcharakter des „**Spieghels onzer behoudenisse**" in holländischer Sprache zeigt die weiter oben Seite 29. eingereihete Nachbildung der ersten Tafel, wo ebenfalls eine Probe des Holzdruckes mitgetheilt ist. Die erst durch Dibdin, Bibliotheca Spenceriana, IV, 474. bekannt gewordene altholländische oder Kostersche Princeps von Cato's Distichen wird uns durch gegenwärtiges Facsimile vor das Auge geführt.



Der berühmte Schriftgießer Johann Enschede entdeckte im Jahre 1751 zu Harlem, in einem Gebetbuche eingebunden, die schon von Junius dem Koster zugeschriebenen „Kurzen Sentenzen", welche Jener zum Unterrichte seiner Enkel gedruckt haben soll und gab dieselben unter dem Titel: „Afbealding van't A. B. C. t' Pater Noster, Ave Maria, t' Credo und Ave Salus Mundi door Laurens Janszoen te Harlem ten behoeven van zyne dochters Kinderen met bewegbaren Letteren gedruckt" u. s. w., Harlem, 1768. als Facsimile heraus. Dies Werkchen ist in der „Korte Beschriiving der Boeken door Laurens Janszoen Koster te Harlem tusschen de jaren 1420 en 1440 gedruckt", die bei dem Jubelfeste 1823 herauskam, unter dem Titel „Abecedarium" aufgeführt.

Koster's Erben und Nachfolgern wurden zugeschrieben:

15. **Laurentius Valla „facecie morales."** Eine Sammlung von 33 Fabeln, über deren Schriftcharakter das nachstehende Facsimile Belehrung giebt.

Facecie morales laurentij vallensis
alias esopus grecus per dictum lauren
tiū translatus incipiunt feliciter

16. **Ludovicus de Roma „Singlāria in causis crimiālibus"**, mit einer von der vorhergehenden sichtlich abweichende Type gedruckt.

Incipiūt singlāria in causis crīmiālib⁹ excellētis
simi vtriusq iuris moārche dnī ludouici de roma

17. **Guillelmus de Saliceto, de Salute corporis.**

18. **Alexander Gallus, de villa Dei doctrinale,** ein fast wie der Donat beliebtes Schulbuch, von welchem vier verschiedene altholländische Ausgaben bekannt sind.

C D E H J N M O P Q S Alb

Voce gerundiui solet unum significari
Vt cōs hoc verbū dat tibi binos

19. **Petrus Hispanus, tractatus logici.** Von diesen Abhandlungen hat aber bis jetzt noch nichts ermittelt werden können.

20. **Francisci Petrarchae de salibus virorum illustrium ac faceciis tractatus.** Dieses Werkchen zerfällt nach Koning in zwei Theile, von dem der eine Gegenstände aus dem fünften Buche der Pandecten, der andere Verse und Epitaphien des Aeneas Sylvius enthält. Den Typenschnitt der Letzteren mag nachfolgendes Facsimile vergegenwärtigen.

Epitaphiū publij virgilij maronis.
Pastor arator eques. paui colui superaui
Capras rus hostes. fronde ligone manu
Ex capris pastis·rure lato·et hoste subacto
Nec lac nec segetes·palmaq; nulla fuit

Meermann schreibt auch die „**Historia Alexandri Magni**“ des „**Flavii Vedati renati viri illustris Epitoma de re militari**“, ferner „**beati iheronimi presbiteri liber de viris illustrib9**“, sowie Reden, Briefe und fromme Abhandlungen des Thomas a Kempis den Kindern und Erben Koster's zu, glaubt aber, daß sie mit geschnittenen und nicht mit gegossenen Lettern ausgeführt seien, indem dieselben mit den Werken, die er mit aller Gewißheit dem Lorenz Koster selbst zuschreiben zu dürfen glaubt, nicht die geringste Aehnlichkeit haben. Koning theilt zwar diese Ansicht nicht, hält es aber doch für ausgemacht, daß die Nachkommen Koster's noch einige Zeit lang den Druck fortgesetzt haben.

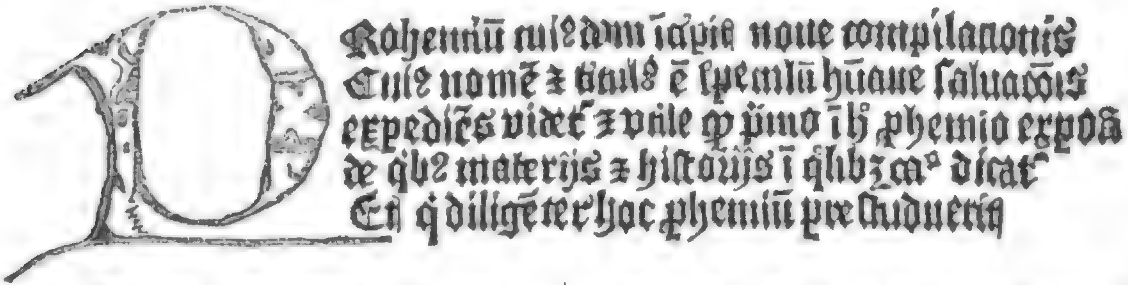
Der Guilelmus de Saliceto, Alexander Gallus und Petrus Hispanus sollen nach dem in der Christnacht vor Koster's Todesjahr 1439 begangenen Diebstahle, dessen die Sage des Junius erwähnt, von dem Entwender Johannes (ob Gutenberg oder Faust bleibt dahingestellt!) zu Mainz mit Koster'schen Typen gedruckt worden sein. Bekanntlich hat man, wie schon Ebert in Ersch und Grubers Encyclopädie, Theil XIV. Seite 227. angiebt, eine in Holland gedruckte Ausgabe des „Doctrinale“ in neuer Zeit wieder aufgefunden, die als wirklich mit den Lettern des „Guilelmus de Saliceto“ gedruckt, anerkannt wird. Er schließt aus der großen Aehnlichkeit, welche die Utrecht'sche Type von Ketelaer und Leempt mit der Koster'schen hat, und aus dem Umstande, daß der spätere Drucker Hans Veldener während seines Aufenthaltes in Utrecht die Koster'schen Platten des „Heilspiegels“, mit welchen er im Jahre 1483 eine neue Ausgabe besorgte, an sich zu bringen im Stande war, daß die Koster'sche Officin in die früheste Utrechter, welche 1473 bestanden zu haben und gegen 1479 von Veldener erkauft worden zu sein scheint, übergegangen sei, um von Letzterem späterhin sogar verdrängt und ihrem Untergange entgegen geführt zu werden.

Was die Typen der Koster'schen Druckwerke und derjenigen Erzeugnisse betrifft, die seinen Erben und Nachfolgern zugeschrieben werden, so sind diese zwar in der Größe von einander verschieden, ungefähr von der Höhe der Gutenberg'schen Bibeltype bis zur halben Höhe derselben herab, immer aber in dem Hauptcharakter übereinstimmend und von jeder anderen Schriftgattung der frühesten Mainzer, Cölner, Bamberger und Straßburger Officinen so verschieden, daß sie durchaus keiner der ersten deutschen oder niederländischen, auch nicht einmal derjenigen der ältesten Harlemer Buchdrucker zwischen 1483 und 1486 gleichkommen, sondern vielmehr den damals weit verbreiteten Handschriftenductus des burgundischen Reiches zum Vorbilde haben, jenes großen Staates mit Flandern, Brabant, Henegau, Geldern und den Niederlanden in dem weitesten Umfange des Wortes, also auch mit Inbegriff des benachbarten Niederrheins und Westphalens. Man unterscheidet einen doppelten Schriftcharakter dieser Länder im fünfzehnten Jahrhundert; der eine ist der gerade stehende Missaltypus für Meßbücher, Breviarien, Antiphonarien, Horarien und Gebetbücher aller Art, sowie meist für Bücher theologischen oder philosophischen Inhalts bestimmt und mehr in Holland und in den Provinzen am Niederrhein heimisch, zeichnet sich durch regelmäßig gerade stehende gothische Buchstaben mit scharfen Kanten und Ecken aus, besonders durch häufig angebrachte Haarstriche neben den Schattenstrichen, zum Beispiel bei dem Schluß „t“ mit dem langen Beistrich „t“ und durch gleiche schnörkelartige Verzierungen an den Initial- und Versalbuchstaben; die andere ist eine Art länglicher schiefliegender Minuskel von ungleich freierer Bewegung, wurde mehr für weltliche Mittheilungen und Bücher heiteren Inhalts, zum Beispiel für dichterische Werke, Jagd- und Turnierbücher und Schriften aus dem Ideenkreise des ritterlichen Lebens gewählt, gehörte mehr französisch sprechenden Ländern jener Staaten, wie Belgien und dem eigentlichen Burgund an und ist noch bei den Franzosen unter dem Namen „écriture grosse bâtarde“ bekannt. Spuren beider Schriftgattungen finden sich sowol in den Manuscripten, als auch in den Typenformen jener Länder und Zeit, von der ersteren zumal bei den frühesten holländischen und flandrischen Drucken in Harlem, Utrecht, Gouda, Delft, Culenborch, Zwoll und Brügge, Antwerpen, Aalst u. s. w. bis gegen das Jahr 1480 hin, wo der deutsche Einfluß sowol Schrift als Presse überwältigte.

Wenn auch die jüngsten dieser typographischen Erzeugnisse, als die Abhandlungen über die Liebe und die Epitaphien des Papstes Pius II. aus dem Hause Piccolomini, der bekanntlich im Jahre 1464 starb und unter denen die Grabschrift des Laurentius Valla vorkommt, der im Jahre 1465 aus dem Leben schied und die Betrachtungen des Cardinals Torquemada (starb 1467) erst nach dem Tode der Verfasser gedruckt sein mögen und somit in das Jahrzehend von 1460 bis 1470 fallen: so sind doch auch diese noch immer älter als alle bekannte Druckwerke in den Niederlanden. Die früher genannten Incunabeln aber dürfen um so mehr in das Jahrzehend von 1450 bis 1460 hinaufgerückt werden, als sie sich sowol von Seite der Type als der Holzschnitte, mit welchen jedoch nur der Heilspiegel versehen ist, unmittelbar an die ältesten xylographischen Bilderbücher anschließen, ja sogar einige darunter, wie die Ausgaben des Donat, des Horariums und der im Jahre 1751 von Enschede aufgefundenen kurzen Sentenzen für Kinder, dieselben an Alter wahrscheinlich noch übertreffen.

Zum Vergleiche mit oberdeutschen Incunabeln aus der frühesten Periode der Kunst möge nachstehende Schriftprobe des „Speculum“ im Letterndrucke hier eine Stelle finden.

Mit beweglichen Lettern:


Rohemiū cuiusdā incipit noue compilacōis
Cuius nomē et titulus ē speculū hūane saluacōis
expediēs videt̄ et vtile q̄ pmo ī phemio expoā
de qb9 materijs et histoijs ī qlibz cap° dicat̄
Et q diligēter hoc phemiū pcucurrerit

Ein Blick auf die Armenbibel, auf den Heilspiegel, der damit so nahe verwandt ist, daß beide ihrem Inhalte nach fast einerlei Werk sind, auf das hohe Lied, die Apokalypse und die Kunst zu sterben, welche letztere in der Originalausgabe, von der J. A. G. Weigel in Leipzig ein unvergleichlich schönes Exemplar besitzt, sowol in der Composition und dem Ausdrucke des Ganzen, als in der Zeichnung und Kleidertracht der Figuren den niederländischen Ursprung keineswegs verkennen läßt, wird jedem unbefangenen Beurtheiler die Ueberzeugung gewähren, daß holländische Briefdrucker, völlig unabhängig von oberdeutschem Einflusse, nicht nur, wie Ulrich Zell in der Cölner Chronik bezeugt, die ersten xylographischen Donate, sondern auch später die ersten xylographischen Bilderbücher gedruckt und die vorgedachte Reihe von typographischen Druckwerken zwischen 1450 bis 1470, zum größten Theile aber schon vor dem Jahre 1462, der allgemein angenommenen Verbreitungsepoche der Mainzer Erfindung, zu Stande gebracht haben und daß demnach auch die wichtigste Vervollkommnung des Druckverfahrens überhaupt, jenes einflußreiche Geheimniß des Letterngusses in Holland oder in den Gegenden am Niederrhein in selbstständigen Versuchen aufgefunden worden sein müsse. Diese Ansicht bestätigt der Umstand, daß sämmtliche Originalausgaben der genannten Bildtafelbücher, die einzige Apokalypse ausgenommen, einen Text in holländischer Sprache zum Grunde haben. Wenn gleichwol um das Jahr 1470 jede Spur jener Brief- und Buchdruckerofficinen verschwindet und erst zu einer Zeit, als die vervollkommnete Typographie von Mainz, Cöln und Bamberg aus in die Niederlande eingewandert war, einige Holztafeln des Heilspiegels abgenutzt und theilweise auseinandergesägt in den zu Utrecht im Jahre 1481 gedruckten Episteln und Evangelien, sowie zwei Jahre später in der von dem nämlichen Drucker zu Culenborch in Geldern veranstalteten neuen Ausgabe des Speculum Salutis wieder zum Vorschein kommen: so möchte keineswegs, wie dies bei Wetter Seite 629

geschieht, daraus gefolgert werden, daß der Koster'sche Heilspiegel nicht lange vor 1483, nämlich zwischen 1470 und 1480 gedruckt worden, sondern vielmehr auf einen längeren Gebrauch der Bildtafeln, welche aus einer Werkstatt in die andere übergegangen waren, zu schließen sein.

Die örtliche Sage von Harlem, welche zuerst wieder in dem sechsten Jahrzehend des sechszehnten Jahrhunderts durch einen van Zuyren und Coornhert und dann durch Adrian Junius ins Leben gerufen worden, ist also durch solche unwiderlegliche Beweise von Originaldrucken in der Hauptsache wohl begründet und berechtigt durch ihr Hinzutreten zu jenen typographischen Zeugen das vielfach angefochtene Harlem eben so gut als Mainz, Bamberg und Straßburg für eine der Geburtsstätten des sogenannten „Briefdruckes" und des daraus entstandenen primitiven Buchdruckes anzuerkennen.

Das bis gegen 1470 hinabreichende Alter mehrerer dieser holländischen Druckwerke ist durch ihre eigene innere Natur der successiven Entstehung zu einer so unabweislichen Gewißheit erhoben, daß sich schon Koning in die Nothwendigkeit versetzt sah, nach Koster's Tode eine Fortdauer der Werkstatt durch seine Nachkommen anzunehmen und ihr zum wenigsten deren fünfzigjähriges Bestehen anzuerkennen. Daraus folgt aber, daß der Koster, den die Sage ursprünglich vor Augen hatte, nicht der adelige Rathsherr und Kirchenvorsteher Laurens Janszoon, der schon im Jahre 1439 starb, gewesen sein kann. Wenn daher auf der einen Seite die neuesten Vertheidiger Harlems, Koning und Scheltema, das Wesen und die Natur der Volkssage, welche der als Hauptbeweisquelle angeführten Erzählung des Junius zum Grunde liegt, nicht nur verkannt und den Koster'schen Drucken durch allerlei Gründe ein viel zu weit hinaufgeschraubtes Alter zugedacht, sondern auch den edeln Gutenberg ungerechter Weise beschuldigt haben, nur durch einen Diebstahl in der Harlemer Urofficin zum Geheimniß des Letterngusses gelangt zu sein: so können doch auch die Vertheidiger von Mainz, Straßburg und Bamberg, wenn sie gleichwol die ganze Harlemer Sage als ein Mährchen verwerfen, den historischen Beweis der Druckdenkmäler selbst, als gänzlich verschieden von allen oberdeutschen Erzeugnissen dieser Art, nicht hinwegräumen, noch vermögen sie die selbstständige Erfindung in ihrem allmäligen Fortschreiten vom einfachen Drucke mit Holztafeln zu jenem mit beweglichen Metalltypen, der in Holland zwischen 1450 und 1470, ob nun durch Koster und seine Kinder oder durch Individuen anderen Namens, ausgeübt worden ist, vor dem unbefangenen Richterstuhle der Kritik in Abrede zu stellen. Der Grund jedoch, daß Holland nicht, wie Deutschland, eine Pflanzschule der neuen Kunst wurde, von wo aus sie in alle Reiche und Staaten Europas ihre Wurzeln trieb, sondern vielmehr den Riesenfortschritten der Mainzer Officinen und deren Zweigwerkstätten weichen mußte, liegt in dem Unvermögen der Harlemer Typographen, die Schwierigkeiten eines kleineren Letterngusses, als ihre alterthümliche scharfkantige Missaltype war, zu besiegen und die Vervollkommnung der Kunst durch stählerne Patrizen und kupferne Matrizen sich anzueignen.

Das Wahre der ganzen holländischen Ansprüche dürfte nun sein, daß ein Küster zu Harlem, den die Sage „Lorenz, Sohn des Johann" nennt und welcher das zu jener Zeit einträgliche Gewerbe eines Briefdruckers betrieb, bald nach 1440 nicht nur auf selbstständigem Wege Bücher in Holztafeln schnitt, sondern auch metallene Lettern zum Drucke anwendete, und daß die bis zum Jahre 1470 in Holland erschienenen undatirten xylographischen und typographischen Denkmäler, deren man eine Anzahl von ungefähr 20 kennt, wenn nicht sämmtlich seine eigenen Werke, doch wenigstens die Arbeiten seiner Schüler sind. Alles Uebrige aber, namentlich was in der bekannten Erzählung bei Junius hinzugekommen, verdient weniger Glauben, weil es theils mit anderen Thatsachen nicht in Uebereinstimmung stehet, theils Mißverständniß und Unkunde verräth. So scheint der Verfasser der „Batavia" mit der vorangegangenen Xylographie gar nicht vertraut gewesen zu sein. Wozu bedurfte es jener zufälligen spielenden Veranlassung beim Spaziergange im Harlemer Wäldchen, da Koster, wie sein „**Spieghel onzer behoudenisse**"

zeigt, von Hause aus Briefdrucker gewesen sein muß. Am wenigsten haltbar erscheint der Zusatz von dem untreuen Diener Johann und dessen Diebstahl. Denn abgesehen von der physischen Unmöglichkeit, daß ein einzelner Mensch in einer einzigen Nacht und zwar nur während der einstündigen Dauer des Gottesdienstes die Geräthschaften einer ausgedehnten, mehrere Gehülfen beschäftigenden Druckerei unentdeckt hätte entwenden und fortschaffen können: so würde der untreue Diener, eingeweiht in die Geheimnisse seines Herrn, wie er war, diese doch gewiß eher in seinem Kopfe mit sich fortgenommen und anderwärts neue Lettern gemacht, als sich durch das Stehlen derselben die Flucht erschwert und durch Wiederanwendung des Gestohlenen der Entdeckung und Bestrafung sich ausgesetzt haben.

Die Gegner Harlems schließen aus dem Umstande, daß die identischen Holztafeln des „Heilspiegels" in der Hans Veldener'schen Ausgabe von 1483 entzwei gesägt und ganz abgenutzt wieder zum Vorschein kommen und aus den kleinen Schriften des Laurentius Valla, des Aeneas Sylvius und des Cardinals Torquemada (Turrecremata), deren Todesjahr zwischen 1464 und 1467 fällt, es können alle diese Drucke erst nach der allgemeinen Verbreitung der neuen Kunst von Mainz aus (1462) entstanden sein. Allein die Berücksichtigung, daß vor 1470 Gutenberg's Erfindung in den Niederlanden ganz unbekannt war und daß die Mainzer Typographie erst mit und nach diesem Jahre in Flandern zu Aalst und Brügge und in Holland am frühesten zu Utrecht nachgeahmt wurde, ferner daß sowol das ABCdarium als der Donat und Cato, vor allem aber das „Speculum" mindestens in die Zeit von 1440 bis 1470 fallen und daß die altholländische (Koster'sche) Officin mit dem letzteren Jahre unserem Auge entschwindet, verscheucht nicht nur die Zweifel wegen der Todesjahre der oben genannten Gelehrten, sondern giebt auch der fast zur Gewißheit gesteigerten Vermuthung Raum, daß jene Bücher nicht das Erzeugniß bloßer Nachahmung, sondern die Producte einer, fern von Mainz, aus eigener Wurzel entstandenen gleichzeitigen Erfindung seien. So finden wir denn auch hier bei der wichtigsten aller Erfindungen bestätigt, was Goethe so treffend sagt: „Jedes Zeitalter schwebt in einer Atmosphäre gemeinsamer Gesinnungen und Gedanken, und ist es ebenso natürlich, daß dieselben Entdeckungen von verschiedenen Personen ungefähr um dieselbe Zeit selbstständig gemacht werden, als daß in verschiedenen Gärten Früchte einerlei Art zu gleicher Zeit vom Baume fallen."

Hätten die Verfechter der holländischen Ansprüche die Harlemer Sage auf ihren ursprünglichen Kern zurückgeführt und sich auf die Vertheidigung einer primitiven typographischen Presse in Harlem von gleichzeitiger Entstehung, wie die des Johann Gutenberg in Mainz, beschränkt: so würde es ihnen besser gelungen sein, dem Mitanspruche Harlems auf die Ehre der Erfindung der Typographie auch anderwärts Eingang zu verschaffen. Statt dessen suchten sie die auf unvollständige Sachkunde gestützte Erzählung des Junius in allen ihren Einzelnheiten zu retten, zogen es vor, eher Alles auf das Spiel zu setzen, als das Geringste aufzugeben, und verscherzten sich auf diese Weise sowol bei den Deutschen, als bei anderen Nationen zum großen Theile die Glaubwürdigkeit ihrer Behauptung.

Da jedoch die holländische Erfindung für sich abgeschlossen ohne weiteren Einfluß auf die Nachbarstaaten blieb, ja zum Theil in sich selbst versank, oder in den Niederlanden von den deutschen Zunftgenossen überflügelt sehr bald sowol in der Form, als in der Anwendung der Typen diesem Einflusse zu weichen begann, während die deutsche Entdeckung mit unglaublicher Schnelligkeit nach allen Richtungen hin fast in allen Staaten Europas sich verbreitete: so tritt jene mit ihrem Koster in dem großen Entwicklungsbilde der neuen Kunst bescheiden in den Hintergrund und Mainz und sein Gutenberg bilden den Glanzpunkt des Gemäldes. Seitwärts im halben Lichte erscheint ein räthselhafter Mann von deutscher Abkunft, der als dritter Mitbewerber um die Ehre der Erfindung der beweglichen Lettern Anspruch auf eine ihm bisher allzulang verweigerte Anerkennung macht. Es ist Albrecht Pfister, Formenschneider und Briefdrucker in Bamberg, welchem in diesen Blättern an seinem Orte ein besonderer Abschnitt gewidmet werden soll.

Zweite Abtheilung.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Druckverfahren

mittelst der Presse und beweglicher Typen.

Die xylographische Buchdruckerkunst, deren Geschichte so umständlich, als es der Zweck des gegenwärtigen Buches gestatten wollte, vorgeführt worden, unterscheidet sich von der Typographie oder Buchdruckerkunst im eigentlichen Sinne dadurch, daß bei ersterer die verkehrt geschnittene Schrift in der Ebene der Holztafeln stehen bleibt und die Zwischenräume ausgetieft werden, während bei letzterer der Text aus einzelnen nach demselben Principe geformten Buchstabenstempeln, Lettern genannt, zusammengesetzt wird.

Es liegt schon in dem natürlichen Fortgange vom Leichteren zum Schwereren, vom Einfacheren zum Zusammengesetzteren, daß der Tafeldruck dem Letterndrucke vorangegangen sein muß. Daß man aber schon im Ausgange des vierzehnten und zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts die Holzschneidekunst gewerblich betrieb, und Zeichnung und Schrift nicht blos in Spielkarten und einzelnen Heiligenbildern, sondern in ganzen Büchern durch Abdruck vervielfältigte, ist schon in dem vorhergehenden Abschnitte nachgewiesen worden. Aber der Druck war im höchsten Grade unvollkommen und zu größeren Werken nicht geeignet. Selbst bei übergroßem Kostenaufwande würden die Tafeln doch nur zum Abdruck eines und desselben Werkes haben dienen können. Nur ein Mittel gab es, diese Schwierigkeiten zu besiegen und dadurch Zeit und Geld zu sparen; man mußte die Kunst erfinden, „mit einzelnen, auf jede Weise zu bewegenden und zu versetzenden Buchstaben mittelst einer Presse alles Beliebige zu drucken.“ Diese Idee lag nahe, sehr nahe und doch schlummerte sie selbst bei den gebildetsten Völkern des Alterthums, welche schon den Abdruck trockener Stempel kannten, Jahrtausende hindurch den Embryonenschlaf des unentwickelten Daseins, bis in dem erfinderischen Haupte eines Mannes, der vom Himmel zum Wohlthäter der Menschheit bestimmt war, der göttliche Funken zündete, der Gedanke zur That sich verkörperte und die einflußreichste aller Künste ins Leben trat.

Wenn die nämliche glückliche Idee, von einem gleichen geistigen Bedürfnisse erzeugt, um eine und dieselbe Zeit, vielleicht ebensowol auch in Harlem bei Koster, wie zu Bamberg bei Pfister sich verwirklichte: so blieb sie dort aus Mangel an Pflege unentwickelt und hier durch ein Zusammentreffen minder günstiger Umstände unbekannt. In beiden Orten wirkten in bescheidener Zurückgezogenheit schlichte Bürger aus dem Stande der „Briefdrucker“, die in ihrer untergeordneten Sphäre wenig Unterstützung fanden. In Mainz aber ging diese Idee von einem Manne aus, der schon durch seine Geburt auf einen höheren Standpunkt als den des Handwerks gestellt, durch Neigung und Verhältnisse getrieben, sein Streben auf die Lösung einer Hauptaufgabe, die Vervielfältigung des

„Buches der Bücher“ richtete und voll unermüdeter Beharrlichkeit in einer mit den besten Manuscripten jener Zeit wetteifernden Ausführung durchsetzte. Jetzt erstaunte die Welt vor dem unerwarteten Erfolge, wie einst die Begleiter des Columbus vor dem stehenden Ei. Die Gebildeten sahen beschämt in stiller Bewunderung versunken auf den Riesenfortschritt des Genies, der große Hause aber hielt Alles für Zauberspuk im Bunde mit höllischen Geistern.

Der Mann, welcher von der Vorsehung berufen war, vor allen andern Druckern zuerst die Aufmerksamkeit der gebildeten Welt auf die neue Kunst zu lenken, in dessen Person, als dem Hauptrepräsentanten derselben, in der öffentlichen Meinung alle gleichzeitigen typographischen Bestrebungen gleich einem Mittelpunkte sich vereinigten, war der unsterbliche Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg, ein Sprößling der berühmten Familie der „Gensfleische“ zu Mainz.

Johann Gensfleisch,
genannt
Gutenberg,
geboren 1397, gestorben 1468.

Unter den während des Mittelalters in der freien Stadt Mainz blühenden Patriciergeschlechtern war dasjenige der Gensfleische eines der ausgezeichnetsten. Bei den unaufhörlichen Streitigkeiten zwischen den Patriciern und Plebejern standen sie fast immer an der Spitze der Ersteren. Bei dem großen Aufstande der Zünfte in Mainz gegen den Adel im Jahre 1332 spielte Frielo (Friedrich) Gensfleisch, der Urgroßvater des Erfinders, die erste Rolle, und wurde nebst einigen Anderen von Adel am 27. Januar 1332 durch Kaiser Ludwig den Baier zu Frankfurt in die Reichsacht erklärt, weil sie bei dem Zwiste der beiden Gegenerzbischöfe, Balduin und Heinrich, aus Widerwillen gegen den von der Geistlichkeit gewählten und unterstützten Balduin und aus Anhänglichkeit für den vom Papste ernannten Heinrich, welcher ihre Neigung durch Zollprivilegien zu erwerben gewußt hatte, den Klerus mit den Waffen in der Hand befehdet und Klöster und Kirchen zerstört hatten.

Von seinen Söhnen setzte Peter die Hauptlinie des Geschlechtes fort, während Claus eine Seitenlinie stiftete, die später den Beinamen von Sulgeloch, auch Sorgenloch und Sörgeloch, wahrscheinlich von dem Hause „zum Sorgenloch“ in der Betzelsgasse zu Mainz, nicht aber von dem Dorfe „Sorgenloch“ angenommen hat, indem keine Urkunde nachweiset, daß je die Familie der Gensfleisch ein Lehen gleiches Namens besessen habe. Da dieser Stamm am längsten dauerte, so hielt man ihn in neuerer Zeit für den Hauptstamm. J. Wetter hat dargethan, daß Johann Gutenberg zu dem älteren gehört und daß alle Urkunden, auf deren Grund man ihm so oft den Beinamen „von Sorgenloch“ zuschrieb, erweislich falsch sind. In den letzten Jahren des vierzehnten Jahrhunderts zwischen 1393 und 1400 oder, wie Rotteck in seiner allgemeinen Geschichte, Freiburg 1836. 8. Bd. II. S. 605 bestimmt ausspricht, im Jahre 1397 zu Mainz geboren, verlebte er seine Kindheit im väterlichen Stammhause, welches gegenwärtig unter dem Namen „Wambolder Hof“ Eigenthum der Familie Lautern ist und die Ecke der Pfandhausstraße und der Emmeransgasse (D 65) ausmacht.

Ueber seine Jugendjahre und früheste Bildung liegt ein Schleier ausgebreitet, welchen aus Mangel an authentischen Nachrichten selbst die gewissenhafteste Forschung nicht zu lüften vermocht hat. Nur aus dem Schicksale seiner Familie läßt sich einigermaßen auf das seinige schließen. Alles, was man weiß, ist, daß sein Vater Frielo, ein Enkel des erwähnten Peters, die Erbtochter des mit ihr erlöschenden Patriziergeschlechtes derer zum Gutenberg, Else (Elisabeth) zum Gutenberg (ad bonum montem) zur Gattin nahm und mit ihr zwei Söhne, Frielo und Henne (Johann), zeugte, welcher Letztere der Erfinder der Buchdruckerkunst wurde und von dem Stammhause seiner Mutter den Beinamen „Gutenberg“ angenommen hat. Der Hof zum Gutenberg lag auf der Stelle des gegenwärtigen Casinogebäudes und stieß an St. Christoffels Kirchhof. Man muß jedoch diese Familie ebensowol von

der im dreizehnten und vierzehnten Jahrhunderte ebenfalls blühenden Dynastenfamilie von Gudenberg, welche das Erbkämmereramt des Erzstifts Mainz besaß, als von der freiherrlichen Familie von Guttenberg in Franken unterscheiden, welche letztere mit obigen Mainzer Geschlechtern nichts gemein hat.

Als im Jahre 1420 der neuerwählte Kurfürst Conrad III. mit dem Kaiser Ruprecht einen feierlichen Einzug in die erzbischöfliche Residenz hielt, eilten Adel und Bürgerschaft den hohen Herren entgegen, um sie würdig zu empfangen, wie es die Sitte der Zeit erheischte. Die langgenährte Eifersucht beider Stände äußerte sich bei solchen Gelegenheiten gewöhnlich in schlimmer That. So auch diesmal. Die Bürger aus den Zünften und die Herren von Adel ritten in abgesonderten Haufen. Die beiden Bürgermeister waren aus beiden Theilen des Volkes gewählt und wetteiferten jetzt um die Ehre, ein Jeder zuerst den Kaiser zu bewillkommnen. Die Patricier aber hatten mit ihren schnelleren Pferden einen Vorsprung vor den Abgeordneten der Zünfte gewonnen und verhinderten dadurch, daß sie sich um den Kurfürst drängten, den Bürgermeister in ihrer Mitte, seine Anrede anzubringen. Darüber entbrannten die Bürger in solcher Wuth, daß sie sich sogleich nach der Abreise des Kaisers zusammenrotteten, die Häuser der Patricier erstürmten und ihnen so harte Friedensbedingungen vorschrieben, daß diese dadurch ihre Ehre verletzt, ihr Vermögen benachtheiligt und ihre Rechte gefährdet glaubten und lieber auswanderten, als sich auf Unterhandlungen einließen. Die Meisten wählten Frankfurt oder Oppenheim, sowie die nächsten Orte um Mainz zu ihrem Aufenthalte. Die angesehensten der ausgewanderten Familien waren: die Fürstenberg, die Gensfleisch, die Gelthuß, die Molsberg, die Humbracht und die zum Jungen.

Johann Gensfleisch, genannt zum Gutenberg, war mit unter den Auswanderern; dies gehet aus dem zwischen den Patriciern und Zünftigen erst nach zehn vollen Jahren unter Vermittlung des Erzbischofs Conrad und der Städte Frankfurt, Speier, Worms abgeschlossenen Vergleiche hervor, welchen Letzterer in seiner „Rachtung" vom dritten Tage nach dem Sonntage Laetare (18. März) des Jahres 1430 bestätigte, demzufolge „etliche von den Alten mit Namen Herrmann Fürstenberg, Hennen Hirtzen, Henchen zum Gudenberg, Otto Rudolf seligen son zuer Eyche, Heynze Reysen u. s. w. in der süne vnd rachtung sin vnd sich der gebruchen solten on geverde." Wohin sich damals Gutenberg begeben, ist unbekannt. Wahrscheinlich nahm er seinen Aufenthalt in Eltvill oder Ellfeld im Rheingau, wo seine Familie nicht unbedeutende Güter besaß und wo sein Bruder Frielo noch im Jahre 1434 wohnte. In demselben Jahre aber finden wir ihn in Straßburg, wo er folgende, noch jetzt in dem dortigen Archive vorhandene Urkunde ausstellte: „Ich Johann Gensefleisch der Junge, genannt Gutenberg, kunde mit diesem briefe, Als die Ers, wisen Burgermeister vnd Rat der Stadt zu Mentze mir jerlichs ettliche zinsse vnd gülte verbunden sind zu geben, nach innhalt der briefe, die da unter andern luter innhalten: wern deß sie mir mine zinsse nit richtetent vnd bezahleten, daß ich sie dann mag angriffen, bekümbern vnd pfenden. Wenn mir nun ettwie vil vergessener zinsse von der obgenannten Statt Mentze uffestant vnd mir von inen untzhar (bisher) nit bezahlet werden künten, darumb so habe ich meiner berlicher notdurfft halb zu Herrn Niclause Stadtschriber zu Mentze griffen, vnd er hat mir gelobet vnd geschworen, drü hundert vnd x guter Rhinischer gulden zu geben, zu währen vnd zu antwurten gen Oppenheim in den hoff zum Lamparten meiner vettern Ort Geldhuß binnen untz Pfingsten schirrest komen. Bekenne ich mit diesem Briefe, daß die Meister vnd Rat der Stat Straßburg so ferre mir geredt haben, daß ich inen zu eren vnd zu libe denselben hern Niclausen den Stattschriber solicher Behabung vnd gefengnisse vnd auch der iij vnd x gulden willeclich ledig geselt habe. Datum uff Sonntag nach St. Gregorientag des H. Pabsts (15. März) a°. 1434."

Gutenberg hatte nämlich von seiner Vaterstadt eine jährliche Rente zu beziehen. Da er aber von der Erlaubniß, heimzukehren, keinen Gebrauch gemacht, wurde sie ihm nicht mehr ausgezahlt, wodurch er natürlich in die größte Verlegenheit gerathen mußte. Da führte ihm der Zufall den

Stadtschreiber von Mainz in seine Hände, welchen er bis zu Austrag der Sache gefangen nehmen ließ. Der Bürgermeister und Rath zu Straßburg aber verwendete sich lange für den Stadtschreiber Niclaus, daß er ihn frei gab und obige Urkunde ausstellte.

Gutenberg in Straßburg
von 1436 bis 1444.

Ob Gutenberg nach der Beilegung dieses Zwistes seine Vaterstadt besuchte, um das Geld in Empfang zu nehmen, oder ob er sich mit dem Magistrate zu Mainz aus der Ferne verglich, läßt sich aus Mangel authentischer Quellen nicht mit Bestimmtheit nachweisen. Keinem Zweifel unterliegt es aber, daß er im Jahre 1436 wieder zu Straßburg wohnte; denn aus den alten Rathsprotokollen dieser Stadt, welche der berühmte Schöpflin im Jahre 1745 in den dortigen Archiven aufgefunden hat, gehet hervor, daß er in dem Jahre 1436 einem Straßburger Bürger Namens Andreas Dritzehn den Vortheil, Steine zu schleifen, gelehrt und in dem nämlichen Jahre mit diesem Andreas Dritzehn einen Vertrag abgeschlossen hat, wodurch er sich verbindlich machte, seinen Schüler gegen Bezahlung einer gewissen Summe noch in mancherlei gewinnbringenden Künsten zu unterrichten. Als aber dieser Andreas Dritzehn schon gegen Ende des Jahres 1438 gestorben war, wurde Gutenberg von dessen Brüdern wegen verweigerter Mitaufnahme in die Gesellschaft vor Gericht belangt. Dieser Proceß veranlaßte in der Folge ein großes Zeugenverhör, in dessen Protokollen vielfach von einer Presse, von Formen und von Drucken, obwol in unzusammenhängenden und dunkeln Ausdrücken die Rede ist.

Die dürftige und abhängige Lage, in welche sich Gutenberg durch seine Auswanderung versetzt sah, mag ihn zu dem Entschlusse geführt haben, sich durch Erlernung und Ausübung mechanischer Künste auch in der Fremde ein unabhängiges Leben zu begründen. Wie er als Edelmann zu der Neigung für gewerbliche Industrie und Speculation und endlich zu den technischen Kenntnissen, von denen er in Straßburg seinen Unterhalt zu gewinnen suchte, gelangt sei, ist ebenso dunkel, wie seine Jugendgeschichte. Vielleicht hatte er auf Reisen Italien und die Niederlande besucht? Vielleicht haben dort in Venedig die weltberühmten Glasfabriken, hier zu Antwerpen und Harlem das junge aufblühende Gewerbe der Briefdrucker seine Aufmerksamkeit erregt und seinen schöpferischen Geist zur Nachahmung angespornt? Die Zeugenverhöre in jenen Gerichtsacten geben uns den chronologischen Faden an die Hand, Gutenberg's Thätigkeit in Straßburg von Jahr zu Jahr verfolgen zu können. Wir führen daher den Leser sogleich in den Straßburger Gerichtssaal ein, um einen jeden Zeugen selbst reden zu hören und aus deren Aussagen die Schlußfolge selbst zu ziehen.

1436.

Der Goldschmied Hans Dünne sagt bei dem Verhöre vom Jahre 1439 aus, daß er bei Hans Gensfleisch, genannt Gutenberg, von Mainz vor drei Jahren (1436) gegen 100 Gulden verdient habe, blos für Sachen, die zum Drucken gehören. Die Worte des Originalprotokolls lauten: „Item Hans Dünne der goltsmyt hat geseit, das er vor dryen joren oder doby Gutemberg by den hundert Guldin abe verdienet habe alleine das zu dem trucken gehöret."

1436 und 1437.

Etliche Jahre vor 1439 lehrte Gutenberg den Andreas Dritzehn die damals ebenso seltene als einträgliche Kunst, Steine zu schneiden und zu schleifen, welche Kunst der Letztere mit Vortheil angewendet und benutzt hat: „Dann Andres Dritzehn hatte sich vor ettlichen joren zu Im gefüget vnd vnderstanden ettlich kunst von im zu leren vnd zu begriffen, deß hett er In nu von siner bitt wegen geleret stein bolliren, das er auch zu den ziten wol genossen hette."

Im Jahre 1437 wurde Gutenberg, wie Schöpflin in seinen „Vindiciis typographicis" Seite 17 meldet, von einem adeligen Fräulein „Ennel zůr

ſerin Thür" (Anna zur eiſernen Thüre), der letzten ihres Geſchlechtes, wegen eines angeblich ihr gegebenen Eheverſprechens bei dem biſchöflichen Richter zu Straßburg verklagt. Da die Klägerin nachher in den Regiſtern des „Helbelingszolles" (Pfennigzolles) zu Straßburg vom Jahre 1443 unter dem Namen „Ennel Gutenbergin" vorkommt, als habe ſie den Weinzoll richtig bezahlt: ſo iſt zu vermuthen, daß er ſich ſpäter mit ihr vermählt, obwol ſich nirgends eine Spur findet, daß er mit ihr gelebt habe.

1438.

Ungefähr ein Jahr ſpäter (1438) machte Gutenberg mit Hans Riffe, Vogt zu Lichtenau, einen Vertrag zur Ausübung einer anderen geheimen Kunſt, mit deren Erzeugniſſen ſie gemeinſchaftlich die Wallfahrtsmeſſe zu Aachen im Jahre 1439 zu beziehen gedachten. Die Sitte dieſer Wallfahrt hat ſich bis auf die neueſte Zeit erhalten und fand ſelbſt noch in unſeren Tagen 1837 und 1839 ſtatt. Gutenberg ſollte zwei Drittheile, Riffe ein Drittheil des Gewinnes erhalten. Kaum hatte dies der ſchon erwähnte Dritzehn erfahren, als er nicht eher ruhete, bis man ihn auch zur Theilnahme am Unterrichte in die Geſellſchaft aufnahm. Dieſelbe Bitte richtete Anton Heilmann, von welchem die Genoſſen wahrſcheinlich Geld geliehen hatten, für ſeinen Bruder Andreas Heilmann an Gutenberg, was ebenfalls gewährt ward, obſchon Letzterer fürchtete, deſſen Verwandten möchten die Sache für Gaukelwerk halten. Die Geſellſchaft beſtand jetzt aus vier Theilnehmern: Gutenberg, Riffe, Dritzehn und Heilmann. Der Lehrer ſollte die Hälfte, Riffe ein Viertheil und die beiden Uebrigen zuſammen das letzte Viertheil des Ertrages erhalten. Als Lehrgeld ſollten Dritzehn und Heilmann jeder achtzig Gulden bezahlen. Hier dringt ſich unwillkürlich die Frage auf: Worin beſtand denn eigentlich die Kunſt, mit deren Erzeugniſſen die Geſellſchaft die Wallfahrtsmeſſe zu Aachen beziehen wollte, und von der ſie ſich ſo hohen Gewinn verſprach? Hören wir, was Anton Heilmann als Zeuge in dem Proceſſe, welchen Georg Dritzehn nach dem Tode ſeines Bruders Andreas gegen Gutenberg führte, hierauf ſelbſt zur Antwort giebt: „Item Her Anthonie Heilmann hat geſeit Als er gewar wurde das Gutenberg Andres Dritzehen zu einem driten teil wolte nemen in die Ocher heiltums vart (Aachener Heiligthumsfahrt) zu den ſpiegeln do bete er jn gar fliſſeclich das er Andres ſinen Bruder ouch darin neme, wolte er zumol gern umb jn verdienen."

Im Herbſte des Jahres 1438 hatte Gutenberg noch nicht angefangen, ſeine Geſellſchafter in der Kunſt zu unterrichten. Dieſe hielten ſich zwar ſehr oft im Kloſter zu St. Arbogaſt dicht vor den Thoren Straßburgs auf und waren ſo emſig in der Arbeit, daß ſie öfters bei ihrem Lehrherrn aßen und tranken. Um dieſelbe Zeit, nach der Ernte, drängte Andreas Dritzehn ſeinen Schuldner, den Bauersmann Hans Niger zu Biſchofsheim und andere ſeiner Landsleute um Zahlung der Zinſen, „indem er etwas im Werke habe, wo er nicht Geld genug auftreiben könne." Auf die Frage, was er denn zu ſchaffen habe, antwortete Dritzehn: „Ich bin ein Spiegelmacher."

Während die Genoſſen bei Gutenberg faſt täglich aus und ein gingen, bemerkten ſie, daß er noch andere Künſte trieb, die er aber ſorgfältig vor ihnen verbarg. Da er aber laut des früheren Vertrages nicht verbunden war, ſie in etwas anderem, als der Kunſt „Steine zu ſchleifen" und „Spiegel zu belegen", zu unterweiſen: ſo ließen ſie nicht eher ab, bis er 1438 einen neuen Contract auf fünf Jahre mit ihnen abſchloß, in welchem er ſich verbindlich machte, ſie alle Künſte, die er verſtehe und alle Geheimniſſe und Vortheile zu lehren. Dafür mußten ihm Beide zuſammen noch ein Lehrgeld von 250 Gulden bezahlen, und zwar ein Jeder ſogleich 50 Gulden baar, die übrigen 50 Gulden aber in beſtimmten Terminen. Heilmann bezahlte ſeine 50 Gulden ſogleich, Dritzehn aber nur 40 Gulden abſchläglich, ſo daß nach ſeinem zu Ende des Jahres 1438 erfolgten Tode noch der Rückſtand mit 10 Gulden und die Hälfte der 200 Gulden mit 100, alſo im Ganzen 110 Gulden zu entrichten waren. Statt des Verſtorbenen verlangte nun deſſen Bruder, Georg Dritzehn, daß Gutenberg an die Stelle ſeines Bruders Andreas nun ihn ſelbſt nebſt ſeinem anderen Bruder Nicolaus in

die Gesellschaft aufnehmen, oder ihnen das von ihrem verstorbenen Bruder dazu vorgeschossene Geld zurückbezahlen solle. Als Gutenberg das Erstere verweigerte und hinsichtlich des Letzteren behauptete, daß er von dem, was er von Andreas empfangen, nur noch 15 Gulden herauszugeben schuldig sei, kam es zwischen ihm und den Brüdern Georg und Nicolaus Dritzehn zu einem Processe, in welchem bei dem großen Rathe in Straßburg siebenzehn Zeugen abgehört worden sind.

Diese Acten haben sich bis auf unsere Zeit erhalten und sind von dem Elsassischen Geschichtsforscher Johann Daniel Schöpflin in seinem berühmten Werke: Vindiciae typographicae, Argentorati, 1760. 4. zuerst bekannt gemacht und in neuester Zeit von C. A. Schaab und J. Wetter vollständig im Urterte abgedruckt und namentlich von Letzterem kritisch beleuchtet worden.

Außer dem, was wir bereits von der Klage der Gebrüder Dritzehn wissen, führen diese in derselben noch den Punkt an, daß ihr verstorbener Bruder an mehreren Orten, wo die Theilnehmer der Gesellschaft Blei und anderes, was zu ihrem Gewerbe gehört, angekauft haben, dafür Bürge geworden und endlich die Schuld zu bezahlen genöthigt gewesen sei. Hierauf antwortete Gutenberg: „daß in einem versiegelten Briefe unter den Vertragsgenossen ausdrücklich bedungen worden, daß wenn Einer von ihnen während der fünfjährigen Dauer der Gesellschaft mit Tode abgehe, alles „Geschirr und gemachte Werk" den Andern verbleiben sollte, des Verstorbenen Erben aber nach Ablauf der Vertragsfrist nur einen Anspruch auf 100 Gulden machen könnten. Er habe den Andreas Dritzehn solche Kunst gelehrt, deren er sich bis an seinen Tod gerühmt, und brauche also, nach Abzug der ihm von demselben noch schuldigen 85 Gulden dessen Erben nur noch 15 Gulden herauszuzahlen. Damit seien alsdann die 100 Gulden entrichtet. Uebrigens leugnete er, daß Andreas Dritzehn sich je irgendwo für ihn für angekauftes Blei verbürgt habe."

Unter den Zeugen traten auch zwei Frauen auf: die Eine derselben Bärbel (Barbara) von Zabern, die Kouffelerin (Händlerin), hat Andreas Dritzehn noch spät in der Nacht an der Arbeit getroffen und auf die Bemerkung, daß er viel Geld verthue, zur Antwort erhalten: „Wenn Dir die Summe zu Theil würde, welche meine Versuche gekostet, Du hättest Dein Lebtag daran zu zehren"; „was es mich minder gecostet hatt dann v. gl., das ist gar lützel (wenig) one das es mich noch costen würt, darumb ich mein eygen vnd mein erbe versetzt habe." Auf die Frage: „Wenn es Euch mißlänge, was würdet ihr thun?" erwiederte er: „ee ein jor vßkommet so hant wir vnser houbtgut wider vnd sint dann alle selig, Gott welle vns dann blogen."

Die zweite Zeugin war Ennel (Anna) Schultheiß, des Holzmanns Hans Schultheißen Gattin. Sie erklärte: Gutenberg's Bedienter, Lorenz Beildeck, sei zu ihrem Vetter Nicolaus Dritzehn gekommen und habe ihm gesagt: „Euer verstorbener Bruder Andreas hat vier Stücke in einer Presse liegen. Gutenberg bittet Euch, solche aus derselben zu nehmen und sie aus einander zu legen, damit Niemand wissen könne, was es sei, denn er habe nicht gern, daß es Jemand sehe."

Die Protokollworte lauten: Lorenz Beildeck, der Knecht Gutenberg's kam auch, laut seiner eigenen Aussage, zu Claus Dritzehn mit der Bitte: er möge „über die Presse gehen und die mit den zwei Wirbeln aufmachen, wo denn die Stücke auseinanderfallen würden; dieselben Stücke solle er auf die Presse legen, so könne Niemand merken was es sei."

Die Worte des Originalprotokolls lauten: „Lorenz Beldeck het geseit das Johan Gutenberg jn zu einer zit geschickt het zu Claus Dritzehen, nach Andres sins bruders seligen Tode vnd det Clausen Dritzehen sagen das er die presse die er hünder jm hett nieman zoigete, des ouch dieser gezüg det (thät), vnd rette uch me vnd sprach er solte sich bekumbern so vil vnd gon vber die presse vnd die mit den zweyen würbelin uff dun so vielent die stucke voneinander, — dieselben stucke solt er dann in die presse oder uff die presse legen so kunde darnach nieman gesehen noch utgemerken."

Das Nämliche erklärte auch der Mann dieser Frau und fügte hinzu: „Also gieng claus Dritzehn vnd suchete die stücke do vant er nutzit." (da fand

er nichts.) Damit trifft auch die Aussage eines andern Zeugen, des Conrad Sahspach, Verfertigers von Gutenberg's Presse überein: „Item Cunrad Sahspach hatt geseit das Andres Heilman zu einer zit zu yme komm sy inn Kremer Gasse vnd sprach zu jme lieber cunrad als andres Dritzehn abgangen (gestorben) ist, Da hastu Die pressen gemacht vnd weisst vmb Die sache, do gang dohin vnd nym Die stücke uß der pressen vnd zerlege sü von einander so weiß nyemand was es ist; Da nun Diser gezüge das tun wollte vnd also suchete Das were uff sanct steffanustag nehst vergangen Do was das ding hinweg."

Von Anton Heilman erwähnt das Verhör: „Dirre gezüge hat ouch geseit das er wol wisse das Gutenberg vnlange vor Wihnahten sinen knecht sante zu den beden Andresen, alle formen zu holen, vnd würdent zurlossen daß er es sehe (in seiner Gegenwart zerschmolzen) vnd jn joch ettliche formen ruwete."

Dies ist das Wesentlichste der Zeugenaussagen vor dem großen Rathe zu Straßburg. Letzterer erließ am 12. Christmonat 1439 einen Urtheilsspruch, welcher bei Wetter Seite 68–72. nach dem noch vorhandenen Originale wortgetreu abgedruckt ist und den wir als ein merkwürdiges Denkmal der alten Fassung solcher Rechtserkenntnisse daselbst nachzulesen empfehlen; ihn hier in seiner ganzen Ausdehnung mitzutheilen, verbieten die Grenzen gegenwärtiger Säcularschrift. Das Resultat der Verhandlungen und der Entscheidung war: „Das Gericht, welches sich nur um die rechtliche, nicht um die technische Natur des Geschäftes bekümmert, hält sich lediglich an die vorhandene Punctation, an „Gutenberg's Worheit wider Jörge Dritzehn in bywesen (Anwesenheit) Franz Berners und Böschwilers", läßt die überlebenden Theilnehmer beschwören, daß der Gesellschaftsvertrag in der angegebenen Art wirklich verabredet worden und zur Contractausfertigung gelangen sollte, fordert alsdann auch von Gutenberg den Schwur, daß er an seinem Theile das Versprochene geleistet und daß Dritzehn ihm von der vertragsmäßigen Zahlung noch 85 Gulden schulde. Da dieses alles geschehen, spricht er den Klägern allen Anspruch an ihn und die Genossenschaft bis auf 15 Gulden ab, welche sie auf die Entschädigung von 100 Gulden, nach Abzug der von dem Verstorbenen schuldig gebliebenen 85 Gulden noch herauszubekommen haben."

Resultat
der
Straßburger Ansprüche.

Aus den Erklärungen sowol der Kläger und des Beklagten, als der Zeugen, deren Verhörprotokolle J. D. Schöpflin im Jahre 1745 in einem Gemache des Pfennigthurmes zu Straßburg (dieser wurde im Jahre 1331 als Schatzhaus der Stadt gebaut; hier bewahrte man die kaiserlichen Diplome, die Stadtbanner, die öffentlichen Maße und Gewichte u. s. w., welche, als der Thurm 1745 größtentheils abgetragen wurde, in das Archiv der Stadt gebracht worden sind) entdeckte, ganz besonders aber aus dem so eben mitgetheilten Urtheilsspruche des Rathes in diesem Processe, dessen Originaldocument der Ammeister und Vorsteher des Rathsarchivs Jakob Wenker schon einige Jahre früher (1740) aufgefunden hatte, gehet nun hervor:

1. Die Bestätigung alles dessen, was wir von den geheimen Künsten Gutenberg's in Straßburg und den Verhältnissen zwischen ihm und seinen Gesellschaftern bereits oben erzählt haben.
2. Daß Gutenberg von Conrad Sahspach eine Presse habe anfertigen lassen, die er zum Drucken von vier Stücken, welche auseinander gelegt werden konnten, angewendet hat, deren Bestandtheile er aber so geheim gehalten, daß er sogleich nach seines Theilnehmers Andreas Dritzehn's Tode, voll ängstlicher Besorgniß, es möchte Jemand diese Stücke sehen, Alles aufgeboten hat, dieses so schnell als möglich durch Zerlegung derselben zu verhindern.

Läßt sich hieraus zwar immer noch nicht, wie die Vertheidiger der Straßburger Ansprüche, ein

Schöpflin, Oberlin, Lichtenberger und Schaab behaupten, mit voller Gewißheit schließen, daß jene „Presse" eine Buchdruckerpresse, und jene „Stücke" bewegliche Buchstaben gewesen seien: so ist es doch mehr als wahrscheinlich, daß jene Zeugenaussagen auf die ersten Anfänge eines Druckapparates mit beweglichen und zwar gegossenen Lettern hindeuten.

Schon die Idee, statt des in der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts bei den sogenannten „Briefdruckern" üblichen Reibers eine Presse für den Tafeldruck anzuwenden und diesem selbst durch ein so wesentliches Hülfsmittel eine größere Ausdehnung zu geben, gehört dem Erfindungsgeiste Gutenberg's an, und ist als der erste Schritt zur Ausbildung des Bücherdruckens zu betrachten. Alle früheren xylographischen Werke sind nicht opistographisch, das heißt „nicht auf der Rückseite" bedruckt, was bei dem Gebrauche des Reibers unmöglich war. Je zwei Blätter sind immer mit ihrer weiß gelassenen Rückseite aneinander geklebt. Die Presse allein machte möglich, daß man den Papierbogen mit einem Male auf beiden Seiten zu gleicher Zeit zu drucken im Stande war.

Zum größten Bedauern der Wissenschaft sind die über den Proceß gepflogenen Gerichtsverhandlungen so unvollkommen, daß die Kritik es mehr vermuthen kann, als es mit Bestimmtheit auszusprechen wagen darf, Gutenberg habe schon zu Straßburg mit beweglichen, wenn gleich auch nur hölzernen und bleiernen Buchstaben gedruckt. Die Ursache jener Dunkelheit liegt darin, daß die Zeugen entweder selbst nicht wußten, welche Bewandtniß es mit Gutenberg's typographischen Versuchen hatte, oder sowol durch ein Gelübde, als durch ihr eigenes Interesse zur Geheimhaltung sich aufgefordert fühlten. Zudem legten die Richter bei dem Urtheilspruche auf die technische Natur des Geschäftes keinen Werth. Indessen kann jedoch auch nur leidenschaftliche Befangenheit in Parteiansichten so weit gehen, in jenen Verhandlungen nicht einmal eine Spur von Bücherdruck überhaupt erkennen zu wollen.

Der neueste sonst so gründliche Forscher in der Geschichte der Erfindung J. Wetter vermochte bei allem Scharfblick seines Geistes nicht, die Fesseln eines zu weit getriebenen provinziellen Patriotismus abzustreifen und die Verhältnisse seines Landsmannes Gutenberg ohne Vorurtheil ins Auge zu fassen. Nichts desto weniger aber hat er auch zur Bekräftigung seiner Meinung wichtige Gründe angeführt. Diese mit den Aussprüchen eines Schöpflin, Lichtenberger und Schaab gewissenhaft abzuwägen, schien heilige Pflicht. Ohne die Aechtheit der Verhöracten, wie Dibdin in seinem „Bibliographical Decameron", London 1817. 8., Vol. I. p. 328. und in seiner „Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour in France and Germany", London 1821. 8., Vol. III. p. 53. gethan hat, nur im geringsten in Zweifel ziehen zu wollen, können wir nach sorgfältiger Prüfung der Quellen nicht umhin, bis auf einen gewissen Punkt den Ansichten Wetter's beizustimmen, welcher den Folgerungen Schöpflin's und der übrigen Vertheidiger der Straßburger Ansprüche auf wirkliche Anwendung beweglicher Typen einige Bedenken entgegen stellt.

Erstens nennen alle Zeugen die unter der Presse befindlichen Gegenstände nur „Stücke", nicht aber „Blattseiten" oder „Columnen". Jener Ausdruck bedeutet schon an und für sich etwas Ganzes und ist mit dem jetzt noch üblichen Worte „Stock" verwandt, worunter man eine mit Arabesken oder anderen bildlichen Darstellungen versehene Metallplatte, deren sich die Buchbinder zur Verzierung der Bücherdecken bedienen, sowie einzelne zum Abdrucke bestimmte Holztafeln verstehet.

Zweitens befahl Gutenberg nur, die vier Stücke aus der Presse zu nehmen und auseinander zu legen; von einem nochmaligen Zerlegen dieser Stücke in kleinere Theile sagte er kein Wort. Da man aber aus den glaubwürdigsten Zeugnissen eines Theodor Bibliander, Angelus Rocha, Heinrich Spiegel, Siegmund von Birken, Joh. Friedr. Faust von Aschaffenburg und Paulus Pater aus Danzig weiß, daß anfangs die einzelnen Buchstaben oben durchbohrt und entweder durch einen Bindfaden oder Draht zusammengehalten wurden: so konnten, wenn man also die zwei Schrauben an der Presse aufdrehte, immer nur die vier ganzen Stücke auseinanderfallen und Gutenberg hätte, wenn die sogenannten „Formen" aus beweglichen Lettern zusammengesetzt

gewesen wären, dem Dritzehn sagen lassen müssen, er solle dieselben Stücke nochmals in ihre Bestandtheile zerlegen.

Nicht weniger Beachtung verdient die Aussage des Zeugen Anton Heilman selbst: „Item dirre Gezüge hat ouch geseit, das er wol wisse, daß Gutenberg vnlange vor Wihnahten sinen kneht sante zu den beeden Andresen, alle „Formen" zu holen" u. s. w. Unter diesem Ausdrucke verstand man damals feste Tafeln von Holz oder Metall, auf welche man Bilder einschnitt, um sie mittelst des Reibers abzudrucken. Die Verfertiger solcher Tafeln hießen, wie bekannt „Formschneider" und bildeten im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte eigene Zünfte.

Nach Tritheim's Annalen des Klosters Hirschau (St. Galler Ausgabe, 1690. fol. Bd. II. S. 421.) werden von Peter Schöffer, welcher in der Werkstätte des Erfinders zu Mainz jeden Tag die von Letzterem gebrauchten Kunstausdrücke hörte und den ganzen Hergang der Sache dem Abte, seinem gelehrten Freunde, erzählte, die festen Tafeln, mit welchen Gutenberg noch zu Mainz druckte, Formen genannt. Daß man im fünfzehnten Jahrhunderte unter dem Worte „Formen" nicht sowol Buchstaben als feste Holzstöcke verstanden habe, beweiset die Urkunde, in welcher der Syndicus der Stadt Mainz, Conrad Humery, die von Gutenberg hinterlassenen Werkzeuge und Geräthschaften als sein Eigenthum anspricht und in welcher die Begriffe: „Formen" und „Buchstaben" ausdrücklich geschieden werden. Die Worte der Urkunde bei „Ioannis Script. rer. Mogunt." Vol. III. p. 424. und bei Köhler, „Ehrenrettung Gutenberg's" Seite 101. lauten: „Etliche formen, Buchstoben, instrument, gezuge und Anders zu dem truckwerk gehorende."

Der Ankauf von Blei kann nicht als ein für sich allein ausreichender Beweis für „Letternguß" gelten, indem es ja schon aus dem „Speculum naturale" des Vincentius Bellovacensis (Vincent de Beauvais), welcher in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts lebte und darin sagt: „inter omnia melius est Speculum ex vitro et plumbo" sowie aus der „Perspectiva communis" des gleichzeitigen englischen Schriftstellers Peckham, der da sagt: „Specula consueta vitrea sunt plumbo obducta", und besonders aus Raymundus Lullus, welcher die Bereitung der Spiegel ausführlich beschreibt, hervorgeht, daß bei der Anfertigung von Spiegeln Zinn und Blei nothwendig ist. Das Belegen derselben wird bewerkstelligt, indem man ein Blatt Staniol (gestrecktes oder gewalztes Blei) auf eine glatte Steintafel ausbreitet, es mit Quecksilber verquickt, die Glastafel darauf legt und diese mit Gewichten beschwert. Die bei Andreas Dritzehn befindliche Presse diente vielleicht auch dazu, dergleichen Bleifolien glatt zu pressen oder die auf solche dünne Staniolplatten gelegten Glastafeln fest aufzudrücken.

Ganz anders verhält es sich mit dem am Schlusse des Verhörs vorkommenden Zeugnisse des Goldschmid's Hans Dünne: „Item Hans Dünne der Goltsmyt het geseit das er vor dryen joren oder Doby Gutemberg by den hundert Guldin abeverdienet habe alleine das zu dem trucken gehöret." Hier können wir der Ansicht J. Wetter's durchaus nicht beistimmen, indem er keinen andern, als bloßen Tafeldruck annehmend, in der Nachrede zum dritten Nachtrage endlich auf Scheltema's Seite tritt, und mit diesem alles, was in den Proceßacten von „Druckerei" vorkommt, lediglich auf Spiegelrahmen angewendet wissen will. Was er von dem Reliefdrucke in weiches oder erweichtes Holz vorbringt, bedarf noch gar sehr, so scharfsinnig und fleißig auch das Material zur Beweisführung herbeigeschafft ist, in Hinsicht der Möglichkeit einer solchen Pressung, des Ausspruchs sachverständiger Künstler. Seine Meinung, als könnten allerlei Gegenstände mittelst heißen Einpressens metallener Formen auf Holz abgedruckt werden, gleich wie es bei Lederbänden der Fall soll gewesen sein, beruhet selbst vor dem Auge des technisch Unerfahrenen insoweit auf einem Irrthume, als die mit warmgemachten Metallstöcken auf pergamentene oder lederne Bücherdecken gedruckten Ornamente erst mit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eine allgemeinere Anwendung fanden. Kleinere Verzierungen mit Filoeten hatten die Buchbinder allerdings schon früher hier und da angebracht, doch bestand der gewöhnliche Einband der Bücher zu Gutenberg's Zeit aus dicken

Eichenholztafeln, die mit weißgegerbtem Schweinsleder oder mit Schaffellen überzogen waren, denen man meist eine einfach braune oder rothe Farbe gab; an allen vier Ecken, sowie in der Mitte eines jeden Deckels schützten messingene oder silberne Beschläge mit hohen Buckeln das Buch, das mit Clausuren aus starken Lederriemen geschlossen war und statt des später auf dem Rücken angebrachten Titels eine kurze Inhaltsanzeige auf der Stirnseite der Decken trug, vor jeder Beschädigung. Denn damals wurden die Bücher, da ihre Zahl noch äußerst gering war, nicht wie jetzt zu geschehen pflegt, in lothrechten Repositorien auf die Kante gestellt, sondern ihrer ganzen Fläche nach auf schiefe Pulte gelegt, weshalb denn auch der Schutz der Buckeln nöthig war.

Die Hauptstelle der Zeugenaussagen ist von J. Wetter ebenso wie von seinen Vorgängern, Meermann und Schöpflin, mißverstanden worden; es ist die, wo Heilman vor Gericht zu Protokoll giebt: „Daß Gutenberg unlange vor Wihnachten sinen knecht sante zu den beden Andresen alle formen zů holen vnd wurdent zurlossen („zerlassen" heißt noch heut zu Tage in allemannischer Mundart soviel als „zerschmelzen") das er es sehe vnd in joch ettliche Formen ruwete." Das letztere Wort, welches Wetter für „ruhen, bleiben, verbleiben" erklärt, heißt nichts anderes als „reuete." Noch jetzt spricht das Volk im Elsaß, auf dem Schwarzwalde und in der Schweiz die Sylbe „eu" in „Feuer" mit etwas gedehnter Betonung wie „Füwr", „Euch" wie „üwch" und „Euer" wie „üwer" aus. Der Sinn des ganzen Benehmens ist ganz einfach dieser: Gutenberg sah voraus, daß die Brüder Dritzehn's, wenn dieser sterben sollte, entweder Ersatz wegen Schmälerung ihres Erbes, Theilnahme an dem Gesellschaftsvertrage und Miteigenthum am Werkzeuge, sowie an jedem zu hoffenden Gewinne in Anspruch nehmen würden, und daß bei etwaiger gerichtlicher Untersuchung das Fabrikgeheimniß verrathen zu werden drohete. Er sendete daher voll Unruhe über den Gedanken, daß Dritzehn sterben könnte, seinen Diener Beildeck in die Wohnung des Kranken, und ließ die Stücke oder Formen abholen, auseinander nehmen, und theilweise vor seinen Augen einschmelzen, welches ihm aber Reue verursachte. Von gleicher Besorgniß getrieben, hat auch der andere Theilnehmer zu gleichem Zwecke den Verfertiger der Presse dahin gesendet, um dieselbe zu zerlegen, um somit nichts von der Eigenthümlichkeit des Verfahrens bekannt werden zu lassen.

Hätte Letzteres nun in nichts anderem bestanden, als mit festen Holztafeln Bilder oder Bücher zu drucken, wozu bedurfte es einer so ängstlichen Vorsicht, der Enthüllung des Geheimnisses vorzubeugen, indem Gutenberg alsdann ja nichts anderes gethan haben würde, als was vor ihm und zu gleicher Zeit mit ihm nicht nur in Holland, sondern in fast allen Ländern Deutschlands, zumal aber in Schwaben, Franken und am Rhein alle Formschneider und Briefdrucker gethan haben, deren Werkzeuge und Arbeitsmethode allgemein bekannt sein mußten, da dieselben ihr Gewerbe zunftmäßig betrieben? Da aber Gutenberg nicht zu dieser Gilde gehörte, mußte seinem schöpferischen, mit allen Künsten der Mechanik vertrauten Geiste von Hause aus ein eigenthümlicher höherer Zweck vorschweben, welcher nicht wol ein anderer sein konnte, als der, den Schriftdruck so zu erleichtern, daß die Vervielfältigung jeder Art von Büchern durch denselben das weit mühsamere und mit größeren Kosten verbundene Abschreiben derselben ganz entbehrlich machte. Zu dem Ende hatte er eine Presse erfunden, um den Druck nicht nur geschwinder, sondern auch gleichmäßiger und auf beiden Seiten des Papiers zu bewerkstelligen.

Kann man endlich den vom Goldschmid Dünne vor Gericht eingestandenen Verdienst von hundert Gulden, den ihm Gutenberg für „Sachen, die zum Drucken gehören" ausgezahlt, nicht leicht, ohne sein Urtheil gefangen zu nehmen, mit Wetters Spiegelrahmen in Verbindung bringen: so bleibt nichts übrig, als jenen Lohn auf Metallformen und Buchstabenstempel zu beziehen, welche Dünne geschnitten haben mag, ein Geschäft, welches zu einer Zeit, wo es noch keine Stempelschneider und Schriftgießer gab, fast ausschließlich nur von den in der Gravir- und Ciselirkunst erfahrenen Gold- und Silberarbeitern betrieben wurde.

Schwerlich dürfte es sich aber, wenn nicht noch andere schriftliche Documente aufgefunden werden, zur Gewißheit bringen lassen, ob sich Gutenberg solcher Stempel schon in Straßburg zum Setzen und Drucken, oder nur, um Matrizen darüber zu gießen, bedient habe. Die Entscheidung der Frage, ob ihm hier überhaupt schon irgend ein Druckwerk gelungen sei, liegt noch ebenso im Dunkel begraben, denn vergebens siehet man sich nach Spuren desselben um, sei es, daß sie sich im Laufe der Zeit völlig verloren haben, oder weil sich die Lettern zur Vollendung eines ganzen Buches nicht brauchbar bewiesen, oder weil der Proceß die Ausführung des ganzen Planes ins Stocken brachte. Der neueste Vertheidiger der holländischen Sache, der zu früh verstorbene Jakob Scheltema in Utrecht, hat in seiner Beurtheilung des Schaab'schen Werkes „Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Mainz 1830 und 1831, drei Bände in Octav", die seit Schöpflin allgemein angenommene Beweiskraft obiger Proceßacten durch den Ausspruch zu erschüttern gesucht: „Wenn der Name Gutenberg nicht von Schöpflin und seinen Nachtretern in jenen Verhandlungen wäre gefunden worden, so würde Niemand auf den Gedanken gekommen sein, diesen Proceß in irgend eine Verbindung mit der Buchdruckerkunst zu bringen." Diesen Satz suchte er damit zu unterstützen, daß eine Summe von 250 Gulden für die Einrichtung einer Officin und für die Mittheilung eines so wichtigen Geheimnisses zu gering, die Anstalten aber nicht von der Art gewesen, wie sie die Bewahrung des Letzteren erfordert hätte und daß endlich die Gerichtsprotokolle nur vom Steinschleifen und Spiegelmachen sprechen, dem zufolge das „Drucken" lediglich vom Bedrucken der Spiegelrahmen zu verstehen sei. Er hat jedoch unerwogen gelassen, daß sowol der Tafel- als Holztypendruck, seiner Natur nach, nur auf kleine Schriften von wenigen Bogen anwendbar, keinen allzu großen Geldaufwand erforderte, der Druck von Bildern und sogar von Bildern mit Text als von den Briefdruckern allgemein ausgeübt kein Geheimniß war, letzteres also lediglich in einer neuen Zusammensetzung der Druckformen und in ihrem vervollkommneten Abdrucke mittelst einer Presse lag. Zudem war Gutenberg, als nicht zur Zunft der Formschneider und Briefdrucker gehörend, auch nicht in der Kategorie der Schutzverwandten und zum Verkauf seiner Producte nicht berechtigt, weshalb er auf die Aachener Handelsmesse sein Absehen richten mußte. Aus der unbefangenen Prüfung und genauen Abwägung der Für- und Gegengründe dürfte daher ohne Vorliebe und Vorhaß das Resultat festzustellen sein, daß Gutenberg schon in Straßburg Versuche mit beweglichen Lettern gemacht und wahrscheinlich die Idee gefaßt habe, ein „Heilthumsbüchlein" für die nach Aachen wallfahrenden Pilger zu Stande zu bringen, von dem er sich bei der zahlreich besuchten Messe einen starken Absatz versprechen durfte. Jedermann weiß, daß Legendenbücher als die zu jener Zeit beliebteste Lecture, für die Wallfahrer nach Rom (Mirabilia urbis Romae) und nach dem Kloster Einsiedeln im Canton Schwytz (Leben des h. Meinrad) xylographisch gedruckt worden sind und wie selten selbst die späterhin typographisch ausgeführten Heiligthumbücher von Trier, Wien, Bamberg, Halle, Wittenberg und anderen Orten im Laufe der Zeit geworden sind. Hatte er einmal den Gedanken an die Vervielfältigung eines Buches gefaßt, was lag näher, als ein solches legendarisches Schriftchen für die Aachener Heiligthumsfahrt und die damit verbundene Messe ins Werk zu setzen? Dieses sollte ohne Zweifel, wie alle Erstlingsdrucke dieser Art in Holz geschnittene Bilder nebst beigefügtem erklärendem Texte enthalten. Die Formen, von denen in den Proceßacten die Rede ist, konnten daher ebensowol feste Holz- oder Bildtafeln, als mit beweglichen Typen zusammengesetzte Textformen sein, dem zufolge es auch nur etliche, nämlich die letzteren waren, auf die sich das Auseinandernehmen, was Gutenberg nur nothgedrungen und nicht ohne Reue that, zu beschränken hatte.

Gestehet man auf diese Weise der Stadt Straßburg die Ehre zu, daß in ihr vor allen deutschen Städten die ersten Versuche der eigentlichen Buchdruckerkunst, obwol freilich nur in ihren rohesten Anfängen gemacht worden sind: so bleibt ihrer Nebenbuhlerin Mainz um nichts desto minder der Ruhm, die unvergleichliche Kunst durch große

bewunderungswürdige Leistungen zuerst ins Leben treten gesehen zu haben und somit auch die Wiege der Typographie zu sein.

Erfindung
der eigentlichen
Buchdruckerkunst und Schriftgießerei
in Mainz.

Ob Gutenberg noch nach dem Processe mit den Genossen Riffe und Heilman den Tafeldruck und andere geheime Künste fortsetzte und namentlich aus der wesentlichen Vervollkommnung des Ersteren durch Anwendung der Presse Vortheil zog, ist unbekannt. Die Geschichte sagt nichts hierüber und bis jetzt ist noch keine neue Urkunde aufgefunden, welche über seine Arbeiten in den Jahren 1440 bis 1444 zuverlässige Nachrichten mittheilte. Nicht einmal weiß man mit Bestimmtheit, ob er die „Heilthumsfahrt" nach Aachen angetreten und die Gesellschaft überhaupt ihre Erzeugnisse dahin zu der berühmten Handelsmesse gebracht hat. Großen Gewinn trugen ihm die Arbeiten keinenfalls ein, denn in den Jahren 1441 und 1442 kam er immer noch in die Verlegenheit, Geld aufnehmen zu müssen, nachdem er sein noch übriges Vermögen vollends zugesetzt hatte. Dies und das Mißlingen seiner daselbst gemachten Versuche, vielleicht auch die Noth bewogen ihn endlich, in seine Vaterstadt zurück zu kehren, wo er zur Ausführung seines großen Vorhabens von seinen reichen Verwandten und anderen Personen auf Unterstützung rechnen konnte. Noch am St. Georgentage, den 23. April 1444, findet sich sein Name in dem Helbelingszollbuche der Stadt Straßburg, woraus man ersiehet, daß er die Gebühren für Wein bezahlte, den er zu seinem eigenen Gebrauche einführte. Zu Ende des nämlichen Jahres aber, oder Anfangs 1445 langte er mit seinem treuen Diener, Lorenz Beildeck, in Mainz an, ohne in Straßburg einen förmlich ausgebildeten Schüler der Typographie oder ein Product seiner Kunst zurückgelassen zu haben.

Gutenberg in Mainz
von 1444 bis 1468.

Womit sich Gutenberg in den ersten fünf Jahren seines Aufenthaltes in Mainz beschäftiget habe, ist mehr zu vermuthen, als mit historischer Gewißheit zu ermitteln und auszusprechen, indem authentische Zeugnisse für diese Periode seines Lebens bis jetzt noch gänzlich fehlen. Man weiß nur, daß sein Oheim Henne (Johann) Gensfleisch der Alte bereits am 28. October 1443 von Orten zum Jungen, einem Mainzer Patricier, den auf der Stelle des heutigen Casinogebäudes gestandenen „Hof zum Jungen" gemiethet und im darauf folgenden Jahre den aus Straßburg heimgekehrten Neffen darin aufgenommen hatte. Von da an ist von Gutenberg nichts bekannt bis zum 6. October des Jahres 1448, an welchem Tage er ein Capital von 150 Goldgulden borgte, welche sein Vetter Arnold Gelthuß zum Echtzeller bei zwei Edelleuten, dem „Ryhard Brumsar" aus dem Geschlechte der „Brömser von Rüdesheim" und „Hennchin von Rodenstein" zu seinem Gebrauche aufgenommen und dafür die ihm gehörigen Renten von mehreren Häusern zu Mainz verpfändet hatte. Die auf einem großen Pergamentbogen in die Breite geschriebene Originalurkunde aus dem Nachlasse des Archivars Bodmann befindet sich jetzt in der Stadtbibliothek zu Mainz und ist in Schaab's „Geschichte der Buchdruckerkunst", Theil II. S. 253-258. zum erstenmale gedruckt erschienen, die daran befindlich gewesenen fünf Siegel sind verloren gegangen. Es gehet hieraus hervor, daß Gutenberg in seiner Vaterstadt wie in Straßburg genöthigt war, Schulden zu machen, um seine Unternehmung zum Ziele zu fördern, ohne daß es ihm jedoch mit diesen Mitteln gelungen wäre. Nach der Analogie seiner gewohnten, bereits an den Tag gelegten Thätigkeit kann man auch ohne urkundliche Beweise als gewiß voraussetzen, daß sein erfinderischer Geist, der, wie jedes Genie, keine Ruhe kannte, mit der Anfertigung neuer Werkzeuge und mit der Fortsetzung seiner Versuche, den Tafeldruck mit Letterndruck zu vereinigen, oder sogar diesen von jenem ganz frei zu machen, welche er schon während seines

Aufenthaltes in Straßburg begonnen, zur endlichen Ausführung seiner großen Idee fort und fort beschäftigt war. Nur seine bei der Wichtigkeit des Gegenstandes wol verzeihliche Aengstlichkeit, es möge Jemand von seinem Geheimnisse etwas erfahren, mag Ursache sein, daß wir so wenig von seinem Treiben in dieser Zeit mit Bestimmtheit wissen. Wie aus dem 109. Verse von Arnold von Bürgel's (Arnoldus Bergellanus) im Jahre 1541 zu Mainz gedruckten lateinischen Lobgedichte auf die Buchdruckerkunst:

„Cumque illi starent caelata toreumata magna
Et labor angustas attenuabat opes."

noch mehr aber aus Tritheim's Annalen V, 6. erhellet, hatte er bereits eine Anzahl ausgestochener Schnitzwerke oder Bild- und Schrifttafeln vollendet, als er sich dennoch durch die abermalige Erschöpfung seiner Geldmittel in die Unmöglichkeit versetzt sah, sein Unternehmen zu Ende zu bringen, und darum schon auf dem Punkte stand, es gänzlich aufzugeben. Allein der Genius der Ausdauer siegte über die Muthlosigkeit. Er fühlte, daß nur noch eine kurze Frist fortgesetzter Mühe und einige Geldzuschüsse ihm zu Hülfe kommen müßten, und das Ziel wäre erreicht! Er suchte also einen thätigen und reichen Gesellschafter und fand diesen im Jahre 1450 in der Person Johann Fust's oder Faust's, eines der reichsten Bürger von Mainz.

Vereinigung Gutenberg's mit Johann Fust von 1450 bis 1455.

Gutenberg schloß am 22. August mit diesem mehr durch Verstand und Klugheit, als Biedersinn und Uneigennützigkeit merkwürdigen Manne einen Gesellschaftsvertrag und errichtete darüber eine Urkunde „den Zettel ires überkummens" wie es in dem Instrumente des Notars Ulrich Helmasperger vom 6. November 1455 heißt. Dieses merkwürdige Actenstück, welches J. Wetter in seiner „Kritischen Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst" S. 284-290. nach Köhler's „Ehrenrettung" S. 54 ff. hat abdrucken lassen, befand sich früher in dem Familienarchive der Abkömmlinge Fust's (der Fauste von Aschaffenburg) zu Frankfurt a. M., und ebenso auch in dem Archive der Familie „Zum Jungen" daselbst, welche früher in Mainz angesessen, mit der Familie Gensfleisch verwandt war. Darin fanden sich folgende Punkte:

1. Fust solle an Gutenberg 800 Gulden in Gold vorschießen und zwar zu 6 Procent Zinsen.
2. Mit diesem Gelde solle Gutenberg sein Werkzeug anschaffen: „mit solichem Gelte er sin gezüge zurichten vnd machen sollte."
3. Dieses Werkzeug solle dem Fust als Unterpfand für die vorgeschossenen 800 Gulden dienen.
4. Gutenberg solle dem Fust jährlich 300 Gulden für Kosten geben und auch Gesindelohn, Hauszins, Pergament, Papier, Tinte u. s. w. „vorlegen" das heißt vorschießen.
5. Blieben sie alsdann forthin nicht einig, so solle Gutenberg dem Fust die 800 Gulden wieder geben und das Werkzeug alsdann wieder hypothekfrei sein.
6. Alles Geld, welches nicht für das Werkzeug, zu dessen Anschaffung jene 800 Gulden ausdrücklich und ausschließlich bestimmt waren, sondern unmittelbar zur Anfertigung von Büchern, nämlich für Setzer- und Druckerlohn, für Pergament, Papier und Schwärze werde ausgegeben werden, solle als auf das gemeinschaftliche Unternehmen und zu dem beiderseitigen Nutzen verwendet anzusehen sein.

Man darf annehmen, daß Gutenberg nicht nur den Tafeldruck auch zu Mainz bereits mit Erfolg eine Zeitlang geübt hatte und schon vor dieser neuen Verbindung mit der großen Idee, das Drucken mittelst beweglicher Buchstaben zu bewerkstelligen, beschäftigt war. Wie hätte sonst der eben so umsichtige als eigennützige Fust eine für die damalige Zeit so bedeutende Summe auf das Gerathewohl vorgestreckt? Besonders scheint ihm die Zubereitung

einer hinlänglich zähen Schwärze, damals „Tinte“ genannt, viele Versuche gekostet zu haben.

Seine frühesten Arbeiten in der Vaterstadt waren ohne Zweifel „Alphabettafeln“ für Schulkinder, welche mit kleinen Pressen abgedruckt werden konnten, dann Auszüge aus der damals so beliebten Grammatik des „Donatus“; späterhin nach Tritheim's Angabe ein „Catholicon“ oder allgemeines Schulbuch mit Regeln und Beispielen, eine Art phraseologisches Wörterbuch, das aber mit dem bekannten, erst nach Aufhebung der Gesellschaft aus Gutenberg's neu errichteter Druckerei 1460 hervorgegangenen Werke des Johannes de Balbi aus Genua, welches ebenfalls unter dem Namen „Catholicon“ bekannt ist, nicht verwechselt werden darf. Der ehrwürdige Abt zu Spanheim verstand unter dem Ausdruck „Catholicon“ nichts anderes als nach dem eigentlichen Sinne dieses Wortes „ein allgemeines Buch.“

Gutenberg druckte selbst in der ersten Zeit nach dem Abschlusse des Vertrages mit Johann Fust noch mit festen Holztafeln, nicht sowol aus dem Grunde der Nothwendigkeit, wie Wetter meint, weil die vielleicht länger schon in ihm schlummernde Idee, die Buchstaben beweglich und somit gewissermaßen lebendig zu machen, noch nicht in seinem Geiste aufgestiegen war, als weil für gewisse Gegenstände der Tafeldruck nicht nur wohlfeiler, wie für Abecedarien und andere Schulbücher, sondern selbst auch geeigneter war, wie zum Beispiel für Ablaßbriefe, welche nicht mehr Raum, als eine Seite eines halben Bogens in Querformat einnehmen durften. Da aber Gutenberg anfänglich keine andere als eine große Missaltype zu schaffen im Stande war, zu deren Anwendung jener Raum nicht hinreichte, so blieb ihm nichts übrig, als die Indulgenzbriefe mit kleineren Buchstaben für den Text in Holz zu schneiden. Wetter nimmt an, daß erst um das Jahr 1450, nachdem er sich lange ohne bedeutenden Erfolg abgemühet und fortwährend über die Verbesserung der Kunst nachgedacht hatte, ihn endlich der glückliche Gedanke überrascht habe, die Holztafeln zu zerschneiden und die einzelnen Buchstaben von einander abzusondern, um sie beliebig wieder zusammensetzen zu können. Er führt dabei den nicht ganz parteilosen Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg, einen Nachkommen des Mainzer Johann Fust, als Gewährsmann an, welcher in seiner Erzählung von dem wahren Hergange der Sache in Lersner's Frankfurter Chronik und in Köhler's Ehrenrettung Gutenberg's S. 90. sagt: „Hat Erfinder sich erinnert, daß es besser were, mit einzlichen Buchstaben und A. B. C. ein Buch zu setzen, als in ganzen Columnis oder Paginis zu schneiden. Derowegen hat er die Bretter von einander geschnitten, die gesammten Buchstaben herausgenommen, und damit die Setzerei angefangen, und die abgangene Buchstaben mit newen versetzet.“ Zuletzt unterstützt er diese Ansicht mit dem Schlußsatze: Die Geburt des Gedankens, die Buchstaben beweglich zu machen, war die Erfindung der Buchdruckerkunst.

Ob nun Gutenberg die erste Idee seiner Erfindung aus dem Anschauen der schönen Aufschriften auf römischen Gefäßen, Legionensteinen und anderen Denkmälern, welche zu allen Zeiten in Mainz ausgegraben wurden, aus dem Betrachten seines Siegelringes, oder aus dem von den Formschneidern in Holztafeln eingeschnittenen Buchstaben geschöpft, oder endlich ob ein Spiel des Zufalls, vielleicht das Herabfallen einer solchen Schriftholztafel, wobei die Platte von ungefähr zwischen zwei Wörtern entzweibrach, ihn auf die Idee geführt habe, Buchstaben entweder selbst aus Holz für sich allein zu schneiden, oder die in Holztafeln eingeschnittenen von einander zu trennen, wagen wir nicht zu entscheiden. Doch sind wir nach der Analogie einer jeden Erfindung vielmehr geneigt zu glauben, daß der Gedanke, Bücher mit beweglichen Buchstaben zu drucken, nicht sowol nur ein Sohn des Zufalls, sondern vielmehr die Frucht des unermüdetsten Nachdenkens gewesen sei, um in Folge eines durch das gewaltige geistige Drängen der Zeit hervorgerufenen Bedürfnisses die Bildungsmittel des Geistes durch größtmögliche Verbreitung allgemein zugänglich zu machen. Was daher von Gutenberg in seiner neuen Kunst zu Straßburg immer geschehen, waren nur Versuche, die noch weit von der Ausführung der Idee, die nur erst zu Mainz ins Leben getreten, entfernt waren. —

Versuchen und Erfinden aber, sagt Denis, sind so wenig einerlei, als Suchen und Finden.

Straßburg hat selbst von den Erstlingsversuchen nicht ein einziges Druckfragment aufzuzeigen. Daß Gutenberg überhaupt vor seiner Bibel von 42 Zeilen auch nur ein kleines Buch mit beweglichen Lettern wirklich zu Stande gebracht habe, Abecedarien, Horarien, Kalender und Donate allein vielleicht ausgenommen, ist unwahrscheinlich, auch keine Spur davon aufzuweisen.

Bei allen großen Erfindungen sind Entdecken, Verbessern und Vollenden die drei verschiedenen Bestandtheile, aus welchen das große Ganze zusammengesetzt ist. Beginnt aber die Erfindung erst dann, wenn sie sichtbar wird und für Jedermann kenntlich ins Leben tritt, und trennt man in der Erfindung der Buchdruckerkunst diese drei Hauptepochen gehörig von einander: so wird Mainz nur einen Theil der zweiten Epoche mit Straßburg theilen, die erste und wichtigste aber, das Erfinden, sowie die letzte, das Vollenden, ihr allein zum Ruhme bleiben, denn aus ihren Mauern sind, was Deutschland betrifft, die ersten beglaubigten Denkmäler der neuen Kunst hervorgegangen. Außer dem Tafeldrucke, der nur bei kleinen Büchern anwendbar, bedienten sich aber Gutenberg und Fust auch gleichzeitig beweglicher Buchstaben, die aus Holz geschnitzt waren. Schon der Mainzer Dichter Arnold v. Bürgel oder Bergel, der um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in der Buchdruckerei des Franz Böhme als Corrector angestellt war, sagt in seinem Lobgedichte auf die Typographie von Gutenberg und Fust: „Sie schnitten aus leichtem Holze die ersten Buchstaben, welche Jeder auf verschiedene Art gebrauchen konnte; ihnen kam Peter mit dem Zunamen Schöffer zu Hülfe und wurde im Stechen bald gewandter, als die Anderen."

Von diesen hölzernen Buchstaben haben sich mehrere bis auf unsere Zeit erhalten. Schon der erwähnte Dichter hatte deren zwischen 1525 und 1540 gesehen, wie er in der Zueignung seines „Encomion" an den Erzbischof Albert von Brandenburg erzählt. Ein gleiches Zeugniß giebt Theodor Biblianter in seiner 1548 zu Zürich gedruckten „Commentatio de ratione communi omnium linguarum" Seite 80. Angelus Roccha bestätigt in seinem 1591 zu Rom erschienenen „Appendix ad Bibliothecam Vaticanam" Seite 410 die hölzernen mit einem Loche versehenen Buchstaben. Der Amsterdamer Senator Heinrich Spiegel (geboren 1549, gestorben 1612) verewigt den Fortschritt der Kunst durch diese mit Schnürchen an einander gereiheten Holztypen in seinem Gedichte: „Hertspieghel" Bd. II. S. 67. Der Straßburger Ingenieur und Baumeister Speckle oder Specklin (geboren 1536), welcher in seiner Jugend das Formenschneiden gelernt hatte, beschreibt solche Buchstaben, welche aus der ältesten Druckerei dieser Stadt herstammten, in einem Manuscripte, welches uns Schilter in seinen Anmerkungen zu Königshofen's Chronik mitgetheilt hat. Nicolaus Serrarius (Res Mogunt. I, 37.) führt an, daß er um das Jahr 1604 zu Mainz bei dem Buchdrucker Albinus in dem alten Hause zum Seulöffel die ersten Werkzeuge dieser Kunst gesehen habe. Paulus Pater aus Danzig sagt in seiner 1710 erschienenen Abhandlung über die Typographie Seite 10, daß er sich erinnere, zu Mainz solche hölzerne, noch aus der Gutenberg-Fust'schen Werkstätte herrührende Buchstaben gesehen zu haben, welche in der Mitte durchlöchert waren, damit man sie mittelst einer Schnur zusammenreihen konnte. Der Mainzer Professor Bodmann hatte dergleichen noch im Jahre 1781 in der Druckerei des G. Alef in Mainz gefunden, in dessen am Flachsmarkte gelegenem Hause die von Ivo Schöffer gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts hinterlassene Druckerei aufgestellt worden war und ohne Unterbrechung bis 1800 verblieb. Sie waren von Birnbaumholz etwa anderthalb Zoll hoch, viereckig, sehr durch die Würmer und den Gebrauch beschädigt und hatten oben ein Loch, um sie an einen Faden oder Draht reihen zu können. Dies Verfahren war bei den späteren gegossenen Buchstaben ebenso nothwendig als bei den hölzernen, weil weder jene noch diese so genau, winkelrecht und scharfkantig gearbeitet waren, um sich fest und genau an einander zu schließen. Zu letzterem Zwecke wurden bald eiserne Rahmen angewendet und die Lettern mittelst Schrauben zusammengehalten. Von nun an wurde

das Einfädeln und Zusammenschrauben zugleich angewendet.

Die Ursache, warum diese Arten von Buchstaben selbst in Mainz jetzt zu den größten Seltenheiten gehören, ist der Gebrauch, der ehedem dort bestand, daß jedem Buchdruckerjungen, der ausgelernt hatte, bei seiner Lossprechung einer dieser Gutenbergischen hölzernen Buchstaben zum Beweise seiner erlangten Fähigkeit und zum Andenken übergeben wurde, wodurch sich ihre Zahl nothwendig mit jedem Jahre vermindern mußte. Die Möglichkeit, mit solchen hölzernen Typen zu drucken, haben Camus und Wetter durch die That selbst bewiesen, indem sie eine Anzahl Buchstaben aus Holz schneiden und damit drucken ließen. Nur ist zu bedauern, daß Letzterer nicht eine kleinere Schrift, etwa von dem Kegel der Rota- oder Catholikon-Type, statt der modernen Textfractur mit einem so ungewöhnlich breiten Kegel gewählt hat, wie dies in allen alten Drucken ohne Beispiel ist. Auf solche Weise würde sich genügender haben darthun lassen, ob er oder Enschede und Fournier Recht behalte, von denen Ersterer eine Type, wie von den alten die Koster'sche und von den neueren Textcorpus, Letzterer aber jede kleinere als „Gros Romain", die unserer Tertia entspricht, schon zu klein für den Pressendruck hält. Nach Sotzmann's tiefer Forschung über diesen Gegenstand kommt es überhaupt weniger darauf an, durch die That zu zeigen, daß mit beweglichen Holzbuchstaben überhaupt gedruckt werden könne, als die Grenzen der Schriftgröße festzustellen, innerhalb deren dies im Großen und nicht blos zeilenweise möglich sei. Ihm zufolge sind die bewährtesten Formenschneider und Schriftgießer darüber einig, daß große Schrift mit mobilen Holzlettern gedruckt werden kann, daß es aber bei kleinerer und gewöhnlicher Druckschrift unmöglich ist, selbst mit der feinsten Säge aus einer Uhrfeder die einzelnen Buchstaben aus einer in Holz geschnittenen Schrifttafel so regelrecht und von so gleichförmigem Caliber herauszuschneiden, daß sie in der Wiederzusammensetzung genau quadriren. Die Holzbuchstaben, deren sich Wetter Behufs eines Probedruckes bedient hat, werden jetzt auf der Stadtbibliothek zu Mainz aufbewahrt.

Gutenberg's erste Drucke

sowol mit ganzen Holztafeln als mit beweglichen hölzernen Buchstaben.

Diese gelungenen Versuche in unseren Tagen gelten als Beweis, daß die Benutzung hölzerner Typen im größeren Maßstabe damals möglich war und die Prüfung der ältesten Druckdenkmäler deutet darauf hin, wenn sie auch nicht außer allem Zweifel setzt, daß namentlich die frühesten derselben durch solch ein Verfahren entstanden sind. Als erste Versuche mit dem Tafeldrucke und mit beweglichen hölzernen Lettern gingen aller Wahrscheinlichkeit aus Gutenberg's und Fust's Werkstätte hervor:

1. „Abcdarien" oder kleine lateinische ABC-Bücher zum Gebrauche für Schulen, von welchen sich aber nur einige wenige Fragmente bis auf uns erhalten haben.

2. „Horarien" oder kleine Gebetbücher, etwa das Vater Unser, das Ave Maria, den Glauben und etwa einige besondere Gebete zu Ehren des jedesmaligen Stadt- oder Landpatrons enthaltend, die nach Verbreitung der Buchdruckerkunst gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihres schnellen Absatzes wegen allenthalben in zahlreicher Menge gedruckt wurden, von denen aber bis jetzt kein einziges vollständiges Exemplar mehr bekannt ist.

3. „Confessionalien" oder sogenannte Beichtspiegel, welche ein Verzeichniß aller möglichen nur immer denkbaren Sünden enthalten, die ein Mensch begehen oder begangen haben kann. Diese Sündenregister, die nur den Raum von wenigen Seiten füllen, häufig von den gläubigen Christen auf Reisen und anderswo mit sich herumgetragen wurden, konnten natürlicher Weise der Zerstörung nicht entgehen. Nur wenn sie zufällig mit anderen Schriften zusammengebunden wurden, konnten sie sich bis auf unsere Zeit erhalten. Mariangelus Accursius, der bekannte neapolitanische Gelehrte, welcher zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts am Hofe Kaiser Karl's V. in Deutschland lebte, fand einen solchen Beichtspiegel, der an einen auf Pergament gedruckten Donat angeheftet war, und schrieb die Worte darauf: „Impressus

autem est hic Donatus et confessionalia primum omnium anno 1450.“ So berichtet Angelus Rocha in seinem „Anhang zur Vaticanischen Bibliothek, Rom, 1591.“ S. 410. Da nun die Bibliothek des berühmten Druckers Aldus Manutius, in welcher Angelus Rocha den Donat des Accursius sah, das Eigenthum der Akademie von Pisa geworden ist: so darf man die Hoffnung nicht aufgeben, daß dieses für die Geschichte der Typographie so wichtige Document dort noch einmal aufgefunden werden könnte. Ein ähnliches Confessionale befand sich ehedem in der St. Genovevabibliothek zu Paris, 24 Seiten stark in 4., mit welchem ein Donat und Nyder's Abhandlung „de lepra morali“, Paris, Gering, 1479. 4. zusammengebunden war. Dieses so interessante Buch, welches Heinecken noch gesehen hat und worüber er in seinen Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen ein anziehendes Bild entwirft, ist leider während der französischen Revolution verschwunden, ohne bis jetzt wieder entdeckt worden zu sein. Sowol Heinecken, als der gelehrte Vorstand jener Bibliothek Abbé Mercier de St. Léger hielten dieses schätzbare Denkmal der ersten Mainzer Presse wegen der Ungleichheit der Buchstaben und der Unvollkommenheit der Druckerschwärze für ein mit beweglichen Holztypen gedrucktes Erzeugniß.

4. „Donate“ oder Auszüge aus der im Mittelalter in fast allen Schulen eingeführten Grammatik des Aelius Donatus, welche als eine gute Buchdruckerspeculation in unendlich vielen Ausgaben zu Tage gefördert worden ist. Da aber in den Händen der Jugend selten ein Buch sich lange ganz erhält, so darf man sich nicht wundern, daß von diesem Schulbuche nur Fragmente bis auf uns gekommen sind. Das einzige vollständige Exemplar aus der Mainzer Officin besitzt die königliche Bibliothek zu Paris. Unter den Donaten sind die mit Holztafeln von den mit beweglichen Lettern wohl zu unterscheiden. Von den letzteren gehören nur die Holztypendrucke in die allererste Epoche der Erfindung der Buchdruckerkunst, die Drucke mit Metalltypen vor und nach Schöffer's verbessertem Gußverfahren aber in die folgenden Epochen, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Erfindung der Schriftgießerei.

Durch das Einschneiden eines Schrifttextes in eine Holztafel hatte man zwar das Mittel, denselben ohne weitere Arbeit, als das Abdrucken dieser festen Form mittelst einer Farbe in beliebiger Anzahl zu vervielfältigen. Durch das Zerschneiden einer solchen Tafel oder durch bewegliche Holztypen überhaupt war die Möglichkeit gegeben, den Schrifttext wieder auseinander zu nehmen und mit den einzelnen Bestandtheilen desselben ohne weitere Arbeit, als das Zusammenstellen der Buchstaben, vielfältige Formen zu bilden, das heißt mit den nämlichen Typen immer andere Schrifttexte in Columnen zusammenzusetzen. Wie mühsam aber und zeitraubend das Schnitzen der einzelnen Buchstaben, wie schlecht und unscheinbar der Abdruck eines solchen aus Holztypen bestehenden Satzes müsse gewesen sein, läßt sich leicht begreifen, wenn man bedenkt, daß die Buchstaben, von denen jeder einzeln geschnitzt werden mußte, sich nie einander völlig gleich sein konnten und also keinen ganz gleichmäßigen Druck der Presse zuließen, wodurch denn natürlicher Weise nicht nur die Schärfe des Umrisses beim Kopfe des Buchstabens durch einen sogenannten Bart verwischt, sondern jeden Augenblick einzelne Typen schadhaft wurden und fortwährende Nachhülfe nöthig machten. Es kam nun darauf an, einen jeden Buchstaben des Alphabets, statt ihn so oft aus Holz zu schnitzen, nach einer einmaligen Schnitzung durch Metallguß zu vervielfältigen, zumal da das Schnitzen aller erforderlichen Typen aus Holz ebenso mühsam war, als langsam von Statten ging und schon der Presse wegen der angehenden Kunst nicht geringe Hindernisse in den Weg legte. Der nächste Schritt war natürlich der Versuch, statt die Lettern aus Holz zu schnitzen, dieselben nun in Metall zu schneiden. Da aber das Schneiden der Metalltypen aus freier Hand allzuviel Zeit erforderte und nächstdem die Buchstaben wegen ihrer nothwendigen Ungleichheit nie ein richtiges Verhältniß zu einander bekamen, gerieth Gutenberg durch unausgesetztes Nachsinnen endlich auf den hochwichtigen Gedanken, statt die Buchstaben in Holz oder in Metall zu schneiden,

einen derselben mit Blei zu übergießen oder in flüssiges Blei einzudrücken, und somit war die Art und Weise gefunden, Formen zu allen Buchstaben des Alphabets zu gießen, aus welchen man wiederum mit Leichtigkeit bleierne oder zinnerne, zu jedem Drucke genügende Lettern zu gießen im Stande war. Aber selbst, als nun der Gedanke des „Gießens" entstanden war, welcher Versuche bedurfte es da erst, um für das Material der Vaterformen (Patrizen), der Mutterformen (Matrizen) und der daraus zu gewinnenden Lettern, für die Einrichtung der Gießform und so vieler anderer Apparate das Zweckmäßigste zu finden! Der Formenschneider mußte nun beim Goldschmied und Metallgießer in die Lehre gehen; doch bei allen Vortheilen, die diese Gewerbe darboten, waren noch immer nicht geringe Schwierigkeiten zu überwinden.

Das älteste Zeugniß über diesen Schritt der Vervollkommnung hat uns der ehrwürdige Tritheim, Abt zu Spanheim und später Abt des Schottenklosters zu St. Jakob in Würzburg, im zweiten Theile seiner „Annalen des Klosters Hirschau" bei dem Jahre 1450 mitgetheilt, wo es heißt: „Zu dieser Zeit wurde in Mainz, einer Stadt Deutschlands am Rheine und nicht in Italien, wie Einige fälschlich berichten, jene wunderbare und früher unerhörte Kunst, Bücher mittelst Buchstaben zusammenzusetzen und zu drucken, durch Johann Gutenberg, einen Mainzer Bürger, erfunden und ausgedacht, welcher, als er beinahe sein ganzes Vermögen für die Erfindung dieser Kunst aufgewendet hatte, und mit allzu großen Schwierigkeiten kämpfend bald in diesem, bald in jenem mit seinen Mitteln zu kurz stand und schon nahe daran war, das ganze Unternehmen, an dem Erfolge verzweifelnd, aufzugeben, endlich mit dem Rathe und den Vorschüssen des Johann Fust, ebenfalls Bürgers von Mainz, die angefangene Sache vollbrachte. Demnach druckten sie zuerst das mit dem Namen „Catholicon" bezeichnete Wörterbuch, nachdem sie die Züge der Buchstaben nach der Ordnung auf hölzerne Tafeln gezeichnet und die Formen zusammengesetzt hatten; allein mit denselben Formen konnten sie nichts anderes drucken, eben weil die Buchstaben nicht von den Tafeln ablösbar und beweglich, sondern eingeschnitzt waren. Nach diesen Erfindungen folgten künstlichere; sie erfanden die Art und Weise, die Formen aller Buchstaben des lateinischen Alphabets zu gießen, welche Formen sie Matrizen nannten, und aus welchen sie hinwiederum eherne oder zinnerne, zu jeglichem Drucke geeignete Buchstaben gossen, welche sie früher mit den Händen schnitzten. Und in der That, wie ich vor beinahe 30 Jahren aus dem Munde des Peter Schöffer von Gernsheim, eines Mainzer Bürgers und Schwiegersohnes des ersten Erfinders der Kunst, gehört habe, hatte die Buchdruckerkunst vom Anfange ihrer Entstehung an große Schwierigkeiten zu bekämpfen. Denn als sie beschäftigt waren, die Bibel zu drucken, hatten sie schon mehr als 4000 Gulden ausgegeben, ehe sie noch das dritte Quaternion zu Stande gebracht. Der erwähnte Peter Schöffer aber, damals Gehülfe, nachher Tochtermann des ersten Erfinders Faust, ein kluger und sinnreicher Kopf, dachte eine leichtere Art aus, die Buchstaben zu gießen, und vervollständigte die Kunst, wie sie jetzt ist. Und diese drei hielten ihre Art und Weise, zu drucken, einige Zeit geheim, bis dieselbe durch Gehülfen, ohne deren Mitwirkung sie die Kunst selbst nicht ausüben konnten, zuerst bei den Straßburgern und endlich bei allen Nationen verbreitet wurde. Das Gesagte mag über die wunderbare Buchdruckerkunst genügen, deren erste Erfinder Mainzer Bürger waren. Die drei ersten Erfinder wohnten aber zu Mainz im Hause „zum Jungen", welches hierauf und noch bis jetzt das „Druckhaus" genannt wird."

Soweit Tritheim's Worte, der seine Annalen mit dem Jahre 1514 schloß, und deren Originalhandschrift erst gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts aus dem Staube einer Klosterbibliothek hervorgezogen und 1690 zu St. Gallen gedruckt worden ist.

Der als die Geburtsstätte der vorzüglichsten aller Künste für jeden Gebildeten so interessante „Hof zum Jungen" in Mainz, welcher die Ecke der Emmerans- und Franziskanergasse bildete und jetzt in sechs kleine Häuser (D. 117-122) getheilt ist, gehörte einst der vornehmen Patrizierfamilie

gleiches Namens, die schon in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts in Urkunden vorkommt, wurde nach der Eroberung von Mainz durch den Erzbischof Adolf von Nassau 1462 dem Ritter Brömser von Rüdesheim geschenkt, weil die „zum Jungen" der Partei des Gegenerzbischofs Diether angehört hatten. Fortan wurde das Haus auch „der Brömser oder Brimser Hof" genannt, kam nach und nach käuflich an die Familien Greifenklau, Schöffer, von Limburg, Waltmann, Zink, Cullmann, Will, Kracher, Jurian, Döhren, von Dalberg, Weidmann und Barth, welche Letztere es noch jetzt besitzt. Der jetzt sogenannte „Hanauer Hof" scheint in früher Zeit einen großen Theil des „Hofes zum Jungen" ausgemacht zu haben.

Viele Gelehrte und selbst Kunstverständige sind der Meinung, daß wer immer die Mutterformen oder Matrizen erfand, nothwendig auch die Patrizen müsse erfunden haben, indem die Erstere nur durch die Letztere entstehe und Eine ohne die Andere nicht denkbar sei, weil die Matrize nicht gegossen werden könne. Allein diese Ansicht ist irrig. Es ist nicht nur nicht unmöglich, Matrizen durch Gießen hervorzubringen, sondern es ist im Gegentheile leichter und der Gedanke dazu lag in der That viel näher, als das Schaffen derselben durch Einschlagung eines stählernen Stempels in ein Kupfertäfelchen. Als Gutenberg beschäftigt war, jeden einzelnen Buchstaben viele hundertmal in Holz zu schnitzen oder in Metall zu schneiden, mußte ihn die Langwierigkeit dieses Verfahrens auf den Gedanken führen, daß, wenn er über den einen derselben eine Form machte, er die nöthige, wenn auch noch so große Anzahl mit unendlich weniger Arbeit aus Metall würde gießen können. Was etwa Johann Fust zu Ausführung dieses schöpferischen Gedankens beigetragen, mag wol mehr seinem Bruder Jakob Fust, dem Goldschmied, zugerechnet werden, der mit dem Schnitzen der Metalle, ihrem Eingießen in Formen und Modelle, dem Einschlagen von Punzen bei erhabenen Gold- und Silberarbeiten, mit der Führung des Grabstichels bei Ciselirungen und bei Anfertigung der Niellen u. s. w., welches Verfahren der Schriftschneiderei und Schriftgießerei ziemlich analog ist, gewiß besser als sein Bruder Johann Fust, der Rechtsgelehrte, umzugehen wußte. Die Vervielfältigung kleiner Heiligenbilder, Basreliefs, Medaillen und mancher Verzierungen an Gefäßen, als Blumenknospen, Thierköpfe und dergleichen durch Gießung mittelst einer über den zu vervielfältigenden Gegenstand gemachten Form, war eine längst und ganz allgemein bekannte Sache. Welche Schwierigkeit hätte es denn nun haben können, über einen Buchstaben eine Form zu machen, sei es von weicher Thonerde oder von flüssigem Metall?

Nach den Zeugnissen eines Tritheim und Mariangelus Accursius haben Gutenberg und Fust zuerst mit bleiernen und zinnernen, dann mit ehernen, vielleicht kupfernen Buchstaben gedruckt. Obgleich nirgends mit Bestimmtheit zu entnehmen ist, in welchem Jahre die beiden Erfinder die ersten Versuche des Schriftgießens gemacht haben: so läßt sich dennoch die Zeit dieser Erfindung in den Anfang des fünften Decenniums des fünfzehnten Jahrhunderts setzen; denn es erhellet aus dem Instrumente des Notars Helmasperger, daß Fust am 6. December des Jahres 1452 dem Gutenberg abermals 800 Gulden vorgeschossen habe. Es leuchtet ein, daß der vorsichtige und klug berechnende Fust wol schwerlich dieses zweite Capital würde auf das Spiel gesetzt und in ein Geschäft gegeben haben, das noch keinen Gewinn abgeworfen und wofür ihm Gutenberg kein neues Unterpfand verschreiben konnte, wäre Letzterer im Jahre 1450 noch nicht weiter gewesen als jeder andere Briefdrucker und hätte er nicht die gemachte Erfindung des Schriftgießens und Setzens schon bis auf den Punkt gebracht, daß er ihm eine sichere Aussicht auf das Gelingen eines ganzen Bibeldrucks und mithin einen erheblichen Gewinn, sowie einen glänzenden Erfolg von höchster Wichtigkeit hätte eröffnen können. Jetzt aber konnte er eines glücklichen Erfolges gewiß sein und nahm daher keinen Anstand, das Geschäft durch eine neue Darleihung zu fördern. Es scheint aber auch, daß Gutenberg selbst noch mehr als Fust in dasselbe verwendet habe; denn Peter Schöffer erzählte dem Abte Trithemius, „daß sie beim Drucke der Bibel über 4000 Gulden ausgegeben hätten, ehe sie noch die dritte Quaternion (Lage von je vier

Bogen, also den zwölften Druckbogen) zu Stande gebracht." Da nun die zweimaligen Zuschüsse Fust's in 1600 Gulden bestanden, so gehet daraus hervor, daß Gutenberg, vielleicht durch Unterstützung seiner Verwandten, über 2400 Gulden müsse beigetragen haben.

Nun konnten Gutenberg und Fust aber, mit dem nöthigen Apparate an Lettern, Pergament, Papier, Schwärze u. s. w. versehen, an den Druck eines größeren Werkes denken. Ihre Wahl fiel auf den Druck einer lateinischen Bibel, Biblia latina vulgata, welche, als das heiligste aller Druckwerke, die erste Frucht ihrer Erfindung sein sollte. Welches andere Buch hätten sie im Interesse der Menschheit, sowie in ihrem eigenen, diesem Buche der Bücher, nach welchem die meiste Nachfrage war, vorziehen können?

Das übereinstimmende Zeugniß zweier Gewährsmänner, wie Ulrich Zell, wahrscheinlich früher Gehülfe in Gutenberg's und Fust's Werkstatt, der Erste, welcher die neu erfundene Kunst von Mainz nach Cöln verpflanzte, dessen Zeugniß in der 1499 daselbst in Folio gedruckten „Cronica der hilliger stat vã Cöllẽ" auf Blatt 311^{b}. niedergelegt ist, und Abt Tritheim, Freund Peter Schöffer's, dessen Erzählung: „daß man im Jahre 1450, welches ein Jubeljahr gewesen, angefangen habe zu drucken und das erste Buch, welches man gedruckt, eine lateinische Bibel gewesen, die mit einer groben Schrift nach Art der Meßbücher ausgeführt worden sei", in diesem Punkte mit der Cölner Chronik vollkommen übereinstimmt, setzt den Druck der Bibel durch Gutenberg und Fust außer allen Zweifel. Welches aber diese erste undatirte Ausgabe der heiligen Schrift gewesen, soll weiter unten bei der Schilderung der „Wiegendrucke" mit beweglichen Metalltypen näher erörtert werden. Ob die 42zeilige oder die 36zeilige Bibel das erste Erzeugniß der Gutenbergpresse sei, darüber sind die Meinungen der neuesten Bibliographen, selbst derjenigen, welche die 36zeilige Bibel nicht Albrecht Pfister, sondern dem großen Mainzer Patrizier zuschreiben, ebenso verschieden als über die Epoche ihrer beiderseitigen Erscheinung. Hier fassen wir einstweilen der Klarheit wegen nur die Erstere ins Auge. Die Meisten setzen, nach dem Zeugnisse der Cölner Chronik, den Anfang ihres Druckes in das Jahr 1450, die Beendigung derselben aber erst in den Monat November 1455. Einige nehmen als Anfangsepoche das Jahr 1452 an, weil Johann Schöffer in der Schlußschrift von Trithemii Compend. franc. vom Jahre 1515 sagt: „Im Jahre 1452 brachte er die Buchdruckerei zur Vollkommenheit und zur Vervielfältigung der Bücher geeignet." Andere setzen diesen Druck zwischen 1449 und 1455. Noch Andere nehmen nur den zweijährigen Zeitraum von 1450 bis 1452 an. Etliche verwechseln sie sogar mit der sogenannten Mainzer Bibel von 1462, die sie schon von Gutenberg und Fust im Jahre 1450 angefangen wähnen. Daß der Druck der ersten Bibel nicht später als gegen das Ende des Jahres 1455 vollendet worden sei, erhellet aus den Aufschriften des in der königlichen Bibliothek zu Paris befindlichen Exemplars der 42zeiligen Bibel, wo die Schlußschrift des ersten Bandes lautet: „Dies ist das Ende des ersten Theiles der Bibel, nämlich des Alten Testaments illuminirt oder rubricirt und gebunden durch Heinrich Albech, genannt Cremer, im Jahre des Herrn 1456 am Feste des h. Bartholomäus des Apostels (24. August) Gott sei Dank. Alleluja." Am Schlusse des zweiten Theiles schrieb derselbe Heinrich Cremer, Vicarius an der Collegiatkirche zu St. Stephan zu Mainz, am Feste der Himmelfahrt Mariä 1456, daß er dies Buch illuminirt, gebunden und vollendet habe: „**Iste liber illuminatus, ligatus & completus est p Henricum Cremer etc.**"

Erwägt man, wie lange das Ausmalen der verzierten Anfangsbuchstaben, das Einschreiben der Rubriken, Summarien und Blattzahlen bei einem so umfangreichen Werke dauern mußte, so ist die Annahme einer Frist von acht bis neun Monaten nicht unwahrscheinlich. Der Druck dieser Bibel wurde daher gegen das Ende des Jahres 1455 vollendet, nachdem er wol drei bis vier Jahre früher begonnen hatte, und kam somit erst nach Verlauf von nahe an fünf Jahren, nach unzähligen Versuchen und großen Bemühungen, in zwei Foliobänden von beinahe 650 Blättern zu Stande. In diesem zwar nicht genug zu bewundernden, aber im

Vergleiche mit Fust's und Schöffer's Psalter noch unvollkommenen Erstlingswerke liegt der für die Geschichte der Fortschritte der Typographie nicht uninteressante Beweis, daß Gutenberg, nachdem er selbst bis zu dem Gedanken, Lettern zu gießen, gelangt war, noch viele und große Hindernisse zu überwinden hatte, daß in der Ausführung dieses Vorsatzes und in Erforschung der zweckmäßigsten Mittel dazu erst die Hauptschwierigkeit lag, daß es überhaupt unzähliger höchst kostbarer und mühevoller Versuche bedurfte, von den gegossenen zu den geschlagenen, von den bleiernen zu den kupfernen Matrizen, sowie von den hölzernen Buchstabenstempeln zu stählernen Patrizen zu gelangen und ferner das geeignete Metallgemisch für den Letternguß und endlich diejenige Einrichtung der Gießform zu finden, welche einer Schrift von der kleinsten Dimension das genaueste Gleichmaaß verschafft. — Kann es daher befremden, wenn der Erfinder einen Zeitraum von zehn Jahren, ungefähr von 1440 bis 1450, zu Versuchen und Vorbereitungen aller Art nöthig hatte, um endlich den Zielpunkt seines Strebens zu erreichen und die große Idee, welche gleich einem leitenden Sterne sein ganzes Leben hindurch vor seiner Seele stand, ins Werk zu setzen, mit einem Worte, um sich zur Unternehmung eines Bibeldruckes geschickt zu machen? Hatte er damit gleichwol die letzte Stufe der Vervollkommnung des Letterngusses noch nicht erstiegen, so war doch der erste entscheidende Schritt gethan und der Weg dahin gebahnt. Einem Anderen war es vorbehalten, diese Höhe zu erklimmen. Dieser Mann, welcher das Erfinder-Triumvirat vollständig machte, war

Peter Schöffer von Gernsheim,

der Verbesserer der Buchdruckerkunst.

Die neuerfundene Kunst hatte in dem kurzen Zeitraume von etwa fünfzehn Jahren Riesenfortschritte gemacht. Die Schriftgießerei war erfunden; man hatte also die Mittel in Händen, jedes handschriftliche Werk nach freier Willkür zu vervielfältigen, allein die aus gegossenen Mutterformen hervorgegangenen Typen fielen häufig ungleich und stumpf aus. Da nämlich die Matrize durch den oft wiederholten Einguß des glühenden Bleies nicht selten selbst zu schmelzen begann und sich nach und nach mit einem kleinen Schlackenansatz füllte, kamen nur die zuerst gegossenen Lettern scharf und gleichförmig aus der Mutterform hervor, während die zuletzt gegossenen wegen ihrer rohen Stumpfheit die feineren Punkte, Striche, Kanten und Formen nicht genau wiederzugeben im Stande waren. Dies ist die Ursache, warum die Erstlingsdrucke, welche aus der Gutenberg-Fust'schen Officin hervorgingen, an Ebenmaß, Schönheit und Eleganz den späteren Erzeugnissen der Mainzer Presse nachstehen. Den Uebelstand fühlend sannen Gutenberg und Fust unermüdet auf neue Mittel der Vervollkommnung. Sie fingen in ihrer Verbesserung mit dem Schnitte oder der ganzen Form der Buchstaben an und kamen natürlich auf die Nothwendigkeit, einen geschickten Schreiber sowol zur Anfertigung der Patrizen, als auch zur Verzierung der gedruckten Bücher durch bunte, oft vergoldete Anfangsbuchstaben, durch Randgemälde und durch Rubricirung im Allgemeinen für ihr Geschäft zu gewinnen. Da führte der Zufall einen tüchtigen Schönschreiber, in der Kunst des „Illuminirens“ und „Rubricirens“ sehr erfahren, der lange im Auslande, zumal in Paris gelebt hatte, in seine Heimath zurück und zwar in das Haus und in den Dienst des reichen Johann Fust. Es war Peter Schöffer, der sich manchmal auch Schoyffer und Scheiffer schrieb, von Andern aber öfters Schoffer, Scheffer, Schäfer, lateinisch Opilio, zuweilen auch Petrus Gernsheimensis (von seiner Vaterstadt) genannt wurde. In dem ehemals kurmainzischen jetzt großherzoglich hessischen Landstädtchen Gernsheim auf dem rechten Ufer des Rheines zwischen 1420 bis 1430 geboren, hatte er sich schon frühzeitig durch eine schöne Handschrift und das Talent, Bücher mit Gemälden, Initialen und Schreiberzügen zu verzieren, ausgezeichnet. Ueber seine Eltern und Jugendverhältnisse ist nichts Zuverlässiges auf uns gekommen, weil bei der Verheerung der Pfalz im Jahre 1689 durch die Franzosen seine Vaterstadt und mit ihr die alten Kirchenbücher ein Raub der Flammen geworden sind. Aus einem in der Stadtbibliothek zu Straßburg aufbewahrten, von ihm geschriebenen

und mit großen schönen Initialen, die mit denjenigen des Psalters von 1457 viele Aehnlichkeit haben, verzierten Manuscripte, welches von Paris aus 1449 datirt ist, lernen wir, daß er sich in seiner Jugend wahrscheinlich humanistischen Studien, ja sogar eine Zeit lang auch der Jurisprudenz gewidmet und später sein entschiedenes Talent für Kalligraphie zu seinem Fortkommen benutzt habe. Er scheint in den Jahren 1450 oder 1451 nach Mainz zurückgekehrt und von Fust als „Famulus" in den Dienst genommen worden zu sein; denn noch während der Vereinigung Gutenberg's mit Fust zur Betreibung eines gemeinschaftlichen Druckgeschäftes lebte er in dem Hause des Letzteren, um, wie sich vermuthen läßt, die abzudruckenden Manuscripte ins Reine zu schreiben, die gedruckten Bücher mit zierlichen Anfangsbuchstaben zu schmücken und den Formenschneidern die Stempel zu den Initialen und Versalbuchstaben vorzuzeichnen, wol gar um selbst Typen in Holz oder Stahl zu schneiden; denn gerade seine Geschicklichkeit im Schönschreiben mag die Ursache gewesen sein, daß man ihn, den Fremdling, in das Geheimniß zog.

Schöffer's Scharfblick übersah gar bald sowol die Vortheile als die Mängel des bis jetzt beobachteten Verfahrens. Als Schönschreiber gewohnt, nur schöne gleichförmige Buchstaben mit seiner Feder zu bilden, konnten ihm die steifen, plumpen und unvollkommenen Buchstaben von Gutenberg's Druckschrift, welche das Auge verletzten und das Lesen erschwerten, unmöglich gefallen. Es waren dies die damals gothischen und halbgothischen Buchstaben, welche Schöffer durch gefälligere Formen zu ersetzen sich bemühte. Um zu diesem Ziele zu gelangen, bedurfte es einer zweckmäßigeren Mischung der zum Guß anzuwendenden Metalle, einer härteren Composition der Matrize, stählerner Stempel und gehöriger Adjustirung der darin verkehrt eingestochenen Buchstaben. Seinem Scharfsinne gelang es endlich, das Mittel aufzufinden, welches noch jetzt als das beste und allein ausreichende bei der Schriftgießerei seine Anwendung findet. Statt nämlich die Matrizen, wie es früher geschah, zu gießen, schlug er sie mittelst eines Stahlstempels, Punze genannt, worauf der auszudrückende Buchstabe erhaben geschnitten war, in dünne Kupfer- oder Messingplättchen. Durch dieses ebenso leichte als sinnreiche Verfahren erzielte er nicht nur einen schnelleren Guß, sondern auch völlige Gleichheit, Schärfe und Schönheit der Buchstaben.

In welchem Jahre Schöffer diese für die Vervollkommnung der Buchdruckerkunst höchst wichtige Erfindung gemacht, welches Buch zuerst mit solchen nach der neuen Methode gegossenen Lettern gedruckt worden, läßt sich ebenso wenig mit Gewißheit angeben, als behauptet werden kann, der geschickte Schönschreiber sei durch Siegelabdrücke und durch das Schlagen der Münzen mittelst der Münzstempel, denn letztere wurden damals noch nicht durch Druckwerke, ein Verfahren, welches erst im Jahre 1617 durch Briot erfunden worden ist, geprägt, sondern wie im Alterthume mittelst des Hammers und eines Stempels geschlagen, auf diese Idee hingeleitet worden. Dem sei wie ihm wolle. So viel ist gewiß, daß schon die Lukanier in Großgriechenland bei den Münzen neben den vertieft geschnittenen auch erhaben geschnittener Stempel sich bedienten. Ihre ältesten Münzen, wie diejenigen von Metapont und Kroton, zeigen auf der einen Seite ein erhabenes, auf der andern aber ein vertieftes und zwar ganz verschiedenes Gepräge. So haben die Münzen von Metapont auf der einen Seite eine erhabene Aehre, auf der andern einen vertieften Stierkopf, und die von Kroton einen erhabenen Dreifuß nebst einem vertieft eingeschlagenen Adler. Bei den Bracteaten des Mittelalters wurde Bild und Schrift auf einem Stahlstempel geschnitten und dieser in Silberplättchen eingeschlagen, welche demnach eigentliche Matrizen waren, aus denen man Münzen mit erhabener Schrift und Personendarstellung hätte gießen können. Demzufolge entbehrt jene Voraussetzung nicht aller Wahrscheinlichkeit.

Noch aber hatte die Druckerschwärze, die nur aus Lampenruß mit Wasser und Leim zubereitet war, weder Glanz, noch Kraft, noch Haltbarkeit, wurde durch jede Feuchtigkeit aufgelöset und fiel mit der Zeit ab. Schöffer's erfinderischer Geist, dem man auch die schönen und feinen in Holz geschnittenen Initial- und Versalbuchstaben verdankt, die wir im Psalter von 1457 bewundern, wußte durch einen Zusatz von Oel auch diesen Mängeln

abzuhelfen. Daß aber alle diese Verbesserungen nicht auf einmal geschahen, ist leicht zu begreifen. Gewiß gingen mehrere Jahre darüber hin, bis sie nach vielen und mannigfaltigen Versuchen endlich zu Stande gebracht wurden.

Wie sehr Gutenberg und Fust von der Wichtigkeit des neuen Gußverfahrens und so mancher anderer Verbesserungen der neuen Kunst, die dadurch erst zur Typographie erhoben wurde, durchdrungen waren, gehet schon daraus hervor, daß Fust dem Schöffer aus Freude darüber seine Tochter Christina zum Weibe gab. Johann Friedrich Faust von Aschaffenburg, der, als Abkömmling jenes Miterfinders, aus authentischen Familienpapieren zu schöpfen so glücklich war, schildert sie in seinem schon so oft erwähnten Berichte in Lersner's Frankfurter Chronik Seite 9-11: „Wie man die Buchstaben in Bunzen schneiden, nachgießen und also vielmals mannigfaltigen könne und nicht jeden Buchstaben oftmals einzeling schneiden müsse. Dieser hat ingeheim eine Buntzen von einem ganzen Alphabet geschnitten und seinem Herrn sammt dem Abguß oder Matricibus gezeyget, welches dann seinem Herrn Johann Fausten so wohl gefallen, daß er vor Frewden ihme sobald seine Tochter Christinam zur Ehe zu geben versprochen und balden nachmalen auch solches wirklich vollzogen."

Dieser Bericht aus den Faust'schen Familienpapieren trifft mit Schöffer's eigener Aussage bei Tritheim II, 421. genau überein, wo es heißt: „Tunc famulus postea gener Ioannis Fust." Wie lange nach diesem Versprechen das Ehebündniß vollzogen worden, darüber fehlen die Nachrichten. Dieses scheint jedoch in den Jahren 1454 oder 1455 stattgefunden zu haben, indem schon in der ersten Auflage des Psalters von 1457 unter der Schlußschrift die Wappenschilder Fust's und Schöffer's mit einander verbunden vorkommen. Zu welcher Zeit indessen es auch immer geschehen sein mag, so läßt sich doch aus dem Charakter Fust's, sowie aus seines Urenkels Erzählung schließen, daß derselbe sogleich den Plan gefaßt habe, Schöffern durch die engsten Bande der Verwandtschaft an sich zu fesseln, um dessen Erfindung und den daraus zu erwartenden Gewinn gemeinschaftlich mit demselben auszubeuten.

Rechtsstreit Fust's mit Gutenberg.

Klage — Trennung — Folgen.

Offenbar glaubte der klug berechnende Mann, den Erfinder einer so wichtigen Verbesserung nicht bleibender an sich fesseln zu können, als wenn er ihm seine einzige Tochter zur Gattin gab. Die Vortheile, welche er mit prophetischem Seherblicke nicht nur für sich, sondern auch für seine Enkel aus dieser Vervollkommnung des Druckverfahrens erblühen sah, würden aber natürlicher Weise sehr verringert worden sein, wenn die neue Arbeitsmethode in den sämmtlichen Hand- und Kunstgriffen auch dem Urheber der Haupterfindung, Gutenberg, bekannt und noch während der Verbindung mit demselben, wol gar vor seinen Augen, in Anwendung gebracht worden wäre.

Johann Fust, gewinnsüchtig und unredlich, wie wir ihn aus dem oben erwähnten und von Joh. Wetter in seiner „Kritischen Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst. Mainz, 1836. 8. S. 284-290." vollständig mitgetheilten Instrumente des Notars Helmaßperger kennen gelernt, hatte wahrscheinlich schon beim Abschlusse des Vertrages mit Gutenberg den Entschluß gefaßt, dem geldarmen Erfinder durch Vorschüsse das Geheimniß der Kunst zu entlocken und sich dann den Lohn fremder Mühe und Arbeit gemächlich zuzuwenden. Kaum war die Vervollkommnung der Kunst gelungen und mit diesem Gelingen eine sichere Aussicht auf Gewinn eröffnet, so wurde die neue Methode dem eigentlichen Erfinder der Typographie sorgfältig verheimlicht, „damit solch edle Gab Gottes in Geheimb verbleiben möge haben Schwäher und Tochtermann ihre Gewerken mit Eidpflichten verbunden, solch Sachen all in höchster Geheim und Verschwiegenheit zu halten." Fust ergriff überdies den ersten besten Vorwand zur Trennung von Gutenberg, um mit seinem Eidam eine eigene Officin zu errichten, und ihm durch schönere Druckwerke, als mittelst dessen Druckweise hervorgebracht werden konnten, die Möglichkeit der Concurrenz abzuschneiden. Zudem wußte er nur zu gut, daß Gutenberg den Rest seines Vermögens in das gemeinschaftliche Geschäft verwendet hatte und nicht im

Stande war, die ihm vorgeschossenen Gelder auf der Stelle zurückzuzahlen. Auf dieses Unvermögen des aller finanziellen Hülfsmittel entblößten Gutenberg's gründete Fust seinen ehrlosen Plan. Den Scheinvorwand lieferten die Kosten der lateinischen Bibel. Es lag jedoch in Fust's Interesse, so lange mit der Ausführung zu warten, bis der Druck jenes Werkes, auf welches schon so große Summen verwendet worden, seine Vollendung erreicht haben würde. Darum trifft auch der Proceß und die ungestüme Rückforderung der geliehenen Gelder merkwürdiger Weise mit dem Zeitpunkte zusammen, wo, nach den Folgerungen, welche das Pariser Exemplar mit der Unterschrift des Mainzer Vicarius Cremer an die Hand giebt, der Druck der Bibel seinem Ende nahe war.

Schon im October des Jahres 1455 hatte Fust eine Klage gegen Gutenberg eingereicht, ihn vor Gericht gefordert und von ihm a. die Zurückbezahlung seiner zu zwei verschiedenen Epochen in das Geschäft dargeliehenen 1600 Gulden; b. die Zinsen davon vom Tage des Darleihens den 22. August 1450 und 6. December 1452 bis 9. November 1455 zu 6 vom Hundert mit 390 Gulden; c. endlich die Zinsen von Zinsen, welche er (Fust) selbst an Juden und Christen habe zahlen müssen (an 36 Gulden), also eine Summe von 2026 Gulden dringend verlangt. Daß dieser Plan schon früher in dessen Seele geschlummert habe, beweiset der Umstand, daß er, obgleich einer der reichsten Bürger von Mainz, das Geld zu dem gemachten Darleihen absichtlich bei Juden aufgenommen, um seinen vorgehabten Wucher zu beschönigen und eine unerlaubte Zinsforderung von 6 Procent durchzusetzen. Gutenberg vertheidigte sich vor Gericht und gab zu Protokoll:

a. daß Fust versprochen habe, ihm jährlich 300 Gulden zur Bestreitung der Kosten herzugeben und den Gesindelohn, den Hauszins, sowie die Ausgaben für Pergament, Papier, Schwärze u. s. w. vorzustrecken;
b. daß die ersten 800 Gulden zur Anschaffung des Druckwerkzeuges dargeliehen worden;
c. daß er diese Summe aber nicht, wie der „Zettel" (die Schuldverschreibung) besagt, auf einmal erhalten habe;
d. Fust habe ihm gesagt: er würde keine Zinsen von ihm nehmen, obwol sie, der Ordnung wegen, auf dem „Zettel" ständen;
e. über das letzte Darlehn von 800 Gulden wolle er Rechnung ablegen und dafür einstehen;
f. endlich könne er Fusten jedoch weder Zinsen noch Wucherzinsen zugestehen.

Der Spruch des Gerichtes lautet:

a. Gutenberg solle Rechnung ablegen über alle Einnahmen und Ausgaben, welche er unmittelbar zur Hervorbringung von Büchern, für Pergament, Papier, Schwärze, Setzer- und Druckerlohn, gemacht hatte; denn die Bücher sollten zu gemeinschaftlichem Nutzen verkauft werden;
b. wenn sich daraus ergebe, daß er mehr Geld empfangen als ausgegeben und nicht zu Beider Vortheile, sondern zu eigenem, so solle er das an Fust herauszahlen;
c. Fust habe durch einen Eid oder rechtliche Kundschaft darzuthun, daß er das angegebene Geld selbst gegen Zinsen aufgenommen und nicht aus seinem eigenen Vermögen vorgeschossen habe. Könne er das erweisen, nun so solle ihm Gutenberg diese Zinsen auch bezahlen laut Inhalt des „Zettels" (Vertragsurkunde).

Das Schiedsgericht hatte den 6. November 1455 als Termin anberaumt, an welchem beide Theilnehmer Rechnung ablegen, Fust aber die Wahrheit seiner Aussage und das Recht seiner Forderung beschwören sollte. Letzterer erschien an jenem Tage zwischen eilf Uhr und Mittag in dem seinem Hause gegenüber gelegenen Barfüßerkloster (man pflegte zu jener Zeit gerichtliche Verträge und Schlichtung von Streitigkeiten in Klöstern vorzunehmen) und legte in dem großen „Refender" (Refectorium oder Speisesaal) im Beisein des Pfarrers Chünter von St. Christoph, des Jakob Fust, Peter Schöffer's von Gernsheim, Heinrich Keffer's und Bertolf's von Hanau (letztere zwei in Gutenberg's Dienste, welche statt seiner erschienen waren) und anderer Zeugen den ihm vom Gerichte auferlegten Eid in die Hände des Notars Ulrich Helmasperger ab,

und erhielt hierüber die verlangte Abschrift seines Rechtshandels.

Da nun, wie wir bereits wissen, Gutenberg außer Stand war, die seinem Gegner gerichtlich zugesprochene Summe zu bezahlen, so säumte Letzterer nicht, auf die Auslieferung des ihm verschriebenen Unterpfandes anzutragen, welches ihm auch überantwortet wurde und zwar nicht nur die Presse sammt allen Druckwerkzeugen, sondern auch die schon gedruckten Bogen der lateinischen Bibel und alles vorräthige Pergament und Papier, welches gemeinschaftlich war und worauf Fust kein Pfandrecht gehabt. Gutenberg scheint die Gültigkeit dieser Forderung bestritten und dem Ausspruche des Gerichtes keine Folge geleistet zu haben, weshalb sogar noch die Nachkommen Fust's den Proceß mit den Verwandten des kinderlos verstorbenen Gutenberg fortgesetzt haben. Das Urtheil des Gerichts, welches wahrscheinlich auf die einflußreiche Familie der „Fuste" Rücksicht nahm, entsprach keineswegs den Begriffen von Recht und Billigkeit und mußte seiner Natur nach die Fortsetzung des Processes veranlassen; denn das damals landesübliche Gesetz verbot bei Darlehen sechs vom Hundert und Wucherzinsen oder Zinsen von Zinsen zu nehmen. Gutenberg hatte hauptsächlich darin gefehlt, daß er den Vertrag nicht auf einen bestimmten Zeitraum abgeschlossen, wodurch er dem Fust Gelegenheit gab, ihn nach Belieben zu brechen und sein Geld jeden Augenblick zurückzufordern.

Durch das schändliche Benehmen seines Mitgesellschafters und das parteiische Urtheil des weltlichen Gerichts zu Mainz sah sich nun der arglose Gutenberg um alle Früchte seiner großen Erfindung und aller seiner Anstrengungen betrogen. Fust und Schöffer aber hatten ihren Zweck erreicht. Die Gesellschaft war aufgelöst und die Druckerei in ihren Händen. Die Trennung fand zu Ende des Jahres 1455 statt und Fust sah sich nicht nur im Besitze des ihm von Gutenberg anvertrauten Geheimnisses, sondern hatte auch eine mit den nöthigen Werkzeugen versehene Werkstatt, die er bald durch den Fleiß und die Geschicklichkeit seines Schwiegersohnes zu einem sehr einträglichen Geschäfte zu benutzen hoffen durfte.

Gutenberg hatte zwar sein Vermögen, aber nicht seinen Muth verloren. Dies geht aus seiner späteren bis an seinen Tod unausgesetzten Thätigkeit hervor. Wir verlassen ihn jetzt, um einen Blick auf diejenigen Werke zu thun, welche aus seiner Presse während der Verbindung mit Fust hervorgegangen sind.

Druckwerke Gutenberg's in Verbindung mit Fust.

In chronologischer Beziehung nehmen die verschiedenen Ausgaben des Donat's die erste Stelle ein. Von diesen bibliographischen Kleinodien besitzt die königliche Bibliothek zu Paris den reichsten Vorrath, obgleich mit Ausnahme eines einzigen vollständigen Exemplares, wie allerwärts nur in Bruchstücken. Sie verwahret seit 1784:

a. zwei Holztafeln in Quart, die zu einer und derselben, wahrscheinlich Gutenberg's ersten Ausgabe gehören. Die eine derselben, Blatt 24ª. ist wohlerhalten, hat 20 Zeilen auf der vollen Seite und die Signatur C; die zweite ist unten abgesägt und enthält nur noch 16 Zeilen. Die Buchstaben haben Aehnlichkeit mit der kleineren Missaltype des Psalters von 1457. Sie wurden vom Staatsrath Foucault unter Ludwig XIV. in Deutschland gekauft, kamen alsdann in die Bibliothek des Herzogs von La Vallière und nach dem Verkaufe von dessen Büchersammlung in die Bibliothèque du Roi. Die Aehnlichkeit der Buchstaben unter sich läßt vermuthen, daß diese mittelst einer Patrone von Blech auf die Holztafel aufgemalt und sodann erst geschnitten worden. Abdrücke davon finden sich im zweiten Bande des La Vallière'schen Katalogs, Facsimiles bei Wetter auf der ersten Tafel.

b. Der 27zeilige Donat in klein Folio, wahrscheinlich 1450 mit beweglichen Typen gedruckt. Nur zwei Blätter, welche Bodmann zu Mainz als Umschläge eines alten Rechnungsbuches aufgefunden. Das eine dieser Blätter hat die Aufschrift von einer Hand des fünfzehnten Jahrhunderts: „**Heydersheim** 1451." Das andere aber die Worte: „**uffgerichter Vertrag wegen der aigen guetter zu Heydersheim** 1492." Die Schwärze ist noch ohne Oel und löset sich im Wasser auf. Ein Facsimile davon siehe bei Wetter, Tafel III.

c. Der 33zeilige Donat in klein Folio. Zwei von Gotthelf Fischer in Mainz entdeckte Blätter, welche mit den Typen der 42zeiligen Bibel gedruckt sind. Die Initialen von freier Hand geschrieben; die Schwärze stark glänzend und sich losbröckelnd, durch Wasser ab-, aber nicht auflösbar.

d. Der 35zeilige Donat in klein Folio. Fünf Blätter von Pergament, ebenfalls mit den Typen der 42zeiligen Bibel, zugleich aber mit den schönen Initialen des Schöffer'schen Psalters von 1457 und 1459 gedruckt. Zwei dieser Blätter wurden von Fischer zu Mainz, zwei 1803 von Wyttenbach in Trier entdeckt und das fünfte nebst dem vierten Theile eines sechsten Blattes hat der Benedictinermönch Dominicus Maugerard für 148 Franken verkauft.

e. Der 30zeilige Donat in klein Folio, wovon sich auf der Stadtbibliothek zu Mainz ein unlängst vom Bibliothekar Dr. Ph. H. Külb aufgefundenes Fragment (die Hälfte eines der Länge nach durchschnittenen Blattes) befindet, dessen Typen mit jenen der „**Manung widder die durken**" fast ganz übereinstimmen und welcher aus diesem Grunde wol eher der Bamberger, als der Mainzer Presse zuzuschreiben sein dürfte. Ein getreues Facsimile davon giebt Wetter, Tafel III.

f. Der 27zeilige Donat in Quart mit eingeschriebenen Initialen, die in ihrer Höhe den Raum von zwei Zeilen einnehmen, wovon ein Pergamentbruchstück sich in der Mainzer Stadtbibliothek befindet und J. Wetter, Tafel III. ein genaues Facsimile gegeben hat.

Hier sei es vergönnt, auf ein demnächst erscheinendes Werk aus der Feder des berühmten Kritikers Sotzmann in Berlin aufmerksam zu machen, welches das Gesammtgebiet der Literatur, der Geschichte und bibliographischen Beschreibung der xylographischen Bücher des fünfzehnten Jahrhunderts umfassen und gewiß auch mit der ihm eigenthümlichen Schärfe des Urtheils das Dunkel aufhellen wird, welches noch über der Literatur der Donate, dieser ältesten Denkmäler der frühesten Versuche auf dem Gebiete der Typographie wie ein Nebel ausgebreitet liegt.

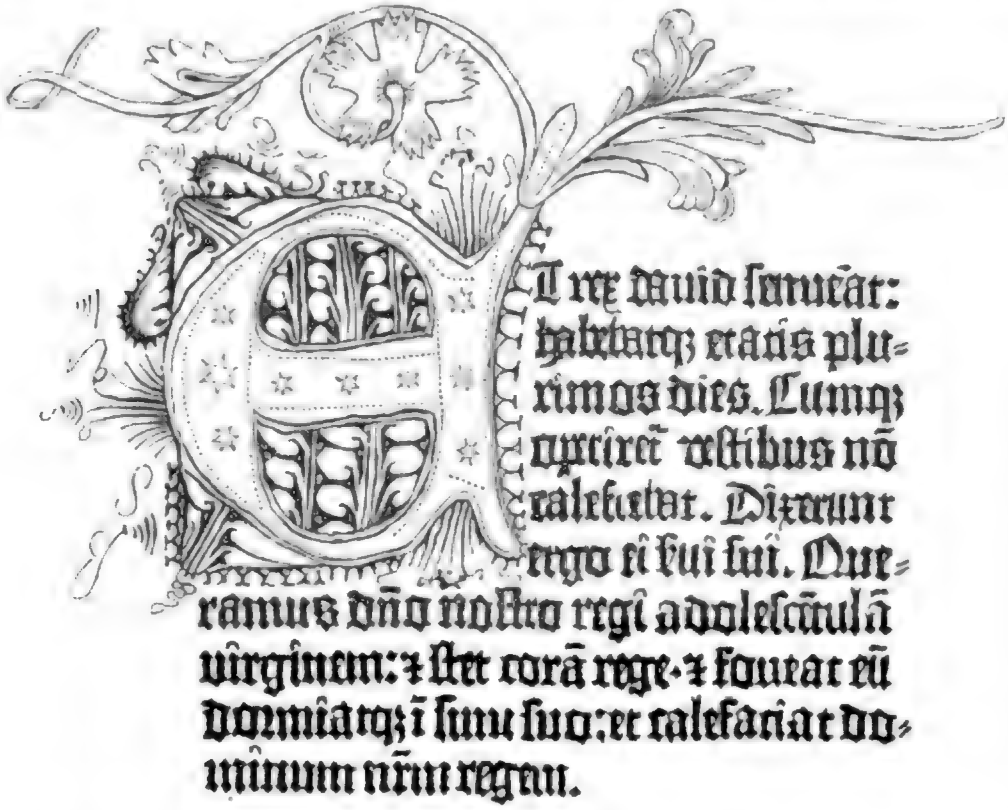
Die zwei und vierzigzeilige Bibel in lateinischer Sprache

(ohne Angabe des Jahres, des Druckortes und des Typographen)

ist die erste größere Frucht der neuen Erfindung. Sie enthält in zwei Foliobänden 641 (die Münchener und Wiener Exemplare mit dem Rubrikenverzeichnisse sogar 645) Blätter und zwar in dem ersten 324 und in dem zweiten 317 Blätter von 10 Zoll, 8 Lin. Höhe und 7 Zoll 4 Lin. Breite, in gespaltenen Columnen ohne Seitenzahlen, Custoden, Signaturen und Initialen. Die Letzteren sind in den Pergamentausgaben in schönen Farben und Goldverzierungen, auf den Papierdrucken aber mit rothen und blauen oder mit beiden Farben abwechselnd eingemalt. Das Papier ist weiß und stark und hat vier verschiedene Wasserzeichen: den einfachen Ochsenkopf, den Ochsenkopf mit der Stange und dem Kreuzbalken, den kleinen Ochsen und die Traube. Die neun ersten Seiten haben in jeder Columne 40 Zeilen, die zehnte hat deren 41, alle übrigen aber 42; daher auch der Name: „Zwei und vierzigzeilige Bibel." Die Buchstaben

sind die sogenannten kleineren Missaltypen, deren sichtbare scharfe Ecken auf dem Pergamente und Papiere beweisen, daß es Metalltypen sind, sowie ihre allgemeine Gleichheit in allen einzelnen Formen für den Guß der Lettern zeugt, die sich übrigens durch ihre dicken Grundzüge und ihre eckige oft längliche Gestalt von den spätern, nach Schöffer's verbesserter Methode verfertigten Typen augenfällig unterscheiden und also beweisen, daß sie durch Gutenberg und Fust ohne Beihülfe Schöffer's gegossen wurden.

Gegenwärtige genaue Nachbildung aus dem Buch der Könige, von dem herrlichen Pergamenteremplare der Universitätsbibliothek zu Leipzig entnommen, wird das Gesagte bestätigen und zum Vergleiche mit der 36zeiligen Bibel, von der weiter unten ebenfalls ein Facsimile der nämlichen Textstelle folgen wird, hier nicht unwillkommen sein.


T rex dauid senuerat: habebatq; etatis plurimos dies. Cumq; opiretur vestibus nō calefiebat. Dixerunt ergo ei servi sui. Queramus dn̄o nostro regi adolescētulā virginem: et stet corā rege et foveat eū dormiatq; i sinu suo: et calefaciat dominum nr̄m regem.

Die Worte der „Cölner Chronik“: die erste Bibel sei gedruckt worden „**mit eynre grover schrifft, as is die schrifft dae man un Myssebocher** (Meßbücher) **mit druckt**“, verbunden mit dem Umstande, daß die Typen der 36zeiligen (Pfister'schen) Bibel im Allgemeinen größer und deshalb scheinbar älter sind, und daß sowol die Buchstaben der „**Manung widder die durken**“ als auch der älteren Donate und selbst eines der Ablaßbriefe in den Hauptbuchstaben sich vollkommen decken, wenn gleich die Currentbuchstaben in den Umrissen, Kanten, Ecken und Spitzen von einander abweichen, hat die Behauptung veranlaßt, die 36zeilige Bibel und nicht die 42zeilige sei die erste. Für diese Ansicht erklären sich Schelhorn, Zapf, Masch, Bernhart, Lichtenberger, Otto August Schulz zu Leipzig in Schaab's „Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst“ sowie der Brite Singer in seinen „Researches into the history of Playing cards etc. London, 1816. 8.“ Daß Letztere aber wirklich der

Presse Albrecht Pfister's angehöre und der 42zeiligen Bibel das Erstgeburtsrecht gebühre, behaupten Panzer, Steiner, Camus, Placidus Sprenger, Dibdin, Van Praet, Ebert, Schaab, Wetter und Sotzmann. Wir tragen kein Bedenken, der letzteren Meinung beizutreten, erstens, weil die Buchstaben der 36zeiligen Bibel mit den bekannten Hauptdrucken Pfister's „Boner's Fabelbuch" (Bamberg 1461.) und den „Vier Historien" übereinstimmen, deren Schlußschrift ausdrücklich sagt, daß Albrecht Pfister zu Bamberg das Buch im Jahre 1462 gedruckt habe; zweitens, weil in dem Pariser Exemplare auf dem letzten Blatte die Jahrzahl 1461 mit der nämlichen rothen Tinte, mit welcher die Rubricirung des ganzen Werkes geschrieben ist, sich verzeichnet findet. Das Datum der Rubricirung eines alten Druckwerkes läßt aber immer schließen, daß es entweder in dem nämlichen Jahre, oder höchstens ein bis zwei Jahre früher gedruckt worden sei, wie z. B. das Exemplar der 42zeiligen Bibel in der königlichen Bibliothek zu Paris mit Cremer's Unterschrift und dem Datum 1456, ferner das Stuttgarter Exemplar der Mentelin'schen Bibel von 1466 beweisen. Daß die 42zeilige Bibel weder mit Angabe des Druckortes, noch des Druckers, noch irgend eines Datums versehen, ist schon weiter oben bemerkt worden. Die Ursache dieser Unterlassung scheint keine andere gewesen zu sein, als weil Gutenberg und Fust die neue Kunst, Bücher durch den Druck zu vervielfältigen, noch geheim halten wollten, um das Werk zu den hohen Preisen der geschriebenen Bibeln verkaufen zu können.

Von diesem kostbaren Kleinode kennt man bis jetzt nur sechs Pergament- und neun Papierexemplare, nämlich von der

Ausgabe auf Pergament:

1. Die königliche Bibliothek zu Paris, unter dem Namen „die Mainzer Benedictinerbibel" bekannt, befand sich früher in dem Benedictinerkloster zu Mainz und ist durch prachtvolle in Gold und Farben eingemalte Initialen ausgezeichnet. Sie wurde durch den ehemaligen Benedictinermönch Maugerard, mit seinem Klosternamen „Dominicus", welcher während dreimaliger Besuche in den Jahren 1767, 1789 und 1804 durch seine Ueberredungsgabe die Stadt Mainz um die schönsten Denkmäler der Buchdruckerkunst gebracht hat, nach Paris entführt. Sie ist jetzt in vier Bände eingebunden.
2. Die königliche Bibliothek zu Berlin ein Exemplar mit buntgoldenen Initialen; in zwei Bänden.
3. Die Universitätsbibliothek zu Leipzig ein schönes Exemplar in vier Bänden.
4. Die Bibliothek Barberini zu Rom ein Exemplar in zwei Bänden.
5. Die Bibliothek des Lord Granville in London.
6. Die Bibliothek des Bierbrauers Perkins zu London; das nämliche Exemplar, welches Merlin de Thionville, als er sich 1793 in der Eigenschaft als Regierungscommissair in Mainz aufhielt, aus der Mainzer Universitätsbibliothek geraubt und an den Buchhändler Nicol in London verkauft hat, von welchem es Perkins für 504 Pf. Sterling erworben.

Die königliche Bibliothek zu Dresden besitzt ein Fragment von einigen Blättern; die Stadtbibliothek zu Mainz nur ein Blatt.

Ausgabe auf Papier:

1. Die königliche Bibliothek zu Paris, das Exemplar, welches sich ehedem in der Büchersammlung des Kurfürsten von Mainz befand und mit den beiden Aufschriften des Vicarius Heinrich Cremer vom Jahre 1456 versehen ist.
2. Die kaiserliche Hofbibliothek zu Wien.
3. Die königliche Hofbibliothek zu München. Zwei Exemplare, wovon das Eine aus dem ehemaligen Kloster Andechs, das Andere aus dem Kloster Rothenbuch stammt.
4. Die Bibliothek zu Aschaffenburg. Ein defectes Exemplar.
5. Die Bibliothek des Mazarini'schen Collegiums zu Paris.
6. Die Bibliothek des Lords Spencer zu Althorp.
7. Die Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main.

8. Die Universitätsbibliothek zu Leipzig.
9. Die Stadtbibliothek zu Trier, jedoch nur den ersten Theil.

Dies sind die Drucke, welche aus der Presse Gutenberg's entweder vor oder während dessen Verbindung mit Fust hervorgegangen sind.

Ungebeugt durch die Härte seines eigennützigen Gesellschafters und voll Begeisterung für das Gelingen seiner gemachten Erfindung suchte er sich auf anderem Wege die Mittel zu neuen Druckapparaten zu verschaffen. Daß ihm aber seine erneueten Anstrengungen ebenso große Mühe als Zeitaufopferung verursacht haben, gehet aus der langen Pause hervor, welche zwischen dem Drucke der Bibel und seinem zunächst darauf folgenden Werke lag. Bis zum Jahre 1460 weiß die Geschichte nichts Zuverlässiges über seine Arbeiten und Unternehmungen mitzutheilen.

Der Bericht Joh. Friedrich Faust's von Aschaffenburg in Köhler's „Ehrenrettung" Seite 101: „Aber Johann von Guttenberg ist darüber (über das Urtheil des Gerichts von Mainz) sehr zornig worden, darumb er nicht allein bei Anhörung des Aydt nicht gewesen, sondern auch bald darauf von Mentz sich hinweg gen Straßburg gethan, vielleicht daselbst seinen eygenen Verlag gehabt", ist zu unverbürgt, als daß man ihm unbedingten Glauben schenken dürfte. Jedenfalls müßte sein Aufenthalt in dieser Stadt nur von sehr kurzer Dauer gewesen sein, denn wir treffen ihn schon in der ersten Hälfte des Jahres 1457 wieder zu Mainz, wo ein wegen seiner Kenntnisse und seines Edelsinnes allgemein hochgeachteter Mann, Conrad Humery, aus dem in alten Urkunden bald unter dem Namen Humerecht, Humericht, bald Humerey oder Humery, vorkommenden, zum Adel des Hauses Limburg gehörenden Patriziergeschlecht derer von Humbert, Humbrecht oder Humbracht, Doctor der geistlichen Rechte und städtischer Syndicus, der ohne Zweifel das ungerechte Urtheil des weltlichen Gerichtes mißbilliget und Gutenberg's große Verdienste anerkannt haben mochte, ihn durch Geldvorschüsse in den Stand gesetzt hatte, eine neue Werkstatt einzurichten.

Auch diesmal mußte er seine Druckerei nebst Werkzeug und allen Vorräthen als Unterpfand verschreiben, allein Humery war kein Wucherer, wie Fust, und ließ den in Erwerbung von Glücksgütern sehr unerfahrenen Erfinder bis zu seinem Tode im Besitze seiner Officin und Druckgeräthe. Aber die Einrichtung derselben forderte viel Zeit, da Alles, was dazu gehörte, durch Gutenberg's Hände verfertigt werden mußte. Wie lange er mit diesen Vorbereitungen zugebracht und in welchem Hause er seine neue Druckerei errichtet, ist wegen Mangel an Urkunden nicht genau zu bestimmen. Da in alten Stadtbüchern das Haus „Zum Humbrecht", welches ursprünglich der Familie des oben erwähnten Conrad Humery gehörte, gleich dem Hofe „Zum Gutenberg" und „Zum Jungen" viele Jahre hindurch unter dem Namen „Das Druckhaus" bekannt war: so ist es wahrscheinlich, daß er seine Werkstatt in dem Hause seines edlen Gönners aufgeschlagen habe. Aus einem alten Manuscripte über die Eroberung von Mainz 1462 erhellet, daß Fust in dem gleichen Jahre schon Besitzer dieses Hauses war, welches 1476 an dessen Eidam Peter Schöffer überging, woraus man schließen kann, daß es Gutenberg nur kurze Zeit zu seinen Arbeiten benutzen konnte.

Fünf Jahre lang gab Gutenberg's neue Presse kein Lebenszeichen von sich. Da aber erschien 1460 ein größeres Werk und zwar in einer Auflage auf Pergament und einer auf Papier. Sowol die großen Initial- als Versalbuchstaben sind eingemalt, auf Pergamentexemplaren weiß in Gold- und Purpurfarbe. Es war das sogenannte „Katholikon", eine zu jener Zeit sehr beliebte und viel gebrauchte grammatisch-lexikalische Compilation des Dominicanermönchs Johannis de Balbis von Genua, oder:

Joannis de Janua
„Summa quae vocatur Catholicon",

in groß Folio mit semigothischer Schrift, ohne Signatur, Custoden, Blattzahlen und Anfangsbuchstaben, in gespaltenen Columnen, wovon jede 66 Zeilen und das ganze Werk 374 Blätter enthält. Die Buchstaben des Textes sind zwar augenscheinlich nach Peter Schöffer's verbessertem Druckverfahren gegossen, aber mager, ungleich und schlecht geformt,

vermuthlich weil man die Justirung der Matrize nach der Einsenkung der Punze vernachlässigte.

Das hier beigefügte Facsimile des merkwürdigen Colophons wird das Gesagte bestätigen.

A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V Z

a b c d d f g h i j k l m n o p q r z s t u v x y z

Altissimi presidio cuius nutu infantium lingue fi
unt diserte. Qui q; nūo sepe puulis reuelat quod
sapientibus celat. Hic liber egregius. catholicon.
dñice incarnacionis annis M cccc lx Alma in ur
be maguntina nacionis inclite germanice. Quam
dei clemencia tam alto ingenij lumine. dono q; grā
tuito. ceteris terrarum nacionibus preferre. illustrare
q; dignatus est Non calami. stili. aut penne suffra
gio. s; mira patronarum formarum q; concordia ppor
cione et modulo. impressus atq; confectus est.
Hinc tibi sancte pater nato cū flamine sacro Laus
et honor dño trino tribuatur et uno Ecclesie lau
de libro hoc catholice plaude Qui laudare piam
semper non linque mariam DEO. GRACIAS

Daß Letzteres im Jahre 1460 vollendet worden, sagt die Schlußschrift, welche auf der Stirnseite des vorletzten Blattes gedruckt ist und in deutscher Uebersetzung lautet: „Unter dem Beistande des Allerhöchsten, auf dessen Wink die Zungen der Kinder beredt werden, und der oft den Kleinen offenbart, was er den Weisen verbirgt, ist dieses vortreffliche Buch Catholicon im Jahre der Menschwerdung des Herrn MCCCCLX in der guten der ruhmwürdigen deutschen Nation angehörigen Stadt Mainz, welche die Gnade Gottes mit so hehrem Geisteslichte und freiem Gnadengeschenke den andern Völkern der Erde vorzuziehen und zu verherrlichen gewürdigt hat, gedruckt und zu Stande gebracht worden und zwar nicht mittelst des Rohres, des Griffels oder der Feder, sondern durch das bewunderniswerthe Zusammenpassen, Verhältniß und Ebenmaaß der Patronen (Patrizen) und Formen (Matrizen)."

Obgleich Gutenberg hier nicht als Drucker genannt wird, so ist es dennoch nicht im mindesten zweifelhaft, daß er der Schöpfer dieses Werkes sei; denn im Jahre 1460 bestanden zu Mainz nur zwei Druckereien, die seinige und die Fust- und Schöffer'sche. Das Catholicon ist aber mit Buchstaben gedruckt, welche in keinem einzigen der von Fust und Schöffer gedruckten Bücher vorkommen, während sie ganz genau sich in dem „Vocabularium latino-teutonicum" wiederfinden, welches laut der Schlußschrift Heinrich und Nicolaus Bechtermünze im Jahre 1467 zu Eltvil (einem Städtchen im Rheingau, drei Stunden unterhalb Mainz) gedruckt haben. Daß aber diese Druckerei in Eltvil nur von Gutenberg herrühren könne, erhellet aus dem Umstande, daß Kurfürst Adolph II. von Nassau, welcher, nachdem er den rechtmäßigen Kurfürsten Diether aus dem Hause Isenburg mit Hülfe der Rheingauer verrätherischer Weise überfallen, die Residenzstadt in Brand gesteckt und geplündert hatte, aus Furcht vor den Mainzer Bürgern, deren 500 bei der tapfern Gegenwehr gefallen waren, sein Hoflager daselbst aufgeschlagen, Johann Gutenberg aber durch ein Decret vom 18. Januar 1465 in die Zahl seiner Hofleute aufgenommen hat, wodurch

Letzterer die Veranlassung erhielt, seinen bisherigen Aufenthalt in Mainz mit dem in Eltvil zu vertauschen und die Druckerei entweder ganz aufzugeben, oder unter den Namen von Andern fortzusetzen. Dazu kommt, daß Heinrich Bechtermünze im Jahre 1464 seine mit Grethe von Schwalbach erzeugte Tochter Elsbeth an einen Vetter Gutenberg's, Jakob Gensfleisch von Sorgenloch zu Eltvil verheirathet hatte; wodurch Gutenberg mit Bechtermünze in Verwandtschaft gekommen und ohne Zweifel auch bestimmt worden war, seine Druckerei geradezu an diesen abzutreten, jedoch nur miethzinslich, da selbige dem Dr. Humery in Mainz, welcher zu deren Errichtung das Geld vorgeschossen hatte, als Eigenthum verschrieben war. Mit den Typen des „Catholicon" hatte Gutenberg im Jahre 1461 noch einen Ablaßbrief von demselben Jahre gedruckt, welchen Van Praet in seinem „Catalogue des livres imprimés sur Velin des bibliothèques publiques et particulières I, 218." beschreibt.

Die Urkunde über Gutenberg's Anstellung im Hofdienste Adolph's von Nassau findet man bei Joannis (Scriptores Rer. Mogunt. T. III. p. 424.) abgedruckt. Sie lautet: „Wir Adolf erwelter vnd bestetigter Ertzbischof zu Mentze bekennen das wir haben angesehen annemige vnd willige Dinst, die vns vnd vnserm stift vnser lieber getruwer Johann Gudenberg getan hait rc.; darumb vnd van besundern gnaden wir ine zu vnserem dhiner vnd hoffgesind uffgenommen vnd empfahen. Wir sollen vnd wollen ime auch solichen Dienst, diwile er lebet, nit uffsagen, vnd uff daß er solichs Dienstes deste bas genesen moge, so wollen wir ime alle jar vnd eins jeglichen jars, wan wir vnsere gemeinen hoffgesind kleyden zu iglichen zyten glich vnsern Edelen kleyden vnd vnsser hoffkleydung geben laissen, vnd alle jare eins iglichen jars zwentzigk malter korns vnd zwey fuder wins zu gebrauchung sines husses, doch das er die nit verkauffe oder verschengke, fry ane ungelt, nyderlage vnd weggelt in vnser stadt Mentze ingehen laissen, ine auch diwile er lebet vnd vnsser dhiener sin vnd bliben würdet, wachens, volge &a Dienst, schatzung vnd ander in gnaden erlaissen. Vnd hat vns darüber der egen Johann Gudenberg in truwen gelobet. Eltvil am dornstag sant Antonientag mcccclxv." — Alle Jahre ein neues Kleid, gleich dem übrigen „gemeinen Hofgesind", zwanzig Malter Korn und zwei Fuder Wein waren also die Belohnung des Erfinders der Buchdruckerkunst!

Ob ihm die Gnade des Kurfürsten, welche er mit vielen nichtswürdigen Gesellen theilen mußte, als Belohnung der von ihm ins Leben gerufenen Kunst, oder wegen anderer geleisteter Dienste, welche nicht bekannt sind, zugeflossen war, läßt sich nicht einmal mit Gewißheit ermitteln. Nur soviel ist gewiß, daß Gutenberg das sorgenfreie Leben, welches ihm durch die Gunst Adolph's von Nassau, als ein nach so vielen Opfern und Widerwärtigkeiten wahrlich höchst bescheidenes Glück, so spät zu Theil geworden, nur kurze Zeit genossen hat. Schon am 24. Februar 1468 war er nicht mehr am Leben, wie aus einer unter jenem Tage ausgestellten Urkunde des „Stadtpfaffen und Cancellers Humery" hervorgehet, in welcher Letzterer, der auch oft der „Stadthalter" oder „Syndicus primarius" genannt wird, sich gegen den Erzbischof von Mainz Adolph von Nassau verpflichtet „etliche Formen, buchstaben, instrument, gezuche (Werkzeuge) vnd anderes zum Druckwerk gehörende", die Gutenberg nach seinem Tode zurückgelassen habe, und die sein (Humery's) Eigenthum seien, nur in der Stadt Mainz und sonst nirgends zum Drucken zu gebrauchen; im Falle aber, daß er sie verkaufen wolle, und ein Mainzer Bürger so viel dafür böte, als ein Fremder, dieselben vorzugsweise dem Bürger zu überlassen. So lange Gutenberg lebte, konnte seine Druckerei nicht dem Dr. Humery vom Kurfürsten überlassen werden, da sie erst nach des Ersteren Tode an den Letzteren überging. Gutenberg mußte also bei Ausstellung des obigen Reverses todt sein. Da er indessen am Erscheinungstage des „Vocabularium's" noch gelebt, muß also sein Todestag in die Zeit vom 4. November 1467 bis zum 24. Februar 1468 fallen. Näher ist derselbe nicht mehr zu bestimmen. Daß er den Druckapparat an den in Eltvil lebenden Mainzer Patricier Nicolaus Bechtermünze, dessen Bruder Heinrich schon im Monat Julius 1467 als Führer der von Gutenberg selbst in dem Städtchen Eltvil eingerichteten Druckerei

gestorben war, abgetreten habe, erhellet daraus, daß derselbe im Jahre 1469 eine zweite Auflage des „Vocabularium Ex quo“ ganz mit den nämlichen Lettern, wie die erste, gedruckt und mit seinem Namen versehen, herausgegeben hat. Dieser Nicolaus Bechtermünze setzte in Verbindung mit Wiegand Spieß von Ortenberg die Druckarbeiten bis zum Jahre 1477 fort.

Der große Mann starb arm und kinderlos. Für die unendlich vielen Opfer, die er seiner Idee gebracht, und für die rastlose Anstrengung, mit der er dieselbe ausgeführt, wurden ihm nur Undank und Verfolgung zu Theil. Seine schönsten Hoffnungen blieben im Leben unerfüllt und sein Tod erregte kein Aufsehen bei seinen gleichgültigen und undankbaren Zeitgenossen. Er theilt das Schicksal so vieler großer Menschen, deren Andenken die Nachwelt mit Liebe und Bewunderung verehrt, während sie von der Mitwelt verkannt und vernachlässigt waren. Wir würden nicht einmal wissen, wo seine Asche ruht, wenn nicht die gleichzeitige Grabschrift, welche einer seiner Verwandten, Adam Gelthuß zur jungen Aben, ein Mainzer Patricier aus dem Geschlechte „Zum Jungen“, ein Sohn des Adam Gelthuß und der Margarethe von Fürstenberg, zu dessen Andenken verfaßt hat, zufällig erhalten worden wäre. Sie ist in Wimphelings: „memoriae Marsilii ab Inghen“ (Heidelberg, 1499) zu lesen und lautet:

D. O. M. S.
Joanni Gensfleisch
artis impressoriae repertori, de omni natione et lingua optime merito, in nominis sui memoriam immortalem Adam Gelthus posuit. Ossa ejus in ecclesia D. Francisci moguntina feliciter cubant.

das ist zu deutsch:

„Dem um alle Nationen und Sprachen hochverdienten Erfinder der Buchdruckerkunst Johann Gensfleisch hat Adam Gelthuß dieses Denkmal zum unsterblichen Andenken seines Namens gesetzt. Seine Gebeine ruhen im Frieden in der Kirche des h. Franziskus zu Mainz.“

Aber diese Kirche ist längst nicht mehr vorhanden. Sie wurde im Jahre 1577 den Jesuiten übergeben, welche dieselbe, da sie ganz baufällig geworden, im Jahre 1742 ganz abreißen und daneben eine neue erbauen ließen, die bei der Belagerung von Mainz im Jahre 1793 ebenfalls zu Grunde ging. Von einem Denkmale Gutenbergs war nirgends eine Spur zu finden.

Johann Gutenberg war der Letzte seines Stammzweiges, während der Stamm „der Gensfleische von Sorgenloch“ noch fast zwei Jahrhunderte lang fortblühte und endlich in Frankfurt, wohin derselbe später ausgewandert war, um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts erlosch. Lebte Gutenberg gleichwol in der dankbaren Erinnerung aller Gebildeten fort, so fehlte dem großen Manne dennoch ein Denkmal. Schon längst hatten Männer, wie Leibnitz, Faber, Steigentesch, Sickingen, Penzel, Horix, Georg Forster, Frank, Johannes v. Müller, Heinse, Schunk, Kindlinger, Bodmann, Niklas Vogt, Gotthelf Fischer, Weitzel, Lehne ein solches in Anregung gebracht. Unsere Zeit hat die alte Schuld getilgt. Seit dem 14. August 1837 erhebt sich zu Mainz auf dem Gutenbergsplatze des großen Erfinders Standbild nach Thorwaldsens Modell von Crozatier in Erz gegossen mit der einfachen Inschrift:

IOANNEM GENSFLEISCH DE GUTENBERG
PATRICIUM MOGUNTINUM AERE PER TOTAM
EUROPAM COLLATO POSUERUNT CIVES
MDCCCXXXVII.

Fust's und Schöffer's Druckerei.

Fust und Schöffer legten nach der Trennung von Gutenberg im Jahre 1455 auf eigene Hand ein gewinnreiches Geschäft an und hatten durch bedeutendere Geldmittel, mit welchen sie das vorhandene Werkzeug zu vermehren und eine vollständig eingerichtete Druckerei herzustellen im Stande waren, besonders aber durch Schöffer's größere mechanische Fertigkeit den Erfinder bald überflügelt. Sie hatten Gutenberg's Druckerei aus dem Hofe „Zum Jungen“ in Fust's neu erworbenes Haus „Zum Humbrecht“ in der Quintinsgasse verlegt, welches nun ebenfalls

„Das Druckhaus“ genannt worden ist und diesen Namen bis auf die späteste Zeit beibehalten hat.

Im Besitze aller zum Drucke der lateinischen Bibel gebrauchten Lettern und anderer, nach Peter Schöffer's verbessertem Verfahren gegossenen Typen brachten sie schon achtzehn Monate nach ihrer Trennung von Gutenberg ein Werk zu Stande, das noch jetzt als das größte Meisterstück der Buchdruckerkunst von keinem andern an Schönheit, Genauigkeit und Pracht übertroffen, als das herrlichste Denkmal der kaum erfundenen Kunst die Bewunderung aller Kenner erregt. Es ist dies das berühmte und allen Bibliographen bekannte

Psalterium

von 1457,

das erste Druckwerk der Welt, welches sowol durch die Namhaftmachung des Druckers und des Druckortes, als durch die Bezeichnung des Jahres und Tages seiner Erscheinung nicht nur eine vollständige Datirung, sondern auch die frühesten eingedruckten Initialen enthält, und an Schönheit nur von wenigen typographischen Erzeugnissen unserer Tage übertroffen wird. Dieses kostbare Document der ungemein raschen und nie genug zu bewundernden Fortschritte der Buchdruckerkunst ist bekanntlich nicht sowol ein eigentlicher Psalter, als vielmehr ein Breviarium, und enthält weder eine vollständige Sammlung der Psalmen noch diese in ihrer gewöhnlichen Ordnung, sondern mit Antiphonien, Responsorien, Collecten u. s. w. vermischt und nach der Folge der Sonn- und Festtage, an welchen sie im Chore abgesungen wurden. Obgleich zu damaliger Zeit der Gebrauch des Linnenpapiers schon allgemein war, und die Buchdrucker in der Regel nur wenige Exemplare ihrer Druckwerke auf Pergament abziehen ließen, so mußten Fust und Schöffer bei dem Drucke des Psalter's auf seinen täglichen Gebrauch im Chore der Kirchen Rücksicht nehmen und zu diesem Buche das dauerhaftere Material wählen. Die ganze Auflage ist auf schönes Pergament in großem Folioformate mit fortlaufenden Zeilen gedruckt, deren die erste Seite 19, alle andere 20, die 274. aber 21 enthält. Die erste Seite fängt, wie alle Incunabeln ohne weitere Titelüberschriften mit dem ersten Psalm an: „Beatus Vir qui non abiit in consilio impiorum et in cathedra pestilentiae non stetit.“ Die Buchstaben sind Missaltypen von zwei verschiedenen Größen, genau nach dem Muster der geschriebenen Choralbücher jener Zeit. Die größeren dienten zum Drucke des Textes der Psalmen, die kleineren zu demjenigen der Collecten, Hymnen, Gebete und Versikeln, sowie zu der Schlußschrift. Das ganze Buch ist mit 306 großen verzierten Anfangsbuchstaben geschmückt, welche sehr kunstreich in Holz geschnitten und mit ausgezeichneter Geschicklichkeit in zwei verschiedenen Farben gedruckt sind: roth, wenn die Verzierungen blau, und blau, wenn diese roth sind. Der Buchstabe B (Beatus), mit welchem die erste Seite beginnt, 3 Pariser Zoll, 5 Lin. hoch und 4 Zoll breit, der größte von Allen, ist gleich den minder Großen, mit denen jedesmal ein neuer Psalm beginnt, wahrscheinlich von Schöffer gezeichnet, in Holz geschnitten und mit ebensoviel Stöcken, als er Farben hat, abgedruckt.

Gegenwärtiges genaues Facsimile dieses Initialen und einiger Versalbuchstaben mag denjenigen Lesern, welche das so höchst seltene Werk, von dem man nur sechs Exemplare kennt, noch nicht durch Selbstansicht zu bewundern Gelegenheit hatten, eine Vorstellung von Schöffers Geschmacke und Ausdauer geben.

Erstaunen erregend in Hinsicht auf jene frühe Zeit ist die mit Oel gemischte, dem Wasser widerstehende Druckerschwärze, die Schärfe der Lettern und die Genauigkeit des Satzes, womit sowol auf der Stirn- als Rückseite der Blätter die Zeilen sich gegenseitig decken. Noch findet man, wie bei allen Erstlingsdrucken, keine Seitenzahlen, Custoden oder Signaturen. Merkwürdig ist es, daß nicht alle Exemplare die gleiche Blätterzahl haben, indem Einige nur 136, Andere 143 und nur drei derselben 175 Blätter zählen. Die Ursache dieser Verschiedenheit mag theils in dem theuren Preise des Pergaments, theils in dem Umstande begründet gewesen sein, daß diese Sammlung der Psalmen Davids als Choralbuch für den täglichen Gebrauch der Stifts- und Klostergeistlichen, je nach dem Bedürfnisse eines

Convents, bald mehr bald weniger Gesänge enthielt. Wahrscheinlich richtete man sich hierin nach dem Verlangen und Bedarfe der Kirchen, um das Werk wohlfeiler verkaufen zu können. Indessen ist jedes Exemplar mit der merkwürdigen in sieben Zeilen mit kleinerer Schrift und rother Farbe gedruckten Schlußschrift versehen:

„**Praesens spalmorum** (sic! Druckfehler statt psalmorum) **codex venustate Capitalium decoratus Rubricationibusque sufficienter distinctus, Adinventione artificiosa imprimendi et caracterizandi absque calami ulla exaratione sic effigiatus, Et ad eusebiam Dei industrie est consummatus Per Johannem fust Civem maguntinum Et Petrum Schöffer de Gernszheim. Anno domini Millesimo cccclvij. In vigilia Assumcionis.**“

In der wörtlichen Uebersetzung:

„Gegenwärtiges Buch der Psalmen, durch die Schönheit der Hauptbuchstaben geschmückt und mit unterscheidenden Rubriken hinlänglich versehen, ist durch die kunstreiche Erfindung zu Drucken und Buchstaben zu bilden, ohne irgend eine Schrift der Feder so ausgeführt und zur Verehrung Gottes mit Fleiß zu Stande gebracht worden durch Johann Fust, Bürger zu Mainz und Peter Schöffer aus Gernsheim im Jahre des Herrn 1457 am Vorabende des Mariä Himmelfahrttages“ (das ist am 14. August).

Die Kosten, welche dieses prachtvolle selbst heutiges Tages noch schwer zu übertreffende Meisterwerk verursachte, müssen höchst bedeutend gewesen sein und der Ankaufspreis damaliger Zeit, den man jedoch jetzt nicht mehr genau kennt, mag mit dem heutigen Werthe im Einklange stehen.

Das Psalterium von 1457 gehört zu den Bibliotheksschätzen ersten Ranges und wird wegen seiner Seltenheit, da gegenwärtig nur noch sechs Exemplare bekannt sind, mit den höchsten Preisen bezahlt. So wurde das einst von Schöpflin den Vorstehern des St. Victorstiftes zu Mainz abgeschwatzte, im Jahre 1754 für 2000 Livres verkaufte Exemplar nach mehrfachem Wechsel der Besitzer endlich im Jahre 1817 bei der Versteigerung der ausgezeichneten Büchersammlung des Grafen Mac-Carthy in Toulouse, obgleich sechs Blätter an demselben fehlen, von dem Könige von Frankreich um 12,000 Franken für die königliche öffentliche Bibliothek zu Paris erworben.

Das zweite Exemplar, aus dem St. Victorstifte zu Mainz, ziert jetzt die großherzogliche Bibliothek zu Darmstadt.

Das dritte Exemplar ist dasjenige, welches im Jahre 1643 auf dem Singechore der Domkirche zu Freiberg aufgefunden wurde und gegenwärtig, obwol es nicht ganz vollständig ist, einen Hauptschatz der königlichen öffentlichen Bibliothek zu Dresden ausmacht. Ihm sind die beigefügten Nachbildungen entnommen.

Das vierte Exemplar, früher Eigenthum der Prämonstratenserabtei Roth bei Memmingen, wo es Schelhorn um 1768 entdeckte, wurde im Jahre 1798 von Lord Spencer für 3000 Rheinische Gulden erkauft.

Das fünfte, jetzt in der Residenzbibliothek zu Windsor, war früher Eigenthum des Klosters der Ursulinerinnen zu Hildesheim, dann des Hofrathes Duve in Hannover, von wo es in die Göttinger Bibliothek kam, welche es nachmals dem Könige von England abtrat.

Das sechste, schönste und vollständigste Exemplar, welches sich früher auf dem kaiserlichen Schlosse Ambras in Tyrol befand, wo es Lambeccius 1665 entdeckte, und das niemals zum wirklichen Chorgesange gedient hat, weshalb es auch ohne Gesangnoten und handschriftliche Abänderungen ist, schmückt gegenwärtig die k. k. Hofbibliothek zu Wien.

Ein siebentes, früher in der Domkirche zu Mainz, wo es 1787 Würdtwein auffand, dann zu Aschaffenburg und

Ein achtes Exemplar, ehedem in der Stadtbibliothek zu Mainz, sind während des französischen Revolutionskrieges spurlos verschwunden.

Eine getreue Nachbildung der merkwürdigen Schlußschrift, welche das früheste Datum eines größeren Druckwerkes enthält, wird zum Vergleich mit der Kosterschen, Gutenbergischen und Pfisterschen Type hier nicht unwillkommen sein.

Dieses Kunstwerk, welches den geschriebenen Psalterien, Breviarien und Antiphonarien zum

Täuschen treu nachgebildet ist und verhältnißmäßig doch weit weniger kostete, war gar bald vergriffen. Es zeigte sich schon nach zwei Jahren eine neue Ausgabe als dringendes Bedürfniß. Es erschien daher schon am 29. August 1459 das

Psalterium
in zweiter Auflage von 1459.

Ebenfalls ganz auf Pergament, mit den nämlichen Initialen und den schön verzierten bunten Versalbuchstaben gleichwie mit den nämlichen größeren und kleineren Missaltypen, kurz ebenso prachtvoll als die erste, nur in einem etwas größeren Formate, weil die Exemplare der ersten Auflage in den meisten Kirchen für die hohen Lesepulte im Chore zu kurz waren. Die mit der größeren Typengattung gedruckten Seiten haben 23 Zeilen, jene mit der kleineren dagegen 25 und 26. Auch die innere Einrichtung ist verschieden; es folgen hier z. B. 150 Psalmen nach der Ordnung der Bibel und füllen mit dem sie begleitenden Hymnen und Gebeten die ersten 102 Blätter. Die noch übrigen 34 Blätter, denn diese zweite Auflage zählt deren im Ganzen nur 136, enthalten die Vigilien, die Vesper und die Gebete der vornehmsten Jahresfeste, welche sämmtlich mit den kleinen Choraltypen gedruckt sind. Die Seiten, wie die Zeilen sind länger als in der ersten Auflage; man zählt auch nur 293 mit Holzstöcken gedruckte Anfangsbuchstaben, deren sich in der ersten 306 befinden. Die Schlußschrift hat ebenfalls einige Veränderungen, z. B. ist der Druckfehler „spalmorum“ vermieden; statt der Worte: „**ad eusebiam Dei industrie est consummatus**“ etc. steht: „**ad laudem Dei ac honorem Sancti Jacobi est consummatus per Johannem Fust, civem moguntinum et Petrum Schoiffer de Gernszheim clericum. Anno Domini millesimo CCCCLIX, XXIX die mensis Augusti.**“

Die ausdrückliche Meldung, daß der Codex zur Ehre des h. Jakob's vollendet worden sei, hat die Vermuthung veranlaßt, es habe die Benedictinerabtei St. Jacobi zu Mainz die Kosten des Druckens bestritten, oder wenigstens doch dazu beigetragen, sowie nach Heinecken das Ritterstift St. Alban daselbst durch Geldbeiträge die erste Ausgabe befördert haben soll. Bemerkenswerth ist, daß Peter Schöffer hier zum erstenmale „Schoiffer“ und „Clericus“ (nach damaligem Sprachgebrauch soviel als „Schreiber“) genannt wird. Man kennt von dieser zweiten Auflage des Psalters, welche Heinecken, Würdtwein, Zapf, Schelhorn, Breitkopf, De Boze, Debure, Papillon, Fournier, Van Praet, Dibdin, Schaab und Wetter ausführlich beschrieben haben, nur noch zwölf Exemplare, von denen acht in England, drei in Deutschland und eins in Frankreich sich befinden. Peter Schöffer veranstaltete späterhin 1490 eine dritte, 1502 eine vierte und sein Sohn Johann im Jahre 1516 sogar eine fünfte Auflage.

Nicht volle sechs Wochen nach dem Erscheinen der zweiten am 6. October 1459 ging aus Fust's und Schöffer's Presse ein drittes größeres Werk hervor, nämlich:

Guillelmi Durandi
Rationale divinorum officiorum
1459.

Der Verfasser dieses typographischen Meisterstücks und ersten Buches, welches ganz mit den Typen der verbesserten Gußmethode Peter Schöffer's gedruckt ist, war Guilielmo Durante oder Durandus, früher Dominikanermönch, nennt sich aber in der Vorrede „Episcopus St. Minatensis ecclesiae“ und starb 1296. Sein Buch enthält eine Beschreibung der Ursachen und Bedeutungen der Kirchengebräuche im dreizehnten Jahrhunderte und war lange Zeit die einzige Regel, nach welcher die römische Kirche ihre Ritualien einzurichten pflegte. Jede Seite der 160 Blätter hat 63 Zeilen in zwei Columnen, aber weder Signaturen noch Blattzahlen noch Custoden. Man unterscheidet zwei Gattungen von Exemplaren; in einigen derselben sind die großen Anfangsbuchstaben, wie im Psalter, mit Holzformen roth und blau gedruckt, in andern, und wol in den meisten, mit Gold- und Purpurfarben nach Art der Manuscripte eingemalt. Von den ungefähr fünfzig gegenwärtig noch vorhandenen Exemplaren befinden sich die drei schönsten zu Paris, Rom und Wien.

Die interessantesten Besitzer der übrigen, sowie deren ungeheuren Einkaufspreise haben Ebert im bibliographischen Lexikon No. 6502. und J. Wetter Seite 518. namhaft gemacht.

Noch war wieder kein volles Jahr verflossen, als aus der gleichen Officin das vierte vollständig datirte Buch hervorging:

Constitutiones Clementis V. Papae,

cum apparatu Joannis Andreae,

beendigt am 25. Junius 1460 durch Fust und Schöffer.

Es ist die erste Auflage der Decretalen des Conciliums von Vienne und der Constitutionen des Papstes Clemens V., die unter dem Namen der „Clementinen" bekannt sind, welchen Johann Andreä, ein berühmter Rechtsgelehrter zu Bologna, seine Anmerkungen beigefügt hat. Die zu dem Drucke dieses jetzt sehr hoch geschätzten Buches von 51 Blättern in zwei Columnen ohne Signaturen, Custoden und Blattzahlen zum erstenmale gebrauchte Schriftgattung ist aus der römischen und gothischen zusammengesetzt, der Text mit den Typen der Schlußschrift des „Rationale Durandi", mit welchen auch zwei Jahre später die zweite Ausgabe der Bibel von 1462 vollendet wurde; die den Text umgebenden Glossen aber sind mit jenen des „Rationale" selbst gedruckt. Für die Anfangsbuchstaben ist ein leerer Raum gelassen. Die Summarien sind roth. Die wichtigsten noch vorhandenen Exemplare dieses äußerst selten gewordenen Buches finden sich nebst deren Erkaufspreisen bei Wetter Seite 518. verzeichnet.

Das zunächst darauf folgende Werk der Fust- und Schöffer'schen Presse, welches auf uns gekommen, ist das

Manifest des Erzbischofs von Mainz,

Diether von Isenburg,

gegen

Adolph von Nassau

erlassen am 4. April 1462.

Durch diese kleine, aber sehr merkwürdige Schrift suchte jener Kurfürst aus staatsrechtlichen Gründen die Unrechtmäßigkeit seiner Absetzung zu erweisen und Hülfe und Unterstützung gegen seine Feinde zu erwirken. Es war der erste gedruckte Act der Diplomatie oder die älteste zur Erreichung politischer Zwecke gedruckte Schrift und wurde sowol an Fürsten, Städte und Corporationen versendet, als auch an öffentlichen Orten angeheftet. Das Ganze bestehet nur aus einem einzigen Folioblatte, von dem nur die eine Seite in 106 Zeilen mit Lettern des „Rationale" von 1459 gedruckt ist. Seine Datirung beschränkt sich blos auf die Angabe des Tages und Jahres: „Dienstag nach Laetare (d. i. 4. April) 1462", ohne Benennung des Druckers noch des Druckortes. Man kennt bis jetzt nur drei Exemplare: im Frankfurter Archive auf dem Römer (in einem Bande alter Urkunden über die Fehde der beiden Erzbischöfe), in der Hof- und Staatsbibliothek zu München, und in Lord Spencer's herrlicher Büchersammlung.

Das im Jahre 1460 aus Gutenberg's neu errichteter Officin hervorgegangene „Catholicon", welches gleich nach seinem Erscheinen den ungetheiltesten Beifall erhielt, mochte Fust's und Schöffer's Eifersucht rege gemacht haben. Sie boten daher Alles auf, ein Werk zu liefern, das an Größe, Pracht und typographischer Vollendung Gutenberg's „Catholicon" weit übertreffen sollte. Zu diesem Behufe fiel ihre Wahl auf den Druck einer lateinischen Bibel, wozu Schöffer ganz neue Lettern schnitt und goß, welche in Hinsicht auf gefällige Form, Ebenmaß und Verhältniß nicht nur als die schönsten ihrer Officin angesehen, sondern selbst Jahrhunderte hindurch für das Vorzüglichste gehalten wurden, was man in der Kunst des Schriftgießens zu leisten im Stande war. Gutenberg gehörte, wie die oben mitgetheilte Schlußschrift seines „Catholicon" verräth, zu den tiefsinnigen Denkern, deren erleuchteter Genius zur Empfängniß großer Ideen, zum Erfinden, geeignet, aber eben wegen jenes überwiegenden Sinnes für das Ganze und Große minder geschickt für das Einzelne und Kleine ist. Schöffer dagegen war einer von den leichtauffassenden Köpfen, deren Gewandtheit im Praktischen sie besonders zur Verfolgung eines gegebenen Gedankens und zur Verbesserung einer schon vorhandenen Erfindung geschickt macht.

So erschien nun, hauptsächlich durch Schöffer's Kunstfertigkeit, am 14. August 1462, also an dem nämlichen Tage, an welchem sie fünf Jahre früher ihr erstes datirtes Druckwerk, den berühmten Psalter von 1457, an das Licht treten ließen, die

Biblia sacra latina

vulgatae editionis ex translatione et cum praefatione S. Hieronymi.

Zwei Bände in groß Folio, vollendet durch Fust und Schöffer am 14. August 1462.

Die erste vollständig datirte Bibel, welche wegen dieses Umstandes, mehr aber noch wegen ihrer inneren typographischen Schönheit vor allen gedruckten Bibeln den höchsten Rang einnimmt, enthält in dem ersten Bande 242 Blätter, in dem zweiten deren 239, mit zwei Columnen von je 48 Zeilen, aber ohne Blattzahlen, Signaturen und Custoden. Die Initialen, für welche leerer Raum gelassen worden, sind in den auf Pergament gedruckten Exemplaren gewöhnlich in Roth und Blau, zuweilen aber in Gold und Purpur hineingemalt. In den Papierexemplaren sind sie meist leer geblieben. Die Summarien und Schlußschriften sind roth gedruckt, die fortlaufenden Nummern der Capitel aber roth eingeschrieben. Dies sind die charakteristischen Merkmale, doch finden sich in den verschiedenen Exemplaren, deren man noch gegen 70 in öffentlichen und Privatbibliotheken kennt und welche Wetter Seite 525 namhaft macht, mehr oder weniger bedeutende Abweichungen. Auf allen aber bemerkt man die beiden Wappenschildchen. Vergleicht man dieses Meisterstück mit Gutenberg's Catholikon von 1460, so ist allerdings nicht in Abrede zu stellen, daß der Lehrer sehr bald von dem Schüler in hohem Grade übertroffen worden.

Die Fehde zwischen dem Erzbischofe Diether von Isenburg und dem zu seinem Nachfolger ernannten Adolph von Nassau führte im Jahre 1462 eine für Mainz höchst traurige Katastrophe herbei, die den dortigen Pressen auf einige Jahre Stillstand gebot, zugleich aber auch die Buchdruckergehülfen zur Auswanderung bewog und somit zur weiteren und schnelleren Verbreitung der neuen Kunst Veranlassung wurde. Kaum war nämlich obiges Prachtwerk vollendet (14. August 1462), als die Werkstätte bei dem nächtlichen Ueberfalle der Stadt durch Adolph von Nassau in der Nacht vom 27. auf den 28. October 1462 in Feuer aufging. Die Verräther hatten, um die tapferen Bürger, denen es schon beinahe gelungen war, den Feind wieder aus den heimischen Mauern zu verdrängen, noch mehr zu ängstigen und zu zerstreuen, einen der bewohntesten Theile der Stadt in Brand gesteckt. Ihre edelsten Bürger wurden ermordet, die meisten ihres Vermögens beraubt und aus der Stadt vertrieben. Fust und Schöffer, welche der Partei Diether's von Isenburg angehörten und sogar dessen oben beschriebenes Manifest gedruckt hatten, scheinen von den Siegern besonders unglimpflich behandelt worden zu sein. Die in der Officin, sowie in Gutenberg's Werkstatt angestellten Arbeiter, sämmtlich zwar durch einen Eid des Kunstgeheimnisses verbunden, flüchteten aus Mainz, hielten sich aber durch den Drang der Ereignisse ihrer Verpflichtung entbunden und verbreiteten ihre Kunst in nahe und ferne Länder.

Nach genauer Prüfung aller Zeugnisse kann man sogar eine doppelte Periode der Verbreitung annehmen. Die erste nach der Trennung Gutenberg's von Fust und Schöffer gegen das Ende des Jahres 1455; denn in der unter dem Titel: „Fasciculus Temporum“ 1474 in Cöln erschienenen Chronik des Mönchs Werner Rolvink de Laer wird zum Jahre 1457 das Erdbeben zu Neapel erzählt und hierauf erwähnt: „die Künstler werden mit außerordentlicher Schnelligkeit kunstreicher als bisher und die Buchdrucker vermehren sich im Lande.“ Die zweite nach der Eroberung von Mainz durch Adolph von Nassau im Jahre 1462. Von der ersten Verbreitung fehlen, mit Ausnahme von drei Bamberger Drucken durch Albert Pfister, authentische Nachrichten; die zweite aber belegen noch vorhandene datirte Druckwerke. Fast gleichzeitig zu Anfang dieser letzten Periode brachten Günther Zainer die neue Kunst nach Augsburg, Johann Mentel und Heinrich Eggesteyn nach Straßburg, Ulrich Zell nach Cöln, Conrad Sweynheym und Arnold Pannartz nach Subiaco, Ulrich Hahn oder Han (Gallus)

nach Rom, Johann Numeister nach Foligno, Johann von Speyer nach Venedig und Sixtus Russinger oder Riessinger nach Neapel, wol sämmtlich frühere Gehülfen der ersten Mainzer Officinen. Doch seitdem die Entdeckung datirter Pfister'scher Drucke vom Jahre 1461 und 1462 allgemeine Anerkennung gefunden hat, sollte man die Fehde der beiden Erzbischöfe und die Eroberung von Mainz durch Adolph von Nassau im Jahre 1462 nicht eigentlich als die Hauptepoche für den weiteren Umschwung einer Kunst betrachten, welche aus dem Bedürfnisse des damaligen Culturzustandes hervorgegangen, keiner äußeren Veranlassung bedurfte, um sich ihren Weg selbstständig zu bahnen, sondern vielmehr als eine reife Frucht des aus langem Winterschlafe erwachten geistigen Lebens in den Schooß der Zeiten fiel. Nicht wenig mögen allerdings jene Ereignisse auf die schnellere Verbreitung der neuen Kunst in fremde Länder beigetragen haben; denn bei unparteiischer Prüfung der sprechenden Zeugnisse durch die ältesten datirten Druckwerke selbst geht die Wahrheit unbestritten hervor, daß Mainz der Centralpunkt der Erfindung war. Allein vergleicht man die Erzeugnisse der frühesten Officinen mit einander, so erscheint schon früh, zumal zwischen Bamberg und Mainz, eine so wesentliche Verschiedenheit der Typen, daß an den beiden Orten eine selbstständige Thätigkeit unverkennbar ist.

Albrecht Pfister zu Bamberg,

geboren um 1420, gestorben um 1470.

Werfen wir einen Blick auf die schon oben erwähnte sogenannte 36zeilige lateinische Bibel, welche nur einige Jahre später als Gutenberg's 32zeilige ohne Angabe des Druckortes, des Jahres und des Druckers an das Licht getreten ist, und vergleichen wir dieselbe vorurtheilsfrei mit den ältesten Incunabeln, zumal mit Bambergs frühesten datirten Drucken: so tritt unserem Auge um dieselbe Zeit, als Gutenberg in Mainz, dieser ersten Pflanzschule der typographischen Kunst, den Letternguß erfand, unter den deutschen „Briefdruckern", wie in Harlem unter den holländischen „Beeldesnydern", ein Mann entgegen, der als dritter Mitbewerber um die Ehre der Erfindung beweglicher Typen bisher viel zu wenig anerkannt worden ist. Dieser Mann heißt Albrecht Pfister, der sich durch seine Arbeiten bis in das fünfte Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts verfolgen läßt und eben dadurch zu der Schlußfolge Veranlassung giebt, daß er, wenn anders Gutenberg sein Meister war, Mainz kurz nach des Letzteren Trennung von Fust und lange vor der Einnahme der Stadt verlassen, oder die Kunst, mit beweglichen Metalltypen zu drucken, gleichfalls sich selbst zu verdanken habe. Seine Type weicht natürlich nicht so sehr, wie die nationalholländische des Koster von derjenigen seines deutschen Landsmanes Gutenberg ab, sondern hat vielmehr, wie die oberdeutschen Handschriften unter einander einen gewissen Nationalductus, die in Mainz und Bamberg, wie in Harlem die Vorbilder waren, auch den oberdeutschen Nationalcharakter mit letzterer gemein, ist aber dennoch eigenthümlich genug, um die Annahme, er habe sie von diesem entlehnt, wenigstens nicht ganz außer allen Zweifel zu setzen. Besonders stehen in Form und Größe die Anfangsbuchstaben für sich selbstständig da.

Die erste Nachricht über Bambergs Wiegendrucke verdanken wir einem böhmischen Gelehrten, Dr. Paul von Prag. Dieser schrieb um das Jahr 1459 auf die letzte Seite eines auf der Universitätsbibliothek zu Krakau befindlichen Manuscripts (eines Glossariums) die Notiz in lateinischer Sprache: „Der Büchermacher sei ein Künstler, der Bilder und Schriftzeichen in Tafeln aus Erz, Eisen oder hartem Holze eingrabe, mit Farbe überstreiche und auf Papier, eine Wand oder ein reines Bret einen Abdruck liefere. Zu seiner Zeit sei in Bamberg ein Mann gewesen, der die ganze Bibel auf Platten geschnitten und abgedruckt habe." Hierunter kann, wie sich von selbst versteht, nur die „Biblia Pauperum", nicht aber die 36zeilige Bibel, welche nachweisbar mit beweglichen Metalltypen gedruckt ist, gemeint sein. In neuerer Zeit hat nebst Placidus Sprenger besonders der gelehrte Bücherkenner

MU

Google

Schlußschrift

des Fust- und Schöffer'schen Psalters von 1457.

Nach dem Dresdner Originale.

Pñs spalmoꝝ codex · venustate capitaliū decoꝛatꝰ
Rubricationibusqȝ sufficienter distinctus,
Adinuētione artificiosa imprimendi ac caracterizandi ·
absqȝ calami vlla exaracōne sic effigiatus, Et ad euse-
biam dei industrie est ꝯsummatus, Per Johem fust
Ciuē maguntinū · Et Petrū Schoffer de Gernszheim,
Anno dñi Millesimo · cccc · lvij · In vigilia Assūpcōis,

Digitized by Google

und Bibliothekar Jaeck in Bamberg dem Albrecht Pfister die Ehre eines zweiten Erfinders der Typographie auf deutschem Boden nicht ohne inhaltvolle Beweisgründe zu vindiciren versucht. Wenn Schaab I, 228., von der vorgefaßten Meinung ausgehend, daß die edle Kunst nur an einem Orte habe erfunden werden können, wegen der Aehnlichkeit mit der Gutenbergischen Type die Hypothese ausspricht, Pfister möge sich wol mit einem Vorrathe jener Missalschriften von Mainz fortgemacht haben: so wagt er eine Beschuldigung, die aus Mangel an Beweisgründen um nichts verzeihlicher ist, als die des Junius und seiner Nachbeter, daß Gutenberg den Koster bestohlen habe, über welche Verunglimpfung er jedoch selbst und zwar mit vollem Rechte so sehr entrüstet ist. Nach allen kunsthistorischen Forschungen ist Pfister ursprünglich ein Formenschneider und Briefdrucker gewesen, welches sich aus den in mehreren seiner Werke angebrachten Holzschnitten ergiebt. Seine ersten typographischen Erzeugnisse waren, wie bei Koster und Gutenberg, Schul- und Gebetbücher. Noch bis auf unsere Zeiten haben sich Donatfragmente, wie die in der ehemaligen Kloßischen Sammlung zu Frankfurt am Main, und andere aus seiner Werkstatt erhalten. Wichtiger aber als diese vereinzelten Bruchstücke sind für die Geschichte der Buchdruckerkunst seine xylographischen

Ablaßbriefe
von 1454 und 1455.

Um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts wurde der König von Cypern Johannes II. aus dem Hause Lusignan von den Türken hart bedrängt. In dieser Noth rief er die Christen des Abendlandes um Hülfe an, und Papst Nicolaus V. schrieb zu seinen Gunsten einen Ablaß aus, dessen Ertrag zu den Rüstungen gegen die Ungläubigen verwendet werden sollte. Zur Verbreitung der Ablaßbriefe in Deutschland schickte der König seinen Gesandten Paulin Chappe mit einer vom 6. Januar 1452 datirten Vollmacht nach Mainz zu dem Erzbischof Theodorich. Dieser Gesandte ließ wieder durch seine Bevollmächtigten Abel Kilchof und Philipp Urr mit dem Erzbischofe wegen der Theilung der Gelder unterhandeln. Diese Ablaßbriefe hatten drei Abtheilungen: a. Gruß, b. Ablaßformel für das Leben, c. Formular des Ablasses für den Fall des Todes. Die Anfänge dieser Formeln, sowie die Worte: „Universis“ und „Paulinus“ in der ersten Abtheilung sind mit Missalbuchstaben, alles Uebrige aber mit kleiner Schrift gedruckt. Für den Namen des Kaisers und des Ortes und Tages, an welchem der Ablaß ertheilt wurde, ist im Drucke ein weißer Raum gelassen, welchen man alsdann mit der Feder auszufüllen pflegte. Die Jahrzahl ist mit römischen Zahlzeichen gedruckt. Bis jetzt sind nahe an zwanzig solcher Ablaßbriefe, von denen Schaab und Wetter nur sechs zu kennen scheinen, nach und nach aufgefunden worden, aus deren Vergleich sich vier verschiedene Ausgaben herleiten lassen: a. zwei mit 30 Zeilen, davon die eine die Jahrzahl 1454, die andere 1455 hat, und b. zwei mit 31 Zeilen, welche ebenfalls wieder durch die Jahrzahlen 1454 und 1455 von einander unterschieden sind. Erstere, deren größere Buchstaben mit den Typen der 42zeiligen Bibel übereinkommen, gehört ohne Zweifel Mainz an und die davon bekannten Exemplare sind größtentheils aus Städten am Rhein oder der Umgegend datirt; der Ort, den Wetter Seite 442 Nussen nennt, ist Neuß bei Cöln. Die Ausgaben b. mit 31 Zeilen verdanken Bamberg ihren Ursprung, denn die großen Buchstaben decken die Pfister'schen Typen der 36zeiligen Bibel. Merkwürdiger Weise sind sämmtliche davon bekannte Exemplare in Franken, Thüringen und Niedersachsen, sogar bis nach Kopenhagen hin ausgefertigt. Da die kleineren Buchstaben sowol der Mainzer als der Bamberger Ablaßbriefe nirgend anders vorkommen, und es nebenbei unglaublich ist, daß sowol hier als dort eine eigene Type gegossen worden, um damit nichts weiter als dreißig Zeilen zu drucken, da ferner das „V“ in dem Anfangsworte „Universis“ über den folgenden Buchstaben überhängt und das „p“ in „paulinus“ absichtlich abgekürzt ist, um für das gerade darunter stehende „ss“ in „Sāctissimq“ Platz zu gewinnen: so kann man als ausgemacht annehmen, daß die älteren unter denselben sämmtlich Tafeldrucke sind. Einer der ältesten, wo nicht der älteste ist derjenige in der Casseler Bibliothek

vom 2. Januar 1454, für eine Familie Heger zu Eimbeck ausgefertigt. Er stimmt bis auf das Datum selbst in den geringsten Kleinigkeiten mit den beiden Exemplaren der Leipziger Universitätsbibliothek überein und ist außerdem noch mit dem wohl erhaltenen ursprünglichen Siegel versehen. Der gelehrte Kunstfreund und berühmte Reisende Graf Léon de Laborde hat ihn getreu auf Stein copirt und von dem Siegel eine genaue Abbildung der Casseler Allgem. Zeitung 1836. No. 11. S. 4. beigegeben. Eine gewisse Berühmtheit hat auch der Schelhorn-Meermann'sche vom 15. November 1454 erlangt, welcher für Johann Kellner, Priester zu Erfurt, und für Katharina Mathildis daselbst bestimmt war. Ein dritter vom 26. Januar 1455, dem Priester Gottfried Becker von Verden ertheilt, war früher in Breitkopf's Besitz. Zwei andere vom 7. März 1455, wovon der eine für Heinrich Deuppert und seine Frau bestimmt war, der andere noch mit Paulin Chappe's Siegel versehen ist, werden unter den Kleinodien der Bibliothek des Lords Spencer zu Althorp verwahrt. Ein Facsimile der Absolutionsformel giebt Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana I, XLIV. Ein sechster und siebenter vom 24. März 1455, für Friedrich Schule in Nürnberg bestimmt, sind Zierden der Leipziger Universitätsbibliothek. Ein achter vom 29. April 1455, dem Heinrich Mais zu Neuß ausgestellt, früher in Neigebauer's und Dr. Kloßen's Besitz, gehört jetzt dem britischen Bücherfreunde Heywood in Bristol. Von beiden letzteren hat J. Wetter getreue Abbildungen gegeben, welche Stoff zu mannigfachen Vergleichungen darbieten. Da Wetter's verdienstvolles Buch in allen Bibliotheken und in den Händen aller Bücherfreunde sich befindet, so dürfte ein Facsimile des einen oder des anderen dieser Indulgenzbriefe hier nicht vermißt werden.

Eyn manūg d' cristēheit widd' die Durkē,

von 1454 bis 1455,

ist der Titel eines von dem ehemaligen königlich baierischen Hofbibliothekscriptor Docen in dem Jesuitenkloster zu Augsburg aufgefundenen Büchleins, welches aus 9 auf sehr starkes Papier gedruckten Quartseiten von 20 bis 21 Zeilen bestehet und nebst den Ablaßbriefen unstreitig den ersten Rang unter den ältesten datirten Druckdenkmälern einnimmt. Es ist eine Art von Kalender für das Jahr 1455 mit einer geistlichen Mahnung gegen die Türken, welche gerade damals Constantinopel erobert hatten und das christliche Europa zu überschwemmen drohten. Man könnte dieses Druckdenkmal ein Neujahrslied auf 1455 nennen, worin gewünscht wird, daß Papst Nicolaus V. die Fürsten und Völker der Christenheit wider ihre Erzfeinde waffnen und vereinigen möge. Es stehet daher mit den Indulgenzbriefen, durch welche der Papst dem bedrängten Könige von Cypern gegen die Osmanen zu Hülfe kam und durch Ablaßverkauf Geld schaffte, in der genauesten Verbindung. Dieser Kalender ist mit ähnlichen aus höchst unvollkommenen Matrizen von Blei gegossenen Typen, wie die sogenannte 36zeilige Bibel, aller Wahrscheinlichkeit nach um das Ende des Jahres 1454 von Albrecht Pfister in Bamberg gedruckt worden, und befindet sich gegenwärtig in der Hof- und Staatsbibliothek zu München. Er beginnt mit einem Gebete zu Gott, welches obige Ueberschrift hat; darauf folgt die Mahnung in zwölf Abtheilungen, deren jede mit dem Namen eines Monats überschrieben ist. Die erste Abtheilung unter der Ueberschrift „**Hartmandt**" (Januar) enthält einen Aufruf an den Papst, die folgenden aber an den Kaiser, die Könige, Erzbischöfe, Bischöfe, Herzöge und freien Städte. Die letzte mit dem Monate „**December**" überschriebene Abtheilung liefert ein Gemälde der Gefahren, welche der Christenheit durch die ungläubigen Sarazenen drohen und schließt mit dem Wunsche: „**Eyn Gut heilig nuwe Jahr.**" Die höchst unvollkommenen Typen sind den Missalbuchstaben der Leipziger und Spencer'schen Ablaßbriefe so ähnlich, daß sie sich fast durchgängig decken, nur an den Ecken und Kanten etwas mehr abgestumpft.

Dies früheste datirte Druckdenkmal ist für den Typenvergleich mit den ältesten Mainzer Incunabeln zu wichtig, als daß ein treues Facsimile der ersten Blattseite hier nicht seine Stelle finden sollte.

Eyn manūg d' cristēheit widd' die durkē

Almechtig konig in himels tron
Der uff ertrich ein dorne crone Vn̄
sin strijt baner vō blude roit Das heilge
crutze in sterbend' not Selbs hat getragē
zu d' mart' grois Vn̄ dē bittn̄ dot nackt
vn̄ blois Dar an umb menschlich heil
gelittē Vn̄ uns do mit erloist vn̄ erstrittē
Vn̄ den bosē fyant ub' wūden Hilff uns
vorbas in allē stūden widd' unser fynde
durcken vn̄ heiden Mache en yren bosen
gewalt leidē Den sie zu cōstantinopel in
kriechē laut An manchē cristē menschē
begangē hant Mit fahen martn̄ vn̄ dot
slagē vn̄ ūsmehē Als den apostelu vor
zijtē ist geschein Umb die xij stucke des
heilgen glaubē gut Halt xij die gulden
zale in hut Auch werden dis iar xij nu=
wer schin Visiteren die xij zeichē des him
mels din Als mā zelet noch dinī geburt
offenbar M · cccc · lv · iar

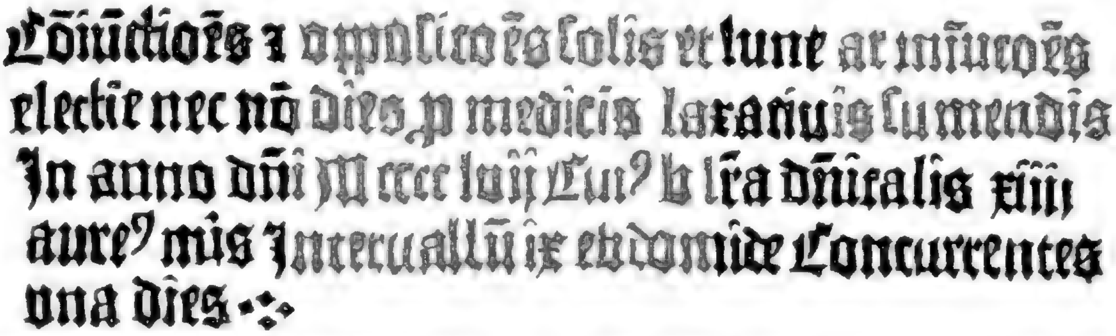
Die Thatsache, daß Papst Nicolaus, an welchen der erste Aufruf mit den Worten gerichtet ist: „**Wollan Stathalter vnsers herren jhesus du heilger vater babst Nicolaus**“, schon am 24. März 1455 starb, widerlegt Lichtenberger's, Bernhart's und Ebert's Behauptung, daß diese Mahnung erst 1472 gedruckt sei, schon für sich allein, wenn auch nicht die Anrufung an Gott mit den Worten endigte: „**Als mā zele noch die geburt offenbar MCCCCLV jar.**“ Facsimiles haben sowol v. Aretin in seiner Schrift über die universalhistorischen Folgen der Buchdruckerkunst, München 1808, als J. Wetter auf Tafel IV. seiner typographischen Nachbildungen geliefert.

Der zweite Rang unter den bis jetzt viel zu wenig beachteten datirten Druckwerken, welche mit aller Wahrscheinlichkeit aus Pfister's Presse hervorgegangen sind, gebühret dem von Gotthelf Fischer im Jahre 1830 zu Mainz entdeckten

Kalender mit der Jahrzahl 1457.

Dieses zur Aufklärung mancher Zweifel in der Erfindungsgeschichte überaus wichtige Denkmal bestehet aus einem einzigen Folioblatte, ist mit der sogenannten kleineren Missaltype, ähnlich derjenigen der „36zeiligen Bibel“ und der „Vier Historien“, nur auf einer Seite gedruckt, und hat ehedem als Umschlag einer Präbendenrechnung des St. Gangolfsstiftes in Mainz gedient. Der Umstand, daß dieses typographische Kleinod in Mainz gefunden worden, hat J. Wetter veranlaßt, es auch für ein Mainzer Erzeugniß zu halten. Allein der Fundort eines Werkes kann niemals, ohne durch andere Gründe unterstützt zu werden, durch sich allein für seinen Ursprung entscheiden. Die „Mahnung gegen die Türken“ wurde in Augsburg aus jahrhundertlanger Verborgenheit ans Licht gezogen und doch ist es noch keinem Bibliographen eingefallen, dieselbe deshalb für einen Augsburger Druck zu halten. Wetter irret daher ebenso sehr, wenn er Seite 509 die Mahnung dem Gutenberg beilegt, als wenn er den Pfister'schen Kalender von 1457 dem Fust und Schöffer zuschreibt.

Ein Blick auf gegenwärtiges Facsimile,


Cōiūctiōes z oppositiōes solis et lune ac minutiōes electie nec nō dies p medicis laxatiuis sumendis In anno dñi M cccc lvij Cur⁹ b lra dñicalis xiiij aure⁹ nūs Interuallū ix ebdomide Concurrentes vna dies

welches den Anfang des Kalenders treu wiedergiebt, wird dies bestätigen.

Die Jahreszahl „1457“ befindet sich sowol geschrieben von der Hand des Vicarius Johannes Keß, welcher die Rechnung führte, als gedruckt an der Stirne des Blattes. Die Buchstaben sind fast identisch mit jenen der „Mahnung wider die Türken“ zu nennen. Die ersten sechs Monate des Jahres sind am Rande unter einander gedruckt und bei den sechs folgenden noch die wechselnden Stellungen der Sonne und des Mondes, der Sonntagsbuchstabe und die goldene Zahl angegeben. Dieses merkwürdige Druckdenkmal befindet sich jetzt in der königlichen Bibliothek zu Paris.

Unter Pfister's typographischen Leistungen zeichnet sich als das wichtigste vor allen aus:

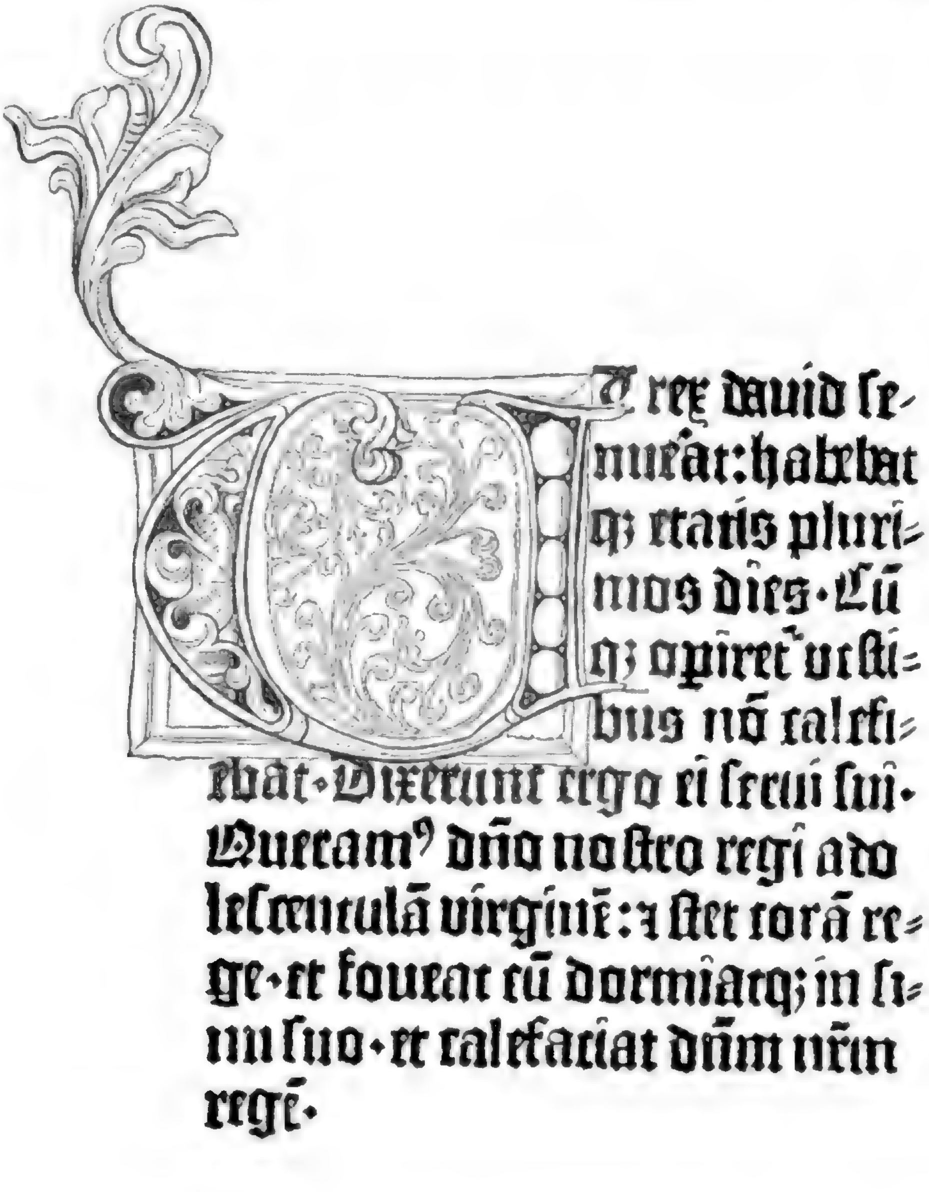
Die lateinische sechs und dreißigzeilige Bibel,

zwischen 1456 und 1460 gedruckt.

Dieses aus drei Foliobänden bestehende Werk ohne Angabe des Druckers und des Druckortes, mit 881 Blättern und zwei Columnen auf jeder Seite zu

36 Zeilen (woher ihr Name), übertrifft an Größe und Vollendung der Lettern die Gutenbergische 42zeilige Bibel. Daß dieses Meisterstück wirklich der Presse Pfister's und nicht jener Gutenberg's angehöre, ist zuletzt von J. Wetter, S. 452-457, durch schwer zu widerlegende Gründe nachgewiesen worden. Die hauptsächlichsten derselben liegen in der vollkommenen Gleichheit der Typen mit denen des „Boner'schen Fabelbuchs" von 1461 und der „Vier Historien" von 1462, welche Pfister's Namen tragen. Jaeck's Behauptung aber, daß diese Bibel die erste sei, ward von Wetter mit unverwerflichen Gründen widerlegt und dargethan, daß sie ungefähr fünf Jahre später als jene erschienen ist.

Das hier beigefügte Facsimile nach dem unvergleichlich schönen Exemplare der Leipziger Universitätsbibliothek mag zum Vergleiche mit der 42zeiligen Bibel Gutenberg's, S. 117, auffordern.


rex dauid se-
nuerat: habebat
q; etatis pluri-
mos dies. Cū
q; operiret vesti-
bus nō calefi-
ebat. Dixerunt ergo ei servi sui.
Queramꝰ dño nostro regi ado-
lescentulā virginē: et stet corā re-
ge. et foveat eū dormiatq; in si-
nu suo. et calefaciat dñm nrm
regē.

Sie heißt auch die Schelhorn'sche Bibel, weil dieser Gelehrte dieselbe zuerst beschrieben und durch ein Facsimile veranschaulicht hat. Exemplare besitzen außer den Büchersammlungen der Könige von Frankreich, England und Würtemberg die Universitätsbibliotheken zu Leipzig und Jena, die herzogliche zu Wolfenbüttel, Lord Spencer und Charles Jenkinson in Großbritanien. Bamberg selbst hat nur zehn Blätter davon aufzuweisen, welche der verstorbene Bibliothekar Schmötzer von alten Stadtgerichtsacten abgelöset hat, wo sie als Umschläge benutzt waren. Sie enthalten die letzten Capitel des Exodus.

Boner's Edelstein
oder
Fabelbuch
in deutschen Reimen, vom Jahre 1461.

Dieses erste deutsche Buch mit voller Bemerkung des Ortes und Jahres bestehet aus 88 Blättern ohne Titel, Anfangsbuchstaben, Blattzahlen, Custoden und Signaturen. Jede ganze Blattseite enthält 25 Zeilen. Ueber jeder Fabel, deren 85 sind, stehet ein Holzschnitt, der auf den Inhalt derselben Bezug hat nebst einer männlichen Figur, die in völlig gleicher Zeichnung sich jedesmal wiederholt. Die Verse sind nicht abgesetzt, sondern laufen wie Prosa fort. Unter dem ersten Holzschnitte lieset man:

„Ainsmals ein affe kam gerant.
Do er vil guter nusse vant.
Der hette er gessen gerne.
Im was gesagt von dem kerne.
Der wer gar lustiglich unde gut.
Beswert was sein thumer mut.
Do er der pitterkeit entpfant.
Der schalen darnach zu hant.
Begreiff er der schalen hertikeit.
Von den nussen ist mir geseit.
Sprach er das ist mir worden kunt.
Si haben mir verhonet meinen munt.
Hyn warff er sie zu derselben fart.
Der kerne der nusse im nye wart."

Die ebenfalls gedruckte Schlußschrift lautet:

„Zu bamberg diß püchleỹ geendet ist
Nach der geburt unsers herrẽ ihesu crist
Do man zalt tausent unde vierhundert jar
Und ym ein und sechzigsten das ist war.
An sant valenteins tag
Got behut uns vor seiner plag. Amen."

Daß dies Fabelbuch im Jahre 1461 erschienen sei, ist lange lebhaft bestritten worden. In dem „Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit" wird Seite 563 das Jahr 1461 von Gottsched als das Druckjahr dieses Werkes mit dictatorischer Bestimmtheit angegeben. Nach Heinecken, Idée génerale d'une collection d'Estampes, p. 275. läßt sich nichts weiter beweisen, als daß es im Jahre 1461 verfertigt wurde. Ebert aber schreibt in dem Artikel „Buchdruckerkunst" der Ersch- und Gruber'schen Encyklopädie dem Albrecht Pfister bereits vor dem Jahre 1459 eine vollständig eingerichtete Druckwerkstätte und Schriftgießerei zu und M. J. A. Steiner, hist. lit. bibliogr. Magazin von J. G. Meusel, St. V, S. 3, führt ebenfalls zu Gunsten des Jahres 1462 und der „Vier Historien" einen schwer zu widerlegenden Beweis.

Beifolgendes Facsimile von der Anfangsseite dieses Unicums, deren genaue Durchzeichnung wir der wahrhaft collegialischen Gefälligkeit des Herrn Bibliothekars Dr. Schönemann in Wolfenbüttel verdanken, wird hier nicht unwillkommen sein.

Bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts blieb Boner's „Edelstein" völlig unbekannt. Der große Kunstkenner und Director der Dresdener Galerie der Kupferstiche und Handzeichnungen von Heinecken entdeckte dasselbe auf einer Reise durch Niedersachsen und Holland in der herzoglich Braunschweig'schen Bibliothek zu Wolfenbüttel, von wo aus dieser Schatz während der Zeit der französischen Gewaltherrschaft auf Denon's Betrieb nach Paris entführt worden und erst nach der Restauration zu seinem rechtmäßigen Besitzer zurückgekehrt ist. Von diesem ältesten datirten Drucke in deutscher Sprache kennt man bis jetzt nur das eine Wolfenbüttler Exemplar; doch soll sich, wie Saubert, Historia biblioth. Norimb. Nor. 1643. 12. p. 116. angiebt, ehedem ein zweites in Nürnberg

Ins mals ein affe kam gerāt· Do er vil guter
nuſſe vant· Der hette er geſſē gerne· Im waſ
geſagt von dem kerne· Der wer gar luſtiglich un=
de gut· Beſwert was ſein chūmer mut· Do er der
pitterkeit entpfāt· Der ſchalē darnach zu hant· Be=
greiff er der ſchalē hertikeit· Von den nuſſen iſt mir
geſeit· Sprach er das iſt mir worden kunt· Si ha=
ben mir verhonet meinen munt· Hyn warff er ſie
zu der ſelben fart· Der kerne der nuſſe im nye wart·
Dem ſelben affen ſein gleich· Beide jung arm vnde
reich· Die durch kurze pitterkeit· Verſchmehē lan=
ge ſuſikeit· wenne mā das feuer enzuntē wil· So
wirt des rauches dick zu vil· Der thut einem in den
augen we· wen̄ man darzu bleſet mee· Biß es en=

Digitized by Google

befunden haben und ist vielleicht das nämliche, welches Franz Xaver Stöger in München gegenwärtig noch besitzt. Es wurde lange Zeit auch für das älteste deutsche Buch mit Holzschnitten gehalten. Allein in dieser Hinsicht gebührt nach dem gegenwärtigen Standpunkte bibliographischer Forschung, bis vielleicht eine neue Entdeckung auch diese Annahme wieder umstößt, die Priorität unstreitig den

„Sieben Freuden Mariä"

und der gleichzeitigen und damit verwandten

„Leidensgeschichte Jesu",

zweien von einander unabhängigen und gänzlich verschiedenen, wenn auch dem Inhalte nach homogenen Druckschriften, welche, als „unica", zu den ersten Kleinodien der Münchener Hofbibliothek gehören und bis auf Dibdin, der sie jedoch irrthümlich für ein einziges Werk und zwar für einen Holztafeldruck hält, gänzlich unbekannt geblieben waren. Seit Dibdin ist derselben zwar hier und da, jedoch nie aus Autopsie, sondern stets nur nach diesem etwas flüchtigen Beobachter ebenso flüchtig als unvollständig Erwähnung geschehen, bis Stöger in seiner Schrift: „Zwei der ältesten deutschen Druckdenkmäler, München, 1833. 8." sowol eine ausführliche Beschreibung als theilweise Nachbildung geliefert hat, ohne jedoch eine bestimmte Ansicht über die Zeit der Entstehung oder der Drucke auszusprechen. Beide wegen der Gleichheit der Buchstaben zuverlässig für Typendrucke zu haltenden Werke können keinem Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts mit größerem Rechte zugeschrieben werden, als Albrecht Pfister in Bamberg, mit dessen Erzeugnissen die Gestalt der Typen die meiste Aehnlichkeit hat, wenn gleichwol die bildlichen Darstellungen von den Holzschnitten dieses Formschneiders sowol in Charakter als Ausführung gänzlich abweichen, ja dieselben bei Weitem übertreffen. Letztere gehört der sogenannten „geschrotenen" Manier an, wo das Bild mittelst des Punzens in eine Metallplatte eingetrieben wird. Bei Stöger findet man den Anfang eines jeden dieser Werke sowol in einem Facsimile der Schrift als jedes ersten Bildes getreu nachgeahmt, bei Dibdin, Bibliographical Tour in France and Germany, III, 280. aber ist das Blatt 5ᵃ. abgebildet, wie Judas den Heiland verräth und Petrus dem einen Knechte das Ohr abhaut. Die Form und der Charakter der Typen muß hier mehr bestimmen, als die Holzschnitte, indem diese ja, unbeschadet der Pfister'schen Presse, von einem andern Künstler herrühren können.

Die sieben Freuden Mariä,

ein Werkchen, von dem ebenso wenig, als von dem andern ein zweites Exemplar bekannt ist, und das, wie alle alten Druckdenkmäler, keine Aufschrift hat (die gegenwärtige ist nur aus dem Inhalte entnommen), bestehet aus 9 Blättern von gleicher Größe, deren 5 den Text, die übrigen 4 aber auf beiden Seiten 8, Spielkarten ähnlich illuminirte Holzschnitte enthalten, von denen ein jeder die ganze Seite einnimmt. Die Größe, welche Dibdin irrig mit 5 Zoll Höhe und 4 Zoll Breite angiebt und das Format mit „klein Quart" bezeichnet, beträgt 4 Zoll 7 Lin. in der Höhe und 3 Zoll 5 Lin. (Pariser Maß) in der Breite und entspricht demnach unserem Duodez. Der Text beginnt auf der Rückseite des ersten Blattes mit dem Gebete: **„Im nomen der heiligen vnd | vngetailten trinaltikait he- | ben sich di siben frewd | der hochgelobten kunigin | vnd Junckfraw maria mit der wir sy andechtiglich | eren sullen O maria frew | dich wan du pist reich in al | lem wolust"** u. s. w., füllt auf jeder Seite 15 Zeilen, mit Ausnahme des neunten oder letzten Blattes, welches nur 14 Zeilen hat, und ist so eingerichtet, daß stets Schrift und Bild sich einander gegenüberstehen. Wenn die Zeilen durch die Worte nicht ausgefüllt werden, so sind die leeren Räume durch Punkte ersetzt. Die Abbildungen beurkunden einen im Zeichnen nicht ungeübten Künstler, obwol die Perspective fehlt. Sie haben grobe Umrisse, äußerst wenig Schatten und sind mehr silhouettenartig gehalten. Dabei aber athmen sie einen einfachen frommen Sinn, der ein empfängliches Herz nicht ungerührt läßt. Blumen und Arabesken bilden die Zwischenräume zwischen den Figuren. Das Ganze ist in der sogenannten „geschrotenen" Manier ausgeführt. Die Reihenfolge der Darstellungen ist:

a. Maria mit dem Jesuskinde in der Strahlensonne auf umgekehrtem Halbmonde.
b. Die Verkündigung.
c. Maria bei Elisabeth.
d. Die Geburt des Heilandes.
e. Die Anbetung der Könige.
f. Die Beschneidung Jesu.
g. Christus lehrt im Tempel.
h. Der Tod der Maria.

Die Leidensgeschichte Jesu

bestehet aus 21 Blättern, von denen 11 die Holzschnitte und 10 den Text enthalten. Wie in dem vorigen Werke ist die Stirnseite des ersten Blattes sowie die Rückseite des letzten leer gelassen und jedes dieser Blätter zeigt nur ein Bild, während Blatt 3, 5, 7, 9, 11, 13, 15, 17 und 19 jedes zwei Holzschnitte umfaßt, deren Zahl sich mithin auf 20 beläuft. Wie in den „Sieben Freuden" der Text das Ganze eröffnet, so wird hier mit einem Holzschnitte der Anfang gemacht. Die Lettern, womit der Text gedruckt ist, sind gegossene Missalbuchstaben der kleineren Art, aber von vorzüglicher Schärfe. Jede volle Seite hat 14 Zeilen, mit Ausnahme von Blatt 2 und 20, wo nur 13 Zeilen gezählt werden. Die leeren Räume am Ende der Zeilen, die bald um etwas hervorragen, bald um etwas zurückbleiben, sind nicht, wie im vorigen Werke, mit Punkten ausgefüllt, sondern ganz leer gelassen. Die weiß ausgesparten Bilder auf schwarzem Grunde sind:

a. Der Einzug in Jerusalem.
b. Das Abendmahl und die Fußwaschung.
c. Christus betet am Oelberge.
d. Die Gefangennehmung.
e. Der Heiland vor Kaiphas.
f. Die Geißelung.
g. Die Dornenkrönung.
h. Christus vor Herodes.
i. Das Schweißtuch mit dem h. Antlitze.
k. Die Kreuztragung mit Simon von Cyrene.
l. Der Heiland wird ans Kreuz geheftet.
m. Christus am Kreuze.
n. Der Leichnam des Herrn auf dem Schooße der Mutter.
o. Die Grablegung Christi.
p. Die Erlösung aus der Vorhölle.
q. Die Auferstehung.
r. Der Heiland erscheint Marien Magdalenen als Gärtner.
s. Die Himmelfahrt Christi.
t. Die Mittheilung des h. Geistes.
u. Das jüngste Gericht.

Das Erscheinen dieser beiden höchst merkwürdigen Denkmäler der ältesten Druck- und Holzschneidekunst dürfte nicht später als in die Jahre von 1450 bis 1460 zu setzen sein. Dibdin hält dieselben irrthümlich für xylographische Producte, während neuere Forschungen ergeben haben, daß beide zuverlässig mit beweglichen Lettern gedruckt sind. In der Bibliographical, antiquarian and picturesque Tour in France and Germany Vol. III, p. 280. hat der Spencer'sche Bibliothekar ein Facsimile von der Gefangennehmung Jesu geliefert.

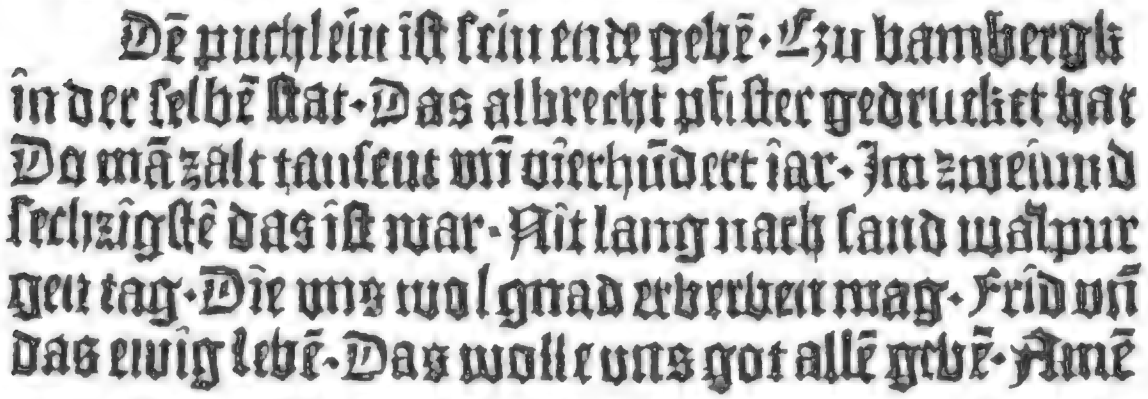
Buch der vier Historien
von 1462.

Dieses höchst seltene Werk enthält die biblischen Geschichten von Joseph, Daniel, Esther und Judith, ist mit 61 Holzschnitten versehen und bestehet aus 58 gedruckten Blättern in klein Folio. Es beginnt wie das „Fabelbuch" ohne allen Titel mit einem illuminirten Holzschnitte (Jakob auf einem Stuhle sitzend, vor ihm Joseph und seine Brüder), unter welchem die Worte stehen: „**Hie hebt sich an die historii von joseph.**" Die Geschichte Joseph's umfaßt 14 Blätter und 14 Holzschnitte. Auf dem 15. Blatte lieset man unter einem Holzschnitte, welcher Nebuchadnezar im Bette schlafend und Daniel an einen Pfeiler gelehnt darstellt, die Worte: „**Hie hebt sich an die historii danielis.**" Diese Geschichte füllt 15 Blätter und ist durch 18 Holzschnitte geziert. Hierauf folgt ebenfalls auf 15 Blättern, aber nur mit 14 Holzschnitten: „**Hie hebt sich an die historii Judith.**" Das Ganze beschließt die „historii hester" auf 14 Blättern mit 15 Holzschnitten, und endigt mit dem poetischen Colophon:

„Ein ittlich mensch von herzen gert.
Das er wer weiß vnd wol gelert.
An meister vñ schrift das nit mag sein.
So kuñ wir all auch nit latein.
Darauff han ich ein deil gedacht
Vnd vier historij zu samen pracht.
Joseph daniel vñ auch judith.
Vnd hester auch mit gutem sith.
Die vier het got in seiner hut.
Als er noch ye dẽ guten thût.
Dar durch wir pessern vnser lebẽ.
Dẽ puchlein ist sein ende gebẽ.
Czu bambergh in der selbẽ stat.
Das albrecht pfister gedrucket hat.
Do mã zalt tausent vñ vierhũdert jar.
Im zweiund sechzigstẽ das ist war.
Nit lang nach sand walpurgen tag.
Die vns wol gnad erberben mag.
Frid vñ das ewig lebẽ.
Das wolle vns got allẽ gebẽ. Amẽ."

Die Typen sind identisch mit denjenigen der 36zeiligen Bibel, allein wie im Boner'schen „Fabelbuche" stumpfer und an Kanten, Ecken und Spitzen schon bedeutend abgenutzt, in den Umrissen sogar häufig geschlängelt und wie ausgefressen, eine Folge der Alteration der bleiernen Matrizen oder der Abnutzung der Lettern selbst. Dies sind auch die Punkte, in denen sie von den Buchstaben des „Kalenders von 1457", der „Mahnung wider die Türken" und von den Missaltypen in einem der „Ablaßbriefe", mit welchen sie in Größe und Form übereinstimmen, einigermaßen abweichen.

Gegenwärtiges Facsimile wird das Gesagte bestätigen.


Dẽ puchlein ist sein ende gebẽ · Czu bambergh in der selbẽ stat · Das albrecht pfister gedrucket hat Do mã zalt tausent vñ vierhũdert iar · Im zweiund sechzigstẽ das ist war · Nit lang nach sand walpurgen tag · Die vns wol gnad erberben mag · Frid vñ das ewig lebẽ · Das wolle vns got allẽ gebẽ · Amẽ

Man kennt bis jetzt nur zwei Exemplare: in der königlichen Bibliothek zu Paris dasjenige, welches Steiner zu Augsburg entdeckt und in Meusel's historisch-literarischem Magazin, Stück V., beschrieben hat und welches mit der „Armenbibel" und der „Klage gegen den Tod" zusammengebunden ist; sodann in der ausgewählten Sammlung des Lords Spencer in London wol dasjenige, welches ehedem das Karmeliterkloster zu Würzburg besaß? Beschreibungen dieses bibliographischen Kleinods finden sich in Panzer's deutschen Annalen, Supplement S. 30., bei Camus, Notice d'un livre imprimé à Bamberg en 1462 Paris, an VII. (1799) 8., in Dibdin's Bibliotheca Spenceriana, Tom. II. p. 94. sowie in den Werken von Ebert, Brunet, Sprenger, Jaeck, Schaab und Wetter.

Die Allegorie auf den Tod
oder
Klagen gegen den Tod.

(Ohne Datum.)

Dieses Büchlein bestehet aus 24 Blättern in klein Folio mit 28 Zeilen auf der vollen Seite und mit fünf Holzschnitten, welche jedesmal die ganze Länge derselben einnehmen. Der erste auf dem ersten Blatte stellt den Tod auf einem Throne sitzend dar, vor welchem ein Mann mit seinem Kinde erscheint, um sich zu beklagen, daß er dem Letzteren die Mutter geraubt habe. Der zweite Holzschnitt auf dem vierten Blatte zeigt den gräßlichen Tyrannen ebenfalls wieder auf dem Throne und vor ihm eine Menge Volks aus allen Ständen, an dessen

Spitze man den Papst in bittender Stellung auf ein Knie gesunken erblickt. Das zehnte Blatt zeigt „Freund Hain" in Doppelgestalt: zu Fuß, Knaben und Mädchen verscheuchend und zu Pferde, Könige verfolgend, auf welche er mit Pfeil und Bogen schießt. Der vierte Holzschnitt auf dem achtzehnten Blatte stellt den Tod wieder in seiner Fürstengewalt auf dem Throne dar; etwas niedriger zur linken Seite erblickt man zehn Mönche an der Pforte eines Klosters, zur rechten einen Garten mit Fruchtbäumen, eine weibliche Figur, welche ein Kind krönt, daneben Frauen und Mädchen im Gespräche, in der Mitte dieser beiden Darstellungen einen Stein, auf welchem verschiedene Charaktere eingegraben sind, wahrscheinlich zum Sinnbilde, daß der Tod ebenfalls weder Wissenschaft noch Kunst verschone. Der fünfte Holzschnitt zeigt Gott Vater auf dem Wolkenthrone, welcher mit dem Zeigefinger der linken Hand in den Mittelpunkt der Rechten hinweiset; auf jeder Hand erblickt man ein Auge, wahrscheinlich um die Allwissenheit anzudeuten, auf jeder Seite des Thrones einen Engel. Darunter stehen, durch einen Baum getrennt, der Mensch und der Tod und harren des göttlichen Urtheilspruches. Die Rückseite der drei letzten Holzschnitte ist mit mehr oder weniger Zeilen bedruckt. Ein Facsimile der unteren Hälfte der letzten Darstellung findet sich bei Dibdin, Bibliotheca Spenceriana Vol. I, p. 104. Die Typen sind identisch mit den oben beschriebenen Erzeugnissen der Pfister'schen Presse und die Druckweise ist dieselbe; die Initialen aber sind, wie in den meisten Incunabeln, eingeschrieben. Man kennt bis jetzt nur zwei vollständige Exemplare: in der königlichen Bibliothek zu Paris und in Wolfenbüttel, und zwei unvollständige: zu Bamberg (vier Blätter) und in der Büchersammlung des Lords Spencer (nur ein Blatt und zwar dasjenige mit dem letzten Holzschnitte).

Rechtsstreit des Menschen mit dem Tode.

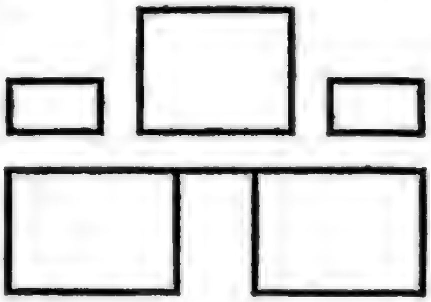
Ohne Angabe des Druckortes und der Jahrzahl.

Eine mehr der Form als dem Inhalte nach von obigem Werke abweichende Druckschrift von 23 Blättern in klein Folio, vielleicht auch nur eine andere Ausgabe. Den wesentlichsten Unterschied macht der Umstand aus, daß hier die Abbildungen gänzlich fehlen. Das Wolfenbüttler Exemplar beginnt ohne weiteren Titel oder Ueberschrift sogleich auf der Stirnseite des ersten Blattes mit den Worten: **„An (sic) dem buchlein ist beschriben ein Krig wann einer dem sein libes weib gestorben ist schildtet den todt so verantwortet sich der todt"** u. s. w. Das erste Capitel hebt an: **„(G)Rimiger abtilger aller leut schedlicher echter vnd verfolger all' welt"** u. s. w. Die Bamberger Bibliothek besitzt hiervon nur ein Bruchstück von 4 Blättern, welche die Capitel 21-25. und 30-34. enthalten.

Die Armenbibel.

Wahrscheinlich 1462 gedruckt.

Dieses Werk, welches lange für einen Holztafeldruck gehalten worden, bestehet aus 17 Blättern in Folio, welche auf beiden Seiten so bedruckt sind, daß der Text über, zwischen und unter den Holzschnittbildern angebracht ist. Letzterer beginnt ohne Titelüberschrift ganz unten auf der Stirnseite des ersten Blattes mit dem Worte: „ysaias". Die dem Buche einverleibten 170 Holzschnitte, von denen Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana I, 101. 102. drei Facsimiles (Joab und Abner, Jonas, Elias) giebt, sind in der Weise mit dem Texte verbunden, daß je fünf auf einer Seite und zwar in folgender Ordnung



erscheinen. Die Typen des Textes sind identisch mit den übrigen Pfister'schen Drucken. Viele Bibliographen: Vetulius, Schwarz, Meermann,

Heinecken, Camus, Sprenger, Dibdin und Ebert haben dies Kleinod beschrieben. Die wenigen Exemplare sind zu Wolfenbüttel, Paris (in der königlichen Bibliothek) und in der unvergleichlichen Sammlung des Lords Spencer.

Beifolgende Nachbildungen werden den Vergleich mit den xylographischen Ausgaben der deutschen Armenbibel erleichtern und zugleich eine Vorstellung vom Bild- und Schriftcharakter geben.

B i b l i a P a u p e r u m.

Wahrscheinlich 1462 gedruckt.

In der Anlage des Druckes, sowie in der Ausstattung der Holzschnitte mit dem vorigen Werke ganz gleich. Der einzige Unterschied bestehet darin, daß der Text hier in lateinischer Sprache, obwol mit den nämlichen Typen, gedruckt ist. Welche von beiden zuerst vollendet worden, dürfte schwer zu ermitteln sein. Das einzige Exemplar besitzt Lord Spencer. Diese typographische Leistung der deutschen und lateinischen Armenbibel, deren Seltenheit dem früheren häufigen Gebrauche in Klosterschulen zugeschrieben werden mag, liefert den besten Beweis, daß Albert Pfister sowol als Dichter wie als Formschneider, Schriftgießer und Buchdrucker für seine Zeit Erstaunungswürdiges geleistet hat.

Belial oder der Trost der Sünder;

in deutscher Sprache

ohne Angabe des Jahres (1462?).

Wahrscheinlich die erste Ausgabe dieses sehr oft und in vielen Uebersetzungen gedruckten Buches des Jacobus de Theramo, welches Belial's Klage gegen Jesum vor dem Throne des Allerhöchsten oder „**die rechtliche Ueberwündung cristi wider sathan**“ zum Gegenstande hat, zählt 90 Blätter in klein Folio mit je 28 Zeilen auf der vollen Seite, ohne Blattzahl, Custoden und Signaturen. Es beginnt auf Blatt 1ª. ohne Ueberschrift mit einem 17 Zeilen langen Inhaltsverzeichnisse und den Worten: „**Von der Zeit der gedonten urteil.**“ — Blatt 1ᵇ. enthält eine Erklärung der Citate und Abbreviaturen. Der Text fängt auf dem zweiten Blatte an: „(**J**)**n dem namẽ der heiligẽ und ungeteiltẽ drivaltikeit vnd vnser frauen der ewigẽ meidt. Jch gedacht han ich wolle mich versuchẽ ob ich zu teutsch mecht pringen das puchlein das da betrachtet ob ihesus marie sun das recht hab gehabt das er die helle vnd dẽ teufel hab beraubt vnd davon setzet eyn langes kriegisch recht**“ u. s. w. Die Typen sind identisch mit jenen der 36zeiligen Bibel und fast

noch schärfer ausgedrückt. Auf dem 92. oder letzten Blatte nennt sich der Drucker: „**Albrecht pfister zu Bamberg.**“

Die Geschichte, wie Pfister's Werke nach und nach entdeckt worden sind, hat Sprenger in seiner ältesten „Buchdruckergeschichte von Bamberg“ Nürnberg 1800. 4. Seite 15-17., soweit nämlich dieselben zu seiner Zeit aus den baierischen Klöstern schon an das Licht getreten waren, ausführlich erzählt. Aus derselben aber gehet hervor, daß dieser Briefdrucker in Bamberg, mit dem xylographischen Bücherdrucke anfangend ohne erweislichen Einfluß von anderwärts her durch eigenes Streben den Uebergang von jenem zu dem mit gegossenen Typen gefunden und nur darin hinter Gutenberg, Fust und Schöffer zurückgeblieben ist, daß er nicht über eine große Missaltype von einerlei Gattung hinaus zum Gusse kleinerer Lettern gelangen konnte, womit das Schöffer'sche Verfahren die neue Kunst bereichert hat. Von seinen Lebensumständen ist nichts Authentisches bekannt; doch ist er wahrscheinlich der Sohn Ulrich Pfister's, welcher als „Geleitsgeldner“ auf der Frankfurter Messe in einer Urkunde vom Jahre 1440 vorkommt. Ebenso wahrscheinlich ist das künstliche Druckwerk, welches den Titel führt:

„**Diß buch ist genant die vier vnd tzwenzig alten oder der guldin tron gesetzet von bruder Otten von passowe.**“

ohne Angabe des Druckorts und der Jahreszahl, 162 Blätter in kl. Folio mit 26 Holzschnitten, von seinem Sohne Sebastian Pfister um das Jahr 1470 herausgegeben worden. Vielleicht ist dieser durch obiges kostspieliges Werk, worin er eine herrliche Probe seiner Holzschneidekunst abgelegt, bei gleicher Härte der Gläubiger, wie gegen Gutenberg, ökonomisch zerrüttet zur Auswanderung, oder zur Abtretung seiner Druckwerkzeuge genöthigt worden; denn sein Name kommt nicht wieder vor. Ohne Zweifel hatte Albrecht Pfister keinen bleibenden Aufenthalt in Bamberg, denn wie ließe es sich erklären, daß jene Stadt durch volle 19 Jahre, von 1462-1481, mit keinem neuen Drucke hervortrat, wenn sie eine bleibende Druckerei gehabt haben sollte? Das Gediegenste über diesen denkwürdigen Mann sagt J. H. Jaeck in: „Albrecht Pfister und dessen sämmtliche Nachfolger im Bücherdrucke und Handel zu Bamberg von 1450-1835.“ in seiner Beschreibung der öffentlichen Bibliothek zu Bamberg, 1835. III. Abth. Einleitung.

Mainz.

Fust und Schöffer.

Nach dieser Episode, welche uns mit der merkwürdigen Erscheinung einer selbstständigen Druckerei, noch zu Gutenberg's Zeiten, in Bamberg vertraut machte, kehren wir zu Fust und Schöffer nach Mainz zurück. Unter den Schrecknissen des 27. und 28. Octobers 1462 wurde auch ihre Werkstatt, wie alle übrigen in Mainz, von den Arbeitern verlassen und ihre Presse dadurch in Stillstand versetzt. Doch sie erholten sich bald wieder und begannen mit neuer Anstrengung ihre Arbeit. Wir begegnen, wenn wir die chronologische Reihenfolge ihrer Druckwerke ins Auge fassen, zunächst dem

Ablaßbrief des Papstes Pius II.

oder

Bulla cruciata Sanctissimi Domini nostri Papae (Pii II.) contra Turchos.

Datirt aus Rom vom 11. November 1463.

Diese Bulle erschien zugleich auch in deutscher Sprache in acht Folioblättern, unter dem Titel:

„**Dis ist die Bull zu dütsch die vnser allerheiligster vatter der babst Pius heruss gesant hait widder die snoden vngläubigen turcken.**“

Der Titel ist mit Psalmentypen, der Text mit jenen des Rationale divinorum officiorum gedruckt.

Zwei Jahre später vollendeten sie

Bonifacius VIII Liber Sextus Decretalium. Mainz, 17. December 1465.

Eine Fortsetzung der auf Befehl Gregor's IX. gesammelten fünf Bücher der Decretalen und heißt deswegen „Liber Sextus“. Das ganze Werk zählt 141 Blätter in Folio und hat weder Signaturen,

Custoden noch Seitenzahlen. Fast zu gleicher Zeit ging die erste Ausgabe eines Classikers

> **M. T. Cicero de officiis Libri III. Paradoxa et Versus XII. Sapientium.** Mainz, 1465.

aus ihrer Presse hervor. Es ist in klein Folio, ebenfalls ohne Signaturen, Custoden und Seitenzahlen auf 88 Blättern mit den Typen des „Durandi Rationale“ sowie mit durchlaufenden Zeilen ohne andere Unterscheidungszeichen als den Punkt gedruckt. In den griechischen Sentenzen der Paradoxen erschienen die ersten gedruckten griechischen Buchstaben, welche dieses Umstandes wegen hier nachgebildet sind:

θητίκωϲ.

οτίχονον τοκααονατααθον.

οτίχονον τοκααονατααθον.

οτίϲατα αναρτηανατα καιτατωτωνα.

Die erste Auflage war so schnell vergriffen, daß schon am 4. Februar 1466 die zweite folgte. Nachdem bald darauf die höchst seltene

> **Grammatica vetus rhytmica** auch „**Rudimenta grammatices**“ genannt, Mainz, 1466. 11 Blätter in Folio.

von welcher man nur noch zwei Exemplare kennt (in der königl. Bibliothek zu Paris aus Brienne's Auction für 3300 Franken und im Besitze des Lords Spencer aus der Stadtbibliothek zu Frankfurt am Main für 1900 Gulden erkauft), erschienen war, reisete Fust zwischen den Monaten März und Julius des Jahres 1466 zum zweiten Male nach Paris, um da seine Verlagswerke zu verkaufen.

Schon nach Beendigung des Druckes der 42zeiligen Bibel war er zum erstenmale nach Paris geeilt, um sie dort, da die Kunst zu drucken noch nirgends bekannt war, für Handschrift auszugeben, und auf diese Weise einen höheren Preis dafür zu erzielen.

Eine handschriftliche Note am Ende eines Exemplares des „Cicero de officiis“, das sich in der Bibliothek zu Genf befindet, liefert den Beweis, daß Fust dies Buch im Monat Juli 1466 dem Ritter Louis de la Vernade, Kanzler des Herzogs von Bourbon und Auvergne, geschenkt habe, welcher Präsident des Parlaments von Toulouse und Mitglied jener Ligue der öffentlichen Wohlfahrt gewesen war, die mehrere unzufriedene Prinzen gegen Ludwig XI. gebildet hatten.

Da nun von dieser Zeit an nichts mehr von ihm verlautete und die Pest in den Monaten August und September 1466 zu Paris mehrere tausend Menschen hinwegraffte, so ist mit größter Wahrscheinlichkeit zu vermuthen, daß Fust daselbst ebenfalls ein Opfer dieser Krankheit geworden sei.

Durch ein altes Pfarrregister der St. Quintinskirche zu Mainz, aus welchem Würdtwein in seiner Bibliotheca Mogunt. Doc. 231. und 232. Auszüge liefert, wird erwiesen, daß Fust, der 1464 noch unter den zwölf Kirchengeschwornen aufgeführt wird, im Jahre 1467 todt und durch einen anderen ersetzt worden war.

Peter Schöffer nach Fust's Tode.

Schöffer setzte nach dem Tode seines Schwiegervaters das Geschäft mit unermüdetem Eifer fort. Schon am 6. März des Jahres 1467 ging

> **S. Thomae Aquinatis secunda secundae.**

mit der Schlußschrift:

> **Explicit prima pars sūme sancti fratris Thome de aq̄no: . . .**

ohne Signaturen, Custoden, Blattzahlen und Anfangsbuchstaben mit Lettern der Bibel von 1462 aus seiner Presse hervor. Dann am 8. October des nämlichen Jahres die zweite Auflage von

> **Clementis V. pont. max. Constitutiones.**

Ferner am 24. Mai 1468 die Princeps des berühmten Rechtsbuches:

Justiniani Institutiones cum glossa.

Was Peter Schöffer aus Achtung für Gutenberg oder Furcht vor Fust bei deren Lebzeiten nicht laut auszusprechen wagte, das sagte er nach Beider Tode in den lateinischen Versen, die er diesem Werke beidruckte, nämlich: daß die beiden Johannes (Gutenberg und Fust) zwar die ersten Buchdrucker (Proto-Caragmatici) gewesen, daß aber er, Peter Schöffer, dieselben in der Kunst, die Buchstaben zu schneiden und zu gießen, übertroffen habe. Dabei führt er ein Gleichniß aus der Bibel (Joh. 20, 3-8.) an, wie Petrus und Johannes mit einander zum Grabe des Erlösers eilten, Johannes voraus lief aber nicht hineinging, Petrus dagegen zwar später nachkam, aber sogleich hineintrat. Dieses Beispiel scheint ihm die zufällige Gleichheit der Taufnamen zwischen ihm und Gutenberg eingegeben zu haben.

Von der Eigenthümlichkeit der Schöffer'schen Type mögen gegenwärtige Facsimiles Zeugniß geben, welche von dem unvergleichlichen Pergamentexemplare der Leipziger Universitätsbibliothek entnommen sind und den Künstler in drei verschiedenen Schriftgrößen kennen lehren.

Pñs institutionũ pclarũ
opus Almam vrbe magũ=
tina inclite nacōis germa=
nice. quā dei clemētia tam
alti ingenij lumine. donoq3
gratuito. ceteris terraȝ na=
cionibȝ pferre. illustrareq3
dignatus est. nō atramēto com̄u=
ni plumali cāna. neq3 erea.
Sȝ artificiosa quadā adinuē=
cōe imprimēdi seu caracte=
rizādi sic effigiatū. et ad eu=
sebiā dei industrie ē osum=
matū p Petrū schoyffer de
Gernßheym Anno dnice
incarnacionis. Millesimo
cccc. lxviij. vicesima quar
ta die mensis Maij.

col. pena autē huius legis ē ciuilis in quadruplū. ut. C. ad. l.
iul. repe. l. i. criminal' e x̄ oc d'mē. ut. ff. ad. l. iul. l. lex iul'. §. hodie.
c De annona. hec lex locū hȝ quoē quis facit ut ānona carior
fit. et ē pena i castatuta. xx. aureoȝ. ut. ff. ad. l. iul'. de āno. l. ij.

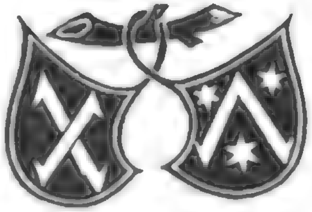
Sowol die Summarien als obige Schlußschrift der Institutionen sind mit glänzend rother Farbe meisterhaft gedruckt. Das Ganze bildet ein für jene frühe Zeit der Entstehung nicht genug zu bewunderndes Meisterstück der Typographie. Mit den Psalterien von 1457 und 1459, sowie mit der prachtvollen und correcten Bibel von 1462 zusammengehalten drängt sich dem Beschauer die Bemerkung auf, daß die Buchdruckerkunst, so herrlich und überraschend ihre Leistungen zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts auch immer sein mögen, doch nicht in dem Grade sich vervollkommnet hat, als deren fast unglaubliche Riesenfortschritte im ersten Jahrzehend ihrer Entstehung erwarten ließen. Was hätte noch alles aus der edlen Kunst werden können, wenn sich in den Unternehmungssinn der ersten Beförderer weniger kleinstädtischer Zunftgeist oder wol gar hier und da hemmende Eifersucht eingemischt, wenn nicht im siebenzehnten Jahrhunderte die verheerenden Greuel eines allgemeinen Krieges in unserem Vaterlande den höheren Aufschwung gelähmt und die Bemühungen Einzelner vereitelt hätten? Durch diesen Meisterdruck allein würde Peter Schöffer sich einen unsterblichen

Namen begründet haben, wenn auch nicht die vielen nachfolgenden Erzeugnisse seiner Presse, die weiter unten namhaft gemacht werden sollen, lauter als jedes geschriebene Lob für seinen Geschäftstakt, seinen Eifer und seine typographische Geschicklichkeit sprächen.

Probe der dritten Schriftgröße Schöffer'scher Typen.

Die vier und zwanzig Schlußverse der ersten Ausgabe der Institutionen, in denen Peter Schöffer im Bewußtsein der erworbenen Verdienste durch ein biblisches Gleichniß seine Ueberlegenheit über die beiden Johannes, Gutenberg und Fust, ausspricht.

Scema tabnacli moises salomóq3 tépli Haut pter ingenuos pficiüt dedalos
Sic decus eccie maius maior salomóe Jam renouás·renouat beselehel 7 hyrá
Hos dedit eximios sculpédi in arte mgros Cui placz en mactos arte sagiéviros
Quos genuit ambos vrbs magútina iohes Librorz insignes pthocaragmaticos
Cú quibz optanú petrus venit ad poliandrú Cursu posterior introeúdo prior
Quippe quibz pst at sculpédi lege sagitus A solo dante lumé 7 ingeniú
Natio queqz suú poterit repire caragma Secú. nempe stilo pminet omnigeno
Credé difficile est·doctores q̃ p ciosa Pendat mercede scripta recorrigé
Orthosintheticú cuius sintagma p orbé Fulget franciscú psto mgrm bz
Meqz deuincit illi nó vile tragema Publica s comoda·et terrigenú columen
Sic vtiná exscobé falf moliátur y deá Qui sintagma regút et pthocaragma legút
Aureola indubie pmiaret eos logothece Quippe libris cathedras mille süberudiút.



Noch in dem nämlichen Jahre 1468 erschien ebenfalls:

Grammatica vetus rhytmica.

als zweite Auflage derselben von 1466, in zwei Theilen, wovon der Erste 17, der Zweite 26 Blätter enthält und ein Commentar über den Ersten ist.

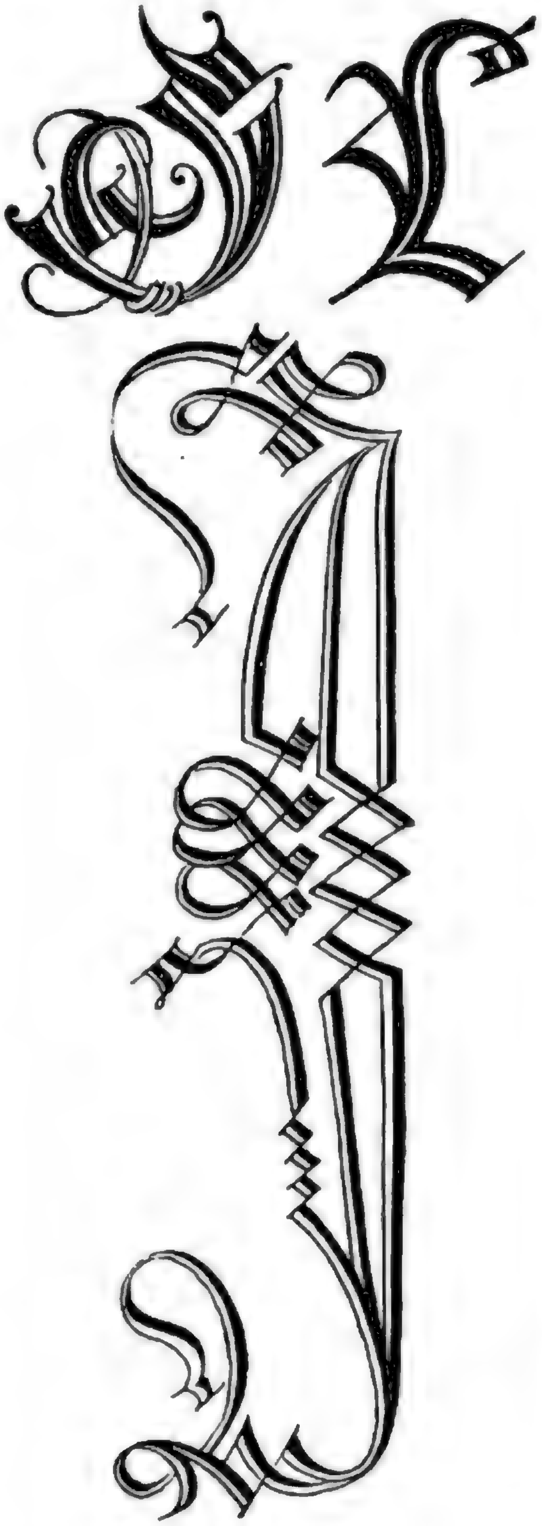
Hierauf folgten schnell nach einander:

1470. **Bonifacii VIII liber sextus decretalium.** in Folio, zweite Auflage mit Jo. Andrä's Apparate.
— **S. Hieronymi epistolae.** zwei Bände in gr. Folio.
— **Mammotractus.** (ein Wörterbuch der damaligen geistlichen Literatur) in gr. Folio.
1471. **Valerius maximus, liber factorum etc.** in Folio.
— **Clementis V constitutiones.** dritte Auflage.
— **S. Thomae de Aquino, pars prima secunde.** (partis Summae theologicae.)
— **Biblia sacra latina.** zwei Bände in gr. Folio.
1472. **Gratiani decretum etc.** 412 Blätter in gr. Folio.
— **Justiniani institutiones.** gr. Folio zweite Auflage.
1473. **Bonifacii VIII liber sextus decretalium cum apparatu Jo. Andrae.** gr. Folio dritte Auflage.
— **S. Augustinus, de civitate dei.** gr. Folio.
— **Gregorius IX: nova compilatio decretalium.** in Folio.
1474. **Joh. de Turrecremata: expositio brevis et utilis super toto psalterio.** in Folio.
— **Henrici Harp (Herp) ord. min. speculum aureum decem praeceptorum.** in Folio.
1475. **Justiniani codex cum glossis.** gr. Folio.
— **Bernardi Clarevallensis sermones.** in Folio.

In diesem Jahre finden wir den unermüdeten Peter Schöffer in Paris. Gleich nach Fust's Tode hatte er nämlich nach Frankreichs Hauptstadt einen Factor, Namens Herman von Stathoen, aus dem Bisthum Münster gebürtig, abgesendet, um die von seinem Schwiegervater hinterlassenen Bücher in Empfang zu nehmen und den Buchhandel fortzutreiben. Als nun auch dieser mit Tode abgegangen war, ohne ein Naturalisationspatent, und mit demselben das Recht zu testiren erlangt zu haben, trat das gegen jeden Fremden in Frankreich übliche Heimfallsrecht (droit d'Aubaine) in Wirksamkeit und königliche Commissaire nahmen vermöge des Rechtes, die Fremden zu beerben, alle in dem Magazine dieses fremden Buchhändlers befindlichen Bücher im Namen des Königs in Beschlag.

Peter Schöffer reisete, als er davon Kenntniß erlangt, mit hohen Empfehlungen und Fürschreiben von Kaiser Friedrich III. und dem Kurfürsten von Mainz versehen, in Begleitung seines Gesellschafters Conrad Henlif sogleich nach Paris, legitimirte sich als Eigenthümer der in Beschlag genommenen Bücher und verlangte die Aushändigung der noch vorhandenen und zugleich eine Entschädigung für die bereits für königliche Rechnung verkauften Werke. Seinem Ansuchen wurde entsprochen. König Ludwig XI. befahl durch eine vom 21. April 1475 datirte Ordonnanz: „daß in Berücksichtigung der Sorgfalt, mit der die Reclamanten die Kunst des Bücherdruckes gefördert und des Nutzens, welcher aus dieser Kunst dem gemeinen Wesen durch Verbreitung der Wissenschaft erwachse, die völlige Entschädigung für den ganzen erlittenen Verlust mit jährlich 800 Livres, vom 1. October 1475 an gerechnet, ausgezahlt werde bis die ganze Forderung in dem Betrage von 2425 Goldthalern und 3 Sols getilgt sei." Dieses merkwürdige Decret ist bei Wetter S. 501-503. wort- und schriftgetreu abgedruckt.

Nachdem Schöffer seinen Zweck erreicht, ließ er Conrad Henlif, der in der königlichen Ordonnanz stets Hannequis genannt wird, zur Betreibung seines Buchhandels in Paris zurück, begab sich wieder nach Mainz und setzte sein Druckgeschäft mit erneueter Thätigkeit fort. Beweise sind eine lange Reihe von Druckwerken, welche wir aber aus Mangel an Raum hier übergehen zu müssen glauben. Nur Cr. Botho's „**Cronecken der Sassen**" vom Jahre 1492 in niederländischer Sprache, mag wegen der ganz eigenthümlichen Initial- und Versaltypen hier besonders aufgeführt und der Kunstcharakter der Letzteren durch eine getreue Nachbildung der Buchstaben **P. F.** und **J.** auf der folgenden Seite angedeutet werden.



Schöffer kann zugleich als der erste deutsche Buchhändler gedruckter Werke angesehen werden, denn er handelte auch mit den Ausgaben anderer Drucker. In der königlichen Bibliothek zu Paris befindet sich ein Exemplar von

Joannis Scoti in quartum librum sententiarum opus anglicanum, Nürnb., Koburger, 1474. in Folio.

auf dessen letzter Seite er mit eigener Hand schrieb:

„**Ego Petrus Schoeffer impressor librorum moguntinus recognosco me recepisse a venerabile magistro Joanne Henrici cantore pisiensi (Parisiensi) tria scuta pro precio hujus libri quod protestor manu propria.**"

das heißt:

„Ich Peter Schöffer, Buchdrucker von Mainz, bekenne von dem ehrwürdigen Herrn Johann Henrici, Cantor in Paris, drei Thaler als Preis dieses Buches erhalten zu haben, was ich eigenhändig bekräftige."

Dieser Geschäfte halber hielt er sich auch öfters in Frankfurt a. M. auf, woselbst er im Jahre 1479 als Bürger aufgenommen worden.

Schöffer druckte Manches ohne seinen Namen zu nennen und erwarb sich auch als Schriftschneider und Gießer durch unausgesetzte Thätigkeit bis an sein Ende große Verdienste. So gingen nach dem Urtheile Einiger Bernhard von Breydenbach's „**heilige Reysen**" unter Neuwich's Leitung aus seiner Officin hervor. (Siehe das Nähere weiter unten bei „Neuwich".) Er kann auch als Erfinder der bis auf die neueste Zeit angewendeten „Schwabacherschrift" angesehen werden. „**Breydenbachs Reisen**" und die „**Cronecken der Sassen**" sind die ersten Bücher, welche mit dieser Typengattung gedruckt worden sind.

Von dem Jahre 1493 an erschienen gegen die frühere Zeit auffallend wenige Druckwerke aus Peter Schöffer's Officin. Wahrscheinlich gestattete ihm sein von dem Kurfürsten zu Mainz ihm übertragenes Richteramt nicht, sich so thätig, wie vorher, mit der Druckerei zu befassen. Vielleicht hatte ihm wol auch die von dem Kurfürsten Berthold im Jahre 1486 eingeführte Censur das Druckgeschäft weniger angenehm und einträglich gemacht.

Ueberdies zählte Schöffer schon zwischen 70 und 80 Jahre und seine Lebenstage neigten sich zu Ende. Das letzte Buch, welchem Peter Schöffer seinen Namen untergesetzt hat, ist die vierte Auflage des prächtigen Psalters von 1457. Merkwürdig bleibt es immerhin, daß jenes nämliche Meisterwerk, durch welches er seine Kunsttalente zum ersten Male kund that, auch die Laufbahn seines langen und thätigen Künstlerlebens schloß. Er beendigte dies Werk am Vorabende des h. Thomastages, 21. December 1502. Daß er im Laufe der nächsten drei Monate gestorben sein müsse, erhellet aus der Schlußschrift des am 27. März 1503 beendigten

Mercurius Trismegistus,

wo sein Sohn Johann Schöffer als Drucker angegeben ist. Genauer läßt sich sein Sterbetag nicht nachweisen. Ja, man weiß nicht einmal, wo seine sterbliche Hülle beigesetzt worden, und ebenso wenig kennt man den Sterbetag und die Grabstätte seiner Gattin, Christiane Fust. Die alten Kirchenbücher der Mainzer Pfarreien wurden bei der Eroberung der Stadt durch die Schweden im Jahre 1631 geflüchtet und kamen nicht mehr zurück.

Hat Peter Schöffer auch keinen Theil an dem Ruhme der Erfindung der Buchdruckerkunst, so gebührt ihm doch die Ehre, ihr erster Verbesserer gewesen zu sein. Mit Recht muß man daher bedauern, daß in den Basreliefs des „Gutenbergdenkmals" zwar dem Fust, nicht aber dem Schöffer eine Stelle gegönnt worden, obwol diesem die Mainzer Erfindung erst ihren Schlußstein verdankt. Indessen hat ihm seine dankbare Vaterstadt Gernsheim noch früher, als Mainz seinem Gutenberg, auf ihrem schönsten Platze in einem kolossalen Standbilde aus Sandstein am 9. Juni 1836 ein Ehrendenkmal errichtet.

Die Statue in doppelter Lebensgröße ist nebst dem Piedestal aus einem einzigen Steinblocke aus der Gegend von Heilbronn durch den großherzogl. hessischen Hofbildhauer J. B. Scholl in Darmstadt mit Kunst und Geschmack bearbeitet und trägt auf der Vorderseite des Fußgestelles in gothischen Buchstaben die Inschrift:

„**Dem Andenken Peter Schöffers von Gernsheim, weltlichen Richters zu Mainz, dem Miterfinder der Buchdruckerkunst, der durch seinen Forschungsgeist diese Kunst vervollkommnet und mit dem thätigsten Eifer verbreitet hat, weiht diesen Denkstein seine Vaterstadt das dankbare Gernsheim im Jahre des Heils** 1836."

Der ehrenfeste Druckerherr, im besten Mannesalter aufgefaßt, stehet da in einem langen mit Pelz verbrämten Ueberwurfe, sinnend, eine Tafel mit Matrizen in der linken Hand, mit der Rechten bedeutungsvoll darauf hinweisend. Die Schriftcharaktere bilden die Worte: „Matrizen" und „Patrizen" und die Jahreszahl 1450. Ein eisernes Geländer umzirkt das herrliche Monument.

Seine Verdienste hat C. Dahl in einem besondern Werke: „Peter Schöffer, Miterfinder der Buchdruckerkunst, Wiesbaden, 1814. 8." und in der Schrift: „Die Buchdruckerkunst erfunden von Johann Gutenberg, verbessert und zur Vollkommenheit gebracht durch Peter Schöffer von Gernsheim, Mainz, 1832. 8." und Dr. H. Künzel in „Peter Schöffer von Gernsheim, der Miterfinder der Buchdruckerkunst, Darmstadt, 1836. 8." historisch gewürdigt.

Johann Schöffer

druckte von 1502 bis 1532.

Peter Schöffer hinterließ zwei Söhne, von welchen der Aeltere nach seinem Großvater mütterlicher Seite Johann, der Jüngere aber nach seinem Vater Peter genannt wurde. Beide widmeten sich der Buchdruckerkunst. Johann blieb im Besitze des väterlichen Druckhauses und Geschäftes, Peter aber erhielt das Haus „Zum Korbe" in der Korbengasse, welches an jenes „Zum Humbrecht" grenzet und noch heut zu Tage in seiner alterthümlichen Gestalt vollkommen erhalten dastehet, zu seinem Erbantheile. Im Jahre 1512 sah er sich genöthiget, dieses Haus zu verkaufen und Mainz zu verlassen; worauf er in Worms eine Werkstatt errichtete, und von 1527 mehrere Werke daselbst druckte. Er folgte ganz der

Sitte jener Zeit und wanderte mit seinem Druckapparate von Ort zu Ort, wohin ihn Aussicht auf Gewinn oder erhaltene Aufträge riefen. Von Worms zog er nach Straßburg, wo er im Jahre 1532 **Ziegleri Syria, Palaestina** und **Arabia** druckte. Im Jahre 1541 finden wir ihn zu Venedig, in welcher Stadt er eine lateinische Bibel und „**Marcardi epistolas medicinales**" an das Licht treten ließ.

Johann Schöffer gehörte zu den angesehensten Bürgern seiner Vaterstadt. Er war Mitglied des Rathes und Eigenthümer von drei Häusern. Durch die Druckwerke, die in dreißig Jahren seines Künstlerlebens, von 1502 bis 1532 aus seiner Officin hervorgingen, hat er seinen Namen auf die Nachwelt gebracht. Das erste Werk, welches bald nach seines Vaters Tode unter seiner Firma erschien, war

Mercurius Trismegistus, Mog. 1503. fol.

Noch in dem nämlichen Jahre folgte:

Informatio de genealogia b. Virginis cpi sponse Barbare, in 4.

Als eine seiner bedeutendsten Leistungen kann man die erste deutsche Uebersetzung der römischen Geschichte des Titus Livius

Römische Historie uß Tito livio gezogen, Mentz, 6. März 1505 in Folio.

betrachten. Charakteristisch sind die Holzschnitte, auf welchen man die römischen Senatoren in spanischer Tracht und die Krieger in der ritterlichen Rüstung des Mittelalters erblickt. Die Stelle der Mauerbrecher, Ballisten und Katapulten ersetzen Karthaunen, Mörser und Kanonen. Das Werk ist dem Kaiser Maximilian I. zugeeignet. In der Dedication sagt Johann Schöffer, indem er von Mainz spricht:

„**in welcher Stadt anfänglich die wunderbare Kunst der Truckerey, vnd im ersten von dem Kunstreichen Johan Guttenberg, do man zalt nach Christi vnsers Herrn Geburt tausend vierhundert vnd fünfzig Jare, erfunden vnd darnach mit vleiß, kost vnd arbeyt Johann Fausten vnd Peter Schöffers zu mentz gebessert vnd beständig gemacht ist worden.**"

Hier gab er also der Wahrheit die Ehre, aber nicht immer finden wir ihn ebenso aufrichtig; denn schon in dem am 1. April 1509 erschienenen

Enchiridion seu Breviarium

behauptet er in der Schlußschrift, sein Großvater Johann Fust habe diese Kunst zuerst erfunden. Durch ein gleiches Vorgeben suchte er in Vorreden oder Schlußschriften seiner späteren Drucke, deren man noch gegen hundert zählt, dem verdienstvollen Gutenberg die Ehre zu rauben und seinem mütterlichen Großvater zuzuschreiben. Er verbreitete somit im 16. und 17. Jahrhunderte, bis 1690 die „Annalen des Klosters Hirschau" erschienen, über die wahre Geschichte der Buchdruckerkunst ein tiefes Dunkel, welches die Städte Straßburg und Harlem benutzten, um sich den Ehrenkranz anzueignen.

Unter den zahlreichen Erzeugnissen seiner Presse lieferte er im Jahre 1516 eine neue Auflage des Psalters (die fünfte und letzte); 1518 eine lateinische Ausgabe des Livius; 1519 bis 1523 mehrere Werke von Ulrich von Hutten und von Erasmus von Rotterdam. Sein letztes Werk war die dritte Auflage der „Bambergischen Halsgerichtsordnung". Da diese mit vollständiger Datirung am 20. Mai 1531 und im Monat August des nämlichen Jahres das erste Druckwerk seines Nachfolgers und Neffen Ivo Schöffer's „**Vitalis de Furno Cardinalis pro conservanda sanitate**" erschien: so ist nicht zu bezweifeln, daß er in dieser Zwischenzeit gestorben sei. Er hinterließ vier Kinder: Johann, Anna, Ursula und Hildegard, von denen nichts weiter bekannt ist, als daß sie 1535 noch Eigenthümer des Druckhauses waren, ohne jedoch an dem Geschäfte selbst Antheil zu haben.

Ivo, der Sohn Peter Schöffer's des Jüngeren, setzte dasselbe bis zum Jahre 1552 fort. Das letzte von ihm gedruckte Buch ist „des h. Römischen Reichs Ordnungen" vom 20. Januar 1552 datirt. Gerade ein Jahrhundert früher hatte sein Großvater Peter Schöffer begonnen, wirksamen Antheil an der Förderung der Buchdruckerkunst zu nehmen. Ivo starb kinderlos. Seine Wittwe verehelichte sich mit einem Doctor Philipp Kolgen von Schweppenhausen, die Druckerei aber ging an Balthasar Lips über, welcher seine Officin aus dem Hofe „Zum Humbrecht" in ein Haus am Flachsmarkte, jenem „Zur Wetterschellen" gegenüber verlegte.

Johann Schöffer der Jüngere errichtete in Herzogenbusch eine Druckerei, wo er sich mit Anna Bottelmans vermählte und 1565 starb. Er nannte sich Jan Janszoen (das ist Johann Johann's Sohn) Schöffer. Noch siehet man daselbst in der Hauptkirche St. Johannis sein Grabmal. Ein Sohn gleiches Namens ward von König Philipp II. von Spanien zum Hofbuchdrucker in Herzogenbusch ernannt und druckte 1580 die berühmte „Achtserklärung gegen den Prinzen Wilhelm I. von Oranien."

Mit Ivo Schöffer starb zwar die Fust-Schöffer'sche erste Buchdruckerfamilie in Mainz aus, doch sollen nach Dahl heut zu Tage noch Schöffer oder Schefer zu Gernsheim in drei Stämmen leben. Es bestanden aber seit 1486 in Mainz mehrere Officinen nebeneinander.

Die dritte errichtete im Jahre 1486

Erhard Rewich oder Reuwich,

von 1486 bis 1488,

aus Utrecht gebürtig, ein überaus geschickter Zeichner und Maler, welcher nebst Johann Grafen zu Solms und Ritter Philipp von Bicken den Mainzer Domdechanten und Kämmerer Bernhard von Breydenbach zu Breitenstein im Jahre 1483 auf seiner Reise nach Palästina begleitet hatte und 1486 seines Gönners „heylige reyssen gen Iherusalem", welche gleichzeitig auch in lateinischer Sprache unter dem Titel: „Sanctarum peregrinationum in montem Syon ad venerandum Christi sepulcrum in Jherusalem opusculum" erschienen sind, nicht sowol mit eigenen, als von Peter Schöffer erborgten Typen gedruckt hat. Es sind letztere die Vorbilder jener einst so beliebten und zum Theil jetzt noch angewendeten Schriftgattung, die unter dem Namen „Schwabacher" bekannt ist. Dies Buch kann in mancher Beziehung ein Meisterstück genannt werden. C. F. v. Rumohr sagt in seiner Geschichte und Theorie der Formenschneidekunst Seite 77: „Die Formenschnitte sind der Art, daß, aus den Büchern genommen und für sich ausgelegt, man bezweifeln könnte, ob überhaupt einer so frühen Epoche sie angehören." Das Vorblatt in ganz Folio, enthaltend eine Figur, Wappenschilder, gothische Beiwerke, ist erstaunenswerth geschnitten und bestätigt den deutschen Ursprung. Die Prospecte der Städte, auf großen Holztafeln ausgeführt, sowie die ethnographischen Darstellungen athmen eine Wahrheit und Naturtreue, wie sie selbst in späterer Zeit nur von wenigen Reisebeschreibern erreicht worden, so daß Dibdin, Bibliotheca Spenceriana III, 227., sie Canaletto's Pinsel würdig nennt. Auf keinem anderen Werke kommt Rewich's Name vor. Man könnte daher annehmen, daß er bei obigem Buche nur das Technische der künstlerischen Ausstattung durch die Holzschnitte u. s. w. geleitet, Schöffer aber dasselbe gedruckt habe. Heinrich Lempertz in seinen „Beiträgen zur älteren Geschichte der Buchdruck- und Holzschneidekunst, Heft I, zweite Auflage, 1839. 4." hält ihn unbezweifelt für den Drucker sowol der lateinischen als der deutschen Ausgabe von 1486, sowie ebenfalls der niederländischen von 1488 und leitet seine Beweisgründe von der Ueberschrift zu Anfang der zweiten Reise her, wo es heißt: „By diesen herrn vnd andern yren Knechten was der Maler Erhard Rewich geheissen von Vtricht geboren, der all diß gemelt in diesem buch hatt gemalet. Vnd die Truckerey in synem Huß volfüret."

Jakob Meydenbach,

von 1491 bis 1496,

ein Sohn oder Enkel des bekannten Meydenbach oder Medinbach, welcher nach dem Zeugnisse Sebastian Münster's Kosmographie III, 180. Gutenberg's Gehülfe war und nach v. Murr's Journal II, 139. die Anfangsbuchstaben des Mainzer Psalters von 1457 geschnitten haben soll, errichtete 1490 die vierte Werkstätte. Ihm verdankten der „Hortus Sanitatis" und die „Explanatio beati Gregorii" ihre Entstehung.

Peter Friedberg,

von 1494 bis 1498,

vermuthlich von Friedberg in der Wetterau, kann als Begründer der fünften Druckerei in Mainz angesehen werden. Aus dessen Officin gingen von 1494 bis 1498 vierzehn Druckwerke hervor.

Friedrich Hewmann,

von 1508 bis 1535,

aus Nürnberg, der im Jahre 1508 den „Brüdern des gemeinsamen Lebens" (Fratres communis vitae) zu Marienthal im Rheingaue, auch „Kogelherren" (von ihren hohen Hüten) genannt, die von den Bechtermünzischen Erben erstandene neue Gutenbergische Druckerei abkaufte, begründete zu Mainz im Hause zum Sewlöffel (Saulöffel) im Kirschgarten die sechste Officin, in welchem Hause der Buchdrucker Albinus hundert Jahre später (1604) dem Jesuiten Serrarius alte Holzbuchstaben und Druckformen (modioli) zeigte.

Mit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts hatte sich die edle Kunst schon fast in alle Theile Europas verbreitet und wurde natürlich auch in Mainz, als ihrer eigentlichen Vaterstadt, sehr lebhaft betrieben. Wir nennen daher nur Peter Jordans von 1532-1536; Franz Böhme oder Bohemius, in dessen Druckerei Arnold von Bergel, der Verfasser des Lobgedichtes auf Gutenberg und seine Erfindung, als Corrector angestellt war, von 1540-1552; Theobald Spengel von 1554-1558; Caspar Böhme, des Obigen Sohn, von 1568-1586; Heinrich Brehm von 1586-1598; Johann Albinus von 1594-1620; Balthasar Lipp, Hermann Moresius, Niclas Heil, Philipp Schreiber, Triburtius Dreyfelder, Reinhard Elz, Theobald Schönwetter, Johann Volmar, Johann Strohhacker, Hieronymus Emser, Johann Baptist Schönwetter, Johann Peter Zubrod, Christoph Kügler und schließen somit die Reihe mit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts.

In unseren Tagen haben Florian Kupferberg sowol durch seine Schriftgießerei als trefflich eingerichtete Buchdruckerei und mit ihm der Hofbuchdrucker Theodor von Zabern den alten Ruhm der ehrwürdigen Moguntia aufs Neue belebt. Diesen folgten Wilhelm Seifert und die Reuling'sche Officin unter der Leitung Heinrich Priccarts mit rühmlichem Eifer nach. Ueber die frühere Periode siehe: G. W. Zapf, älteste Buchdruckergeschichte von Mainz, Ulm, 1790. 8. Wenn gleichwol, mit Ausnahme von Mainz und Bamberg, die frühesten datirten Drucke in Italien zum Vorschein kommen, indem die edle Kunst noch in dem sechsten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts durch Deutsche zuerst in das Kloster Subiaco, dann nach Rom, Venedig, Mailand u. s. w. verpflanzt wurde: so kehren wir doch zu unserem deutschen Vaterlande zurück, um dem einmal festgesetzten Plane getreu die Fortschritte der Typographie je nach den Fingerzeigen der Länder, in denen sie Eingang gefunden, systematisch zu verfolgen. Hier treten uns mit dem Schlusse des sechsten und mit dem Anfange des siebenten Jahrzehends auf einmal sechs Städte: Bamberg, Eltwyl oder Ellfeld (im Rheingau), Cöln, Augsburg, Nürnberg und Straßburg, entgegen, in welchen die Buchdruckerkunst fast gleichzeitig ihren Anfang genommen hat.

Bamberg.

Die außerordentlichen Leistungen Albrecht Pfister's von Bamberg, der dem ersten Erfinder der Kunst zur Seite stehet, der Johann Fust an Edelsinn und Peter Schöffer an Gelehrsamkeit übertraf, sind schon bei Schilderung der frühesten Mainzer Drucke als nothwendige Episode einer merkwürdigen gleichzeitigen Nebenbuhlerschaft mitgetheilt worden. Pfister war „Briefmaler" und druckte wahrscheinlich schon in dem fünften Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts mit festen Tafeln. In eine nicht viel spätere Periode fällt wahrscheinlich auch seine 36zeilige „**Biblia sacra latina**" in Folio und die weiter oben ausführlicher beschriebenen „**Sieben Freuden Mariä**" und die „**Leidensgeschichte Jesu.**" Vergleicht man diese Erzeugnisse, welche auf jeden Fall wenigstens gleichzeitig mit dem Psalterium von 1457 sind, mit den frühesten Mainzer Drucken: so wird man finden, daß sie nicht nur völlig eigenthümlich in Hinsicht der Form sind, sondern zugleich auch von einer solchen Vollkommenheit des Gußwerks zeugen, daß sie in dieser Beziehung denen des Psalterium nicht im Geringsten nachstehen

und technisch vielleicht selbst vorgezogen zu werden verdienen.

Von der schönen Bibeltype mag hier ein Facsimile des Anfangs der Genesis Zeugniß geben.

In principio creauit deus celũ z terram. Terra aũt erat inanis et vacua: et tenebre erãt sup faciem abissi: et spiritus dñi ferebatur sup aq̃s.

Sein erster datirter Druck ist die Sammlung der Boner'schen „**Fabeln**“ von 1461. Darauf folgte, wahrscheinlich in dem nämlichen Jahre, der „**deutsche Belial**“ und der „**Rechtsstreit zwischen Tod und Menschen**“ und im Jahre 1462 die „**biblische Geschichte von Joseph, Daniel, Esther und Judith**“, die „**Biblia pauperum latina**“, die deutsche „**Armenbibel**“ und die zweite Ausgabe des „**Rechtsstreites mit dem Tode.**“ Nach dem Jahre 1462 tritt in Bambergs ältester Buchdruckergeschichte eine merkwürdige Pause ein. Ohne Zweifel gehörte Pfister zu den sogenannten „fahrenden Druckern“ ohne bleibenden Aufenthalt; denn wie ließe es sich erklären, daß Bamberg volle 19 Jahre hindurch mit keinem neuen Drucke hervortrat, wenn es eine bleibende Officin gehabt haben sollte? Erst mit dem Jahre 1481 erscheint wieder ein zu Bamberg gedrucktes Buch: „**Das Läben der natürlichen Meister**“, eine gereimte Uebersetzung der Vitae Philosophorum & Poetarum des Engländers Walter Burley, Lehrers des Königs Eduard IV. Es ist dasselbe, obgleich der Drucker nicht genannt wird, aller Wahrscheinlichkeit nach von nachfolgendem Typographen gedruckt.

Johann Sensenschmid,

von 1482 bis 1490,

aus Eger gebürtig, von welchem weiter unten bei der Buchdruckergeschichte der Stadt Nürnberg ausführlicher die Rede sein wird, weil er dort seine Künstlerlaufbahn begonnen, hatte im Jahre 1478 diesen seinen Wohnort aus unbekannten Gründen verlassen und war nach Bamberg gekommen, um für den Abt Ulrich III. auf dem Michelsberge das „**Missale ordinis S. Benedicti**“, 1481, in Folio zu drucken, ein Meisterstück, welches dem Fust- und Schöffer'schen Psalter an die Seite gesetzt werden kann. Die metallene Missaltype, welche in der Mitte des Buches vorkommt, wird wol schwerlich von irgend einer anderen an Größe und Schönheit übertroffen werden. Im folgenden Jahre vollendete er in Gesellschaft von

Heinrich Petzensteiner,

von 1482 bis 1490,

ein Brevier für das Bisthum Freisingen. Im Jahre 1484 gab er mit demselben Gehülfen die „**Tageszeiten**“ (Liber horarum) für das Domstift zu Bamberg in zwei Foliobänden und später wiederum in zwei Octavbänden heraus. Sein nächstes Werk war nun ein großes

Missale ecclesiae Ratisponensis.

Er wurde nämlich im Jahre 1485 nach Regensburg berufen, um dort mit Beihülfe des Johann Beckenhaub für das Hochstift das erste Meßbuch zu drucken, welche Arbeit er zur größten Zufriedenheit des Bischofs und des Capitels vollzogen hat. Den Canon dieses Buches mit den besonders großen Buchstaben vollendete er zu Bamberg, wie am Schlusse desselben zu ersehen ist, wo mit rothen Lettern „**ex babenberga**“ stehet. Das Regensburger Missale

hatte ihm einen so hohen Ruf begründet, daß er bald viele Aufträge dieser Art erhielt, und 1487 sowol das „**Missale ecclesiae Frisingensis**“ als das Meßbuch für Olmütz druckte, und zwar letzteres allein, auf Kosten und nach besonderer Anweisung Peter Drach's von Speyer. Das Bamberger Missale von 1490 hat er wieder in Gesellschaft Petzensteiner's gedruckt. Er muß schon in diesem oder zu Anfange des nächstfolgenden Jahres gestorben sein; denn am 20. Mai, an welchem Tage der Druck der „**Statuta synodalia**“ 1491 vollendet wurde, wird kein Drucker namhaft gemacht; wol aber werden im Monate August bei Beendigung der „**Bamberger Agende**“ sowol Laurenz Sensenschmid (wahrscheinlich ein Sohn des Vorigen) als Johann Pfeyl und Heinrich Petzensteiner als Verfertiger aufgeführt.

Nebst den Genannten verdient noch Erwähnung

Hanns (Sporer) „Briefmaler“,

von 1487 bis 1494,

ein Formenschneider aus Nürnberg, zufolge der Sitte damaliger Zeit nur durch seinen Taufnamen und durch sein Gewerbe bekannt, welcher nach Bamberg gezogen war und hier meist kleinere Volksbücher und Lieder bekannt machte, auf denen er sich häufig „meister Hanns puchtrucker“ oder auch „puch Drucker zu Bamberg Hinder sant Martinskirchen“ nennt. Unter den vielen Schriftchen dieser Art, von denen wir nur „**Leben vnd Wunderzeychen sant Sebalts**“, „**keiser karls recht**“, „**Die histori von dem grafen in dem pflug**“, „**Vom künig im pad**“, „**Von dem mann im garten**“, „**Die erschöpfung des ersten menschen Adams**“, „**Lucifers mit seiner gesellschaft Val**“ beispielsweise anführen, hat „**Ein Spottlied**“ auf das fehlgeschlagene Ansuchen des Herzogs Albrecht von Sachsen, seinen Sohn Friedrich zum Coadjutor von Würzburg wählen zu lassen, das meiste Aufsehen erregt. Nach einer bei Maximilian I. angebrachten Klage wurde diese Schrift allenthalben aufgekauft und öffentlich verbrannt; der Drucker mußte flüchtig werden und scheint sich nach Erfurt gewendet zu haben; denn da begegnet uns wieder ein Hanns Sporer, Buchdrucker.

Noch verdienen unter Bambergs Typographen des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts einer ruhmvollen Erwähnung Johann Pfeyl vom Jahre 1497 bis 1500, Georg Erlinger (Erlanger), auch Formschneider, die ebenfalls in Augsburg druckten und Marx Ayrer, einer jener reisenden Künstler, welche ihre Werkstätte bald da bald dort aufgeschlagen haben. So begegnen wir ihm 1487 zu Nürnberg, 1497 zu Ingolstadt und 1498 zu Erfurt. Einer der wichtigsten Drucke dieser Zeit und dieser Stadt und Pfeyl's Hauptwerk ist „**Die Bamber|gische halßgerichts ordenũg**“ (1507) mit dem fast die ganze Stirnseite des ersten Blattes einnehmenden Holzschnitte, der Schwert, Galgen, Rad und alle Torturinstrumente damaliger Zeit darstellt, die erste äußerst seltene Ausgabe eines in jeder Hinsicht sehr merkwürdigen Buches, welches als die Quelle jener fürchterlichen „Carolina“ angesehen werden kann, die seit 1533 einer unzähligen Menge Menschen in Deutschland Leib, Leben, Gut und Ehre, von Rechtswegen, abgesprochen hat. Eine genaue Beschreibung des Buches liefert Placidus Sprenger Seite 70-72. Nach Georg Erlinger's Tode, über dessen Wirksamkeit Joseph Heller im „Leben Georg Erlinger's“, Bamberg 1837. 8. neue Aufschlüsse giebt, kam seine mit neuen Typen versehene Druckerei an den fürstbischöflichen Hof. Im alten Schlosse wurde eine officielle Werkstatt errichtet und Hanns Müllner erscheint von 1544-1555 als erster Hofbuchdrucker. Seine Nachfolger waren: Hanns Hetzer von 1556-1576; Hanns Wagner von 1577-1581; Anton Horitz von 1581-1621. Von nun an hat keiner der Bamberger Drucker durch bedeutendere Leistungen sich ausgezeichnet. Man vergleiche Placidus Sprenger, älteste Buchdruckergeschichte von Bamberg bis 1534, Nürnberg, 1800. in 4. und Joachim Heinrich Jaecks bibliographische Schriften.

Cöln.

Wenn in der hier aufgestellten chronologischen Reihenfolge der Städte, in denen die neue Kunst zuerst geübt wurde, nach Mainz und Bamberg nicht sogleich Straßburg folgt, wie dies bei den meisten

Bibliographen der Fall ist: so mag der Grund darin zu suchen sein, daß nur die durch eine typographische Jahrzahl beglaubigten Druckwerke, nicht aber auch solche, die blos nach der Analogie der Typenform oder der zufällig angebrachten handschriftlichen Notiz eines Rubricators, wie bei der Eggesteyn'schen und Mentelin'schen Bibel, einer früheren Periode zugeschrieben werden, eine ganz zuverlässige Richtschnur darzubieten schienen.

Cöln, diese vor Christi Geburt von den Ubiern angelegte und 50 Jahre nach Christus auf Befehl der Julia Agrippina, Gemahlin des Kaisers Claudius, zu einer römischen Colonie erhobene älteste Stadt am Rhein war schon im frühesten Mittelalter das Emporium der Künste und Wissenschaften, welche nach Errichtung der Universität im Jahre 1388 unter Erzbischof Rupert, einem Sohne des Pfalzgrafen Ludwigs, als Hauptsitz der scholastischen Theologie und Philosophie in ihrer höchsten Blüthe stand und die Anhänger der Lehren eines Albertus Magnus, Thomas von Aquino und Duns Scotus aus allen Ländern in ihre Hallen zog. Kein Wunder also, daß auch die neue Kunst in ihren Mauern eine der ersten Zufluchtsstätten fand. Den gefeierten Namen eines Pfister, Eggesteyn, Mentelin, Günther und Johann Zainer, Sweynheym und Pannartz, Johann und Wendelin von Speyer, Ulrich Han, Numeister und Anderer, welche am frühesten zur Verbreitung der Typographie beigetragen haben, reihet sich würdig an

Ulrich Zell

von 1466 bis 1492,

auch Tzell und Zel aus Hanau in der Wetterau, ein gelehrter Schönschreiber, Illuminator und Rubricator, in der Sprache der damaligen Zeit Clericus, wahrscheinlich früher Gehülfe der ersten Mainzer Officinen. Er hat die Künstlerbahn eröffnet, auf welcher Cölns Typographen seit mehr als sieben und dreißig Decennien ruhmvoll fortgeschritten. Er ist der erste Buchdrucker, durch den, wie die „Cronica vā der hilliger stat vā Cöllē" sagt: „die kunst vurs (zuerst) is zu Coellen komen." Seine Talente und Kenntnisse verschafften ihm bald die Gunst der Herren von Lyskirchen, welche ihm das nahe an der nach dieser altadeligen Familie benannten Kirche gelegene, jetzt „zur schönen Aussicht" genannte Haus zum Betriebe seiner Kunst einräumen ließen. Sehr thätig wirkte hier Zell's Presse, aus welcher manche kleinere mit der Mainzer Urofficin analogen Typen

A B C D E F G H J L M N O P Q R S T V X

gedruckte lateinische Schriften, meist theologischen Inhalts, zuerst hervorgegangen sind, die aber weder mit Zeit- noch Ortsangabe bezeichnet, schwer nach ihrer richtigen Reihenfolge zu bestimmen sein dürften. Eines der frühesten Erzeugnisse ist die

Bulla retractionum Pii II.

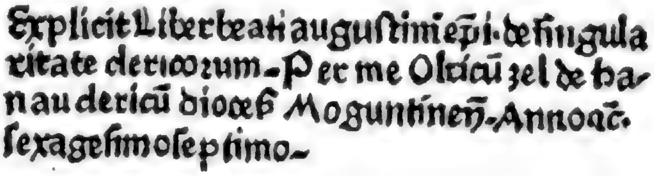
36 mit kleiner gothischer Schrift gedruckte Quartblätter von 27 Zeilen, ohne Signatur, Custos und Seitenzahl, aber mit dem Datum „Rom 16. März 1463" versehen, in welchem Papst Pius II., aus dem Hause Piccolomini, Alles widerruft, was er unter dem Namen Aeneas Sylvius, besonders über das Basler Concil gegen Papst Eugen IV. je geschrieben, wo unter andern die merkwürdige Stelle vorkömmt: „**Seni magis quam juveni credite, nec privatum hominem pluris facite, quam Pontificem. Aeneam rejicite, Pium recipite!**" Wenn gleich dieser Bulle auch die Princeps von Cicero's Schrift de Senectute, die ohne weitere Bezeichnung mit Zell'schen Typen auf 24 Quartblättern erschien, wahrscheinlich schon 1465 die Presse verließ, weil auf dem Exemplare der Stadtbibliothek zu Trier eine handschriftliche Rubricatorsnote von gleichem Jahre sich vorfindet: so ist doch „**Chrysostomus super psalmo quinquagesimo**" mit der Endschrift: „**Deo et deifere refero gratias infinitas de fine primi libri johannis crisostomi sancti doctoris et episcopi sup. psalmo quinquagesimo, per me Ulricum Zel de hanau clericum diocesis Moguntinensis. Anno dmni millesimo quadringentesimo sexagesimo sexto.**" 10 Blätter mit 33 Zeilen in klein Quart als der

früheste Cölner Druck anzusehen. Vor Auffindung dieses kleinen Werkchens wurde allgemein der 1467 erschienene

> **Augustinus de vita christiana. Item de singularitate clericorum.** 85 Bll. mit 27 Zeilen in Quart.

als Zell's erster datirter Druck angesehen und zu übermäßig hohen Preisen bezahlt. Ebert führt beide unter verschiedenen Nummern auf, doch haben neuere Untersuchungen dargethan, daß sie beide zusammen gedruckt sind, da die Endblätter des ersteren mit den Anfangsblättern des folgenden an einander hängen.

Als Probe von Ulrich Zell's Typenschnitt wird gegenwärtige treue Nachbildung des Colophons dieses vielbesprochenen Buches hier nicht unwillkommen sein.


Explicit Liber beati augustini epi. de singula-
ritate clericorum. Per me Olricū zel de ha-
nau clericū dioces Moguntineñ. Anno dñ.
sexagesimo septimo.

Aus den vielen Meisterwerken seiner Presse verdient die ohne Ort und Jahr, wahrscheinlich 1470, in zwei Großfoliobänden erschienene lateinische Bibel vorzugsweise genannt zu werden.

Im Jahre 1494 schloß der Meister mit „**Gerardi Harderwici commentarii in quattuor libros nove logice Alberti magni**", wo es am Schlusse heißt: „**per udalricum zell ppe Lyskirchen impressorie artis in sancta coloniensi civitate ptomagistrum fabre characterizati.**" seine typographische Laufbahn.

Arnold Ter Hoernen,

von 1470 bis 1483,

auch Arnold Therhornen, ein geborner Niederländer, ist der zweite Drucker, welcher in dieser Hauptstadt des Niederrheins mit einem datirten Buche seiner Presse erscheint, und schon deshalb merkwürdig, weil er im Jahre 1470 in dem

> **Sermo ad populum praedicabilis. In festo psentacionis. Beatissime marie semper v'ginis.** 12 Bll. mit 27 Zeilen in Quart.

das erste Beispiel von Blattzahlen gab. Seine Typen sind ziemlich dieselben, welche die Kogelherren oder Fratres communis vitae zu Brüssel brauchten, und eben so wenig deutsch, als die der Letzteren, im Gegentheile mit dem Ductus in ursprünglich holländischen Handschriften auf merkwürdige Weise übereinstimmend.

Johann Koelhof aus Lübeck,

von 1470 bis 1500.

Der dritte Drucker von Bedeutung in jenem alten Emporium niederdeutscher Kunst und Wissenschaft ist Johann Koelhof (auch Colhoff und Kohlhoff) aus Lübeck. Sein erstes Werk ist „**Bartholomaeus, de proprietatibus rerum.**" 1470 in Folio. Besondere Erwähnung verdient noch der Umstand, daß Koelhof derjenige Drucker ist, welcher in „**J. Nideri praeceptorium divinae legis**" vom Jahre 1472 zuerst die Signatur angewendet hat. Unter vielen schönen und bedeutenden Werken verdankt ihm auch die

> **Cronica vā der hilliger Stat vā Cöllē.** 1499 in Folio.

ihre Entstehung, welche mehr noch wegen jener so oft citirten ältesten Nachricht über die Erfindung der Buchdruckerkunst (Blatt 311 und 312) als wegen ihrer Seltenheit eine so hohe Berühmtheit erlangt hat.

Nicolaus Götz,

von 1474 bis 1478,

von Schlettstadt oder Schletzstadt verdient als muthmaßlicher Drucker der ersten zu Cöln gedruckten niederdeutschen Bibel hier erwähnt zu werden. Dieses berühmte Erzeugniß der Cölner Presse, sowol für den Sammler als für den Linguisten

und Theologen von hohem Werthe, ist von Bünemann, Clement, Le Long, Harzheim, Götze, Panzer und Niesert zum Gegenstande fleißiger Untersuchungen gemacht worden, aber erst im Jahre 1839 hat Heinrich Lempertz mit ziemlicher Gewißheit dargethan, daß Nicolaus Götz, nicht aber, wie allgemein angenommen war, Heinrich Quentell, oder Bartholomäus de Unckel der Urheber derselben sei, weil sie in Format, Druckart, Papier und Wassermarke mit dem ersten datirten Producte aus dessen Officin „**Lutholphi Carthusiani Vita Jhesu Christi**" von 1474 am meisten übereinstimmt, obwol die Type netter und schärfer ist. Seinen Druckapparat kaufte

Heinrich Quentell,

von 1479 bis 1500.

Der Stammvater der berühmten gleichnamigen Typographenfamilie schließt sich, ein eben so einsichtsvoller als fruchtbarer Buchdrucker, den drei Obigen an und wird mit Recht Cölns berühmtesten Typographen aus dem fünfzehnten Jahrhunderte beigezählt. Er hat zwar in verschiedenen Büchern, welche aus seiner Presse hervorgingen, seinen Namen verschwiegen, aber doch den nämlichen Holzschnitt (einen Leser vorstellend, der vor einem geöffneten Buche vor dem Pulte sitzt) beibehalten, aus dem man ihn leicht errathen kann. Seine Familie hat die edle Kunst noch lange nach ihm ehrenvoll fortgesetzt.

Unter Cölns Buchdruckern des fünfzehnten Jahrhunderts verdienen noch mit Auszeichnung genannt zu werden: Conrad Winters von Homburg (Conradus de Homburch) von 1472-1489, Peter von Olpe von 1470-1477, Johann Guldenschaff von Mainz von 1477-1487, Johann Landen von 1477-1496, und ganz besonders Bartholomäus de Unckel von 1476-1484, welcher im Jahre 1480 die erste Ausgabe des „**Spegels der Sassen**" (in niedersächsischer Sprache) herausgab, Johann de Bel 1482, Conrad von Zyrichzee 1489, Conrad de Bopardia 1486, Hermann Bungaert de Ketwich von 1496-1499, Ludwig Reuthen oder Reuchen 1484, Gerhard Ten Raem aus Bercka 1478, Goiswin Gops, Tenraem und andere mehr.

Cöln, jener im früheren Mittelalter so berühmte Sitz niederdeutscher Wissenschaft und Kunst, einer der Hauptstapelplätze des westeuropäischen Handels mit Venedig und dem Oriente, die alte Mutterstadt römisch-germanischer Bildung und fränkischer Industrie, war der Mittelpunkt, von welchem aus die Buchdruckerkunst sich nach den Niederlanden und nach Norddeutschland verbreitet hat.

Johann der Westphale (Joannes de Westphalia), aus der Gegend von Paderborn gebürtig, welcher seit 1474 oder 1473 in Löwen druckte, war wol über Cöln dahin gekommen.

William Caxton, welcher die edle Kunst in England einführte und seit 1473 zu Westminster in London seine, jetziger Zeit mit Gold aufgewogenen Werke lieferte, war ein Zögling der Cölner Schule, denn er erzählt in der von ihm bearbeiteten Uebersetzung des „**Recueill des histoires de Troyes**", daß er dieselbe am 1. März 1468 zu Brügge in Flandern begonnen und am 19. September 1471 in Cöln beendigt habe.

Johann Veldener, welcher seit 1476 in Löwen, seit 1478 in Utrecht druckte, war noch im Jahre 1475 in Cöln, wo er „**Jacobi de Therامو consolatio peccatorum**" bekannt machte.

Colard Mansion, dessen Namen von 1454 bis 1468 in den Registern der Briefdruckerzunft zu St. Johann in Brügge erscheint, aber während der Jahre 1469 und 1470 in jenen Büchern vermißt wird, befand sich diese Zeit hindurch aller Wahrscheinlichkeit nach zu Cöln, um die Buchdruckerkunst zu erlernen. Diese Vermuthung wird durch den Umstand bestärkt, daß die Typen seiner seit 1475 erschienenen Werke mit denen des William Caxton und Johann Veldener große Aehnlichkeit haben.

Johannes, Bernhard und Heinrich, alle drei aus Cöln, druckten von 1471 bis 1478 zu Venedig, Brescia und Bologna. „Die Brüder des gemeinsamen Lebens" zu Brüssel ahmten in ihren Leistungen die Typenform des Therhoernen zu Cöln nach.

Richard Paffroet (Paphroet) aus Cöln hat die Buchdruckerkunst nach Deventer eingeführt.

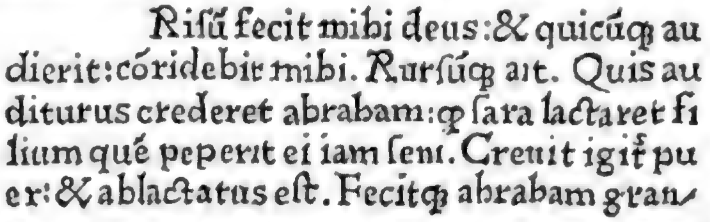
Jacob von Breda, welcher seit 1487 in der gleichen Stadt druckte, scheint bei Ulrich Zell gelernt

zu haben: dahin deutet nämlich die große Uebereinstimmung der beiderseitigen Typen.

Da Cöln als Hansestadt in sehr engem Verkehre mit Antwerpen, Brügge, Deventer, Zwoll und andern niederländischen Städten sich befand, so ist es nicht zu verwundern, daß, wie im Handel und Gewerbe, so auch in der Literatur und Kunst der niederrheinische Einfluß von Cöln aus sichtbar wird. Hier erschien ebenfalls, da die Büchercensur fast eben so alt ist, als der Bücherdruck, das erste Buch mit beigedruckter Erlaubniß der Behörde (d. h. der Universität Cöln). Es ist dies: „**Wilhelmi episcopi Lugdunensis summa de Virtutibus. Colon. Conrad de Homborch**“ 1479. Fol.

Unter den Cölner Typographen des XVI. Jahrhunderts verdienen außer der immer noch thätigen Quentell'schen Officin eine besondere Erwähnung: Martin von Werden (de Werdena), Cornelius de Zyrickzee, Johann Landen, Crispin Passäus, Johann Janson, Heinrich von Neus (de Nussia und de Novesia), Hermann Bumgart de Kettwich, Franz Bickmann, Eucharius Hirtzhorn (Cervicornus), Nicolaus Kaiser (Caesar), Conrad Burger, Johann Heiland (Soter), Hero Fuchs (Alopecius), Johann Kempen, Hans Prael, Johann Dorst, Kaspar (Jaspar) Gennep, Melchior von Neus (Novesianus) und Johannes Gymnich (Gymnicus), dessen zahlreichen Werken sowol der Vater der Bibliographie, Conrad Gesner aus Zürich, Pandectae fol. 237 sqq. als Maittaire, Ann. typogr. T. II., 585. eine ausführlichere Beurtheilung gewidmet haben. In neuester Zeit haben ein Joseph Dümont-Schauberg, J. Bachem, F. J. H. Greven, Büschler und Dietz, Franz Xaver Schlösser, Gobel, und ganz besonders Peter Schmitz, welcher mit der Buchdruckerei eine Schriftgießerei verbindet, den hohen Ruhm ihrer Vaterstadt wieder aufzufrischen gestrebt.

Die in der Incunabelnkunde so viel Aufmerksamkeit erregenden schönen Drucke mit der sonderbaren, in dem nachstehenden Facsimile vergegenwärtigten Form des „**R**“,


Risū fecit mibi deus:& quicūq au
dierit:cōridebit mibi. Rursūq ait. Quis au
diturus crederet abrabam: q sara lactaret fi
lium quē peperit ei iam seni. Creuit igit pu
er:& ablactatus est. Fecitq abrabam gran-

die früherhin fast allgemein dem Johann Mentel in Straßburg zugeschrieben wurden, halten neuere Bibliographen, darunter auch Ebert, für Erzeugnisse einer unbekannten Cölner Presse.

Cöln hat in der Geschichte der Buchdruckerkunst das eigenthümliche Schicksal, einer Menge erotischer, sotadischer und religiös- und politisch-verdächtiger Schriften, welche das Licht der Wahrheit scheuten, wider seinen Willen den Namen geliehen zu haben. Wer kennt nicht jene Erzeugnisse mit dem pseudonymen Druckorte: „**Cologne, chez Pierre Marteau?**“ welcher bei Büchern in deutscher Sprache nicht selten in „Deutschland bei Peter Hammer“ umgewandelt worden ist? Ueber Cölns älteste Typographie siehe H. Lempertz, Beiträge zur Geschichte der Buchdruck- und Holzschneidekunst, Cöln 1839. 4.

Eltwyl oder Ellfeld.
1467.

Dieses kleine Städtchen im Rheingau, drei Stunden unterhalb Mainz, gehört nebst Mainz, Bamberg und Cöln zu den vier ersten Orten in Deutschland, wo die herrliche Kunst geübt wurde. Gutenberg war im Jahre 1465 in die Hofdienste des Erzbischofs Adolph von Nassau getreten, welcher seine Residenz von Mainz nach Eltwill verlegt hatte. Hier druckte der Mainzer Patrizier Nicolaus Bechtermünze, ein Verwandter Gutenberg's, dem Letzterer seinen Druckapparat käuflich überlassen hatte, im Jahre 1467 das „**Vocabularium latinoteutonicum**“ mit den Typen des „**Catholicon**“, welches Werk einen so allgemeinen Beifall fand, daß es schon 1469 wiederholt werden mußte.

Am 12. März 1472 und am 19. December 1477 lieferte derselbe Drucker, der sich mit Wiegand Spyetz (Spieß) von Orthenberg verbunden hatte, noch zwei Auflagen des nämlichen Buches mit einer von den ersten Ausgaben verschiedenen, jedoch ähnlichen Schrift. Noch kennt man zwei kleine von Bechtermünze ohne Angabe des Jahres gedruckte Werke, welche jetzt eine Zierde der königlichen Bibliothek zu Paris ausmachen: „**Tractatus rationis et consciencie de sumpcione pabuli salutiferi corporis Dom. ñ. Jesu christi**“ und „**S. Thomae de Aquino summa de articulis fidei et ecclesiae sacramentis.**“ Beide in Quartformat und in langen Linien, ersteres mit den Typen des „**Vocabularium ex quo**“ von 1467, letzteres mit jenen der Ausgabe von 1472 ausgeführt.

Augsburg.

Günther Zainer,

von 1468 bis 1475.

Was Cöln in Hinsicht geistiger und industrieller Entwickelung für Niederdeutschland und die Rheingegend, das war Augsburg für Oberdeutschland. Hier war im späteren Mittelalter der Sitz des Handels, der Wissenschaft und Kunst, und nur Nürnberg vermochte der alten Augusta den Rang streitig zu machen. Der erste Buchdrucker, der in Augsburg erscheint, ist Günther Zainer (auch Ginther Zeyner oder Zeiner) aus Reutlingen, wahrscheinlich Schüler oder Gehülfe Fust's und Schöffer's, aus dessen Presse als erstes zu Augsburg gedrucktes Buch:

> **S. Bonaventurae meditationes vite domini nostri Jesu Christi**, 1468. 71 Blätter mit 35 Zeilen in Folio,

hervorgegangen ist. Unter den vielen trefflichen Werken seiner Officin hat „**das guldin spiel**“ (1472) eine historische Merkwürdigkeit erlangt, weil dieser Druck die früheste Nachricht von dem Ursprunge der Spielkarten enthält. Tit. V. heißt es nämlich: „**Nun ist das spil vol vntrew. vñ als ich gelesen han so ist es komen in teutschland der ersten in dem jar da man zalt von crist geburt tausend dreihundert iar.**“ Ebenso verdanken wir ihm zwischen 1470 und 1472 die erste Ausgabe eines Buches, welches nebst der Bibel unstreitig am häufigsten gedruckt worden ist, der unter dem Namen des h. Thomas a Kempis allbekannten „**Nachfolgung Christi.**“ Dessen frühester Titel war: „**Libellus consolatorius ad instructionem devotor. cuius primum capitulum est de imitatione Christi.**“ Fol. Als Verfasser ist in der Schlußschrift genannt: „**Thomas, montis S. Agnetis in Trajecto regularis canonicus.**“

Günther Zainer's Hauptwerk ist:

> **Joannis de Balbis de Janua summa quae vocatur Catholicon**,

welches im April 1469 erschien und den Gutenberg'schen Druck des nämlichen Buches an Schönheit übertrifft und demselben an Seltenheit beinahe gleich steht. Ihm gebührt der Ruhm, in seinem Isidorus in Deutschland zuerst (1472) die römische Type (Antiqua) eingeführt zu haben, statt der vor ihm allgemein üblichen gothischen oder Mönchsschrift oder Missaltype. Doch waren ihm hierin schon die in Italien arbeitenden Drucker mit ihrem Beispiele vorangegangen.

Johann Schüßler,

von 1470 bis 1472.

Günther'n Zainer zunächst steht Joh. Schüßler, der die erste Ausgabe von des jüdischen Geschichtschreibers „**Flavius Josephus, antiquitat. judaicar. lib. XX. et de bello judaico libri VII. 1470.**“ Zusammen 287 Blätter in zwei Columnen mit 50 Zeilen lieferte. Sein letztes Buch war „**Jacobi de Theramo consolatio peccatorum VI. Non. Jul. 1472.**“ Nach seinem in dem nämlichen Jahre erfolgten Tode kaufte das Reichsstift St. Ulrich und Afra seine Druckerei (fünf Pressen für 73 rheinische Gulden) und gab unter dem gelehrten Abt Melchior von Stainham (Steinheim) „**Jacobi Januensis, Compendium morale**“; „**Antonii Rampigollis, Repertorium Biblie**“; „**Sermones**

quadragesimales"; „**Historia Friderici I. Imperatoris**", und „**Salomonis Episcopi Constant. glossarium latinum**" heraus. Auch druckte das Kloster im Jahre 1474 mit Anton Sorg'schen Typen das „**Speculum historiale**" des Vincenz von Beauvais.

Merkwürdiger und in allen seinen Unternehmungen großartiger als Schüßler war sein Zeitgenoss, der als geschickter Bücherschreiber und Rubricator berühmte

Johann Bämler,

von 1472 bis 1492.

Ihm gebührt das Verdienst, in der Zeit des ersten Aufkeimens der Buchdruckerkunst in seiner Vaterstadt die meisten Werke in deutscher Sprache herausgegeben und somit nicht wenig zur Veredlung seiner unstudirten Mitbürger beigetragen zu haben. Er stand bei den Bibliographen von jeher in so hohem Ansehen, daß ihm mehrere derselben, wie Peter Scriver, Martin Crusius, Melchior Adam, Löscher und Pfeiffer, eine lateinische Bibel zuschreiben, welche er bereits im Jahre 1466 oder 1467 zu Augsburg gedruckt haben soll. Die Nichteristenz derselben ist jedoch längst erwiesen. Seine wichtigsten Leistungen sind: „**Die Summa Johannis**", „**Das buch Belial genannt**", „**Vom Anfang des berg vnd burg Andechs**", „**Histori vō dē grossē Alexandē**", „**Von den sieben weisen meistern**", „**Nützlich büchlein Melibus genannt**", „**ein Plenari**", „**Der born der gesippten fruntschaft**", „**Eine schöne historia, wie Troja die kostlich Statt erstöret ward**", „**Der Heiligen leben**", „**Das puch der natur**", „**ordnung der gesuntheit**", „**Cronica vō allen kaysern vñ königen, die sender xp̄i gepurd geRegiert vñ gerichßnet habē**", „**Die histori des küniges Apollonii**", „**Hystorie von der kreuzfahrt Gottfrieds von Bouillon**", „**hystory vō einer edlen jungen frawen Sigismunda genannt**", „**Hie vahet an die Cronica wie got geboren ward got in seiner ewigkeit, nach seiner grossen miltigkeit, der wolt in selber nit behalten allein den schatz der ewigen wunne &c.**" Mangel an Raum gestattet nicht, auch die lateinischen Werke dieses Druckers hier anzuführen.

Anton Sorg,

von 1475 bis 1498,

ein Bürger von Augsburg, welcher eine große Anzahl nicht unerheblicher Druckwerke lieferte. Sein erstes Buch ist:

Joannis Gallensis summa collectionum, vom Jahre 1475. in Folio.

Sein letztes war nach Maittaire IV, 679.

Henrici de Saxonia, Alberti Magni discipuli liber de secretis mulierum.

Sorg hat sich ein ganz besonderes Verdienst um die Herausgabe von Bibeln (1477 und 1480) erworben und nebenbei nicht nur die Kirchenväter, sondern auch das deutsche Recht ins Auge gefaßt. Von dem Ersteren zeugt „**Ambrosii expositio in Lucae evangelium**" und von Letzterem das „**Weichbild**" und das „**Lehnrecht**". Was aber unter seinen Erzeugnissen außer den Ausgaben der heiligen Schrift die meiste Aufmerksamkeit verdient, ist Ulrich Reichenthaler's

Concilium buch geschehen zu Costencz, vom Jahre 1483. in Folio.

in welchem alle merkwürdigen Ereignisse jener welthistorischen Kirchenversammlung (1414) chronikenartig verzeichnet sind. Die ersten eilf Blätter geben eine Uebersicht der anwesenden Prälaten: „**Hienach ist zu dem ersten verschriben wie die Cardinäl vnd erczbischöf fürsten vnd herrē gen costentz zu dem concilio einrittend.**" Auf der Rückseite des eilften Blattes ist „**D' anfang des conciliūs zu costencz.**" Den Beschluß macht die Geschichte der Verurtheilung des Johann Huß. Es ist dies zugleich das älteste gedruckte Wappenbuch, das wir besitzen, indem Johann Sorg die Wappen (1200 an der Zahl) sämmtlicher Anwesenden in Holz schneiden ließ, um damit sowie mit anderen Vorstellungen sein Werk zu schmücken. Da zu jener Zeit die vornehmsten Männer der ganzen Christenheit in Constanz beisammen waren, so ist dieses Wappenbuch auch ziemlich vollständig.

Auf Anton Sorg, in dessen Werken man schon vier Typengattungen unterscheiden kann, folgen in chronologischer Reihe mehrere Drucker, welche nur sehr wenige Bücher als Zeugen ihrer Thätigkeit

hinterlassen haben, wie z. B. der „**Fürsprech**“ (Advocat) Jodocus Pflanzmann; Johann Wiener „**Guillerini postilla** 1475“ und „**Gritsch, Quadragesimale** 1477“; Johann Keller „**Vocabularius rerum**“, dessen eigenthümliche Typenform nachstehendes Facsimile vergegenwärtigt:

Finit vocabularius rerum
Ex officina Johis keller
in Augusta. Anno dm
M.CCCC.lxxviij.

Ambrosius Keller „**Aristotelis physica** 1479.“ Bemerkenswerth ist, daß dieser Drucker stets neben dem großen Anfangsbuchstaben einige Zeilen mit Versallettern beigedruckt hat. Eine Probe davon gab Zapf S. 53. Hermann Käßlin (1481-1484); Johannes Blaubirer „**Eusebii historie vom grossen Alexander** 1478“ (1481); Anna Rügerin „**Speculum Saxonicum** 1482“ nebst ihrem Gemahle Thomas Rüger; Johann Schobser (1488-1493); Peter Berger „**Leben der Altväter, Spiegel menschlicher behaltnuß**“ (1488-1489); Christoph Schaitter „**Doctrinal gemeiner layen**“ (1493); Johann Forschauer (1494-1507); Lucas Zeissenmayr (1495-1502).

Ganz besondere Aufmerksamkeit aber verdient

Erhard Ratdolt,
von 1487 bis 1516,

ein geborner Augsburger, welcher zuerst in Venedig vom Jahre 1475 bis 1487, und hernach in seiner Vaterstadt von 1487 bis 1516 mit solcher typographischer Vollkommenheit gedruckt hat, daß seine Werke allen anderen den Rang streitig machen. Sein erstes hier vollendetes Buch ist das „**Rituale**“ oder „**Obsequiale**“ für die Augsburgische Diöcese vom Jahre 1487. Sein muthmaßlich letztes Werk ist das „**Constanzer Brevier**“ mit der Unterschrift: „**Kalendarium: Psalterium: Hymni: Breviarium: Commune Sanctorum juxta chorum Ecclesiae Constantiensis.** 1516.“

Ratdolt gehört der Classe der „fahrenden“ oder „wandernden Buchdrucker“ an, welche, je nachdem sie einen Ruf erhielten, ihren Wohnsitz bald da bald dort aufschlugen. Der Ruhm, den er in Venedig erworben, ertönte weit über die Lagunen jener adriatischen Braut und über die Mauern seiner Vaterstadt hinaus. Er wurde in verschiedene andere Städte, Stifter und Klöster berufen, um dieselben mit seinen schönen, meist durch rothen und schwarzen Druck ausgezeichneten Kirchenbüchern zu versehen. Da er seine vierzigjährige Künstlerlaufbahn in Venedig begonnen und daselbst die herrlichsten seiner Werke hervorgebracht hat, unter denen wir hier nur den „**Appian**“ von 1477 und den „**Euclid**“ von 1482 erwähnen, so wird bei der Schilderung der Fortschritte der Typographie in Italien ausführlicher von ihm die Rede sein.

Nebst Ratdolt ragt als Stern erster Größe aus dem fünfzehnten in das sechzehnte Jahrhundert hinüber

Hanns Schönsperger der Aeltere,
von 1481 bis 1523.

Seine trefflichen Leistungen während einer Laufbahn von zwei und vierzig Jahren haben Zapf und Panzer würdig geschildert. Wenn wir bei der großen Reihe von Druckwerken den Leser darauf verweisen zu müssen glauben, heben wir nur Anfang und Ende, das „**Regimen Sanitatis**“ von 1481 und das „**Neue Testament**“ von 1523 hervor und machen besonders auf die Krone von Allem „**Den Theuerdank**“ aufmerksam.

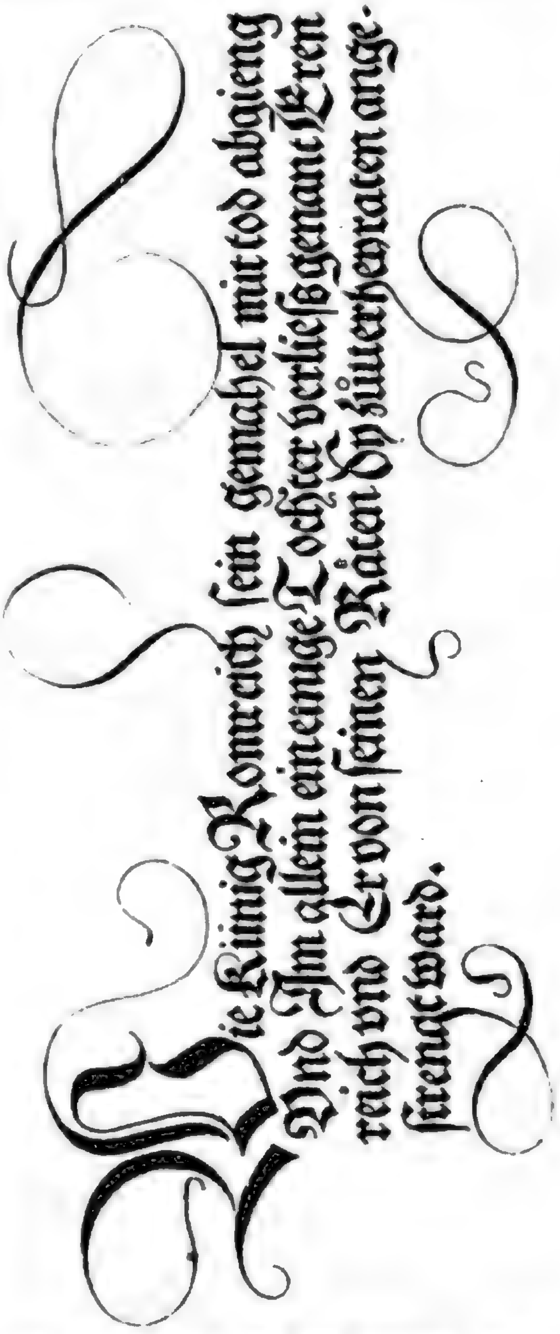
Dieses nie genug zu bewundernde Meisterstück der Buchdruckerkunst, welches den Titel führt: „**Die geuerlicheiten vnd eins teils der geschichten des loblichen streytparen vnd hochberümbten Helds vnd Ritters Tewrdannckhs**“ wurde zwar zum ersten Male im Jahre 1517 durch „Hannsen Schönsperger Burger zu Augspurg in der Kayserlichen stat Nürnberg“ gedruckt, wohin er berufen war, um das Werk unter den Augen des Dichters Melchior Pfinzing zu vollenden; doch hat er es zwei Jahre später (1519) in seiner Vaterstadt unverändert wieder herausgegeben. Weniger die poetische Ausführung des allegorischen Rittergedichtes, dessen Hauptstoff die Abenteuer ausmachen, welche Kaiser Maximilian I. zu bestehen hatte,

ehe er zum Besitze der schönen und reichen Erbin von Burgund, Maria, Tochter Karls des Kühnen, gelangen konnte, als vielmehr die eigenthümliche artistische und typographische Ausstattung ist es, welche das Buch zu einem wahren Bibliothekschatze erhebt.

Lange hielt man das Ganze, wenn nicht durchgängig für Tafeldruck, doch wenigstens für das Erzeugniß von in Holz geschnittenen Typen. Jetzt sind die neuesten Forscher darin übereingekommen, daß der Druck in der Hauptsache mit beweglichen gegossenen Buchstaben bewirkt worden sei, die irregulairen oder über die Linie und den Text hinausragenden Initial- und Versalbuchstaben aber, sowie die kleinen und großen Schreiberzüge in Holz ausgeführt seien. Siehe das nebenstehende Facsimile!

Der Typenschnitt ist ein ganz eigenthümlicher und wurde von Hanns Schönsperger zuerst im „Diurnale s. liber precum" im Jahre 1514 angewendet, einer Druckschrift, welche nur in wenigen Exemplaren als ein bloßer Probedruck für den Kaiser Maximilian abgezogen worden zu sein scheint. Zuletzt findet man die nämlichen Lettern in der ersten Ausgabe von Rürner's Turnierbuch, Simmern, 1530. in Folio. Nach Paul von Stetten's Kunst- und Handwerksgeschichte, Seite 29, besaß Hanns Schönsperger neben der Druckerei auch eine eigene Papiermühle, welche sich durch gutes, starkes und weißes Papier empfohlen hat. Sein Sohn gleiches Namens, der auf einigen Büchern mit dem Zusatze „der Jüngere" erscheint, war mehr Buchhändler als Buchdrucker, denn Johann Otmar, den wir bei Reutlingen wieder finden werden, druckte eigentlich für ihn.

Außer den bereits angeführten Buchdruckern waren seit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch besonders thätig und mehr oder weniger durch gute Leistungen ausgezeichnet: Jakob Wacker von Salzburg, Georg Nadler, bei welchem Wolfgang Aitinger Corrector gewesen, Erhard Oeglin (Ocellus), kaiserlicher Typograph, der zuerst in Deutschland hebräische, und Hans Müller der Erste, welcher griechische Bücher herausgab, Johann Rainmann, zugleich berühmter Schriftgießer, von dem sogar Aldus in Venedig seine ersten Lettern erkauft haben


Die Künig Romreich sein gemahel mit tod abgieng
Vnd Im allein ein einige Tochter verließ genant Eren
reich vnd Er von seinen Råten Sy zůuerheyraten ange-
strengt ward.

soll, Johann Sittich und Hans Froschower, welcher in dem „Lilium Musicä planä" des Michael Kiensbeck das älteste gedruckte musikalische Werk geliefert hat, wo aber die Noten aus geschnittenen Holzstöcken bestehen. Ihnen folgten Heinrich Steiner (Siliceus), Alexander Weißenhorn und

Philipp Ulhard. Auch der Rector Paul Aemil bei St. Ursula verdient hier ehrenvoll genannt zu werden. Selbst Privatpersonen, welche nicht gelernte Drucker waren, übten nicht ohne Erfolg die herrliche Kunst. So nennt die Augsburger Geschichte den gelehrten Arzt Sigmund Grimm von Zwickau, nebst dem reichen Kaufmanne Marx Wirsung als gemeinschaftliche Besitzer einer Offiein, welche sie durch den geschickten Factor Sympert Ruf führen ließen. Ganz besondere Erwähnung aber verdient die Buchdruckerei „ad insigne Pinus", die eine ganze Gesellschaft: Marx und Matthäus Welser, Karl Rehlinger, Bonaventura von Bodeck, Kaspar und Melchior Erhard, Johann Georg Oestreicher, Johann Hubherr und Melchior Emekofen unterhielten, bei welcher der berühmte David Höschel als Corrector wirkte, David Frank aber nebst Michael Manger und Johann Prätorius das Geschäft als Kunstgenossen leiteten. Eine Schriftgießerei war mit dieser für damalige Zeit gewiß bedeutenden Anstalt verbunden. Mannigfache Ausgaben der besten griechischen und römischen Classiker, aus guten Handschriften sorgfältig abgedruckt, sind sprechende Zeugen ihrer Verdienste, welche G. W. Zapf in einer besonderen Schrift, Augsburg 1804. 8., gewürdigt hat.

Wohl hat in der alten Augusta Vindelicorum die typographische Wirksamkeit nie aufgehört, sondern wurde, wie fast alle Zweige der Kunst, selbst während der Störungen des dreißigjährigen Krieges fleißig fortgesetzt, doch war sie durch schlechtes Papier, unreine Lettern und Uncorrectheit in das Handwerksmäßige herabgesunken, bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts Christian Deckardt und in gegenwärtigem die großartige Anstalt des um die Literatur und Kunst so hochverdienten Joh. Friedrich Freiherrn von Cotta den alten Ruhm aufs Neue belebten. Des Letzteren Wirksamkeit ist in der gelehrten und Buchhändlerwelt zu bekannt, als daß sie hier noch einer weiteren Ausführung bedürfte. Es genüge die Andeutung, daß Cotta im Jahre 1824 hier die erste Dampfschnellpresse in Baiern errichtete, mit welcher die allgemeine Zeitung, die parteiloseste und zuverlässigste Geschichtsquelle unter allen Journalen unseres Vaterlandes, täglich gedruckt wird. Die Stadt Augsburg gab Deutschland im Jahre 1564 durch ihren Buchhändler, damals Buchführer genannt, Georg Willer den ersten Meßkatalog. Man sehe G. W. Zapf, Augsburgs Buchdruckergeschichte von 1468-1530. Augsburg 1788. 2 Theile in 4.

Nürnberg.

Johann Sensenschmid,

von 1473 bis 1478.

Dieser außerordentliche Mann, der seine Künstlerbahn in Nürnberg begonnen, in Bamberg fortgesetzt und in Regensburg geendigt hat, war in Eger geboren und gehörte zu den gelehrten Buchdruckern, wie dies die Correctheit der aus seiner Presse hervorgegangenen, größtentheils sehr prächtigen Werke beweiset. Er kann als der Schöpfer jener nachmals so berühmt gewordenen Nürnberger Typographie angesehen werden. Sein erstes Werk und zugleich der erste Nürnberger Druck ist: **„Francisci de Retza Comestorium vitiorum &c. Nuremberge anno & lxx°."** in groß Folio. Zum Gehülfen hatte er Heinrich Kefer von Mainz, einen Arbeiter aus Gutenberg's Werkstätte, dessen Name mit dem Seinigen auf **„Reyneri Summa seu Pantheologia 1473"** vorkommt. Vier Jahre später verband er sich mit dem gelehrten Andreas Frisner aus Wunsiedel und gestand ihm sogar einen Antheil an der Druckerei zu. Der Name des Letzteren, welcher in Leipzig studirt hatte und dort Magister geworden war, erscheint zuerst in der Schlußschrift von: **„B. Thomae Aquinatis Quodlibeta duodecim"**, wo er „imprimendorum librorum corrector" genannt wird. Mit ihm zusammen druckte er bis 1478 verschiedene und meist wichtige Werke. Im Jahre 1478 aber verließen Beide, vielleicht weil sie neben dem thätigen Koburger nicht mehr bestehen konnten, Nürnberg. Sensenschmid zog nach Bamberg, wo er, wie wir bereits Seite 151 gesehen haben, bis zum Jahre 1490 thätig war, Frisner aber wählte Leipzig zu seinem Aufenthalte, wo er wegen seiner Gelehrsamkeit eine Professur der Theologie erhielt und drei Jahre darauf das akademische

Rectorat verwaltete. Wir werden bei Schilderung der Fortschritte der typographischen Kunst in der Centralstadt des deutschen Buchhandels auf diesen außergewöhnlichen Mann zurückkommen.

Sensenschmid hatte sowol an Frisner als an Andreas Rumel, einem berühmten Rechtsgelehrten in Nürnberg, ebenso fleißige als einsichtsvolle Correctoren, welche nach damaligem Brauche nicht nur für die Verbesserung der Druckfehler, sondern ganz besonders auch für die kritische Revision des Textes besorgt waren, sowie denn überhaupt die Correctoren jener Zeit den „Editoren" unserer Tage gleichzustellen sind. Sensenschmid's und Frisner's Insignien waren „zwei gekreuzte Sensen" und „ein Pelikan" in schiefstehenden Wappenschildern. Es sind dies zugleich die ersten Buchdruckerzeichen, die man nach den Fust- und Schöffer'schen findet.

Johannes Regiomontanus,

von 1472 bis 1475,

Johann Müller, welcher sich zufolge der Sitte jener Zeit nach seinem Geburtsorte Königsberg in Franken „Regiomontanus" nannte, einer der größten Mathematiker des fünfzehnten Jahrhunderts, Schüler des berühmten Georg von Peurbach, hatte in Wien mit großem Beifalle Mathematik gelehrt, war Behufs seiner noch zu erweiternden Studien mit dem Cardinal Bessarion nach Italien gereiset, hatte dort durch seine Gelehrsamkeit Bewunderung erregt und hierauf längere Zeit am Hofe des Königs Matthias Corvinus von Ungarn gelebt, den er im Jahre 1471 jedoch wieder verließ und nun in Nürnberg seinen Wohnsitz aufschlug. Um auch hier die Liebe zur Algebra, Mechanik und höheren Mathematik zu wecken, faßte er den Entschluß, verschiedene in diese Fächer einschlagende Bücher, vorzüglich die von ihm mit vielem Fleiße gesammelten Handschriften griechischer Mathematiker durch den Druck bekannt zu machen. Zu diesem Vorhaben reichte Sensenschmid's Werkstatt nicht aus. Er errichtete also mit Unterstützung Bernhard Welter's eine zweite Officin und druckte hier zuerst den weiter oben Seite 55 bei Erwähnung der „xylographischen Denkmäler" beschriebenen deutschen und lateinischen Kalender mit festen Holztafeln von 1473, welchem bald darauf mehrere andere nicht unbedeutende Werke folgten, deren Hauptverdienst Correctheit ist. Im Jahre 1474 wurde er vom Papste Sixtus IV. wegen der Kalenderreform nach Rom und nachmals auf den bischöflichen Stuhl von Regensburg berufen, wo er im Jahre 1476 nach Einigen an der Pest, nach Anderen von Georg's von Trapezunt Söhnen, welche den Schimpf ihres Vaters, in dessen Uebersetzung Regiomontanus große Fehler aufgedeckt hatte, rächen wollten, meuchelmörderisch dahingerafft worden ist. Seine bedeutendsten Werke, außer dem obengenannten, sind: „**Manilii Astronomicon**", „**Ephemerides, quas vulgo vocant Almanach**", „**Maffei Vegii Philalethes**" und „**Magni Basilii liber ad Juvenes &c.**"

Anton Koberger,

von 1473 bis 1513,

aus einem alten ehrbaren Geschlechte Nürnbergs, ein Sohn Heinrich Koberger's (auch oft Coburger) und der Agnes Glockengießerin, ist der Zeit nach der dritte, der Wichtigkeit seiner Leistungen nach aber der erste Buchdrucker seiner Vaterstadt. Ein Freund der Wissenschaft und Kunst, angesehen, reich und gelehrt, wußte er seinem Geschäfte gar bald eine solche Ausdehnung zu geben, daß ihn schon seine Zeitgenossen den „König der Buchdrucker" nannten. In seiner Werkstatt waren täglich vier und zwanzig Pressen im Gange und über hundert „Gesellen", als Setzer, Correctoren, Drucker, Buchbinder, Possierer und Illuministen beschäftigt. Zugleich Buchhändler hielt er in Nürnberg, Frankfurt am Main, Venedig, Hamburg, Ulm, Augsburg, Basel, Erfurt und Wien und an anderen Orten offene Laden mit besonderen Factoren, die dazu nöthigen Magazine nicht mitgerechnet und ließ sogar in auswärtigen Officinen, z. B. zu Basel bei Johann Amerbach und zu Lyon bei Jakob Sacon auf seine Rechnung drucken.

Da in jener Zeit die Buchdrucker ihre Bücher selbst vertrieben, so läßt sich hieraus schließen, wie

umfangreich und ausgedehnt auch sein buchhändlerischer Wirkungskreis gewesen sein muß. Bewundern wir eines Theils den großartigen Unternehmungsgeist Koberger's und seine Kraft: so müssen wir andern Theils über die Leitung des so ausgedehnten Wirkungskreises staunen, da er solche allein versah. Ueber seinen weitläuftigen Buchhandel führte er ein eigenes Buch, in welchem sowol Gläubiger als Schuldner so künstlich getheilt waren, daß er in jedem Augenblicke übersehen konnte, welche Bücher ihm an allen Orten abgingen, oder an welchen er noch Vorrath hatte, um selbige anderwärts versenden zu können. Die größte Pünktlichkeit und Ordnung war die Seele seines Geschäftes. Die festgesetzten Arbeitsstunden mußten genau eingehalten werden. Die Arbeiter hatten sich vor dem Druckhause zur bestimmten Stunde zu versammeln. Mit dem Glockenschlage öffnete der Hausherr die Pforte, und wehe demjenigen, der dann noch fehlte! Correctheit und Eleganz zeichnen alle seine Werke aus, deren man über zweihundert zählt. Friedrich Pistorius und Johann Beckenhaub waren seine Correctoren. Man kennt allein dreizehn Bibeln, die aus seinen Pressen hervorgegangen, zwölf in lateinischer und eine in deutscher Sprache. Letztere vom Jahre 1483 in groß Folio nennt Lichtenberger die schönste aller alten deutschen Bibeln. Sie ist mit den höchst merkwürdigen Holzschnitten versehen, welche schon die 1480 von Quentel in Cöln gedruckte h. Schrift schmückten und die selbst noch bei der Halberstädter Bibel (in niedersächsischer Mundart) vom Jahre 1522 vorkommen. In einem der großen von Koberger benutzten Holzschnitte ist der Papst als Haupt der gefallenen Engel dargestellt. Papier, Typen, Schwärze, Holzschnitte, Druckwerk, Alles erhebt diese Ausgabe zu einem Meisterstücke typographischer Vollendung für jene Zeit. Einer seiner gesuchtesten Drucke ist „Der Schatzbehalter" (1491. in Folio) wegen der 95 schönen Holzschnitte von Michael Wohlgemuth, Dürer's Lehrmeister. Nicht minder ausgezeichnet ist „Dr. Hartmann Schedel's Buch der Chroniken und Geschichten" (1493. in Folio) mit sehr vielen Abbildungen von Wohlgemuth's und Pleydenwurf's kunstgeübten Händen.

Anton Koberger starb im Jahre 1513. Von zwei Gattinnen wurde er mit sechs und zwanzig Kindern gesegnet. Sein Sohn gleiches Namens setzte die Handlung seines Vaters fort und ließ auch, wie dieser, auswärts z. B. in Hagenau bei Anshelm, in Straßburg bei Grüninger und in Lyon bei Jakob Sacon und bei Johann Marion drucken. Auch seines Bruders Sohn, Hans Coburger (wie er sich gewöhnlich nannte), ließ bis 1543 daselbst mehrere Werke auf seine Kosten ausführen, weil seine Pressen zu sehr beschäftigt waren. Die Thätigkeit dieses außerordentlichen Mannes hat G. E. Waldau trefflich geschildert in: „Leben Anton Coburger's u. s. w. Dresden und Leipzig, 1786. 8."

Friedrich Creußner,

von 1472 bis 1496,

trat gleichzeitig, wo nicht früher als Coburger, in Nürnberg auf. Seine beiden Ausgaben des „lateinischen Psalters" und sein „Donat", welche beide mit schönen Missalbuchstaben ausgeführt sind, verrathen ein hohes Alter. Albrecht von Eyb's Buch: **„Ob einem Mann sey zu nemen ein elichs Weib oder nit?"**, das 1472 aus seiner Presse hervorging, ist die erste Druckschrift, welcher er am Schlusse seinen Namen **„Fricz Creußner"** beisetzte. Er hat in der Folge fast bis zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts verschiedene nicht unbeträchtliche deutsche und lateinische Werke, meistens mit schönen Typen und großer technischer Sorgfalt, vollendet. Eines der interessantesten und seltensten ist unstreitig **„Das puch des edeln Ritters vñ landt farers Marcho Polo"** (1477) in Folio, von welchem nur sehr wenige Exemplare bekannt sind, in der Hofbibliothek zu Wien, im Besitze Lord Spencer's und T. O. Weigel's in Leipzig.

Fratres vitae communis,

von 1479 bis 1491.

Von den Kogelherrn, oder Brüdern des gemeinschaftlichen Lebens, von denen weiter oben schon einige

Male die Rede gewesen, hat man mehrere Drucke, vom Jahre 1479 bis 1491, auf welchen sie sich meist nur „Brüder des Ordens vom h. Augustin" nennen.

Conrad Zeninger,

von 1480 bis 1482,

aus Mainz gebürtig hat zwar nur wenige Schriften, aber mit einer wahrscheinlich von ihm selbst geschnittenen eigenthümlichen kleinen Type gedruckt. Seine wichtigsten Leistungen sind das deutsch-lateinische Lexikon, welches unter dem Titel: „**Vocabularius theutonicus**" bekannt ist und „**Hanns Tucher's Wallfart und Reise in das gelobte Land**", „**Tractatus de Turcis**" und das „**Büchlein genant die Bürde der Zeit**", sämmtlich in Quartformat.

Georg Stuchs,

von 1484 bis 1515,

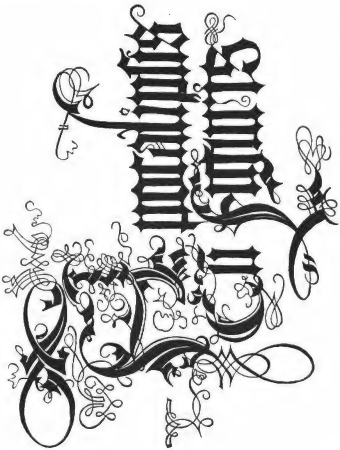
aus Sulzbach in der Oberpfalz gebürtig, der sich in den Schlußschriften seiner Werke auch „Stochs" und „Stöchs" nennt, erwarb sich mit seinem ersten Drucke, einem schönen „**Missale**" vom Jahre 1484 so allgemeinen Beifall, daß er bald sehr viele kirchliche Aufträge erhielt und von Anton Koberger dem Aelteren vorzugsweise beschäftigt wurde. Seine Officin scheint besonders zum Drucke von Meßbüchern, Breviarien und Psalterien eingerichtet gewesen zu sein.

Noch verdienen unter Nürnbergs Buchdruckern des fünfzehnten Jahrhunderts genannt zu werden: Peter Wagner, der nach der Sitte jener Zeit seinen Namen zuweilen latinisirte und sich dann „Currifex" nannte (1483-1498); Conrad Leontorius; Marx Ayrer (1487-1488), welcher unter andern das höchst seltene Werkchen: „**Bruder Claus**" oder die Geschichte des berühmten Einsiedlers Nicolaus von der Flue 1488, ein Jahr nach dessen Tode herausgab, und den wir als wandernden Typographen zu Ingolstadt und Erfurt wiederfinden werden; Peter Vischer; Hanns Hofmann; Hanns Mair; Caspar Hochfeder, welcher von 1491-1498 sich in Nürnberg aufhielt, aber nur wenig druckte, im Jahre 1499 aber zu Metz die „**History von der hohen lieb des kuniglichen fürsten Florio und seiner lieben Biancessora**" herausgab, und Hieronymus Hölzel von Traunstain, der im Jahre 1500 mit einigen kleineren Schriften seine Kunst zu üben anfing und dieselbe später mit großem Fleiße fortsetzte.

Friedrich Peypus, Hanns Weissenburger, Leonhard zu der Aych, Johann Berg, Johann Otto, Kaspar Weidlin, Leonhard Milchthaler, Hans Cramer, Ulrich Neuber, Joachim Lochner, Andreas Obermeier, Nicolaus Koler, Georg Endter, Hans Popp, Veit Freyhell, Leonhard Fischer, Erhard Hayer und Philipp Dietrich, wie so viele Andere gehören theils späteren Zeiten an, theils ist es schwer zu behaupten, ob sie als Buchhändler blos drucken ließen, oder die Kunst selbst ausgeübt haben, weil anfänglich beide Geschäfte fast unzertrennlich waren.

Ebenso zweifelhaft ist es, ob Hans Folz oder Vollez der „**barbyrer**", der auf einigen Druckschriften, wie z. B. „**Ein teutsch wahrhaftig poetisch ystori, von wannen das heylig Römisch reiche seinen ursprüg erstlich hab**" 1480. 4. als Drucker genannt ist, wirklich ein Zunftgenosse war. Auch Albrecht Dürer wird wegen der Herausgabe seiner herrlichen „**Passion**", „**Apokalypse**" und „**Leben Mariä**" 1511. in Folio von vielen unter Nürnbergs Typographen aufgeführt, obgleich sich nicht nachweisen läßt, daß er je eine Officin gehabt habe. Zu Ende der 1498 im größten Landkartenformat erschienenen: „**Heimlich Offenbarüg johañis des Zwelffboten vnd ewangelisten**" lieset man: „**Gedruckt zu Nürnbergk durch Albrecht Dürer maler.**" Aller Wahrscheinlichkeit verdanken der prachtvoll geschnittene Titel: „**Apocalipsis cũ figuris**" in der größten und schönsten Fracturschrift mit Schreiberzügen, von dem nebenstehendes Facsimile hier seinen Platz finden mag, nebst den Initial- und Versalbuchstaben seiner kunstgeübten Hand ihre Entstehung.

Unter den späteren Typographen verdienen genannt zu werden: Jobst Gutknecht, Johann Köler, Conrad Agricola, Simon Halbmaier, Gabriel Hayn, Leonhard Heußler, Christoph Heußler, Michael Arnold, Wolfgang Eberhard, Jo. Jonathan Felsecker, Wolfgang und Michael Endter, Hans Hergott,



Hans Güldenmund, Johann Daubmann, Valentin Fuhrmann und Andere. Diese alle überragte an Kenntniß und Thätigkeit

Johann Petrejus,
von 1526 bis 1550,

welcher von sämmtlichen Büchern, die aus seinen Pressen hervorgingen, mit der größten Genauigkeit die Correcturen selbst besorgte und denselben somit jene Vollkommenheit verlieh, welche sie vor allen andern gleichzeitigen Ausgaben beliebt machte. Außer durch Correctheit suchte er auch durch Schönheit seine Werke zu zieren. Damit Alles genau nach seinem Willen ausgeführt wurde, verfertigte er sogar mit seltener Geschicklichkeit alle Druckgeräthschaften selbst und suchte sie eigenhändig auf die zweckmäßigste Weise einzurichten.

Im Jahre 1604 begründete Georg Endter die berühmte, Jahrhunderte hindurch blühende Officin und ward der Stammvater einer gesegneten Familie, die mit den Typographenfamilien Dümler und Felsecker wetteiferte.

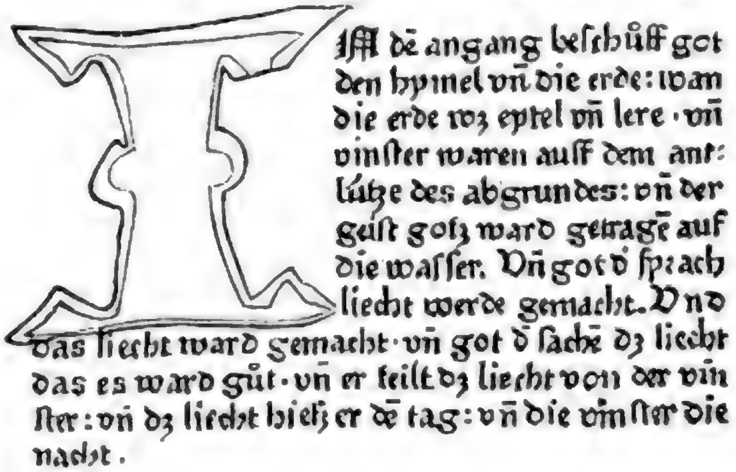
Straßburg.

Heinrich Eggesteyn,
von 1471 bis 1472.

Schon seit dem Jahre 1466 (nach beglaubigten Handrubriken) war Straßburg obwol nur mit undatirten Drucken in die Schranken getreten und zwar zu gleicher Zeit mit zwei Officinen, der Eggesteyn'schen und Mentelin'schen, deren Typen nicht nur unter sich, sondern auch von denen der Mainzer und Bamberger Drucke völlig verschieden sind. — Heinrich Eggesteyn oder Eckstein, der sich Magister der Künste und Philosophie nennt, wetteiferte mit dem als „Goldschreiber" rühmlich bekannten Johann Mentel oder Mentelin in Ausübung der neuen Kunst und lieferte, wie Dieser, viele Bücher ohne Anzeige des Jahres, Ortes und des Druckers.

Dem Plane unseres historischen Werkes getreu müssen wir uns streng an das Positive des Ueberlieferten halten und bei unserer chronologischen Reihenfolge die Datirung der Incunabeln zur Richtschnur nehmen. Demgemäß gebührt dem Magister Heinrich Eggesteyn vor Mentel der erste Platz in der Buchdruckergeschichte Straßburgs. Im Jahre 1471 lieferte er die zwei ersten zu Straßburg mit Angabe des Ortes und Druckers erschienenen Werke, nämlich das „**Decretum Gratiani**" mit der Glosse, in zwei großen Foliobänden, und die „**Constitutiones Clementis V.**", ebenfalls in groß Folio, in welchem letztern Buche er sagt: „er habe schon unzählige Bände vom göttlichen und menschlichen Rechte gedruckt." Unter diesen ist die „Deutsche Bibel" ohne Jahr, Ort und Drucker, die mit der Mentelin'schen von 1466 um den Vorrang streiten kann.

Man vergleiche die Nachbildung der ersten Zeilen der „Genesis" mit dem gleichen Texte bei Mentel nach dem Facsimile auf Seite 168.


n dē angang beſchůff got
den hymel vn̄ die erde: wan
die erde wz eptel vn̄ lere · vn̄
vinſter waren auff dem ant:
lútze des abgrundes: vn̄ der
geiſt gotz ward getrage͞ auf
die waſſer. Vn̄ got d̄ ſprach
liecht werde gemacht. Vnd
das liecht ward gemacht · vn̄ got d̄ ſache͞ dz liecht
das es ward gůt · vn̄ er teilt dz liecht von der vin
ſter: vn̄ dz liecht hieſz er dē tag: vn̄ die vinſter die
nacht .

Einem Exemplare dieser Bibel sind sogar zwei Endschriften beigeschrieben, denen zufolge dieselbe von Faust gedruckt und an dem nämlichen Tage des nämlichen Jahres wie seine lateinische Bibel (1462) vollendet worden sein soll. Steigenberger hat in seiner Schrift: „Ueber die zwei ältesten deutschen Bibeln" München, 1487. 4. die Unrichtigkeit dieser Angabe nachgewiesen. Eggesteyn druckte auch drei Ausgaben der lateinischen Bibel ohne Jahr, Ort und Drucker. Von einer dieser Ausgaben ist ein Exemplar aus der Johanniter Bibliothek zu Straßburg in die dasige öffentliche Bibliothek gekommen, dessen Rubricator zu Ende des ersten Bandes geschrieben hat: „**Explicit Psalterium per Magistrum Heinricum Eggestein anno lxviij.**" Noch besitzen die Bibliotheken zu Wolfenbüttel und München mit Handrubriken versehene Exemplare der lateinischen Bibel mit der Jahrzahl 1466.

Sämmtliche Eggesteyn'sche Drucke, zu denen im Jahre 1472 auch „**Ciceronis officia**" und „**Justiniani institutiones**" mit den „**Consuetudines Feudorum**" und 1474 der ohne Angabe des Ortes und Druckers erschienene „**Julius Caesar**" hinzukamen, sind mit einer Unvollkommenheit ausgeführt, welche weder einen Mainzer, noch irgend einen fremden Einfluß verräth, sondern für einen eigenthümlichen Typenguß, und was Straßburg betrifft, für Priorität spricht. Nach 1472 findet sich sein Name nicht mehr, während man von den Jahren 1473, 1474, 1475 und 1478 Drucke mit Lettern ausweisen kann, deren sich derselbe bedient hat.

Johann Mentel,

von 1473 bis 1478,

auch Mentellin oder Mentelin, gewann als ein sehr geschickter Drucker, Rubricator und Goldschreiber eine weit größere Berühmtheit und erwarb sich durch seinen Kunstsinn und Unternehmungsgeist ein ansehnliches Vermögen. Wenn auch nicht mit Gewißheit nachgewiesen werden kann, daß er, wie Meermann vermuthet, um das Jahr 1450 von Gutenberg nach Mainz berufen worden sei, um dessen Druckwerke mit den Capitalbuchstaben und Rubriken zu versehen, daß er daselbst die Kunst erlernt und nach Straßburg gebracht habe: so ist doch nicht in Abrede zu stellen, daß er lange vor 1473, als in welchem Jahre sein erstes Werk mit beigedruckter Jahrzahl und mit Hinzufügung des Namens, das hier im Facsimile

EXPLICIT·SECVNDA·PARS·SPECVLI·HI-
STORIALIS·VINCENCII·IMPRESSA·PER·IO-
HANNEM·MENTELLIN·

der Typenform nach charakterisirte „**Speculum historiale**" des Vincenz von Beauvais erschien, mit großer Fertigkeit Bücher gedruckt habe, wie dies Johann Philipp de Lignamine, Johann Schott, Hieronymus Gebwiler, Peter Scriver und Schöpflin bewiesen haben. Das Colophon eines seiner frühesten Drucke, von dem Schöpflin in den Vindiciis typographicis Tafel III. ein Facsimile gegeben, welches auch Gotthelf Fischer in seinem „**Essai sur les monumens typographiques de Jean Gutenberg, à Mayence l'an 10. in 4. p. 36.**" wiederholte, hat den gelehrten Mainzer Bibliothekar zu dem Schlusse veranlaßt, als habe Mentel sich nur fester Holztafeln, nicht aber beweglicher Metalltypen zum Drucken bedient. In jener Schlußschrift, welche lautet: „**Explicit liber iste anno domini millesiō quadringentesimo sexagesimo sexto formalꝰ arte impssoria p venerabilem virū Johānē mentell in argentina**" ist nämlich nach dem Worte „**quadringentesimo**" eine Correctur zu bemerken, aus deren noch übrig gebliebenen Schriftresten man deutlich sehen kann, daß früher „**quinquasimo**" dagestanden habe. Unter den undatirten Drucken ist die (zweite) deutsche Bibel (von 1466) sein Hauptwerk. Das Stuttgarter Exemplar, welches aus dem St. Margarethenkloster zu Straßburg stammt, trägt folgende Unterschrift des Rubricators: „Dieses Buch ist im Jahre 1466 durch Johann Mentel zu Straßburg gedruckt." Auch in dem Münchener Exemplare hat eine Hand des

fünfzehnten Jahrhunderts eingeschrieben: „1466, 27. Juni ward dies Buch gekauft uneingebunden um 12 Gulden.“

Das nachstehende Facsimile wird zum Vergleich mit dem Eggesteyn'schen Typencharakter hier nicht unwillkommen sein.

n dem anegang geschieff got
den himel vnd die erde. wann
die erde was eytel vnd lere :
vnd vinster waren auff dem
antlütze des abgrundes. vnd
der geist gotz ward getragen
auff die wasser. Vnd got der
sprach. liecht werde gemacht
Vnd das liecht ward gemacht. vnd got der sache dz
liecht das es ward gůt : vnd er teile das liecht von d
vinster. vnd das licht hieß er den tag vnd die vin-
ster die nacht.

Dem oben genannten „Speculum historiale“ von 1473 ist ja ebenfalls das undatirte „Speculum naturale, doctrinale“ und „morale“, ein Prachtwerk von mehreren Foliobänden, vorangegangen, welche insgesammt einen so hohen Grad von Kunstfertigkeit voraussetzen, daß sie nicht als Erstlings-Versuche angesehen werden können. Die wichtigsten Erzeugnisse seiner Presse, wenn gleichwol ohne Ort, Jahr und Drucker, sind: „Hieronymi epistolae“, „Augustini epistolae“ und „confessiones“, „Valerius Maximus“, „Virgil“ und „Terenz“. Die beste Uebersicht gewährt sein eigenes, auf einem Octavblättchen in 19 Zeilen gedrucktes Druckverzeichniß vom Jahre 1471, wovon ein Exemplar bis auf uns gekommen ist und noch jetzt in der Hofbibliothek zu München aufbewahrt wird. Der Bibliothekar J. B. Bernhart hat dasselbe im „Neuen literarischen Anzeiger“ 1807. No. 19. S. 301 bis 304 abdrucken lassen. Es verdient als erster Verlagskatalog schon an und für sich die Aufmerksamkeit der Bücherfreunde und verbreitet über einen dunkeln Gegenstand beinahe ebenso viel Licht, als mancher dickleibige Folioband, gefüllt mit Conjecturen. In Anerkennung seiner großen Verdienste wurde Mentelin 1468 von Kaiser Friedrich III. in den Adelsstand erhoben. Dieser Umstand gab wahrscheinlich zu dem so oft angeführten, aber nirgends urkundlich nachgewiesenen Berichte von der Verleihung adeliger Wappenrechte an die Gesammtgenossenschaft der Buchdrucker die nächste Veranlassung. Er starb im Jahre 1478 und wurde im Münster zu Straßburg begraben. Bei seiner Bestattung wurde ihm die damals viel geltende Ehre des Geläutes mit der großen Glocke zu Theil. Die ziemlich häufig vorkommenden Drucke mit dem sonderbar geformten „R“ werden von den meisten Bibliographen dem Johann Mentel zugeschrieben, obgleich einige, und darunter auch Ebert, deren Ursprung in Cöln suchen zu müssen glauben. Mit Bestimmtheit aber gehört ihm die lateinische Bibel ohne Angabe des Druckortes und der Jahrzahl, mit zwei Columnen, 49 Zeilen und 427 Blättern an, deren Typen das nachstehende Facsimile getreu wiedergiebt.

N principio creavit deus celũ et terram.
Terra autem erat inanis et vacua : et tenebre
erant sup faciẽ abissi. & spũs dni ferebat super
aq̃s. Dixitq3 deus. Fiat lux. Et facta ẽ lux.

Georg Hußner,
von 1473 bis 1498,

der sich in den Schlußschriften seiner Werke, die er meist mit Hülfe des gelehrten Correctors Johann Beckenhub (Beckenhaub) vollendete, auch häufig „Jeorius Hušner" nennt, trat in Mentel's Fußstapfen und druckte viel, zumal Religionsbücher. In mehreren seiner Werke schildert er die von den damaligen Buchdruckern gebrauchten Typen mit den Worten: „**Non pennis ut pristi (sic) quidem sed literis sculptis artificiali certe conatu ex ere remota nempe indagine**", wodurch er nichts anderes als in Metall gegossene Lettern bezeichnen will.

Martin Flach,
von 1475 bis 1500,

aus Basel gebürtig, der auch als „Martinus Flaccus" und als „Martinus Simus" erscheint, begann seine ruhmvolle Laufbahn im Jahre 1475 mit „**Roderici speculum vitae humanae**", die er erst nach einer Reihe von 25 Jahren vollendet hat. Er hat in seinen zahlreichen Druckschriften wesentlich zur Verbesserung des Typenschnittes beigetragen und schien selbst stolz auf sein Verdienst zu sein, denn am Schlusse des ersten Theiles von des gelehrten Pariser Kanzlers Johann Gerson Werken fragt er: „**Noscere forte voles quis sculpserit hoc opus ere Presserit has chartas quisve characteribus**" etc. Auch hierdurch wollte er sicherlich auf Gußlettern hindeuten.

Heinrich Knoblochzer,
von 1478 bis 1483,

welcher zwar im Jahre 1478 den verdeutschten Belial zu Straßburg mit Holzschnitten herausgab, aber seit 1479 seine Kunst in Heidelberg fortsetzte, wo wir ihn wieder finden werden, hier nur kurz erwähnend, gehen wir auf

Martin Schott,
von 1481 bis 1493,

über, welcher nicht nur viele, sondern meist auch treffliche Werke aus seiner Presse hervorgehen ließ. Besonders schön druckte er die „**Epistolae**" und „**Carmina**" des gelehrten Chorherrn Peter Schott mit Wimphelings Vorrede. Er war ein Verwandter des würdigen Ammeisters Peter Schott, auf dessen Betrieb Dr. Johann Geiler von Kaisersperg, der sich den berühmten Pariser Theologen Johann Gerson zum Muster gewählt hatte, im Jahre 1478 zum ersten Prediger in dem Münster ernannt wurde. Der selbst im sechszehnten Jahrhunderte noch vorkommende Johann Schott ist wahrscheinlich dessen Sohn.

Johann Prüß,
von 1483 bis 1499.

Unter den zahlreichen Werken dieses Meisters, welcher unter Andern auch die Schriften Johann Gerson's unter der Leitung des berühmten Dr. Kaisersperg druckte, ist der 1487 und 1488 erschienene „**Fasciculus temporum**" merkwürdig, wo auf das Jahr 1457 gesagt wird: „Um diese Zeiten wurde die zuvor unerhörte Buchdruckerkunst zu Mainz erfunden."

Den höchsten Ruhm eines wesentlichen Verbesserers der neuen Kunst unter allen Straßburger Druckern verdient

Johann Grüninger,
von 1483 bis 1528.

Sein eigentlicher Name war Johann Reinhard. Er nannte sich aber zufolge der Sitte der damaligen Zeit nach seinem Geburtsorte in Schwaben und kommt auch hier und da als „Greninger" vor. Man kennt 44 Werke, welche aus seiner Presse hervorgegangen sind, von denen die meisten wegen ihrer charakteristischen Holzschnitte noch heut zu Tage sehr geschätzt werden. Wir nennen hier nur seinen von Sebastian Brant besorgten „**Terenz**" von 1496, mit dem Commentare des Dr. J. Ascensius, von dem schon im Jahre 1499 eine zweite Auflage erschien, und seinen „**Horaz**" von 1498, welcher den gelehrten Jakob Locher zum Herausgeber hatte. Wenn sich dessen meisten Werke durch äußere Eleganz auszeichnen, so sind dieselben doch nicht immer frei von Druckfehlern. Zwei Bücher

haben durch ein solches Versehen in den Annalen der Buchdruckergeschichte Epoche gemacht: Die „**Biblia aurea veteris et novi testamenti**“, welche die Jahrzahl 1466 statt 1496 hat, und „**Das Buch Cirurgia. hantwirkung der wundarzney von Hieronymo Brunschwig**“, wo auf der Stirnseite des 128sten Blattes die Jahrzahl 1397 statt 1497 steht. Die zu Straßburg 1485 erschienene deutsche Bibel ohne Meldung des Druckers ist mit Grüninger's Typen in der „Passio der vier Evangelisten“ von 1504 ausgeführt. Als sein Hauptwerk kann der „Ptolemäus“ von 1525, mit vielen Holzschnitten, angesehen werden.

Von gleichzeitigen und späteren Straßburger Druckern verdienen noch genannt zu werden: Johann Schott (Martin's Sohn), Mentel's Enkel, Matthias Schürer, Erato Mylius, Conrad Wolfach, Jakob Eber, Christian Müller, Heinrich Ingwiler (Inguiler), Johann Knoblouch, Wilhelm Schäffener, Paul Götz, Reichart Beck, Bartholomeß (sic) Küstler, Jost Martin, Peter Attendorn, Anton Bertram, Bernhard Jobinus, Wolfgang Köpfel, Matthias Hupfuß, Georg Ulricher, Wendelin Richel und dessen Söhne Josias und Theodos Richel, Lazarus und Eberhard Zetzner, Johann Friedr. Spoor, Josias Städel, Christoph von der Heyden und Johann Heinrich Heitz, welche Firma in Urenkeln noch heute fortbesteht. Von den neuern Druckern sind Silbermann, Dannbach und Levereau ausgezeichnete Künstler, so wie Levrault als Schriftgießer berühmt. Ueber die frühere Geschichte der Typographie in Straßburg geben die öfters in diesem Buche erwähnten Schöpflin, Oberlin und Lichtenberger Aufschluß.

Speyer.
1471.

Peter Drach,
von 1477 bis 1504.

Durch die Schlußschrift an dem Buche „**Postilla scholastica super Apocalypsin et super Cantica Canticorum**“ in Quart, wo es heißt: „**Impressa Spire anno LXXI.**“ ist es erwiesen, daß die alte Stadt mit den Kaisergrüften schon im Jahre 1471 eine, wo nicht mehrere Druckereien in ihren Mauern zählte. Ob Peter Drach oder Conrad Hist (Hyest) der Erste war, welcher mit diesem Werke die neue Kunst in Speyer einführte, ist nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen, indem das Buch ohne Namen des Druckers erschienen ist. Von den meisten Bibliographen wird diese Ehre dem Peter Drach zugeschrieben. Seine erste Leistung mit Angabe des Namens und des Druckortes ist: „**Vocabularius juris utriusque**“, 1477. Fol. Er druckte sehr viel und ließ selbst bei Andern, z. B. bei Sensenschmid, drucken. Sein Hauptwerk ist das „**Missale moguntinense**“ von 1497. gr. Folio. Er hat das Amt eines „Dreizehnerherrn“ (Mitglied des beständigen Rathes) bekleidet, und in manchen Schlußschriften nennt er sich selbst „**Vir consularis.**“ Eines seiner Hauptwerke ist das „**Missale Spirense**“, 1484. Folio, besonders was die Schönheit des Druckes betrifft; in Hinsicht der Größe aber verdient die „**Summa Antonii de Florentia**“, vier Foliobände, den Vorzug.

Sein Sohn gleiches Namens setzte das Geschäft vom Jahre 1504 bis 1517 eifrig fort, so daß Beide allein bis zum Jahre 1517 schon vier und fünfzig Bücher herausgegeben haben. Letzterer war wirklicher Stadtschultheiß und druckte selbst auf diesem Ehrenposten 1527 die Sammlung der Reichsabschiede. Auch er hatte einen Sohn, der ebenfalls Peter Drach hieß und Canonicus am St. Guidostifte war.

Conrad und Heinrich Hist,
von 1483 bis 1515,

zwei Brüder, trugen viel zur Verbreitung der Kunst in ihrer Vaterstadt bei, und waren nebst der Familie Drach die frühesten Ausüber der Typographie in Speyer. Beide setzten die Druckerei bis zu Anfang des XVI. Jahrhunderts fort, und druckten bis 1515 allein achtzehn Werke. Man hat einen Druck von ihnen („**Speculum conscientie**“) vom Jahre 1446, in welchem sie ein L statt C setzten (MCCCCXLVI statt MCCCCXCVI), wahrscheinlich

wurde das Buch im Jahre 1496 gedruckt. Noch verdienen Hartmann Biber, Hans Eckhardt und Anastasius Nolt mit Auszeichnung genannt zu werden. Von hier stammen die berühmten Buchdrucker Johannes und Vindelinus de Spira, welche mit Nicolaus Jenson zuerst die Kunst aus Deutschland nach Venedig verpflanzt haben und von denen weiter unten die Rede sein wird. Ueber Speyer's „älteste Buchdruckergeschichte" siehe C. Ch. Baur, Primitiae typographiae Spirensis. Deutsch, Speyer 1764. 8.

U l m.
1 4 7 3.

L u d w i g H o h e n w a n g,

aus dem Elchingerthale, kann als der erste Buchdrucker Ulms betrachtet werden, dieser merkwürdigen alten Reichsstadt, welche gar bald mit Mainz, Straßburg, Bamberg, Augsburg, Nürnberg und Speyer in Ausübung der neuen Kunst wetteiferte. Er war zwar mehr Briefdrucker und Formschneider als eigentlicher Typograph. Man kennt eine xylographische „**Ars moriendi**" mit seinem Namen „**Ludewig ze ulm.**" Doch hat er auch einige Werke mit beweglichen, aber großentheils nur geschnittenen Typen und zwar erst auf e i n e r Papierseite ausgeführt. Das vierzigjährige Wirken dieses Schwäbischen Gutenberg's, dessen Familie hier verbürgert war, hat Dr. Konrad Dietrich Haßler in seiner „Geschichte der Buchdruckerkunst zu Ulm", 1840. 8. aus urkundlichen Quellen geschildert, worauf hiermit verwiesen wird.

J o h a n n Z a y n e r,
von 1473 bis 1475,

auch Zainer, Tzainer, Zeiner und Czeyner, aus Reutlingen, wahrscheinlich ein Bruder des Augsburger Druckers Günther Zainer, führte hier 1473 den Druck mit gegossenen Lettern ein. Das früheste Werk seiner Presse ist:

„**Opus de misterio missε. Domini fris Alberti Magni: quondam episcopi Ratisponensis.**" Am Schlusse: „**In opido imper. Vlm. per Joh. Czeyner de Reutlingen summa cum diligentia impr. A°. a natiuitate dni** MCCCCLXXVII **die** XXIX **mensis Maii Feliciter finit.**" Er trug sehr viel zur Vervollkommnung des Druckverfahrens bei. Seine Bücher sind durch solche Regelmäßigkeit ausgezeichnet, daß sie mit Bestimmtheit auf gegossene (nicht geschnittene) Typen schließen lassen. Johann Zayner lieferte in seiner Ausgabe der deutschen Uebersetzung von Boccaccio's Schrift „**von berühmten Weibern**" den frühesten Prachtdruck, indem er die erste Seite mit gedruckten Randleisten umgab und das Buch überhaupt mit in Holz geschnittenen und verzierten Initialen versah, welche später, statt der von den „Illuminatoren" eingemalten oder von den „Rubricatoren" eingeschriebenen Anfangsbuchstaben, eine so allgemeine Anwendung erhielten. Ihm gebührt auch, nebst Albert Pfister und Johann Bämler, das Verdienst, in einer Zeit, wo man bei typographischen Erzeugnissen sich fast ausschließend nur der lateinischen Sprache bediente, auch unser vaterländisches Idiom zu Ehren gebracht zu haben. Schon im Jahre 1473 druckte er die diätetischen Werke des Ulmer Stadtarztes Heinrich Steinhöwel: „**Ein nützlich Regiment**" und „**Regimen in schweren läuften der Pestilenz**", sowie desselben Verfassers: „**tütsche Cronica von Anfang der welt uff Keiser Friedrich**", das älteste aller deutschen mit beweglichen Typen gedruckten Zeitbücher!

L e o n h a r d H o l,
von 1482 bis 1485.

Eine besondere Erwähnung verdient Leonhard Hol, auch Lienhart Holl, welcher in der „Cosmographie des Ptolemäus" vom August 1482 seinen Geschmack und eine für jene Zeit wahrhaft bewunderungswürdige Druckfertigkeit auf eine glänzende Weise bethätigt hat. Das Buch ist dem Papste Paul II. gewidmet, mit römischen Charakteren, hat in Holz geschnittene, mit Blumenarabesken verzierte

Anfangsbuchstaben, deren erster den Uebersetzer darstellt, wie er dem Papste sein Buch überreicht. Die Karten und übrigen Holzschnitte sind von Johann Schnitzer aus Arnsheim gefertigt, dessen Name am obersten Rande der ersten Tafel vorkommt. Die Blattseiten sind durch Buchstaben bezeichnet. Es ist zugleich das früheste Beispiel eines geographischen Werkes mit in Holz geschnittenen Landkarten. Die Idee zu dieser kunstreichen Ausführung scheint ihm der von Arnold Bucking, Nachfolger des Conrad Sweynheym, 1478 zu Rom gedruckte Ptolemäus gegeben zu haben, wo die Karten in Kupfer gestochen, der Text aber mit Buchstabenstempeln, nach Art und Weise, wie die Buchbinder den Titel auf den Rücken der Bücher angeben, eingebunzt ist. Nicht minder bedeutend ist sein „**Buch der weyßheit**“ von 1483 und „**Die guldin Bull**“ von 1484.

Conrad Dinckmut,

von 1483 bis 1492,

druckte, wie Hans Zainer, meist nur in deutscher Sprache. Wir nennen nur sein „**Artzneybuch**“ von 1482 in Folio. Heinrich Steinhöwel „**von der Pestilenz**“ von gleichem Jahre, das „**plenari**“ von 1483 in Folio, die „**Suma Johannis**“ von 1484. Thomas Lirer's Chronik von 1486, die deutsche Uebersetzung des „**Eunuchs des Poet Therencius**“ von 1486 und das „**Zeitglöchlein des Lebens und Leidens Christi**“ von 1493.

Johann Reger,

von 1486 bis 1499.

Seine Hauptwerke sind die auf Kosten des edlen Venetianers Justus de Albano veranstalteten zweiten Ausgaben der Cosmographie des Ptolemäus vom Jahre 1486 in gr. Folio; Initialen und Holzschnitte sind die nämlichen, wie bei Leonhard Hol; die Schriften des Wilhelm Caorsin über Rhodus; die „**Cyromancia Aristotelis**“ (1490); „**Tenor fraternitatis de memoria mortis**“ (1491) und „**Almanach nova plurimis annis venturis inservientia**“ von 1499; die „**Wallfart oder Pilgerung unser liben frawen**“ (1487 in Quart).

Johann Schäffler,

von 1493 bis 1498,

auch Hans Schaffler, druckte anfänglich zu Ulm, begab sich später nach Freisingen und kehrte gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er die Kunst fortsetzte. Er gehört zu den „fahrenden Buchdruckern“ und man hat nur wenige Bücher, die unter seinem Namen erschienen sind.

In Deutschland hat Ulm nach Augsburg im fünfzehnten Jahrhunderte die meisten Wiegendrucke geliefert. Ihre Zahl steigt auf 136, worunter 86 datirt sind. Fast die Hälfte der sämmtlichen Ulmer Incunabeln fallen dem fleißigen Johann Zainer anheim. Doch dürfte außerdem noch manches typographische Erzeugniß, dem die Angabe des Druckortes fehlt, den Ulmer Pressen zuzuschreiben sein. Jedoch ist die überaus seltene Originalausgabe von Wolfram von Eschenbach's „**Parcival**“ und „**Tyturell**“, beide ohne Angabe des Ortes und Druckers vom Jahre 1477 in Folio, welche man lange Zeit hindurch für ein Werk Johann Zainer's gehalten, nach den neuern Forschungen als ein Erzeugniß der Mentel'schen Officin anerkannt. Die Typen sind die nämlichen, womit dieser Straßburger Künstler das „**Speculum historiale naturale**“ und „**morale**“ des Vincenz von Beauvais im Jahre 1473 ausgeführt und womit er auch „**Isidori Etymol. Lib. XX.**“ ohne Anzeige des Jahres gedruckt hat. Von späteren Druckern verdienen noch genannt zu werden: Hans Varnier, aus Frankreich, Oswald Gumpenbach von Tübingen, Paul Hiebner von Dillingen, Joh. Ant. Ulhard, Johann Sebastian und Michael Meder, Balthasar Kühn (Cunaeus) aus Erfurt, Elias Kühn, Daniel Süß, Matthäus und Christian Ulrich Wagner.

Wenn die Verdienste der für die Incunabelnkunde so wichtigen Stadt Ulm hier nur in allgemeinen Zügen geschildert worden, so mag ein Grund zur Entschuldigung darin liegen, daß Dr. Konrad Dietrich Haßler, Professor am zweiten Gymnasium daselbst „die Geschichte der Buchdruckerkunst zu Ulm mit neuen Beiträgen zur Culturgeschichte, dem Facsimile eines der ältesten und merkwürdigsten

Drucke und vielen artistischen Beilagen" in einer besonderen Jubelschrift gleichzeitig mit unserem Werke herausgiebt und dieselbe bis auf die neueste Zeit herabführt.

Eßlingen.
1473.

Conrad Fyner,
von 1473 bis 1481,

auch Feyner aus Gerhausen, ist der erste und einzige Buchdrucker, welcher im fünfzehnten Jahrhunderte die neue Kunst in Eßlingen ausgeübt hat. Sein frühestes Druckwerk ist:

> **Tractatus compendiosus per modum dyalogi etc.** Am Schlusse: **Anno** LXX3. in Quart.

Noch im nämlichen Jahre lieferte er Johannis Gerson „**Collectorium super Magnificat**" und im darauf folgenden „**Thomas de Aquino in Job**", in Folio. Ihm gebührt der Ruhm, der erste gewesen zu sein, der in seiner Officin hebräische Typen und damit das ganze Alphabet, auch wol einzelne Stellen aus den Papieren abdruckte, worin der Dominikanermönch Peter Schwarz (Niger) die Juden zu widerlegen versucht hatte, zumal in dessen „**Tractatus contra perfidos Judaeos**" (1475 Folio) und in der erweiterten Bearbeitung „**Buch welichs wirt genēt der sterñ meschiah**" 1477 in Quart.

Eine Vorstellung dieser ersten hebräischen Type mag nachstehendes Facsimile geben.

Da aber von ein Paar Worten bis zu einem ganzen Buche ein großer Abstand ist (nur die beiden ersten Worte der „Genesis" und das „hebräische Alphabet" sind mit hebräischen Typen gedruckt, alle übrigen vorkommenden hebräischen Redensarten aber mit lateinischen), so gebühret nicht Deutschland, sondern Italien die Ehre des ersten hebräischen Druckes, nämlich „**Salomonis Jarchi Comment. in Pentateuchum, Reg. Calabr. die** 10. **Adar** 5235" (1475) kl. Fol. Ebenso ist seine Ausgabe von Jo. Gerson's „**Collectorium super magnificat**" das erste Buch nach dem Psalter von 1457, welches mit Typen gedruckte musikalische Noten enthält. Von Eßlingen ging Fyner nach Urach im Würtembergischen, wo er 1481 das „**Plenari nach Ordnung der heiligen cristlichen kirchen**" in kl. Fol. druckte. Er nennt sich selbst in den Schlußschriften: „**discretus et industrius vir Conradus Fyner d'gerhussen artis impressorie magister.**" Johannes Hug von Göppingen, welcher am Schlusse des mit Fyner'schen Typen ohne Angabe des Jahres gedruckten „**Quodlibetum statuum humanorum**" des Karthäusermönchs Jacobus de Clusa von Erfurt vorkommt, scheint sein Corrector gewesen zu sein.

Laugingen.
1473.

Unter den ersten Wiegenstädten der neuen Kunst in Deutschland nimmt die kleine Stadt Laugingen in Baiern eine der vordersten Stellen ein; denn schon im Jahre 1473 wurde hier des h. Augustinus Werk „**de consensu Evangelistarum**" in Folio, obgleich ohne Angabe des Künstlers gedruckt. Der Name des Letzteren ist nicht bekannt geworden. Allem Vermuthen nach hat ein „fahrender Buchdrucker" hier das Werk auf Bestellung eines Bürgers oder sonst auf irgend eine Veranlassung hervorgebracht, denn bald darauf verschwand Laugingen aus der Reihe der druckthätigen Städte und hat selbst in neuester Zeit sein altes Anrecht nicht wieder geltend zu machen gesucht.

Merseburg oder Mörsburg (Meersburg?).

Es ist noch nicht mit historischer Gewißheit ausgemittelt, ob die wenigen von Lucas Brandis mit der Schlußschrift „**Marsipoli**" und „**Merßborg**" gedruckten Bücher zu Merseburg in der

preußischen Provinz Sachsen, oder zu Mörsburg am Bodensee ihr Dasein erhalten haben. Ebert im bibliographischen Lexicon No. 1385. und 10564. stimmt für letzteren Ort. Zu dieser Annahme scheint ihn die Berücksichtigung bewogen zu haben, daß damals die neue Kunst in Süddeutschland bekannter als in Norddeutschland war, in Merseburg kein einziger dieser Drucke aufzufinden ist und es in der That zu verwundern wäre, daß in der Nähe einer so berühmten Universität, wie Leipzig, doch in der kleinen Stadt eher als im Orte der Hochschule sollte gedruckt worden sein.

Gustav Schwetschke hat im Anhang zu seiner so eben erschienenen Schrift: „Vorakademische Buchdruckergeschichte der Stadt Halle." Eine Festschrift. Halle, Gebauer, 1840. gr. 8. eine Ehrenrettung des sächsischen Merseburg, als des Druckortes „**Marsipolis**" und „**Merßborg**" von 1473 und mithin als der ältesten norddeutschen Druckstätte bekannt gemacht und jedenfalls mehr Gründe zur Unterstützung seiner Ansicht beigebracht, als Schöttgen und Ebert zu Gunsten der schwäbischen Stadt. Für Merseburg scheint auch der Umstand zu sprechen, daß in Süddeutschland die Ortschaften, welche sich mit „**burg**" endigen, niemals „**borg**" geschrieben werden, wie dies in einem Drucke des Lucas Brandis der Fall ist, weil diese Endsylbe im Munde des Volkes nicht so lautet, während die norddeutsche Aussprache das „**u**" häufig in „**o**" verwandelt.

Lucas Brandis,

von 1473 bis 1475.

Einer der thätigsten Drucker des fünfzehnten Jahrhunderts, Lucas Brandis, aus Delezsch (Delitzsch?) gebürtig, doch kommt er auch unter der Bezeichnung „von Schaß und von Ledzsch" vor, hatte schon 1473 hier seine Werkstatt aufgeschlagen und „**S. Augustini liber de quaestionibus Orosii**" in 4.; „**Aristotelis Lapidarius**" und „**Liber de phisonomia regia**" (hier mit der Benennung „Merszborg") in Quart herausgegeben. Wir finden ihn im Jahre 1475 in Lübeck, wo er bis 1499 druckte. Man darf ihn nicht mit den Leipziger Druckern Marcus und Moritz Brandis verwechseln, eben so wenig mit dem Lübecker Matthias Brandis. Noch kennt man „**S. Isidori Ispalensis archiepi synonima**" mit der Schlußschrift „**Marsipoli**", 1479. 4.

Marienthal.

1474.

Das alte Kloster Marienthal oder Marienhausen im Rheingau ist der erste Ort, wo die um die Druckkunst und deren Verbreitung so hochverdienten „Brüder des gemeinsamen Lebens" (**Fratres vitae communis**), welchen Orden Gerhard der Große nach der Regel des h. Augustin zu dem Zwecke stiftete, die Werke der Kirchenväter und theologischen Schriftsteller des Mittelalters durch Abschriften zu verbreiten, die früheste Officin errichteten; doch ist nur das

Breviarium Psalteriumque Moguntinense, 1474. in 4.

als das einzige Denkmal an diesen Ort übrig geblieben. Bald darauf errichteten diese Ordensbrüder auch in Brüssel, Lübeck, Nürnberg, Rostock u. s. w. typographische Werkstätten, wo ihrer alsdann weiter gedacht werden soll.

Breslau.

1475.

Schlesiens Hauptstadt gehört zu den frühesten Wiegenplätzen der neuen Kunst, wo diese nicht, wie in so manchen anderen Orten, nur kurze Zeit hindurch gepflegt u... alsdann vernachlässigt, sondern bis auf unsere Tage mit gleich großem Eifer ausgeübt worden ist.

Conrad Elyan,

1475,

kann als der Vater der Breslauer Typographie angesehen werden. Seine erst in neuerer Zeit bekannt gewordenen

Synodalia statuta epi Conradi. Wratislaviae per C. Elyan impressa 9. Oct. 1475. 4., 65 Blätter mit 24 Zeilen,

ist der erste Breslauer Druck. Als der zweite, bis jetzt ebenfalls unbekannte, dürfte dessen kleineres Werkchen:

> **J. Gerson, tractatulus bonus de modo vivendi omnium fidelium. s. a. 4.** acht Blätter (das achte weiß) mit 23 Zeilen,

zu betrachten sein. Vergl. Schles. Provinz. Blätter 1822. liter. Beil. S. 257.

Conrad Baumgarthen,

von 1503 bis 1504,

geboren zu Rothenburg oder Rothenberg, druckte schon 1503 zu Ollmütz in Mähren, kam dann nach Breslau, wo er

> **Carmen elegiacum Laur. Corvini Novoforensis de Apolline et novem Musis,** 1503. — **Sigismundi Fagiluci** (Buchwald) **extemporalitates.** 1503. und
>
> **legēda der heiligsten Frawen Sandt Hedwigis.** 1504. in Folio,

herausgab, sein Geschäft aber später 1507 zu Frankfurt a. O. und von 1514 an zu Leipzig fortsetzte.

Adam Dyon,

von 1518 bis 1531.

Der ebenfalls, wie Conrad Baumgarthen, zu den „reisenden Buchdruckern" gehört, hatte schon seit 1512 zu Nürnberg seine Laufbahn begonnen und später in Breslau 13 Jahre hindurch mit großer Thätigkeit fortgesetzt. Im Jahre [illegible] erscheint seine Frau als Druckerin.

Caspar Lybisch,

von 1520 bis 1540.

Zu seinen in der „Geschichte der seit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei, Breslau 1804. 4." angeführten Drucken, mag hier als Nachtrag die

> **Außlegung und grundt des 61. 62. und 63. Artikels Ulr. Zwingli von dem Priesterthumb. Breslaw, 1524. 4.**

wovon die Leipziger Universitätsbibliothek ein Exemplar besitzt, hier eine Stelle finden.

Andreas Wingler,

von 1538 bis 1555,

auch Winkler und Vingler, aus dem Dorfe Winkel bei Eisleben, ein gelehrter Buchdrucker, welcher auf der Universität Krakau studirt hatte, 1535 zu Wittenberg Magister geworden war und von 1525 bis 1569 das Amt eines Rectors zu St. Elisabeth bekleidet hat, übte die Kunst mit ächt wissenschaftlichem Sinne. Er bediente sich zuerst der lateinischen Cursivschrift des Aldus und führte am frühesten griechische Lettern ein.

Auf ihn folgten in dem schönen Berufe Crispinus Scharffenberg (1553-1576), nebst dessen Sohne Johann Scharffenberg (1577-1586), wahrscheinlich Abkömmlinge der bekannten Krakauer Typographen gleiches Namens, Georg Baumann, Vater und Sohn, Carl Wilhelm Graß, welcher die Druckerei 1748 von den Baumann'schen Erben übernahm und bis 1756 fortsetzte. Nach dessen Tode trat sein Bruder Friedrich Siegmund Graß an die Spitze des Geschäftes, bis auch ihn der Tod 1788 abrief. Von dessen Wittwe erkaufte Joh. Aug. Barth, geboren zu Königswarthe bei Bautzen, im Jahre 1798 die Officin und vereinigte 1799 damit die Druckerei der katholischen Leopoldsuniversität. Den glänzendsten Beweis, was er zu leisten vermöge, hat er durch das Prachtwerk:

> **Pacis annis 1814 et 1815 foederatis armis restitutae monumentum, etc.** (1818. gr. Folio),

welches Siegeshymnen in 42 orientalischen und occidentalischen Sprachen enthält, sowie durch mehrere andere Schöndrucke geliefert, deren Aufzählung der Raum dieser Blätter verbietet. Mit ihm wetteifern jetzt im Schriftgießen ein Sulzbach, Wohlfarth und Zetzschmann; in der Kunst zu drucken aber Freund, Friedländer, Bremer und Minuth, Fritsch, Korn, Kupfer, Richter, Selower, und Sulzbach, reich an orientalischen, besonders hebräischen Schriften. Graß, Barth & Comp. haben eine Schnellpresse.

Die wichtigsten historischen Momente dieser langbewährten Anstalt findet man in einer besonderen Monographie: „Geschichte der seit 300 Jahren in Breslau befindlichen Stadtbuchdruckerei rc. Breslau 1804. 4." zusammengestellt.

Blaubeuern.

1475.

Ein kleines Städtchen im Donaukreise des Königreichs Würtemberg, hat schon im Jahre 1475 eine Officin aufzuweisen, deren erstes Erzeugniß:

Ob ein mā sey zu nemē ein elich wib oder nit? mcccclrxv, in 4.

von 144 Blättern am Schlusse „Conradus Manez zu Blaubürren" als Drucker nennt. — Es scheint Letzterer zu den wandernden Zunftgenossen gehört und überhaupt wenig gedruckt zu haben.

Trient.

1475.

Diese zwar alte, aber erst durch das Concilium von 1545-1563 berühmt gewordene Stadt in Tyrol, gehört nebst Blaubeuern zu denjenigen Ortschaften unseres Vaterlandes, wo die junge Kunst zwar sehr frühzeitig eine Aufnahme, aber wegen Mangel an Unterstützung keine bleibende Stätte gefunden hat.

Die „**Geschichte des zu Trient ermordeten Christenkindes**" in Folio, der erste Trienter Druck, wurde 1475 von Albertus Duderstat von dem Eiksvelt (wol Niemand anders als „Albert Kune von Duderstadt", welcher später in Memmingen druckte) ausgeführt. Als spätere Drucker kennt man Hermann Schindeleip und Joh. Leonhard Lang (Longus und Longo), doch haben sie nur unbedeutende Werke über den h. Knaben Simon geliefert.

Bemerkt zu werden verdient, daß in Trient das erste italienische Lustspiel:

La Catinia, Comedia de Sicco Pollentone, 1482. in 4.

mit römischen Typen (Antiqua) erschienen ist.

Lübeck.

1475.

Lucas Brandis,

von 1475 bis 1499.

In Norddeutschland ist die alte ehrwürdige Hansestadt Lübeck derjenige Platz, wo die typographische Kunst zuerst Wurzel faßte und sich bald darauf, ein mächtiger Baum, längs der Nordsee ausbreitete und besonders in ihren Schwesterstädten eine thatkräftige Pflege fand. Das erste von Lucas Brandis mit dem Zunamen „de Schass" im Jahre 1475 hier gedruckte Buch:

Epithoma Historiarum ac Chronicarum dictum: Rudimentum Noviciorum, in gr. Folio,

kann in der That ein wahres Prachtwerk genannt und als Beispiel angeführt werden, was die typographische Kunst schon in jener frühen Periode zu leisten vermochte. Das 460 Blätter starke Werk ist mit einer großen und schönen gothischen Type in zwei Columnen, aber, wie alle alten Drucke, ohne Signatur, Custoden und Blattzahl ausgeführt und mit für jene Zeit trefflichen Holzschnitten geziert.

In Lübeck wurde von einem jetzt noch unbekannten Drucker die erste Ausgabe des niederdeutschen „**Reinecke de Voß**" im Jahre 1498 gedruckt, von welchem das einzige für jetzt bekannte Exemplar in der Bibliothek zu Wolfenbüttel verwahrt wird. Man sehe hierüber Flögel's Geschichte der komischen Literatur III. 53; Scheller's sassische Bücherkunde, Seite 140; J. Grimm's Reinhart Fuchs, 1834, Seite 177; Deecke, Nachrichten von den im fünfzehnten Jahrhundert zu Lübeck gedruckten niedersächsischen Büchern, 1834, Seite 24.

Nach Brandis zeichnete sich sein Zeit- und Zunftgenosse

Bartholomäus Ghotan,

von 1480 bis 1492,

vorzüglich aus, welcher in Gemeinschaft mit ihm das „**Missale ecclesie Magdeburgensis**" im Jahre 1480. in Folio und später die „**Revelationes celestes S. Brigitte de Swecia**" 1492. in Folio, sowie mehreres Andere für sich allein ausgeführt hat.

Stephan Arndes,

von 1487 bis 1500,

auch Arns, Arens, Arnd und Arnt, war der dritte Buchdrucker von Bedeutung zu Lübeck. Er war aus Hamburg gebürtig und gehörte zu der Classe der wandernden Typographen; denn zuerst druckte er zu Pérouse in Frankreich (1481), dann zu Schleswig (1486). Sein frühestes Werk in Lübeck ist: „**Die Summa Johannis van Vryborch &c. van latine in dat düdesche gemaket**“ 1487 in klein Folio, welchem bald der „**Spegel der Sachtmödigkeit**“ und der „**Spegel der Conscientien**“, zwei Gebetbücher von 1487 in Octav, das „**Boek der Prophecien**“ (1488) und mehrere lateinische Schriften folgten. Seine Hauptwerke sind: „**Dat Passionael: unde dat leuend der Hylghen**“, welches in den Sommer- und Wintertheil zerfällt und sich von der hochdeutschen Uebersetzung durch Hinzufügung mehrerer dort mangelnder Heiliger unterscheidet (das Werk ist sehr schön gedruckt und mit Holzschnitten versehen), ferner: „**De Biblie mit vlitigher achtinge; na dem Latyne in Düdesch auerghesettet**“ von 1494 in Folio. Sie hat verschiedene sonderbare Glossen, z. B. bei den Worten (I. B. Mos. III, 16) „**vñ he schall auer Dy herschopen**“, d. i.: „und er soll dein Herr sein“ lieset man noch die Glosse: „**Dy vakene to pyneghende vñ to slade**“, d. i.: „Dich oft zu peinigen und zu schlagen.“

Noch verdient unter den Lübecker Druckern des fünfzehnten Jahrhunderts Georg Richolff und im nachfolgenden der zum Sprichwort gestempelte Johann Ballhorn (1531-1599) Erwähnung, der seine Berühmtheit dadurch erlangte, daß er ein ABCbuch herausgab, auf dessen Titel er druckte: „vermehrt und verbessert durch Johann Ballhorn“, während diese Vermehrung in nichts Anderem als in den Doppelbuchstaben ff, ll, tt und ſſ bestanden hat, und ferner durch eine Fibel, auf deren letzter Seite er das bis dahin übliche Bild eines an den Füßen gespornten Hahnes in dasjenige eines ungespornten, dem ein Paar Eier zur Seite liegen, verwandelte. Nicht minder: Ahasver Kröger von 1574-1591, Hans Sachs von 1589-1593, Lorenz Albrecht von 1599-1607, Hans Witte (Albinus), Johann Wolf, Valentin Schmalherz, Christoph Jäger und Johann Nicolaus Green. Vgl. Johann Heinrich von Seelen „Nachricht von dem Ursprunge und Fortgange der Buchdruckerei zu Lübeck, 1740. 8.“ und ganz besonders Deecke „Nachrichten von den im fünfzehnten Jahrhunderte zu Lübeck gedruckten niedersächsischen Büchern, 1834. 8.“

Rostock.

1476.

Nach Lübeck war Rostock die erste Stadt im nördlichen Deutschland, wo die edle Kunst heimisch ward. Das Verdienst, dieselbe hier eingeführt zu haben, gebührt den sogenannten „Kogelherren“ oder „Fratres vitae communis“, einem von Gerhard Groot (Gerhardus Magnus) um 1470 gestifteten Mönchsorden unter der Regel des h. Augustin, deren Hauptgeschäft war, die Schriften der Kirchenväter zu copiren und die h. Schrift zu verbreiten, sowie im Allgemeinen den christlichen Volksunterricht zu verbreiten. Durch die neuerfundene Buchdruckerkunst veranlaßt legten sie Officinen an und druckten zuerst in Marienhausen im Rheingau (1474), dann zu Rostock (1476), zu Brüssel (1476), zu Nürnberg (1479) u. a. O. Die neuesten Werke über die Brüder vom gemeinsamen Leben sind: G. H. M. Delprat „Verhandeling over de Broederschap van Gerard Grote en over den Invloed der Fraterhuizen u. s. w. Utrecht, 1830.“ (eine gekrönte Preisschrift) und Ullmann „Johann Wessel, ein Vorgänger Luther's, Hamburg, 1834. 8.“, wo besonders die erste Beilage Seite 389 bis 448 diesem Gegenstande gewidmet ist. Ueber diese Brüderschaft im Kloster zu St. Michael in Rostock, sowie überhaupt von den ersten Drucken daselbst giebt G. C. F. Lisch in der „Geschichte der Buchdruckerkunst in Mecklenburg bis zum Jahre 1540, Schwerin, 1839. 8.“ Seite 1 bis 63 ausführliche Nachricht. Ihr erstes Werk in Rostock und zugleich der früheste Druck in Mecklenburg ist: „**Lactantii Firmiani opera**“ 1476. in klein Folio, an dessen Schlusse sie

sich selbst „**Fratres presbiteros & clericos congregationis domus viridis orti** (horti) **ad S. Michaelem in opido Rostochcensi partium inferioris Sclavie**“ nennen. Sie druckten daselbst noch während des ganzen fünfzehnten Jahrhunderts. Außer ihnen ist in jener Zeit kein Drucker bekannt. Es kommen sogar noch Drucke von ihnen im Jahre 1529 vor.

Spätere Typographen Rostocks sind: Hermann Barkhusen, Stadtsecretair zu Rostock, eigentlich mehr Privatdruckerei, von 1505-1512, Günther Winter von Erfurt von 1510-1522, welcher von dem gelehrten Dr. Nicolaus Marschalk, der schon um 1500 eine Privatdruckerei zu Erfurt besessen hatte, dahin berufen worden war, Ludwig Dietz aus Speyer von 1510-1559, Stephan Myliander von 1560-1580, Jakob Lucius von 1567-1569, August Ferber, der Vater, von 1575-1595, August Ferber, der Sohn, von 1588-1596, Caspar Reusner von 1597-1612. Aus dem siebenzehnten Jahrhundert verdienen noch genannt zu werden: Joachim Fueß (Pedanus), Joh. Richel der Aeltere, Moritz Sachse (Saxo), Augustin Ferber, Joh. Reusner, Michael Meder, Nicolaus Keyl (Kilius), Johann Kilius der Sohn, Johann Richel der Jüngere, Daniel Walther, Jakob Richelius, F. Keilenberg, J. Weyling, N. Schwiegerau, J. J. Adler, M. Warningck und in neuester Zeit Adler's Erben (Fr. Behm).

Eichstädt.

1478.

Michael Reyser,

von 1478 bis 1494.

Die auf Rostock folgende Stadt in der chronologischen Reihe der allmäligen Entwickelung ist Eichstädt, wo schon 1478

„**Henrici de Segusio s. de S. Bartholomaeo vulgo Hostiensis summa super titulis Decretalium**“ in Folio,

ein Werk in zwei Bänden und drei Theilen, die Presse verlassen hat. Der Drucker hat sich nicht genannt, ist aber ohne Zweifel Michael Reyser oder Ryser, welcher sehr viel und meist in lateinischer Sprache druckte.

Georg Reyser,

von 1484 bis 1500.

Nach ihm und zum Theil schon gleichzeitig mit ihm übte Georg Reyser, welcher in Gesellschaft des Johann Beckenhub, genannt Mentzer, und Stephan Dold schon 1479 zu Würzburg erscheint, die typographische Kunst und half dieselbe von Eichstädt aus, wo mehr als in den meisten fränkischen Städten, Nürnberg ausgenommen, gedruckt worden, durch einen eigenthümlichen und eine Zeitlang beliebten Typenschnitt (unter dem Namen Reyser'sche oder Eichstädt'sche Type bekannt) wesentlich verbessern. Leider ist Eichstädt in der Folgezeit in seinem Eifer erkaltet und hat während der drei letzten Jahrhunderte nichts geleistet, was der Erwähnung werth wäre. Die Reyserschen Drucke zeichnen sich in der Regel durch schöne große in Holz geschnittene Initialen aus, z. B. „**Albertus Magnus de secretis mulierum**“ s. a. in Quart.

Würzburg.

1479.

Georg Reyser,

von 1479 bis 1500.

Das erste Druckdenkmal, welches zu Würzburg an das Licht trat:

Breviarium Dioces. Herbipolensis. 1479. in Folio,

und am Schlusse die uns schon von Eichstädt her bekannten Meister „Stephan Dold, Jeorius Reyser und Johann Beckenhub, genannt Mentzer“, als die Verfertiger angiebt, ist zugleich das erste in Deutschland erschienene Buch mit einem Kupferstiche. (Das früheste mit Kupferstichen versehene Werk im Allgemeinen ist „**Il monte Sancto di Dio**“ des Antonio Bettini, zu Florenz bei Nicolo

di Lorenzo della Magna im Jahre 1477 in 4. gedruckt). Georg Reyser hat noch Mehreres mit und ohne seinen Namen gedruckt und zwar meistens Meßbücher. Seine Genossen aber erscheinen nicht wieder.

Urach.

Conrad Fyner,

1481.

Diese kleine Bergstadt und ehemalige Residenz der Herzoge von Würtemberg war einer der ersten Orte in Oberdeutschland, wo die neue Kunst sich heimisch fühlte. Conrad Fyner oder Feyner aus Gerhausen hat das Verdienst, sie daselbst eingeführt zu haben. Nachdem er mehrere Jahre hindurch in Eßlingen gedruckt hatte, begab er sich nach Urach, wo er unter Anderem das seltene Werk:

> **eyn plenari nach ordnung der heiligen cristlichen kirchen in dem man geschrieben findet all epistel vnd euangelien &c.**

im Jahre 1481 in klein Folio herausgab, welches statt des Titelblattes einen Holzschnitt, Christum am Kreuze, daneben Maria und Johannes, oben die vier Evangelisten mit ihren Sinnbildern darstellt. F. L. Bührlen führt in: „Stuttgart und seine Umgebungen“ Seite 135 unter den Erstlingsdrucken der königlichen öffentlichen Bibliothek daselbst

> **Das Buch der Byspel der alten Weisen**

(soll von Herzog Eberhard im Bart selbst aus dem Italienischen übersetzt worden sein) als im Jahre 1480 zu Urach gedruckt an, nennt aber dabei weder den Drucker, noch die Quelle, woraus er die Notiz schöpfte. Sollte wirklich schon vor Fyner eine Druckerei in Urach existirt haben? Wahrscheinlich beruhet diese Angabe auf einem Irrthume.

Urach spielte nebst Tübingen um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in der Geschichte des slavischen Bücherdruckes eine bedeutende Rolle. Hans Ungnad Freiherr von Sonneg ließ hier durch den bekannten Nürnberger Punzenschneider Joh. Hartwach und den Schriftgießer Simon Auer eine eigene Officin mit slavischen und namentlich cyrillischen Schriften anlegen, in welcher zwischen 1561 und 1563 unter der Leitung des Primus Truber, Stephan Consul und Anton Dalmata oder Dalmatinus mehrere jetzt höchst seltene Werke in croatischer und wendischer Sprache gedruckt worden sind. Nach dem Tode jenes großmüthigen Beschützers (1564) gerieth die Urach'sche Druckerei ins Stocken und die Typen wurden von dem Kaiser Ferdinand III. der „Propaganda“ zu Rom als Geschenk übersendet. Ein Näheres siehe weiter unten bei „Tübingen“ und in Schnurrer's Schrift: „Slavischer Bücherdruck in Würtemberg. Tübingen, Cotta, 1799. 8.“, wo die sämmtlichen Uracher Drucke in slavischen Sprachen verzeichnet sind.

Leipzig.

1481.

Das jetzt als Hauptstapelplatz des deutschen Buchhandels alle übrigen Städte des Vaterlandes weit überstrahlende Leipzig nahm die edle Kunst zwar später als manche andere weit kleinere Stadt in ihre Mauern auf, aber nicht, wie dort so häufig geschah, um nach kurzer Wirksamkeit entweder zu verschwinden oder zur Unbedeutendheit herabzusinken, sondern um von Jahrzehend zu Jahrzehend glorreicher emporzublühen und selbst mit den Hauptstädten der Welt, London und Paris, in die Schranken zu treten. Hier war sie nicht das Kind des Augenblicks, bedingt von der zufälligen Anwesenheit eines oder des anderen reisenden Buchdruckers, sondern die Tochter des geistigen Bedürfnisses, erzeugt von dem Fortschritte der Zeit, empfangen im Schooße der Wissenschaft und gepflegt von den Männern des Lichtes, Johann Reuchlin und Conrad Celtes.

Dies ist die Ursache, warum unter den ältesten Producten der Leipziger Presse nichts von den zusammengerafften Stellen der Kirchenväter oder der scholastischen Methode, womit ehedem die Philosophie und Theologie vorgetragen ward, anzutreffen ist, sondern daß die ersten Drucker die Schriften der Alten, oder wenigstens solche, die

ihnen an die Seite gesetzt zu werden verdienen, die Frucht ihrer Bemühungen sein ließen. Aber nicht nur durch inneren Werth, sondern auch durch äußere Schönheit konnten jene Wiegendrucke mit allen anderen, welche damals in Deutschland herauskamen, um den Vorrang streiten. Nächst der Wahl des Inhalts wurde bei den Büchern auch der Correctheit derselben eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Lehrer der Hochschule und akademische Bürger übten das ehrenvolle Amt der Typographen und gelehrte kunstverwandte Männer waren Correctoren. Der erste, welcher die Buchdruckerkunst in Leipzig einführte, war

Andreas Frisner,
1481,

auch Frießner, aus Wunsiedel im Fichtelgebirge, ein Mann von großer Belesenheit, welcher schon 1473 bei Johann Sensenschmid in Nürnberg als Corrector, nicht nur des Druckes selbst, sondern hauptsächlich auch der fehlerhaften Lesarten der Manuscripte gewirkt und späterhin in Vereinigung mit demselben manches treffliche Werk geliefert hat, kehrte 1479 nach Leipzig, den Ort seiner Studien, zurück und wirkte drei Jahre als Privatdocent und später als öffentlicher Lehrer der Theologie, in welcher Eigenschaft er im Jahre 1482 das Amt eines Rector magnificus verwaltete. Kann man gleichwol kein Buch anführen, welches unter seinem Namen aus seiner von Nürnberg mitgenommenen Presse hervorgegangen ist, so dürfte doch der älteste bis jetzt bekannte datirte Leipziger Druck: **Joannis Anii** (Nannis) **Viterbiensis „Glosa sup Apocalypsim d' statu ecclie Ab ano salutis pnti scz mcccclxxxj vsqz ad fine mūdi Et de pclaro & glosisso triūpho xpiianor̄ &c. Impressum lipczk mcccclxxxj.“** in klein 4., Niemanden Anderem als Frisner zuzuschreiben sein, von dem man weiß, daß er nach seinem 1504 zu Rom erfolgten Tode den ganzen Druckapparat testamentarisch dem Predigerconvente in Leipzig vermachte. Diese Vermuthung wird durch den Umstand bestärkt, daß bis 1484 hier kein anderer Buchdrucker vorkommt. In dem erwähnten Jahre aber trat

Marcus Brand',
1484,

auch Brandis oder Brander, mit dem **„Velularius“** oder **„Regimen sanitatis“** des Erzbischofs von Prag auf, dem einzigen Buche aus seiner Officin, das bis jetzt bekannt geworden. Er wird von Einigen mit

Moritz Brandis,
von 1488 bis 1498,

nicht nur verwechselt, sondern für eine und dieselbe Person gehalten, weil Brand mit einem Apostroph ebenso gut Brander als Brandis heißen könne. Maittaire schreibt ihm unter andern auch des **„Priami Capotii Siculi Filybactani Fridericeis“**, das bekannte Heldengedicht auf den Herzog Friedrich von Sachsen, zu, und Samuel Senff in seinen „Jubel- und Kirchengeschichten des Amtes Stolpen, Bautzen, 1718. 8.“ Seite 24 berichtet, in der Bibliothek zu Stolpen ein aus alten Schriften zusammengetragenes Werk des Meißner Licentiaten Valentinus **„de arte moriendi“** gesehen zu haben, welches die Schlußschrift haben soll **„A. D. 1489. impress. per Mauricium Brandiss Liptzk.“** Es ist demnach eher anzunehmen, daß Beide zu gleicher Zeit gelebt haben, als daß ein und derselbe Drucker sich bald Marcus, bald Moritz nannte.

Conrad Kachelofen,
von 1489 bis 1509,

welcher von dem Geschichtsschreiber der Buchdruckerkunst in Leipzig als der erste Drucker dieser Stadt angesehen und dessen Ausgabe von **„Johannes widmann's von Eger Meyster's In denn freyen kunsten zu leyptzick - Behēde vnd hubsche Rechenung auf allen kauffmanschafft. Gedruckt In der Furstlichen Stath Leipczick durch Conradū Kacheloffen. Im 1489 Jare.“** als der erste Leipziger Druck bezeichnet wird, würde demnach den vierten Platz in der chronologischen Reihenfolge von Leipzigs Typographen einnehmen. Erst auf dem Psalter von 1492 erscheint Kachelofen's Name

zum wiederholten Male. Um das Jahr 1495 hat er sich der Pest wegen nach Freiberg gewendet und dort die erste Officin eingerichtet.

Martin Landsberg,

von 1490 bis 1512,

aus Würzburg, der sich selbst häufig nur Martinus Herbipolensis nennt, gehört zu den gelehrten Typographen seiner Zeit und war in Ausübung seiner Kunst vorzüglich für die Verbreitung der classischen Literatur, vor allem Anderen aber des Aristoteles thätig. Sein erster Druck soll des Johannes von Palz oder Paltz „himmelisch Funtgrub" von 1490 gewesen sein. Später hat er sich zu Halle an der Saale niedergelassen.

Wenn wir Georg Wehrmann, Gregor Böttger und Arnold von Cöln, von welchem Ersteren wir kaum etwas mehr als den Namen, von den beiden Letzteren aber nur einige Schulbücher kennen, hier übergehen, so tritt uns

Wolfgang Stöckel,

von 1495 bis 1519,

auch Stöcklin und Molitor, aus München entgegen, ein Erfurter Baccalaureus, welcher an Größe und Pracht seiner Leistungen nur wenigen der deutschen Zunftgenossen seiner Zeit nachstand, weshalb ihn Herzog Georg der Bärtige, nachdem er einige Zeit hindurch seine Kunst auch an der neu begründeten Hochschule zu Wittenberg ausgeübt hatte, im Jahre 1519 als Hofbuchdrucker nach Dresden berief. Seine Leistungen hat der gelehrte Rector Moller zu Freiberg 1726 in einem Programme über die dasige Bibliothek bekannt gemacht.

Melchior Lotther,

von 1497 bis 1518.

Ein Zeitgenosse und Nebenbuhler Stöckel's gab seinem Vorgänger an Unternehmungsgeist und Correctheit der Ausführung wenig nach. Er hat durch den Druck von Luther's Schriften, den er von 1518 bis 1524 in Wittenberg mit Vorliebe betrieb, wesentlich zur schnelleren Verbreitung der Reformation beigetragen. Im Jahre 1525 zog er mit seinem Bruder Michael Lotther, der ihm treu beigestanden, nach der über Beide ausgebrochenen Ungnade des Kurfürsten Johann wieder nach Leipzig zurück, wo er sein Geschäft noch gegen zehn Jahre betrieben haben soll. Sein Bruder Michael begab sich 1529 nach Magdeburg. Ueberdies gebührt ihm der Ruhm, in den Leipziger Officinen die römischen Lettern eingeführt und der Erste in seinen Drucken angewendet zu haben, indem er sich der damals üblichen gothischen Schrift nur noch bei deutschen Werken bediente. Auch machte er sich in des heiligen Bernard von Clairvaux Homilien, welche er nach einem schönen Manuscripte der Altzellischen Bibliothek 1516 herausgab, schon um den Notendruck verdient. Als sein Meisterstück kann das Viaticum von 1502, eine Art Missale mit doppeltem Psalter und dem Leben der Heiligen, betrachtet werden.

Jakob Thanner,

von 1498 bis 1528,

von Würzburg, der sich selbst hier und da auch Jacobus Abiegnus nannte, hat besonders durch gute Schulausgaben der Classiker, wie des Virgil, Florus, Ovid, Lucian, Plautus u. a. für die Verbreitung der classischen Literatur unter der studirenden Jugend gewirkt.

Melchior Bärnius und Conrad Baumgarten, als minderbedeutend, übergehen wir, um

Valentin Schumann,

von 1515 bis 1535,

schon aus dem Grunde mit gebührender Achtung zu nennen, weil er in der durch den gelehrten Briten Richard Crocus besorgten Grammatik des Theodor von Gaza 1516 Leipzigs ersten griechischen Druck geliefert und später zu einer Zeit, wo der gelehrte Aldus Manutius von Venedig aus die Meisterwerke

der Griechen mitzutheilen begann, in Deutschland aber, wenn griechische Worte in einem gedruckten Buche vorkamen, diese durch die Hand eines Schreibers ausgefüllt werden mußten, zur allgemeinen Verbreitung jener Literatur nicht wenig beigetragen hat.

Nicolaus Wolrab,

von 1539 bis 1542,

hat sich mehr durch seine Controversschriften gegen Luther, als durch seine 1541 herausgegebene Bibel oder andere Werke einen Namen gemacht, sowie denn auch

Urban Gaubisch,

von 1551 bis 1555,

ein Augustinermönch, mehr wegen seines romantischen Zusammentreffens mit jenem großen Reformator, welcher den entsprungenen Klosterbruder mit sich nach Leipzig genommen und bei dem Buchdrucker Jakob Berwald in die Lehre gethan hatte, wegen seiner besonderen Schicksale und des Umstandes, daß er Luther's Tischreden zuerst herausgab, merkwürdig, als wegen anderer Vorzüge seiner Kunst ausgezeichnet ist. Ebenso werden auch sein oben genannter Lehrer, Jakob Berwald von 1539-1570, Valentin Papa von 1541-1589, Wolfgang Günther aus Dippoldiswalda um 1559, Georg Hantsch von 1552-1565, Andreas Schneider von 1558-1574, und Johann Rhamba aus Burtehude nur, um die Reihe der Leipziger Drucker nicht unvollständig zu lassen, hier namentlich aufgeführt.

Als ein Stern erster Größe aber glänzte am typographischen Horizonte seiner Zeit in unserem Vaterlande

Ernst Vögelin,

von 1559 bis 1578,

aus Constanz. Er war 1528 geboren, studirte zu Leipzig um 1550, ward 1552 Baccalaureus der Philosophie, 1554 Magister und 1555 Licentiat der Theologie. Wahrscheinlich hat seine im Jahre 1557 erfolgte Verheirathung mit der Tochter des verdienten Leipziger Typographen Valentin Papa ihn veranlaßt, sich von 1559 an ganz dem Geschäfte seines Schwiegervaters zu widmen, welchen sowie alle seine deutschen Zeitgenossen er sehr bald verdunkelte. Er kann sowol in Bezug auf Correctheit als technische Vollendung seiner Werke mit Recht der deutsche Aldus genannt werden. Statt aller Beispiele sei es vergönnt, nur die von Richard Enelius besorgte Ausgabe des Isokrates von 1567, und die von Camerarius erläuterten Progymnasmata des Aphthonius von 1570 namhaft zu machen. Was Amerbach für Erasmus, war Vögelin für Camerarius. Seine Drucke sind den Leistungen eines Giunta, Gryphius, Plantin und Elzevir an die Seite zu stellen. Außer der Druckerei hatte er auch einen Buchhandel errichtet, starb jedoch, nachdem er 1578 sich aus Furcht, gleich seinem mit ihm in die krypto-calvinistischen Streitigkeiten verwickelten Freunde Andreas Freyhub, eingekerkert zu werden, nach Heidelberg geflüchtet, im Jahre 1590 daselbst, ohne anderes Vermögen als sein Geschäft, welches seine Söhne, Gotthard, Philipp und Valentin, noch lange fortsetzten, zu hinterlassen.

Johann Steinmann,

von 1561 bis 1588,

druckte anfänglich mit Vögelin's Typen, legte alsdann 1578 eine eigene Werkstatt an, konnte aber eben so wenig als seine Zeitgenossen Andreas Richter, Johann Beyer, Georg Defner, Zacharias Berwald und Michael Lantzenberg mit Ernst Vögelin, ja nicht einmal mit dessen ältestem Sohne in die Schranken treten. Der Einzige, der hier einer besonderen Erwähnung verdient, ist

Abraham Lamberg,

von 1587 bis 1629.

Im Jahre 1558 zu Leipzig geboren und nach sorgfältiger häuslicher Erziehung in der Schulpforte wissenschaftlich gebildet, trat er bei Berwald in die

Lehre und bereisete alsdann die wichtigsten typographischen Anstalten Deutschlands. Im Jahre 1587 in seine Vaterstadt heimgekehrt, erwarb er sich durch seine ausgebreiteten Bekanntschaften mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit sehr bald einen umfangreichen Wirkungskreis. Die von ihm gelieferten Drucke sind meistens gut, wenn auch nicht ausgezeichnet.

Im siebenzehnten Jahrhunderte wirkten Jakob Gaubisch oder Gubisius, Vincenz Strach, Franz Schnelboltz, Nicolaus Nerlich, Jakob Popporeich, Hennig Große, Jakob Berwald, Valentin am Ende, Christoph und Nicolaus Nerlich, des Obigen Söhne, Johann Hermann, Lorenz Cober, Tobias Beyer, Wolfgang Meißner, Justus Jansonius, Nicolaus Ball, Melchior Göppener, Friedrich Lanckisch, Johann Glück, Conrad Beyer oder Bavarus, Augustin Jung oder Jungius, Johann Hildebrand, Carl Luntzmann, Andreas Mamitsch, Hieronymus Rauscher, Andreas Oßwald, Paul Schetler, Gregor und Timotheus Ritzsch, von denen besonders der Letztere nicht nur alle übrigen Zunftgenossen weit übertraf, sondern auch zu den gebildetsten Männern seiner Vaterstadt gehörte, Albert Mintzel, Georg Liger, Matthias Götze, Henning Köhler, Timotheus Hön, Johann Wittigau, Johann Bauer, Friedrich Lanckisch, welcher durch vielseitige Gelehrtenbildung ausgezeichnet nach ehrenvoll bestandener Disputation die philosophische Doctorwürde erlangt und durch die allbekannte Bibelconcordanz sich einen bleibenden Namen erworben hat, Christoph Cellarius, Erich Hahn, Christian Michaelis, Samuel Spörl, Christoph Fischer, Christian Fick, Elias Fiebig, Andreas Richter, Christoph Uhmann, Christian Scholvin, Wilhelm Krüger, Michael Voigt, Christian Günther, Justus Brandt, Gallus Niemann, Christian Bankmann, Christoph Fleischer, Justus Reinhold, Christian Götze, Heinrich Richter, Andreas Ball, Balthasar Lange, Andreas Zeidler, Immanuel Tietze, Andreas Zschau, August Forneseist und Andreas Barthel. Keiner unter denselben aber hat sich bei dem in ganz Deutschland während des dreißigjährigen Krieges eingetretenen Stillstande der Künste und Wissenschaften auch nur über die Mittelmäßigkeit erhoben. Selbst zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts verdienen Johann Knauth, Johann Caspar Müller, Christoph Friedrich Rumpf, zugleich auch Maler und Dichter, Johann Samuel Fleischer, Johann Heinrich König, August Samuel Cruciger, Gottfried Rothe, Quirinus und Johann Gottlieb Bauch, Andreas Martin Schade, Johann Christian Krüger, Johann Christian Scholvin, Johann Gottfried Lange und Matthias Schlegel mehr der Vollständigkeit, als ihrer Verdienste wegen hier genannt zu werden.

Eine neue Periode beginnt erst mit Heinrich Christoph Takke, der sich durch einen zahlreichen Vorrath orientalischer Schriften, einer zu damaliger Zeit in Deutschland noch sehr seltenen Sache, einen Namen erworben, mit Christoph Zunckel, dem Drucker von Leupold's „Theatrum machinarum“, und besonders mit Bernhard Christoph Breitkopf, dem Begründer des noch jetzt blühenden und unter der Firma „Breitkopf und Härtel“ durch ganz Deutschland geachteten Geschäftes, welcher 1695 in der hannöverschen Bergstadt Clausthal geboren und bei dem Buchdrucker Georg Duncker in Goslar gebildet, im Jahre 1740 nach Leipzig kam. Nachdem er bald darauf die Wittwe des Buchdruckers und Schriftgießers Johann Caspar Müller's heirathete, wußte er beide Zweige der Kunst mit seltener Umsicht zu vervollkommnen, weshalb Gottsched seine und der deutschen Gesellschaft Schriften bei ihm drucken ließ. Ein Zeugniß seines Fleißes ist des Heineccius griechische und lateinische Bibel und Starken's „Synopsis bibliothecae exegeticae in Novum Testamentum.“ Wenn wir seine Zeit- und Zunftgenossen, Johann Georg Schniebs, Georg Saalbach, Friedrich Köhl, August Samuel Cruciger, Christian Benjamin Bittorf, Johann Christian Langenheim, Gabriel Trog, Christoph Barthel, Adam Heinrich Holle, Michael Hennig, Zacharias Heinrich Eisfeld, Johann Georg Rößler und Christian Friedrich Geßner, von denen sich nur der Letztere durch seine „so nöthig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftgießerey“, welche bei Gelegenheit des dritten Jubiläums 1740 erschienen ist, einen bleibenden Namen gegründet hat, hier mit Stillschweigen übergehen, verdient

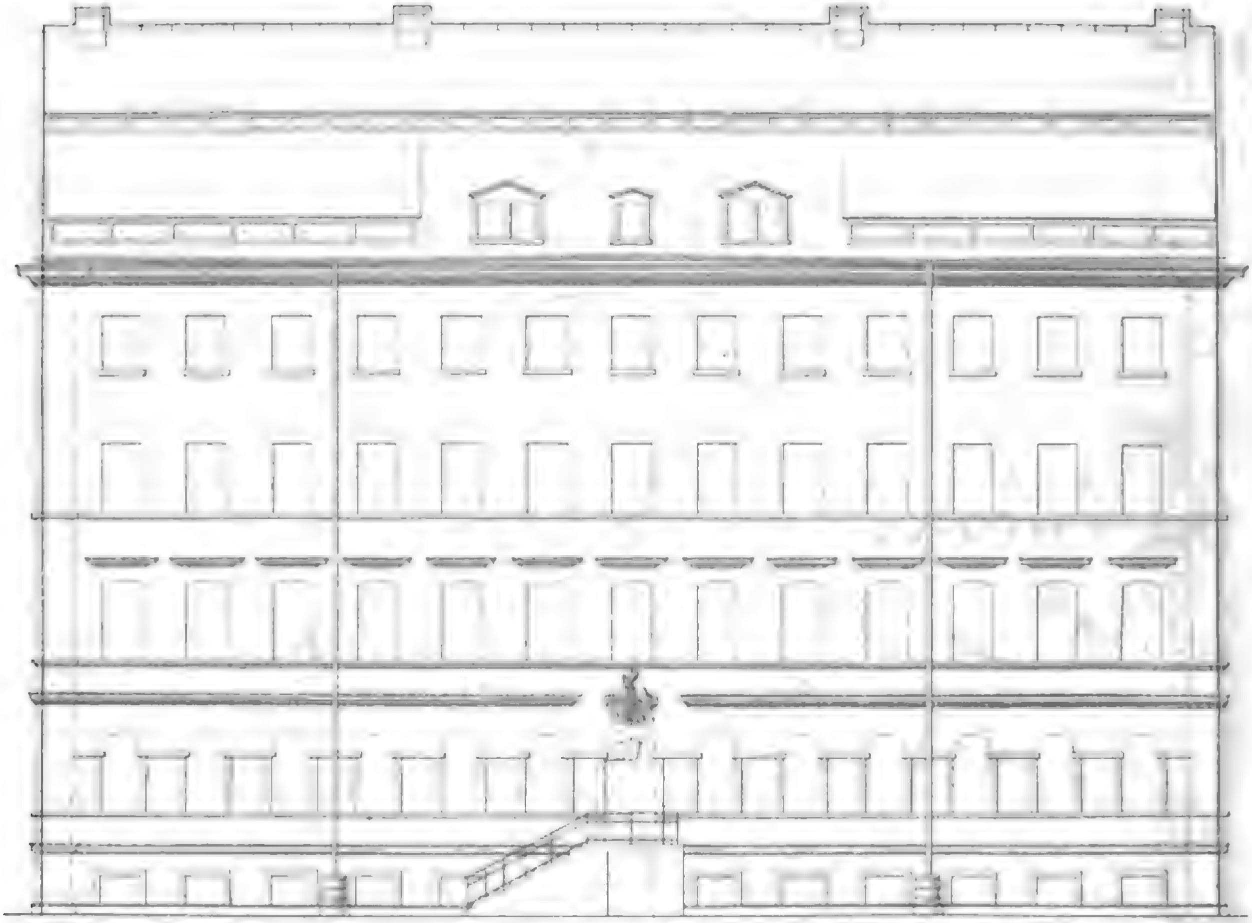
Johann Gottlob Immanuel Breitkopf,
von 1754 bis 1794,

des Vorigen Sohn, die dankbarste Anerkennung, denn mit ihm beginnt in der Geschichte der deutschen Typographie eine neue Aera. Im Jahre 1719 zu Leipzig geboren und aus Lieblingsneigung durch akademische Studien ausgebildet, widmete er sich gegen den Wunsch seines Vaters hauptsächlich der Mathematik. Albrecht Dürer's Werk: „**Underwenysung der messung mit dem zirkel**" u. s. w., in welchem der nie ruhende Geist des berühmten Meisters bekanntlich auch die Buchstaben auf mathematische Grundlehren zurückführen wollte, um ihnen eine regelrechte schöne Form zu geben, wendete ihn dem Studium der Buchdruckerkunst zu, deren Fortbildung er nun mit einem Erfolge, wie es noch keinem seiner Landsleute zuvor gelungen war, zum Hauptgeschäfte seines Lebens machte. Er ward der Wiederhersteller des guten Geschmackes und der typographischen Schönheit in unserem Vaterlande. Ihm verdankt man die Erhaltung der deutschen oder Fracturschrift, welche als von der ursprünglichen, schon von Gutenberg, Schöffer und Pfister angewendeten gothischen Type ausgehend, seit Jahrhunderten unserer Nation zur ganz eigenthümlichen Zierde gereicht; denn, als man fast allgemein die deutschen Lettern als geschmacklos durch lateinische verdrängen wollte, erklärte er sich mit Lebhaftigkeit dagegen und bildete durch Verbesserung ihres Schnittes, dem er mehr Rundung und schönere Verhältnisse der Höhe zur Stärke verlieh, einen kräftigeren Widerstand, als jede schriftliche oder mündliche Demonstration zu gewähren vermocht hätte. Mehrere der wichtigsten Erfindungen im Gesammtgebiete der Typographie, als seit 1754 ein besserer Druck der Noten oder vielmehr die Kunst, musikalische Werke mit beweglichen Typen zu drucken, chinesische Bücher, statt mit festen Holztafeln, durch eigends geschnittene Metallcharaktere zu vervielfältigen, seit 1760 der Versuch, mathematische Figuren, Landkarten und geographische sowie militairische Situationen, ja selbst Portraits mit besonderen willkürlich an einander zu reihenden Zeichen zu drucken, vor Allem aber manche Vervollkommnung im Schnitt der Buchstaben sind sein Verdienst. So gelang es endlich seinem unermüdeten Nachdenken, die Metallmasse zu den Typen oder in der Kunstsprache „den Letternzeug" durch größere Härte dauerhafter zu machen, das Schmelzen und Gießen der Schrift durch eine neue Methode zu erleichtern und an den Pressen manches zu verbessern. Das Wenigste aber genügte ihm selbst, denn noch weit strengere Anforderungen, als er an Andere zu machen pflegte, stellte er zum Zielpunkt seines eigenen Strebens auf. Wiewol ihm die Pariser Akademie für die Beweglichkeit der chinesischen Schrift ihren Beifall zollte und der Papst ihm Glück wünschen ließ, gab er denselben sowie den Landkarten- und Bildnißdruck als ungenügend auf, legte außer der von seinem Vater geerbten Bücherdruckofficin, welche über 400 verschiedene Alphabete zählte, noch eine Schriftgießerei von zwölf Oefen, eine Musikaliendruckerei, eine Spielkartenfabrik, eine Tapetendruckerei nebst Buch- und Musikalienhandlung an und gab gegen 150 Menschen Gelegenheit zur Ausbildung und zu Broderwerb. Nebenbei beschäftigte er sich bis zum Ende seines thätigen Lebens mit historischen Forschungen über das Wesen seines schönen Berufs. Früchte dieser eifrigen Studien waren die noch jetzt unübertroffenen Werke: „Ueber die Geschichte der Erfindung der Buchdruckerkunst, Leipzig 1779. 4." „Versuch, den Ursprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzschneidekunst in Europa zu ermitteln, Leipzig 1784. 4." „Ueber Bibliographie und Bibliophilie, ebendaselbst 1793. 4." und „Geschichte der Schreibe-, sowie der Schönschreibekunst und der Bildschnitzerei, Malerei und Mosaik, herausgegeben von J. C. F. Roch, ebendaselbst 1801. 4." Letzteres ist freilich nur eine fragmentarische Materialienlese aus zwar reichhaltigen, aber gänzlich ungeordneten Papieren. Zu einer ausführlichen Geschichte der Typographie, welche in drei Bänden erscheinen sollte und zu deren Ausarbeitung er mit den vorzüglichsten Gelehrten unseres Vaterlandes, wie mit einem Lessing, Küstner, Beckmann, Forster und mit den ersten Bibliographen seiner Zeit, als Schelhorn, Würdtwein, Panzer, Zapf, Meermann, Freitag, v. Murr, Meusel u. A.

DAS
Teubner'sche Geschäftshaus
am Augustus-Platze
in
LEIPZIG.

Gegründet im Jahre 1839 von B. G. Teubner.

Façade.



Oberes Dachgeschoss.

Maasstab:

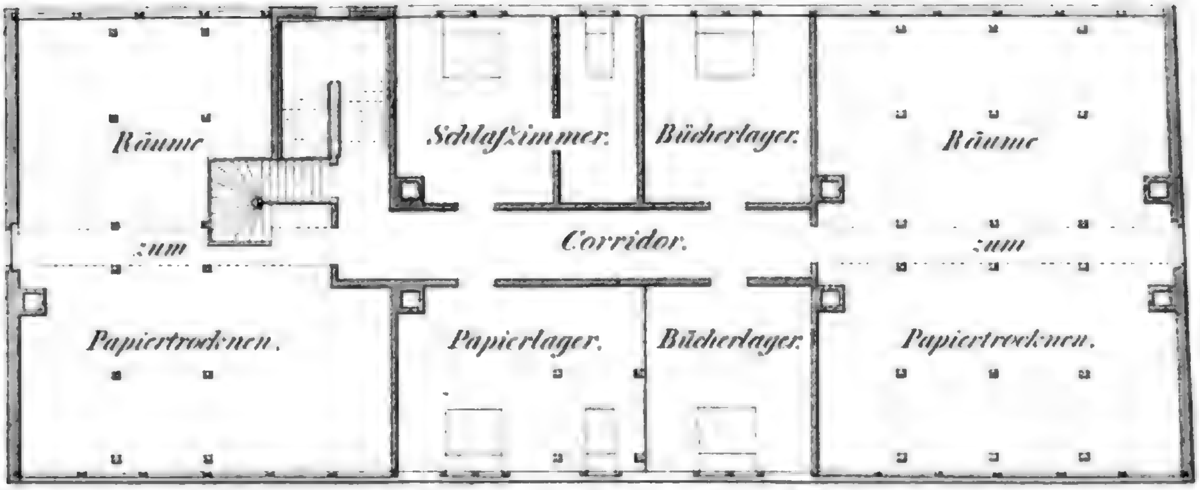
10 20 30 40 50 Ellen.

Bezeichnungen:

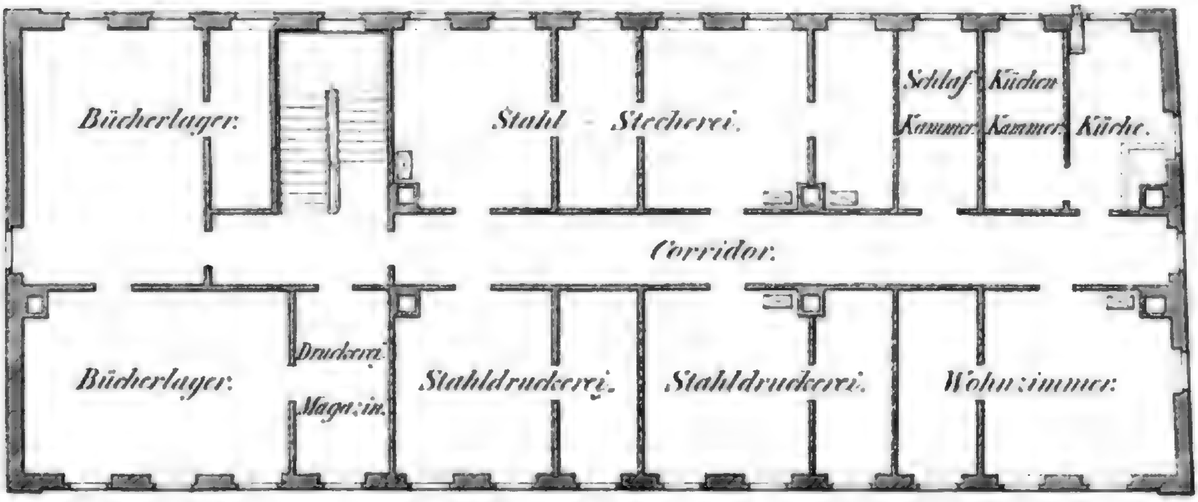
Essen. Öfen. Schrift Giessöfen. Gewölbe. Appartements. Säulen.

Digitized by Google

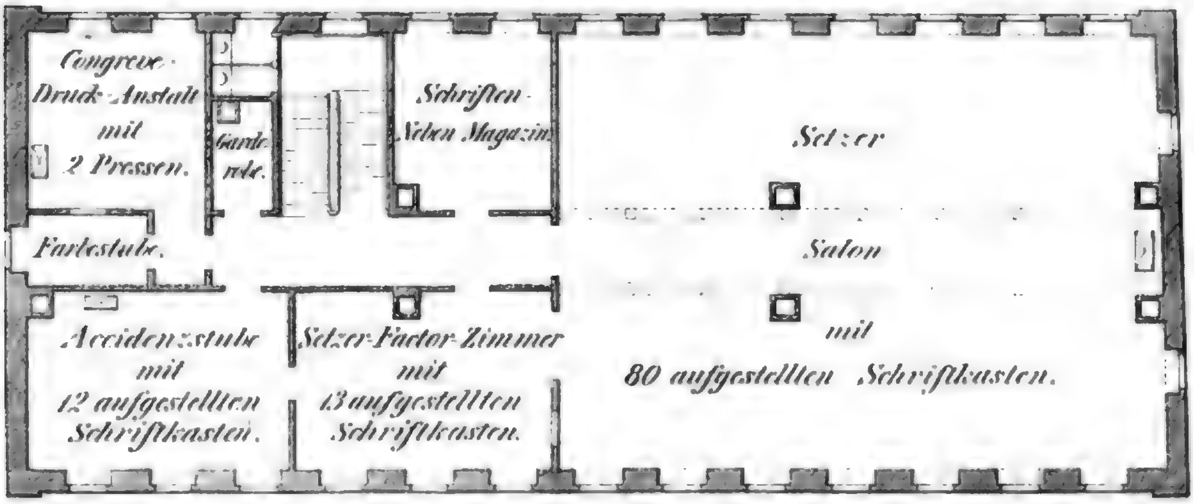
Dachgeschoss.

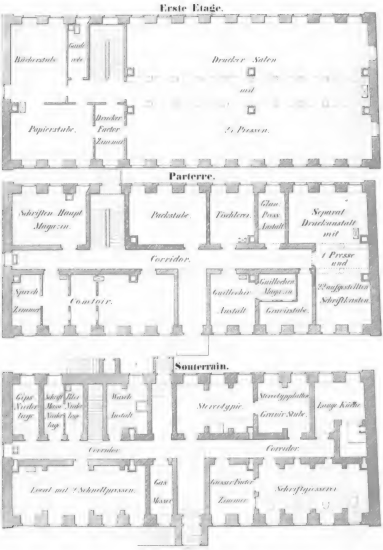


Dritte Etage.



Zweite Etage.





Digitized by Google

einen lebhaften Briefwechsel unterhielt, hatte er sowol den Plan entworfen, als auch den Stoff gesammelt, schrieb dieselbe aber nur bis zum siebenten Bogen, als ihn am 28. Januar 1784 der Tod ereilte.

Die Anstalt führte sein Sohn Christoph Gottlob, welcher mit Friedrich Rochlitz 1798 die erste musikalische Zeitung in Deutschland begründet hatte, unter Mitwirkung Gottfried Christoph Härtel's, eines überaus thätigen und einsichtsvollen Geschäftsmannes, bis zu seinem Tode (1800) fort, von welchem Zeitpunkte alsdann der Letztere als alleiniger Eigenthümer derselben mit gleichem Ruhme vorstand. Das Geschäft, unter der Leitung der Brüder Raimund und Dr. Hermann Härtel, der Söhne des Vorigen (Firma: Breitkopf und Härtel), von deren Kunstfertigkeit die zur Verherrlichung des vierten Buchdruckerjubiläums von den Brüdern Otto und Georg Wigand veranstaltete Prachtausgabe des Nibelungenliedes mit Holzschnitten nach „Bendemann's und Hübner's Originalzeichnungen" den sprechendsten Beweis liefert, hat in neuerer Zeit sowol an Inhalt als Ausdehnung gewonnen und vereinigt außer einer bedeutenden Anzahl von Handpressen auch zwei Schnellpressen, mehrere Zweige der Typographie, des Buch- und Musikalienhandels, für welchen letzteren Zweck eine Stein- und Zinndruckerei in stetem Gange sind. Nicht minder verdient die Fabrik musikalischer Instrumente, die mit den vorzüglichsten Anstalten des In- und Auslandes in die Schranken tritt, eine ehrenwerthe Erwähnung.

Dem gefeierten J. G. J. Breitkopf stehet in der Reihe der deutschen Männer, welche in der Veredlung der typographischen Kunst ihren schönsten Lebensberuf fanden,

Karl Christoph Traugott Tauchnitz,

von 1796 bis 1836,

am nächsten, und auch auf ihn kann man anwenden, was Breitkopf's Biograph, Hausius, von Ersterem sagt: „Er ist als der Vater typographischer Kunst und Schönheit in Deutschland anzusehen." Als der Sohn eines armen Schullehrers in dem Dorfe Großpardau am 29. October 1761 geboren, vermochte er die Mittel zum Studiren, wohin seine erste Neigung ging, nicht zu gewinnen, er wählte daher einen mit der Literatur am nächsten verwandten Lebensberuf, die Buchdruckerkunst, ging bei dem rühmlich bekannten Typographen Sommer zu Leipzig in die Lehre und vollendete seine Ausbildung bei dem als Buchdrucker und Holzschneider gleich berühmten Unger in Berlin. Nachdem er bis zu seinem fünf und dreißigsten Jahre in mehreren der vorzüglichsten deutschen Officinen gearbeitet, und, nach Leipzig zurückgekehrt, wieder eine Zeitlang als Factor in der typographischen Anstalt seines früheren Principals gewirkt hatte, gelang es ihm durch den Ankauf einer kleinen Buchdruckerei, die nicht mehr als eine gangbare Presse zählte und keine große Auswahl von Schriften besaß, sich selbstständig zu machen.

Seine ihm ganz eigenthümliche Umsicht, verbunden mit persönlicher Lebendigkeit des Geistes und Körpers, halfen die ihm ertheilten Aufträge mit eben so feinem Geschmacke, als großer Pünktlichkeit erfüllen. Sein Geschäft wuchs mit jedem Jahre. Er blieb bei dem bloßen Drucke nicht stehen, sondern gründete 1800 eine Schriftgießerei, die späterhin durch die verschiedenartigen schönen, zumal orientalischen Schriften einen unverkennbaren Einfluß auf die deutsche Typographie ausgeübt hat. Die Fortschritte des Auslandes benutzte er durch eifrige Betreibung der Stempelschneidekunst. Die von Bodoni, Didot und Baskerville verbesserten Formen der lateinischen Typen wurden durch seine Schriftgießerei zuerst in Deutschland eingeführt. Er war der Erste, der eine Stereotypengießerei nach der Methode des Lord Stanhope in Deutschland errichtete und jenes Verfahren bei seinen in unzähligen Exemplaren auf beiden Hemisphären verbreiteten griechischen und lateinischen Autoren, im Jahre 1819 auch bei mehreren Bibelausgaben mit großem Vortheile anwendete. Später machte er auch den vor ihm noch von Niemand gewagten Versuch, die Stereotypie ebenfalls in die musikalische Literatur einzuführen, wovon Friedrich Schneider's Clavierauszüge des Mozart'schen „Don Juan" und des „Tancred" von Rossini gelungene Proben sind.

Die großen Fortschritte, welche Tauchnitz im Gesammtgebiete der Typographie gemacht hat, lassen sich nicht besser erkennen, als wenn man seine im Jahre 1825 erschienenen Schriftproben mit denen von 1806 und 1816 vergleicht und dabei berücksichtigt, daß er noch in den letzten Jahren seines bewegten Lebens durch Bildung neuer hebräischer, syrischer und arabischer Schriften einem vor ihm in Deutschland nur von wenigen Typographen gepflegten Geschäftszweige ein neues Feld ruhmwürdiger Thätigkeit eröffnet hat. Vernehmlicher als Worte des Lobes sprechen seine Werke selbst. Wer kennt nicht seine Stereotypausgabe des Homer, bei welcher er, um möglichste Correctheit herzustellen, mit seltener Liberalität für Auffindung jeden Druckfehlers den Preis eines Ducatens aussetzte, seinen Cicero und Tacitus, die ebenfalls stereotypirte hebräische Bibel in zwei Ausgaben, den von Flügel besorgten „Koran" in der Originalsprache, und die prachtvollen Pergamentdrucke von Szaßeddin's Gedicht an den Sultan Abulmekarem (arabisch, lateinisch und deutsch) und der Kuhn'schen Hymne an Se. M. den König Friedrich August am Tage seiner Jubelfeier, wovon die Stereotypplatten in der königlichen Bibliothek zu Dresden verwahrt werden.

Ebenso große Bedeutung, wie seine Druckofficin, erlangte das von ihm begründete Verlagsgeschäft. Mitten in neuen Unternehmungen, z. B. einer vom Dr. Julius Fürst umgearbeiteten Ausgabe der hebräischen Bibelconcordanz von Burtorf, einer neuen Ausgabe der Vulgata, dem Grundterte gegenüber, und neuer „orientalischen Schriftproben", rief der Engel des Todes den lebensheitern rüstigen Greis am 14. Januar 1836 im Schlafe von seinem Tagewerke ab. Das Geschäft, welches zu den vorzüglichsten in Leipzig gehört, wird von seinem Sohne Karl Tauchnitz mit großem Eifer fortgesetzt. Letzterem gebührt das gewiß nicht unerhebliche Verdienst, im Jahre 1839 auf Betrieb des würdigen amerikanischen Missionars, Dr. Smith, die schönsten bis jetzt bekannten arabischen Typen nach besonderen von den berühmtesten jetzt lebenden Kalligraphen in Constantinopel eigends zu diesem Zwecke geschriebenen Vorbildern geliefert zu haben, welche die amerikanische Missionsgesellschaft auf ihre Kosten in Leipzig schneiden und gießen ließ. Sie übertreffen an Schönheit und ächt orientalischem Ductus die berühmtesten sowol französischen, als englischen Leistungen dieser Art.

Unter den jetzt lebenden Typographen Leipzigs ragen in Beziehung auf den Umfang ihrer Officinen und der damit verwandten Branchen die Firmen F. A. Brockhaus und B. G. Teubner hervor. Die meisten Pressen, darunter auch drei Schnellpressen, welche letztere durch eine Dampfmaschine in Bewegung gesetzt werden, sind in der Officin des Ersteren im Gange und werden größtentheils durch eigene Verlagsunternehmungen, als z. B. die Allgemeine Leipziger Zeitung, das Conversationslexicon der Gegenwart, die Blätter für literarische Unterhaltung, Gersdorf's Repertorium der deutschen Literatur und viele andere Artikel in Anspruch genommen. Auch in typographischer Beziehung hat sich die Officin vortheilhaft ausgezeichnet. Wir erinnern nur an die neueste Druckausführung der Prachtausgabe von Franz Kugler, „Geschichte Friedrichs des Großen", mit Holzschnitten nach Originalzeichnungen von A. Menzel (Leipzig, bei J. J. Weber) und an die von Gersdorf und Cöpe revidirte Jubelprachtausgabe des „Neuen Testaments."

Die Thätigkeit der beiden Brüder Friedrich und Heinrich Brockhaus findet fast täglich in neuen zeitgemäßen Unternehmungen Stoff zu einer immer ausgedehnteren Wirksamkeit. So besitzen dieselben in Vereinigung mit Eduard Avenarius und Georg Hartmann Friedlein eine Buchhandlung in Paris, und in Weimar auf alleinige Rechnung die trefflich eingerichtete, von dem berühmten Walbaum gegründete Schriftgießerei, welche mit den ersten Anstalten dieser Art in Deutschland wetteifert. Nicht minder nimmt die von ihnen in Leipzig gegründete Stereotypie einen ehrenwerthen Platz in der Reihe ähnlicher Anstalten Deutschlands ein.

Auf derselben Stufe steht die Officin des wackern Verlegers dieses Buches, die in Folge der Verzweigung ihrer Branchen zu den ausgedehntesten Deutschlands gezählt werden mag. Nächst zwei Schnellpressen vereinigt sie in dem dazu sehr praktisch eingerichteten neuen Geschäftshause (wovon die beigegebene Abbildung eine Veranschaulichung giebt)

Alles, was zum Gesammtgebiete der Buchdruckerkunst in der vollsten Ausdehnung des Wortes gehört: Stempelschneiderei, Schriftgießerei, Stereotypie, Xylographie oder Holzschneidekunst, Congreve-, Gold-, Silber-, Bunt- und Hochdruck, verbunden mit einer in Deutschland in solcher Vollendung noch einzigen Guillochirmaschine. Außerdem unterhält sie noch ein Zweiggeschäft in Dresden von nicht unbedeutendem Umfange, in welchem außer mehreren Handpressen auch eine Schnellpresse thätig ist.

Wie K. C. T. Tauchnitz, ja in noch classischerer Gediegenheit, hat auch die Verlagshandlung B. G. Teubner die Autoren der Griechen und Römer in anständigen Ausgaben durch Mitwirkung der berühmtesten Philologen Deutschlands diesseits und jenseits des Oceans verbreitet, und durch die wohlfeilsten Preise selbst einer weniger bemittelten Jugend zugänglich gemacht. Die Richtung der übrigen Verlagswerke erstreckt sich vorzugsweise auf das Gebiet der Philologie und Pädagogik und die bis jetzt erschienenen Bände des Corpus grammaticorum latinorum, von Lindemann, welche bereits an 300 Bogen ausmachen und fortgesetzt werden, liefern den Beweis, daß der Kreis des Verlags von classischem Charakter ist. Außerdem verdienen die in demselben Verlage seit 1826 erscheinenden Jahrbücher der Philologie und Pädagogik, von welchen der fünfzehnte Jahrgang, sowie das Archiv für Philologie und Pädagogik, von welchem der sechste Jahrgang unter der Presse ist, gebührende Anerkennung.

Eine ehrenvolle Erwähnung und Anerkennung verdienen, außer den bereits Genannten, nachstehende in alphabetischer Reihe auf einander folgende Leipziger Buchdrucker:

Fr. Andrae. Fr. Chr. Dürr, der ehrwürdige Altmeister und Senior der Leipziger Typographen, früher Inhaber einer bedeutenden Officin, seit mehreren Jahren aber wegen vorgeschrittenen Alters blos auf den Druck seines eigenen Verlags sich beschränkend. Fr. Heinr. Elbert. Carl Ed. Fischer. Joh. Friedr. Glück. Carl Ludw. Hirschfeld, aus dessen ansehnlicher Officin, verbunden mit einer Schnellpresse, Stereotypie u. s. w., viele vorzügliche Prachtwerke in Gold-, Silber- und Buntdruck hervorgehen. Die auf Veranlassung des Buchhändlers A. G. Liebeskind ganz in Gold gedruckten Prachtexemplare des Werkes: „Dür, das ewige Versöhnungsopfer", Leipzig, 1839, können zu den gelungensten Leistungen deutscher Typographie gerechnet werden. Fr. Höhm und Höhm's Witwe. C. Ph. Melzer, dermaliger Vorsteher der Buchdruckerinnung, beschäftigt ein starkes Personal und hat zugleich eine Buchhandlung. J. H. Nagel. C. G. Naumann. Fr. Nies, außer einer ansehnlichen Buchdruckerei, eine mit großer Umsicht und Thätigkeit erschlossene Schriftgießerei und Stereotypie, in welcher, außer allen currenten Schriften, die meisten orientalischen und nach Angabe des Professors Seyffarth, selbst auch die Hieroglyphencharaktere auf die gelungenste Weise heimisch geworden sind. E. Polz, ebenfalls Inhaber einer Verlagshandlung. Ph. Reclam jun., zugleich Besitzer einer Verlagshandlung. Fr. Rückmann, außer einer Schnellpresse, noch mehrere Handpressen. Wilhelm Staritz, Universitätsbuchdrucker. Sturm und Koppe. Bernh. Tauchnitz, Neffe und Schüler des berühmten K. C. T. Tauchnitz, selbstständig etablirt, besitzt eine Officin von größerem Umfange, mit einer Schnellpresse und Stereotypie versehen, sowie er als Verlagsbuchhändler eine rühmliche Thätigkeit entwickelt. Joh. Carl Vater beschäftigt seine Officin vorzugsweise mit Druckaufträgen von kaufmännischen Gegenständen. Als Holz- und Formenschneider finden seine Leistungen verdienten Beifall. F. Ch. W. Vogel, außer einer mit den vorzüglichsten orientalischen und andern Schriften versehenen Officin, eine durch ihren classischen Verlag berühmte Buchhandlung.

Die Schrift- und Stereotypengießerei von J. G. Schelter und Chr. Fr. Giesecke, deren Leistungen in der dritten Abtheilung dieses Buches (Geschichte des Mechanismus und der technischen Vervollkommnung der Buchdruckerkunst) mit gebührendem Lobe gedacht werden soll, ist unter Deutschlands beste Anstalten dieser Art zu zählen.

Viel wäre noch über Leipzig's weltberühmten Buchhandel zu sagen, welcher ursprünglich auch hier wie allerwärts in den Händen der Buchdrucker lag, später aber, als die Büchermesse um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts von Frankfurt am Main dahin verlegt worden war, gar bald eine

solche Ausdehnung gewann, daß Leipzig, jetzt der größte Büchermarkt Europa's, als Druckort nur den beiden Weltstädten London und Paris nachstehet; allein der Zweck dieser Blätter gestattet nur von den Fortschritten der Typographie zu sprechen. Wenn selbst Letzteres hier noch ausführlicher als bei den übrigen Städten Europa's geschehen, so mag die Wichtigkeit des Platzes und der Umstand entschuldigen, daß Leipzig in unserem Jahrhunderte das Emporium der Druckkunst ist und das Jubiläum vor allen anderen Städten Deutschlands in seinen Mauern besonders feierlich begangen wird.

Giebt „J. H. Leich, de origine et incrementis typographiae Lipsiensis liber singularis etc., Lips. 1740. in 4." mehr über die literarischen Verdienste der berühmten Universität und deren Lehrer, als über die Leistungen der Presse Auskunft, so muß Gersdorf's binnen Kurzem erscheinende „Geschichte der Buchdruckerkunst in Leipzig", welcher die Schilderung der Jubelfeierlichkeiten beigefügt wird, um so willkommener sein, als aus solch' einer Feder, bei so vielseitig dargebotenen Hülfsmitteln, ein den Gegenstand erschöpfendes Gemälde zu erwarten ist.

Mit dem Jahre 1482 hat die Buchdruckerkunst in sechs Städten unseres Vaterlandes zugleich Fuß gefaßt: in Memmingen, Passau, Wien, München, Reutlingen und Erfurt, und wurde in den vier Letzteren bis auf unsere Zeit ruhmvoll mit mehr oder weniger Glücke fortbetrieben. Wir nennen zuerst:

Memmingen.

1482.

Albert Kunne von Duderstadt,

von 1482 bis 1500.

Memmingen, eine kleine Stadt im Landgerichte Ottobeuern im baierischen Oberdonaukreise, hat die neue Kunst schon 1482 und in ununterbrochener Thätigkeit bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ausgeübt. Ihr erster bedeutender Drucker war Albert Kunne von Duderstadt, welcher seine Laufbahn 1475 zu Trient in Tyrol begonnen und hier mit einer Menge gediegener Werke fortgesetzt hat. Man zählt deren einige fünfzig, die mit oder ohne seinen Namen erschienen sind. Das erste derselben ist: „**Werneri Rolevinckii Fasciculus temporum** 1482" mit Holzschnitten in Folio, ein zu jener Zeit allgemein beliebtes, fast in alle Sprachen übersetztes und unzählige Male gedrucktes Buch. Er scheint selbst Schriftgießer gewesen zu sein und bediente sich in seinen Werken fast durchgängig der gothischen Minuskel. Von den ersten Buchdruckern der ehemaligen Reichsstadt Memmingen hat der dasige Superintendent und berühmte Bibliograph Schelhorn in seinen „Beiträgen zur Erläuterung der Geschichte der schwäbischen Kirchen u. s. w., Memmingen, 1772. 8. Seite 76-79." Nachricht ertheilt.

Passau.

Conrad Stahel,

von 1482 bis 1486.

Von Memmingen wanderte die Kunst die Donau entlang nach Passau, wo Conrad Stahel, ein „fahrender Buchdrucker" sie zuerst übte. Hier druckte er im Verein mit Benedict Mayr als Erstlingsversuch: „**Epistola b. Eusebii, S. Hieronymi discipuli, de morte gloriosi Hieronymi**" 1482. in Quart, mit gothischen Lettern, welche denjenigen ähnlich sind, deren sich zu gleicher Zeit Conrad Zeninger in Nürnberg bedient hat. Wahrscheinlich ist Letzterer zugleich Schriftschneider und Schriftgießer gewesen und hat seine ihm eigenthümlichen Typen auch anderen Zunftgenossen überlassen. Conrad Stahel erscheint später wieder zu Venedig (1484) und zu Brünn in Mähren (1486 und 1491).

Johann Alakraw,

von 1482 bis 1492.

Ebenfalls ein „wandernder Drucker", verband sich nach Stahels Abgang mit dem nämlichen Benedict Mayr, in dessen Genossenschaft er das „**Speculum manuale Sacerdotum**" des Augustinermönchs Hermann Schildiz und das „**Interrogatorium seu Confessionale**" des Bartholomäus de

Chaymis (beide Werke 1482) und drei Jahre später nach der Mainzer Ausgabe von 1484 den mit sauberen Pflanzenabbildungen in Holzschnitt gezierten „**Herbarius**" 1485 in 4. auf rühmliche Weise vollendete. Im Jahre 1484, in welchem kein Passauer Druck von ihm erschienen ist, erblicken wir Johann Alakraw zu Winterberg in Böhmen, wo er „**Alberti Magni Summa de Eucharistia**" in Folio und des h. Augustinus „**Liber Soliloquiorum**" in Quart herausgab. Schon 1485 wieder nach Passau zurückgekehrt, druckte er für sich allein bis 1492.

Noch verdienet Johann Petri wegen seiner fleißigen Bemühungen im Missaldrucke (1491 und 1492) und wegen seines regen Interesses, welches er an der neuen Kunst nahm, hier ehrenvoll genannt zu werden. Seine Wirksamkeit gehört mehr der Schweiz und Italien, als Deutschland an. Wir finden ihn wieder unter dem Beinamen „de Langendorf" zu Basel bei Froben (1494 und 1498).

Wien.

Die edle Kunst hatte schon in vielen mittelgroßen und selbst in einigen kleinen Städten unseres Vaterlandes Aufnahme gefunden, ehe sie in der Kaiserstadt Wien heimisch geworden war. Denn obwol Kaiser Friedrich III. schon Fust's Erben wegen des durch des Letzteren Tod zu Paris in Anwendung gekommenen Heimfallrechtes gegen die französische Behörde in Schutz nahm: so ist es doch erst im Jahre 1482 gelungen, eine Officin zu begründen, aus welcher „**Guidonis de monte Rotherii manipulus Curatorum.**" **Impr. Wienne**, 1482. 4. und „**Joannis Menger, Tractatus distinctionum.**" **Wienne** (sic) 1482. 4. durch einen unbekannten, wahrscheinlich „fahrenden Drucker", hervorgegangen ist. Derselben Werkstatt mag auch die „Legende vom h. Rochus" mit der Schlußschrift: „**Die Hystori Ist von walisch auf Teuchß pracht. In der löblichen Stat zw wienn In Osterreych nach Christi gepurd meccclrrrij jar vnd da selbst auf gedruckt dem heilige Sand Rocus zu eren des heiligen leben vnd verdienen bey got: noch wenig bys auf dise zeit in den landen bechand was.**" acht Blätter in Quart, angehören. Zu Anfang ein Holzschnitt: der h. Rochus stehet im Pilgerkleide neben dem Bette eines Kranken, darüber siehet Jemand mit der Aufschrift „**Vincentius**" durch ein Fenster herein.

Der erste Drucker, dessen Name auf Büchern erscheint, ist

Johannes Winterburger,

von 1492 bis 1519,

welcher zufolge der Sitte jener Zeit nach seinem Geburtsorte unweit Kreuznach in der Grafschaft Sponheim sich nannte und die Kunst wahrscheinlich in Mainz erlernt hatte. Seine meisten Arbeiten sind liturgischen Inhalts, wie z. B. die Meßbücher von Salzburg (1506), Passau (1507) und Strigau (1508) u. s. w. Sein wichtigstes Werk aber ist: „**Georgii Peurbachii Tabulae eclypsium**, 1514." wobei ihm der geschickte Mathematiker Johann Michaelis von Breslau als Corrector diente. Seine Officin war schon reichlich mit großen und kleinen, gothischen und römischen Schriften und selbst auch mit Choralnoten versehen.

Hieronymus Victor (Binder?),

von 1509 bis 1531,

aus Liebenthal im schlesischen Fürstenthume Jauer gebürtig, weshalb er sich in seinen Unterschriften auch zuweilen „Hieronymus Philovallis" nennt, kommt 1509 in der Schlußschrift von: „**Pauli Crosnensis Rutheni carmina ad Ladislaum Regem**" etc. in 4. mit Hans Winterburger zugleich und zwar als Verleger dieses Werkes vor. Im folgenden Jahre (1510) begann er selbst zu drucken, welche Kunst er aller Wahrscheinlichkeit nach bei Haller in Krakau, seinem früheren Aufenthaltsorte, erlernt hatte. Bald darauf trat er mit Johann Singriener (Singrenius) in Gesellschaft und lieferte mit diesem, mit und ohne Namensbezeichnung, manches schöne Werk. Vom Januar 1515 arbeitete Victor wieder für sich allein und unterzeichnete sich 1528 „Typographus Regius." Nach ein und

zwanzigjähriger Thätigkeit in Wien begab er sich nach Krakau, wo er seine Kunst fortsetzte und 1546 starb. Seine griechischen und lateinischen Typen wurden schon zu ihrer Zeit von mehreren Gelehrten gerühmt. Die besten seiner Leistungen sind: „Riccardi Bartholini Odeporicon“ etc. Viennae, 1515. in 4. und der „Diodorus Siculus“ in der Uebersetzung des Ang. Cospus von 1516. in fol. Rudolf Agricola scheint ihm als Corrector gedient zu haben.

Johann Singriener,

von 1510 bis 1545,

auch Singryener und Singrenius, der wahrscheinlich bei Hieronymus Victor gelernt hatte, übertraf, wenn nicht als Drucker, doch als Schriftgießer seinen Lehrer, indem sich die meisten seiner Leistungen (nur wenige finden sich noch mit gothischer Schrift) durch eine schöne römische Type, häufig auch durch geschnittene Frontispicien und überhaupt durch größere Mannigfaltigkeit der Formen auszeichnen. Er druckte nicht nur deutsch und lateinisch, sondern auch französisch, griechisch und hebräisch. Einige Bücher zierte er mit Figuren und 1522 setzte er das erste Mal Ort, Jahr und seinen Namen vorn auf das Titelblatt. Man hat von ihm Ausgaben vom Folio- bis zum Duodezformat. Seine schönsten Werke sind: „Pomponius Mela“ 1517. fol. „Bandini sententiae theologicae“ 1519. fol. „Julius Solinus“ 1520. 4. und „Cicero, Oratio pro lege Manilia“ 1522. 4. Er war fünf und dreißig Jahre lang unausgesetzt thätig und starb 1545. Seine Söhne Matthäus und Johannes setzten zwar das Geschäft ihres Vaters fort, aber weder mit demselben Geiste noch mit derselben Thätigkeit. Sie wurden bald von

Johannes Carbo,

von 1549 bis 1552,

verdunkelt, welcher sich in deutschen Auflagen „Hanns Khol“ nennt und zu den „reisenden Druckern“ gehörte. Dieser rüstige Mann, der sich durch eine große deutsche und eine kleine lateinische Cursivschrift auszeichnet, auch griechische und hebräische Bücher druckte, wanderte mit seinem Kunstzeuge von Ort zu Ort, zuerst nach Regensburg, dann nach Heidelberg, wo wir ihm wieder begegnen werden. Doch auch Carbo ward von

Aegidius Aquila,

von 1549 bis 1552,

oder Adler, einem gebornen Niederländer, der eine kurze Zeit mit ihm gemeinschaftlich arbeitete, an Zahl und Schönheit der Ausgaben übertroffen. Besonders gut ist neben seiner hebräischen Type die große Cursivschrift. Leider starb er schon 1552, viel zu früh für seine Kunst.

Michael Zimmermann,

von 1553 bis 1565,

der sich auch Cymbermannus nennt und Aquila's Wittwe geheirathet hatte, druckte nicht nur außer den gewöhnlicheren deutschen, griechischen und lateinischen auch italienische und spanische Bücher, sondern in „Guilielmi Postelli etc. de linguae phoenicis sive hebraicae excellentia etc Panegyris. Viennae, 1554. 4.“ die ersten zwei Verse des 31. Psalms arabisch mit einer großen und fetten arabischen Type. Ihm gebührt nebenbei das Verdienst, der allererste Drucker zu sein, welcher in dem „Liber sacrosancti Evangelii De Jesu Christo Domino et Deo nostro. Viennae, 1555. 4.“ syrische Charaktere angewendet, zu welchen Caspar Kraft von Elwangen die Bunzen verfertigt hatte. Seine Ausgaben zierte er mit vielem Roth und oft mit mancherlei, auch illuminirten Figuren und Landkarten. Er starb 1565. Wir schließen die Reihe der früheren und bedeutenderen Buchdrucker Wiens mit

Raphael Hofhalter,

von 1556 bis 1560,

eigentlich Skrzetuski, aus adeligem polnischen Stamme, der vermuthlich der Religion wegen sein Vaterland verließ, seinen Namen aus Vorsicht mit einem deutschen vertauschte, sich zuerst in den Niederlanden aufhielt, dann zu Wien in Gemeinschaft

mit dem Schriftgießer Caspar Kraft und zuletzt in Ungarn für sich allein, sowol zu Debreczin als zu Lintva in der Saladergespannschaft seine Kunst ausübte.

Durch Mißverständniß der in Schlußschriften alter Drucke gewöhnlichen Form „Ductu", welches „unter Leitung" oder „auf Veranlassung" bedeutet, wurden auch Conrad Celtes, der erste deutsche gekrönte Dichter, welcher 1497 und 1500 den obenerwähnten Hanns Winterburger beschäftigte, und Theobald Feger, ein Bürger und Buchhändler zu Ofen, welcher 1488 die „Thuroczische Chronik" bei Erhard Ratdolt in Augsburg auflegen und andere Werke bald da, bald dort drucken ließ, von Maittaire und andern Bibliographen für wirkliche Buchdrucker gehalten und als solche an ihrem Orte aufgeführt.

Im sechszehnten Jahrhunderte ziehet nur noch die Officin der Jesuiten unsere Aufmerksamkeit auf sich. Nachdem nämlich Kaiser Ferdinand I. diese Ordensleute im Jahre 1551 nach Wien berufen und ihnen daselbst 1554 das verlassene Carmeliterkloster eingeräumt hatte, fiel der damalige Rector P. Johann Victoria, von Geburt ein Spanier, auf den Gedanken, in dem neuen Collegium zum Besten „der Religion und armer Studirender" eine Druckerei zu errichten. Schon 1559 begann das Werk unter Leitung des erfahrenen Wilhelm Sulenius Columna aus Geldern. Doch hat diese Anstalt nur vier Jahre gedauert und der Apparat wurde hernach an den Generalvicar von Gran, Nicolaus Telegdi nach Tyrnau verkauft, welcher sich desselben zur Herausgabe seiner Schriften bediente.

Die Typographie sank im folgenden Jahrhunderte in der Kaiserstadt, wie fast allerwärts in Ländern katholischen Bekenntnisses, von einer freien Kunst zu einer dienstbaren Magd des Klerus herab und ihre Leistungen beschränkten sich fast ausschließend nur auf polemische und ascetische Schriften. Während des siebenzehnten Jahrhunderts hat die Typographie in der Kaiserstadt keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Die veraltete Schriftform, die geschmacklose Anordnung des Satzes, die Ueberladung mit Randverzierungen, Einfassungen, Ornamenten und Röschen und mangelhafte Manipulation des Druckes blieben bis auf

Joh. Thomas Edlen v. Tratnern,

von 1748 bis 1798,

welcher eine aus fremden Mitteln erkaufte Druckerei durch Redlichkeit und Genie nach und nach bis zu 24 Pressen erweiterte, damit 2 Papiermühlen und 5 Filialofficinen zu Agram, Pesth, Innsbruck, Linz und Triest nebst 8 Buchhandlungen und 18 Büchterniederlagen (nicht nur in den k. k. Erblanden, sondern auch zu Warschau und Frankfurt am Main) verband und somit der vernachlässigten Kunst in seinem Vaterlande eine größere Vollkommenheit verleihen half. Ihm folgte unmittelbar

Joseph v. Kurzbeck,

ein um die neuere hebräische Typographie hochverdienter Mann, welcher sich mit vielen Kosten die mit Recht allgemein geschätzten Amsterdamer Stempel und Matrizen verschaffte und einige sehr wichtige und voluminöse Werke auflegte, wie z. B. den „Talmud, Mischnojoth und Machsorim", wodurch er allgemeinen Beifall erntete. Auf seine Veranlassung schnitt Mannsfeld geschmackvollere Schriftstempel, welche unter dem Namen „Mannsfeld'sche Schriften" bekannt sind. Der Kupferstecher Alberti vereinigte sich mit Mannsfeld und Beide lieferten von 1789 bis 1794 gemeinschaftlich Werke, welche damals wenigstens allen inländischen Producten dieser Art an typographischer Eleganz gleichkamen. Diesen folgten von 1794 bis 1800 Bauer, Hraschansky, Matthäus Andreas Schmidt und Anton (jetzt Edler v.) Schmid. Doch blieb die Kunst auf der gewöhnlichen durch ganz Deutschland mehr oder minder mechanisch verfolgten Alltagsbahn. Nur erst zu Anfang dieses Jahrhunderts nahm sie durch die Thätigkeit eines

Joseph Vincenz Degen

einen neuen Aufschwung. Früher ausgezeichneter Buchhändler brachte er im Jahre 1800 die treffliche Alberti'sche Buchdruckerei an sich und legte zugleich eine Schriftgießerei an. Seinem Eifer und Aufwande gelang es, die veralteten Typen durch neue, die mit den schönsten des Auslandes wetteifern

konnten, zu verdrängen und musterhafte Drucke herzustellen. Seine Prachtausgaben des deutschen Dichters Uz, 1804. 2 Bände; von Wieland's „Musarion“ mit 3 Kupfern von John, 1808.; von Bondi's Werken, 1808. und des O'Elei'schen „Lucan“ mit 10 Kupfern, 1811. sprechen laut für seinen Ruhm und weisen ihm einen Ehrenplatz unter den ersten Typographen der neuern Zeit an. Die Errichtung der k. k. Hof- und Staatsärarial-druckerei war Degen's Werk. Er ward Director derselben und der Kaiser belohnte seine Verdienste durch den Adelsstand mit dem Prädicate „Ritter von Elsenau.“ Degen starb zu Wien am 5. Junius 1827.

Unter den neueren Buchdruckereien verdienen diejenige des thätigen Buchhändlers Carl Gerold, die der v. Ghelen'schen Erben, in welcher die k. k. priv. Wiener Zeitung auf drei von Fr. Helbig in Wien erbauten Schnellpressen gedruckt wird, jene von A. Edlen von Schmid, welche vorzugsweise hebräische Arbeiten liefert, die von J. P. Sollinger mit Schnellpressen, wo auch der jetzt so beliebte Congrevedruck in großer Vollkommenheit erzeugt wird, und endlich diejenige der Buchhändler J. B. Wallishauser, Anton Strauß, J. F. Sollinger und der Mechitaristencongregation (letztere mehr ihrer Ausdehnung als ihrer anderweiten Trefflichkeit wegen) rühmliche Auszeichnung. Diese Geistlichen besitzen jetzt auch eine eigene Buchhandlung. Ihr neuestes Werk: „Die Nachfolgung Christi, 1839.“ erfreut sich selbst auch in technischer Beziehung eines verdienten Beifalls. Wiens Buchdruckergeschichte haben Michael Denis und K. F. O. von Khautz bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts geschildert.

München.

Johann Schauer,

von 1482 bis 1494.

Der erste Buchdrucker, welcher die neue Kunst in Baierns Hauptstadt ausübte, war J. Schauer, der schon früher in Augsburg gedruckt hatte, und den Zapf irrig mit Johann Froschauer identificirt. Er druckte hier im Jahre 1482 mit Günther Zainer's Lettern die vorher und späterhin öfters aufgelegten „**Mirabilia urbis Romae**“, welches bei den Römerpilgern so allgemein beliebte Werk zuerst als Holztafeldruck ohne Angabe des Druckortes, des Jahres und des Künstlers unter dem Titel: „Das geist- und weltliche Rom“ erschienen ist, worin unter Anderem auch ein Zeugniß von der Päpstin Johanna vorkömmt. Es ist dieses Product der Schauer'schen Presse zugleich das erste in München gedruckte Buch.

Johann Schobser,

von 1497 bis 1520.

Einer der frühesten Drucke dieses Mannes, welcher als Hofbuchdrucker der Herzöge von Baiern von Augsburg nach München berufen, hier die landesfürstlichen Verordnungen u. s. w. bekannt machte, ist: „**Pauli Wann Quadragesimale. Monaci. s. a.**“ in Folio. Von seinen vielen Leistungen nennen wir nur „**Die güldin Bull des röm. Kaiser Karells des Vierdten**“, erschienen 1515 in Folio und ist davon bis jetzt nur ein Exemplar des Klosters Polling bekannt, und die allererste Wahl- und Krönungsbeschreibung, die in deutscher Sprache erschienen ist, nämlich „Von der Chur- und Wahl des großmächtigsten K. Karls. 1519. 4.“

Andreas Schobser,

von 1520 bis 1531,

Johann Schobser's Sohn, setzte das Geschäft seines Vaters fort, welchem nach einem kurzen Zwischenraume Adam Berg und Philipp Ulhart, welcher Letztere auch längere Zeit in Augsburg druckte, in manchem gelungenen Werke nacheiferten.

Zwei der ältesten und bisher fast ganz unbekannt gebliebenen Buchdrucker Münchens sind: Hanns Ostndorfner, Maler, und Matthäus Zeysinger, Goldschmied, welche Panzer's Forscherblicke entgangen waren und zuerst von Aretin in den Beiträgen I, II, 71. angeführt wurden. Sie druckten:

„**Leichenbegängniß Herzog Albrechts IV.**" 1509. Folio. „**Kopie K. K. M. des baierischen Kriegs-Landfrieds Stossung.**" 1505. Folio. „**Kopie eines Briefs Papsts Julii II. an den Kaiser**", 1509. „**Lied von Ungehorsam der Venediger.**" „**Ein hübscher Spruch vom würtembergischen Kriege**" und mehrere andere kleine Schriften.

Von späteren Druckern nennen wir nur: Heinricus und Adam Berg, welche sich zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch einige Prachtdrucke ausgezeichnet haben, wie z. B. des Letzteren Ausgabe von: „**Kurze doch gegründete Beschreibung des Beilagers des Durchlauchtigen &c. Fürsten Wilhelm Pfalzgraf bei Rhein mit Frewlein Renata Herzogin von Lothringen.**" 1508, in Folio, mit 14 großen Holzschnitttafeln, Turniere, Gestechе und Rennen darstellend. Besonders schön sind die Initialen und Schlußverzierungen der Capitel.

In unseren Tagen verdienen die Hofbuchdruckerei G. Jaquet's, die Magistratsbuchdruckerei des Dr. Wolf und die Officinen eines J. G. Fleischmann, G. Franz, J. Gieser, F. S. Hübschmann, Pöschenbecher, Jos. Rösl und des Centralschulbücherverlags, vor allen aber die literarisch-artistische Anstalt des Freiherrn von Cotta genannt zu werden.

Reutlingen.

Unter den kleineren Städten Süddeutschlands, in welchen die Buchdruckerkunst von frühester Zeit an mit Einsicht und Beharrlichkeit bis auf unsere Tage, in diesen leider aber mehr aus Gewinnsucht, als aus Eifer für die Wissenschaft, gepflegt wurde, nimmt Reutlingen die erste Stelle ein. Bis zum Jahre 1500 allein kennt man etliche fünfzig zum Theil datirte, zum Theil undatirte Drucke von namhaften Künstlern. Der früheste derselben ist

Johann Otmar,

von 1482 bis 1495,

welcher im Jahre 1482 hier zuerst „**Summa Pisani cum supplemento Nicolai de Ausmo**" in Folio, und „**Caroli Viruli epistolae**" in Quart herausgab, nach Verlauf von einigen Jahren aber seine Vaterstadt verließ und sich nach Tübingen wendete, wo er ebenso wie in Reutlingen in der Herausgabe vieler trefflicher Schriften Beweise seines Kunstsinnes und seines Fleißes hinterließ.

Michael Greyff,

von 1486 bis 1496,

auch Michael Gryff, wetteiferte mit Otmar in Ausübung der typographischen Kunst und suchte seinen Vorgänger, wenn auch nicht in der Anzahl, doch durch Auswahl der Leistungen, meist Werke der altclassischen Literatur, zu übertreffen. Unter seinen deutschen Drucken verdient „**Der Spiegel menschlicher behaltenisse**", 1492. in Folio, Beachtung.

Mit innigem Bedauern wendet sich der Freund der Gelehrsamkeit von Reutlingen ab, wo der Nachdruck, dem Käufer zwar zum Scheine nützlich, in der That aber die Blüthen der Literatur zerstörend, seit den frühesten Zeiten sich eingenistet hat und selbst noch im aufgeklärten neunzehnten Jahrhunderte unter der freisinnigen Regierung eines Wilhelm von Würtemberg drei literarische Flibustier: Mäcken, Enslin und Fleischhauer, ihr Unwesen treiben.

Erfurt.

Paul Wider von Hornbach,

von 1482 bis 1485.

Der früheste Drucker, welcher in der ehedem so berühmten Universitätsstadt Erfurt erscheint, ist Paul Wider, welcher 1482 des dasigen Professors

Johannes de Lutrea, Quaestiones in libros Aristotelis de anima. in Quart,

als erstes Erzeugniß der Erfurter Presse herausgab. Zwei andere Schriften ohne Angabe des Druckers: „(**Aristeae**) **Tractatus de LXX interpretibus**", in Quart, und „**Andreae Hundorn, Ars epistolandi**", in Quart, sind aller Wahrscheinlichkeit nach von dem nämlichen Künstler.

Erfurts bedeutendste Typographen des fünfzehnten Jahrhunderts sind außer Paul Wider: Heberich und Marx Ayrer, welchen wir schon als „reisenden Drucker" 1487 und 1488 zu Nürnberg erblickt haben und ihn 1497 zu Ingolstadt wieder finden werden, Wolfgang Schenk, Melchior Sachs, Martin von Dolgen, Wolfgang Stöckel, Günther Winter, Johann von Dörsten, Matthias Maler, Hanns Knapp, Hanns Sporer, dessen schon weiter oben bei Bamberg unter dem Namen „Hanns Briefmaler" Erwähnung geschehen. Ob der am Ende des kleinen Tractats: **„Von Sancta Anna. Vnd von dem Tav O sant anna hilff selb tryt."** „Erffort zu den eynsydeln bey sant Veitt" genannte „Hanß Buchdrucker von nyrenberg" identisch mit Hanns Sporer oder ob darunter Hans Bernecker zu verstehen sei, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Doch möchte ich für die erstere Annahme stimmen, indem die zweite Ausgabe des Schriftchens: **„Von dem graffen in dem pflug."** 1495, in Quart, „Hansen sporer bey sante Veit zu dem eynsydel" als Drucker nennt. Auch kommt eine Officin „zv Erffort In sant Pauls pfar. zv den weissen lilligen Berge" im Jahre 1498 vor. Der Drucker ist aber Niemand anderes als der schon öfters erwähnte Hanns Sporer, der sich selten nennt und deshalb in der ältesten Geschichte der Druckerkunst zu vielfachen Mißverständnissen Veranlassung gegeben hat. In dem **„bewert kunstbuchlin das den menschen gar nutzlich zu haben ist"** u. s. w. 1499, in Quart, hat er, während er sich sonst nur „Hanns Buochdrucker" oder nach seiner Wohnung nannte, den Zunamen am Schlusse bestimmt angegeben, wo es heißt: **„Gedrucket tzu Erffort durch Johannsen spörer tzu den wissen lilgen berge bey sant Pauls pfarr. Im 99. jare."** Der gelehrte Professor Dr. Nicolaus Marschalk aus Roßla in Thüringen, der sich deshalb auch Thurius nannte und später in Wittenberg und Rostock wirkte, hat zwischen 1490 und 1502 in seinem Hause eine eigene Privatdruckerei gehabt, indem mehrere Schriften vorkommen, wo es am Schlusse heißt: **„Impressum Erphordiae in aedibus Marscalci."** Sein Drucker war Enricus Sartorius Blancopolitanus, das ist, Heinrich Schneider aus Blankenburg.

Im vorigen Jahrhunderte blüheten Johann Wilhelm Ritschl von Hartenbach, Johann Christian Heringen, Joh. Mich. Funke, Joh. Dav. Jungnicol und Joh. Heinr. Nonne.

In der neuesten Zeit hat J. Ritschl von Hartenbach der Jüngere sowol als Schriftschneider, wie durch seine Kupfer-, Messing- und Congreveplattenstecherei und sein xylographisches Institut die Typographie ungemein gefördert. Nach ihm verdienen Lossius, Cramer, Gerstenberg, Hennings und Gopp, Müller und Ohlenroth, Rudolphi, Stenger, Uckermann nebst Meyer und Böhme eine ehrenvolle Erwähnung.

Magdeburg.

Albert Ravenstein,

von 1483 bis 1484.

Als erstes Buch, welches in Magdeburg gedruckt wurde, verdient das **„Officium Misse. impr. in inclyta civitate Magdeb. per Albertum Ravenstein et Joachim Westval."** 1483, in Quart, genannt zu werden, welchem gar bald andere, meist theologische Werke folgten. Ueber den Drucker Ravenstein ist sehr wenig bekannt geworden. Er erscheint stets in Gesellschaft mit

Joachim Westphal,

von 1483 bis 1484,

welcher aber nach der Sitte der damaligen Zeit seinen Namen aus seinem Geburtslande entnahm und sich statt „Westphal" nach der Schreibart des fünfzehnten Jahrhunderts „Westual" unterzeichnete. Er kommt nie für sich allein als selbstständiger Drucker, sondern stets nur als Theilnehmer mit Ravenstein vor.

Simon Koch,

1486,

ist der dritte ausgezeichnetere Magdeburger Drucker, dem wir unter andern ein schönes **„Missale, secundum morem ecclesiarum Magdeburgensis,**

Halberstadiensis et Brandenburgensis." 1486, in Folio, zu danken haben.

Simon Mentzer,

1490.

Von diesem wenig bekannten Drucker, den man nicht, wie es oft geschehen, mit Johann Beckenhub oder Bekenhaub, dem bekannten wandernden Meister verwechseln darf, der bald zu Straßburg mit Husner (1473), bald mit Stephan Dold und Georg Ryser zu Würzburg (1479), bald mit Johann Sensenschmid zu Regensburg (1485) druckte, besitzt die deutsche Literatur die zwar kleine aber merkwürdige ascetische Schrift: „**Dyt sint de seuen dot sunde de stryden myt den seuen dogenden.**" **Magdeborch**, 1490. in Quart.

Moritz Brandis,

von 1491 bis 1497,

den wir schon bei Leipzig bald unter diesem Namen, bald als Moritz Brand kennen gelernt haben, druckte hier die „**Summa Johannis**" in niedersächsischer Sprache, 1401. in Folio, „**Belyals Klage over Jesum**" 1492. in Folio, mit Holzschnitten, die „**Agenda**" im Jahre 1497, in Quart, und mehrere undatirte theologische Werke von geringerem Umfange. Aus späterer Zeit verdienen genannt zu werden: Matthias Gisecke um das Jahr 1521, Christian Lebrecht Faber zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, Leberecht Gotthold Faber, Gabriel Gotthilf Faber der Jüngere und Nicolaus Günther, Drucker der vielgelesenen Scriver'schen Werke.

Die ältere Typographie Magdeburgs, dieses in kunsthistorischer Beziehung noch nicht in seiner vollen Wichtigkeit anerkannten Ortes, harret noch ihres Geschichtschreibers. Uns hier auf weitere Auseinandersetzung, als die Nennung der Namen: Michael Lotther, Wilhelm Roß, Andreas Dunker einzulassen, verbietet die enggezogene Grenze dieses Buches.

In neuester Zeit hat die Typographie besonders durch die Thätigkeit und Sachkunde von vier Männern in Magdeburg einen hohen Aufschwung gewonnen. Diese sind der Hofbuchdrucker Eduard Hänel (auch in Berlin), Besitzer einer Buch-, Congreve-, Noten- und Kupferdruckerei, ingleichen einer Guillochir- und Graviranstalt, deren Leistungen zu den schönsten ihrer Art gerechnet werden; Rieß & Comp., mit trefflich eingerichteter Schriftgießerei, Stereotypie und Graviranstalt; Gottfried Wohlfeld, Fabrikant von Congreveplatten, durch bunten Farbendruck ausgezeichnet, und Emanuel Bänsch der Jüngere, Inhaber einer Schrift- und Stereotypengießerei, sowie einer Officin für Buch- und Notendruck. Von den übrigen Typographen verdienen noch Friedrich Faber, Redacteur der Magdeburger Zeitung, Pansa und Ziemendorf genannt zu werden.

Heidelberg.

Friedrich Misch,

von 1485 bis 1497.

Die berühmte Universitätsstadt Heidelberg, welche durch den liberalen Sinn des Pfalzgrafen Friedrich des Siegreichen einen glänzenden Ruf erlangt hatte, pflegte schon im Jahre 1485 die neue Kunst in ihren Mauern; denn in diesem Jahre erschien hier das erste mit Zuverlässigkeit nachweisbare Buch unter dem Titel:

> **Sermones. Hugonis de prato florido de Sanctis. Heydelb.** MCCCCLXXXV. Fol.

Ob Friedrich Misch oder Heinrich Knoblochtzer dieses aus 285 Blättern bestehende Werk vollbracht habe, ist nicht mit Gewißheit zu entscheiden, da der Name des Druckers in dem Buche fehlt. Von Santander und Aretin wird gegen Panzer für Friedrich Misch entschieden. Aloys Schreiber (Heidelberg und seine Umgebungen. Heidelberg 1811. 8. S. 107 und 173) nennt Hans von Laudenbach den ersten Buchdrucker Heidelbergs. Als erste Druckschrift führt er, wahrscheinlich auf Senkenberg's (Corp. jur. germ. Vol. II. §. 8.) Autorität hin den „**Spiegel keyserlicher und gemeiner lantrecht**" oder den sogenannten „**Schwabenspiegel**" vom Jahre 1472 an, dessen Existenz Panzer Seite 69

nicht zu behaupten wagte und Wundt in der badischen Wochenschrift Jahrgang 1807. Seite 773 sogar bekämpfte. Der zweite datirte Druck beginnt mit dem Jahre 1488: „**Johannis de Magistris Questiones.**" Folio und gehört ebenfalls diesem wenig bekannten Drucker an.

Heinrich Knoblochtzer,

von 1489 bis 1499.

Die Begünstigung der Wissenschaften in diesem Musensitze zog nach dem Jahre 1485 auch den Meister Heinrich Knoblochtzer aus Straßburg gen Heidelberg, um mit allem Eifer seine Kunst zu üben. Unter das Merkwürdigste, was aus seiner Presse hervorgegangen, gehört: „**Herr Dietrich von Bern oder von dem allerküenesten Weygand Herr Ditterich von Bern vnd von Hiltebrand seynen trewen Meyster.**" 1490. in Folio. „**Melosine geschicht Mit den figuren. Thuring von Ringoltingen Herr von Uchtland hat zu Dienst dem edeln Wohlgebohrnen Herrn Marggraff Rudolff von Hochberge, Herrn zu Röteln vnd zu Susenberg das Buch von der Melusina zu tütschen Zunge gemacht.**" 1491. in Folio. „**Der fußpfad tzu der ewigen seligkeit.**" 1494. in Quart. „**Hierinne stönd ettlich tewsch ymni oder Lobgesange**" u. s. w. 1494. in Quart. „**P. Virgilii Maronis Bucolica Georgica et eneidos libri duodecim.**" eine vor Panzer von Niemand gekannte und schon mit ebenso großer Genauigkeit als Sorgfalt gedruckte Ausgabe. Besondere Aufmerksamkeit aber verdient: „**In diessez nachgesetzten tractat wird gemelt eyn kurtz begriff ordnung vnd volfürung zu beschirmen vnd handeln eyn yede sach in recht.**" 1490. in Quart. Wol die älteste in deutscher Sprache gedruckte Proceßordnung!

Hieronymus Commelinus,

von 1587 bis 1597.

Im Jahre 1587 kam der berühmte Hieronymus Commelinus, aus Douay in Flandern gebürtig, von dem Rufe der damals bedeutendsten Bibliothek in Deutschland angezogen, nach Heidelberg, um deren Schätze zu benutzen. Seine Ausgaben griechischer und römischer Schriftsteller, unter welchen besonders die von Athanasius und Chrysostomus geschätzt werden, stehen den Stephanischen und Aldinischen mit Recht so bewunderten Drucken nur wenig oder gar nicht nach und können unter die Meisterstücke der typographischen Kunst gezählt werden; sowie denn seine Anmerkungen über den Heliodor, Apollodor, Euripides und die lateinischen Mythologen unvergängliche Zeugnisse seiner Gelehrsamkeit sind.

Die Commelin'sche Officin wurde nach seinem Tode von Judas Bonnutius fortgesetzt und erscheint noch als solche im Jahre 1603 und 1604.

Nach Commelin verdienen noch Ruthger Spey (1583), der nebst Matthias Harnisch zu Neustadt an der Hardt der erste Typograph unseres Vaterlandes war, welcher mit arabischen Lettern druckte, ein Johann Lancellot (1599) und M. Ernst Vögelin aus Constanz, der schon früher durch seine in Leipzig gedruckten schönen und correcten Ausgaben berühmt geworden, jene Stadt aber, weil er kryptocalvinistische Schriften bekannt gemacht hatte, verlassen mußte, zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts, sowie um die Mitte desselben die Walther, Adrian, Wyngarden und die Schönwetterischen Erben, Beachtung.

Vielleicht das Vorzüglichste, was aus Heidelbergs Pressen hervorgegangen, sind, wenn man nur die technische Ausstattung ins Auge faßt, die römischen Geschichtschreiber von Hauristus. Erst in neuester Zeit hat hier die Typographie durch Engelmann, C. Groos, Engelhard, J. Gutmann, G. Reinhard und A. Oßwald wieder einen Aufschwung genommen.

Regensburg.

1485.

Diese alte berühmte Reichsstadt gehört zwar zu denjenigen Ortschaften unseres Vaterlandes, von denen man noch im fünfzehnten Jahrhunderte entstandene Zeugnisse des Buchdruckes bewahrt, und

muß demzufolge nach dem Plane dieses Werkes hier eine Stelle finden; doch kann sie keinesweges, wie Mainz, Augsburg, Bamberg, Nürnberg, Straßburg, Ulm u. a. zu den Beförderinnen der edeln Kunst gerechnet werden. Das erste hier gedruckte Buch ist: „**Liber missalis secundum breviarium ecclesiae Ratisbonensis.**“ 1485. in gr. Folio. Es wurde durch Johann Sensenschmid und Johann Beckenhaub, welche Bischof Heinrich von Bamberg nach Regensburg rufen ließ, auf Kosten dieses Prälaten mit bekannter Meisterschaft ausgeführt. Unter den bleibenden Druckern hat sich

Jakob von Gouda,

von 1490 bis 1493,

zuerst hier niedergelassen und durch manches schöne Druckwerk hervorgethan. Hier wurde wahrscheinlich in einer Privatdruckerei das höchst seltene Werk „**Les actes de la journée imperiale tenue en la cité de Regesponrg aultrement dicte Ratisbone.** 1541. in 8.“ gedruckt, dessen Inhalt durch die Analogie mit den Religionswirren unserer Zeit von hohem Interesse ist. Um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts thaten sich als Typographen hervor: Hans Burger, Bartholomäus Gräf, Christoph Fischer, Paul Dallensteiner, Joh. Georg Hoffmann, Joh. Caspar Memmel, Joh. Conrad Pretz, Christ. Gottl. Seiffart, August Haukwitz, Joh. Ernst Franz, Joh. Heinr. Krüttinger, Hieronymus Lenz, Aegidius Raith, Joh. Baptist Lang, Joh. Caspar Memmel; und in neuerer Zeit Brenk, Neubauer, Pustet, Reitmayr und Rotermund.

Münster.

1486.

Westphalens Hauptstadt, von wo aus ein nicht geringer Theil des Lichtes ausging, das sich im fünfzehnten Jahrhunderte über die schöne Literatur von Norddeutschland verbreitete, verdankt die Einführung der Buchdruckerkunst den Bemühungen des gelehrten Domherrn Rudolf von Langen, dessen lateinische Gedichte auch zu dem ersten daselbst erschienenen Buche Veranlassung gaben. (Siehe über diesen Gelehrten J. Niesert's Aufsatz: „Rudolf's von Langen, Domherrn zu Münster und Probsten im alten Dome, literärische Verdienste“ in Dr. A. Malinkrodt's Neuestem Magazin für Westfalen, Heft I.). Im Jahre 1486 nämlich druckte Johann Limburg „**Rhodolphi Langii. ca. Monasteriens. Carmina.**“ in 4.

Die in Münster eingeführte Druckanstalt hat sich nie zu Werken von größerer Bedeutung erhoben und selbst Limburgs Nachfolger: Laurenz Bornmann, Theodorich Tzwivel, Gregor Os aus Breda, Lambert Raesfeld, Johann Gymnich aus Cöln, Michael van Dalen haben ihren Vorgänger nicht einmal erreicht. Die früheren Erzeugnisse sind meist mit schlechten gothischen Typen ausgeführt. Dies ist auch die Hauptursache, daß so viele Schriften Münster'scher Gelehrter im Auslande gedruckt worden sind. In neuester Zeit verdienen die typographischen Bemühungen eines Coppenrath, Regensberg und Aschendorff (Joh. Heinr. Hüffer) alle Anerkennung.

Stendal.

Joachim Westual (Westfael),

1488.

In dieser kleinen Stadt der Altmark druckte 1488 Joachim Westfael, wahrscheinlich ein reisender Typograph, den wir schon zu Magdeburg in Gemeinschaft mit Albrecht Ravenstein getroffen haben, den „Sassenspiegel“ in niederdeutscher Sprache, in Folio, eine jetzt so selten gewordene Ausgabe, daß sie weder Gärtner, noch Pütter und Selchow kannten. Nach Bewerkstelligung dieses Druckes scheint Joachim Westfael diesen damaligen Hauptort der Altmark wieder verlassen zu haben.

Hagenau.

Heinrich Gran,

von 1489 bis 1500.

Die kleine Stadt Hagenau im Elsaß hat bis zum Jahre 1500 gegen 50 verschiedene und zum Theil

nicht unbedeutende Drucke aufzuweisen. Der erste Typograph, welcher die neue Kunst in dieser Nachbarstadt des alten Straßburg einführte, ist Heinrich Gran und sein frühestes Werk: „**Cornutus magistri Joannis de Garlandria.** 1489. in 4." Viele seiner Leistungen erschienen ohne seinen Namen unter bloßer Anführung des Druckortes. Die wichtigeren Drucke, auf denen er sich nannte, sind: „**Boetius de consolatione Philosophie.**" 1491. in 4. „**Commentum &c. in Petri Hyspani tractatus.**" 1495. in 4. „**Alexandri de Villa Dei Doctrinale.**" 1495. in 4. „**Michaelis Lochmair Sermones.**" 1497. in Folio. „**Stellarium Corone b. Mariae V.**" 1498. in Folio.

Johannes Rynmann,

von 1497 bis 1500.

Johannes Rynmann ließ zuerst auf seine Kosten bei Heinrich Gran drucken, errichtete aber später selbst eine Officin, aus der mehrere durch Correctheit sich auszeichnende Werke, ohne seinen Namen, hervorgegangen sind. Er kann als der hauptsächlichste Beförderer der Typographie seiner Vaterstadt betrachtet werden, welche zwar nur in der früheren Periode ihrer Entstehung allda geblühet hat, späterhin aber fast ganz vernachlässigt worden ist.

Ingolstadt.

Diese einst berühmte Universitätsstadt Baierns verdient auch in der Geschichte der Typographie in mehr als einer Beziehung erwähnt zu werden. Kann gleichwol nicht, wie Viele glaubten, „**Pauli Lescheri Rhetorica**", indem sie die Vollendung des Buches mit dem Drucke desselben verwechselten, in das Jahr 1487 gesetzt werden, so hat doch schon 1490 eine Presse daselbst ihre Thätigkeit entwickelt.

Johann Kachelofen,

1490,

den man nicht mit Conrad Kachelofen, dem bekannten Leipziger Typographen, verwechseln darf, lieferte hier in „**Jacobi Locheri Philomusi poete Rosarium celestis curie et patrie triumphantis.** 1490. kl. Folio", den ersten Druck. Ihm folgten in dem edlen Geschäfte

Marx Ayrer und Georg Wyrffel,

1497.

Dem Ersteren, als einem wandernden Buchdrucker, sind wir schon in den Städten Nürnberg und Erfurt begegnet. Beide gaben hier unter Anderen die „**Flores Legum aut congeries auctoritatum Juris civilis.**" 1497. in 8. heraus. Hier hatte auch der berühmte Peter Bienewitz oder Apianus eine Officin errichtet und unter Anderen das mit trefflichen Holzschnitten ausgestattete Prachtwerk: „**Inscriptiones sacrosanctae vetustatis etc.** 1534. Folio" herausgegeben, wovon das Nähere in der dritten Abtheilung dieses Buches unter der Aufschrift „Privatdruckereien" zu ersehen ist.

David Schneider (Sartorius), welcher um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts zu drucken anfing und sein Geschäft bis zu seinem 1592 erfolgten Tode fortsetzte, ist der letzte Typograph von Bedeutung. Später gerieth die Buchdruckerkunst in die Hände der Jesuiten, welche meist nur ascetische und casuistische Werke, nebst Schulbüchern zum Gebrauche in ihren Collegien, aus ihren Pressen hervorgehen ließen.

Adam Sartorius, David's Sohn, war der Erste, auf dessen Werken das Sinnbild der Gesellschaft Jesu IHS als Buchdruckerzeichen erscheint. Im vorigen Jahrhunderte verfiel hier die Kunst immer mehr und mehr und in neuester Zeit verdient Ingolstadt keine Erwähnung mehr.

Hamburg.

1491.

Die alte Hansestadt Hamburg, die in der Geschichte des deutschen Handels eine so ausgezeichnete Rolle spielt, hat nur einen einzigen Druck aufzuweisen, welcher dem fünfzehnten Jahrhunderte angehört. Es ist: „**Laudes beate Marie virginis**",

welches Buch von den zwei Brüdern Johann und Thomas Borchardi mit einer großen gothischen Type im Jahre 1491 ausgeführt wurde. Nichts desto-weniger verdient sie alle Aufmerksamkeit, weil sie die Kunst bis auf die neueste Zeit unausgesetzt gepflegt hat.

Joachim Lew ist der bedeutendste Drucker des sechzehnten Jahrhunderts. Im siebenzehnten lag die Kunst hier, wie allerwärts in deutschen Landen, wegen des verheerenden Krieges darnieder. Unter den Typographen des achtzehnten Jahrhunderts verdienen genannt zu werden: Rudolf Benecke, Johann Anton Hiltemann, Philipp Ludwig Strömer und Heinrich Christian Hülle. Noch gegenwärtig sind zu Hamburg nicht weniger als 27 Officinen beschäftigt, nämlich: J. B. Apel, Berg, Fabricius und Ratjen, Fischer, Hartmeyer, Hartwig und Müller, Hermann, Kaiser und Fränkel, Kniesch, Kümpel, Dr. Langhoff, Meißner (Rathsbuchdrucker), Melbau, Menck, Meyer, Müller, Nestler und Melle, Otto, Pforte und Lange, Philippeaux, Voigt, Wagner, Wichers, Wolf, Wörmer der Aeltere, Wörmer der Jüngere und die Expedition der neuen Zeitung. Vergl. Dr. Lappenberg's Säcularschrift, Hamb. 1840. 8.

Freiburg.

Kilian Piscator,

von 1493 bis 1495.

Kilian Fischer, oder nach der Sitte der damaligen Zeit latinisirt „Piscator", wahrscheinlich ein Schüler des gelehrten „wandernden" Buchdruckers und Correctors Johann Beckenhub, dessen wir unter diesem Namen oder als „Mentzer" schon öfters gedacht haben, kann als Freiburg's erster Drucker angesehen werden. Ihm verdankt man: „**S. Bonaventurae perlustratio in IV. libros sententiarum.**" 1493. in Folio, das früheste in dieser Stadt gedruckte Buch. Im darauf folgenden Jahre gingen mehre andere lateinische Werke, wie z. B. „**Augustinus, de civitate Dei, — de trinitate etc.**" aus seiner Officin hervor, und gleichzeitig erhielt er an

Friedrich Riedrer,

von 1493 bis 1499,

einen thätigen Nebenbuhler. Dieser gab 1493 den „**Spiegel der waren Rhetorik**" in Folio heraus, welchen er in der Vorrede nach damaliger alemannischer Mundart auch „leer briefenscherpractic" nennt, ein Werk, das als eines der ersten deutschen gerichtlichen Formularbücher betrachtet werden kann. Riedrer scheint sich auf dieses von ihm selbst „vß M. Tullio C. vnd andern getütschten mit Iren glidern cluger reden Sandbriefen vnd formen. menicher contract, seltzam Regulierts Tutschs vnd nutzbar exemplirt mit fugen uff göttlich vnd keiserlich schrifft vnd rechte gegründt", viel zu gute gethan zu haben; denn es erschien von ihm noch: „**Francisci Nigri opusculum scribendi epistolas.**" 1499. 4. und „**Thome Murner Tractatus perutilis de phytonico contractu.**" 1499. 4.

Da Freiburg in späteren Jahrhunderten in der Druckkunst sich nicht vor anderen Städten hervorgethan hat, so müssen die Zunftgenossen jener früheren Periode, die sich meist nur mit der Verbreitung homiletischer und ascetischer Schriften beschäftigten, hier unerwähnt bleiben. In unseren Tagen entwickeln die Universitätsbuchdrucker Gebrüder Groos und der unternehmende Bartholomäus Herder, Besitzer zweier Handlungen (Kunst- und Buchhandlung und Verlagshandlung), sowie einer Lettern- und Steindruckofficin, große Thätigkeit.

Lüneburg.

1493.

In Niedersachsen war nebst Lübeck und Hamburg Lüneburg die dritte Stadt, in welcher die neue Kunst zuerst Aufnahme gefunden. Sie mag daher, der chronologischen Reihefolge wegen, hier eine Stelle finden, obgleich sie in typographischer Beziehung weder mit ihren Vorgängerinnen, noch mit anderen Städten unseres Vaterlandes wetteifern kann, die viel später als sie Druckwerkstätten in ihren Mauern errichtet haben.

Das erste in Lüneburg gedruckte Buch ist: „**Thomas a Kempis, de imitatione Christi**" etc. 1493. kl. 8., welches von Hans Lucas oder Luce mit gothischen Lettern ausgeführt wurde. In späterer Zeit hat sich die Typographenfamilie Stern besonders hervorgethan, deren Stammvater Johann Stern aus Anerkennung seiner Verdienste von Kaiser Ferdinand III. in den Adelstand erhoben worden.

Oppenheim.

1494.

Im gleichen Verhältnisse, wie Lüneburg in Norddeutschland, stehet Oppenheim in Mitteldeutschland zur typographischen Kunst. Diese wurde schon am Ausgange des fünfzehnten Jahrhunderts in jener einst sehr wohlhabenden Stadt mit ziemlichem Eifer ausgeübt, aber in den darauf folgenden Jahrhunderten immer mehr und mehr vernachlässigt, so daß sie für die gegenwärtige Zeit kaum noch Erwähnung verdient. Das erste hier gedruckte Buch ist: „**Wigandi Cauponis (Wirth) dyalogus apologeticus adversus Trithemium de conceptione Virginis Mariae.**" 1494. 4. Der Drucker ist unbekannt. Der Corrector Peter Günther aber nennt sich in dem diesem Werke vorangehenden lateinischen Lobgedichte auf die Buchdruckerkunst „Ludi literarii Oppenheimensis magister." In späterer Zeit verschwindet dieser Ort fast ganz aus der Geschichte der Typographie.

Freisingen.

1495.

Auch diese kleine Stadt in Baiern muß unter den Wiegenstädten der typographischen Kunst aufgeführt werden, obgleich Letztere hier späterhin sich keiner besonderen Pflege zu erfreuen hatte. Ihr erster Buchdrucker war

Johann Schäffler,

1495,

welchen wir schon durch seine Leistungen in der freien Reichsstadt Ulm und zwar in den Jahren 1493-1499 kennen gelernt haben. Das erste Buch, welches von ihm zu Freisingen gedruckt wurde, ist: „**Compendiosa materia pro juvenum informatione**" etc. 1495. 4. Später hat sich diese Stadt in typographischer Beziehung niemals zu einiger Bedeutung erhoben.

Offenburg.

1496.

Auch die kleine Stadt Offenburg, der Geburtsort des Aristoteles der neueren Zeit, Oken's, und des großen Musikers André letzter Wohnsitz, gehört zu den Wiegenpunkten der Typographie. Schon 1496 war hier eine Presse thätig, aus welcher „**Roberti de Licio Quadragesimale**" in 4. hervorgegangen ist. Man muß um so mehr bedauern, daß man den Namen des Druckers nicht kennt, als dieses mit kleinen gothischen Typen ausgeführte Buch keineswegs in technischer Vollkommenheit zu den geringsten seiner Art gehört. In späteren Jahren haben andere Industriezweige die Buchdruckerkunst verdrängt.

Tübingen.

Die Universitätsstadt Tübingen, seit der auf Anrathen der drei großen Lehrer Johannes Reuchlin (Capnio), Gabriel Biel und Johannes Bergenhauß (Naucleruß), von Eberhard im Bart, Herzoge zu Würtemberg, 1477 gestifteten Hochschule vor vielen Akademien ausgezeichnet durch den gründlichen, ächt wissenschaftlichen Geist ihrer Gelehrten, die nicht nach auffallenden neuen Systemen und Theorieen haschten, sondern mit deutschem Fleiße mehr im Stillen wirkten, gewährte zwar erst 1498 der edlen Kunst ein Asyl in ihren Mauern, hat aber bis auf unsere Tage niemals aufgehört, dieselbe nach Kräften zu pflegen.

Johannes Ottmar,

1498,

der freien Künste Magister, aus Reutlingen, ist als der erste Tübinger Drucker bekannt geworden.

Da man damals mit den Pressen umherzog, um erhaltene Aufträge und Bestellungen auszuführen, so läßt es sich nicht genau bestimmen, wann er seinen Sitz hieher verlegte; wahrscheinlich geschah dieses schon vor 1498, denn in diesem Jahre erschienen auf einmal zwei Werke mit seinem Namen, als: **„Pauli fratris ord. minor. lectura de observantia"** in Folio. **„M. Conradi Summenhart de Calw oratio funebris pro Dom. Eberhardo duce"** in Quart, und zwei andere ohne seinen Namen, aber offenbar mit seinen Typen: **„Tractatus bipartitus quod Deus homo fieri voluerit"** etc. in Quart. **„Tractatulus exhortatorius super X defectibus virorum monasticorum"** etc. in Quart. Beide aus der Feder des um die neue Universität hochverdienten Lehrers Conrad Summenhart. Die neue Kunst haben Wendelin Steinbach (Stainbach) als Corrector und Friedrich Meynberger als Buchhändler, auf dessen Kosten die ersten zu Tübingen gedruckten Werke erschienen sind, nicht wenig gefördert.

Würde es auch zu weitläuftig sein, alle nachfolgenden Leistungen der Tübinger Werkstätten hier aufzuführen, so darf doch der höchst merkwürdige Umstand nicht mit Stillschweigen übergangen werden, daß um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts Bücher in windischer, croatischer und dalmatischer Sprache mit glagolischer und cyrillischer Schrift im Lande Würtemberg und zwar in den Städten Urach und Tübingen ihr Dasein erhielten. Hierzu gab die Reformation die erste Veranlassung. Primus Truber, im Jahre 1508 auf der Rastzhitz, einem damals freiherrlich Auersperg'schen Dorfe unweit Laibach in Crain geboren, zu Salzburg und Wien gebildet und 1531 zum Domherrn in Laibach erwählt, ward von Luther's Lehre so mächtig ergriffen, daß er den Genuß des heiligen Abendmahles unter e i n e r Gestalt öffentlich mißbilligte und das Verbot der Priesterehe als unrecht tadelte. Es konnte nicht fehlen, daß nach solchen Vorgängen ein landesherrlicher Verbannungsact erfolgte und er auf eine Landpfarre, später nach Triest versetzt und endlich aus Furcht vor Verhaftung zur Flucht genöthigt wurde. So kam er nach Oberdeutschland. In Nürnberg fand er an Veit Dietrich einen Freund, dessen Empfehlung ihm eine Predigerstelle zu Rotenburg an der Tauber und später (1552) zu Kempten verschaffte. Als Truber noch in seinem Vaterlande in wendischer Mundart das Evangelium verkündigte, regte sich oft der Wunsch lebhaft in seinem Herzen, Gott möchte des armen gutmüthigen Volkes sich erbarmen und es mit der Wohlthat begnadigen, daß seine Sprache, wie diejenige anderer Völker, geschrieben und gelesen und daß die Bibel in wendischer Uebersetzung gedruckt werden könnte. Nach mehreren selbstgemachten Versuchen überzeugte er sich von der Ausführbarkeit, wenn man z. B. „V" für ein gelindes „F", „H" für „Ch" gelten läßt und die Vocale sowie die Zeichen „Sh, Zh, Ish, Ozh" u. s. w. nach der Mundart der Wenden ausspricht. Das Erste, was Truber verfaßte, war ein Katechismus und ein ABCdarium, das Eine mit lateinischen, das Andere mit deutschen Buchstaben. Der Versuch erhielt Beifall. Der Verfasser fand aber mit seinem besten Willen viele Schwierigkeiten. Zu Nürnberg und später zu Schwäbisch-Hall wurde der Druck angeblich wegen des Interims verweigert, wahrscheinlich aber, weil man befürchtete, in der unbekannten Sprache könnten Dinge enthalten sein, die mit dem lauteren Worte Gottes nicht übereinstimmten. Es blieb daher nichts übrig, als den Druck heimlich bewerkstelligen zu lassen. Dies geschah denn auch 1550 zu Tübingen, und zwar, wie sich vermuthen läßt, unter Begünstigung des Johann Brentius. Auf Veranlassung des ehemaligen Bischofs von Capo d'Istria, Paul Vergerius, welcher sich der Religion halber ebenfalls geflüchtet und in Graubündten niedergelassen hatte, verfertigte er eine windische Uebersetzung des Evangeliums Matthäi. Die Morhardische Druckerei zu Tübingen übernahm auf Kosten des Herzogs Christoph von Würtemberg den Druck. Weil aber Vergerius wegen der mittlerweile in Tübingen ausgebrochenen Pest besorgt war, so mußte eine Presse nach Reutlingen verlegt werden, und Truber von Kempten aus dahin kommen, um die Correctur zu besorgen. So erschien also noch vor Ende des Jahres 1555 das erste Evangelium in windischer Sprache und im Herbste 1557 war der ganze erste

Theil des Neuen Testaments im Druck vollendet, welches den Titel führt:

Ta pervi deil tiga Noviga Testamenta etc. (Tubing.) 1557. 4.

Im Jahre 1560 folgte der zweite Theil:

Ta drugi deil tiga Noviga Testamenta. Vtibingi. M. D. LX. 4.

Hierbei war ihm ein anderer Priester, Stephan Consul, ein geborner „Histerreicher", sowol bei der Uebersetzung, als bei dem Drucke behülflich.

Als Hauptbeförderer des slavischen Bücherdruckes muß hier auch Hans Ungnad Freiherr von Sonnegg genannt werden, welcher einen beträchtlichen Theil seines Vermögens zur Bestreitung der Kosten verwendete. Er schickte unter Andern den schon erwähnten Stephan Consul im Jahre 1560 nach Nürnberg, um bei dem bekannten Bunzenschneider Johann Hartwach und bei dem Schriftgießer Simon Auer nach seiner Anweisung croatische d. i. glagolische Druckschrift fertigen zu lassen. Ebenso berief er den Anton Dalmata als croatischen Dolmetscher im Jahre 1561 zu sich nach Urach und schickte ihn nach Tübingen, wo Consul die croatische Druckerei bereits eingerichtet hatte. Hierauf ließ er die beiden Nürnberger Meister Hartwach und Auer zu sich nach Urach berufen, wo mittlerweile (1461) Truber Pfarrer geworden war, um auch hier unter seinen Augen und unter Anleitung Consul's und Dalmata's die sogenannte „Cyruliza" d. i. die cyrillischen Schriftcharaktere schneiden, gießen und überhaupt eine eigene Officin anlegen zu lassen. Unter den hier wirkenden Personen werden außer den Obigen noch zwei uskokische Priester, Popovichy und Maleschewaz, genannt, der Eine aus Servien, der Andere aus Bosnien gebürtig, nebst einem Gehülfen zum „Transferiren, Conferiren und Corrigiren", Georg Juritzschitsch mit Namen, ebenfalls ein Geistlicher. Wenn für windischen, glagolischen und cyrillischen Druck nicht hinlängliches Manuscript vorhanden war, so wurde auch in italienischer Sprache gedruckt, und zwar meist Uebersetzungen protestantischer Schriften, als der Augsburgischen Confession, des Luther'schen Katechismus u. s. w. Nach des Freiherrn von Ungnad Tode (1564) gerieth die Urach'sche Druckerei ins Stocken und die croatischen Typen, nach der entscheidenden Schlacht bei Nördlingen von den kaiserlichen Truppen oder von Jesuiten aufgefunden, wanderten als ein Geschenk des Kaisers Ferdinands III. nach Rom in das „Collegium de propaganda fide."

Die zu Tübingen in slavischer Sprache gedruckten Werke sind: „ABCdarium", croatisch mit glagolischer Schrift. 1561. 8. „Katechismus", mit glagolischem und deutschem Titel. 1561. 8. „Das Neue Testament", croatisch mit glagolischer Schrift. 2 Theile. 1562. 4. „Das Neue Testament", croatisch in cyrillischer Schrift. 2 Theile. 1563. 4. „Melanchthon, Loci communes", croatisch in cyrillischer Schrift. 1562. 4. „Melanchthon, Loci communes", croatisch in glagolischer Schrift. 1562. 4. „Augsburgische Confession", in windischer (Crainer) Sprache. 1562. 4. „Postilla", in croatischer Sprache und glagolischer Schrift. 1562. 2. Das nämliche mit cyrillischer Schrift. 1563. 4. Diese beiden Ausgaben sind mit nicht unfeinen Holzschnitten geziert. Dr. Matth. Aulber's (Hofpredigers zu Stuttgart) Predigten vom Hagel, in croatischer Sprache mit glagolischer Schrift. 1562. 4. „Beneficium Christi", croatisch mit glagolischen Typen. 1562. kl. 8. „Geistliche Lieder", windisch, unter dem Titel: „Enedvhovne peisni, katere so skvsi Primoshá Truberia vta slauenski yesik." 1563. kl. 8. „Augsburgische Confession", croatisch mit lateinischer Schrift. 1563. 8. „Catechismus Lutheri", croatisch mit lateinischer Schrift. 1563. 8. „Kirchenordnung", windisch mit lateinischer Schrift. 1563. 4. „Kirchenordnung", croatisch mit glagolischer Schrift. 1564. 8. „Kirchenordnung", croatisch mit lateinischer Schrift. 1564. 8. „Apologie der Augsburgischen Confession, croatisch mit lateinischer Schrift. 1564. 8. Das nämliche, croatisch in glagolischer Schrift. 1564. 8. „Der Psalter", windisch. 1566. kl. 8. „Noviga Testamenta pusledni Deil — od Primosha Truberia." 1577. 8. „Ta celi novi testament — skusi Primosa Tuberia Crainza Rastzhizheria." 1582. 8. „Ta drugi Deil noviga testamenta etc." 1582. 8. Daß auch die Concordienformel in windischer Sprache in Tübingen gedruckt worden, vermuthet Schnurrer S. 126; es ist dies jedoch nicht mit Bestimmtheit nachzuweisen,

wohl aber, daß Primus Truber's Sohn, Felician Truber, „die Hauspostille Luther's", 1595. Folio, in windischer Sprache daselbst herausgegeben habe. So viel von dem in der Geschichte der Typographie unseres Vaterlandes so höchst merkwürdigen slavischen Bücherdrucke. Alle diese genannten Werke gehören jetzt zu den Seltenheiten. Man sehe hierüber Ch. Fr. Schnurrer's „Slavischer Bücherdruck in Würtemberg im 16. Jahrhundert", Tübingen, Cotta, 1799. 8. Tübingen gebührt außerdem der Ruhm, in den Bußpsalmen, die der Gelehrte Reuchlin 1522 herausgab, den ersten hebräischen Druck in Deutschland geliefert zu haben.

Eine neue Epoche in der Geschichte der Tübinger Typographie beginnt mit Johann Georg Cotta, dessen Familie, aus einem altitalienischen Adelsgeschlechte abstammend, schon zur Zeit der Reformation in Eisenach und Dresden geblühet hatte. Um das Jahr 1640 verließ er Sachsen und gründete in Tübingen die berühmte Buchhandlung, die schon zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zwanzig Pressen beschäftigte und gegenwärtig in drei Zweige vertheilt, zu Stuttgart, Augsburg und München, jedem Institute dieser Art in Deutschland den Rang streitig macht. Die alte Handlung nebst der Druckerei war durch verschiedene Schicksale sehr herabgesunken, als im Jahre 1789 der geniale Johann Friedrich Cotta, nachmals Freiherr von Cottendorf, an deren Spitze trat und sie mit einem mühsam aufgetriebenen Capitale von 500 Gulden durch glückliche Speculationen und eine unermüdete Thätigkeit bald zum ersten bibliopolischen Institute seines Vaterlandes erhob. In Tübingen faßte er 1793 den großartigen Plan zur „Allgemeinen Zeitung" und gewann auf kurze Zeit Schiller'n für dieses Unternehmen. Als aber Letzterem eine schwankende Gesundheit die Leitung nicht mehr länger gestattete, wurden die „Horen" begründet und manch' andere literarische Werke vorbereitet. Die „Allgemeine Zeitung" trat hierauf unter Posselt's, später unter Huber's Redaction ans Licht, wurde aber 1798 nach Stuttgart und 1803 nach Augsburg verlegt.

Nach den älteren Universitätsstatuten durften nur vier Buchdruckereien in Tübingen geduldet werden; da letztere zu Anfang dieses Jahrhunderts unter das Stadtforum kamen, so wurde die Errichtung mehrerer Officinen gestattet. Man zählt deren gegenwärtig sieben, nämlich: G. Bähr, E. T. Eifert, C. F. Fues (alle drei zugleich Buchhändler), C. Hopfer de l'Orme, Reuß, Richter und Schönhart, eine im Verhältnisse zur Größe der Stadt gewiß nicht unbedeutende Anzahl.

Hier und da werden noch die Städte: Constanz, Schwäbisch-Hall, Liegnitz und Wittenberg als Wiegenorte der Buchdruckerkunst genannt, allein deren sämmtliche Ausgaben aus dem fünfzehnten Jahrhundert sind apokryphisch. Tübingen ist die letzte Stadt in Deutschland, welche noch im fünfzehnten Jahrhunderte die neue Kunst in ihre Mauern aufnahm und bis auf die neueste Zeit pflegte. Mit ihr schließen wir, dem ursprünglichen Plane dieses Werkes, die Druckwerkstätten nur bis zum Jahre 1500 zu verfolgen, getreu, die chronologische Uebersicht der allmäligen Verbreitung in unserem Vaterlande, indem der Raum der gegenwärtigen Jubelschrift nicht gestattet, das von Jahr zu Jahr mehr und mehr zunehmende Wachsthum der Typographie bis auf unsere Tage fortzuführen.

Nur diejenigen Städte mögen hier eine Stelle finden, welche, wenn gleich etwas später als andere, doch wesentlich zur Ausbildung der Typographie beigetragen haben.

Frankfurt a. M.

Der erste Buchdrucker der alten Krönungsstadt der deutschen Kaiser, den man nach Uebergehung des zweifelhaften Hans Petersheim mit Gewißheit nennen kann, ist

Christian Egenolph,

von 1513 bis 1555.

Christian Egenoloph oder Egenolff, aus Hadamar im Westerwalde gebürtig, welcher in einer lateinischen Inschrift auf dem Eckstein seines Hauses am Kornmarkte: „Ab invecta huic urbi a se primo Typographia a°. XIII. Domum hanc Christianus Egenolphus Hadamarien. extrui F. a°. D^ni^. MDLXIII."

sich selbst als den Einführer der Kunst nennt und das Jahr 1513 als die Epoche bezeichnet. Von der Natur mit ungewöhnlichen Anlagen begabt, erwarb er sich im Umgange mit gelehrten Männern, unter welchen auch der berühmte Arzt Adam Lonicer, einen großen Schatz von Kenntnissen. Sein Briefwechsel mit Philipp Melanchthon und anderen ausgezeichneten Literatoren giebt Zeugniß von der allgemeinen Achtung, die er genoß. Er war sehr thätig; dies beweiset die Menge seiner mit großer Sorgfalt ausgeführten Werke. Die vollkommensten sind seine lateinischen Drucke, doch verdient auch die deutsche Bibel von 1535 alles Lob. Nicht minder bedeutend war er als Schriftgießer, denn von ihm bezogen die meisten damaligen deutschen Officinen ihre Typen. Von seinem Schwiegersohne Jacob Sabon rührt die grobe Fracturschrift oder sogenannte „Sabon" her, wie weiter unten ausführlicher gezeigt werden wird. Er starb 1555 und ward auf dem St. Peterskirchhofe begraben.

Nächst ihm verdienen in der Zeitfolge Peter Brubach, welcher meist griechische Werke lieferte, Johannes Lucyenberg und Paul Steinmeyer (um 1571) Erwähnung. Einen mehr ausgebreiteten Ruf aber erwarben sich Andreas Wechel, Sohn des berühmten Pariser Buchdruckers Christian Wechel, welcher, als sein Vater wegen Verbreitung protestantischer Schriften aus Paris vertrieben worden, seine Zuflucht zu dem Grafen von Hanau nahm und sich um 1573 in Frankfurt niederließ. Seine Drucke zeichnen sich, wie diejenigen seines Vaters, durch ungewöhnliche Correctheit aus, von welchen bekannt ist, daß oft das Erratenverzeichniß eines großen Foliobandes nicht mehr als zwei Fehler enthielt. Die Druckerei wurde späterhin durch seine Schwiegersöhne Claude Marny oder Claude de Marne und Jean Aubry unter dem Namen der Wechel'schen Officin in gleichem Geiste fortgesetzt. Zu der Genauigkeit der typographischen Leistungen Wechel's wirkten besonders die Gelehrten Friedrich Sylburg und Vincenz Opsopäus und der unermüdliche Freund des Hauses Jungermann als Correctoren mit. Ueber die vielen aus dieser Anstalt hervorgegangenen Bücher hat man einen besonderen 1590 zu Frankfurt in Octav gedruckten Katalog. Seine Officin bezeichneten die über der Thüre des Eckhauses der Schäfergasse angebrachten Insignien: „Pegasus und Füllhorn."

Fast gleichzeitig und bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts wirkten der gelehrte Zacharias Palthen, Sigismund Feyerabend, ebenso geschickt als Typograph, wie als Buchhändler und Holzschneider, wie die Abbildungen beweisen, welche in der 1567 gedruckten deutschen Bibel befindlich sind; Johann Spies, Christoph Corvinus, Wigand Gallus (Hahn), Hieronymus Feyerabend, Siegmund's Sohn, Wendel Humm, Paul Humm, Johann Lechler, welcher unter andern die „wahrhaftige Beschreibung der Moscowiter" (1576. in Folio) und „Fronsperger's Kriegsordnung und Regiment" (1564. in Folio), beide mit vielen Bildern geziert herausgegeben hat, Nicolaus Basser oder Bassäus, Siegmund Latomius, David Zäpflin (Zephelius), Peter Faber, Johann Schmidt und Georg Rab (Corvinus), deren Leistungen hinlänglich bekannt sind.

Zu Anfang und um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts erwarben sich Johann Bringer und Balthasar Christoph Wust einen wohlverdienten Ruhm. Weniger bedeutend waren Nicolaus und Joh. Wolfgang Hoffmann, Joh. Friedrich Weiß, Johann Sauer (Acetus), Egenolph Emmel, Johann Hofer, Erasmus Kempfer, Paul Jacobi, Caspar Rötel, Johann Nicolaus Stoltzenberger, Johann Georg Sperlin, Aegidius Vogel, Nicolaus Kuchenbecker, Hieronymus Pollich, Johann Görlin, Johann Nicolaus Humm, Heinrich Friese, Blasius Ilßner und Nicolaus Weinmann. Auszeichnung aber verdient der Stifter der Andreä'schen Buchdruckerei, Johann Andreä, welcher schon 1667 ein noch jetzt in der nämlichen Familie blühendes Geschäft begründet hat. In neuester Zeit stehet Frankfurt im Schöndrucke keiner Stadt in Deutschland nach und wetteifert selbst in der Schriftschneidekunst und Schriftgießerei mit Leipzig. Es bedarf blos der Nennung von Officinen, wie die von Dreßler und Rost-Fingerlin, Andreä, Nies, Bauer, Brenner und Riebsamen, um die letztere Behauptung zu rechtfertigen. Was die Ausübung der typographischen Kunst selbst betrifft, so haben

die Firmen: Andreä (Benj. Krebs), Brönner, J. D. Sauerländer der Jüngere, Th. F. Sauerländer der Aeltere, Bayrhoffer, Diehl, Gerhard, Hauck, Heller und Rohm, Kauer, Naumann, Siebetopf, Stockmar, Streng und Schneider, Weber, Schrön, Osterrieth, Wenner und Wesche, einen anerkannt guten Klang in unserm Vaterlande. Uns gebricht es an Raum, ihre schönen Leistungen selbst nur andeutungsweise bekannt zu machen. Die Naumann'sche Officin verdient wegen ihrer vorzüglichen Leistungen im Hoch-, Bunt- und Congrevedruck hier eine besonders ehrenvolle Erwähnung. Der Andreä'schen Buchhandlung gebührt der Ruhm in ihrer eigenen Officin das beste „Handbuch der Buchdruckerkunst" (in deutscher Sprache), Frankfurt a. M. 1827. 8. bekannt gemacht zu haben, welches zwar von W. Hasper's ähnlichem Werke (Carlsruhe und Baden, 1835. gr. 8.) durch Neuheit und äußere Eleganz, nicht aber an innerem Werthe und an Brauchbarkeit übertroffen wird.

Wittenberg.

Im sechszehnten Jahrhunderte wurde in keiner deutschen Stadt die Buchdruckerkunst schwunghafter betrieben, als in Wittenberg, der Wiege der Reformation. Der Einfluß eines Luther, Melanchthon, Bugenhagen, Justus Jonas, Georg Major u. A., verbunden mit der neugegründeten, durch eben diese Männer schnell emporblühenden Universität, konnte sowie auf den Geist der Zeit, auch auf die Trägerin desselben, die Typographie, nicht ohne Wirkung bleiben. Der Erste, welcher die Kunst in der nachmals so berühmt gewordenen Stadt ausübte, mag Hermann Trebelius gewesen sein, von dem man die daselbst erschienenen Predigten des Peter von Ravenna vom Jahre 1505 kennt. Auf ihn folgte

Johannes Grunenberg,

von 1509 bis 1522,

nach der Sitte damaliger Zeit von seinem Geburtsorte Grünberg in Schlesien auch häufig Viridimontanus genannt. Berühmter aber als Beide war

Melchior Lotther der Jüngere,

von 1519 bis 1525,

Sohn des Leipziger Buchdruckers gleiches Namens, welcher unter andern zwei verschiedene Auflagen von Luther's Uebersetzung des neuen Testamentes, obwol ohne dessen Namen, und mehrere andere Schriften des großen Reformators mit Typen gedruckt hat, wozu er die Matrizen von dem berühmten Froben in Basel mitbrachte, wie Luther selbst in seinen Briefen an Spalatin mit großer Freude bemerkte. Nach Melchior und Michael Lotthers, seines Bruders, Weggange von Wittenberg nach Leipzig und Magdeburg, genoß nebst Nicolaus Schirlentz und Joseph Kluge der 1488 geborne, ehemalige Cantor an der Thomaskirche zu Leipzig,

Georg Rhau,

von 1520 bis 1548,

oder nach der Orthographie der damaligen Zeit „Rhawe", den ausgezeichnetsten Ruf. Nachdem er schon 1521 einige kleinere Schriften Luther's und 1531 dessen großen Katechismus, nebst „Unterricht von Beicht und Absolution", zum erstenmal gedruckt hatte, vertraute ihm Melanchthon die Herausgabe seiner meisten Werke an. Dieser Umstand, verbunden mit eigener schriftstellerischer Thätigkeit im Fache der Theologie und Musik, hatte ihm die Achtung seiner Mitbürger in so hohem Grade verschafft, daß sie ihm das Amt eines Rathsherrn übertrugen.

Noch größere Verdienste um die Verbreitung des reinen Evangeliums durch seine Kunst und daher auch einen weit ausgebreiteteren Ruhm erwarb sich noch zu dessen Lebzeiten

Hans Lufft,

von 1525 bis 1584,

ein wandernder Buchdruckergesell, der im Jahre 1495 geboren, später von dem Prior des Augustinerklosters zu Wittenberg, Eberhard Brißger, bald hieher bald dorthin geschickt worden war, um kleinere Drucke auszuführen, auch wol einige Zeit bei Melchior Lotther gearbeitet hatte. Seine im Jahre 1525 begründete Officin gewann jedoch erst im Jahre 1534 einen lebhaften Aufschwung, als Luther

ihm den Druck seiner deutschen Bibelübersetzung anvertraute, welches Werk er schon 1541, 1545 und 1546 in schnell auf einander folgenden neuen Auflagen wiederholen mußte. Man nannte ihn deshalb nur vorzugsweise den „Bibeldrucker." Da der große Reformator auch seine „Haus- und Kirchenpostille" und fast alle seine Werke bei ihm drucken ließ, so hob sich sein Geschäft zu einer ungewöhnlichen Höhe und erwarb ihm ein bedeutendes Vermögen. Mit dem Bibeldrucke allein waren viele Jahre lang tagtäglich drei bis vier Pressen ausschließlich beschäftigt. Man will sogar berechnen, daß in einem Zeitraume von fünfzig Jahren gegen 100,000 Bibeln aus seiner Werkstatt hervorgegangen seien. Sein Leben hat Gustav Georg Zeltner beschrieben, Altdorf, 1727. 4. An Hans Lufft reihet sich

Hans Weyß,

von 1525 bis 1539,

der sich durch viele kleinere Schriften Dr. Martin Luther's während der vierzehn Jahre seiner Wirksamkeit in Wittenberg einen solchen Namen erwarb, daß ihn Kurfürst Joachim II. von Brandenburg im Jahre 1539 nach Berlin berief, um die neue „**Kirchen Ordnung | im Churfürstenthum der Marken | zu Brandenburg, wie man sich | beide mit der Leer und Cere- | monien halten sol** | 1540." (der erste datirte Berliner Druck) herauszugeben. Es ward ihm zugleich ein allgemeines Privilegium auf alle von ihm zu druckenden Bücher geschenkt, weshalb er von nun an seinen Aufenthalt in Berlin nahm. Nicht minder ausgezeichnet als Weyß war

Peter Seitz,

von 1536 bis 1549,

welcher ebenfalls in jener Zeit des gewaltigen Drängens und Wogens der Geister durch die Herausgabe mehrerer Abhandlungen Luther's und der Schriften anderer Lehrer der Hochschule sich einen ehrenvollen Namen und seiner Vaterstadt bleibenden Ruhm erworben hat. Er war einer der wenigen begeisterten Männer, von denen man weiß, daß sie im Jahre 1540 zugleich mit Georg Rhau und Hans Lufft das erste Jubiläum des einhundertjährigen Bestehens der Buchdruckerkunst gefeiert haben.

Johann Krafft,

von 1549 bis 1577,

nach dem Gebrauche damaliger Zeit, wo die Eigennamen, zumal der Gelehrten, meist immer latinisirt oder gräcisirt wurden, gewöhnlich Crato genannt, hat wie Rhau und Lufft durch den Druck mancher kleinerer Schriften Luther's und anderer Reformatoren wesentlich zur Verbreitung der neuen Lehre, die seit 1517 von Wittenberg ausging, beigetragen. Für seine hohe Bildung mag die vertraute Freundschaft mit Melanchthon zeugen, dessen Werke er nach Rhau's Tode in ungemein saubern, man möchte sagen für jene Zeit prachtvollen Ausgaben bekannt gemacht hat.

Mit Johann Krafft, Peter Seitz, Clemens Schleich, Lorenz Schwenk, Johann Gormann, Lorenz Seuberlich, Zacharias Lehmann, Zacharias Schürer und Matthias Götz, Hanns Schwertel, Matthias Welack schließt sich die Reihe der denkwürdigen Typographen dieser historischen Stadt. Die späteren Zunftgenossen haben sich nicht über das Mittelmäßige erhoben und heut zu Tage ist Wittenberg für die Kunst ohne Bedeutung. Einen ausführlicheren Bericht enthält C. G. Eichsfeld, historische Nachricht von allen Wittenbergischen Buchdruckern. Wittenberg, 1746. 4.

Wohl verdienten noch manche Städte unseres Vaterlandes, wie Berlin, Bonn, Braunschweig, Breslau, Carlsruhe, Cassel, Darmstadt, Dresden, Gotha, Göttingen, Halle, Hannover, Hildburghausen, Jena, Pforzheim, Stuttgart und Weimar, wenn sie gleichwol nicht dem ersten Jahrhunderte der Erfindung angehören, aus dem Grunde hier aufgeführt zu werden, weil sie entweder bald darauf oder wenigstens in neuester Zeit wesentlich zum Aufblühen der Buchdruckerkunst beigetragen haben; allein auch die kürzeste Würdigung ihrer Verdienste dürfte die Grenzen dieser Säcularschrift überschreiten. Ueber die typographische Wirksamkeit von Preußens Hauptstadt im sechszehnten

Jahrhunderte geben G. Friedländer's Beiträge zur Buchdruckergeschichte Berlins, Berlin, 1834. 8. treffliche Aufschlüsse. Unger's Verdienste werden später bei Schilderung der Schriftgießerei gewürdigt werden.

In neuester Zeit leisten zu Berlin Decker, Hänel, Hayn, Schade, Starke, Mittler, Bätsch, Reimer, Amelang, Gubitz, Spener, Brandes, Feister Ausgezeichnetes. Zu Bonn arbeiten Baaden, Georgi, Möster und Neusser mit rastlosem Eifer. Zu Braunschweig hat die typographische Kunst in dem Brüderpaare Dr. Heinrich und Johann Heinrich Meyer in literarischer und technischer Hinsicht ihre ersten Vertreter gefunden. Hier concentriren sich in dem vielgelesenen Journale für Buchdruckerkunst die neuesten Nachrichten über die Vervollkommnung dieses großen Industriezweiges; hier wird „Gutenberg's Album" die Fortschritte der Kunst bis auf die späteste Nachwelt verkündigen. Nicht minder ausgedehnt ist der Geschäftskreis von Krampe, Otto, Reinhardt und ganz vorzüglich von Vieweg und Sohn. In Carlsruhe verherrlicht sich die Kunst durch Hasper, Braun, Müller, Herder, Maklot und Groos. Zu Cassel wirken Arnold, Gach, Ruhl und Sohn, und vor allen Hotop mit ungewöhnlichem Eifer. In Darmstadt verdienen Göbel, Heller, Schmidt, Stahl und Becker, besonders aber Leske für den Bücherdruck und Pfnorr für die Verbesserung des Typenschnittes und der Lithographie die vollste Anerkennung. Dresden, Göttingen, Gotha, Jena, Hannover und Bremen schreiten rüstig vorwärts, während die ehrwürdigen Firmen „Buchhandlung des Waisenhauses, Cansteinische Bibelanstalt und Gebauer" (jetzt C. E. Schwetschke Vater und E. G. Schwetschke Sohn) zu Halle und Graß, Barth & Comp. (jetzt unter Leitung des ebenso thätigen als kenntnißreichen Barth) zu Breslau ihren alten Ruhm zu bewahren, und das neu errichtete bibliographische Institut des unermüdlichen Meyer in Hildburghausen mit fünf Schnellpressen, sowie Dennig, Finck & Comp. in Pforzheim und H. A. Pierer in Altenburg sich einen dauernden Ruf zu begründen verstehen. Nicht minder verdienen die Firmen: Metzler, Hallberger; Maklot, Brodhag, Steinkopf, Schweizerbart und vor allen die großartige v. Cotta'sche Anstalt in Stuttgart eine ehrenvolle Erwähnung. Seit dem Jahre 1823 wird zu Bonn auf August Wilhelm von Schlegel's Betrieb auch in Sanskrit und Hindoustani gedruckt, wozu die Typen aus Paris verschrieben wurden. Ein Gleiches geschiehet auch zu Berlin und es läßt sich voraussetzen, daß beide Officinen einen nicht unbedeutenden Einfluß auf das Gedeihen der asiatischen Studien in Deutschland ausüben werden.

Italien.

Unter Italiens mildem Himmel, wo die Strahlen eines schönen Morgenlichtes, wunderbar vorbereitet während der finstern Zeit des Mittelalters, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts mit plötzlich hellem Scheine die Welt begrüßten, hat die junge Kunst früher, als in irgend einem anderen Lande, diejenige Wurzelkraft erreicht, welche einen kräftigen Stamm und gesunde Früchte verheißt.

Das alte Byzanz, die stolze Kaiserstadt Constantinopel war gefallen. Am 29. Mai 1453 trat des Sultans der Osmanen Muhammed's II. eiserner Fuß auf die rauchenden Trümmer des unermeßlichen Palastes der Komnenen und rief selbst tief erschüttert über den Wechsel des Schicksals die Worte des persischen Dichters aus: „Die Spinne hat ihr Gewebe aufgehangen in dem kaiserlichen Palast und der Eule Nachtgesang tönt durch die Thürme Afrasiabs." Die edlen Griechen, das Joch der ungläubigen Barbaren scheuend, flohen nach dem Abendlande und zunächst nach Italien und verbreiteten da mit den Strahlen ihres eigenen Geistes oder des Geistes ihrer großen Vorfahren durch Umgang und Unterricht, durch Mittheilung und Uebersetzung classischer Schriften überall Geschmack und Wissenschaft. Die Namen eines Cardinals Bessarion, Manuel Chrysoloras, Theodor von Gaza, Johannes Argyropulos, Kallistos, Demetrius Chalkondylas, Johannes und Constantin Laskaris sind allen Freunden der classischen Literatur bekannt. Durch diese Männer wurde die Liebe zur griechischen Sprache rege im Auslande, durch sie der Durst nach den in derselben enthaltenen Schätzen geweckt. Die einmal gewonnene Erkenntniß von der Vortrefflichkeit der alten Schriftsteller sowol Roms als Griechenlands hatte ein heißes Verlangen nach allen ihren Werken erzeugt.

Männer vom Abendlande, wie der geistreiche Francesco Poggio, Angelo Politiano, Jacopo Sannazar, Julius Pomponius Laetus, Jovian Pontanus, Laurentius Valla, Hermolaus Barbarus und selbst die Deutschen: Johann Müller aus Königsberg in Franken, genannt Regiomontanus, Rudolf Agricola, Johann Reuchlin, Conrad Celtes und Andere suchten an dem Lichte jener Geister ihren eigenen Geist zu nähren und dem Fluge ihres Genius mit eigenen Schwingen nachzustreben. Die großen Mediceer Fürsten, Cosmus und Lorenzo, stifteten zu Florenz eine Akademie, die erste Bildungsanstalt dieser Art nach dem Wiederaufleben der Wissenschaft, legten Bibliotheken an, ließen durch Laskaris alte Manuscripte classischer Autoren in Griechenland und Asien sammeln und Plato's Werke durch Marsiglio Ficino übersetzen. Diesem edlen Beispiele folgten andere Fürsten Italiens nach, so Lionel und Borso von Este in Ferrara, so der letzte Visconti Filippo Maria in Mailand und dessen Nachfolger Francesco und Ludovico Moro Sforza, in Mantua die Gonzaga und in Rom der gelehrte Papst Nicolaus V., schon als Tommaso von Sarzano, Bibliothekar der Florentiner Bibliothek, durch seinen Eifer für die Wissenschaft berühmt, der als Oberhaupt der

Christenheit seinen größten Ruhm darin fand, den Grund zu der unschätzbaren Büchersammlung des Vaticans gelegt zu haben. Einer der reichsten Fürsten, Pico della Mirandola, warf Rang und Besitzthum hinter sich, um im Kreise und täglichen Umgange mit gelehrten Männern Nahrung für seinen Geist zu schöpfen und diese unvergänglichen Schätze mit der gleichen Liberalität aus den unerschöpflichen Fundgruben seines bewunderungswürdigen Gedächtnisses alsdann seinem Freunde Angelo Politiano mitzutheilen.

Kann es noch befremden, daß, durch solche Umstände begünstigt, die Typographie, als treue Dienerin der Wissenschaft, in keinem Lande eine bessere Aufnahme fand als in Italien? Bis zum Jahre 1480 war die Buchdruckerkunst schon in vierzig Orten jenes classischen Bodens eingeführt, während dieselbe in Deutschland nur erst in fünfzehn Städten heimisch geworden. Aber Deutschland gebührt der Ruhm, die ersten Zweige dieses jetzt Alles überschattenden Baumes dahin verpflanzt zu haben.

Subiaco,

von 1464 bis 1467.

Bald nach der Einnahme von Mainz und der dadurch veranlaßten Auswanderung der Druckergehülfen in andere Länder sehen wir unter dem Pontificate und unter dem Schutze Papsts Paul II. zwei Deutsche in dem nahe bei Rom gelegenen Kloster Subiaco ihre Pressen aufschlagen.

Conrad Sweynheym
und
Arnold Pannartz,

wahrscheinlich Schüler und Gehülfen Gutenberg's oder doch Werkleute aus Fust und Schöffer's Officin, fanden hier nicht nur ein Asyl, sondern auch Beschäftigung. Sie druckten zuerst, aber ohne Angabe des Jahres und des Druckortes den Donat, wie sie sich in dem von Maittaire im ersten Bande der typographischen Annalen Seite 48-51 mitgetheilten Briefe an den Bischof Johann Andreas von Aleria selbst ausdrücken „pro puerulis“ für die Schulknaben, von welchem aber kein einziges Blatt bis auf uns gekommen ist. Hierauf ging im Jahre 1465 das erste in Italien gedruckte Buch aus diesem Kloster und aus diesen deutschen Pressen hervor, nämlich „Lucius Coelius Lactanctius Firmianus, de divinis institutionibus adversus gentes libri septem“ etc., ein überaus seltenes Werk, in welchem nebst dem Schöffer'schen Cicero de officiis von 1465 die ersten Proben griechischen Druckes vorkommen.

Nachstehende Facsimiles mögen von der Schönheit und dem Charakter dieses berühmten typographischen Denkmals, welches in einer Art von semigothischen, unserer Antiqua schon ziemlich nahe kommenden Type ausgeführt ist, Zeugniß geben.

Lactantii Firmiani de diuinis institutionibus aduersus gentes libri septem. necnō eiusdē ad Donatū de ira dei liber unus. unacū libro de opificio hoīs ad Demetrianū finiunt. Sub āno dñi. M.CCCC.LXV. Pontificatus Pauli papę. ii. anno eius secūdo. Indictiōe. xiii. die uero āpenultīa mensis Octo-
bris. In venerabili monasterio Sublacensi. Deo gratias.

το ζυγον ομοδουλον δυσβαστακτον επι αυχενι κειμεν-
ον αρχη και δεσμους αθεους λυει δεσμους τε βιαιους.

Die hier vorkommenden griechischen Typen sollen nach der Meinung vieler Bibliographen in Holz geschnitten sein. Was mir dagegen zu sprechen scheint, ist der Umstand, daß zu Anfange des Werkes, wo immer eine längere griechische Sentenz vorkommt, stets ein weißer Raum gelassen ist, um dieselbe mit der Feder hineinzuschreiben, während gegen das Ende die griechischen Wörter mit griechischen, obwol noch unförmlichen Typen gedruckt sind. Nähme man Holzstöcke an, so wäre kein Grund vorhanden, warum nicht auch die leeren Räume zu Anfang des Buches mit dergleichen ausgefüllt sein sollten. Deren Abwesenheit läßt vielmehr auf Mangel an griechischen Metalltypen schließen. In dem darauf folgenden Jahre vollendeten sie das Werk des h. Augustin „von der Stadt Gottes." Durch diese schöne Arbeit angezogen, beriefen zwei Wissenschaft liebende Brüder, die Marchesen Pietro und Francesco de Maximis, die beiden Typographen noch in dem nemlichen Jahre nach

R o m,

wiesen denselben eine Druckwerkstatt in ihrem eigenen Hause an, und forderten sie auf, Cicero's Briefe zu drucken. Dieser erste römische Druck von Sweynheym und Pannartz ist in groß Quart erschienen und trägt die Jahreszahl 1467. Sie selbst gestehen am Ende des Druckwerkes: „Bessarionis Cardin. Sabini ... adversus calumniatorem Platonis libri V", daß sie von den Brüdern Maximi großmüthig unterstützt worden. Die Jahreszahl ist diesem Buche zwar nicht beigesetzt, doch läßt sich aus einem Briefe Bessarion's an Marsiglio Ficino entnehmen, daß es im Jahre 1469 gedruckt wurde. Pannartz und Sweynheym verstanden es meisterhaft, den damals in Italien für Handschriften üblich gewesenen rein römischen Ductus nachzubilden, der den deutschen Officinen noch fremd war. Ihnen gebührt der Ruhm, die Antiquatype oder die kleinere lateinische Schrift, die bereits in den Manuscripten des achten und neunten Jahrhunderts angewendet worden war, zuerst in der Quartausgabe von Cicero's Briefen von 1467 in Rom eingeführt zu haben, bei welcher, sowie auch bei der schönen Ausgabe des Aulus Gellius die Eigenthümlichkeit bemerkbar ist, daß auf dem i kein Punkt und überhaupt keine Diphthongen, zu Ende der Wörter aber stets lange ſ vorkommen. Sie haben in einem Zeitraume von sieben Jahren, wie aus dem angeführten Briefe, worin sie ihre Druckwerke der Zahl nach namhaft machen, hervorgehet, nahe an 12,460 Bände geliefert. Was dem ausgezeichneten Verdienste dieser Männer die Krone aufsetzt, ist, daß sie sich meistens mit dem Drucke altclassischer Werke, als der Schriften eines Lactanz, Cicero, Apulejus, Plato, Cäsar, Livius, Virgil, Lucian, Strabo, Quintilian, Sueton, Ovid u. s. w. beschäftigt und auf diese Art das Studium derselben wesentlich befördert haben. Nichts desto weniger verfielen sie bei der damals schon sehr großen Concurrenz in Armuth, wie aus einem Briefe an den Papst Sixtus IV. hervorgehet, worin sie sich über Mangel an Verdienst und die hohen Ausgaben beklagen und denselben um Hülfe anflehen.

Sweynheym verschwindet mit dem Jahre 1473 aus der Reihe der Drucker und scheint sich von nun an ganz der Kupferstecher- und Gravirkunst gewidmet zu haben. Nachdem er sich von Pannartz getrennt hatte, gerieth er auf den Gedanken, Landkarten zum Theil mittelst der Typographie herzustellen. Die Princeps des Ptolemäus, welche sieben und dreißig Landkarten enthält, auf denen die Schrift wahrscheinlich mit stählernen Stempeln (Patrizen) in die Metallplatte eingeschlagen wurde, da sie die hier sichtbare durchgängige Gleichheit durch den Stich mit freier Hand nicht erlangen konnte, liefert hiervon den Beweis. Das Verfahren wird in der dritten Abtheilung dieses Buches, wo von dem geographischen Drucke die Rede ist, ausführlicher geschildert werden. Sweynheym und der Herausgeber des Ptolemäus, Domitian Calderinus, starben, ohne das Werk selbst nach dreijähriger Anstrengung zu vollenden. Ein anderer deutscher Kupferstecher, Arnold Bucking, nahm sich der Arbeit an und brachte sie im October des Jahres 1478 in Rom glücklich zu Stande. Pannartz druckte, obwol allein, fort bis 1476. Was aber die Ausübung der Typographie in der ewigen Roma angehet, so gebührt der oft bestrittene und früher fast allgemein dem Genossenpaare Sweynheym und Pannartz zugeschriebene Ruhm der Priorität einem anderen Deutschen

Ulrich Han,

von 1467 bis 1478,

auch Hahn, gewöhnlich aber Ulricus Gallus, nach Einigen aus Wien, nach Anderen aus Ingolstadt in Baiern gebürtig, welcher auch in Bezug auf äußere und innere Vollendung seiner Werke mit jenen Zunftgenossen wetteiferte. Ulrich Han, der die Kunst höchst wahrscheinlich ebenfalls in Mainz erlernt hatte, wurde von dem Cardinal Torquemada (Turrecremata) nach Rom berufen zum Drucke von dessen Meditationen, welche am 31. December 1467 vollendet und mit Holzschnitten geziert die Presse verlassen haben. Dieses Werk gehört zu den bibliographischen Seltenheiten ersten Ranges, indem man bis jetzt nicht mehr als drei Exemplare dieser Ausgabe kennt, zu Wien, Nürnberg und Paris. Es ist das erste Buch, welches in Italien mit Holzschnitten versehen herauskam. Ein späteres Werk waren die Commentarien jenes seines Wohlthäters über die Psalmen von 1470. Der gelehrte Bischof Jos. Ant. Campanus war der Corrector mehrerer Werke, die er bis 1471 druckte, ein Beweis, wie hoch damals der typographische Beruf geehrt wurde. In der Folge schloß er mit seinem Schüler und Gehülfen Simon Nicolas de Lucca einen Gesellschaftsvertrag und Beide druckten von nun an zuerst in dem Hause des Taliacoris, später in demjenigen des Giovanni Filippo de Lignamine aus Messina, eines der gelehrtesten Einwohner Roms, noch eine Menge guter Werke, welche Letzterer durchsah und corrigirte, bis dieser endlich selbst eine eigene Druckerei errichtete. Daß Letzteres der Fall gewesen sei, kann nach den Beweisführungen eines Audiffredi, Catalogus editionum romanarum p. 46. 111-117. und Dibdin, Bibliotheca Spenceriana II, 305. wol keinem Zweifel mehr unterworfen sein. Ihm wird sogar der früheste Guß griechischer Typen zugeschrieben, die er im Quintilian von 1470 zuerst in Anwendung gebracht hat, indem die im Cicero de officiis und Lactanz von 1465 vorkommenden von Ebert und Anderen nur für in Holz geschnittene gehalten werden. Nicht viel später als Sweynheym, Pannartz und Han errichtete noch ein vierter Deutscher

Georg Lauer,

von 1469 bis 1481,

oder nach alter Schreibweise Laver aus Würzburg, von dem Cardinal Caraffa dahin berufen, eine Officin in Rom und zwar in dem Cölestinerkloster zum h. Eusebius um das Jahr 1469. Gelehrte, wie ein Pomponius Laetus und Platina, waren seine Correctoren. Im Jahre 1474 verband er sich mit Leonard Pflügel und lieferte in Gemeinschaft mit ihm manches treffliche Werk. Sein letzter datirter Druck ist von 1481.

Adam Rot,

von 1471 bis 1475,

oder Roth, der sich selbst Clericus der Diöcese Metz nennt und von dem Jahre 1471 bis 1475 seine Kunst ausübte, verdient schon aus dem Grunde vor vielen anderen Zunftgenossen jener Zeit hervorgehoben zu werden, weil man ihm allgemein die Einführung der Diphthongen in der Typographie zuschreibt. Außer den Genannten haben unter den vielen Druckern, welche zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ihre Kunst in Rom ausübten, noch drei und zwanzig Deutsche sich hervorgethan. Ihre Namen und Leistungen findet man in L. F. Xav. Laire, Specimen typographiae romanae saec. XV. Romae 1778. 8. und in J. B. Audiffredi, Catalog. roman. edition. saec. XV. Romae 1783. 4. Wir heben nur einen Simon Nicolai, Georg Sachsel von Reichenhall, Golsch von Hohenbart, Eucharius Silber, sonst Frank, und Stephan Planck von Passau als sich vor ihren Zunftgenossen auszeichnend hervor. Ein gleicher Wetteifer fand unter den damaligen Gelehrten Roms Statt, welche als Freunde und gewissermaßen als Kunstverwandte der Buchdrucker nach wichtigen Originalcodices römischer und griechischer Autoren forschten, diese alsdann collationirten, emendirten, interpretirten und, wenn sie aus der Presse kamen, corrigirten. Von diesen Gelehrten die Namen zu wissen genügt, um von deren Wirksamkeit sich eine Vorstellung machen zu können. Es sind: Johann Andreas, Bischof von

Aleria, Antonius Campanus, Bischof von Crotona, Rodriguez, Bischof von Zamora, Francesco Accolti aus Arezzo, daher Aretino, Matthias Palmerius von Pisa, Guarini von Verona, Adam de Montalto aus Genua, der Cardinal Francesco Piccolomini, Laurentius Valla, Poggius und Bessarion.

Wenn der Raum dieser Säcularschrift gleichwol nicht gestattet, die römischen Typographen vom Anfange des sechszehnten Jahrhunderts bis auf unsere Tage hier namhaft zu machen, so darf doch die berühmte

Druckerei der Propaganda

nächst der „Imprimerie Royale“ zu Paris, der „Universitätsdruckerei“ zu Oxford (Clarendon Press) und den bewunderungswürdigen Officinen eines Bulwer, Bensley, Pickering, Hansard und Clowes zu London, unstreitig die größte Anstalt dieser Art in der Welt, nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Die Congregation zur Ausbreitung des Glaubens, „de propaganda fide“ wurde im Jahre 1622 vom Papst Gregor XV. gestiftet und bestehet aus einem aus achtzehn Cardinälen und einigen päpstlichen Ministern zusammengesetzten Collegium, welches den Zweck hat, Alles, was auf die Verbreitung der katholischen Religion und die Ausrottung der Ketzerei Bezug hat, anzuordnen. Damit stehet das von Urban VIII. 1627 gestiftete Seminarium der Missionaire und die zu derselben Zeit und zu demselben Zwecke errichtete Buchdruckerei in Verbindung. Hier werden Neue Testamente, Missalien, Psalterien, Breviarien, Gebet- und Andachtsbücher in fast allen morgen- und abendländischen Sprachen gedruckt, um sie durch ihre Sendboten an die Gläubigen aller Zonen zu vertheilen.

Schon Papst Pius IV. hatte eine mit der Vaticanischen Bibliothek verbundene Typographie gegründet, welche Sixtus V. vervollkommnete, deren Typen von nun an der Propaganda überlassen wurden. Ein anderer Theil fand sich bei Stefano Paolino, einem damals berühmten Stempelschneider und Drucker in Rom, Schüler Giambattista Raymondi's, des Directors der mediceischen Buchdruckerei für orientalische Sprachen daselbst. Il Sotile wirkte als Schriftgießer. Nach wenigen Jahren war man im Stande, in 23 verschiedenen Idiomen nach den gewöhnlichen Scalen zu drucken. Ihren Flor verdankt sie der Oberleitung des gelehrten Prälaten Leo Allacci (Allatius), später der Cardinäle Antonelli, Ruggieri, Spinelli, der Monsignore Bicci, Amaducci, Borgia und in neuerer Zeit der Cardinäle Consalvi und Zurla. Die königliche Druckerei zu Paris allein dürfte ihr an Reichthum und Mannigfaltigkeit der Lettern zu vergleichen sein. Man findet hier Typenvorräthe, um in abyssinischer, schrift- und vulgär-arabischer, armenischer, kirchen- und vulgär-persischer, türkischer, wlachischer, syrischer, hebräischer, rabbinischer, samaritanischer, tibetanischer, malabarischer, birmanischer, japanischer, chinesischer, bulgarischer, brachmanischer, strangelochaldäischer, nestorianchaldäischer, koptischer, schrift- und vulgär-georgischer, griechischer, glagolischer, illyrischer, servischer und russischer Mundart, endlich in Sanskrit, sowie in den meisten amerikanischen und wol in allen europäischen Sprachen Bücher ausführen zu können. Die Thätigkeit der Pressen ist jedoch keineswegs den Kräften angemessen, sowie denn überhaupt Rom in neuester Zeit in der Geschichte der Typographie nicht Epoche macht. Die früheren Leistungen dieser Stadt haben Laire, Audiffredi und Ugolini geschildert.

Venedig.
1469.

Die mächtige Königin des adriatischen Meeres machte damals wie in so vielen andern Künsten, so auch in Ausübung der Typographie, sehr bald der ewigen Roma den Ruhm streitig. Die Republik Venedig schwang gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts gebieterisch den Dreizack als Herrin über alle Meere. Sie stand im Zenith ihrer Macht und öffnete, ein großer Tempel der Wissenschaften und Künste, allen Gebildeten ihre gastlichen Hallen. Kann es da noch befremden, daß die Buchdruckerkunst gar bald nach der Welthandelstadt ihre Blicke richtete, welche durch ihre ausgedehnten Verbindungen auch von der Seite kaufmännischer Speculation

ansehnliche Vortheile versprach? Bis zum Jahre 1500 hatten schon gegen zweihundert Werkstätten dort ihre Thätigkeit entwickelt und die Typographie gehörte zu den vorzüglichsten Zweigen der Industrie. Die Zahl der bis dahin erschienenen Werke betrug 2980. Es wurden im fünfzehnten Jahrhunderte in Venedig allein um ein Drittheil mehr Bücher gedruckt, als in allen übrigen Städten Italiens. Doch waren es ebenfalls Deutsche, welche die neue Kunst nach Sanct Marcus Stadt verpflanzt haben.

Johann von Speyer,

von 1469 bis 1470,

nach der Sitte der Zeit gewöhnlich Johannes de Spira genannt, ist unstreitig der Erste, welcher die Typographie hier einführte. Sein erstes Werk sind „Cicero's Briefe" von 1469, eine Ausgabe, welche in der Brienne-Laire'schen Versteigerung mit 2000 Franken bezahlt worden ist, von deren Schlußschrift hier ein im Holzschnitte nicht ganz gelungenes Facsimile folgt:

Primus in Adriaca formis impressit aenis
Vrbe Libros Spira genitus de stirpe Iohannes
In reliquis sit quanta uides spes lector habenda
Quom Labor hic primus calami superauerit artem

Noch in dem nämlichen Jahre druckte er in einem Zeitraume von drei Monaten die Naturgeschichte des Plinius, eine Ausgabe, welche durch Nettigkeit, Rundung und Gleichheit der Typen, sowie durch die Schönheit des Papiers häufig als Muster aufgeführt wird. Da nicht mehr als 100 Exemplare abgezogen wurden, gehört sie jetzt zu den Seltenheiten. Seinem bewunderungswürdigen Eifer verdankt man ebenfalls die erste Ausgabe des Tacitus, die ohne Jahr, doch wahrscheinlich nicht vor 1469, erschienen ist. Diese Princeps liefert das früheste Beispiel von Blattbezeichnung mittelst arabischer Ziffern. Er bediente sich in seinen Büchern der Punkte, Doppelpunkte und Fragezeichen. Die griechischen Worte sind entweder mit lateinischen Lettern ausgedruckt oder doch sehr fehlerhaft gesetzt. Für die Ueberschriften der Capitel und für die Titel der Bücher ließ er einen leeren Raum übrig, um dieselben durch einen Schreiber oder Miniator ergänzen zu lassen. Schon hatte er den Druck des berühmten Buches „Von der Stade Gottes" des h. Augustin begonnen, als ihn der Tod überraschte. Dem thätigen Manne hat Denis in einer besonderen Abhandlung ein wohlverdientes Denkmal gesetzt. Sein Bruder

Wendelin von Speyer,

von 1470 bis 1477,

Windelinus de Spira, brachte dasselbe im Jahre 1470 zur Vollendung und eiferte seinem Bruder sowol in äußerer Eleganz als in der Correctheit seiner Leistungen rühmlich nach. Als Beispiel mögen die im Jahre 1470 aus dessen Officin hervorgegangenen Werke des Virgil betrachtet werden. Eine kurze Zeit hindurch druckte er mit Johann von Cöln in Gesellschaft. Das erste Buch, welches er für sich allein ausführte, war der „Sallust" um 1470, welchem sehr bald der „Livius" 1470, die erste „italienische Bibel" nach Niccolo Malermi's Uebersetzung 1471 und „Strabo" 1472 folgten. In seinen Büchern findet man schon Punkte, Doppelpunkte und Fragezeichen. Ohne Zweifel war er auch der Erste in Venedig, der 1471 des „**Bartoli de Saxoferrato lectura super digesto novo**" in Columnen druckte. Sein Name erscheint bis zum Jahre 1477, in welchem er gestorben sein muß.

Nicolaus Jenson,

von 1470 bis 1482,

ein geschickter Münzstempelschneider aus Tours in Frankreich, welcher auf Veranlassung Ludwigs XI., des ersten Fürsten, welcher die junge Kunst großmüthig beschützte, im Jahre 1462 nach Mainz kam, um dort die Typographie zu erlernen, ist nicht nur der einflußreichste Buchdrucker Venedigs, sondern nimmt selbst in der allgemeinen Geschichte der Kunst eine der obersten Stellen ein. Ein von ihm

gedrucktes Buch, welches den Titel führt: „**Questa sie una opera la | quale si chiama Decor | Puellarum: Zoe Honore | de Le Donzelle: La quale | Da Regola Forma E modo | Ac Stato De Le Honeste Donzelle**“ und seinem Busenfreunde Giovanni di Dio zugeschrieben wird, hat wegen der Schlußschrift und Jahrzahl unter den Bücherfreunden große Controversen veranlaßt, worüber Lichtenberger in seinen Initia Typogr. 170 und 171 ausführlich berichtet. Diese lautet:

Anno a Christi incarna-
tione MCCCCLXI per Magi-
strum Nicolaum Jenson
Hoc opus quod Puella-
rum Decor dicitur felici-
ter impressum est.
Laus Deo.

Sie gab dem Abbate Boni Veranlassung, in seinem 1793 gedruckten „Quadro critico tipographico“ Nicolaus Jenson zum ersten Buchdrucker Venedigs zu machen. Daß Letzteres jedoch nicht der Fall sein könne, bewies der gelehrte Bibliothekar der Marciana, Jacobo Morelli, durch das Privilegium, welches die Signoria di Venezia am 18. Sept. 1469 dem Johannes de Spira ertheilte, demzufolge ihm fünf Jahre lang *allein* in Venedig zu drucken erlaubt wird, worin es ausdrücklich heißt: „Inducta est in hanc nostram inclytam civitatem ars imprimendi libros, in diesque magis celebrior et frequentior fiet, per operam, studium et ingenium Magistri Joannis de Spira.“ Das ist: die Buchdruckerkunst, die mit jedem Tage an Ruhm und Ausbreitung wachsen möge, ist durch den Fleiß, die Beharrlichkeit und das Genie des Magisters Johann von Speyer in unsere berühmte Stadt eingeführt worden, und zugleich hinzugefügt wird, daß demzufolge seine durch schönen Druck von Cicero's Briefen und der Naturgeschichte des Plinius *schon* bewiesene Geschicklichkeit auf alle Weise zu unterstützen sei. Daß bei der obigen Jahreszahl ein Druckfehler obwalte und statt LXI, LXXI gelesen werden müsse, hatten unparteiische Richter zwar längst geglaubt, der gelehrte Bibliothekar Denis aber hat es in einer besonderen Schrift zu Gunsten des Johann von Speyer, Wien 1794. 8. glücklich nachgewiesen. Schon der Umstand, daß aus Jenson's Presse erst wieder nach neun Jahren ein Buch hervorgegangen sein sollte, macht die Jahrzahl 1461 mehr als verdächtig, wenn auch nicht berechnet worden wäre, daß jener Drucker, wenn man sich an dessen Unterschriften halten wollte, nicht weniger als 180 Jahre alt geworden sein müßte. Nichts desto weniger bleibt ihm noch genug des Ruhmes, indem er wegen der Umgestaltung des Typenschnittes von der damals allgemein üblichen gothischen oder semigothischen Schrift in die römische oder Antiqua für die Schriftgießerei und Buchdruckerkunst eine neue Epoche herbeiführte und sich den Ehrennamen eines neuen Daedalus erwarb.

Gegenwärtiges Facsimile der Schlußschrift seines Quintilian ist dem Leipziger Exemplare entnommen.

QVINTILIANVM ELOQVENTIAE FONTEM AB ERVDI-
TISSIMO OMNIBONO LEONICENO EMENDATVM.M.
NICOLAVS IENSON GALLICVS VIVENTIBVS POSTE-
RISQVE MIRO IMPRESSIT ARTIFICIO.

¶ ANNIS.M.CCCCLXXI.MENSE MAII DIE.XXI.

DEO GRATIAS.

Doch ist es aller Wahrscheinlichkeit nach nicht sowol sein Geschmack, dem wir die herrlichen römischen Typen zu verdanken haben, als vielmehr ein glücklicher Zufall, der ihm dergleichen reingezeichnete Manuscripte, wie sie zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aus der Florentiner Schreiberschule hervorgingen, woraus nebst den Mediceern unter andern auch Matthias Corvinus seinen Bücherschatz bereicherte, in die Hände gespielt hat.

Der Umstand, daß Jenson nicht nur in seiner Ausgabe der Bibel, sondern in noch mehreren theologischen und selbst juristischen Werken die gothische Schrift beibehielt, während er schon die schöne römische gegossen hatte, läßt sich nur aus der damals herrschenden Gewohnheit erklären, darin ebenso wie in der gothischen Bauform gewissermaßen einen hierarchischen Prototypus zu erkennen.

Das erste Erzeugniß dieses Druckers mit völlig beglaubigter Jahrzahl ist:

Ciceronis Epistolae ad Atticum, Brutum et ad Quintum Fratrem, 1470. Folio,

welchem noch in dem nämlichen Jahre J. B. Quarini's Regeln der Grammatik und des Eusebius Praeparatio Evangelica, sowie Justinus und Cicero's Rhetorica folgten. Nicht minder geschätzt sind die nur um ein Jahr späteren Ausgaben des Cäsar, Sueton, Quintilian, Cornelius Nepos, sowie Diogenes Laertius, Macrobius, Plutarch und die ebenso schöne als seltene Princeps der Scriptores rei rusticae. Seine Werke, die meist alle von dem gelehrten Omnibonus Leonicenus corrigirt worden sind, werden sämmtlich zu den Meisterstücken der typographischen Kunst gerechnet. Papst Sixtus IV. ernannte ihn zur Belohnung seiner Verdienste zum Comes Palatinus oder Pfalzgrafen. Merkwürdig ist es auch, daß er 1477 eine deutsche Ausgabe der goldenen Bulle druckte. Pontanus, Lorenz Normann und Christian Friedrich Wadsklär behaupteten in besondern Abhandlungen, daß Nicolaus Jenson ein Däne von Geburt gewesen sei und „Niels Jensen" geheißen habe, wurden aber schon von Ch. F. Gesner im dritten Theile seiner „so nöthigen als nützlichen Buchdruckerkunst, Leipzig 1740. 8." gründlich widerlegt. Nebst Jenson machte sich ein deutscher wandernder Drucker

Johann von Cöln,

von 1471 bis 1487,

Johannes de Colonia, um die Verbesserung der Typen verdient. Sie erwarben sich durch ihre Deutlichkeit und Schärfe bald einen so ausgezeichneten Ruf, daß sie in kurzer Zeit unter dem Namen Characteres Veneti in den meisten italienischen Officinen Anwendung fanden. Johann von Cöln verband sich um 1473 mit Wendelin von Speyer, später mit Johann Manthen de Gheretzem (wol Gerntzheim oder Gernsheim) und endlich auch sogar mit Jenson. Ihm verdankt man die Ausgaben mehrerer Classiker, die alle von bleibendem Werthe sind, als des Plautus, Terenz, Cicero de finibus bonorum et malorum, Curtius, Tacitus, Plutarch, Appian, Eusebius und Anderer. Sein mit Johann Manthen gedruckter „**Valerius Maximus**" von 1474 ist das früheste typographische Erzeugniß mit kleinen Anfangsbuchstaben und Signaturen, welches Venedig aufzuweisen hat. Das erste mit den neuen Typen gedruckte, gegenwärtig ungemein seltene Werk ist des Michael Fernus oder Ferinus römische Ausgabe von des gelehrten Bischofs Joannes Antonius Campanus Schriften vom Jahre 1495, an deren Schlusse man liest: „Characteribus Venetis impressum Romae per Eucharium Silber alias Franck anno Christianae Salutis MCCCCXCV prid. Kal. Novemb."

Christoph Waldarfer,

von 1470 bis 1472,

auch Valdarfer, Valdafer und Valdorfer aus Regensburg, nicht minder ausgezeichnet als seine Vorgänger, lebte zwar nur kurze Zeit in Venedig, hat aber nichts desto weniger durch Beirath seines Freundes Ludovico Carbone, der sich durch Vergleichung von Handschriften und Durchsicht des Satzes vor dem Reindrucke nicht geringe Verdienste erworben, bis 1472 Treffliches geleistet. Es genügt, die Reden des Cicero, den Virgil, und vor allem den höchst seltenen Decamerone des Boccaccio von 1471, welchem letzteren Dibdin, Bibliotheca Spenceriana IV, 75. eine ausführliche Beschreibung widmet, hier

zu nennen, um einstweilen hier bei seinem ersten Erscheinen auf ihn aufmerksam zu machen, bis sich späterhin mit dem Jahre 1474 seine Wirksamkeit zu Mailand in noch höherem Maße entfaltete. Wo dieser merkwürdige Mann die neue Kunst erlernt habe und von wo er zuerst nach Venedig gekommen, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben.

Wenn man den blos mit dem Taufnamen Adam in der Schlußschrift der schönen Ausgabe des Lactanz von 1471 vorkommenden Drucker, welchen Denis Adam von Rotweil, Gercken aber Adam von Ammergau oder Ambergau (Amberg?) nennt, nebst einem Clemens von Padua, dem ersten gebornen Italiener, welcher sich, obwol Geistlicher, der Typographie mit großer Vorliebe gewidmet hatte, ferner Bartholomäus von Cremona, Leonhard Achates aus Basel, Jacopo Rossi oder Rubeus, auch de Rubeis, Gabriel Petri oder di Piero, Christoph Arnold, Leonhard Wild oder Aurl von Regensburg, Nicolaus von Frankfurt, Franz Renner von Heilbronn, Johann Hammann, genannt Herzog, Filippo Pinz aus Mantua, Ludovico de Sale, Jacopo de Fivizano, Albert von Stendal, Bartolomeo de Carlo, Lorenzo de Aquila, Sybillinus Umber, Filippo Petri, bekannter unter dem Namen Philippus Condam Petri, welcher anfänglich mit Gabriel di Piero gemeinschaftlich druckte, Antonio de Bologna, Andrea de Cathara oder de Paltasichis, Marcus de Comitibus, Gerhard Alexandrinus, Andrea de Corona, Andreas de Bonotis aus Pavia, Bernhard Maler oder Pictor von Augsburg und Peter Löslin als weniger einflußreich übergehet: so tritt uns ein deutscher Mann entgegen, den wir schon als den vorzüglichsten Typographen seiner berühmten Vaterstadt Augsburg kennen gelernt haben,

Erhard Ratdolt,

von 1476 bis 1486,

auch Ratholb, welcher mit den beiden Letztgenannten das deutsche Buchdrucker-Triumvirat ausmachte. Sie druckten in Gemeinschaft bis 1480, in welchem Jahre Ratdolt allein erscheint. Eines der schönsten Werke, welches aus den Pressen dieser Dreimänner hervorging, wo Löslin das Amt eines Correctors ausübte, ist der Appian von 1477, eine Ausgabe, welche selbst der Princeps des Wendelin von Speyer von 1472 wegen ihrer Schönheit den Rang streitig macht. In seinem Euklid, welchen er 1482 allein druckte, ist die Kunst für jene Zeit auf den höchstmöglichen Gipfel gesteigert und er hat sich dadurch einen so bedeutenden Namen erworben, daß von Deutschland und Italien aus fast allen Städten und Stiftern die ehrenvollsten Rufe an ihn ergingen. In einigen Exemplaren dieses schönen Werkes, wie z. B. in demjenigen der Stadtbibliothek zu Augsburg, welches der gelehrte Drucker im Jahre 1490 selbst den Carmelitern bei St. Anna daselbst verehrte, ist die Zueignung an den damaligen Dogen von Venedig, Giovanni Mocenigo, mit Goldschrift gedruckt, in einigen anderen strahlen wenigstens die Anfangsbuchstaben der Dedication und der Vorrede in Gold — das früheste Beispiel dieser Art von Prachtdrucke. Zu gleicher Zeit ist es die erste gedruckte Geometrie und das erste mit mathematischen Figuren versehene Buch, welches je eine Presse verlassen hat. Sein Corrector bei diesem, sowie bei allen anderen mathematischen Werken, war Johann Engel oder Angelus, von Aichach in Baiern gebürtig, einer der ersten Astronomen, Mathematiker und Redner seiner Zeit. Im Jahre 1486 wurde er von dem Bischofe Johann von Werdenberg in seine Vaterstadt zurückberufen, woselbst er bis 1516 druckte, also im Ganzen seine Kunst vierzig Jahre ausübte. Ihm wird von den Bibliographen Marchand und Maittaire die Erfindung der mit Blumen verzierten oder aus Blumen zusammengesetzten Anfangsbuchstaben „Florentes litterae" zugeschrieben. Die Aufmerksamkeit aller Bücherfreunde verdienen seine aus allerlei Gegenständen des praktischen Lebens gebildeten Initialen, welche in den Werken des Jacobus Publicius, Venedig, 1485. in Quart des Verfassers mnemonische Lehren in der Ars memorativa versinnbilden, wovon Dibdin in der Bibliotheca Spenceriana Vol. III. p. 475-483 gelungene Facsimiles mitgetheilt hat. Die Gegenstände erscheinen weiß auf schwarzem Grunde.

Auf Ratdolt folgen mehrere Typographen, deren Namen nur durch einige wenige Werke auf uns gekommen sind, als: Antonio Pasquilino, Theodor

von Reynsperg oder Reynsburg, auch Regensburg, Reynald de Noviomago, Dominik Sillbrand oder Siliprandus, Juvenis Guerinus, Wilhelm Hahn oder Gallus, Pietro de Baruia, Gerhard von Flandern, Brunus Balla und Thomas de Blavis von Alexandrien, Boninus de Boninis, Antonellus de Moneta, Martinus Saracenus, Bernardo de Celeri de Luere und Bernardino de Novaria, Georg Walch, Nicolaus Girardengus, Nicolaus Rubrus, Pietro de Pinsis oder Blasius von Cremona und Bartholomäus Blavius aus Alexandrien.

Octavian Scotus,

von 1480 bis 1500,

aus Monza, gehört in die Reihe der berühmteren Buchdrucker und Verleger von St. Marcus Stadt, der außer seinen eigenen Pressen noch eine Menge anderer Typographen, wie z. B. Johann Leoviller aus Halle, Johann Hamann, genannt Herzog, von Landau, Albertin von Verzellis und Andere beschäftigte und als reicher und überaus rechtlicher Buchhändler in hohem Ansehen stand. Es ist nur zu bedauern, daß die Auswahl seiner Bücher in wissenschaftlicher Beziehung keine glückliche genannt werden kann und er auf Schönheit der Lettern wenig Aufmerksamkeit verwendete.

Johann Lucilius Santritter,

von 1480 bis 1489,

aus Heilsbronn im Ansbachischen, der sich zuweilen auch de fonte salutis nannte, war nicht nur Buchdrucker, sondern auch ein trefflicher lateinischer Dichter und in der Mathematik und Sternkunde sehr erfahren, weshalb Erhard Ratdolt bei der Ausgabe von Hygin's Astronomicon seine Hülfe in Anspruch nahm. Er druckte abwechselnd bald mit Dietrich von Würzburg, bald mit Hieronymus de Sanctis in Gemeinschaft und scheint überhaupt Ratdolt's Stelle als mathematischer Drucker nach dessen Abgange von Venedig ausgefüllt zu haben, wie er sich denn bei manchen Werken, z. B. bei den Alphonsischen Tafeln sogar durch eigene Zusätze und Verbesserungen nicht nur als Typograph, sondern selbst als Autor berühmt machte und sich überhaupt um die Wissenschaft nicht geringe Verdienste erwarb.

Antonio Strata,

von 1480 bis 1489,

aus Cremona genoß mehr wegen seiner Gelehrsamkeit als seiner Kunstfertigkeit eines hohen Rufes. In Verbindung mit Marcus Catanellus hat er des „Jacob de Voragine Legenda Sanctorum" gedruckt, ein unzählige Male aufgelegtes Buch, welches zur Verbreitung des Aberglaubens nicht wenig beigetragen hat.

Peter Maufer,

von 1480 bis 1486,

ein Franzose von Geburt, nach Einigen aus der Normandie stammend, nach Anderen von Rheims gebürtig, der schon seit 1474 zu Padua seine Kunst ausgeübt hatte, kam über Verona nach Venedig, woselbst er in Gesellschaft des Johann und Gregor de Forlivio, Herkules de Buscha und Bartoli de Saxoferrato bis zum Jahre 1486 druckte, von welchem Zeitpunkte an er aber in Modena erscheint.

Andreas Tornesanus de Asola,

von 1480 bis 1500,

bediente sich der Schriften des Nicolaus Jenson, nachdem er nämlich 1488 für sich allein zu drucken begonnen, denn früher war er sowol mit Bernardo de Vitalibus, Peter de Blasiis oder de Plasis, Bernardino de Choris von Cremona und Simon de Luere verbunden.

Auf diese folgt eine Reihe von Typographen, deren Namen hier genügen mögen, indem der Umfang gegenwärtiger Säcularschrift es nicht gestattet, die Werke eines jeden Einzelnen anzuführen und deren Verdienste zu würdigen, oder deren Fehler zu rügen. Sie sind: Maphäus de Paderbonis de

Salodio, Baptista de Tortis, Johann Herbort von Seligenstadt, Antonio de Valentia, Manfred von Montferrat, Hermann Lichtenstein, der sich nach der Sitte jener Zeit häufig Levilapis nennt, Johann Anton de Virtis oder de Papia, Bernhard de Moronis aus Leccho, Matthäus Capcasa oder Codeca, Lucas Antonio Junta oder Giunta aus Florenz, dessen Geschlecht die Zierde der Typographie seiner Vaterstadt geworden, Lorenzo de Valentia, Bernardino de Bonaliis aus Bergamo, Niccolo de Contergo aus Ferrara, Pelegrinus de Pasqualibus, Bernardino de Pino aus Como, Andreas de Soziis oder Zophis, Dionysius de Bertochis, Georg Dalmatin, Johannes von Nördlingen, Heinrich von Harlem, Johannes de Leodio, Bernardo de Novaria, Andreas Corvus de Corona, Konrad Stachel aus Blaubeuren, Antonio de Reggio, Hanibal Foxius oder Fossius aus Parma, Anton de Bactibovis aus Alexandrien, Paganinus de Paganinis aus Brescia, der sich, sowie die übrigen Glieder seiner Familie, um den Bibeldruck sehr verdient gemacht hat, Georg Arrivabene aus Mantua, Gabriel Grassi, Francesco de Madiis, Francesco Girardengus, Andreas de Calabriis, Andreas de Jacobi de Catharo, Antonellus de Barnasconibus aus Mailand, Simon Bevilaqua von Pavia, Johannes Rossi oder Rubeus, Niccolo Battibove oder de Bactibovis, Bonettus Locatellus, Leonicus von Creta, Antonio Bartolomäi, Guilielmo de Tridino, Bartholomäus de Zanis, Pietro de Bergamo, Johann Emerich von Udenheim, auch Johann von Speyer genannt, Hieronymus de Sanctis, Jacob de Catharo, Theodor de Ragazonibus, Bernadinus de Choris oder de Cremona, Christoph de Pensis de Mandello, Simon de Luere, Giovanni Baptista de Sessa aus Mailand, Jacob de Paganinis aus Brescia, Lazaro de Isarda oder de Soardis aus Saviliano, Philipp Pintus aus Caneto, Giovanni de Ragazo, Maximus de Butricis, Alexander de Paganinis, Johannes Rigarius, Simon de Gara, Matthäus Preinlin, Pietro de Cremona, Bernardino Herasmius, Bartolomeo de Ragazonibus, Martin de Novado de Lazaronibus, Christoph de Quajetis Antignano, Gabriel de Brescia, Hieronymus de Paganinis, Aloysius de Carteata de Santa Lucia, Pietro Giovanni de Quarengis, Thomas de Fivsis, Antonio Lambillio, Sebastian de Verolengo, Giovanni Maria de Hocimiano, Niccolo de Ferraris, Vincenz Venalius, Damiano de Gorgonzola, Antonio de Zanchi, Jacopo de Ragozonibus, Johann Aloys de Varisio, Johann de Lodria, Manfredo di Borsello, Hieronymus de Durantis, Perrinus Lathomus, Giovanni de Villa Veteri, Francesco Lapicide, Christoforo di Cremona, Bernardino de Albanasatti, Sebastian Manilius, Stefano und Bernardino Dinalli, Manfred de Bonellis, Bernardinus de Verzellis, Jacob de Pinzis oder Pentius de Leuca, Giovanni Lorenzo de Bergamo, Benedict Fontana, Hieronymus Blondus, Otinus della Luna aus Pavia, Antonio de Gunzago, Matthäus Albanasatti, Bartolomeo Justinopolitano, Gabriel Bracius, Johannes Bissolus, Benedict Mangius, Jacobinus Suigus de San Germano, aus der Classe der wandernden Typographen, der sowol zu Vercelli als in Civasso, Turin, Lyon und Venedig druckte, Nicolaus de Benedictis, Pietro de Bergamo, Albertinus de Verzellis, Francesco de Lucca, Anton Venetus, Aloys und Franz de Rubris, Benedict de Bindonis, Nicolaus Blasius, Georg de Rusconibus, Pietro de Pavia oder Petrus Papiensis, Antonio Moreto und Liga Boaria.

Hiermit schließt sich das ganze zahlreiche Heer der Buchdrucker, welche von 1469 bis 1500 mit größerem oder minderem Glücke, meist aber mit Ruhm und Ehre durch manches schöne Erzeugniß ihrer Kunst die Wissenschaft gefördert haben. Um die Reihe von nahe an zweihundert Typographen würdig zu schließen, möge hier

Zacharias Calliergus,

1499,

eine Stelle finden, der sich durch seine Ausgaben der Kategorien des Aristoteles und des Etymologicon magnum, welche Beide jetzt zu den bibliographischen Seltenheiten gehören, einen unsterblichen Namen erworben hat. Mit unermüdetem Eifer und großer Sachkenntniß, denn er gehörte unter die Zahl der gelehrten Drucker, setzte er seine Thätigkeit zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in Rom fort.

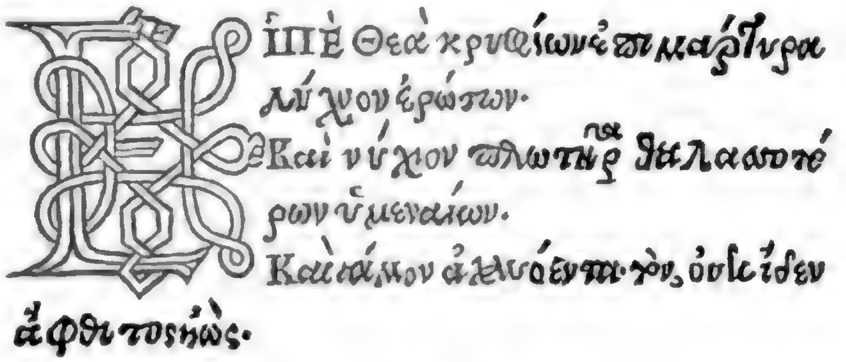
Gegenwärtiges Facsimile aus den Scholien des Simplicius zum Aristoteles von 1499. Folio, wird als Probe seines Geschmackes und seines eigenthümlichen Typenschnittes nicht unwillkommen sein.

ΣΙΜΠΛΙΚΙΟΥ ΜΕΓΑΛΟΥ ΔΙΔΑΣΚΑΛΟΥ ΥΠΟΜΝΗΜΑ ΕΙΣ ΤΑΣ ΔΕΚΑ ΚΑΤΗΓΟΡΙΑΣ ΤΟΥ ΑΡΙΣΤΟΤΕΛΟΥΣ

Aldo Pio Manutio,

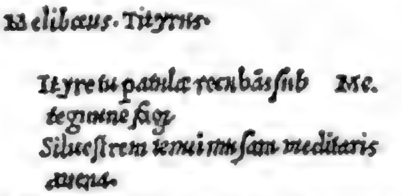
von 1494 bis 1516.

Auch Manuzio, Manuzzi und Manucci, gewöhnlich Aldus, der Aeltere, Stammvater einer berühmten Typographenfamilie und der bedeutendste aller italienischen Buchdrucker, wurde zu Bassiano, einem Städtchen in dem Herzogthume Sermonetta in der Nachbarschaft der pontinischen Sümpfe, um 1447 geboren, studirte zu Ferrara, ward Erzieher des jungen Fürsten Alberto Pio zu Carpi, der ihm neben anderen Gunstbezeugungen den Namen Pius ertheilte, und legte sich erst im Mannesalter zu Verona und zu Rom auf das Studium der griechischen Sprache. Aus besonderer Vorliebe für die Wissenschaften begab er sich im Jahre 1488 nach Venedig, um da eine Buchdruckerei zu begründen, welche sehr bald sowol an Umfang als an Correctheit der Unternehmungen alle Officinen Italiens übertraf. Vorzüglich waren es classische Autoren der Griechen, denen er seine ganze Aufmerksamkeit und allen seinen Fleiß widmete. Seine ersten Drucke waren: „Constantin Lascaris, Erotemata" und „Musaeus" von 1494. in 4. Den ersten Versuch des griechischen Typenschnittes bei der Ausgabe des: „Musaeus, graec. et lat., Ven. s. a." in 4., welchen die Officinen zu Oxford und Cambridge noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts nachahmten, obgleich er die Schönheit der Jenson'schen Type beim Aulus Gellius und Macrobius nicht erreicht, mag beifolgendes Facsimile vergegenwärtigen.


Εἰπὲ θεὰ κρυφίων ἐπιμάρτυρα λύχνον ἐρώτων·
Καὶ νύχιον πλωτῆρα θαλασσοπόρων ὑμεναίων·
Καὶ γάμον ἀχλυόεντα· τὸν οὐκ ἴδεν ἄφθιτος ἠώς·

Von nun an waren seine Pressen unausgesetzt beschäftigt bis zum Jahre 1506, wo im Erscheinen seiner Druckwerke eine Pause eintritt, da er sich das ganze Jahr hindurch auf Reisen befand. Von 1494 bis 1508 druckte er allein und seine Ausgaben tragen vom Jahre 1500 an gewöhnlich die Aufschrift: apud Aldum Romanum oder ex Aldi Romani Academia, oft sogar nur: ex Neacademia. Den ersteren Beinamen „Romanus" gab er sich, weil er in Rom seine Studien gemacht und den größten Theil seiner Jugend da zugebracht hatte. Die letztere Bezeichnung seiner Werkstatt legte er sich deshalb bei, weil er in seinem Hause eine Art kleiner Akademie gestiftet hatte, deren Mitglieder größtentheils bei ihm wohnten. Diese Gesellschaft von Gelehrten hat sich nebst ihm um die Wissenschaft sehr verdient gemacht. Hier wurden Manuscripte kritisch beurtheilt, von ihren fehlerhaften Lesarten

gereinigt, zum Drucke befördert und wenn dieselben die Presse verlassen hatten, bogenweise durchcorrigirt. Auf diese Art gelang es ihm, die typographische Kunst auf eine Weise zu vervollkommnen, wie Niemand vor ihm gethan. Ihm verdankt man die Editiones principes von 28 griechischen Classikern. Sein größtes Verdienst bestehet in der Verschönerung des Typenschnittes. Er schaffte die Mönchsschrift ab, verbesserte die Unterscheidungszeichen und führte zuerst das Kolon und Semikolon ein. Von griechischen Typen, mit welchen vor ihm noch Niemand so viel und so schön gedruckt hatte, ließ er nach und nach neun, von den lateinischen vierzehn Arten fertigen. Von den Letzteren ist die Antiqua, mit welcher „Bembus, de Aetna, Ven. 1495. 4.“ gedruckt ist, ein wahres Meisterstück. Weniger schön, als durch ihre Eigenthümlichkeit merkwürdig und durch ihre häufige Anwendung in der Folgezeit berühmt ist die auf seine Veranlassung von Francesco de Bologna geschnittene Cursivschrift, von den Franzosen „Italique“ genannt, welche zum ersten Male im Virgil von 1501 erscheint und deren genaues Facsimile aus dem ersten Gesange der Bukoliken hier mitgetheilt wird.



Selbst von hebräischen Schriften besaß er drei verschiedene Arten. Verzierungen der Anfangsbuchstaben, Röschen, Vignetten u. s. w. liebte er nicht. Einfachheit und Correctheit war sein Bestreben. Die Hynerotomachia des Poliphilus von 1499 ist sein einziger mit einigen Verzierungen dieser Art und mit Holzschnitten versehener Druck, welches Buch durch die meisterhafte Ausführung große Berühmtheit erlangt hat. Zeichnung, Druckerschwärze, Papier, Alles ist vortrefflich. Er war der erste Drucker, welcher einzelne Exemplare seiner Auflagen auf feineres und stärkeres Papier abzog, zuerst die „Epistolae graecae“ von 1499, überhaupt Großpapiere lieferte („Philostratus“) und einige seiner Classiker, wie den „Quintilian“ und die „Libri de re rustica“, durch Abdruck auf blaues Papier zu bibliographischen Seltenheiten zu machen suchte.

Vor Allem aber sind seine Pergamentdrucke ausgezeichnet. Seine Verdienste um die Wissenschaft erwarben ihm die Gunst der Fürsten und die Freundschaft der Gelehrten, in deren Reihen er selbst als Verfasser einer griechischen und lateinischen Grammatik, eines griechischen Lexikon's und einer Einleitung in die hebräische Sprache glänzt. Die beiden Päpste Julius II. und Leo X. waren seine Gönner und unterstützten seine Bestrebungen durch Privilegien. Das letztere vom Jahre 1513, durch den berühmten Cardinal Pietro Bembo unterzeichnet, ist so abgefaßt, daß es dem Geber wie dem Empfänger gleiche Ehre bringt. Der Bibliograph der Aldinen, Renouard in Paris, hat dieses schöne Document fürstlicher Anerkennung in der dritten Ausgabe seiner Annalen, Seite 506 und folg. ausführlich mitgetheilt. Leider wurden jedoch die Lebenstage dieses großen Typographen öfters durch unglückliche, besonders politische Ereignisse getrübt. Er starb am 6. Februar 1516 an den Wunden, die er von drei Meuchelmördern empfangen; doch sein Name lebt fort in nie erlöschendem Ruhme. Ein schönes Bild seines thätigen Lebens hat Renouard in seinen Annales des Alde, Tom. II. p. 33–40. entworfen, und Ebert am Schlusse des ersten Bandes seines bibliographischen Lexikons ein genaues Verzeichniß seiner Druckwerke zusammengestellt.

Während der Minderjährigkeit der Kinder des Aldus setzte sein Schwiegervater Andrea d' Asola (Asolanus), von seinen beiden Söhnen Francesco und Federico unterstützt, das Geschäft bis 1529 fort. Nach dessen Tode blieb die Werkstatt bis 1533 geschlossen und erst in diesem Jahre erneueten die Söhne des Aldus und Asola in Gemeinschaft unter der Firma: „In aedibus haeredum Aldi Manutii Romani et Andreae Asolini soceri“ die Arbeiten ihrer Väter und zwar unter der Leitung des

Paolo Manutio,

von 1533 bis 1562,

des dritten Sohnes des älteren Aldus, der von demselben Eifer für Wissenschaft und Kunst wie

sein Vater entbrannt die Typographie betrieb, im Jahre 1540, um durch fremden Einfluß weniger gestört zu sein, die Verbindung mit seinen Vettern aufhob und das Geschäft mit seinen Brüdern allein fortsetzte. Seine von 1540 ab erschienenen zahlreichen Werke haben die Unterschrift „apud Aldi filios“, oder „apud Paulum Manutium Aldi filium“. Wie sein Vater die griechischen Autoren vorzugsweise bearbeitete, war er hauptsächlich für die lateinischen thätig. Seine Commentare werden noch jetzt geschätzt und seine eigenen Schriften nicht weniger als seine Druckwerke bewundert. Schon 1556 erhielt er die Direction der akademischen Druckerei seiner Vaterstadt und im Jahre 1561 berief ihn Papst Pius IV. nach Rom, wo er in einem der Municipalität angehörigen Hause, durch die Liberalität seines hohen Gönners reichlich unterstützt, die Typografia Pio-Manutiana begründete und im Jahre 1573 starb. Irrthümlich schreiben ihm Viele die Errichtung der Vaticanischen Druckerei zu und erklären die Worte seiner Unterschriften: „In aedibus Populi Romani“ für „ein Haus auf dem Capitol“. Erst Renouard hat in der dritten Ausgabe seiner „Annales de l'imprimerie des Aldes“ p. 445 den Irrthum aufgedeckt und die richtige Deutung gegeben. Während seines Aufenthaltes in Rom aber waren seine Brüder Manutio und Antonio nicht unthätig. Der letztere errichtete sogar, nachdem er zum zweiten Male von Venedig verbannt war, mit Pauls Unterstützung eine Officin zu Bologna mit der Aldusdevise, aus welcher 1556 und 1557 einige Werke hervorgegangen sind.

Aldo Manutio II.,

von 1575 bis 1585,

oder der Jüngere verdunkelte zwar den Ruhm seines Großvaters und Vaters nicht, jedoch trug er mehr durch Gelehrsamkeit als durch größere typographische Arbeit zur Verherrlichung des ruhmwürdigen Familiennamens bei. Schon in seinem vierzehnten Jahre schrieb er eine Abhandlung von der lateinischen Orthographie, lehrte alsdann die alten Sprachen zu Venedig, Bologna, Pisa und Rom, bis ihn Clemens VIII. 1597 mit der obersten Leitung der von Sixtus V. begründeten Typografia Vaticana betraute. Mit seinem Tode 1597 erlosch der Ruhm der Aldinischen Presse, welche Nicolo Manissi in Venedig fortgesetzt hat; mit ihm erlosch aber auch der Stamm dieses ausgezeichneten Typographengeschlechts, dessen Name fortleben wird, so lange noch ein Exemplar jener Officinen übrig bleibt. Mit Anfange des sechszehnten Jahrhunderts hat Luc-Antonio Giunta aus Florenz hier eine Buchhandlung und Buchdruckerei begründet, welche über ein Jahrhundert fortdauerte. Er war besonders im Missaldrucke ausgezeichnet.

Als Probe seiner Leistungen mag gegenwärtiges Facsimile des für den Dominikanerorden bestimmten Meßbuches vom Jahre 1504 in Folio dienen.

Missale
predicatoꝝ.
Cum gratia ⁊ priuilegio.

Nicht weniger schön, ja prachtvoll ist das ein Jahr früher gedruckte „**Missale mōnasticū scdm** (secundum) **cōsuetudinē** (consuetudinem) **ordinis Vallisumbrose. Ven.** 1503.“ Fol. Das Geschäft des Luc-Antonio setzte sein Sohn Tomaso und nach ihm dessen Neffen unter dem Namen der Erben von Luc-Antonio Junta, oder auch nur „apud Juntas“ fort. Von dem gleichzeitigen berühmten Buchdrucker Gregorius de Gregoriis brauchen wir nur das in der Bibliographie so viel Aufsehen erregende Rituale von 1516 zu nennen, um auf die Höhe seiner Künstlerschaft aufmerksam zu machen.

Was die Manutier für die griechische und lateinische Literatur, war

Daniel Bomberg,
von 1517 bis 1550,

aus Antwerpen, für die hebräische, ein Mann von unermüdeter Thätigkeit, der für Erreichung seiner Zwecke sich der größten Opfer fähig zeigte. Seine näheren Lebensumstände sind völlig unbekannt. Um das Jahr 1517 errichtete er, von Felix Pratensis in der hebräischen Sprache unterrichtet, zu Venedig eine ausschließend der hebräischen und rabbinischen Literatur gewidmete Officin. Der Druck hebräischer Bücher war bisher fast einzig in den Händen der jüdischen Typographen zu Soncino, Neapel, Fano, Pesaro und Constantinopel. Bomberg suchte nicht nur den Juden, sondern auch den Christen zu dienen. Für letztere waren zunächst seine ebenso schönen als correcten fünf Handausgaben der Bibel von 1517, 1521, 1525, 1533 und 1545 bestimmt, welche als die ersten in ihrer Art noch jetzt eifrig gesucht werden. Für jüdische Gelehrte hingegen waren die mit einer Auswahl der besten rabbinischen Commentare ausgestatteten Bibelausgaben von 1517, 1524 und 1547, jede in vier Folianten, noch mehr aber die äußerst kostbare Ausgabe des babylonischen Talmud von 1520 in zwölf Foliobänden nebst mehreren andern rabbinischen Werken berechnet. Sein Corrector war der gelehrte Chaja Maier Ben David. Ihm gebührt das Verdienst, den hebräischen Typen, ohne Verletzung ihrer Eigenthümlichkeit und ihres ursprünglichen Charakters, den letzten Rest des Eckigen, welches sie in den frühern Drucken noch an sich hatten, mit solchem Glücke zu benehmen, daß sein Typenschnitt als die letzte Grenze betrachtet werden kann, wie weit man überhaupt in der Veredlung der Buchstaben gehen dürfe. Die schönste Probe seiner Kunst hat er in dem einzigen bekannten Pergamentdruck der Quartausgabe der Bibel von 1525 geliefert, welche eine Zierde der Wolfenbüttler Bibliothek ausmacht. Die Thätigkeit seiner Pressen hört um das Jahr 1550 auf und wahrscheinlich fällt auch sein Tod in diese Zeit. Vom Anfange des sechszehnten Jahrhunderts an wurde hier auch in anderen orientalischen Sprachen gedruckt. So gab Paganini von Brescia 1518 den „Koran“ in arabischer Sprache heraus, die erste aller gedruckten Ausgaben. Gleichzeitig beschäftigten sich auch die Pressen von Fano und Genua mit morgenländischen Sprachen; Venedig aber nebenbei noch mit dem slavonischen Idiom, denn 1527 wurde hier in russischer Sprache gedruckt und 1528 erschien ein glagolisches Meßbuch.

Wenn gleichwol auf europäischem Boden begründet, dem Geiste und der Form nach aber ächt asiatisch nimmt die Druckanstalt der Mechitaristen von St. Lazaro auf der gleichnamigen Insel bei Venedig die Aufmerksamkeit aller Freunde der Typographie in Anspruch. Das älteste Druckwerk dieses von dem Armenier Mechitar im Jahre 1701 gestifteten Klosters ist wol die Bibel von 1733 in groß Folio mit Kupfern. Zu den bedeutendsten Erzeugnissen seiner Presse aber gehören der „Thesaurus linguae armenicae“ und die vom Pater Baptista Aucher herausgegebene „Chronik des Eusebius“ in armenischer, lateinischer und griechischer Sprache. Von der Wichtigkeit der alten armenischen Handschrift dieser Chronik für die gelehrte Welt überzeugt veranstaltete man eine Quart- und eine Folioausgabe auf schönem weißen Druck- und Velinpapier; ferner das „Dizzionario armeno-letterale“ von 1749 in Quart und Peters und Pauls Cäsarowitsch aus Constantinopel „Beschreibung der Stadt Calcutta“ von 1832 in klein Folio. Als Probe der Vielseitigkeit ihrer Typen kann die hier 1837 erschienene Ausgabe der „Preces Sancti Nersetis Armeniorum Patriarchae“ in 24 Sprachen gelten. Die Verdienste Venedigs um die Typographie haben Paitoni, Pellegrini und Kinderling geschildert.

Mailand.

Unter den Städten Italiens, wo die Buchdruckerkunst am frühesten Wurzel faßte und bis auf die neueste Zeit eine sorgsame Pflege fand, nimmt Mailand eine der ersten Stellen ein.

Filippo de Lavagna,

von 1469 bis 1489,

oder Philippus de Lavagnia, wie er sich selbst in den Unterschriften mit dem Zusatze „artis stampandi in hac urbe primum latorem atque inventorem“ nennt, eröffnet die Reihenfolge berühmter Typographen durch die Schrift: „**Alchuni Miracoli de la gloriosa uergene Maria**, 1469. in 4.“, denn die von Joh. Ant. Saxius in seinen „Prolegomenen zur Mailändischen Buchdruckergeschichte“ Seite 88. aufgestellte Behauptung, daß die „**Historiae Augustae Scriptores**“ von Sweynheym und Pannartz vom Jahre 1465 das erste in Mailand gedruckte Buch sei, ist längst als unrichtig verworfen. Der Druckfehler 1465 statt 1475 gab dazu die Veranlassung. Von Filippo de Lavagna kennt man viele schöne Druckwerke, die bis zum Jahre 1489 reichen, von wo aber sein Name verschwindet.

Antonio Zaroto,

von 1471 bis 1497.

Auch de Zarotis aus Parma scheint schon 1471 seine so berühmt gewordene Presse in Mailand aufgeschlagen zu haben; denn „**Festus**“ und „**Pomponius Mela**“ von diesem Jahre zeigen die nämlichen Typen, deren sich jener ausgezeichnete Künstler in der Folge bedient hatte. Die ihm von Maittaire beigelegte Ausgabe des „**Terenz**“ von 1470 ist eine wahrscheinlich durch radirte Exemplare veranlaßte Täuschung, denn die angegebenen Signaturen sind von Zarotus erst 1476 eingeführt worden. Nicht sowol durch die Anzahl, als durch die Trefflichkeit seiner bis 1497 unermüdet fortgesetzten Leistungen hat er den Ruhm, als einer der besten Typographen seiner Zeit anerkannt zu werden. Mit beiden wetteiferte nicht ohne Erfolg

Christoph Waldarfer,

von 1479 bis 1488,

auch Valdarpher, Valdarfer und Valdafer aus Regensburg, welcher zwischen 1470 und 1471 zu Venedig druckte, sich gegen 1474 in der Hauptstadt der Lombardei niederließ und bis zum Jahre 1488 eine Menge trefflicher Drucke lieferte, die zu den schönsten Erzeugnissen dieser Art gerechnet werden und von denen wir nur das „Leben des h. Ambrosius“ nebst dessen drei Büchern von den „Pflichten“ vom Jahre 1474 und den „Justin“ von 1476 hervorheben.

Gegenwärtige Facsimiles aus Bartolomeo Cepolla's „Tractatus cautelarum“, welcher deshalb gewählt worden, weil hier die ungewöhnlichere Schreibweise „Valdafer“ vorkommt, sind dem Exemplare der Leipziger Universitätsbibliothek entnommen.

Finiunt Cautelle Iuris utriusq; Monar
ce Do. Bartolomei Cepolle Veronensis.
Christophorus ualdafer ratisponensis hoc
opus impresit. M.cccc.lxxv.

Giovanni Bono,

von 1475 bis 1478.

Von diesem Drucker hat man die „Bekenntnisse des h. Augustin“ von 1475, an deren Schlusse man das Colophon lieset:

„**Theutonicis delatus enim bonus aere Johannes**
Hoc mediolani fertile pressit opus.“

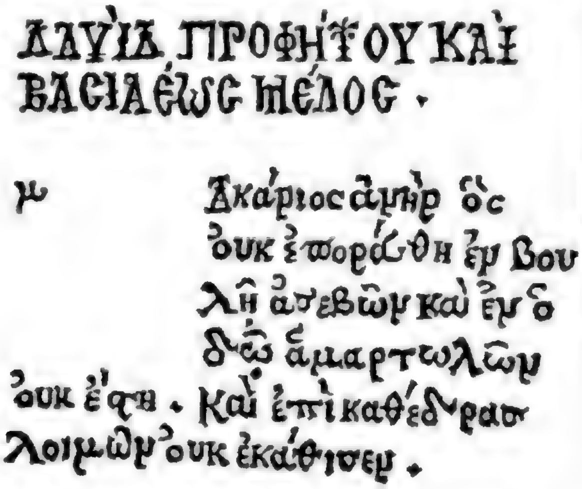
Die meisten Bibliographen halten dafür, daß dieser Johannes Bonus der nämliche sei, welcher 1474 schon zu Savona des Boethius berühmtes Werk vom „Troste der Weltweisheit“ gedruckt hatte, eine sehr seltene Ausgabe, an deren Ende man mit der Jahrzahl mcccclxxiiij die Schlußschrift lieset:

„**Est Augustini conventus in urbe Saona**
Et vitae et fidei religione sacer
. . . .
Hoc impressit ibi frater bonus aere Johannes.“

Dionysio de Paravisino,

von 1476 bis 1481?

oder Dionysius Paravisinus, welcher schon 1472 mit Stephanus de Marlinis von Leucho zu Cremona und 1474 zu Como gedruckt hatte, ist der erste Typograph, welcher in der Hauptstadt der Lombardei Werke in griechischer Sprache herausgab, unter denen die griechische Grammatik des Lascaris vom Jahre 1476 Aufmerksamkeit verdient. Wahrscheinlich ist ihm die Princeps des griechischen Psalters zuzuschreiben, welche im Jahre 1481 in Quart auf Kosten des Bonacursius Pisanus gedruckt wurde, wovon hier ein Facsimile folgt.


ΔΑΥΙΔ ΠΡΟΦΗΤΟΥ ΚΑΙ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΜΕΛΟΣ.

μ Μακάριος ἀνὴρ ὃς οὐκ ἐπορεύθη ἐν βουλῇ ἀσεβῶν καὶ ἐν ὁδῷ ἁμαρτωλῶν οὐκ ἔστη. καὶ ἐπὶ καθέδραν λοιμῶν οὐκ ἐκάθισεν.

Der engbegrenzte Raum dieser Blätter gestattet nicht, auf die Leistungen eines jeden Einzelnen der vielen Typographen einzugehen, welche noch vor dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts hier ihre Werkstätten aufgeschlagen und sich mehr oder weniger Ruhm erworben haben. Es mag daher genügen, ihre Namen zu nennen und die Epoche zu bezeichnen, in welche ihre Wirksamkeit fällt. Es sind: Dominico de Vespalate 1476-1478; Jacopo de Marliano 1477-1478; Benigno und Giovanni Antonio de Honate, zwei Brüder, welche von 1477-1482 gemeinschaftlich druckten, worauf der Letztere, wahrscheinlich weil der Erstere gestorben war, das Geschäft bis 1489 allein fortsetzte, in welchem Jahre er sich in Pavia niederließ; Ludovico und Alberto Pedemontani, denen wir die „Divina Comedia" des Dante von 1478 verdanken; Giovanni de Legnano oder Lignanus von 1480-1499; Paolo de Suardis; Simon Magnino; Pietro de Cornerio; Giacomo de Santo Nazario 1489-1496; Filippo de Cassano 1490-1497; Bernardino de Castillione, welcher sich anfänglich 1490 mit Giacomo de Santo Nazario, auch von seinem Geburtsorte de Riva genannt, im Jahre 1491 mit Filippo de Casano und 1493 mit Giacomo de Aririo verbunden hat; Henrico Germano und Sebastian de Pontremulo von 1493, deren Werke, wie der „Isocrates" von 1493 in Folio sich durch Schönheit der Charaktere und Correctheit des Druckes zu den schönsten Erzeugnissen der Kunst in jener Zeit erheben; Alexander de Pilizonis 1496; Guillaume Signerre aus Rheims 1496-1498; Jacopo Belloni 1497; Giovanni Pietro Casorato und Bernardino Pizoni 1498; Pollonio de Mellicariis 1498; Alexander Minutiano aus Santo Severo in Apulien 1498 und 1499, welcher zum erstenmale „Cicero's sämmtliche Werke" in zwei Foliobänden herausgab; Ambrosio Caponago oder Caponano 1499; Demetrius Chalcondylas; Johannes Bissolus und Benedictus Mangius 1499; Petrus Martyr de Montegatiis. Vor allen aber zeichneten sich die beiden Deutschen

Ulrich Scinzenzeler und Leonhard Pachel,

von 1480 bis 1500,

aus Ingolstadt in Baiern aus. Sie blieben von 1480 bis 1493 mit einander in Verbindung und lieferten eine Menge ausgezeichneter Druckwerke. Späterhin wetteiferten sie, ein Jeder den Andern an Schönheit und Correctheit ihrer Leistungen zu übertreffen. Den Beschluß der Typographenreihe des fünfzehnten Jahrhunderts in Mailand macht Johann Angelus Scinzenzeler, wahrscheinlich ein Sohn des genannten Ulrich, welcher seinem Vater zwar eifrig nachstrebte, ihn aber nicht erreichte. Die edle Kunst wurde von jeher in Mailand auch durch einflußreiche und gelehrte Männer auf das Kräftigste gefördert. Viele der vorzüglichsten Ausgaben Waldarfer's, Pachel's und Scinzenzeler's

zeigen in den Schlußschriften, daß edeldenkende Männer die Kosten des Druckes bestritten haben. Diese Worte sind häufig Veranlassung geworden, daß man jene gelehrten Gönner, die meist auch das Amt der Correctoren übernommen, selbst für Drucker gehalten hat.

Foligno.
1470.

Dieses kleine Städtchen im Kirchenstaate hat im Mittelalter der Kunst im weiteren Umfange des Wortes die Thore geöffnet und sich dadurch, wenn Letzteres gleichwol in unseren Tagen nicht mehr in so hohem Grade der Fall ist, einen bleibenden Namen in den Annalen der Geschichte erworben. Wer kennt nicht die unvergleichlich schöne Madonna Rafael's, welche davon ihren Namen hat? Emil de Orsinis heißt der Mann, welcher der Typographie durch Berufung des

Johann Numeister,
von 1470 bis 1479,

aus Straßburg, der sich aber selbst Clericus Moguntinus nennt und höchst wahrscheinlich einer der Mitarbeiter in der Gutenbergischen oder Fust- und Schöfferschen Officin gewesen war, die Pforten seiner Vaterstadt öffnete und sich auf dem Erstlingsdrucke: Leonardus Aretinus, de bello italico adversus Gothos libri IV, 1470. und auf einer undatirten Ausgabe der Briefe des Cicero als Mitwirker nennt. Außer diesen zwei Druckdenkmälern aber ist kein Buch bekannt geworden, welches seinen Namen trägt. Numeister aber druckte von nun an allein und ihm verdankt man die Princeps der Comedia des Dante von 1472, sowie die Betrachtungen des Turrecremata von 1479, deren Typen dem Mainzer Psalter sehr nahe kommen.

Verona.
1470.

Die alte ehrwürdige Residenz der Ostgothenkönige hat die Kunst frühzeitig nicht nur durch fremde, sondern auch durch einheimische Werkleute gefördert.

Giovanni de Verona,
von 1470 bis 1472,

oder Johannes Veronensis ist daselbst mit der frühesten italienischen Uebersetzung des Froschmäusekriegs „La Batracomiomachia d'Omero tradotta in terza rima da Giorgio Sommariva, 15. Jan. 1470.“ aufgetreten, doch erscheint sein Name erst auf dem Valturius de re militari von 1472, einer wahrhaft bewunderungswürdigen Arbeit. Mit und nach ihm wirkten

Petrus Mauser,
1480,

aus Rouen in der Normandie gebürtig, einer jener wandernden Typographen, welcher zuerst in Padua 1474, dann zu Verona 1480, später zu Venedig 1482 seine Kunst ausübte und der noch 1490 und 1491 in Modena druckte. Ferner

Boninus de Boninis,
von 1481 bis 1483,

welcher anfänglich zu Verona und in der Folgezeit zu Brescia eine Werkstatt errichtete, Antonio Giovanni Novelli 1484, Paul Friedenberger aus Passau 1486 und die beiden Brüder Giovanni und Alberto de Verona, denen wir die merkwürdige Ausgabe von Aesop's Fabeln in lateinischer Sprache von 1479 in Quart verdanken. Die Periode des Stillstandes der typographischen Kunst in den folgenden Jahrhunderten übergehend treffen wir in unseren Tagen mit um so größerer Freude auf Meisterwerke, wie Vacani, histoire des campagnes et des sièges faits par les Italiens en Espagne de 1808-1813, welche aus den Pressen der königlichen Druckerei hervorgegangen, Angelo Majo's Fragmente der Iliade von 1819, Pompeo Litta, famiglie celebri italiane, Ennius Quirinus sämmtliche Werke, die Collection des anciens historiens grecs und viele andere Drucke ersten Ranges.

Trevia.
1470.

Ein kleiner Flecken in Umbrien im Kirchenstaate hatte schon im Jahre 1470 eine Presse, aus welcher

bis 1500 zum wenigsten zwei Druckwerke hervorgegangen sind. Das erste derselben von 1470 ist „Historia quomodo b. Franciscus petivit a Christo indulgentiam.“ Der Drucker war Joh. Reinhard von Oeningen. Späterhin verschwindet Trevia aus der Geschichte der Typographie, um dem fast gleichnamigen

Treviso,
1471,

einer der ersten Städte des venetianischen Gebietes, wo die Kunst Aufnahme und bleibendes Asyl gefunden, Platz zu machen.

Gerhard von Lisa,
von 1471 bis 1498,

in Flandern, daher auch Gerardus de Flandria, hat ihr daselbst mit der Princeps der von Marsiglio Ficino besorgten Uebersetzung des Mercurius Trismegistus von 1471 den Weg gebahnt. Er vertauschte im Jahre 1477 den Aufenthalt von Treviso mit Venedig, kehrte aber später wieder dahin zurück und druckte bis 1498. Er scheint zu den Wandertypographen gehört zu haben, denn man besitzt von ihm einen Druck mit dem Datum Udine von 1485.

Michael Manzoli,
von 1476 bis 1482,

oder Manzolini aus Parma lieferte von 1476 bis 1482 mehrere fleißig ausgeführte Drucke, bei welchen ihm Girolamo Bonini aus Treviso als Corrector beigestanden.

Hermann Lichtenstein,
von 1477 bis 1486,

oder Hermannus Levilapis aus Cöln, welcher im Jahre 1477 mit dem Terenz seine Laufbahn in dieser Stadt begann, nachdem er schon seit 1475 zu Vicenza gedruckt hatte, überflügelte bald seine beiden Vorgänger, vertauschte aber 1480 seinen Aufenthalt in Treviso wieder mit Vicenza, welche Stadt er jedoch auch bald wieder verließ, um in Venedig sein Geschäft fortzusetzen. Noch verdienen genannt zu werden: Bernhard von Cöln von 1477-1478; Bartolomeo Gonfalonieri oder de Confaloneriis aus Salodio im Gebiete von Brescia von 1478-1483; Bernardinus Celerius de Luere, Giovanni Rossi oder Rubeus aus Vercelli, Paolo de Ferraria, Dionysio Bertochi und Peregrino Paschale, welche ihre Kunst um 1482 gemeinschaftlich übten. Vergl. Federici, memorie Trevigiane sulla tipografia del secolo XV etc. Ven. 1805. in 4.

Bologna.
1471.

Ein Druckfehler in der Kosmographie des Ptolemäus von Dominico de Lapis, wo in der Schlußschrift statt 1482, 1462 zu lesen ist, hat lange Zeit die irrige Meinung verbreitet, daß die Buchdruckerkunst vor allen andern Städten Italiens hier zuerst eingeführt worden.

Balthasar Azzoguidi,
von 1471 bis 1480,

oder de Azzoguidis ist der erste Typograph dieser seiner Vaterstadt, welcher in den von Francesco Puteolano commentirten und dem großmüthigen Mäcen der Wissenschaften, Cardinal Francesco Gonzaga, gewidmeten „Ovid“ von 1471 ein Werk geliefert hat, welches allen Bibliotheken selbst dann noch zur größten Zierde gereichen würde, wenn diese Ausgabe auch nicht den Vorzug hätte, die vollständigste zu sein, die man von Ovids Werken bis dahin besaß. Er druckte mit einer schon sehr vollkommnen Antiquaschrift, die noch jetzt mit Recht bewundert wird.

Heinrich von Cöln,
von 1478 bis 1485,

oder Henricus de Colonia, einer der vielen wandernden Buchdrucker, welche damals von Deutschland

aus die Kunst in Italien verbreiteten, hatte schon zuvor in Brescia gearbeitet, wendete sich dann nach Siena bis 1489, von da nach Lucca, endlich 1491 nach Nozani und zuletzt 1493 nach Urbino. Manches schöne Werk ging aus seinen Pressen hervor. Noch verdienen besondere Erwähnung: Heinrich von Nördlingen und Heinrich von Harlem, welche von 1482 bis 1485 in Gemeinschaft zuerst in Bologna, dann in Venedig und Siena, Letzterer auch bis 1499 in Lucca und Nozani druckten; Andrea Portilia aus Parma, 1473; Ugone Ruggeri oder Rugerius, 1473-1498; Doninus Bertochus, 1474; Dominico de Lapis, 1476-1482; Joannes Scriber oder Schriber, das ist Schreiber, 1478; Balthasar de Ruberia oder Hyruberia, 1481 und 1486; Dominico de Silvestro de Cini, 1482; Peter von Heidelberg, 1482; Matthäus Crescentius, 1485; Johann Walbeck, mit Heinrich von Harlem und Bartolomeo Trajecti, 1485-1495; Plato de Benedictis, 1487-1500; ein von demselben gedruckter Properz von 1487, mit der Schlußschrift „**in commune a Benedicto Hectoris Librario et Platone de Benedictis impressore**", ist wol das früheste Beispiel, daß Buchhändler und Buchdrucker auf einem Werke genannt werden. Dionysio de Bertochis, 1487; Bacilierius de Bacilieriis, 1487-1493; die Brüder de Campii, 1490; Hector Faelli, 1492 und 1500; Giovanni de Fontanetis, 1492-1495; Jacopo und Girolamo de Benedictis, 1492; Girolamo de Pullis und Giovanni de Marochis, 1492; Hercole Nani, 1492-1494; Dionysio Hectoris, 1494; Calligula Bazalerius, 1495-1499; Justinian de Ruberia, 1495-1499; Giacomo de Ragazonibus, 1495; Giovanni de Reggio, 1497; Gentilis Chartarius, 1497; Girolamo, Vincenz und Giovanni Antonio Platonides de Benedictis. Nahe an vierzig Typographen druckten bis zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts in Bologna; unter diesen war Hugo Ruggeri der fruchtbarste. Auch von dem berühmten jüdischen Drucker Abraham Ben Chaiim aus Pesaro wurde 1482 der Pentateuch in hebräischer Sprache auf Pergament herausgegeben. Später hat derselbe auch in Ferrara, Mantua und Soncino schöne hebräische Drucke geliefert.

Ferrara.

1471.

Das erste Buch, welches in Ferrara, diesem durch seine hochgebildeten Fürsten aus dem Hause Este und durch Torquato Tasso und Ariost so berühmt gewordenen Musensitze, an das Licht getreten, ist der „**Martial**" von 1471. Der Drucker war

Andreas Belfortis,

von 1471 bis 1493,

ein Franzose von Geburt, denn er selbst nennt sich in den Schlußschriften bald Gallus, bald Gallicus. Im Jahre 1475 ging auch die berühmte und höchst seltene Ausgabe der „**Teseide des Boccaccio**", das erste in italienischer Sprache gedruckte Gedicht, wahrscheinlich aus dessen Pressen hervor. Noch verdienen genannt zu werden: Augustin Carnerius, Sohn des Bernardo Agostini, 1474-1476; Pietro de Aranceyo und Giovanni de Tornaco, 1475; Johannes Picardus, Severino de Ferrara, 1475 und 1476; Lorenzo Rossi oder de Rubeis aus Valencia, 1585-1500, mit welchem Andrea Grassi oder de Grassis von 1492 bis 1493 in Gemeinschaft druckte. In dem „**Lilium medicinae**" von 1486 findet man schon die Anwendung sogenannter „Custoden".

Schon in dem siebenten Decennium des fünfzehnten Jahrhunderts wurde auch eine jüdische Werkstatt von dem oben bei Bologna erwähnten Abraham Ben Chaiim in Ferrara errichtet, aus welcher 1476 und 1477 zwei Werke hervorgegangen sind. Diese Officin scheint aber alsdann geruhet zu haben, bis um die Mitte des nachfolgenden Jahrhunderts die berühmte sogenannte „spanische Bibel" von 1553 in zwei Ausgaben, die eine für Juden, die andere für Christen bearbeitet, in's Leben trat. Eine ausführliche Beschreibung davon gab J. B. de Rossi in seiner classischen Schrift: „de typographia Ebraeo-Ferrariensi etc." Parma 1780. 8.

Neapel.

Sixtus Riessinger,

von 1471 bis 1479,

auch Rusinger, Rassinger, Resius, aus Straßburg gebürtig, der sich auch zuweilen Clericus Moguntinus

nennt, führte wahrscheinlich von Mainz kommend die neue Kunst zuerst im Jahre 1471 mit „Bartoli de Saxoferrato lectura in libros codicis VI-IX." in dem reizenden Parthenope ein und druckte nach und nach mehrere Schriften des Justinian und einiger beinahe gänzlich vergessener Juristen des Mittelalters. Durch Kenntnisse und gute Aufführung erwarb er sich in so hohem Grade die Liebe des Königs Ferdinand, daß dieser ihm ein Bisthum antrug, um ihn für seine Staaten auf immer zu gewinnen. Er verließ jedoch Neapel um 1480 und man glaubt, daß die von einem Drucker Namens Sixtus in Verbindung mit Georgius Alemannus in den Jahren 1481 und 1483 zu Rom gedruckten Bücher sein Werk seien. Endlich kehrte er nach Straßburg zurück, trat daselbst in ein geistliches Amt und starb in hohem Alter.

Arnold von Brüssel, 1472-1477, und Matthias von Olmütz, unter dem Namen Matthias Moravus durch eine Reihe trefflicher Leistungen bekannt, 1475-1490, welcher Letztere schon zuvor in Genua seine Kunst geübt hatte; Berthold Riging oder Riching aus Straßburg, 1475-1477; Jodocus Havenstein aus dem Speyerischen, 1475; Francesco de Tuppo, 1475-1480, der sich in den Schlußschriften Scriba regis Ferdinandi legumque studiosus nennt; Heinrich Alding, der früher in Messina wirkte, und Peregrin Bormentio, 1476; Conrad Guldemund, 1478; Johann Adam aus Polen und Jacopo de Luciferis, 1478; Francesco de Dino aus Florenz, 1481; Samuel Ben Samuel, ein Jude aus Rom, 1487; Joseph Gunzenhäuser, 1487-1490; die unter dem Namen „die Juden von Soncino, Hebraei Soncinates" israelitischen Typographen Josua Salomon und Israel Nathan, 1487-1490, welche nur Drucke in hebräischer Sprache lieferten; Ayolfo de Canthono aus Mailand, 1492; Ascher, Sohn des Peretz Mintza, portugiesischer Jude, 1492; Antoine Goutier aus Frankreich, 1493; Johann Tresser von Hochstett und Martin von Amsterdam, 1498, von denen der Letztere späterhin in Rom thätig war.

In neuester Zeit wetteifert Neapel mit Rom, Florenz, Venedig, Mailand, Turin und Parma im Schöndrucke. Vergl. Giustiniani, saggio sulla tipografia del regno di Napoli. Napoli, 1793. in 4.

Pavia.
1471.

Der Literarhistoriker Tiraboschi ist durch Anführung eines Werkes unter dem Titel: „Practice Joãnis mathei ex | ferrarijs de Gradi Pri | ma et secunda pars | vna cum textu noni | ad Almãsorẽ do | Rasis nuper | emendate Papiae 1471. in Folio", Veranlassung geworden, daß alle Bibliographen das Jahr 1471 als Zeitpunkt der Einführung der Typographie in Pavia bezeichnen. Doch beginnt die Reihe fortlaufender Drucke daselbst erst mit dem Jahre 1476. Keiner Forschung aber hat es bis jetzt gelingen wollen, diese fünfjährige Lücke mit irgend einem zuverlässigen Druckdenkmale auszufüllen. Wie es sich nun immer mit diesem Werke, das auch Hain in seinem Repertorium bibliographicum, Vol. I. P. II. p. 490 unter obigem Titel anführt, verhalten möge: so bleibt doch Antonio Carcano aus Mailand der erste Typograph dieser berühmten Universitätsstadt, von dessen Thätigkeit zwischen 1476-1497 viele Bücher zeugen. Auf ihn folgten: Damiano aus dem edlen Hause der Gonfalonieri von Binascho, 1477-1483; Jacopo de Santo Pietro, 1477; Francesco Girardengho aus Novi, 1480-1498; Girolamo de Durantis, 1483-1493; Juliano de Zerbo, 1483 und 1484; Christoforo Cane oder de Canibus, 1484-1499; die Brüder Benigno und Giovantonio de Honate, Stefano de Gregoriis, Giovantonio de Biretis, Martino de la Valle, Gabriel Grassi oder de Grassis, Leonardo Gerla, auch de Gerula, de Gerlis, Bernardino und Ambrosio de Rouellis, Giovanni Andrea de Boscho und Michael Garaldus, Aloysio de Como und Bartolomeo de Trottis, Francesco de Guaschis, Giovanni de Lignano und Giraldo de Zeiis nebst Jacobus de paucis Drapis, deren Thätigkeit in die Jahre zwischen 1490-1500 fällt.

Florenz.
1471.

Bernardo Cennini,

ein geschickter Goldschmied, war nebst seinen Söhnen Dominico und Pietro der Erste, welcher mit

Virgil's Werken, wovon die Vorrede die Jahrzahl 1471, die Schlußschrift aber 1472 hat, die Buchdruckerkunst in jenen durch die Großmuth seiner Fürsten aus dem Hause Medici so berühmt gewordenen Sitz der Musen einführte. Die Ausgabe der „**Vita S. Catharinae Senensis**", die Einige in das Jahr 1471 setzen wollen, ist sehr zweifelhaft. Einen ebenso geringen Grund von Wahrscheinlichkeit hat das Vorgeben Meermann's, Origines typographicae Cap. IV. p. 93, als sei das Doctrinale des Alexander von Villedieu das erste Buch, welches aus der Werkstatt des Cennini hervorgegangen. Pietro Cennini scheint als Gelehrter mehr dem Studium, als der Ausübung der typographischen Kunst gelebt und bei seinem Vater nur als Corrector gearbeitet zu haben.

Nach dieser Künstlerfamilie thaten sich durch schöne Leistungen hervor: Nicolaus Lorenz, ein Deutscher aus der Diöcese Breslau, 1477-1486; Dominico de Pistoja und Pietro de Pisa errichteten eine Officin im Kloster zu St. Jacob vor der Porta St. Niccolo zu Florenz, wo sie von 1476-1483 verschiedene Werke druckten; Antonio Bartolomeo Miscomini, 1481-1495; Francesco de Dino, der früher zu Neapel wirkte, 1481-1496; Francesco Buoncorso oder Bonacursius, 1485-1496; Antonio Francescht, auch de Consortibus genannt, aus Venedig, 1487-1492; Bartolomeo di Francesco, 1487-1497; Jacopo Caroli, 1487-1489; Pietro Honofrii, 1488 und 1489; Demetrios Chalcondylas aus Creta, dessen Kunstfertigkeit man die schöne Princeps des Homer von 1488, 2 Bände in Folio, verdankt, welche Maittaire I. p. 183 ausführlich beschreibt und nicht genug loben kann; Lorenzo Matthäi de Morgianis und Johannes Petri aus Mainz, 1490-1496; der Priester Bartholomäus aus Florenz, 1492-1497, dessen Familienname unbekannt geblieben ist; Lorenzo Franceschi de Alopa, 1494-1496; Gerhard von Harlem, 1498; Leonardo de Arighi aus Gesoriaco, 1499; und Andrea Ghyr aus Pistoja, 1500. Unter den Letztgenannten zeichnete sich vor allen Lorenzo, Sohn des Franz von Alopa, durch seine prachtvolle und wahrhaft bewunderungswürdige Ausgabe von des Planudes *ΑΝΘΟΛΟΓΙΑ ΔΙΑΦΟΡΩΝ ΕΠΙΓΡΑΜΜΑΤΩΝ* vom Jahre 1494, mit griechischen Scholien von Jo. Lascaris aus, welche ganz in Capitallettern gedruckt ist und zu dem Schönsten gehört, was die griechische Typographie je geleistet hat.

Noch machte sich in den Jahren 1497 und 1498 eine Gesellschaft von Typographen durch zwei Werke bekannt, bei denen sie sich als Societas Colubri oder Del Dragho unterzeichnete. Den höchsten Grad von Berühmtheit erlangte

die Familie Giunta

oder Junta, auch Zonta, in der vielfachen Zahl Giunti oder Juntae genannt, welche für Florenz dasjenige war, was die Aldi oder die Manutier für Venedig. Sie stammte nicht, wie man behauptet hat, aus Lyon, sondern aus der kunstliebenden Arnostadt und begründete anfänglich zu Venedig und Florenz, später zu Lyon, endlich zu Burgos, Salamanca und Madrid sowol Buchhandlungen als Druckwerkstätten.

Filippo Giunta,
von 1497 bis 1517,

wahrscheinlich ein Bruder des Luc-Antonio, welchem wir schon in Venedig begegneten, und ein Schüler des berühmten Christoph Landinus, kann als Begründer der Florentiner Officinen dieses Namens betrachtet werden. Sein erster Versuch war ein kleines griechisches Werk von 66 Blättern in 4.: „Zenobii Proverbia" vom Jahre 1497 mit den Typen des 1488 in Folio erschienenen florentinischen Homers. Nach dessen Tode 1517 setzten zuerst seine Söhne Benedetto und Bernardo und nach ihnen deren Erben die Druckerei mit großer Thätigkeit und gutem Erfolge noch über ein Jahrhundert fort. Der letzte Druck dieser Familie waren die „Rime" des Michel Angelo Buonarotti, 1623. 4. Die Typen dieser Officin dürfen den Vergleich mit den Aldinischen nicht scheuen; nur an Mannigfaltigkeit möchten sie diesen nachstehen, ihre Cursiv aber verdient sogar den Vorzug; besser hingegen ist bei den Aldus das Papier, die Schwärze und die Gleichheit des Druckes. Die von den Giunti's herausgegebenen Classiker werden noch jetzt von Bücherfreunden

und Bibliotheken unter dem Namen „Juntinen“ in Sammlungen vereinigt. Im Jahre 1557 brannte nach Tiraboschi VII, I, 248. die Druckerei der Giunti ab und so gingen viele Werke zu Grunde, deren Verlust tief zu bedauern ist. Ueber die Leistungen dieser Familie geben A. M. Bandini, Juntarum typographiae annales T. I. II. Lucae 1791. gr. 8. genaue Auskunft; Dibdin vermehrte diese Nachrichten im Decameron T. II. p. 257-280. und Ebert lieferte im bibliogr. Lexicon B. I. S. 1063-1175. ein vollständiges Verzeichniß ihrer Drucke. Vergl. Tiraboschi, notizia istoriche sopra la stamperia di Tripoli, le quali possano servire all' illustrazione della storia tipografica Florentina. Firenze 1781. in 4. Ueber die berühmte Officin des Lorenzo Torrentino siehe J. D. Moreni, Annali della tipografia Fiorentina di Lorenzo Torrentino. Fir. 1811. 8.

Cremona und Fivizano.
1472.

Diese zwei kleinen Städte sahen schon 1472 die typographische Kunst und zwar durch einheimische Künstler in ihren Mauern erblühen, wenn gleichwol bald darauf ein Stillstand eintrat und diese selbst in der neueren Zeit hier keine wesentliche Unterstützung fand. Die ersten Cremoneser Drucker waren: Dionys de Paravesino und Stefano de Merlinis, 1472; Bernardino de Misintis aus Pavia und Caesare de Parma, 1492; nebst Carolo de Darleriis, 1495-1500. Der einzige bis jetzt bekannte Druck aus Fivizano, einem Städtchen oder vielmehr Flecken in Toscana ist der Virgil von 1472, als dessen Verfertiger sich in dem Colophon drei anderweit unbekannte Männer: Jacobus, Alexander und Baptista Sacerdos, der Priester, nennen.

Padua.
1472.

Hier fand die Kunst um die nämliche Zeit Aufnahme und zwar ein bleibendes Asyl. Die Fiametta des Boccaccio, von Bartolomeo de Valdezochio und Martinus de Septem Arboribus 1472 vollendet, ist der Wiegendruck dieser berühmten Universität. Auf jene Männer folgten: Lorenzo Canozzi, 1472; Leonhard Achates aus Basel, 1473; Albrecht von Stendal, 1476; Peter Mauser aus Rheims, der schon früher in Venedig druckte, 1474-1479; Nicolaus Petri aus Harlem, 1476; Johannes Magnus Herbort aus Seligenstadt in Franken, 1475-1480; Bernardinus Celerius de Luere, 1478; Matthias de Cordonis aus Windischgrätz, 1481-1487; und Girolamo Durantis oder de Durantibus, 1473-1497. Im siebenzehnten Jahrhundert zeichnete sich Giuseppe Comino durch große technische Fertigkeit in seiner Kunst aus und wurde dadurch Veranlassung, daß die zwei gelehrten Brüder Gaetano und Giovanni Antonio Volpi im Jahre 1717 eine große Officin zur Herausgabe classischer Schriftsteller des Alterthums errichteten und ihm die Leitung derselben übertrugen. Die Cominischen Ausgaben der Classiker, deren man zwanzig kennt, sind sowol wegen ihres gefälligen Aeußeren als wegen der Correctheit des Textes sehr gesucht. Ein Verzeichniß derselben findet man bei Th. H. Horne, an introduction to the study of Bibliography, T. II. append. LXXXVI. Man vergleiche F. Frederici, annali della tipografia Volpi-Cominiana colle notizie intorno la vita egli studi d' fratelli Volpi. Padova 1809. apendice 1817. 8.

Mantua.
1472.

Der erste, welcher die neue Kunst in dieser Stadt ausübte, ist Pietro Adamo Micheli oder de Michaelibus. Schwer aber dürfte zu entscheiden sein, ob der „Decameron des Boccaccio“ oder der „Tractatus maleficorum“, beide vom Jahre 1472, der erste Mantuaner Druck genannt werden könne. Die nachfolgenden Typographen waren meist Deutsche: Georg und Paul von Putzbach aus der Mainzer Diöcese von 1472-1474, Thomas von Hermannstadt und Johann Wurster von Kempten von 1472-1474, Johann Schall, Doctor der Medicin, von 1475-1479, der Jude Abraham Chaiim oder Konath 1476, Alvirius (Ludwig oder Aloys) de Silliprandis 1480 und Vincenz Bertochus aus Reggio 1494. Der hier gedruckte „Petrus de Abano, de Venenis“ 1472 liefert durch seinen auf

dem ersten Blatte befindlichen Initialen den Beweis, daß die Kupferstecherkunst schon 1472 ausgeübt und zur Bücherverzierung angewendet worden sei. Man sehe „L. C. Volta, saggio storico critico sulla tipografia Mantovana del secolo XV. Vinegia 1786“ in 4.

Montereale.
1472.

Diese Stadt im Thale von Mazara bei Palermo in Sicilien hat nur wenige, aber sehr frühe Drucke aufzuweisen und verdient deshalb hier nicht übergangen zu werden. Anton Matthias aus Antwerpen und sein Genosse Balthasar Cordier eröffneten daselbst im Jahre 1472 mit dem Werke: „**S. Antonius de instructione Confessorum**“, in Quart, die Bahn, welche nach ihnen Dominico de Rivaldis nebst seinem Sohne 1481 betrat, um sie für immer zu verlassen; denn späterhin ist kein typographisches Erzeugniß aus diesem Orte mehr bekannt geworden.

Jesi.
1472.

Die kleine Stadt in der Mark Ancona hat aus dem fünfzehnten Jahrhunderte nur einen einzigen Druck: „**La Comedia di Dante**“, vom Jahre 1472 aufzuweisen. Der Urheber desselben ist ohne Zweifel Federico de Verona, dessen Name sich auf keinem späteren Werke als vom Jahre 1475 findet.

Parma.
1473.

Frühzeitig fand in dieser Hauptstadt des gleichnamigen Herzogthums die neue Kunst Aufnahme und Pflege, wenn auch mit längeren oder kürzeren Unterbrechungen. Zu Ende des vorigen und zu Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts hat sie durch ihren Bodoni sogar alle Städte ihres Vaterlandes verdunkelt. Andrea Portiglia war mit den „Trionfi di Francesco Petrarca, col comento di Francesco Filelfo“ 1473 der Begründer und Giambattista Bodoni der Vollender der Typographie in ihren Mauern. Ersterer druckte von 1473-1481. Nach ihm zeichnete sich Stephan Corallus aus Lyon von 1473-1477, die Brüder der Karthause zu Parma 1477, Deiphöbus de Oliveriis 1483, und Angelo Ugoletto von 1487-1499 besonders aus. Ueber Parma's frühesten Bücherdruck giebt J. Affo, saggio di memorie sulla tipografia Parmense del secolo XV. Parma 1791. in 4. näheren Aufschluß. Was aber Parma in typographischer Hinsicht einen unsterblichen Ruhm erwarb ist die Vervollkommnung, welche die Kunst in ihren Mauern erlangte.

Giambattista Bodoni,
von 1766 bis 1813,

der Sohn eines armen Buchdruckers aus Saluzzo in Piemont, geboren den 16. Februar 1740, ist der Mann, der durch Geist, Kenntniß, Geschmack und unermüdete Thätigkeit für sich allein die Buchdruckerkunst zu einer Höhe emporhob, die vor ihm kein Typograph zu erreichen im Stande war und die in Bezug auf einfache, aber großartige Eleganz der Culminationspunkt derselben genannt werden kann; denn alle Verbesserungen, die der neuesten Zeit angehören, haben mehr die Leichtigkeit des Verfahrens und eine dadurch bezweckte Schnelligkeit der Vervielfältigung ins Auge gefaßt. Schon als Knabe im Holzschneiden geübt, fand er nach beendigter Lehrzeit in Rom in der Druckerei der Propaganda als Setzer einen Dienst. Hier fand sein hochstrebender Geist, dem die blos technische Ausübung seiner Kunst nicht genügte, im Erlernen fremder, besonders orientalischer Sprachen die reichste Nahrung. Sein tadelfreies Betragen erwarb ihm bald das Zutrauen der Vorgesetzten in so hohem Grade, daß man ihn vor allen Mitarbeitern auswählte, die in Unordnung gerathenen Stempel vieler morgenländischer Alphabete jener großartigen Anstalt zu reinigen und wieder in Ordnung zu bringen. Diese Arbeit führte ihn auf den Gedanken, selbst Lettern zu schneiden und zu gießen. Um sich weiter auszubilden, beschloß er 1766 nach England zu gehen, eine schwere Krankheit aber, die ihn befiel, vereitelte diesen Plan. In Parma hatte gerade um jene Zeit Herzog Ferdinand nebst andern wissenschaftlichen Anstalten auch eine Druckerei nach dem Muster

derer von Paris, Madrid und Turin errichtet und ihm die Leitung derselben angeboten. Hier fand sein angeborenes Directorialtalent einen noch ungeahnten Wirkungskreis. Bodoni hob jenes kaum begründete Institut in kurzer Zeit zum ersten dieser Art in Europa empor und erwarb sich den Ruhm, Alles, was seine Kunst früher an prachtvollen und dem Schönheitssinne zusagenden Werken geliefert, bei Weitem übertroffen zu haben. In der einfachen Regelmäßigkeit suchte und fand er das Princip des wahren Schönen sowol im Schnitte der Typen als in der Anordnung des Satzes. Die Schwärze der Farbe, die Güte des Papiers und die Gleichheit des Druckes läßt nichts zu wünschen übrig, und noch ist er darin weder von seinen Zeitgenossen noch von den neuesten Typographen Englands und Frankreichs übertroffen worden. Nur muß man bedauern, daß er in der Wahl des seinen Druckwerken zum Grunde gelegten Textes nicht vorsichtiger war und daß die Correctheit nicht immer der Schönheit entspricht. Sein Homer von 1785 ist ein wahrhaft bewunderungswürdiges Meisterstück. Würdig schließen sich demselben der Horaz und Anakreon von 1791, der Virgil in zwei Bänden von 1792, sein Dante und viele andere griechische, lateinische und französische Classiker an. Die Krone seiner Werke aber dürfte das „Vater Unser in 155 verschiedenen Sprachen und Typenformen“ sein, welches im Jahre 1806 unter dem Titel: „Oratio dominica in CLV linguas versa et exoticis characteribus plerumque expressa“ in Folio erschienen ist. Die größte Fertigkeit besaß er im Schriftschneiden. Er lieferte allein 143 Alphabete Antiqua mit ihrer Cursiv und ihren Capitälchen, welche Alphabete so vom kleinsten zum größten auf einander folgen, daß die Steigerung kaum sichtbar ist. Unter allen seinen Lettern verdienen die griechischen den Vorzug, welche glücklicher, als die meisten neueren Versuche, die Züge der Handschrift nachahmen. Noch bei Lebzeiten fanden seine Werke den allgemeinsten Beifall. Der König von Spanien ernannte ihn zum Hofbuchdrucker mit 6000 Realen Pension, die Stadt Parma ließ eine Medaille auf ihn schlagen, Napoleon belohnte sein Verdienst mit dem Orden der eisernen Krone und sein Bruder mit demjenigen beider Sicilien und der Reunion. Er starb zu Padua im Jahre 1813. Man sehe Giuseppe de Lama, Vita del cavaliero Giambattista Bodoni, Parma 1816. zwei Bände in Quart, wo seine sämmtlichen Werke chronologisch verzeichnet sind.

Brescia.
1473.

Thomas Ferrand und Pietro de Villa begründeten hier die ersten Officinen. Die „**Statuta Brixiae**“, 1473. in Folio, des Ersteren und der Virgil und Juvenal von 1473 des Letzteren sind die frühesten Wiegendrucke dieser nicht unbedeutenden Stadt der Lombardei. Später zeichneten sich unter Brescia's Typographen aus: Heinrich von Cöln von 1474–1476, Eustach Gallicus von 1474–1475, Boninus de Boninis aus Ragusa von 1480–1491, ein thätiger Künstler, dem wir schon zu Venedig und Verona begegnet sind, Gabriel Petri aus Treviso und Paul Petri, dessen Sohn, Bartolomeo de Vercelli, Miniato del Sera, Jacobus Britanicus, Angelus Britanicus de Pallazolo, Baptista de Farfengo, Bernardino Misinta aus Pavia, Cäsar de Parma, Filippo de Misinta, Arundus de Arundis und der Rabbi Gerson Ben Moyses genannt Mentzlan aus Soncino, welcher 1490 eine jetzt ungemein seltene hebräische Bibel in kl. 8. gedruckt hat, deren sich unter Andern Luther bei seiner Uebersetzung des alten Testaments bediente.

Messina.
1473.

Diese durch das beklagenswerthe Ereigniß vom 5. Februar 1783 berühmte Stadt in Sicilien ist der zweite Ort, wo die neue Kunst auf jener Insel ein Asyl gefunden. Heinrich Alding, ein Deutscher, kam mit seinen Gehülfen aus Rom schon 1471 nach Catanea, schlug aber, als es ihm daselbst nicht gelingen wollte, 1473 in Messina seine Werkstatt auf und druckte später auch noch in Neapel. Außer ihm verdienen Andreas von Brügge und Wilhelm Schomberg aus Frankfurt genannt zu werden, welche am Schlusse des fünfzehnten Jahrhunderts hier mehrere Werke herausgaben.

Sant'-Ursino.
1473.

Ein Flecken unweit Vicenza hat drei oder vier Drucke aus dem siebenten Jahrzehend des fünfzehnten Jahrhunderts aufzuweisen. Hanns vom Rhein oder Johannes de Rheno, ein Deutscher, druckte 1473 „J. Duns Scotus, super tertio sententiarum" in Folio. Auf ihn folgte Leonhard Achates aus Basel. Beide aber vertauschten diesen Aufenthalt sehr bald mit

Vicenza,
1474,

wo sie nebst Johann und Stephan Koblinger aus Wien, Nicolaus Petri von Harlem und Hermann Lichtenstein (Levilapis) aus Cöln die einheimischen Künstler Leonardo Longo, Enrico de Sancto Urso, Dionysio Bertochus aus Bologna, der später zu Treviso, Reggio und Modena druckte, Enrico de Ca' Zeno oder de Casa Zeno, Jacopo de Dusa, Filippo Albino, Simon de Gabis genannt Bevilaqua und Guglielmo de Papia verdunkelten.

Como.
1474.

Ambrosio de Orcho und Dionysio de Paravisino führten die Kunst in das reizende Städtchen am gleichnamigen See im Herzogthume Mailand ein, wo sie 1474 „Jo. Ant. de S. Georgio tractatus de appellationibus" in Folio herausgaben. Letzterer verließ, als er seine Stelle durch Balthasar de Fossato ersetzt wußte, Como und druckte zu Mailand die griechische Grammatik des Laskaris.

Genua,
1474,

die Stadt der Paläste, von den Italienern aus eben diesem Grunde La Superba genannt, muß in der Geschichte der Buchdruckerkunst an Bedeutsamkeit ihrer Leistungen manchem kleineren Städtchen weichen. Hat Matthias von Olmütz, gewöhnlich Matthias Moravus „der Mährer" genannt, nebst Michael von München (de Monacho oder Monacensis) mit der „Summa Pisanella" des Nicolaus de Asumo gleichwol schon 1474 die Typographie hier eingeführt, so machte Letztere doch nicht die Fortschritte, welche von einem solchen Handelsplatze zu erwarten waren. Außer den genannten zwei deutschen Druckern errichtete 1480 der Carmelitermönch Baptista Cavalus im Kloster Maria della Croce eine Werkstatt, aus der jedoch nichts von Bedeutung hervorgegangen ist.

Turin.
1474.

In gleichem Verhältnisse zur typographischen Kunst steht die Hauptstadt von Piemont. Der Franzose Jean Fabre de Langres oder Lingonensis nebst Giovanni de Petro eröffneten hier mit dem „Breviarium Romanum" von 1474 die Bahn. Ersterer, den man nicht mit dem Lyoner Drucker J. Fabri verwechseln darf, ging später nach Casole bei Siena, von wo er erst 1491 wieder zurückkehrte. Jacobinus Suigus, welcher früher zu Vercelli und in Civasso seine Kunst geübt, druckte hier von 1487-1494, und wählte zuletzt Lyon und Venedig zum Schauplatz seiner Wirksamkeit. Man hat Bücher, welche er in Gemeinschaft mit Nicolaus de Benedictis aus der spanischen Provinz Catalonien zwischen 1490 und 1500 vollendet hat. Noch verdient Francesco de Silva von 1496-1497 Erwähnung.

Savona,
1474,

im Genuesischen, hat das einzige Druckwerk: „Boethius de consolatione philosophica" von Giovanni Bono 1474; das kleine Städtchen

Cagli,
1475,

lateinisch Callium, im Kirchenstaate, dagegen, wo Robert de Fano und Bernardino de Bergamo die Buchdruckerkunst eingeführt haben, drei bis vier Drucke aufzuweisen, von denen „Mafei Vegii de morte Astinactis opus jocundum et miserabile" 1475. in 4. das erste ist.

Casole,
1475,

eine kleine Stadt im Großherzogthume Toscana, welche bald unter dem Namen Cassellae, bald unter

Cassilia vorkommt und eben deshalb die Vermuthung veranlaßte, daß Cassel, die Hauptstadt des hessischen Kurfürstenthums, oder Casale, der Hauptort von Montferrat, ja sogar Cashel in Irland darunter verstanden sei, hat 1495 durch Jean Fabre die „**Vitae et exhortationes SS. Patrum**“ und „**Catonis Disticha**“ 1477. in 4. erscheinen sehen, verschwindet aber für die Folgezeit aus der Geschichte der Typographie.

Perugia,
1475,

sah in seinen Mauern „**Johannis Sulpitii Verulami de arte grammatica opusculum**“ 1475. in 4. entstehen, ohne daß mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann, welcher der drei Deutschen, die hier ihre Werkstätten aufgeschlagen hatten, ob Heinrich Klein (auch Clayn) aus Ulm, Johann Vydenast, oder Stephan Arnt oder Arndes aus Hamburg diesen Wiegendruck bewerkstelligt habe. Letzterer ist wahrscheinlich kein Anderer als der bekannte Lübecker Drucker, der früher in Italien sich aufgehalten hat. Vergl. J. B. Vermiglioni, della tipografia perugina del secolo XV. Perugia, ed. 2da 1820. 8.

Pieve di Sacco.
1475.

Diese kleine Stadt im Gebiete von Venedig lieferte schon 1475 einen hebräischen Druck: „**Rabbi Jacob Ben Ascher, Arbâh Turim**“ in Fol., welcher aus der Presse des gelehrten Rabbiners Mesullam mit dem Zunamen Kosi oder Kotzi hervorgegangen ist.

Piacenza,
1475,

hat im ersten Jahrhunderte der neuerfundenen Kunst nicht mehr als drei bis vier Werke aufzuweisen, von denen die lateinische Bibel des Pietro de Ferratis aus Cremona von 1475 in 4. das älteste ist.

Reggio,
1475,

in Calabrien, verdankt die Einführung der Typographie einem Juden, Namens Garton Ben Isaac Abraham, welcher hier des Rabbi Salomon Jarchi Commentar zum Pentateuch, 1475. in Folio, in hebräischer Sprache herausgegeben hat. Dieses Reggio, lateinisch Regium Julii, darf mit der gleichnamigen Stadt Regium Lepidi im Gebiete von Modena nicht verwechselt werden.

Modena,
1475,

wo Hans Wurster aus Kempten (de Campidonia), welcher zwischen 1472-1475 zu Mantua seine Kunst geübt, im Jahre 1475 den lange unbekannt gebliebenen und erst von Morelli aufgefundenen Virgil als ersten Druck lieferte, steht in typographischer Hinsicht vielen kleineren Städten Italiens nach. Balthasar de Struccciis, Dominico de Roccociola oder Richizola, Tomaso und Giovanni Francesco de Septemcastris, Antonio Miscomino, Peter Mauser und Paolo Mundator, Dionysius Bertochus aus Bologna sind zum großen Theile schon durch frühere Leistungen in Mantua, Florenz, Venedig und Padua bekannte Drucker.

Ascoli.
1477.

Ein kleines Städchen in der Mark Ancona wurde durch die von dem Deutschen Guillelmus de Linis (Wilhelm von Leiningen?) gedruckte „**Cronica de Sancto Isidoro**“ von 1477 bekannt. Neun Jahre später gab Johannes de Theramo daselbst die „**Statuta civitatis Asculanae**“ 1496 in Folio heraus.

Lucca,
1477,

hat zwar glorreich mit Petrarcha's Triumphen im Jahre 1477 begonnen und Michael Bagnonus, Heinrich von Cöln und Heinrich von Harlem unter seinen Druckern gezählt, gleichwol aber in der typographischen Kunst niemals Epoche gemacht. Noch auffallender aber ist, daß

Palermo,
1477,

die berühmte Hauptstadt Siciliens und im Mittelalter der Sitz so vieler ausgezeichneter Gelehrter,

im fünfzehnten Jahrhunderte nur einen Druck: „**Johannis Nasonis Consuetudines felicis urbis Panormi**", 1477. in 4. und zwar von einem Deutschen, Andreas von Worms, aufzuweisen hat.

Cosenza,
1478,

in Calabrien, wo Octavian Salomonius de Manfredonia die Kunst einführte, lieferte drei Frühdrucke in italienischer Sprache: „**Jacobo Camphoro, Dell' immortalità dell' anima; Discorso della grandezza di Dio**" und „**Le Fabule de Esope**", die beiden ersten von 1478, den letzteren ohne Datum.

Colle,
1478,

ein Städtchen in dem Florentinischen Gebiete, verdankt die Einführung der Typographie der Papierfabrikation, welche seit der frühesten Zeit daselbst heimisch war. Ein Deutscher, Hanns Medemblick und ein Franzose Namens Le Bon (Bonus) druckte daselbst den Dioscorides 1478 und den Oppian 1499.

Pignerol.
1479.

Diese berühmte und seit dem Aufenthalte des Mannes mit der eisernen Maske daselbst tausendfältig beschriebene Festung in Piemont sah im Jahre 1479 den Boethius und 1480 den Ovid aus den Pressen des wandernden Typographen Giacomo Rossi oder Jacobus de Rubeis hervorgehen.

Tusculano,
1479,

der kleine Flecken am Gardasee, gab durch Gabriel Pietro oder Condam Petri der Grammatik des Guarini und den Aesopischen Fabeln von 1479, beide in Quart, ihre Entstehung. Ein Jahr darauf druckte Scalabrino Agnelli die Anfangsgründe der lateinischen Sprache des Perottus.

Nonantola,
1480,

Städtchen im Herzogthume Modena, ist einzig und allein durch das 1480 von den Brüdern Georgio und Anselmo Mischini gedruckte „**Breviarium Romanum**" von 1480 bemerkenswerth, indem es wie die meisten kleinen Orte Italiens späterhin aus der Geschichte der Typographie verschwindet.

Friuli,
1480,

hat ebenfalls nur durch die von Gerhard von Flandern im Jahre 1480 daselbst ausgeführte „**Cronica de Sancto Isidoro**" und durch Platina's Werk „**de honesta voluptate**", beide in Quart, einige Bedeutsamkeit erlangt. Man sehe „**S. A. Bartolini, saggio epistolare sopra la tipografia del Friuli nel secolo XV. Udinae 1798. in 4.**

Reggio,
1480,

hingegen, die schöne modenesische Stadt, wußte sich durch mehrere in ihren Mauern gedruckte Werke ein bleibenderes Denkmal zu erwerben. Bartolomeo und Lorenzo Bruschi fingen ihre Laufbahn 1480 mit den Rudimenten des Perotto an. Lorenzo aber starb noch vor Vollendung des zweiten Druckes: „**Jo. Boccaccii Genealogia Deorum**" 1481. Auf dieses Brüderpaar folgten Prosper Odoardo und Alberto Mazali, Andrea Portilia, Angelo Rugieri, Bazalerio de Bazaleriis, Francesco Mazali, Dionysius Bertochus, Marcantonio Bacillieri und Ugone Rugieri.

Casale,
1481,

die Hauptstadt der Provinz Monteferrato verdient wegen der daselbst von Guglielmo de Campa Nova gedruckten Heroiden des Ovid von 1481 und

Urbino,
1481,

Rafael's Geburtsort, wegen vier Incunabeln Erwähnung, deren älteste das Epistolarium des Philelphus ist. Heinrich von Cöln ist der einzige Typograph, von dessen Thätigkeit in dieser Stadt noch Spuren vorhanden sind.

Aquila,
1482,

Hauptort der unteren Abruzzen, lieferte durch die Hand eines Deutschen, Adam von Rotweil im Schwarzwalde, schon 1482 die von Reatinus in das Italienische übertragenen Lebensbeschreibungen des Plutarch und die Chronik des h. Isidorus.

Pisa.
1483.

Diese alte berühmte Stadt mit ihrem Campo Santo und einer blühenden Universität, von jeher Pflegerin der Wissenschaft und Kunst, gehört zu den wenigen Ortschaften Italiens, wo die Typographie seit der Einführung durch „**Francisci de Accoltis Consilia et responsa juris**“ 1483. in Folio, fast ohne Unterbrechung ausgeübt worden ist. Lorenzo und Angelo von Florenz (Florentini), Gregorio de Gente, Ugone Rugieri und Girolamo Ancharano sind ihre frühesten Drucker.

Siena,
1484,

Pisa's Nebenbuhlerin in der Wissenschaft, erhielt das wohlthätige Geschenk der Buchdruckerkunst durch den schon oft erwähnten Heinrich von Cöln in: „**Pauli de Castro lectura in sertum codicis**“, 1484. Fol. Luca Martini war sein Gehülfe und Genosse. Nach diesen machten sich Heinrich von Harlem, Johann Walbecke und Siegmund Rost um die typographische Kunst verdient. Bedauern aber muß man, daß so ausgezeichnete Männer Mühe und Unkosten auf Drucke gewendet haben, die bald nach ihrem Erscheinen wegen innerer Gehaltlosigkeit vergessen und nicht wieder aufgefunden worden sind.

Chambery.
1484.

Die Hauptstadt von Savoyen hatte an Antoine Neyret, welcher von 1484-1486 druckte, einen sehr thätigen Typographen. Sein erstes Werk und zugleich Savoyens erstes Druckdenkmal ist: „**Le Livre de Baudoyn Comte de Flandre 1484.**“ in Folio. Hat die Typographie hier niemals gänzlich aufgehört, so ist sie in neuester Zeit doch meist nur auf Andachtsbücher beschränkt.

Soncino,
1484,

die kleine Stadt im Gebiete von Cremona, ist als einer der frühesten hebräischen Druckorte berühmt, welcher von 1484 bis 1500 manches bedeutende Werk dieser Art geliefert hat. Die Namen der Drucker sind: Josua Salomon, Israel Nathan nebst dessen Sohn Josua und Gerson, Sohn des Moses. Ueber die früheste Druckerei zu Soncino, sowie über hebräische Drucke Italiens im Allgemeinen, hat J. B. Rossi in mehreren Schriften ausführlich Nachricht gegeben.

Novi,
1484,

im Genuesischen, verehrt in der „**Summa Baptistiana**“, von Niccolo Girardengo 1484 in Quart ausgeführt, den ersten Druck. Später hat sich dieser Bischofssitz in typographischer Hinsicht nicht über die Mittelmäßigkeit emporgehoben.

Pescia,
1485,

hingegen beschäftigte gleich Anfangs mehrere Pressen. Francesco Conni aus Florenz, welcher mit der „**Confessione di S. Bernardino de Siena**“ im Jahre 1485 die Kunst einführte, zog bald mehrere Arbeiter nach sich, denen Lorenzo und Francho Conni, wahrscheinlich dessen Neffen, dann Sebastian und Raphael, Söhne des Gherardo de Orlandi und Siegmund Rodt nacheiferten.

Udine,
1485,

kleine Stadt in Friaul, hat aus der früheren Kunstepoche nichts als die Grammatik des Nicolo Perotto, von Gerhard von Flandern 1485 in 4. gedruckt, aufzuweisen. Ob die bekannte Lobrede auf den Cardinal Grimani, welche 1498 zwar in Udine gehalten worden, auch daselbst aus der Presse hervorgegangen sei,

ist noch zu entscheiden. Vergl. „S. A. Bartolini, Saggio epistolare sopra la tipografia del Friuli nel sec. XV.“ Udinae, 1798. in 4.

Casalmaggiore, 1486,

Städtchen am Po in der Nähe von Parma, kann hier nur wegen eines zu Soncino begonnenen und in seinen Mauern 1486 in 4. vollendeten hebräischen Druckes „Machasor“ hier eine Stelle finden.

Noch sind einige kleinere Ortschaften Italiens anzuführen, von denen man ein oder zwei Druckdenkmäler aus dem fünfzehnten Jahrhunderte, aber weiter nichts mehr von Bedeutung kennt und die demnach aus dem Horizonte unserer Geschichte verschwinden. Ihre Namen, sowie diejenigen ihrer ersten Drucker hier zu nennen, dürfte genügen; es sind: Vercelli, Jacopo Suigus 1485 und Chivasso, beide in Piemont mit dem nämlichen Typographen 1486; Voghera im Gebiete von Pavia mit Jakob de S. Nazario 1486; Gaëta mit Andreas Freitag 1486; Viterbo 1488; Nozani mit Heinrich von Cöln und Heinrich von Harlem 1491; Forli in der Romagna mit Girolamo Medesano, Guarino de Guarinis und Giacomo de Benedictis 1495; Scandiano mit Peregrino Pasquali 1495; Barco in der Nähe von Soncino mit Gerson, dem Sohne des Rabbi Moses Mentzlan 1496; Carmagnola in Piemont 1496; nebst Saviliano in Piemont und Albie in Savoyen mit Drucken, die zwar nicht datirt sind, deren Einrichtung und Typencharakter aber andeuten, daß sie noch vor 1500 die Presse verlassen haben.

Der Ruhm, zuerst im Besitze einer arabischen Buchdruckerei gewesen zu sein, fällt auf Italien zurück, wo auf Kosten des Papstes Julius II. Gregor Gregorio aus Venedig dieselbe zu Fano errichtet hatte. Aus ihr ging 1514 das erste arabische Buch, die „Septem horae canonicae“ hervor.

Italiens goldenes Zeitalter ging bereits mit dem Ende des sechszehnten Jahrhunderts zu Grunde. Die literarische Cultur, meistens abhängig von der Huld und Unterstützung der Großen und vom Reichthume der Städte, fing an zu sinken und erhob sich seitdem nie wieder zu der bewunderungswürdigen Höhe, auf der man sie im nächst vorhergehenden Jahrhunderte erblickt hatte. Denk- und Preßfreiheit wurden hier zuerst mit ebenso großer Härte als Consequenz unterdrückt; gedankenloser Formendienst der Menge und muthwillige Zweifelsucht der helleren Köpfe bildeten merkwürdige Gegensätze. Stehet das herrliche Land in neuester Zeit, was die Wissenschaft betrifft, gleichwol fast um ein Jahrhundert hinter den aufgeklärten europäischen Nationen zurück: so hat doch die Typographie mit den meisten derselben ziemlich gleichen Schritt gehalten. Lebt zwar in unseren Tagen kein Bodoni mehr, so dürfen ein Molini und ein Tofani in Florenz, Marenigh in Triest, früher in Florenz, Alvisopoli in Venedig, Capurro in Pisa, Giusti in Mailand und Mattiuzzi in Udine nichts desto weniger mit Auszeichnung genannt werden. Ersterer lieferte in der von dem jetzt regierenden Großherzoge von Toscana veranstalteten Prachtausgabe der „Opere di Lorenzo de' Medici detto il Magnifico.“ Firenze, 1825. 4 Bände in gr. Quart, ein wahres Meisterstück des Druckes mit Bodoni'schen Lettern. Giovanni Marenigh offenbarte in der „Gerusalemme liberata di Torquato Tasso.“ Firenze, 1820. 2 Bände in gr. Folio, so wie in den „Monumens sépulcraux de la Toscane.“ Florence, 1821. in Folio Geschmack und Correctheit. Mit ihm wetteiferten Alvisopoli in der Prachtausgabe von Leopoldo Cicognara's classischem Werke „Le fabbriche piu cospicue di Venezia, misurate illustrate ed intagliate dai membre della Veneta Reale Academia di Belle Arti.“ Venezia, 1815. 2 Bände in Folio, sowie Paolo Emilio Giusti mit des Grafen Pompeo Litta's „Famiglie celebri di Italia“ Milano (noch unbeendigt) und die Brüder Mattiuzzi durch die eben so schöne als correcte Ausgabe von „M. Vitruvii Pollionis Architectura textu ex recensione codicum emendato cum exercitationibus notisque novissimis Joannis Poleni et Simonis Stratico.“ Udini, 1825. 4 Bände in groß Quart.

Frankreich.

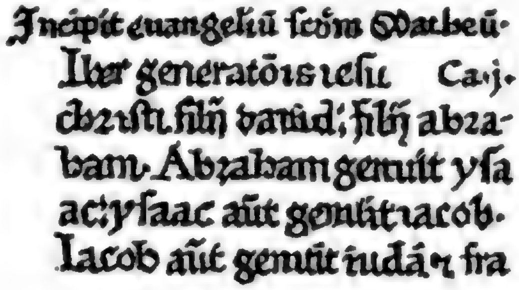
In Frankreich hatten schon Fust und Schöffer, wenn auch von neidischen Abschreibern angefeindet und vom abergläubischen Volke als Zauberer verschrieen, bei König Ludwig XI. Schutz und Aufmunterung gefunden. Das Beispiel vom Throne erweckte Nachahmung in den niederen Ständen. Dem berühmten geistlichen Institute der Sorbonne gebührt das Verdienst, die Buchdruckerkunst nach Frankreich verpflanzt und in Paris, dem Mittelpunkte des großen Reiches, heimisch gemacht zu haben. Guillaume Fichet und Jean de la Pierre (Hanns vom Stein, ein Deutscher, der damals das Amt eines Priors bekleidete), beide Doctoren der Theologie und Lehrer an jener Schule, faßten den Entschluß, eine Officin für ihre Zwecke zu errichten und beriefen drei Schweizer Typographen: Ulrich Gering, Martin Crantz und Michael Friburger von Colmar, welche in Deutschland, wahrscheinlich zu Mainz, die Kunst erlernt hatten, zu sich nach Paris und räumten ihnen eine große Werkstatt in der Sorbonne ein. Somit sehen wir denn in

Paris,
1470,

jene drei deutschgebildeten Männer im Jahre 1470 mit „Gasparini Pergamensis epistolarum opus in 4." als dem ersten französischen Drucke hervortreten. Die Type ist, wie das Facsimile zeigt, genau dem Ductus der damaligen Handschriften nachgebildet.

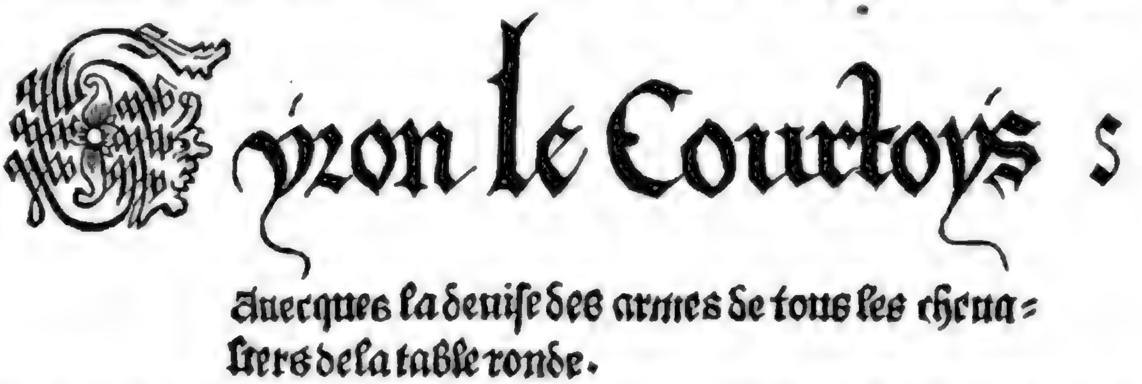
Gasparini pergamensis clarissimi orato/
ris epistolarꝫ liber foeliciter incipit;

Nachdem Fichet von Paris abgereiset war, um sich zum Papst Sixtus IV. nach Rom zu begeben, Hanns von Stein oder Lapidarius aber sich in die Karthause nach Basel zurückgezogen hatte, verließen auch sie die Sorbonne und mietheten ein Haus unter dem Namen „zur goldenen Sonne". Von nun an vollendeten und datirten sie ihre Werke gemeinschaftlich, bis 1477 Martin Crantz und Michael Friburger entweder aus dem Geschäfte schieden, oder die Ausübung der Typographie ganz und gar aufgaben. Aus dieser Frühperiode der französischen Typographie stammt die „Biblia latina vulgata" von 1475. in Folio, deren von obigem schon etwas abweichenden Typenschnitt beifolgendes Facsimile anschaulich macht.


Incipit euangeliū scōm Matheū.
Iber generatōis iesu Ca.j.
christi filij dauid; filij abra-
ham. Abraham genuit ysa
ac: ysaac aūt genuit iacob.
Iacob aūt genuit iudā ⁊ fra

Gering druckte 1478 allein, von 1479 an aber mit Guillaume Maynyal und 1484 mit Bartholomäus Remboldt. Seine frühesten Bücher sind in Antiqua ausgeführt, späterhin aber huldigte er dem Geschmacke der Zeit und wählte gothische Typen. Ihm wird die Einführung der Signaturen durch numerirte Buchstaben, wozu er sich der arabischen Ziffern bediente, zugeschrieben.

Petrus Caesaris, wahrscheinlich ebenfalls ein Deutscher Namens Kaiser, druckte, von Gering unterrichtet, 1473 den „Manipulus Curatorum" für sich allein, verband sich aber 1474 mit Johann Stol, errichtete in der Straße Saint-Jacques eine Officin, die bis 1479 thätig war. Pasquier Bonhomme gab 1476 die „Chroniques de France", auch „Chroniques de Saint Denys" genannt, heraus. Die zwei berühmtesten Typographen am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aber waren: Antoine Vérard und Geoffroy de Marnef, von denen ein jeder für sich von 1480 bis 1500 eine Menge ausgezeichneter Werke lieferte. Von Ersterem kennt man sogar mehrere Pergamentdrucke. Einer seiner seltensten und gesuchtesten Drucke ist „Gyron le Courtoys" Paris, ohne Angabe des Jahres, in Folio, mit charakteristischen Holzschnitten und eigenthümlicher Typenform, wie das gelungene Facsimile anzeigt.



Antoine Vérard gehört nebst Grüninger in Straßburg, Koburger in Nürnberg und den beiden Zainer in Augsburg und Ulm, zu denjenigen Typographen, deren Erzeugnisse sich durch einen ungewöhnlichen Reichthum von Holzschnitten auszeichnen. Aus seiner Presse sind nebst liturgischen Büchern und vielen Uebersetzungen lateinischer Schriftsteller über hundert Bände französischer Romane hervorgegangen.

Das auf der folgenden Seite stehende Facsimile aus dem Volksbuche „Les Propheciés de Merlin", Paris 1498. in klein Folio, giebt die Eigenthümlichkeit von Vérard's Typencharakter wieder.

Einen noch einmal so großen Anfangsbuchstaben aus Vérard's Ausgabe des Volksbuches „La mer des histoires" hat Dibdin im Decameron II, 27. als Facsimile mitgetheilt. Brunet und Francisque Michel nehmen an, er sei nur Buchhändler, aber nicht Buchdrucker gewesen; dagegen aber spricht die Schlußschrift der „Chroniques de France" von 1493. Vérard und Marnef zunächst stehet an Verdienst Jean du Pré, auch de Prato oder de Pratis, dessen Thätigkeit zwischen 1481 und 1495 fällt. An diese schließen sich Antoine Caillaut und Louis Martineau, 1483-1485; Denis Janot, 1484; George Mitelhus, 1484-1500; Jean Bonhomme, Bruder des Pasquier, zugleich einer der vier großen Buchhändler der Universität Paris; Hans Higmann und Wolfgang Hoppl, 1484-1500; Philipp Pigouchet, 1484 und mit Engelbert und Geoffroy Marnef, 1491. Pigouchet verdient wegen der schönen mit gothischer Schrift für Simon Vostre ausgeführten „Heures", deren Ränder mit geistreichen Figuren geziert sind, die besondere Beachtung der Bücherfreunde. Robinet Macé, 1486; Jean Driart, 1486-1498; Pierre Levet, 1486-1500; Guyot Marchant, 1486-1500, welcher den ersten französischen Todtentanz „Danse Macabre" 1486 druckte; Jean Carnaghi, 1487; Pierre Le Rouge oder Rubeus, 1487-1490, von da an in Gemeinschaft mit Antoine

Vérard; Felix Balligault, 1488-1500; Michel Le Noir, 1489-1500; Pierre Caron, 1489-1494, aus dessen Presse die **„Vigiles de la mort du feu Roy Charles VII.“** und die Gerson'sche Uebersetzung des **„Aiguillon de l'amour divin“** des h. Bonaventura hervorgingen; Durand Gerlier, 1489-1500; der gelehrte deutsche Magister Georg Wolf, 1489-1500; Guillaume Caron und Jean Belin, 1489-1492, von da an der Letztere für sich allein; Denis Rose oder Rosse, 1490-1500; Jacques Maillet oder Malietus, seit 1490; Gilles und Germain Hardouin, Galliot Dupré, welcher Letztere meist juristische Werke druckte; Laurent Petit oder Parvus Laurentius, 1491-1499; Gillet Couteau und Jean Menard druckten meist für Rechnung Antoine Vérard's; Jean Trepperel und Jean Lambert, 1493-1496 (meist Ritterromane und Volksbücher, die am Hofe Ludwig's XII. und Franz I. sehr beliebt waren); Jean Maurand druckte 1493 mit oder für Antoine Vérard und 1494 mit Gerlier; Guillaume Eustale, Johann Philipp von Creuznach, Claude Jammar, François Regnault, Jean Longis, Pierre Sergent, Pierre Dru, Pierre Pouillac, Jean Bouyer und Guillaume Boucher, André Boccard, Jean Richard, Jean Alexandre, Antoine Denidel, Alexandre Aliat,

es propheties
de merlin s

Cy finissent les prophecies merlin
nouuellement imprime a paris lan
mil.iiii^c.iiii.xx.xviii.pour anthoine
Verart demourant sur le pont no-
stre dame a lymage saint Jehan le ev-
uangeliste / ou au palays au premier
pillier deuant la chapelle ou len
chante la messe de messeigneurs
de parlement.

Digitized by Google

Thielman Kerver, Poniet Lepreux, François Fradin und Jean Pivard, Jean Poitevin, Nicolaus Wolf, Nicolas de la Barre, Michel de Tolosa und Robert Gourmont, von dessen eigenthümlichem Typenschnitte das seltene Buch „Champ fleury“, Paris 1529. in 4. Zeugniß giebt. Jean Le Petit oder Parvus war von 1496 bis 1533 thätig und der Schöpfer vieler ausgezeichneter Druckwerke, doch gleich Antoine Vérard und Simon Vostre mehr Buchhändler als Drucker. Gilles Gourmont ist der Erste, welcher auf François Tissard's aus Amboise Betrieb im Jahre 1507 griechische und 1508 hebräische Werke druckte.

Von dem Charakter französischer Druckwerke jener Zeit im Allgemeinen und derjenigen des Jean Petit insbesondere mag gegenwärtiges Facsimile von dessen zweiter Ausgabe des „Lancelot du Lac“ Paris 1520. in klein Folio eine Vorstellung geben.

E premier volume
de lancelot du lac
Nouuellement imprime a
Paris Lan mil cinq Cens
et.xx.

Digitized by Google

Besondere Aufmerksamkeit verdienen:

Jodocus Badius,

von 1498 bis 1535,

oder Josse Bade, geboren 1462 zu Asch bei Brüssel, woher der latinisirte Name Ascensius, unter welchem die meisten seiner Werke erschienen. Er nannte seine Werkstatt „Prelum Ascensianum". Die Vorträge im Gebiete der schönen Wissenschaften und alten Sprachen, welche er schon zu Brüssel gehalten, setzte er als Lehrer der Universität zu Paris fort und lieferte als Typograph ebenso correcte als geschmackvolle Ausgaben der griechischen und römischen Classiker, die er mit gelehrten Anmerkungen bereicherte. Um die typographische Kunst mit seiner Familie auf das innigste zu verbinden, verheirathete er seine drei Töchter Petronella, Johanna und Katharina an drei der berühmtesten Typographen seiner Zeit: Michel Vascosan, Jean Roigny und Robert Etienne. Seine eigene Officin aber hinterließ er seinem Sohne

Conrad Badius,

von 1535 bis 1549,

der nicht minder ausgerüstet mit wissenschaftlichen Kenntnissen als Drucker und Gelehrter ganz in die Fußstapfen seines Vaters trat. Harte Verfolgungen des Klerus gegen die Reformirten, denen er nach seinem Glaubensbekenntnisse angehörte, nöthigten ihn Paris im Jahre 1549 zu verlassen und in Genf, wo sich seit 1541 auch Calvin befand, eine Zufluchtsstätte zu suchen. Hier schrieb er mehrere Werke, unter anderen auch eine Uebersetzung der berüchtigten Schrift des Erasmus Alberus „der Barfüßer Mönche Eulenspiegel und Alkoran" ins Französische und veranstaltete sehr schöne Ausgaben anderer Werke von Bedeutung, welche, sowie diejenigen seines Vaters unter dem Namen der „Ascensianen" noch immer hochgeschätzt und gesucht sind. Sein Schwager

Michel Vascosan,

von 1530 bis 1576;

aus Amiens, erwarb sich durch Correctheit und schöne Ausstattung seiner Druckwerke, als des Theodor Gaza, Thucydides, Quintilian, Cicero, Livius, Cäsar, Vellejus Paterculus, Horaz, Ovid, Terenz u. s. w., aus fast allen Fächern des Wissens nicht weniger den Beifall der Gelehrten als durch Bildung und Rechtlichkeit die Achtung seiner Mitbürger. Im Jahre 1553 wurde er geschworner Buchdrucker und Buchhändler der Universität und 1566 königlicher Typograph. Einer seiner beliebtesten Drucke ist Amyot's Uebersetzung des Plutarch. Er starb unter der Regierung Heinrich's III. 1576 in hohem Alter, nachdem im Verlaufe seiner 44jährigen Wirksamkeit nicht weniger als 297 verschiedene Ausgaben, ohne die Menge von oft wiederholten Auflagen, aus seiner Officin hervorgegangen sind. Er ist einer der ersten Typographen Frankreichs, welcher die gothische Type mit der Antiqua vertauschte; denn obwol Gering sein erstes Werk: „die Briefe des Gaspar de Barzizo, von 1470" mit römischen Lettern druckte, war doch die gothische Schrift in Frankreich die beliebteste geworden. Seinen Ruhm, Geschäftstakt und unermüdeten Eifer für die Kunst vererbte er auf seinen Schwiegersohn

Friedrich Morel I.,

von 1571 bis 1583,

oder Morelli, aus einem edeln Geschlechte in Capua stammend, welcher bei Jakob Tusanus und in der Druckerei der Carola Guillard gebildet, durch Kenntniß der alten und neuen Sprachen zuerst zum königlichen Dollmetscher und nachher zum Hofbuchdrucker ernannt wurde und in beiden Aemtern viel Treffliches leistete. Er starb 1583. Der große Ruf, den er sich errungen hatte, ging auf seinen Sohn

Friedrich Morel II.,

von 1583 bis 1630,

über, der mit seltener Gelehrsamkeit ausgestattet voll glühenden Eifers das wohlbegründete Werk des Vaters fortsetzte. Als sein Vater im Jahre 1576 die von Matthäus Toscanus aus dem Hebräischen ins Lateinische übertragenen Psalmen Davids herausgab, begleitete er dieselben mit einem noch jetzt bewunderten Commentare. Die Erzeugnisse seiner Presse sind sowol durch eine sorgfältige Wahl, als durch würdevolle Ausstattung Muster der Kunst und wahre

Zierden einer Bibliothek, sowie er die Zierde der Typographen genannt werden kann; denn nie hatte Einer vor ihm mehr Ehrenämter im Staate mit größerer Würde versehen. Er lebte so ganz den Wissenschaften, daß er dieselben sogar bei der Wahl seiner Gattin zu Rathe zog, indem er Isabellen, der hochgebildeten Tochter des berühmten Professors Leodegar a Quercu seine Hand anbot. Mitten in dieser bis ins hohe Alter rüstig fortgesetzten Thätigkeit überraschte ihn 1630 der Tod. Außer ihm haben sich noch Claude Morel, sein Bruder, als Herausgeber der Werke des h. Basilius, Cyrillus, Gregors von Nazianz und Nyssa, Epiphanius, Dionysius Areopagita, des Justinus, Eusebius, Archimedes und Philostratus, sowie dessen Söhne, Charles und Gilles, als geschickte Drucker ausgezeichnet. Ob Balthasar Morelli (1580 und 1590), zu der Familie der Vorhergehenden gehörte, ist ungewiß. Aus ganz anderem Geschlechte stammte

Guillaume Morel,

von 1547 bis 1564,

in dem Flecken Le Tilleul in der Normandie von armen Eltern geboren, in der Officin des Jean Louis Tiletan gebildet, Anfangs Corrector bei dem Letzteren, dann Gesellschafter mit Jacques Bogard und Jacques Turnèbe oder Turnebus und 1551 königlicher Typograph. Er ist durch seinen gelehrten Commentar über Cicero's Bücher „de finibus“ und mehrere andere Schriften, sowie durch seine Noten zu Hyginus, Dionysius Areopagita, Hippolyt, Ignatius, Basilius, Cyrillus und Cyprian als Gelehrter bekannt, und durch diese aus seiner Presse hervorgegangenen Schriften, sowie durch die schönen Ausgaben des Plato, Aristoteles, Ausonius und Terenz als Buchdrucker berühmt.

Beinahe ein ganzes Jahrhundert blühete der Name Morelli unter den ausgezeichnetsten Typographen von Paris. Der Ruhm der Gelehrsamkeit, sowie der Kunst war gleichsam ein Erbstück, welches von den Vätern auf die Söhne und Enkel überging und sich von 1557 bis 1646 fortwährend in ihrer Familie behauptete, mit der sich in dieser Hinsicht nur diejenige der Etiennes vergleichen kann. Das Haupt der Letzteren war

Heinrich Etienne I.,

von 1509 bis 1520,

der seinen Namen nach der Sitte jener Zeit in „Stephanus“ verwandelte, in den ersten Jahren des sechszehnten Jahrhunderts eine Officin begründete und von 1509 bis 1520 manches bedeutende Werk zu Tage förderte. Seine Wittwe heirathete den Buchdrucker Simon de Colines oder Colinäus, welcher durch sie in den Besitz von dessen Druckapparat gelangte. Er hinterließ drei Söhne: Robert, Franz und Karl, von denen sich aber besonders

Robert Stephanus I.,

von 1526 bis 1559,

durch tiefe Kunde der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache auszeichnete. Bei seinem Stiefvater Colinäus in der Kunst unterrichtet, gab er mit diesem vereint das Neue Testament in größerer Correctheit heraus, als es bis dahin erschienen war, welches deshalb auch von den Reformirten begierig gekauft wurde, um Beweisgründe für ihre neue Lehre daraus zu schöpfen. Um 1526 trennte er sich von seinem Stiefvater und ließ einige Jahre nachher die schöne Ausgabe der lateinischen Bibel von 1532 mit neuen geschmackvollen Lettern ans Licht treten, welche ihm die Verfolgung der Sorbonne zuzog, wogegen ihn nur der Schutz des Königs Franz I. und das Versprechen, ohne Zustimmung der theologischen Facultät keine religiösen Schriften mehr zu drucken, zu sichern vermochte, denn schon hatte man sein Bildniß öffentlich in Paris verbrannt. Von nun an verwendete er die größte Mühe und Sorgfalt auf die Herausgabe griechischer und römischer Classiker, die er mit gelehrten Vorreden und Anmerkungen begleitete. Um dabei keine Druckfehler zu übersehen, gab er kein Werk aus, ohne zuvor Bogen für Bogen zur öffentlichen Correctur ausgehangen zu haben, wobei er für jeden entdeckten Fehler eine Belohnung versprach. Im Jahre 1534 erschien sein bewunderungswürdiger Thesaurus linguae latinae, welcher bald darauf dem Gesner'schen und nach diesem vielen anderen Werken ähnlicher Art zur Grundlage diente. Von Franz I. 1539 zum Hofbuchdrucker ernannt, ließ er auf dessen Antrag

die schönen lateinischen und hebräischen Typen anfertigen, die noch jetzt in der königlichen Buchdruckerei aufbewahrt werden. Nach den wegen ihrer Correctheit beliebten Drucken des Quintilian, Plinius, Justin, Cäsar, Eutrop, Lucan, Ammian Marcellin, Sueton, Herodian, Valerius Maximus, Horaz, Virgil, Juvenal, Eusebius und Dio Cassius erschien 1545 die neue Ausgabe seiner Bibel, welche ihm so viele Anfechtungen der Geistlichkeit zuzog, daß er sich endlich 1552 genöthigt sah, Frankreich zu verlassen. Er begab sich nach Genf, trat daselbst zur reformirten Kirche über, begründete eine neue Officin und gab zum Theil allein, zum Theil mit seinem Schwager Conrad Badius, noch viele treffliche Werke heraus. Er starb zu Genf 1559 und hinterließ das Geschäft seinem ältesten Sohne

Heinrich Stephanus II., 1557,

der seinen Vater ebensowol in der Kunst als an Gelehrsamkeit noch übertraf. Unter Peter Danessius, Jakob Tusanus und Adrian Turnebus in den gelehrten Sprachen gebildet, gab er schon in seinem zwanzigsten Jahre Anmerkungen zum Horaz heraus, lernte hierauf die Typographie bei Colinäus, machte zur Vervollkommnung darin Reisen nach Venedig, Florenz, Rom und Neapel, später nach Großbritanien und die Niederlande, von wo er mit reichen literarischen Schätzen heimgekehrt, durch den Augsburger Patrizier Ulrich Fugger unterstützt 1557 eine eigene Werkstatt begründete und die zahlreichen griechischen und römischen Autoren herausgab, die fast allen späteren Ausgaben zum Grunde gelegt worden sind und noch jetzt die Zierde der Bibliotheken ausmachen.

Unter den von seinem Vater geerbten Papieren befanden sich auch treffliche Vorarbeiten zur Herausgabe eines griechischen Wörterbuchs. Die großartigen Anlagen dieses Werkes setzte Heinrich mit ebenso großem Eifer als tiefer Sachkenntniß fort und gab 1572 den bis jetzt noch unübertroffenen und selbst in neuester Zeit in London und Paris wieder in verbesserter, dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft angepaßter Form erschienenen „Thesaurus linguae graecae“ heraus, ein Werk, welches ihm sowie einen unsterblichen Namen gewiß auch eine unabhängige Lage würde verschafft haben, wenn er nicht durch seinen treulosen Gehülfen, Johann Scapula, um die wohlverdienten Früchte seiner Mühe und Arbeit betrogen worden wäre. Dieser gab wenige Jahre darauf ohne Vorwissen seines Principals aus demselben das Nützlichste und Brauchbarste für Studirende heraus, welches einen so nachtheiligen Einfluß auf das Originalwerk übte, daß der Verfasser, der nicht einmal die gehabten Auslagen und Kosten bestreiten konnte, in die tiefste Armuth gerieth. Um sich neue Hülfsquellen zu eröffnen, durchreisete Heinrich Stephanus einen Theil von Deutschland und hielt sich bald zu Frankfurt, bald zu Orleans, Genf oder Lyon auf und starb 1598 am letzteren Orte geistig zerrüttet im öffentlichen Krankenhause. Sein Sohn

Paul Stephanus, von 1593 bis 1626,

welcher zu Genf den Unterricht der gelehrtesten Männer seiner Zeit genossen und sich auf Reisen gebildet hatte, trat in seiner Geburtsstadt als Typograph und Schriftsteller in die Fußstapfen seines Vaters und veranstaltete von 1593 bis 1626 treffliche Ausgaben altclassischer Autoren, besonders der Dichter und Redner. Seine Schwester Florentia hatte den berühmten Isaak Casaubonus zum Gatten.

Von den siebenzehn Mitgliedern dieser großen Buchdruckerfamilie, deren Genealogie der Catalogue chronologique des libraires et des libraires-imprimeurs de Paris erwähnt, zeichneten sich noch aus: Charles Etienne, Roberts I. Neffe, berühmt durch sein „Dictionaire historique etc. Genève 1546. 4.“, dann François, Robert II., François II. und Robert III. Letzterer starb 1674, achtzig Jahre alt, erblindet im Hôtel-Dieu zu Paris und schloß den Kreis eines Geschlechtes, welches während 170 Jahren die typographische Kunst wesentlich gefördert hatte. Die Leistungen dieser ausgezeichneten Künstlerfamilie hat der berühmte Buchdrucker, Buchhändler und Bibliograph Antoine Auguste Renouard in den „Annales de l'Imprimerie des Etiennes ou histoire de la famille des Etiennes et de ses éditions Par. 1838. 8.“ trefflich geschildert.

Eine ebenso verdiente, wenn auch weniger zahlreiche Druckerfamilie ist diejenige der Wechel in Paris und Frankfurt a. M. und gehört demnach ebensowol Deutschland als Frankreich an.

Chrétien Wechel,

1522,

hat sich besonders durch eine Reihe trefflich ausgeführter Werke in französischer, griechischer, lateinischer und hebräischer Sprache ausgezeichnet, deren gefällige Letternform noch heute Anerkennung findet. In religiöse Streitigkeiten verwickelt und als Anhänger der neuen Lehre wegen Verkaufs verbotener Bücher von dem Klerus verfolgt, sah er sich genöthigt, Frankreich zu verlassen. Er ging mit seiner Familie nach Deutschland und ließ sich in Frankfurt a. M. nieder, wo er bis zu seinem 1554 erfolgten Tode für seine Kunst rastlos thätig war. Die Correctheit verdanken dessen Druckwerke dem wohlthätigen Einflusse seines gelehrten Freundes Friedrich Sylburg. Ein gleiches Schicksal hatte sein Sohn

André Wechel,

einer der geschicktesten Buchdrucker und einflußreichsten Buchhändler seiner Zeit, welcher ebenso wie sein Vater als Calvinist den Anfechtungen der päpstlichen Partei ausgesetzt, 1573 Paris verlassen und auf deutscher Erde eine Zufluchtsstätte suchen mußte. Dennoch nicht entmuthigt schlug er seine Pressen zuerst in Frankfurt und später in dem nahe gelegenen Hanau auf, wo er gegen 1600 starb.

Johann Wechel

ist schon ganz als deutscher Typograph zu betrachten, indem er bereits im Jahre 1583 in Frankfurt neben und mit seinem Vater wirkte und durch unermüdete Thätigkeit ein Geschäft begründete, welches seine Erben noch längere Zeit mit Ruhm fortzusetzen im Stande waren.

Adrien Turnèbe,

von 1552 bis 1585,

oder, nach der Sitte der Zeit latinisirt, Hadrianus Turnebus, gehört zu den gelehrtesten Buchdruckern des sechszehnten Jahrhunderts. Als Professor der griechischen Sprache wurde er Typograph aus Liebe zur Wissenschaft. Das erste Werk seiner Presse ist die griechische Ausgabe des „Philo" vom Jahre 1552 in Folio, welchem bald Apollinarius, Aeschines und andere Classiker folgten. Er selbst schrieb gelehrte Commentare zum Cicero, Varro, Thucydides und Plato, übersetzte Aristoteles, Theophrast und Plutarch, ferner eine Sammlung Gedichte in lateinischer und griechischer Sprache und Streitschriften gegen Ramus. Ausgezeichnete Männer, wie ein Henry de Mesmes, Christophe de Thou und L'Hospital, beehrten ihn mit ihrer Freundschaft. Sein Lob verkündeten schon seine Zeitgenossen Berthier, Scaliger, Montaigne, Huet d'Avranches, Ronsard u. A. Er starb 1585 allgemein betrauert.

Wenn wir das siebenzehnte Jahrhundert, wo die typographische Kunst in Frankreich, wie in allen andern Ländern, eher Rückschritte als Fortschritte gemacht hatte, hier mit Stillschweigen übergehen, so tritt uns um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts außer den berühmten Druckern: Anisson, Rigault, Guerin, Latour, Barbou, Coignard, Jombert, Lambert und Crapelet, eine Familie von Typographen entgegen, welche sich den Aldus, Giunta's, Plantin's, Elzeviren und Stephanus nicht nur im Bücherdrucke würdig anschließt, sondern die Schriftschneide- und Schriftgießekunst bis zu einer zuvor nie geahneten Höhe gesteigert hat. Es ist die Familie Didot, die noch jetzt in der schönsten Blüthe der Kraft wirkt, rastlos schafft und die Kunst ihrer größtmöglichen Vollendung nahe bringt. Der Stammvater derselben und Begründer ihres gewiß alle Zeiten überdauernden Ruhmes ist

François Ambroise Didot,

Sohn des wenig bekannten Buchdruckers François Didot, geboren zu Paris 1730. In der Officin seines Vaters gebildet überflügelte er diesen gar bald, als der Anblick der schönen Baskerville'schen Ausgaben der Classiker den Funken des Ehrgeizes in seinem Innern geweckt und zur Nachahmung begeistert hatte. Aus seiner Hand gingen die schönsten Typen hervor, die man bis dahin nicht nur in Frankreich, sondern in ganz Europa gesehen hatte. Seine Antiqua zeigte ein solches Ebenmaß und eine

solche Zartheit und Schärfe, daß sie den Charakter des Kupferstichs nachahmt, während die früheren Lettern in ihrem Abdruck mehr den Holzschnitt zu repräsentiren scheinen. Er erfand den „Typometer", mittelst dessen es ihm gelang den Charakteren die genaueste und sich nie verändernde Proportion zu ertheilen, ferner die gegossenen Stege und die Presse mit einem Zuge und druckte zuerst auf Velinpapier ohne Linie und Wassermarke von festem Körper und blendend weißer Farbe, das nach seiner Angabe in der Papiermühle zu Anonay verfertigt wurde. Da seine Verdienste mehr der Stempelschneidekunst als dem wirklichen Bücherdrucke angehören, so werden wir in der dritten Abtheilung dieses Werkes, wo von der technischen Ausbildung der typographischen Kunst die Rede ist, auf ihn zurückkommen und nennen hier nur die vorzüglichsten seiner Werke. Diese sind: die „Pastoralia de Daphnide et Chloë" des Longus von 1778, die „Gerusalemme liberata" des Tasso von 1782, „Les jardins de Delille" vom gleichen Jahre, welche Ausgabe jedoch unvollendet blieb, die Uebersetzung des Homer von Bitaubé von 1787-1788 und eine auf Ludwigs XVI. Befehl besorgte und für den Unterricht des Dauphin bestimmte Reihenfolge französischer Classiker in drei verschiedenen Ausgaben, Quart-, Octav- und Sedezformat, von denen die Werke Bossuet's, Fénélon's Telemach und die Bibel vorzugsweise bemerkt zu werden verdienen. Nichts konnte zu jener Zeit mit diesen Drucken verglichen werden. Auf Correctheit des Textes seiner Ausgaben verwendete er die größte Sorgfalt. Sein verdienstvolles Leben schloß er am 1. Juli 1804.

Pierre François Didot,

sein Bruder, hatte das Buchhändlergeschäft des Vaters übernommen, eine Papierfabrik in Essonne errichtet und sich erst später der Typographie gewidmet, brachte es jedoch in dieser Kunst ebenfalls zu einer solchen Vollkommenheit, daß er den Titel „Imprimeur de Monsieur", nachmals Ludwig XVIII. erhielt. Wer kennt nicht seinen für diesen hohen Gönner 1785 gedruckten „Télémaque", zwei Bände in 4., seinen Lucan, Anacharsis und Thomas a Kempis? Er starb am 7. December 1795.

Pierre Didot,

Sohn François Ambroise Didot's, geboren 1761, übernahm schon 1789 von seinem berühmten Vater die Druckerei, vollendete zuerst die von jenem angefangene Sammlung für den Dauphin, faßte aber hierauf, von dem Schwungrade der Zeit getrieben und begeistert von dem Gedanken, Frankreichs Bodoni zu werden, 1795 mitten in den Wirren der Revolution den Plan zu Prachtausgaben von Frankreichs Classikern, welche den Ruhm der Nation auch in Bezug auf technische Vollendung auf einen Punkt steigern sollten, der in den Annalen der Typographie noch unerreicht dastand. Um seine Werke mit allem nur denkbaren Glanze der zeichnenden Künste auszustatten, zog er die ersten Maler und Kupferstecher in sein Interesse und scheute keine Kosten, das Ganze seines und des französischen Namens würdig auszustatten. Sein Virgil von 1798, sein Horaz von 1799, noch mehr aber sein Racine in drei Bänden von 1801-1805 wurden von einer in Paris niedergesetzten Kunstjury für das schönste Erzeugniß typographischer Kunst aller Länder und aller Zeiten erklärt. Von den vielen wahrhaft eleganten Druckwerken, welche später aus seinen Pressen hervorgegangen, gestattet der Raum dieser Säcularschrift nicht, hier ausführlich zu handeln und ein jedes derselben nach Verdienst zu würdigen. Dem Bücher- und Kunstfreunde sind gewiß ebenso wenig Lafontaine's „Fables" als Denon's „Voyage dans la basse et la haute Egypte", Visconti's „Iconographie grecque" als desselben „Iconographie romaine" und die „Oeuvres" des Boileau, als die „Henriade" des Voltaire aus der Didot'schen Officin unbekannt geblieben.

Seine Leistungen in der Schriftgießerei, man verdankt ihm allein 18 verschiedene Typengattungen, sollen an ihrem Orte geschildert werden. Als Schriftsteller machte er sich durch sein „Essai de fables nouvelles" schon im Jahre 1786 bekannt, einem Buche, welches wegen der zahlreichen technischen Bemerkungen für die Geschichte der Typographie nicht unwichtig ist. Er schrieb die lateinischen Vorreden zu seinem Virgil und Horaz und lieferte Uebersetzungen von Lieblingsgesängen aus

diesen Dichtern. Alle Regierungen seines Vaterlandes, von der Republik bis auf Karl X. haben durch Ehrenbezeigungen seine Verdienste anerkannt.

Firmin Didot,

Bruder des Vorhergehenden, erhielt von seinem Vater 1789 die Leitung der Schriftgießerei, die er bald durch Erfindungsgeist, Geschmack und Fleiß zu einer vor ihm noch unerreichten Vollkommenheit emporhob. Die aus seines Bruders Pressen hervorgegangenen Prachtdrucke verdanken ihre Vorzüge den von ihm gegossenen Schriften. Seine Verdienste um den Stempelschnitt, Letternguß, Stereotypie und Typometrie, sowie um alle Zweige der Technik seiner Kunst werden weiter unten bei Schilderung des Mechanismus im Druckverfahren ihre Beurtheilung finden; doch zeigen auch Werke, wie Dom Joze Maria de Souza-Botelho's „Os Lusiados" des Camoëns von 1817. klein Folio, und Daunou's Ausgabe der „Henriade" von 1819. in 4., sowie sein Sallust und Catull in gr. Folio, was er als Drucker zu leisten im Stande ist. Als Uebersetzer des Tyrtäus und als Verfasser der „Notes d'un voyage dans le Levant" nahm er unter Frankreichs Literatoren sowie als Deputirter unter den Staatsbürgern einen ehrenvollen Platz ein. Er starb 1836 allgemein betrauert zu Paris.

Henri Didot,

Pierre François Didot's Sohn, als Erfinder der „Fonderie polyamatype" berühmt, mit dessen nach der neuen Gießmethode gefertigten Typen Bauzée's Ausgabe von Thomas a Kempis Erbauungsschrift „de imitatione Christi" 1816 ausgeführt ist, wird dem Leser weiter unten, wo von der Technik der Kunst die Rede sein soll, näher bekannt werden.

Jules Didot,

Pierre Didot's Sohn, ist durch seine Prachtarbeiten nicht nur in Frankreich, sondern allerwärts zu hinlänglich bekannt, als daß seine Verdienste hier noch einer besonderen Schilderung bedürften. Merkwürdig aber bleibt es, daß alle seine Werke nur mit den Hand-, nicht aber mit mechanischen Pressen, denen er abhold ist, ausgeführt worden sind.

Außer Firmin Didot Frères, welche neben zwanzig Handpressen von verschiedener Construction noch zehn doppelte und größtentheils Cowper'sche Maschinen meist mit eigenen Verlagsartikeln beschäftigen, ist Duverger einer der einflußreichsten Buchdrucker von Paris. Seine Officin beschäftigt zwanzig meist Stanhope'sche Pressen von Gaveaux, Villebois und Frapié, zwei doppelte und zwei einfache Schnellpressen von Applegath & Cowper und von Rousselet. Seine Locale stehen durch Sprachröhre dergestalt in Verbindung, daß sich aus dem Erdgeschoß ins vierte Stockwerk Befehle ertheilen und von dorther wieder Anfragen beantworten lassen, eine Einrichtung, die man in vielen Pariser Druckereien ebensowol wiederfindet, als Windevorrichtungen, um Schrift und Formen aus einem Stockwerke rasch und sicher in das andere zu schaffen. Großartig wie seine Werkstätten mit fünfzig Handpressen und sechs Thonnelier'schen Maschinen sind auch die Leistungen Everat's. Seine mit Holzschnitten von den ausgezeichnetsten Künstlern verzierten Prachtausgaben von Bernardin de Saint-Pierre's „Paul et Virginie", der französischen Uebersetzung des „Don Quichote", sowie der „Mille et une nuit" sind Meisterwerke der neuern Verbindung der Xylographie mit der Typographie. Vorzüglich reich an orientalischen Schriften ist die Officin der Wittwe Dondey-Dupré; zu den gebildetsten Männern des Faches gehören nebst den Didot's und Duverger ein Crapelet und Panckoucke, als Literarhistoriker rühmlichst bekannt, Fournier, Felix Locquin und vor Allen der unlängst verstorbene Renouard, der sich durch seine mit großer Gelehrsamkeit verfaßten „Annales de l'imprimerie des Aldes" und „Annales des Etiennes" einen unsterblichen Namen erworben.

Der Raum dieser Blätter gestattet nicht, von den achtzig brevetirten Buchdruckereien, der mittelst Decret vom 11. Februar 1811 als Maximum festgesetzten Anzahl, und den fast ebenso viel Imprimeurs-marrons, oder Buchdruckereibesitzern, die kein

eigenes Patent haben, aber auf den Namen eines Brevetirten arbeiten, von dem sie ihre Officin in Pacht haben, jede einzeln zu schildern und deren Fortschritte zu würdigen. Es genüge, deren Namen hier zu finden: Agasse, Bachelier, Bailly & C., Baudouin, Baulé & Jubin, Belin, Béthune & Plon, Boudon, Boulé, Bourgogne & Martinet, Brun, Casimir, Chassaignon, Cordier, Cosse & Laguionie, Cosson, Decourchant, Delacombe, Delaguette, Delalain, Dentu, Delanchy, Ducessois, Dupont, Dupuis, Fain, Gratiot & Gros, Gratiot & C., Guyot & Scribe, Henry, Herhan, Hingray, Huzard, Lacrampe & C., Lange Levy & C., Lebégue, Leclerc, Lenormant, Lottin de St. Germain, Malteste, Maulde & Renou, Mévrel, Mignerret, Mocquet & C., Moëssard, Moreau & Bruneau, Moronval, Pihan Delaforest, Pillet, Pollet & C., Porthmann, Poussielgue, Poussin, Proux & C., Rignoux, Saintin, Sapia, Smith, Stahl, Terzuolo, Thomas, Thomassin, Tilliard, Troussel, d'Urturbie, Vinchon, Vrayet de Surcy, Worms & C. und Wittersheim. Wir beschränken uns daher auf die

Königliche Druckerei,

im ehemaligen Hôtel Cardinal, Rue vieille du Temple 89, nebst den gleichartigen Instituten zu London, der Typografia della Propaganda in Rom und der Universitätsbuchdruckerei (Clarendon Press) zu Oxford, eine der großartigsten Officinen der Welt und die bedeutendste Druckerei in Paris, in der sich gleichsam alle übrigen concentriren, indem sie mit mehr oder weniger Glück ihr nachzufolgen streben. Sie wurde unter Franz I. begründet und von dem berühmten Claude Garamond mit Schriften, die den Namen Characteres regii führten, versehen. Ihre frühere Geschichte übergehend fassen wir nur die Gegenwart ins Auge. Sie beschäftigt mit den Nebenzweigen, die damit verbunden sind, als dem Stempelschneideratelier, der Schrift- und Stereotypengießerei, der Buchbinderwerkstatt u. s. w., täglich an 500 Menschen, darunter allein 144 Setzer und 204 Drucker, und verbraucht jährlich ungefähr 10,000 Ballen Papier. Der Schriftenvorrath, der nicht nur alle occidentalischen und orientalischen, sondern auch alle bis jetzt druckfähigen arktischen und antarktischen Sprachen umfaßt, beträgt beiläufig 7000 Centner. Einzig und allein von Antiqua und Cursiv (caractères romains et italiques) sind 29 Sätze (Corps), von Schreibeschriften (corps d'écriture) 22 Sätze und 30 verschiedene Garnituren von Initialen nebst einer großen Menge Vignetten, Zeichen, Ornamenten, Verbindungszügen u. s. w. vorhanden, im Ganzen über 4300 Stempel und 14,600 Matrizen. Der chinesische Satz, welcher unter Ludwig XIV. gravirt worden, enthält allein 126,000 Gruppen oder Begriffzeichen; dazu kommen zwei andere Sätze von 86,000 Gruppen, welche im Jahre 1838 in China selbst auf Kosten der Regierung geschnitten wurden und endlich ein erst kürzlich vollendeter Satz nach einem ganz neuen Systeme, womit man mittelst 5-6000 Zeichen alle Elemente der chinesischen Sprache in der Typographie getreu wiedergeben kann, indem eine jede der Gruppen aus beweglichen Zeichen besteht, welche sich nach Willkür zusammenfügen, auseinander nehmen und verändern lassen. Außer zwei durch Dampfmaschinen in Bewegung gesetzten und blos für den Druck der Gesetze bestimmten Applegath- & Cowper'schen Schnellpressen sind täglich 130 Handpressen der verschiedenartigsten Bauart im Gange. Die Frapie'schen Gußeisenpressen und die von Gaveaux verbesserten Stanhopepressen verdrängen die noch vorhandenen Holzpressen mehr und mehr. Zur Darstellung von Querlinien auf den Tabellarien werden neun Maschinen von Mädchen bedient und außerdem noch fünf Trocken- und eine Beschneidemaschine angewendet. Erstere sind den in den Cattunfabriken gebräuchlichen ähnlich; die gedruckten Bogen werden auf denselben zwischen Tüchern über kupferne mit Dämpfen erhitzte Cylinder weggeführt und somit denselben fast augenblicklich die Feuchtigkeit entzogen. Da diese Riesenofficin vorzugsweise mit dem Drucke der Gesetze, Reglements und Ordonnanzen, sowie aller Arbeiten für die öffentliche Administration und der unter königlicher Autorität erscheinenden Schriften, wie der „Mémoires de l'Institut de France" u. s. w. beschäftigt ist, so scheint im Ganzen mehr auf Schnell- und Viel-, als auf Schöndruck geachtet zu werden. Doch sind auch

einige Pressen in abgesonderten Localen mit wirklichen Prachtarbeiten beschäftigt. Unter den typographischen Meisterwerken dieser Art verdient das „Album de l'Imprimerie royale" für 1830 Erwähnung, welches unter der Administration des Baron Villebois und unter Duverger's Leitung einen Monat vor der Julirevolution bei Anwesenheit des Königspaars beider Sicilien gedruckt worden ist. Das Album enthält außer der Zueignung an jenes Herrscherpaar einen Abdruck sämmtlicher in der Officin befindlichen Schriftcharaktere solcher Sprachen, zu denen man sich romanischer Lettern nicht bedient. Man findet darin nahe an fünfzig verschiedene Alphabete von den mannigfachsten Größen, deren Schriften zusammengenommen 16,500 Patrizen, 20,000 Matrizen und hundert vollständige typographische Sätze bilden. Die darin aufgenommenen Charaktere von den ostasiatischen Sprachen sind: Sanskrit, Pali, bengalisch, tibetanisch, birmanisch, japanesisch, mongolisch und Mandschu; von westasiatischen: hebräisch, rabbinisch, samaritanisch, palmirisch, persepolitanisch, syrisch, nestorianisch, estrangelisch, altarabisch, vulgärarabisch, persisch, türkisch, armenisch und georgisch; von afrikanischen Idiomen: Hieroglyphenschrift, coptisch und äthiopisch; von europäischen Sprachstämmen: etruskisch, griechisch, mösogothisch, angelsächsisch, glagolisch oder slavonisch, russisch und Runen-Charaktere. Ferner eine chinesische Uebersetzung des Vaterunsers, welche nicht, wie noch jetzt in China gebräuchlich, mit Holztafeln, sondern mittelst eigends nach Klaproth's Vorzeichnung gravirten und in Gruppen zusammengesetzten Typen ausgeführt ist, dazu ein besonderer Titel in Grün, Roth und Gold auf schwarzem Glanzpapier, sowol in der Anordnung der architektonischen Ornamente, als im Drucke ausgezeichnet. Drei geographische Karten nach Duverger's typometrisch gebildeter Composition nebst Musikalien nach desselben neuem Systeme, die Notenköpfe blau auf goldenen Linien folgen den Schriftproben und Verzierungen aller Art in Gold-, Silber-, Bronze- und Farbendruck nach den Zeichnungen des Architekten Chenavard nebst den Abzügen einer guillochirten Platte, welche zwiefach, nämlich auf der Kupfer- und auf der Buchdruckerpresse erzeugt wurden, bei denen also die eine die Zeichnung in weiß auf dunklem Grunde, die andere in schwarz auf weißem Grunde liefert, machen den Beschluß des Ganzen. Den Haupttitel des Werkes ziert ein Holzschnitt, welcher die Attribute der Königswürde inmitten einer Strahlensonne darstellt. Unter den Ornamenten befinden sich einige in Clairobscurdrucken, z. B. das Bildniß Karl's X. im Medaillenstyle und zwei grauen Schattirungen in schwarzer, blauer und weißer Einfassung mit goldenen Randzeichnungen, Portraits anderer Mitglieder der Familie Bourbon im pompejanischen Geschmacke schwarz, Gold und Bronze, oder im Medaillenstyle in drei grünlichgrauen Nüancen auf Bronzehintergrund, von gelbröthlichen Emblemen umgeben; das letzte der Ornamentblätter enthält eine Zusammenstellung der bourbonischen Wappen in zwei grünen Schattirungen auf hellgrünem Papiere.

Dies einzige Beispiel zeigt zur Genüge, was jene großartige Anstalt selbst auch in den sogenannten „Editions de Luxe" zu leisten im Stande ist. Sie stehet unter des Staatsraths Lebrun Leitung, dessen Güte wir die Mittheilung obiger zum ersten Male in Deutschland bekannt gewordenen authentischen Nachrichten zu verdanken haben, gegenwärtig im höchsten Flore. Im Jahre 1838 hat sie auf dessen Betrieb zwei vollständige Sammlungen chinesischer Lettern, 85,000 an der Zahl, auf der Grenze von Tibet nach sehr eleganten Vorbildern in Holz schneiden lassen. Diese sollen nun clichirt und dann gegossen werden. Es ist dies der sechste Versuch, den die königliche Druckerei seit einem Jahrhunderte macht, sich brauchbare chinesische Typen zu verschaffen. Die ersten waren die, mit denen Fourmont's Grammatik und Katalog gedruckt wurden; Des Hautorais ließ 12,000 kleinere schneiden, mit denen de Guignes chinesisches Lexikon gedruckt wurde. Man vergleiche dessen „Essai historique sur l'origine des caractères orientaux de l'Imprimerie royale" in den „Notices et extraits des Manuscrits de la Bibliothèque du Roi, Tom. I. 1787." Hierauf folgten diejenigen, deren sich Abel-Rémusat zu seiner Grammatik bediente, dann die Klaproth'schen, welche große Ansprüche auf Eleganz machen, aber doch wegen ihres unangenehmen Aussehens nur

zum Drucke weniger Seiten gedient haben, und endlich die neueren, welche mit Recht große Erwartungen erregen.

Die Bibliothek der königlichen Druckerei, in der alle seit 1528 von ihr ausgeführten Werke niedergelegt werden, umfaßt gegenwärtig (Ostern 1840) 960 Werke, welche zusammen 2300 Bände ausmachen. Gegen 400 Werke, welche ebenfalls aus den königlichen Pressen hervorgegangen, aber zur Zeit ihres Erscheinens daselbst nicht aufbewahrt worden, sind jetzt Gegenstände fleißiger Nachforschung. Außer dieser Bibliothek befindet sich bei der Anstalt noch eine Niederlage sämmtlicher seit der Begründung daselbst gedruckten Verordnungen und anderer Staatsschriften. Nachfolgende Uebersicht ihrer Leistungen wird, da sie noch nirgends mitgetheilt worden, hier nicht unwillkommen sein.

Verzeichniß
der
vorzüglichsten Druckwerke der königl. Buchdruckerei
zu Paris
von ihrer Begründung bis 1839.

(Mitgetheilt von dem Director derselben, Staatsrath Lebrun, Pair von Frankreich.)

In Folio:

1544. Ecclesiastica historia. Rob. Stephanus. 1 Vol.
1548. Dionis Romanorum historia. Rob. Steph. 1 Vol.
1550. Novum J. Ch. Testamentum. Rob. Steph. 1 Vol.
1551. Appiani Alexandrini rom. hist. celtica. 1 Vol.
1552. Philonis Judaei in libros Mosis etc. 1 Vol.
1556. Poetae graeci principes etc. 1 Vol.
1570. Conciones sive orationes ex gr. hist. excerptae.
1593. Isocratis orationes et epistolae. 1 Vol.
1620. Strabonis rerum geograph. libri XVII. 1 Vol.
1624. Plutarchi Chaeronensis opera. 1 Vol.
1625. Xenophontis Philosophi etc. opera. 1 Vol.
1629. Aristotelis opera omnia gr. et lat. 2 Voll.
1640. Thomas a Kempis de imitatione Christi. 1 Vol.
1641. Fr. de Salles, introduction à la vie devote.
1641. Publii Virgilii Maronis opera. 1 Vol.
1642. Bernardi divi opera. 5 Voll.
1642. Card. de Richelieu, instruction du Chrétien.
1642. Quinti Horatii Flacci opera. 1 Vol.
1642. Publii Terentii comoediae. 1 Vol.
1642. Card. Barberini, Urbani papae VIII. poemata.
1642. Biblia sacra. 8 Voll. (wahre Prachtausgabe.)
1644. D. Junii Juvenalis satirae. 1 Vol.
1644. Torquato Tasso, La Gierusalemme liberata.
1644. Concilia generalia et provincialia. 37 Voll.
1644. Bibl. hebr. chald. sam. syr. lat. et arab. 10 Voll.
1648. Scriptores historiae Byzantinae. 29 Voll.
1658. Histoire des Connestables etc. de France.
1662. Courses de fêtes etc. faites par le Roy. 1 Vol.
1673. Les plaisirs de l'Isle enchantée etc. 1 Vol.
1679. Relation de la fête de Versailles 1668. 1 Vol.
1696. Jacobi Sirmondi opera etc. 5 Voll.
1715. Acta Conciliorum etc. 12 Voll.
1716. Gallia Christiana etc. 13 Voll.
1723. Ordonnances des Rois de France. 21 Voll.
1729. Recueil d'estamp. du Cabinet du Roy. 3 Voll.
1750. Catalogue de la Biblioth. du Roy. 10 Voll.
1752. La Galerie de Versailles par Charles Lebrun.
1769. Bréquigny, Diplomes, titres, chartes etc. concernant l'histoire de France. Vol. 1-4. Dieses lange Zeit unterbrochene Werk wird gegenwärtig fortgesetzt.
1806. Recueil des historiens des Gaules etc. 20 Voll.
1809. Description de l'Egypte etc. 23 Voll.
1813. De Guignes, Dictionnaire français chinois et latin. 1 Vol.
1815. Relation du Sacre de Napoléon. 1 Vol.
1828. Monuments inédits d'antiquité figurée grecque, étrusque et romaine. 1 Vol. avec planches.
1836. L'histoire des Mongols de la Perse traduite par Etienne Quatremère.
1839. Ferdousi, Le livre des Rois (Schah-Naméh) traduit par Jules Mohl.
1840. Le Bhagavâta Purâna, poëme Sanscrit, traduit par Eugène Burnouf.

Diese drei Werke gehören zu der „Collection orientale“, welche aus dem Handschriftenschatze der königlichen Bibliothek auf Louis Philipp's Befehl in einer mit Vignetten und Randeinfassungen reich verzierten Prachtausgabe erscheint, von der sogar einige Exemplare mit goldenen und bunten Ornamenten abgezogen werden.

In Quart:

1717. Histoire de l'Académie royale des Inscriptions et Belles-Lettres. 51 Voll.
1749. Buffon, histoire naturelle gen. et part. 33 Voll.
1768. Mémoires de l'Académie royale des Sciences, depuis l'an 1765 à 1773. 12 Voll.
1787. Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque du Roi etc. 13 Voll. Dies Werk wird in neuester Zeit fortgesetzt.
1792. Collection générale des Lois. 23 Voll.
1805. Oratio dominica CL. linguis versa et propriis cujusque linguae characteribus expr. 1 Vol.

1815. Histoire et mémoires de l'Institut royal de France (Classe d'histoire et de littérature ancienne). 13 Voll.
1816-1839. Journal des Savants. 22 Voll.
1822. Les Séances de Hariri, publiées en Arabe par Mr. le Baron Silvestre de Sacy. 1 Vol.
1826-1839. Freycinet, Voyage autour du monde. pendant 1817, 1818 et 1819. 10 Voll.
1829. Pardessus, Collection de Lois maritimes. 5 Voll.
1829. Burnouf, Commentaire sur le Jaçna, l'un des livres religieux des Parses. 1 Vol.
1834. Hariransa ou histoire de la famille de Hari, traduit du Sanscrit par M. Langlois. 2 Voll.
1834. Klaproth, Nipon o daï isti Ran, ou annales des Empereurs du Japon. 1 Vol.
1835. Collection des documens inédits sur l'histoire de France. 15 Voll.
1838. Eléments de Palaeographie pour servir à l'étude des documents inédits sur l'hist. de France.

In Octav:

1792-1839. Bulletin des arrêts de la cour de Cassation de 1792 à 1839. 104 Voll.
1794-1839. Bulletin des Lois du royaume de France depuis son origine jusqu'à 1839. 121 Voll.
1817. Pastoret, histoire de la Législation. 11 Voll.
1818-1839. Annales maritimes et coloniales. 65 Voll.
1826-1839. Clarac, Musée de Sculpture. 2 Voll.
1830. Caillé, Voyage à Timbouctou. 3 Voll.
1833. Sacy, Alfyya, Grammaire arabe. 1 Vol.
1833. Laplace, Voyage autour du monde. 5 Voll.
1834. Diodore de Sicile, traduit par Miot. 7 Voll.
1835. Histoire du Roussillon et de Majorque. 2 Voll.
1837. Politique d'Aristote par St. Hilaire. 2 Voll.
1838. Sacy, La Religion des Druzes. 2 Voll.
1839. Périple de Marcien d'Héraclée par E. Miller.
1839. Garcin de Tassy, histoire de la littérature hindoui et hindoustani. 1 Vol.

Von Paris, als dem geistigen Mittelpunkte des Reiches verbreitete sich die Kunst langsamer, als dies in Deutschland und Italien der Fall war, in die Provinzen. Die Städte, in denen sie zuerst Aufnahme, wenn auch nicht überall fortgesetzte Pflege fand, sind in chronologischer Reihenfolge:

Lyon,
1473.

Bartholomäus Buyer ist der Erste, welcher die Buchdruckerkunst in seiner Vaterstadt ausübte und seine Laufbahn mit den erst von Van Praet entdeckten „Cardinalis Lotharii (Innocentii III.) tractatus quinque“ 1473. in 4. eröffnete. Früher hielt man, Panzer'n folgend, allgemein die „Grande Légende de Jacques de Vorages“ 1476. in Folio, für das älteste in Lyon gedruckte Buch. Guillaume Le Roy oder Guilielmus Regis, Nicolaus Pistoris aus Benßheim und Marcus Reinhart aus Straßburg, 1477-1482; Martin Huß und Johann Schmidt oder Faber, 1478-1494; Matthias Hus oder Huß, 1482-1500; Peter Unger, Johann Syber, Hans Schabeler, 1482-1498; Jean du Pré oder de Prato 1486-1495, von welchem der schöne Druck „**La Vie des anciens saintz pères hermites**“ von 1486. in Folio, genannt zu werden verdient; Johann Trechsel, 1488 und 1489; Janon Carcan oder Carcagni, 1495; Michael Topie und Jakob Heremberck, 1488-1490; Jean de la Fontaine, 1488-1490; Hans Klein, Lazarus David Großhover, Peter und Johann Marschall, 1489-1496; Jacques Maillet, 1490-1499; Antonio Lambillonis und Marino Sarazeno, der schon 1478 in Venedig druckte, 1491; Engelhard Schultheiß oder Schultis, 1491; Jean de Vingle, 1495-1499; Jacques Arnollet, Barnabas Claussard, Niccolo Benedetto und Jacopo Suigo, 1495-1499; Jodocus Badius Ascensius, welcher anfänglich bei Johann Trechsel Corrector war, druckte 1497 für sich allein und begab sich hierauf nach Paris, wo er noch 1500 in Thätigkeit war; Jacques Bathelier und Pierre Barthelot, 1496; Claude Gibolet, Nicolaus Wolf oder Lupus, Aymon de la Porte oder de Porta, Guillaume Balsarin, Jacques Sacon, Sachon oder Zachoni, Jacques Moylin, Claude de Huschin, 1498-1500. — Der Nationalcharakter der Franzosen spricht sich gewissermaßen auch in der Typenform aus. Als Beispiel der im fünfzehnten Jahrhunderte besonders bei Druckern von Volksbüchern in Frankreich üblichen Initialen, die aus Schreiberzügen und verschlungenen Thier- und Menschengestalten zusammengestellt sind, sowie der gewöhnlichen Textlettern mag der Titel des Volksbuches „von den vier Haimonskindern“ und der Schluß der Geschichte „Ritter Regnault de Montauban“, 1495, von Jean de Vingle gedruckt, auf der Rückseite hier eine Stelle finden.

¶ Cy finist lhystoire du preux et vaillant chevalier Regnault de montauban. Imprime a lyon par maistre Jehan de Vingle demourant en ladicte ville de lyon le cinquiesme de may. Lan mil quatre cens nonante et cinq.

Panzer nennt an 250 in Lyon während des fünfzehnten Jahrhunderts von ungefähr 40 Typographen gedruckte Werke. Aus späterer Zeit verdienen als ausgezeichnete Männer ihres Faches eine Erwähnung: Jacques Myt, Gilbert de Villiers, Claude Nourys, Etienne Guyennard, Claude de Daoust, Etienne Baland, Johann Clein, François Fradin, Simon Bevilacqua, Jean de Jonvelle oder Piston, Louis Martin, Jean Marion, Guillaume Huyon, Antoine Du Ry, Denis de Harsy, Jacques und Eustache Mareschal, Jean Crespin, Antoine Blanchard, Olivier Arnoullet, Pierre Bailly, Melchior und Caspar Trechsel, Nicolas Petit oder Parvus, Jean de Tournes, George Rouille und die bekannte Familie der Frellon. Von den späteren Typographen der Stadt Lyon dürfen nicht mit Stillschweigen übergangen werden:

Sebastian Gryphius,

von 1528 bis 1556,

ein Deutscher von Geburt, dessen Bruder, Franz Gryphius, in Paris bis zum Jahre 1540 thätig war und stets nur römische oder Antiqualettern anwendete, begann seine Künstlerlaufbahn 1528 mit

einem Gebetbuche in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache und schloß dieselbe mit der Ausgabe des Terenz von 1556. Seine zahlreichen, meist in der von Aldus eingeführten Cursivschrift oder Italique gedruckten Werke hat Maittaire verzeichnet. Die lateinische Bibel von 1550, in Folio, hat den stärksten Typenschnitt, der bis dahin bekannt war. Es ist eine scharfe, große und gut gerundete Antiqua. Das Ganze bildet den schönsten Prachtdruck, der bis zu jener Zeit von der h. Schrift erschienen ist. Sein Sohn Anton Gryphius setzte das Geschäft mit gleichem Eifer fort und wußte den Ruhm seines Vaters aufrecht zu erhalten. Ein Verzeichniß seiner Werke findet man in C. Gesner, Pandectae, Bl. 117 u. folg. und in Maittaire, annal. typogr. T. II. p. 566.

Etienne Dolet,

von 1538 bis 1546,

des Obigen Freund, wie man glaubt ein natürlicher Sohn Franz I. und des Mädchens Jeane Careau aus Orleans, einer der merkwürdigsten Menschen seiner Zeit, zugleich Dichter, Redner, Humanist und Buchdrucker, aber in Allem excentrisch, 1509 zu Orleans geboren, machte seine Studien in Paris, Padua und Toulouse, wurde wegen Streitigkeiten aus letzterer Stadt verwiesen, gab seinen Beruf als Jurist auf und wählte aus Vorliebe für die schönen Wissenschaften die Buchdruckerkunst. Unter Gryphius Anleitung begann er diese Laufbahn 1538 mit der Herausgabe seiner lateinischen Gedichte. Wegen seines Unglaubens und der Verbreitung ketzerischer Schriften wurde er 1546 zu Paris als Atheist im 37. Jahre seines Alters lebendig verbrannt. Man machte auf seinen Tod das Epigramm:

Mortales animas gaudebas dicere pridem;
Nunc immortales esse, Dolete, doles.

Vergl. Née de la Rochelle, Vie d'Etienne Dolet, Par. 1779. und Procès d'Etienne Dolet, Par. 1836.

Jean Barbou,

der Stifter einer berühmten Buchdruckerfamilie. Aus seiner Officin ging die schöne und correcte Ausgabe der „Oeuvres de Clément Marot“, 1539, in 8. mit Cursivschrift gedruckt hervor. Sein Sohn

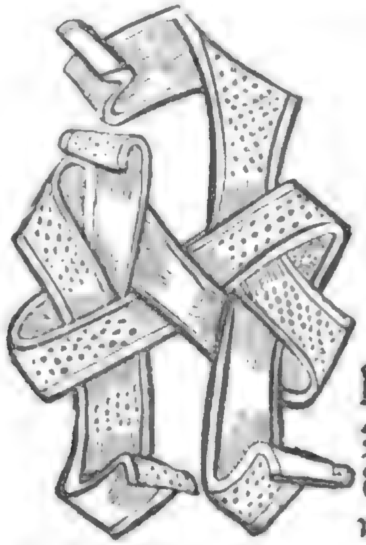
Hugues Barbou,

vertauschte den Aufenthalt von Lyon mit Limoges, wo er 1580 die berühmte Ausgabe von Cicero's Briefen an Atticus mit Noten von Siméon Dubos herausgab. Noch wirken seine Nachkommen in dieser Stadt und in Paris und wissen den alten Ruf ihres Namens durch treffliche Leistungen sich zu bewahren. Wer kennt nicht die von Coutelier auf Anregung des gelehrten Lenglet Dufresnoy um die Mitte des vorigen Jahrhunderts begonnene und von Barbou, der das ganze Geschäft an sich gekauft, fortgesetzte Ausgabenreihe der lateinischen Classiker, 29 Bändchen in Duodez, welche die zum Theil schon selten gewordenen Elzevirausgaben zu ersetzen bestimmt waren?

Nach Lyon war das kleine, mehr durch seine Weine, als durch die Wissenschaft berühmte Städtchen **Chablis** der erste Ort in der Provinz, wo die Buchdruckerkunst, obwol nur auf kurze Zeit, von Pierre Le Rouge oder Rubeus, welcher hier 1478 „Le livre des bonnes moeurs“ 1478. in Folio ans Licht treten ließ, ausgeübt wurde; hierauf folgten **Toulouse** und **Poitiers** 1479, **Caen** 1480, **Vienne** in der Dauphiné 1481 (Colomb de Batines, lettres sur l'origine de l'imprimerie à Vienne, Valence 1837. 8.), **Promentour** 1482, **Troyes** 1483 (Corrard de Breban, recherches sur l'etablissement et l'exercice de l'imprimerie à Troyes etc. Troyes 1839. 8.), **Bréand-Loudéhac**, ein Flecken im Gebiete von Morbihan, 1484, **Rennes**, Hauptstadt der Bretagne, 1484, welche jedoch selbst in neuer Zeit für die Typographie ohne alle Bedeutung ist, **Abbeville** (Abbatis villa) 1486, **Besançon** 1487, **Rouen**, Hauptstadt der Normandie (Rothomagum). Der erste Druck ist „Chroniques de Normandie“ von Guillaume Le Tailleur, 1487. Von seinem Nachfolger Jean Le Bourgeois hat man „Le Roman du Roi Artus“ und andere seltene Ausgaben von 1488-1499; noch druckten daselbst Jacques Le Forestier 1488, Martin Morin von 1490-1497, Silvestre Namburitrin oder Nambouritous 1498, Jean Richard 1499 und Pierre Regnault 1500; **Orléans** 1490, **Angoulême** 1491, **Dijon** 1491, das Kloster **Clugny**,

wo Michael Wenßler, der berühmte Baseler Typograph, 1493 das „**Missale Cluniacense**“ in Folio druckte; Nantes 1493, Limoges 1495, Provins 1496, Avignon 1497, Antréguier oder Tréguier in der Bretagne, wo Auffret Quatqueveran das „Catholikon“ in bretanischer, französischer und lateinischer Sprache, das einzige daselbst gedruckte Buch, im Jahre 1499 in Folio herausgab. Sedan zog im siebenzehnten Jahrhunderte durch die von Jean Jannon mit der nach dieser Stadt genannten kleinen Type, der „Sedanoise“, welche der späteren „Diamant“ entspricht, ausgeführten höchst niedlichen und jetzt theuer bezahlten Drucke, die sich nebenbei durch Correctheit hervorheben, die Aufmerksamkeit der Bücherfreunde auf sich.

Als Probe der im fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte in Frankreich fast allgemein üblichen Typenform mag ein Facsimile aus Pierre de Blarru's Heldengedicht auf die Belagerung und Schlacht von Nancy unter Herzog Renatus von Lothringen (1479) hier eine Stelle finden. Das seltene Werk führt den Titel: „Petri de Blarrorivo insigne Nanceidos opus de bello Nenceiano. Impressum in celebri Lotharingiae pago divi Nicolai de Portu, per Pet. Jacobi presbyt. loci paganum“ 1518. in Folio mit Holzschnitten. Der Flecken St. Nicolas bei der Hauptstadt Lothringens hatte dereinst eine nicht unerhebliche Druckerei. Das Privilegium des Herzogs Anton von Calabrien und Lothringen ist in beifolgender Schrift:



nthoine par la grace de dieu
Duc de Calabre de Lorraine & de Bar Marchis Marqs
du pont Conte de Prouuẽce de Vaudemont &c. A tous
noz Mareschaulx Seneschaulx Baillyz Preuostz Cap

welche die Mitte zwischen Gothisch und der „grosse Batarde“ hält, der Text des Gedichtes aber ist in einer schönen Antiqua gedruckt.

Von der Einführung und Fortbildung der Typographie in Paris haben Chevillier, de Guignes, Greswell, Capelle, Crapelet und Taillandier mehr oder weniger gründliche Nachricht gegeben. Die Abhandlung des Letzteren ist wegen der auf die Buchdruckerkunst Bezug habenden, früher größtentheils noch ungedruckten Verordnungen der Könige von Frankreich wichtig. Nachrichten oder Auskunft über die gegenwärtigen Leistungen der französischen Typographie geben die periodischen Blätter: „Annales de la typographie française et étrangère, journal spécial de l'imprimerie, de la fonderie, de la gravure, de la librairie et de la papeterie.“ Par., impr. de Loquin. 1838. 4. „L'Imprimerie, organe des interêts artistiques et matériels des ouvriers typographes, écho des ateliers de Paris et de la Province.“ Par., impr. de Béthune 1839. 4. „Revue Bibliographique. Journal de Bibliologie, d'histoire littéraire, d'imprimerie et de librairies, publié par deux bibliophiles.“ Par., Didot, 1839. „Mr. Beuchot, Bibliographie de la France.“ „Nodier, Bulletin du Bibliophile.“

Belgien und die Niederlande.

Wenn auch Koster und seine Erben, was nach den neuesten vorurtheilsfreien Untersuchungen wol als erwiesen anzunehmen ist, um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zu Harlem nicht nur mit Holztafeln, sondern auch mit beweglichen Typen gedruckt haben, so ist doch

Aalst in Ostflandern,
1473,

der erste Ort der Niederlande, wo die seit fast einem zwanzigjährigen Zeitraum schlummernde oder durch den deutschen Einfluß überflügelte und momentan unterdrückte Kunst zuerst wieder mit vaterländischer Selbstständigkeit ins Leben trat. Der früheste Drucker aber, dem das Verdienst gebührt, dieselbe in Belgien eingeführt zu haben und aus dessen Pressen hier durch Namensunterschrift und Jahrzahl beglaubigte und mit beweglichen Typen gedruckte Bücher hervorgingen, ist

Dierik Martens,
von 1473 bis 1476,

oder Theodorich Maertens, auch Mertens, der mit der classischen Literatur wohlvertraute Freund eines Erasmus von Rotterdam, Adrianus Barlandus und Martin Dorpius. Seine ersten Drucke vom Jahre 1473 sind: „**Dionysii de Leuwis alias Rikel, Speculum conversionis peccatorum**“ in 4. und „**Tabulare fratrum ordinis Peisere Virg. Marie in Carmelo**“ in 4. Durch volle sechszig Jahre übte er die Kunst in verschiedenen Städten Belgiens aus, als: in Antwerpen 1476 und Löwen und wendete seine Aufmerksamkeit besonders auf die Verbesserung der griechischen Typen, wovon Bruchstücke aus Aristoteles, Aristophanes, Lucian, Euripides, Demosthenes, Isokrates, Plato, Theokrit und Xenophon, besonders aber aus der Iliade und die Grammatik des Lascaris Zeugniß geben, wie er denn überhaupt zu den ersten Typographen gerechnet werden kann, welche ganze Werke in griechischer Sprache gedruckt haben. Von Aalst begab er sich 1476 nach Antwerpen und gegen das Ende des Jahrhunderts nach Löwen und kehrte um 1528 wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er 1534, ein Greis von achtzig Jahren, starb. Die Type seiner früheren Drucke ist die eigenthümliche holländisch-gothische mit vielen Ecken und scharfen Kanten, die der späteren halbgothisch und diejenige aus der letzten Periode seines Lebens von schönem römischen oder Antiquaschnitt. Er gehört zu den Druckern, welche, genau die Handschriften jener Zeit nachahmend, die meisten Abkürzungen der Worte angewendet haben, als 9 am Schlusse für „us“, ein umgekehrtes ɔ für „con“, ; für „que“ am Ende des Wortes, oder ꝝ für „rum“, $\overline{ee}$ für „esse“, p̄ für „pro“, $\overline{xpm}$ für „Christum“ u. s. w.

Utrecht,
1473,

ist diejenige Stadt Hollands, wo die Buchdruckerkunst, wenn man von den freilich undatirten Erzeugnissen Harlems absiehet, am frühesten geübt

wurde; denn alle Drucke von Delft, Tergow und Deventer vom Jahre 1472 bestehen nur in der Einbildung einiger Bibliographen.

Nicolaus Ketelaer
und
Gerhard de Leempt,
von 1473 bis 1474,

sind die Männer, welche dieselbe mit Peter Comestor's „**Historia scholastica novi Testamenti**" 1473. daselbst eingeführt haben. Ein Jahr darauf ging „**Eusebii historia ecclesiastica**" aus deren Presse hervor.

Johann Veldener,
von 1479 bis 1481,

oder Valdener, ebenso gelehrt als im Zeichnen, Graviren, Holzschneiden und allen zur Typographie gehörigen Künsten erfahren, der schon vom Jahre 1476 bis 1478 zu Löwen gedruckt hatte, setzte sein Geschäft in Utrecht bis 1481 fort und begab sich von da nach Cuilenborch in Geldern, wo wir ihn wieder treffen werden. Sein „**Fasciculus temporum**" ist das erste Buch, wo sowol auf dem Titelblatte, als in der Mitte aus Blättern und Blumen bestehende Randverzierungen vorkommen, welche man späterhin in Frankreich, weil diese Randeinfassungen zuerst aus Weinranken bestanden, „Vignettes" nannte und alsdann diese Benennung für alle kleineren Verzierungen, Ansichten u. s. w. beibehielt. Von solchen Randverzierungen wurden in Deutschland die Formschneider auch „Rahmenschneider" genannt.

Löwen,
1474,

die alte Hauptstadt von Brabant, welcher die daselbst von Herzog Johann I. begründete Universität durch Lehrer wie Petrus Rivus und Aegidius Faber frühzeitig einen hohen Ruhm erwarb, erhielt fast gleichzeitig mit Aalst und Utrecht das Geschenk des Bücherdruckes durch

Johann von Westphalen,
von 1474 bis 1476,

aus dem Flecken Aken oder Haeken bei Arresberg im Bisthume Paderborn, einen ausgezeichneten Künstler, dem man eine große Anzahl trefflicher Werke verdankt. Das gänzliche Uebereinstimmen seiner Type mit den Werken des Theodorich Martens in Aalst giebt zu dem Schlusse Veranlassung, daß jener gelehrte Freund des Erasmus den Johann von Aken als Werkmeister in seine Officin berufen und durch ihn seine beiden ersten Bücher von 1473 und 1474 habe ausführen lassen. Seine wichtigsten Drucke sind: „**Cicero de claris oratoribus 1475**", „**Virgilii opera 1476**", „**Juvenalis et Persii satyrae**" und „**Johannis de Milis repertorium in jure canonico**" (sic), beide von 1475, von welchem letzteren das nachstehende Facsimile die Schlußschrift treu wiedergiebt.

Presens in Jure canõico Repertorium insigne. ab egregio ac spectatissimo
domino domino Johanne milis in vtroq iure doctore eximio editum. extitit
a Johãne de westfalia paderbornẽß dyoceß in alma ac florentissima vniuersi
tate louaniensi residente: nõ fluuiali calamo sed arte quadã industriosa im
primẽdi cũctipotẽtis auxilio osummatũ. Anno incarnationis dominice. M°.
.cccc°.lxxv.mẽsis Aprilis die penultima.

Conrad von Westphalen aus Paderborn, dessen Typen von jenen des Vorhergehenden ganz abweichen, hat einen einzigen und zwar undatirten Druck zu Löwen geliefert, dessen typographische Merkmale jedoch ein hohes Alter andeuten, so daß La Serna-Santander I, 322. es nicht für unwahrscheinlich hält, daß Conrad Johann's Vater gewesen sei.

Hans Veldener oder Valdener, von 1476 bis 1479, ist als einer der merkwürdigsten Typographen

schon bei Utrecht angeführt und daselbst auf dessen Verdienste aufmerksam gemacht worden. Er verdient nebst Johann von Westphalen vor Allen in das Auge gefaßt zu werden.

Noch müssen unter Löwens frühesten Druckern Conrad Braem, von 1476-1479, Aegidius van der Heerstraten, von 1484-1488, Rudolf Loeffs, von 1484-1500, Ludwig de Ravescot 1488 und der berühmte Theodorich Martens erwähnt werden. Ueber diesen merkwürdigen Drucker, von dessen Thätigkeit zu Löwen und Antwerpen allein zwischen 1500 und 1539 man mehrere achtzig Ausgaben kennt, hat Lambinet, „Origine de l'imprimerie, Paris 1810. 8. Tom. II., p. 97-170." ausführlich gehandelt.

Antwerpen,
1476,

eröffnete zwar etwas später als andere niederländische Städte seine Pressen, hat jedoch sehr bald alle überflügelt und kaum zwanzig Jahre nach dem Tode jenes Dierik Martens, welcher von Aalst und Löwen aus die neue Kunst 1476 mit der „**Practica medicine que thesaurus pauperum nuncupatur**" hier einführte, die Aufmerksamkeit der Gelehrten in so hohem Grade in Anspruch genommen, daß diese von allen Theilen Europa's hier zusammenströmten, um ihre Werke dem Drucke zu übergeben. Nach Dierik (Theodorich) Martens war

Matthias van der Goes,
von 1482 bis 1494,

der Erste, welcher seine Kunst hier ausübte. Ein Druckfehler in dessen flammändischer Ausgabe des Tundalus „**Het Boeck van Tondaliens Visioen**", wo in der Jahrzahl MCCCCLXXII ein X ausgelassen ist, gab der irrthümlichen Meinung Raum, als sei die Typographie schon zehn Jahre früher daselbst eingeführt worden. Aehnliche Verstöße gegen die richtigen Jahrzahlen hat Santander I, 172. und 348. zusammengestellt.

Gerhard Leeu oder Leew,
von 1484 bis 1492,

welcher schon seit 1477 seine Kunst zu Gouda in Holland mit großem Erfolge ausgeübt, schlug im Jahre 1484 seine Pressen in Antwerpen auf und erwarb sich durch zahlreiche, meistens mit Holzschnitten verzierte Werke auch hier einen nicht geringeren Ruhm, unter welchen die älteste niederdeutsche Uebersetzung der Fabeln des Aesop von 1485 sich auszeichnet. Der große Erasmus von Rotterdam, der sich damals in dem benachbarten Kloster Stein aufhielt, beehrte ihn mit seiner Freundschaft.

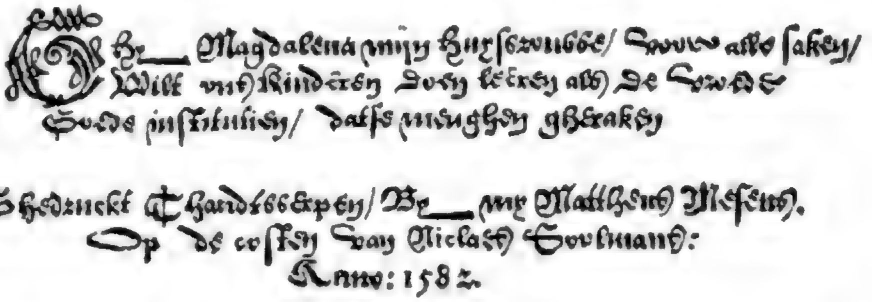
Claas, d. i. Nicolaus Leeu, wahrscheinlich ein Sohn des Vorigen, von 1487 und 1488, Adrian van Liesvelt, von 1494-1499, Michael van Hoogstraten 1495, Gottfried Back 1496, Heinrich Eckert aus Homburg 1496, den wir 1498 in Delft wieder finden, und Nicolaus de Grave 1500 haben sich im fünfzehnten Jahrhunderte mehr oder weniger ausgezeichnet. Um die Mitte des nachfolgenden aber hat

Christoph Plantin,
von 1555 bis 1589,

nicht nur alle seine Vorgänger in Antwerpen, sondern selbst alle seine Zeitgenossen in Holland und Belgien so sehr verdunkelt, daß seine großartige Officin als achtes Wunder der Welt angestaunt wurde. Zu Montlouis unweit Tours in Frankreich um 1514 geboren, mit Sprachkenntnissen und andern Wissenschaften ausgerüstet, erlernte er wahrscheinlich in einer der berühmten Pariser Werkstätten die Typographie, machte alsdann, um sich darin noch mehr zu vervollkommnen, viele Kunstreisen und errichtete endlich in dem damals durch Handel und Gewerbfleiß blühenden Antwerpen um 1555 eine Werkstatt, welche bald einen solchen Umfang gewann, daß ihr gleichzeitig keine ähnliche an die Seite gestellt werden konnte. Die Anzahl seiner Pressen belief sich auf zwanzig und der Lohn für seine Arbeiter täglich über hundert Ducaten. In allen damals in Europa bekannten Sprachen konnte bei ihm gedruckt werden, da die Lettern bei Plantin sämmtlich zu finden waren. Seine Drucke gehören noch jetzt zu den typographischen Meisterwerken und zeichnen sich sowol durch äußere Eleganz hinsichtlich der Typen, der Farbe und des Papiers, als auch durch die größte Correctheit aus. Um den Text möglichst fehlerfrei herzustellen, gewann er die gelehrtesten Männer für die Durchsicht der

Probebogen, unterwarf jene, nachdem schon eine wiederholte Privatcorrectur gelesen war, nochmals einer öffentlichen Revision, indem er einem Jeden, der einen Fehler aufzufinden im Stande war, eine ansehnliche Belohnung anbot. Während des in den Niederlanden ausgebrochenen, Alles verheerenden Krieges, der unter Herzog Alba's eisernem Commandostabe bis zum höchsten Grade der Ungerechtigkeit und Grausamkeit geführt wurde, zog sich Plantin mit einem Theile seiner Druckerei nach Leyden in Holland zurück und übergab die Führung des andern zu Antwerpen seinem Schwiegersohne, dem gelehrten Franz Raphelengh. Später kehrte er zurück und sandte jenen nach Leyden. Das herrlichste Denkmal der Kunst lieferte er in der acht Foliobände starken „Biblia polyglotta" von 1569-1572, über deren Druck der gelehrte spanische Theolog Montanus die Aufsicht führte, welche ihm zwar von Philipp II. den Titel eines königlichen Proto- oder Architypographen, aber keinen Ersatz für den ungeheuern Kostenaufwand verschaffte. Es heißt zwar, daß er den Druck dieser hebräisch-chaldäischen und griechisch-lateinischen Bibel durch Verwendung des Cardinals Granvella auf Kosten des Königs unternommen habe; allein es scheint die königliche Munificenz hauptsächlich auf Verleihung obigen Titels und einen Geldvorschuß sich beschränkt zu haben, dessen Wiedererstattung ihm nicht geringe Sorgen verursacht haben soll. Nichts desto weniger hinterließ er nach seinem Tode 1589 seinen drei Töchtern eben so viele Druckereien zu Leyden, Antwerpen und Paris. Die erstere erhielt mit der ältesten Tochter jener berühmte Franz Raphelingh oder Raphelengh, Lehrer der morgenländischen Sprache an der Hochschule zu Leyden, wo er 1595 mit einer reichhaltigen Probe seiner neugeschaffenen Typen „Specimen characterum arabicorum officinae Plantinianae" hervortrat. Die Antwerpener Officin bekam mit der mittleren Tochter Jan van Morst (Johannes Moretus), dessen Sohne Balthasar der sterbende Großvater seine ausgezeichnete Büchersammlung vermachte. Die Pariser Officin aber ging mit der jüngsten Tochter an Gilles (Aegidius) Beys über, welcher der erste Typograph gewesen sein soll, der in seinen Drucken die Consonanten j und v von den Vocalen i und u unterschied. Alle drei Eidame Plantin's, besonders aber Raphelengh und Moretus mit seinem Sohne bestrebten sich, durch treffliche Leistungen den gefeierten Namen auch in ihren Nachkommen in gesegnetem Andenken zu erhalten.

Unter seinen Zeitgenossen zeichnete sich weniger durch großartige Unternehmungen als durch eigenthümlichen Typenschnitt Matthäus Mesens aus, von dessen holländisch-gothischer Cursiv nachstehendes Facsimile aus der Mitte und vom Schlusse des wenig bekannten Werkes: „**Lowys Porquin, den uterslen Wille. Thandtwerpen 1582**" hier eine Stelle finden mag.



Brügge.
1476.

Dieser berühmte Handelsplatz in Flandern und als Residenz mehrerer kunstliebenden Herzöge aus dem Hause Burgund zugleich der Sitz der Wissenschaften und Künste, wo die Begründer der niederländischen Malerschule Johann und Hubert van Eyck ihre schönsten Gebilde schufen, erhielt das kostbare Geschenk der Buchdruckerkunst durch

Colard Mansion,

von 1476 bis 1484,

aus Frankreich stammend, ein Mitglied der schon in der Einleitung erwähnten St. Johannisgilde oder der Zunft von Schullehrern, Abschreibern, Rubricatoren, Briefmalern und Briefdruckern, Formschneidern, Buchbindern u. s. w., in deren Registern nach Van Praet sein Name schon zwischen 1454 und 1468 vorkommt. Die Ursache, warum er von letzterem Jahre bis 1471 in jenen Zunftbüchern nicht mehr erscheint, war wol keine andere, als daß er in Mainz oder Cöln die Druckkunst erlernte, die er dann im Jahre 1476 in Brügge und zwar meist mit Werken, die er selbst in das Französische übersetzt hatte, einführte. Sein erstes Werk ist: „**Le jardin de devotion**“ mit dem Colophon: „**Primum opus impressum per Colardum Mansion. Brugis. Laudetur omnipotens.**“ ohne Angabe des Druckjahres. Sein erster datirter Druck von 1476 führt nach der Sitte der damaligen Zeit keinen Titel, sondern beginnt sogleich mit der ersten Columne: „**Cy commence Jehan bocace de certald son liure intitule de la Ruyne des nobles hommes et femmes.**“ Sein letzter datirter Druck von 1484: „Die Metamorphosen des Ovid, erklärt (moralisées) von Thomas Waleys und aus dem Lateinischen in das Französische übersetzt von Colard Mansion“, soll in dem Colophon eine Probe seiner aus den französischen Handschriften jener Zeit entlehnten eigenthümlichen Type, von den Franzosen „écriture grosse bâtarde“ genannt, dem Leser vor die Augen führen:

> Fait et imprime en la noble ville de Bruges en flandres par Colart mansion citoien de icelle ou mois de May lan de grace mil quatre cens iiij.xx.iiij.

Doch behielt er auch in einem seiner Werke die semigothische Type bei, wie gegenwärtiges Facsimile aus Jean Boutillier's „Somme rurale“, 1479. in gr. Folio, beweiset.

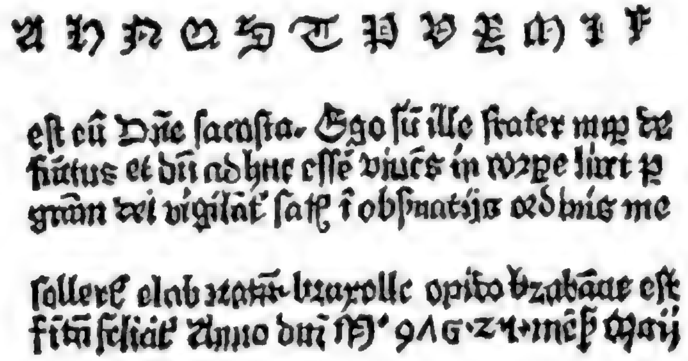
> Cy fine la somme rural compillee par Jehan boutillier conseillier du roy a paris. Et imprimee a bruges par Colard mansion lan mil.cccc.lxxix.

Das Leben und Wirken dieses merkwürdigen Mannes hat der gelehrte Pariser Bibliothekar Van Praet geschildert in „Notice sur Colard Mansion libraire et imprimeur de la ville de Bruges en Flandre. Paris, 1829. 8.“ Er kann zugleich auch als der einzige Drucker in Brügge während des fünfzehnten Jahrhunderts betrachtet werden; denn Ghesquière's Meinung, es habe Jean Briton, ein geschickter Kalligraph, daselbst die Buchdruckerkunst erfunden und ausgeübt, ist schon weiter oben bei Auseinandersetzung der verschiedenen Ansichten über die Erfindung der Typographie sattsam widerlegt worden.

Ein Näheres über diesen Irrthum findet man bei Santander I, 353-356. In der Folgezeit that sich Hubert Goltz ebenso durch seine Geschicklichkeit im Bücherdruck, wie in der Kupferstecherkunst hervor. Aus seiner Officin besitzt die Literatur der Numismatik kostbare Werke, wobei nicht nur die gelehrte Abhandlung, sondern Alles, Zeichnung, Abdruck und Kupfer, nur ihm allein den Ursprung verdankt.

Brüssel's,
1476,

früheste Drucke gehören jenem um die Wissenschaft sehr verdienten, von Geert (Gerhard) Groote gestifteten Mönchsorden der „Brüder zum gemeinsamen Leben" an, die wir schon 1474 zu Marienthal im Rheingau, 1476 zu Rostock und 1449 zu Nürnberg mit dem Bücherdrucke beschäftiget sahen. Ueber diese sowie andere damit verwandte geistliche Genossenschaften, als die der Begharden, Lollharden und der Beghinen, hat G. H. M. Delprat, Verhandeling over de Broederschap van G. Groote en over den Invloed der Fraterhuizen etc. Utrecht, 1830. 8. eine gekrönte Preisschrift geliefert. Wem das Buch nicht zu Gebote steht, der lese Ullmann's „Johann Wessel", Hamburg, 1834. Seite 389-448, wo, durch Delprat's Werk angeregt, manches Treffliche darüber gesagt ist. Das erste mit der Jahresangabe versehene zu Brüssel gedruckte Buch ist: „**Arnoldi Geilhoveni Gnotosolitos**" von 1476. in Folio. Dem Typencharakter nach zu urtheilen, muß man annehmen, daß einige der Brüder zu Cöln bei Ther Hoernen in der Lehre gewesen oder von ihm wenigstens die Lettern bezogen haben, wie gegenwärtige Nachbildung derselben andeutet.



Deventer,
1477,

Hauptstadt der Provinz Overyssel, wo Geert Groote den Orden der Brüder vom gemeinsamen Leben, diese hohe Schule ächter Geistesbeschauung, aus der auch der gottesfürchtige Thomas Hammerken oder Hämmerlein von Kempen (a Kempis) hervorgegangen, gestiftet, wo der berühmte Alexander Hegius einst den Grund zu dem jetzt noch blühenden Gymnasium gelegt hat, konnte die außerordentliche Kunst nicht lange entbehren. Richard Paffroet oder Paffroed aus Cöln eröffnete hier mit „Fr. Petri Berthorii, Pictav. Ord. S. Bened. Moralizationes Biblie, 1477. fol." die Bahn. Dieser berühmteste aller Drucker in Holland hat in seiner ununterbrochenen Thätigkeit von 1477 bis 1500 eine Menge ausgezeichneter Druckwerke geliefert, von denen zwei der frühesten christlichen Dichter Prudentius und Juvencus, 1490, hervorgehoben zu werden verdienen. Jakob von Breda schlug hier 1487 ebenfalls seine Pressen auf und druckte bis an das Ende des Jahrhunderts.

Gouda,
1477,

von den Franzosen Tergon genannt, eine bedeutende Stadt in Südholland, verehrt in Gerhard Leeu oder Leew ihren frühesten Typographen. Ihm gehören unbestritten: „**Alle die epistelen en ewangelien**

van den ghehelen jaere ende oer mede die prophecien", mit der Schlußschrift: „Dit is volleyndet int jaer ons heren 1477." etc. Folio, das erste in holländischer Sprache gedruckte Buch. Alle von Prosper Marchand und anderen Bibliographen angegebenen Goudadrucke von früherer Zeit sind unerwiesen. Leeu druckte daselbst von 1477-1485, wo er diesen Aufenthalt mit Antwerpen vertauschte und zwar da wie dort Werke von höchstem Interesse, von denen wir nur die bekannte „Goudsche Chronykje" von 1478 und eine Sammlung sinnreicher Fabeln in lateinischer Sprache „Dialogus creaturarum" von 1480 erwähnen. Von diesem letzteren, dem Nicolaus von Bergamo zugeschriebenen und später noch sehr oft gedruckten Werke giebt nachstehendes Facsimile eine wohlgelungene Typenprobe.

> Presens liber Dyalogus creaturarum appellatus iocundis fabulis plenus Per gerardum leeu in opido goudensi incept9 munere dei finitus est Anno domini millesimo quadringentesimo octuagesimo mensis iunij die tercia
>
> G LEEV

Gleichzeitig mit Gouda erhielt auch die Stadt

Delft,
1477,

durch Jakob Jakobszoon aus dem ansehnlichen Geschlechte der van der Meer und Maurits Yemantszoon aus Middelburg die seltene Gabe. Beide druckten in Gemeinschaft und schenkten 1477 ihren Landsleuten die erste Bibel in der Muttersprache: „De Bybel dat nwe Testament" in Folio, in welcher jedoch die Psalmen und das Neue Testament fehlen. Eine genaue Beschreibung dieser bibliographischen Seltenheit in Le Long, Boek-Zaal, p. 365. Obigen zwei Künstlern folgten Christian Snellaert, 1495 und 1496, und Heinrich Eckert von Homberch im Druckgeschäfte. Noch kommt auf einigen Incunabeln von Delft und Antwerpen der Name „Henrick Lettersnyder" vor, welcher nicht mit diesem Heinrich Eckert von Homberch verwechselt werden darf, indem sein Geburtsort, wie er in der Schlußschrift von „T'boek van den Houte", Antwerpen, ohne Jahr (1496 oder 1500?) in klein Octav selbst angiebt, Rotterdam ist.

Zwoll und Nimwegen.
1479.

Ein paar Jahre später wurde die Typographie, von wem? ist noch nicht ermittelt, sowol in Zwoll in der Provinz Overyssel, als in Nimwegen (holländisch „Nymegen") am Rhein eingeführt. Pieter van Os aus Breda und Johannes de Vollehoe sind die bekanntesten Drucker dieser Städte während des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von nun an verbreitete sich die Buchdruckerkunst immer mehr und mehr in dem wissenschaftliebenden Holland. Schon 1480 erblicken wir Pressen in dem nahe bei Zwoll gelegenen Städtchen Hasselt, die jedoch niemals zu einiger Bedeutsamkeit gelangt sind. Ganz anders verhält es sich mit der kleinen Stadt

Audenarde,
1480,

wo Ahrend (Arnold?) und Pieter van Keyzer, lateinisch de Cesaris, die Kunst 1480 einführten, welche längere Zeit daselbst von ihm und seinem Genossen geübt worden ist, wie die Schlußschrift des „Traité des quatre novissimes" in Quart andeutet: „pryez pour l'impresseur de ce livre très-excellent Audenarde impresse pour instruire tout gent". Der erstere Drucker begab sich späterhin nach Gent, wo er 1483 „Guillelmi Parisiensis episcopi Rhetorica divina", in 4. und 1488 den „Boethius" lateinisch und holländisch in Folio ans Licht treten ließ. Man kennt zehn Keyzer'sche Drucke, welche jetzt zu den größten Seltenheiten gehören. Man sehe über dieselben: Du Puy de Montbrun, recherches bibliographiques sur quelques impressions néerlandaises

du XV et XVI siècle, Leyde, 1836. 8. und Voisin, recherches historiques et bibliographiques sur la bibliothèque de l'université et de la ville de Gand, Gand 1839. 8. Schiedam's erster Druck von 1483 ist der Roman des Ritters „Delibere". Einige Bibliographen nennen den „Spieghel der Sassen" als erstes zu Culemborch in Geldern gedrucktes Buch; doch ist diese Angabe, wenn nicht ganz falsch, doch wenigstens sehr verdächtig. Gewisser ist, daß Hans Veldener, von dem schon öfter zumal bei Löwen und Utrecht die Rede war, 1483 daselbst den „**Spieghel onzer behoudenisse**" in 4. herausgegeben hat und zwar mit den nämlichen Holztafeln, welche der ersten sogenannten Koster'schen Ausgabe zum Grunde lagen, nur mit dem Unterschiede, daß die Tafeln, um sie dem Quartformate anzupassen, in der Mitte entzwei gesägt sind. Dieser Veldener'sche Druck hat in der Geschichte der Typographie um so größeres Aufsehen gemacht, als er zu den mannigfaltigsten Schlüssen und Vermuthungen bald für, bald gegen die Ansprüche Harlems Veranlassung gab. Hier wurde auch von dem nämlichen Drucker die so überaus seltene „**Geschiedenis van het heylighe Cruys** (historia sanctae crucis)" 1483. in 4. ausgeführt, von der schon weiter oben S. 57 die Rede gewesen und welche Dibdin, Bibliotheca Spenceriana III, 348-377 ausführlich beschreibt und durch Facsimile's jener Holzschnitte erläutert.

Von der Type mag gegenwärtige Nachbildung der Schlußschrift eine Vorstellung geben.

Dit is ghemaect in die goede stede van culem
borch Int iaer ons heren M·CCCC· en lxxxiii·
opten sesten dach van maerte by my ian veldener
G. B.

Auffallend bleibt es immerdar, daß in Harlem, einer der Wiegenstädte der Typographie, nach langer Unterbrechung nur erst mit dem Jahre 1483 datirte Drucke, als: „**Der Sondaaren troost**, **Summe le Roy**, **Der Zielen troost**, **Het Boek des gulden throons** und die **Formulae Novitiorum** u. s. w. vorkommen. Der erste Typograph, dem wir hier begegnen, ist Jan Andrieszoon (Johann, des Andreas Sohn), nach Meermann I, 54. ein Abkömmling aus der Familie des Lorenz Koster. Jakob Beillaert aus Zierickzee gebürtig, hat hier 1485 die erste Art von methodischer Encyklopädie „**Bartholomäus** (**den Engelsman**) **van de proprieteiten der Dingen**" herausgegeben.

Leyden fing zwar später als manche andere Stadt zu drucken an, pflegte aber mit um so größerem Ruhme die Kunst bis auf die neueste Zeit. Der früheste Druck dieser berühmten Universität ist die bekannte „**Cronike van Hollant, Zeeland ende Vriesland**", 1483. in 4. Die ältesten Typographen sind Heinrich Heynrici und Hugo Janssoen von Woerden. Zu den schönsten Werken gehört die „**Biblia dat is de gantsche h. Schrifture von Paul Aertsz van Ravesteyn**". 1642. Fol. Auch Friesland hatte schon um 1480 in dem Dorfe Anjum bei dem Städtchen Dokkum eine Presse, mittelst welcher Hidde Camminga „**Het Riuechtboeck fen alre fryia Freezena Frieska Landriuecht**" die ältesten Gesetze und Rechtsgewohnheiten der Friesen druckte, von welchem höchst seltenen und merkwürdigen Buche nur zwei Exemplare übrig sind. Delprat in seiner Schrift „over den voortgang en de verbreiding der Boekdrukkunst in de vyftiende en zestiende eeuw, Te Utrecht, 1820. 8." Seite 137 setzt diesen Druck nach einer Handrubrik von dem berühmten friesländischen Geschichtschreiber Simon Abbes Gabbema auf dem einen Exemplare in der Büchersammlung des Barons Thoe Schwartzenberg und Hohenlansberg, Kammerherrn des Königs der Niederlande, sogar schon in das Jahr 1460.

Hertogenbosch in Brabant hat drei Werke aus der frühesten Periode von Gerhard de Leempt's Pressen aufzuweisen, darunter „**Tondalus Vysioen**" von 1484. Hier hatte sich um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts ein Nachkomme Peter Schöffer's von Gernsheim niedergelassen, dessen Familie

die Kunst von 1540-1796 in ununterbrochener Reihenfolge ausübte. Noch sind einige Drucke des Klosters zu Heem bei Schoenhoven von 1495-1500 zu erwähnen. Bemerkenswerth ist, daß Amsterdam, obwol in der unmittelbaren Nachbarschaft von Harlem, erst mit dem Beginne des sechzehnten Jahrhunderts eine Buchdruckerwerkstatt und zwar die früheste in der „Engelenburg“ unter der Aufsicht des Doden Pieterszoon erhielt. Einer der frühesten und seltensten Amsterdamer Drucke ist das „Boecrkē voor eē yegelichen kerstenē mensce hoemē den barch vā Caluarien op climmē sal“, von Cornelis van Pepinghen um das Jahr 1500. in kl. Octav. Baron van Westreenen van Tiellandt nennt in seinen „Korte Schets etc. In's Gravenhage 1829. 8.“ Seite 27 die theologische Abhandlung „Die wandelinghe der bloemen“ im Jahre 1518 von Hugo Janszoon von Woerden ausgeführt, als das erste in der jetzigen Residenzstadt Haag gedruckte Buch. Unter den Haager Druckern zeichnete sich Albrecht Hendricxz durch besondere, von niemand Anderem gebrauchte Typen aus, die er zuerst in den „Nieuwe Keuren van de Weescamere van Rynlandt“ im Jahre 1586 angewendet hat, deren Form gegenwärtiges Facsimile dem Leser vor die Augen führt.

Gedruckt ter bevele van Raitse
ende Gezworen Mannen
van Rijnlandt,

Inden Jare 1586.

Eines der schönsten typographischen Denkmäler, welche Holland geliefert hat, ist die Dortrechter Bibel von 1686. in Folio.

Leyden und Amsterdam

sind nebst Utrecht die beiden Städte, in denen die typographische Kunst die höchste Blüthe erreichte. Den Grund zu diesem bis auf unsere Zeit fortdauernden Ruhme hat eine Typographenfamilie gelegt, welche das Feld der Buchdruckerkunst an hundert Jahre emsig bebaute und für Holland das gewesen ist, was für Italien die Geschlechter der Aldus und Giunta's, für Belgien und Frankreich diejenigen der Plantin und Etienne waren, die ruhmwürdige niederländische Familie der Elzevire, die vorzüglich zu Amsterdam und Leyden, aber auch an anderen Orten ihre Pressen aufgeschlagen und von 1592-1680 eine große Anzahl der schönsten Druckwerke geliefert haben. Ihr gewöhnliches Buchdruckerzeichen war ein Adler, der in seiner Klaue ein Bündel von sieben Pfeilen hält mit der Devise: „Concordia res parvae crescunt“.

Louis Elzevir,

von 1592 bis 1617,

der Stammvater der Familie, war Buchhändler und zugleich Pedell bei der hohen Schule zu Leyden. Er war der erste Buchdrucker, welcher bei seinen Verlagswerken den Vocal u von dem Consonanten v in der Form unterschieden hat. Sein Name kommt zuerst auf einer Ausgabe des Eutrop vom Jahre 1592 vor. Er hinterließ zwei Söhne, Matthys und Aegidius. Jener erscheint als Buchdrucker in Leyden, dieser betrieb den Buchhandel im Haag. Die vier Söhne des Matthys, durch welche der berühmte Name dieser Familie recht eigentlich begründet worden ist, waren: Isaak, Abraham, Bonaventura und Jakob.

Isaak Elzevir,

von 1617 bis 1628,

druckte anfänglich für sich allein auf eigene Rechnung und von 1617 ab verschiedene classische Werke, unter welchen sich auch diejenigen des Constantin Porphyrogenetus befinden. Mit dem Jahre 1618 erschienen mehrere Bücher unter der Bezeichnung „apud Elzeviros“ oder „ex officina Elzevirorum“, welches beweiset, daß eine Handelsgesellschaft zwischen mehreren Brüdern oder Verwandten der Familie Elzevir bestand. Isaak bezeichnete seine Drucke, unter denen die Odyssee von 1619, in klein Quart, Aufmerksamkeit verdient, einige Zeit hindurch mit der Devise seines Oheims Louis; später wählte er eine Ulme, um deren Stamm sich eine Rebe schlingt, mit dem Einsiedler und den Worten „non solus“, welches Zeichen auch seine Nachfolger führten. Auf einigen Ausgaben kommt als Titelvignette ein angezündeter Holzstoß vor, wahrscheinlich eine Anspielung

auf den Namen, welcher im Holländischen soviel als „Ulmenfeuer" bedeutet, von Elze (Ulme) und vuür oder vier (Feuer). Isaak's letzter Druck ist „Thorius, Hymnus Tabaci, 1628. in 4."

Abraham und Bonaventura Elzevir,

von 1622 bis 1652,

erhielten unterm 15. Mai 1626 von den Generalstaaten von Holland das Privilegium für ihre „kleinen Republiken" und von dieser Epoche datirt sich der Ruhm der Elzevire. Können ihre Ausgaben dem Vorwurfe der Incorrectheit, welcher besonders den Virgil von 1636 trifft, gleichwol nicht entgehen, so stehen sie doch an Eleganz der Typen, Schönheit des Papiers und Anordnung des Satzes, wenn man die griechischen und hebräischen Drucke des Stephanus in Paris ausnimmt, keinen Büchern nach, die zu gleicher Zeit und zu gleichem Zwecke in anderen Ländern erschienen sind. Ihre letzten Ausgaben sind von 1652, in welchem Jahre beide Brüder starben.

Johann und Daniel Elzevir

arbeiteten seit 1652 als Universitätsbuchdrucker gemeinschaftlich. Aus dieser Periode stammt „Thomas a Kempis, de imitatione Christi libri quatuor" ohne Datum, unstreitig eines der schönsten, seltensten und beliebtesten Werke der Elzevire. Aber schon 1655 lösete sich ihre Gesellschaft auf. Johann, Abraham's Sohn, führte die Druckerei zu Leyden allein fort und verherrlichte sie durch mehrere Prachtausgaben, starb jedoch 1661 in der Blüthe seiner Jahre, ohne im Stande gewesen zu sein, die vielen Pläne seines regsamen Geistes auszuführen. Daniel, Bonaventura's Sohn, begab sich nach Amsterdam, verband sich daselbst mit Ludwig, Isaak's Sohn, der sich anfänglich dem Seedienste gewidmet hatte, gab in Gemeinschaft mit ihm die meisterhaft gedruckte französische Bibel von 1669, zwei Bände in Folio, heraus, lösete aber nach kurzer Zeit diese Verbindung wieder auf, druckte für sich allein und nahm erst 1680 Abraham Wolfgang Elzevir zum Genossen und Theilnehmer des großartigen Geschäftes an. Allein noch in dem nämlichen Jahre erlag der thätige Mann dem Ungemache des verheerenden Krieges, der ihm, wie seinem unglücklichen Vaterlande, alle Hoffnungen raubte. Seine Wittwe, Anna Bowing, vermochte nicht länger als ein Jahr die Officin in Wirksamkeit zu erhalten, worauf sowol die Verlagsartikel als später selbst auch der Druckapparat an Adrian Mozins im Haag übergingen. Was Daniel Elzevir den Vorrang vor allen Mitgliedern seiner Familie verschafft, sind die beiden bewunderungswürdigen Ausgaben des „Corpus Juris" in Octav und Folio, von welchen besonders die letzte zu den schönsten Erzeugnissen der Typographie gehört.

Minder berühmt, als die Genannten, waren Jakob Elzevir, ein Sohn des Matthys, welcher von 1626–1629 zu Leyden druckte, und Pieter Elzevir, ein Enkel jenes Matthys, der als Buchhändler und Drucker zu Utrecht lebte, wo er unter Andern Benjamin Priolo's Werk: „de rebus gallicis" 1669 herausgab. Der Name dieser Familie verschwindet erst 1710 mit Abraham Elzevir, dessen Leistungen keineswegs an die kunstgerechten Arbeiten seiner Ahnen erinnerten, mit Daniel aber war der Glanz des Ruhmes erloschen.

Ungeachtet der Freiheit, welche die Elzevire unter dem Schutze der republikanischen Regierung Hollands genossen, fanden sie dennoch, theils aus politischen, theils aus religiösen Rücksichten, theils aus Handelsinteresse für gut, gewisse Werke, die aus ihren Pressen hervorgingen, nicht unter ihrem Namen erscheinen zu lassen, wie die „Utopia" des Thomas Morus, Boccalini's „Pietra del Paragone" und dessen „Secretario di Apollo." Mehrere hingegen, wie aus der Sammlung kleiner Schriften zur Staatenkunde von 62 Sedezbändchen, der sogenannten „Republiken", sind ihnen mit Unrecht zugeschrieben worden. Eine den Elzeviren eigenthümliche Maxime soll gewesen sein, einen großen Theil ihrer Drucke von Frauen durchsehen und corrigiren zu lassen, in der Voraussetzung, daß diese dabei sich nie eine eigenmächtige Veränderung des Textes erlauben würden; doch wird auch der gelehrte Zetter als Corrector in Daniel Elzevir's Officin genannt. Zu den schönsten Leistungen dieser Künstlerfamilie gehören, außer den schon genannten Werken, ihre Ausgaben des Virgil, Terenz und anderer römischen Classiker, sowie des Neuen Testaments und des mit

rothen Lettern gezierten Psalters. Ihre Verdienste und Fehler schildern „Aubry, Notice sur les imprimeurs de la famille des Elzévires, Paris 1806.“ „(S. Bérard) Essai bibliographique sur les éditions des Elzévirs les plus précieuses et les plus recherchées. Par. 1822. 8.“ (Vergl. Götting. gel. Anz. 1823. St. 128. p. 1273-78.) und „Nodier, Théorie des éditions Elzéviriennes“ in den „Mélanges tirés d'une petite bibliothèque, Paris 1829.“

Eine nicht minder berühmte Buchdruckerfamilie der Niederlande im siebenzehnten Jahrhunderte war diejenige der Blaeu's.

Jansson Blaeu,

auch Janssonius Blavius oder Coelius genannt, ein durch seinen Freund, den berühmten Tycho Brahe, in der Mathematik, Erd- und Himmelskunde zu einem der ersten Gelehrten dieses Faches ausgebildeter Typograph, hat sich durch seinen prachtvoll ausgeführten großen „Atlas“ Amsterdam in zwölf Großfoliobänden, sowie durch sein „Novum Theatrum urbium Belgicae regiae“, ebendaselbst 1649, zwei Foliobände mit vielen Karten und Kupfern, einen unsterblichen Namen erworben. Fast ebenso großes Aufsehen erregte W. Blaeu's „Zeespiegel“ Amsterdam 1627, drei Theile in einem Bande in Folio.

Jansson's zwei Söhne, Johann und Cornelius Blaeu, verfolgten die Bahn ihres kenntnißreichen Vaters. Nach dem Tode des jüngeren Bruders setzte Johann das Geschäft allein fort und vollendete, was sie gemeinschaftlich begonnen. Sowol seine typographischen als geographischen Arbeiten werden für alle Zeiten Anerkennung finden. Ueberall ist das Streben sichtbar, Ungewöhnliches zu leisten.

An die Familien der Elzevire und der Blaeu schließen sich diejenigen der Wetstein (aus Basel stammend) in Amsterdam und der Van der Aa und Luchtmans in Leyden rühmlich an, von denen die erstere, Vater und Sohn, besonders im Fache der Theologie, letztere aber in der classischen Literatur der Griechen und Römer sich ausgezeichnet haben, deren philologische Schriften sich jedoch mehr durch Correctheit und einen einfachen typographischen Geschmack, als durch Pracht auszeichnen.

Die Buchdruckerkunst, welche im siebenzehnten Jahrhunderte und zu Anfange des achtzehnten eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreicht hatte, ging zu Ende des letzteren durch innere Unruhen ihrem Verfalle entgegen. Nach der Umwandlung des politischen Zustandes von 1795 wurde es mit den Bestrebungen für Kunst und Wissenschaft, sowie für die Trägerin der Letztern, die Typographie, eher noch schlimmer als besser; denn als mit der französischen Oberherrschaft auch die Censur eingeführt wurde, war jeder geistige Aufflug gehemmt und Buchhandel und Buchdruckerkunst lagen darnieder. Erst nachdem die tapfern Niederländer das fremde Joch abgeschüttelt und wieder ein selbstständiges Reich gebildet hatten, fing auch diese Kunst sich zu heben an. Der weise Regent aus dem angestammten Fürstenhause der Oranier erließ Gesetze zum Schutze des literarischen Eigenthums, und wie mit einem Zauberschlage sah man allerwärts großartige Werke entstehen. Glücklicher Weise ist dieser Aufschwung durch die belgische Revolution von 1830 nicht gehemmt worden. Die Ausbreitung der typographischen Kunst geht mit den Fortschritten der Wissenschaft Hand in Hand und die Zahl der Zeitschriften, deren gegenwärtig, die Tagesblätter und Almanache nicht mitgerechnet, an siebenzig vorhanden sind, giebt eine Art von Höhenmesser der Cultur ab.

Hatte die Stereotypie schon 1700 durch die, wie die Holländer behaupten, von jedem fremden Einflusse unabhängige Erfindung des J. van der Mey und Johann Müller's, Predigers der hochdeutschen Gemeinde zu Leyden, sehr bald nicht unerhebliche Fortschritte gemacht, worüber Baron van Westreenen van Tiellandt in seiner Schrift: „Verslag van de nasporingen omtrent de oorspronkelyke uitvinding en het vroegste gebruik der stereotypische drukwyze“ S'Gravenhage 1833. in 8. ausführlicher berichtet, so durfte die Vervollkommnung des Gold- und Congrevedrucks nicht ausbleiben. Letzterer ist vor einigen Jahren durch den Buchdrucker J. Domkens zu Gröningen eingeführt worden. Im Jahre 1838 hat der Typograph C. Blumenthal (Blommendaal) in Rotterdam mit gutem Erfolge den englischen Golddruck nachgeahmt und am 24. August,

dem Geburtstage des Königs, eine wohlgelungene Probe geliefert.

Noch verdient die Erfindung einer eigenthümlichen Druckerschwärze, welche der königlich niederländische Major E. W. J. Vagelaar im Jahre 1817 gemacht, eine ehrenvolle Erwähnung. Vor dieser Epoche mußte die Farbe sowol für den Kupfer- als Bücherdruck aus dem Auslande eingeführt werden. Jener Officier aber erwarb sich das Verdienst, eine treffliche Druckerschwärze aus inländischen Erzeugnissen zu bereiten, wofür er von der ökonomischen Gesellschaft mit einem silbernen Ehrenpfennig beschenkt wurde. Ueber die Bereitungsart ist ein besonderes Schriftchen in holländischer Sprache zu Harlem 1818 in Octav erschienen.

Was übrigens wesentlich zu dem Flore des holländischen Buchdruckes der neuern Zeit beigetragen hat und noch beiträgt ist die im Jahre 1816 erfolgte Vereinigung des Buchhandels mit dem Kunsthandel. Diese Innung besteht jetzt aus 164 Genossen, theils Buch- und Steindrucker, theils Buch- und Kunsthändler. Ueber diese Verhältnisse giebt die „Dissertatio historico-juridica de juribus typographorum et bibliopolarum in Regno Belgico, quam eruditorum examini submittit J. F. Bodel Nyenhuis, Lugduni Batavorum 1819. S. et J. Luchtmans“, in Octav, Auskunft.

Es bleibt nur noch übrig, die bedeutendsten Druckwerke der Niederlande im achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderte namhaft zu machen; da aber die Typographen nicht durchgängig bekannt sind, so mögen die Städte die Anhaltspunkte liefern:

Amsterdam
im achtzehnten Jahrhunderte.

G. van Loon, Hedendaag'sche Penningkunde, in fol.
F. van Mieris, Historie der Nederl. Vorsten met platen.
J. Cats, Werken, 2 deelen met platen in fol.
Cérémonies religieuses de tous les peuples du monde.
Morelli, Thesaurus familiarum Rom. ed. Haverkamp.
Morelli, Thesaurus XII imperatorum Romanorum.
Temple des Muses, in folio, avec Planches.
Flavius Josephus, Werken vervolgd door Basnage.
Wagenaar, Vaderlandsche historie, 21 deelen in 8.
Edward en Catesby, De uitlandsche Vogelen, beschreven door M. Houttuyn, 9 deelen in 4. met platen.
J. Le Francq v. Berkhey, Naturl. hist. van Holland.
Houttuyn, Afbeelding van in- en uitlandsche Houten.
Van Hoogstraten, Grot hist. Woordenboek, 10 deelen.
La Sainte Bible, von David Martin, 1707. Fol. 2 Bde.
W. G. Knorr, Zeldzaamheden d. Natuur, 3 deelen in fol.
Valentin, Beschryving van Oud en New Oost Indien.
Wagenaar, Beschryving van Amsterdam, 3 deelen in fol.
Amsterdam en zyne Geschiedenissen, 4 deelen in fol.
Frommius Nederlandsche Concordantie, 3 deelen in fol.
Can en Scheltus, Groot Placaatboek, 9 deelen in fol.
Van Kinsbergen, het groote dag- en Nacht-Seinboek.
Herodotus et Diodorus Siculus ed. Wess., 3 Voll. in fol.
Pollux edente Hemsterhuisio, 2 Voll. in fol.
Linnaeus, Natuurlike historie, 37 deelen in 8.
Ovid von Burman, Ovid von Verburg und Vainer.

Im neunzehnten Jahrhunderte.

Nosemann, Beschryving der nederlandsche Vogels.
Fischer, Beschryving van Japan, in 4. met platen.
Buffon en Daubenton, natuurl. hist., 26 deelen in 4.
Sepp, Flora Batava, 4 deelen in 4.
Barthelemy, Reize van den jongen Anacharsis, vertaald door Stuart, 10 deelen in 8.
Krauss, Afbeeldingen der uitheemsche boomen.
Sepp, Nederlandsche Insecten, 4 deelen in 4.
L. van Ollefen, de nederl. stad- en dorpbeschryver.
Stuart, nederlandsche historie, 4 deelen in 8.
Brandt Eschansier, Encyclopaedische Atlas, in fol.
Witsen Geysbeck, Woordenboek der nederd. dichters.
Theocritus, Bion et Moschus edidit J. Geel, in 4.
Van Siebold, Flora Japonica etc., in fol. maj.

Leyden
im achtzehnten Jahrhunderte.

Van Mieris, groot charterboek der Graven v. Holland. Noodt, Opera omnia; die anatomischen Werke des Vesalius, Albinus und Boerhave; Moreri's, Bayle's und Chauferie's historische Wörterbücher; die Thesauren des Graevius und Gronovius; der Hesychius von Alberti und Livius von Drackenborch; das Schaaf- und Leusde'sche Neue Testament in syrischer Sprache in 4. vom Jahre 1708, eine Stereotypausgabe von Luchtmans.

Im neunzehnten Jahrhunderte.

Broer's, Müller's und Sandifort's anatomische Werke, Leeman's archäologische Schriften über das ägyptische Museum zu Leyden, Temminck's zoologische und ornithologische Werke; van der Palm's Bibel; Hamelsveld und Ypey's Algemeene kerkelyke Geschiedenis der Christenen; von Siebold's und Blume's naturhistorische Werke über Japan oder Nippon und Java u. s. w.

Utrecht

lieferte im achtzehnten Jahrhunderte Stuart, Romeinsche geschiedenissen; Pococke, Beschryving van het

Oosten und Voet's Commentar zu den Pandecten; im neunzehnten Jahrhunderte Ypey's Geschiedenis van de christelyke kerk, van Heusde's Sokratische School und die griechische Anthologie mit Hugo Grotius lateinischer Uebersetzung und dem Commentar von H. Bosscha.

Vom Haag

sind folgende Drucke des vorigen Jahrhunderts bemerkenswerth: Camper's, Houbraken's, Van Gool's, Voet's, Havercamp's, Luiscius, Sallengre's, Montfaucon's und Sandifort's Werke; aus der neuern Periode aber verdienen die holländische Uebersetzung von Klopstock's Messiade durch Meermann, Schmidt und Lacroix, Brade's, Cellet d'Escury, Baud's, de Vries und de Jonge's Werke Beachtung.

Rotterdam

beschenkte die Wissenschaft mit Van der Palm's Salomo, C. Wassenbergh's und H. Bosscha's holländischer Uebersetzung des Plutarch und mit dem eben erwähnten von C. Blemmendaal in Gold gedruckten „Het Verjaarfeest, zinnebeelding tafereel in 2 Afdeelingen, ter Gelegenheid van's Konings verjaardag en vyfentwentigjarige regering door A. van der Hoop.“

Harlem:

Kleeman's holländische Uebersetzung von Rösel's Insectenbelustigungen, „De Unie van Utrecht“, mit den Originalbuchstaben und Facsimile's der Unterschriften gedruckt; Zimmerman's und van Kampen's „De Aarde en hare bewoners“; das Alte und Neue Testament in malaischer Sprache und mit malaischen Lettern.

Leeuwarden lieferte das schöne „adelyk wapenboek van de zeven provinciën“, Arnheim: Nyhoff's „Gedenkwaerdigheden uit de geschiedenis van Gelderland“, Dordrecht: Knorr's und Müller's „Deliciae naturae selectae of uitgelezen kabinet van natuurlike zeldzaamheden“; Nideck, Beschryving van nederlandsche en kleefsche oudheden“, Weiland's „nederduitsch taalkunding woordenboek“ und Van Wyk „algemeen aardrykskunding woordenboek“; Breda: Ypey's und Dermont's „Geschiedenis der nederlandsche kerk“; Delft: Verkade „Muntboek“, Muntinghe „Geschiedenis der menschheid naar den Bybel“ und Hogendorp's „Bydragen tot de huishouding van Staat in het koningryk der Nederlanden“; Zutfen: Nieuwenhuis „algemeen woordenboek van kunsten en wetenschapen“ und Cats, „Werke“; Kampen: Chomel „algemeen huishondelyk natuur-zedekunding en kunst-woordenboek“, nebst Chalmot's Fortsetzung.

Nach dem „Jaarboekje voor den boekhandel, s'Gravenhage 1839. 8.“ besitzt das Königreich der Niederlande 146 Buchdruckereien, wobei aber natürlich die Buchhandlungen, Steindruckereien und ähnliche Officinen nicht mitgerechnet sind; davon kommen auf Amsterdam 27, auf Leyden 4, auf Utrecht 6, auf Gröningen 8, auf die Residenzstadt Haag 8, und auf Rotterdam 14.

Hollands berühmteste Typographen unserer Tage sind: C. A. Spin, A. Zweesaardt, Ellx und Comp. zu Amsterdam; J. Brill, besonders reich mit Lettern für morgenländische Sprachen versehen, Drucker des „Warneriaansch Legaat van Oostersche letterkunde“, D. Du Mortier und Sohn, und J. G. La Lau zu Leyden; L. C. Bosch und Sohn zu Utrecht; J. Domkens, akademischer Drucker zu Gröningen (Congrevepressen); Brüder Giunta d'Albani, A. D. Schinkel, J. Roering und die „Landsdrukkery“ im Haag; Mensing und Van Westreenen, M. Wyt und Söhne in Rotterdam; J. Enschedé und Söhne (Stereotyp- und Javanische Druckerei) in Harlem; G. F. R. Suringar in Leeuwarden; Gebrüder Abrahams in Middelburg; W. C. J. Tjeenk Willink in Zwoll; C. A. Thieme und J. A. Nyhoff in Arnheim; H. Palier und Sohn in Herzogenbusch; F. Bury Lefebvre in Mastricht; van Houtwyre und Bredius in Dortrecht; W. A. Dufoop und Broese & Comp. zu Breda; J. de Groot in Delft; J. de Lange in Deventer; J. F. Thieme und C. A. Vieweg in Nymwegen; W. J. Thieme in Zutfen; J. Van der Velde Olivier in Zierikzee.

Es bestehen gegenwärtig in den Niederlanden drei Schriftgießereien: von J. Enschedé und Söhne zu Harlem, Ellx & Comp. zu Amsterdam und Broese & Comp. zu Breda. Die erstgenannte ist die beste und wetteifert mit den gleichartigen Instituten anderer Länder.

Ueber die ältere Buchdruckergeschichte von Holland und Belgien giebt außer den öfters angeführten Werken und Abhandlungen von Meermann, Des Roches, Lambinet, Koning, Scheltema, Westreenen van Tiellandt, Du Puy de Montbrun, L. G. Visscher, Bydragen tot de oude Letterkunde der Nederlanden, Utrecht 1838. gr. 8., sowie über die Erzeugnisse der neueren Typographie: R. Arrenberg, Naamregister van nederduitsche Boeken; Alphabetische Naamlyst van Boeken, welke sedert het jaar 1790 tot en met het jaar 1831 in Noord-Nederland zyn uitgekomen. In s'Gravenhage 1832. 4.

Schweiz.

Kaum acht Jahre waren verflossen, seit die bis 1462 von den Erfindern geheim gehaltene Kunst nach und nach bekannt und verbreitet worden, als sie schon auf schweizerischem Boden eine gastfreundliche Aufnahme fand. Der Ort, welcher sich durch dieses Ereigniß vor allen anderen eine ehrenvolle Berühmtheit erwarb, ist der Flecken

Beromünster,
1470,

im Canton Luzern, wo Elias Eliä oder nach seiner Schreibart Helias Helie, aus dem Geschlechte derer von Lauffen, Magister der freien Künste und Chorherr im St. Michaelstifte daselbst, im Jahre 1470 eine Buchdruckerei anlegte und 1470 den „**Mammetractus**" von Marchesini, ein damals sehr beliebtes Wörterbuch über die schwierigeren Ausdrücke der Bibel herausgab. Es ist dies das erste in der Schweiz gedruckte Buch und verdient der Eigenthümlichkeit der Type wegen durch nebenstehendes Facsimile dem Leser vor die Augen geführt zu werden.

Helias hatte zwei Gehülfen, seinen Vetter Johann Dörflinger von Winterthur, Capellan bei dem Stifte, und Ulrich Gering, Magister der freien Künste, welcher später nach Paris berufen wurde. Noch kennt man zwei Ausgaben des „**Speculum vitae humanae**" von Rodericus, Bischof von Zamora, welche aus dieser frühesten Schweizer Buchdruckerei mit Druckort und Jahrzahl (1472) hervorgegangen sind. Ueber das Schicksal der Officin nach des Chorherrn Tode ist nichts bekannt.

Explicit Mamotrectus sive pri
micerius arte imprimendi seu ca
ractarizandi per me Heliam he
lye alias de llouffen Canonicum
Ecclesie ville Beronensis in pa
go Ergowie site absqꝫ calami:
exaracione Vigilia sancti Mar
tini Episcopi Sub Anno ab in
carnacione domini · Millesimo·
Quadringentesimo Septuage
simo · Deo laus et gloria per in
finita secula seculorum Amē

O Archangele Michahel prin
ceps ac propugnator noster·

Basel,
1474,

ist nicht nur für die Geschichte des Buchdrucks in der Schweiz, sondern für die ältere Geschichte der

Typographie im Allgemeinen eine der berühmtesten Städte. Ein Druckfehler in dem „**Reformatorium vitae morumque clericorum**“, wo in der Schlußschrift „**Basileae 1444.**“ statt 1494. zu lesen ist und worüber in den „Mémoires de Trevoux, année 1764, Juillet, pag. 103-137 ausführlich gehandelt wird, gab zu der Meinung Veranlassung, daß Basel in der Erfindungsgeschichte den Städten Mainz und Straßburg den Rang streitig machen könne. Diese Ansicht aber ist längst gründlich widerlegt und dafür angenommen, daß

Berthold Rodt oder Rot

aus Hanau, nach Heidegger wahrscheinlich früher Gehülfe in der ersten Druckerei zu Mainz, um das Jahr 1470 daselbst die erste Presse errichtet habe. Sowol die Gründung der Universität Basel im Jahre 1460, als eine alte Sage, es sei die Kunst kurze Zeit nach der Erfindung in ihren Mauern ausgeübt worden, unterstützen diese Annahme.

Bernhard Richel,

von 1474 bis 1486,

ist der Erste, dessen Name auf den Incunabeln zugleich mit der Jahreszahl erscheint. Sein „**Sassenspiegel**“ von 1474. in Folio, kann demnach als der früheste datirte Baseler Druck betrachtet werden. Auszeichnung verdienen zwei lateinische Bibelausgaben von 1475 und 1477, sowie die deutsche Uebersetzung des Fasciculus temporum von Werner Rolevink mit der Schlußschrift: „**Gedruckt aber gerecht suber vnd rein durch Hermanster Bernhart Richel Burger zu Basel als man zalt nocht der Geburt Christi mcccclxxxj Jor.**“ Sein Nebenbuhler in der Kunst und kurze Zeit hindurch sein Druckergenosse war

Michael Wenßler,

von 1476 bis 1487,

ebenfalls ein Baseler Bürger, welcher durch treffliche Leistungen den Ruhm seiner Vaterstadt erhöhete. Außer Richel hatte er auch Friedrich Biel zum Gesellschafter. Sein Name war so geschätzt, daß er von dem Abte des berühmten Klosters Clugny nach Frankreich berufen wurde, um dort 1493 ein Missale des Benedictiner Ordens auszuführen. Seine Nachfolger waren: Johann Amerbach und Eberhard Fromolt von 1481 bis gegen das Ende des Jahrhunderts. Hans Besicken oder Besikein druckte hier nur kurze Zeit und begab sich nach Rom. Peter Kolligker oder Kollicker und Hans Meister vollendeten 1484 gemeinschaftlich das „**Breviarium Cisterciense**“, verschwinden aber alsdann aus der Reihe der Baseler Typographen, während Nicolaus Keßler von 1486, Jakob von Pfortzen (Pforzheim) von 1488 und Michael Furter von 1490 allda die Kunst bis 1500 übten, verhältnißmäßig aber nur wenige Denkmäler ihrer Thätigkeit hinterließen. Die höchste Stufe des Ruhmes erreichte sowol durch die Trefflichkeit als die Zahl seiner Werke

Johannes Froben,

von 1491 bis 1527,

im Jahre 1460 zu Hammelburg in Franken geboren und auf der hohen Schule zu Basel gebildet, anfänglich Corrector in den Officinen Johann Amerbach's und Hans Petri's von Langendorf, welcher, einer der Ersten in Deutschland und der Schweiz, Geschmack und Genauigkeit der technischen Ausführung mit glücklicher Auswahl guter Schriftsteller zu verbinden wußte. Zeugniß hievon geben seine verschiedenen Ausgaben der lateinischen Bibel, das von seinem Freunde Erasmus von Rotterdam besorgte griechisch-lateinische Neue Testament in Folio, Quart und Duodez, sein Augustin und mehrere andere Kirchenväter und Classiker. Zu Titeleinfassungen und Randverzierungen seiner Bücher, zu den Initialen u. s. w. bediente er sich der besten Künstler in der Holzschneidekunst, besonders Hans Holbein's, welcher nach dem Ausspruche des genialen Kunstkenners von Rumohr nicht nur die Zeichnungen lieferte, sondern selbst das Schneidemesser und den Grabstichel führte. Froben's Haus, schon damals wie noch jetzt unter dem Namen „zum Luft“ bekannt, war der Sammelplatz aller gebildeten Männer von Basel. Mehrere der ausgezeichnetsten Gelehrten beehrten ihn mit ihrer Freundschaft. Erasmus, dessen Werke er in 9 Foliobänden herausgab, hatte sogar seine Wohnung bei ihm genommen und feierte nach dessen durch den Sturz von einer Bücherleiter im Jahre 1527 herbeigeführten Tode sein Andenken

durch eine Grabschrift in lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache, die in Marmor eingehauen noch heut zu Tage über seiner Gruft in der St. Peterskirche zu lesen ist. Sowol als Mensch ausgezeichnet durch liebenswürdigen Charakter, wie auch als Literator, Buchdrucker und Buchhändler, in welcher Eigenschaft er die Frankfurter Messe häufig besuchte, erwarb er sich bei seinen Zeitgenossen die höchste Achtung und begründete sich für die Nachwelt einen unsterblichen Ruf. Nicht mit Unrecht nennt ihn Denis, hindeutend auf die mannigfaltigen Verbesserungen in der Typographie und seine sauberen und correcten Arbeiten, den „Aldus“ der Deutschen.

Von Froben's drei Söhnen setzte Hieronymus gemeinschaftlich mit dessen Tochtermann, Nicolaus Episcopius (Bischof?) von Montdidier in Frankreich, die Druckerei und den Bücherverlag auf eine ihres Vorgängers würdige Weise fort. Seine Wittwe heirathete den geschickten Baseler Buchdrucker Heerwagen.

Johannes Bergmann von Olpe,

von 1494 bis 1499,

hat schon bei seinem ersten Auftreten in Basel durch die mit merkwürdigen Holzschnitten und schönen Randeinfassungen gezierte erste Ausgabe von Sebastian Brant's „Narrenschiff“ 1494. 4. großes Aufsehen erregt und die dadurch hervorgerufenen Erwartungen auch durch seine späteren Leistungen gerechtfertigt. — Zu den berühmtesten Buchdruckern Basels gehört Froben's Corrector

Johann Oporinus,

von 1549 bis 1566,

eigentlich Herbst oder Herbster, welchen Namen er nach der Sitte jener Zeit in das Lateinische „Oporinus“ übersetzte. Im Jahre 1507 zu Basel von ganz armen Aeltern geboren erwarb er sich auf der Schule zu Straßburg, sowie später in seiner Vaterstadt, durch Abschreiben und Unterricht der Kinder seinen Lebensunterhalt. Auf Anrathen seines Freundes Oecolampadius widmete er sich dem Studium der Medicin und Physik und ward Famulus des berühmten Theophrast's Bombast von Hohenheim genannt Paracelsus. Da Letzterer sein Versprechen, ihm das Geheimniß seiner Wundercuren, besonders der Laudanumtinctur mitzutheilen, nicht hielt, bewarb er sich um eine Professur der griechischen Sprache und errichtete, nachdem er diese Stelle wieder niedergelegt hatte, eine Buchdruckerei, wo er anfangs in Gemeinschaft mit Nicolaus Brylinger druckte, und später mit seinem Schwager Robert Winter, dem Professor Thomas Plater und Balthasar Ruch, einem geschickten Setzer, eine Buchdruckergesellschaft begründete. Sie kauften Cratander's Officin. Oporin und Plater besorgten die Wahl der herauszugebenden Bücher und Ersterer bezog damit die Frankfurter Messe. Da aber der Verlag fast immer mehr kostete als einbrachte, trennte sich endlich die Gesellschaft und der Druckapparat wurde getheilt. Oporin und sein Schwager blieben zusammen; allein die Vereinigung des „Herbstes“ mit dem „Winter“ war weder glücklich noch von langer Dauer. Ebenso wenig günstig waren seine häuslichen Verhältnisse. Er hatte vier Gattinnen, die ihn durch Eigensinn quälten und durch Verschwendung seines Vermögens beraubten; die erste war die Wittwe seines Freundes Xylotectus, eines zur reformirten Religion übergegangenen ehemaligen Canonicus von Luzern, die dritte war die Wittwe des Buchdruckers Herwagen und die vierte eine Enkelin des berühmten Typographen Amerbach, deren Bitten er endlich nachgab und sich von den Geschäften gänzlich zurückzog. Er starb 1568 an den Folgen eines Schlagflusses.

Unter den vielen trefflichen Werken seiner Presse zeichnet sich vorzüglich aus: „Andreae Vesalii de humani corporis fabrica libri VIII.“ 1555. in gr. Folio, auf schönem Papier, mit Typen von gefälligem Schnitt, gut gezeichneten anatomischen Figuren und mit eigens in Holz geschnittenen Anfangsbuchstaben. Er selbst schrieb „Onomasticon propriorum nominum“ und „Annotationes in quaestiones Tusculanas“ und ist Verfasser der Uebersetzungen des Xenophon und Theokrit, sowie weitläufiger Register über Plato, Aristoteles, Plinius und viele andere griechische und lateinische Classiker, deren Ausgaben sich neben anderen Vorzügen durch Correctheit empfehlen. Zu den vorzüglicheren Baseler Buchdruckern des sechszehnten Jahrhunderts gehört

auch Michael Isengrin (Isingrinus), welcher anfänglich mit seinem Schwiegervater Johann Bebelius, später aber allein druckte. Ihm verdankt man die zweite vollständige Ausgabe des Aristoteles, welche die Princeps des Aldus an Schönheit übertrifft, Leonhardi Fuchsii Stirpium historia und eine Menge anderer trefflicher Werke. Um 1550 kommt Josias Münsch, genannt von Mecheln und 1685 Conrad von Mecheln als Buchdrucker daselbst vor. Sie sind die Stammväter einer bis zu Anfange dieses Jahrhunderts blühenden Typographenfamilie, die gleich dem Geschlechte der „Thurneisen" durch manches gelungene Werk den Ruhm ihrer Vaterstadt vergrößert haben. Die wichtigste Erscheinung der neuesten Zeit ist Wilhelm Haas, dessen Verdienste um die Typographie in der dritten Abtheilung dieses Buches bei der Stempelschneide- und Schriftgießerkunst, besonders der Typometrie näher entwickelt werden sollen. Samuel Flick, J. G. Neukirch, Decker, Rottmann, Müller, Schweighäuser, Wieland, Schneider, Spittler, Holdenecker und Thurneisen sind in den Jahrbüchern der typographischen Kunst bekannte und ehrenwerthe Namen. Jedoch kann das jetzige Basel in Beziehung auf Wissenschaft und Kunst nicht mit demjenigen des 15. und 16. Jahrhunderts verglichen werden.

Burgdorf,
1475,

im Canton Bern, ist nach Seemiller, Panzer und Heidegger der dritte Ort in der Eidgenossenschaft, in welchem wenige Jahre nach der Ausbreitung der neuen Kunst von Mainz aus 1475 schon eine Druckerpresse anzutreffen war. Ebert hingegen hält die zwei jetzt höchst seltenen Drucke mit dem Ortsnamen „Burgdorf", „**Joannis de Clusa tractatus de apparitionibus animarum**" und „**Legenda S. Wolfgangi**", beide von 1475 in Folio, für deutschen Ursprungs und schreibt sie dem gleichnamigen Städtchen im Herzogthume Lüneburg, zwischen Celle und Hannover, zu. Drei und ein halbes Jahrhundert blieb der kleine, aber regsame Ort ohne Buchdruckerei und erst 1830 hat Schnell eine Officin begründet, die er aber bald wieder an Langlois abtrat.

Genf.
1478.

Diese von jeher durch großartige Unternehmungen in Wissenschaft und Kunst berühmte Stadt wetteifert gleichsam mit Basel und Burgdorf; denn schon 1478 und vielleicht noch früher waren die Pressen des ersten Druckers, Adam Steinschauwer von Schweinfurt (de Schuinfordia), daselbst in voller Thätigkeit. Die „**Vies des Saints**" des Erzbischofs Ximenes vom 24. März 1478 sind sein erstes Werk, dem bald „**Le Livre de Sapience**" von G. de la Noye folgte. Einige Wiegendrucke mit der Bezeichnung: „**Oliva Allobrogum**" stammen von dem wegen seiner Anhänglichkeit an die Lehre Calvin's nach Genf geflüchteten Pariser Buchdrucker, Robert Etienne (Stephanus), her. Den Namen Oliva entlehnte er von seinem Druckerstock, zu welchem er den Oelbaum gewählt hatte.

Der Canton besitzt gegenwärtig 9 Officinen, als: Bonnart (die älteste), Ador, Fick, Charles Gruaz, Jarisse, Maurice, Ourfel, Vignier (seit 1835) und die Imprimerie du Fédéral zu Carouge.

Sursee.
1500.

Diese kleine Stadt am Sempacher See des Cantons Luzern hat zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts eine Druckwerkstatt besessen, aus der Schradin's poetische Beschreibung des Schwabenkriegs unter dem Titel: „**Chronigk dess Kriegs, gegen dem Allerdurchleuchtigisten herrn Romschen könig als Ertzherzogen zu Österich vnd dem schwebischen pundt dero sich des heylig Romisch Rich angenommen hat, einsteilss vnd stett vnn lender gemeiner eidgenosschaft des andern**", mit der Schlußschrift: „**Gedrught vnd vollendet Inn der Loblichen Statt Surse im Ergow uff zinstag vor sant Anthengentag Im vcee Jar**" (1500) in 4. mit 42 Holzschnitten hervorgegangen ist.

Zürich.
1504.

Das früheste bis jetzt bekannt gewordene Druckstück dieser alten berühmten Stadt ist die Ankündigung eines Armbrustschießens vom 6. Jenner 1504,

ein Foliobogen, der in der Bürgerbibliothek aufbewahrt wird. Die ältesten Typographen sind Hans am Wasen und Hans Hager. Der Erstere begann seine Laufbahn 1508 mit einem Kalender, der ohne allen Titel auf der ersten Seite mit dem Verse anfängt:

„Im yenner trinck ich guten win
Verstan ich vß der meister sin."

Der Letztere druckte von 1520 bis 1530 mehrere Schriften Zwingli's. Auf anderen Werken erscheint sein Name nicht. Die Namen beider Drucker verschwinden bald aus den Bürgerbüchern der Stadt. Der wichtigste Typograph und für Zürich das, was Froben für Basel, war

Christoph Froschauer,

oder, wie er sich in seinen Briefen öfters selbst unterschrieb, Christoffel Froschouer, auch Froschover und Froschawer, wahrscheinlich ein Sohn des Buchdruckers Hans Froschauer, der zwischen 1494 und 1507 in Augsburg gewirkt hat. Er stammte aus Neuburg bei Oettingen in Baiern. Ueber des Sohnes Jugendzeit fehlen die Nachrichten gänzlich und diese beginnen erst 1519 mit seinem öffentlichen Auftreten in Zürich, wo er das Bürgerrecht erhielt. Die ersten Spuren seiner nachmals so bedeutenden Wirksamkeit finden sich 1521 in einigen Verdeutschungen von Erasmus Schriften: „**Ein klag des Frydis durch meister Leo Jud lütpriester des gotshuß Einsydel**" und „**Ein nutzliche vnderweisung eines christlichen Fürstē wol zu regieren.**" Von nun an findet sich sein Name als beständiger Gefährte von Zwingli's schriftstellerischen Arbeiten, die er, der Reformation eifrig zugethan, beinahe alle druckte. Durch ihn gelangte Zürich in literarischer Beziehung zu jenem Flor, durch welchen es sich bis jetzt vor anderen Schweizerstädten so rühmlich auszeichnet. Aus seinen Pressen ging 1524 die erste in der Schweiz gedruckte Ausgabe der ganzen Bibel hervor, die er überhaupt in 21 verschiedenen Ausgaben in allen Formaten, 16 in deutscher und 5 in lateinischer Sprache, verlegte, die fast ebenso zahlreichen Editionen des Neuen Testaments nicht mitgerechnet. Sein Ruf war so groß, daß er sogar von England aus Aufträge für seine Presse erhielt. Aus dieser ging unter Andern die e r s t e englische Bibel „The Bible (by Moses Coverdale) Prynted in the yeare of our lorde MDXXXV. fol." hervor. Nur die Zueignung und das Vorwort sind in London gedruckt. Sie ist mit Holzschnitten von Hans Sebald Beham geziert. Nebenbei verdanken ihm seine Zeitgenossen die Erscheinung einer Menge vortrefflicher Werke von damals lebenden Reformatoren und anderen Gelehrten, wie der des Zwingli, Bullinger, Bibliander, Pellikan, Peter Martyr, Leo Jud, Conrad Gesner, Hanns Stumpf, Rudolf Gwalter und Vadian oder Watt. Sein solider mit ächt wissenschaftlicher Bildung durchdrungener Speculationsgeist verschaffte seinen Verlagsartikeln bald einen großen Credit, so daß sein Geschäftsverkehr auf der Frankfurter Messe immer bedeutender ward. Am 18. Herbstmonat schrieb er von Frankfurt aus an Zwingli: „Lieber Meister Ulrich ich laß üch wissen, das die sachen wol stehn zu Frankfurt des Evangeliums halb, auch eurer geschriften halb; ich hab auch euwer Bücher viel einzig verkauft gegen Lüten die allenthalbher darnach geschickt habend." Einen Blick in das Familienleben der damaligen Drucker, die meistens auch zugleich Verleger waren, gewährt ein Brief, den er am 18. Januar 1545 an Vadian nach St. Gallen schrieb, wo es unter Andern heißt: „Der chronick halb hat es die gestalt, ich hab yetz sider (seit) martini den besten maler so yetz ist bei mir im huß, gib im alli wuchen 2 gr. vnd essen vnd drincken, dut nünt Anderst denn figuren rissen in chronika u. s. w." Froschauer's Officin war Anfangs im Hause „zum Weingarten", im Jahre 1528 wurde sie in das leerstehende Barfüßerkloster verlegt, 1551 aber, als der Magistrat diesem Gebäude eine andere Bestimmung gab, kaufte er das ebenfalls unbewohnte Dominikanerkloster mit allen dazu gehörenden Gebäuden und nannte diesen Wohnsitz „die Froschau", welchen Namen sie bis auf den heutigen Tag beibehalten hat. An seinem Bruder Eustach und dessen Söhnen Eustach und Christoph hatte er noch bei Lebzeiten treue Gehülfen und nach seinem Tode 1564 an Letzterem einen thätigen Nachfolger. Wurde gleichwol nach dessen Hinscheiden 1585, da er keine Kinder hinterließ, eine gänzliche Auflösung

des Druckgeschäftes herbeigeführt, so blieb doch die Papierfabrik bis 1729 im Besitze der Familie. Die Officin aber kaufte Johann Wolf und diese nämliche ist es, welche nach so vielen Schicksalen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts Conrad Orell, Begründer des Hauses Orell, Füßli & Comp., an sich brachte. Noch jetzt besitzt die Orell'sche Officin große Anfangsbuchstaben von Froschauer's Zeit her. Die älteste von den jetzt blühenden fünf Buchdruckereien ist die Geßner'sche (seit 1834 Eigenthum von Joh. Rudolph Wild), denn schon 1535 erscheinen „die Gebrüder Geßner" unter Zürichs Typographen. Die übrigen sind die Bürkli'sche, schon 1730 von Johann Heinrich Bürkli begründet, und diejenige von Schultheß und Höhr und von J. J. Ulrich. Friedrich Graberg hat die ehemalige Hottinger'sche Schrift- und Stereotypengießerei sehr gehoben.

Winterthur, die zweite Stadt des Cantons, besitzt erst seit 1798 Officinen von Heinrich Ziegler (Steiner'sche Buchhandlung) und seit 1834 auch diejenige von A. G. Hegner. In Stäfa gaben die Staatsumwälzungen von 1798 und 1833 Veranlassung, daß damals von Studer und Brentano und jetzt von J. J. Leuthi hier Flugschriften politischen Inhalts gedruckt wurden. In Wädenschwyl hat 1834 Caspar Steiger von Flawyl eine Officin begründet.

Aargau,
1511,

erhielt zwar später als andere Cantone, wenn man die zu Baden gedruckten einzelnen Schriften: „J. J. Motis, Apologia mulierum in viros probosos. Badae Helv. 1511. 4." und „Erklärung auf das neue Büchlein Hausscheins (Oecolampadius), daß der wahre Leib Christi und sein Blut im Sacramente gegenwärtig sey, 1527", nebst einigen Drucken des Benedictinerstiftes Muri und der Bernhardinerabtei Wettingen ausnimmt, das unvergleichliche Geschenk der Typographie, hat aber in neuerer Zeit durch die Leistungen eines Beck, Sauerländer und Christen in Aarau die meisten älteren Cantone überflügelt, wozu der geniale Heinrich Zschokke, der seit beinahe einem halben Jahrhunderte hier seinen Wohnsitz nahm, den wesentlichsten Impuls gab. Die von Sutermeister 1814 angelegte und 1831 nach Liestal an Banga und Honegger verkaufte Druckerei wurde 1833 von Johann Rudolf Ringier durch eine neue ersetzt, sowie gleichzeitig in dem Flecken Sarmenstorf von den Buchbindern Gebrüder Keller eine Werkstatt errichtet worden ist.

Luzern,
1524,

hatte 1524 eine Privatbuchdruckerei, welcher sich der durch seine Schriften gegen die Reformation berühmte Thomas Murner, Barfüßermönch und Stadtpfarrer, zur Herausgabe seiner Werke bis 1528 bedient haben soll. Im Jahre 1536 erschien hier das seltene Buch: „Deß frommen lieben andächtigen Bruder Claussen (von der Flühe) Läben, Wäsen und Sterben". Von nun an scheint Luzern fast ein volles Jahrhundert ohne Druckerei gewesen zu sein, indem „Regiment vnd ordnung jn Pestilentzischen zytten zu gebrauchen, vß bevelch der Herren Schultheissen vnd Raths der Stadt Lucern" zu 1594 zu Freiburg im Uechtlande gedruckt ist. Johannes Hederle und David Hautt „Buchferger" von Straßburg und dessen Sohn Gottfried sind die wichtigsten Typographen einer späteren Periode. Gegenwärtig verdienen Ignaz Thüring, J. M. Anich, jetzt Gebrüder Räber, J. B. Scherrer, Fr. Hunkeler und N. Hübscher eine ehrenvolle Erwähnung, wenn gleichwol ihre Leistungen sich nicht mit denen deutscher Mittelstädte messen können. Das Cisterzienserstift St. Urban hatte ehedem seinen eigenen Druckapparat.

Bern,
1530,

hat in Matthias Bienenvater oder Apiarius zugleich mit der Reformation den ersten Typographen erhalten, dem man schon den Druck von Nicolaus Manuel's „Todtentanz" von 1525, obgleich sein Name vor 1530 nicht erscheint, sowie die „Biblia hispanica" von 1569, die sogenannte Bärenbibel (von dem einen Bären darstellenden Buchdruckerstock) zuschreibt.

Während von 1803 bis 1830 in diesem großen Cantone nicht mehr als drei Officinen bestanden, zählt man in der Stadt Bern allein fünf, die von

Haller, Stämpfli, Rätzer, Jenni und Fischer. Zu Pruntrut (Porrentruy) druckte schon 1594 ein Jean Faivre; gegenwärtig liefern daselbst V. Michel, seit 1832, und Spahr meist nur Gebetbücher. Neustadt (Neuveville) hat seit 1699 eine Werkstatt besessen, wo J. P. Marolf 1708 die schönen „Psalmes de David“ herausgab. Biel (Bienne) seit 1711, wo Daniel Beck die Kunst einführte, J. Chr. Heilmann um 1742 fortsetzte und Girard seit 1835 sein im Dorfe Renan im St. Immerthal begründetes Blatt „Le Proscrit“ und die Zeitschrift: „Die neue Schweiz“ herausgiebt.

Neuenburg.

1535.

Ist die Buchdruckerkunst vielleicht schon 1530 in dieser Stadt, welche die Franzosen „Neufchatel“ nennen, gleichwol heimisch gewesen, so bleibt doch die von Olivetan in das Französische übersetzte Bibel, deren Druckkosten von der Waldensergemeinde bestritten wurden, „**Neuchastel par Pierre de Vingle dict Pirot picard** 1535.“ in gr. Folio (mit gothischen Typen und feinen in Holz geschnittenen Anfangsbuchstaben), das erste Werk von Bedeutung, das nicht eigentlich in der Stadt, sondern in dem nahen Dörfchen Serrierres gedruckt ist, weshalb sie von den Bibliographen auch „La Bible de Serrières“, genannt wird. Jetzt wirken hier C. H. Wolfrath aus Hessen seit 1814 und K. Attinger aus Würtemberg seit 1831; im Dorfe Locle Philipp Courvoisier; in La Chaur de Fonds hat der Buchhändler Lesquereur seine Offìcin seit 1834 an Fischer & Comp. in Bern verkauft.

Waadt oder Pays de Veaux.

1536.

Rougemont,

Cistercienserkloster in der ehemaligen Grafschaft Greyerz oder dem Hochlande des Cantons Waadt, welches die Bewohner selbst „Pays d'en haut“ nennen, hätte laut der Endschrift des „**Fasciculus temporum**“ des Werner Rolevink von 1481, wo es heißt: „**per Fr. Heinricum Wirczburg de Vach monachum in Prioratu rubei montis ordinis Cluniceensis sub Ludovico Gruerie comiti magnifico**“, schon in diesem Jahre eine Druckerei gehabt, die meisten Bibliographen sind jedoch der Meinung, daß dieser Mönch nur der Herausgeber, nicht aber der Drucker war. Demzufolge hat

Lausanne,

1556,

durch Jean Ryver im Jahre 1556 die erste Presse erhalten, welchem 1571 Jean Le Preur nacheiferte. Von nun an wurde viel, aber meist nur Bücher, die an innerem Gehalte und äußerer Ausstattung ohne Bedeutung waren, gedruckt. In neuester Zeit hat die Kunst sowie die Wissenschaft einen Aufschwung genommen, welcher zu schönen Erwartungen berechtigt. Die gegenwärtigen Drucker sind: Hignon ainé, Louis Vincent, Blanchard frères, Samuel Delisle seit 1830 und Marc Ducloux, welcher die Officin von „Fivas fils“ in Yverdon erworben hat. Der erwähnte Le Preur vertauschte den Aufenthalt in Lausanne mit demjenigen von Morsee oder Morges, wo er unter anderen auch Jacomot's Schrift über die Mordnacht zu Genf druckte und deshalb von dem Landvoigt zu Baden zur Ausstellung am Pranger verurtheilt wurde, wobei man die Schrift durch den Scharfrichter in dessen eigenen Händen verbrennen ließ. Zu Iferten (Yverdon) veranstaltete die unter dem Namen „Société helvétique caldoresque“ bekannte Gesellschaft von Buchhändlern schon 1619 die Herausgabe verschiedener classischer Werke, von welchem Zeitpunkte an die Kunst hier fast ohne Unterbrechung geübt worden ist. Außer Johann Jakob Genath, der um 1720 druckte, hat sich im vorigen Jahrhunderte der neapolitanische Professor de Félice durch die Herausgabe der bekannten „Encyclopédie“ in 48 Quartbänden berühmt gemacht. Noch wirkt hier Fivaz père. Zu Nyon, wo einst Bonstetten einen schönen Kreis von Freunden: Johannes Müller, Matthisson 2c. um sich versammelte und Gibbon so gern in stiller Einsamkeit weilte, wurde 1783 die „Bibliographie des Pays bas“ nur in 50 Exemplaren gedruckt. Vivis oder Vevay hatte nach Haller's Schweizerbibliothek schon 1756 eine Officin, welche um 1790 Molasse-Jessand und jetzt die Brüder Lörtscher fortsetzen.

Graubünden,
1550,

bot von jeher, im Verhältnisse zur Einwohnerzahl, die meisten Druckereien dar, deren Errichtung in dem Uebertritte zum reformirten Glauben und in dem Bedürfnisse nach Erbauungsbüchern ihren Grund hatte, welche in der eigenthümlichen Landessprache, dem romanischen und ladininischen Dialekte nirgends zu erlangen waren; daher hat auch im Gotteshausbunde oder dem Ober- und Unter-Engadin die Thätigkeit der Presse fast ausschließend nur eine religiöse Richtung genommen. Im grauen Bunde floß hingegen aus den im siebenzehnten Jahrhunderte allda herrschenden Wirren und Parteikämpfen den Officinen mehr Arbeitsstoff politischen Inhalts zu. Die Reihenfolge der Ortschaften, in welchen die Kunst nach und nach heimisch geworden, eröffnet

Puschlaw, Puschlav oder Poschiavo,
1550,

Marktflecken im Unter-Engadin, wo ein dem Namen nach unbekannter Italiener mit einem in Brescia erkauften kleinen Vorrathe von Lettern und einer hölzernen Presse die erste Werkstatt errichtete, aus welcher 1552 „una cuorta et cristianna fuormada intraguider la gioventuna“ von Jakob Tuschet oder Biveronius und 1607 „Ilg Nuof Testament“, die früheste Uebersetzung der h. Schrift in die romanische Sprache hervorgegangen ist. Nach einer Pause von 170 Jahren ließ Thomas von Bassus, der in der Geschichte des Illuminatenordens eine Rolle spielte, hier mehrere schätzbare Schriften in italienischer Sprache drucken. Um 1800 kam die Officin nach Bormio im Veltlin oder Val-Tellina.

Chur,
1616,

Coira oder Chour war der dritte Ort, denn 1562 wurde, obgleich nur vorübergehend, schon zu Susch oder Süß gedruckt. Der Name des ersten Druckers ist nicht bekannt, weil alle hier ausgeführten Werke anonym erschienen sind. Johann Georg Barbisch (lateinisch Barbisius) ist der Typograph, der sich auf Sprechers von Berneck „Chronica rhaetica“ zum erstenmale nennt. Gegenwärtig hat Chur drei Officinen: Otto's Erben, im Jahre 1768 von Jakob Otto aus Lindau begründet, jetzt im Besitze von J. J. Grubenmann aus Appenzell, Christian Prabella seit 1820 und Simeon Benedikt seit 1830.

Nach Chur folgen die Bergdörfer Ems seit 1618, Schuls oder Scuol, 5000 Fuß über dem Meere, seit 1668, wo der Engadiner J. J. Dorta im Jahre 1679 die „Biblia rhaetica“ druckte, Schleins oder auch Celino, Strada, romanischer Grenzort gegen Tyrol, Reichenau 1676, Cumbels, romanisches Dorf im Lugnetzer Thale 1684, Chiltjadira oder Rossa Donna bei dem Dorfe Truns 1689, Bonaduz seit 1708, Stift Disentis seit 1729, dessen Druckapparat bei der Einäscherung des Klosters durch die Franzosen im Jahre 1799 zu Grunde ging; die Masse der geschmolzenen Lettern wurde sodann zu Orgelpfeifen in die St. Martinskirche des Fleckens Disentis verwendet; seitdem ist keine Officin mehr im ganzen obern Bunde vorhanden; Cellerina in Ober-Engadin, wohin einige Geistliche einen Setzer und Drucker aus Bergamo kommen ließen, welche den nöthigen kleinen Letternvorrath in einem Ranzen auf dem Rücken mit sich trugen, die schlechte hölzerne Presse aber einem Esel aufpackten, weil damals noch kein fahrbarer Weg von Cleven oder Chiavenna in das Ober-Engadin führte. Hier wurden die Regale und Kästen auf dem Boden eines Heustalls vom Zimmermann aufgeschlagen, als Gehülfe an der Presse der Stallbursche gebraucht, welchem neben seinem Druckergeschäfte auch die Abwartung des im unteren Stockwerke logirten Esels übertragen war. Sobald der Winter hereinbrach, kehrte der Typographenverein auf gleiche Weise wieder in die freundlichere italienische Heimath zurück, um im Frühjahre die Wanderung und das Druckgeschäft auf's Neue zu beginnen. So entstand eine merkwürdige Celleriner Sammlung geistlicher Lieder in romanischer Sprache, welche noch jetzt im Engadin das allgemein gebrauchte Kirchengesangbuch bildet. Eine Zeitlang wurde auch in Malans, Marschlins, Luzein im Prättigau, Sins im Unter-Engadin und zu Vicosoprano im Gotteshausbunde gedruckt. Gegenwärtig ist Strada der einzige Ort außer Chur, wo ein Engadiner Buchbinder, Namens

Florian Janett Sciarplatz, ganz wie in den ersten Jahren der Erfindung, bald Bücher druckt, bald einbindet, je nachdem es verlangt wird. Er ist alsdann Setzer und Drucker in einer Person und bedarf keiner anderen Hülfe, als derjenigen seiner Gattin. Die Buchdruckerkunst wurde in Graubünden bis auf die neueste Zeit meist nur von wandernden Typographen ausgeführt, woraus hervorgeht, daß ihre Zahl kaum halb so groß ist, als diejenige der Druckorte. Einer der fleißigsten Wanderdrucker war Nuot Schukan, dessen „Pratica del Pietat" noch jetzt zu den beliebtesten Gebetbüchern der Engadiner gehört.

Schaffhausen,
1577,

verehrt in Hans Conrad Waldkirch um 1577 seinen ersten Typographen, dessen Beispiele in neuerer Zeit Franz Hurter, auch Eigenthümer der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von Schwarz errichteten „Buchdruckerei zum Kessel", Murbach und Gelzer und Conrad Seiler mit mehr oder weniger Erfolg nachzustreben versuchen.

St. Gallen.
1578.

Die erste Officin errichtete 1578 Leonhard Straub, „Burger und Formschneider daselbst", von welchem die Gelegenheitsschrift „Die Buchdruckereien der Schweiz, St. Gallen 1836. 8." Seite 2 bis 47 ausführliche Nachricht giebt, der auch unter der fingirten Schlußschrift „Rorschach" druckte. Nach ihm verdienen Bartholomäus Schnell um 1606, Johann Rösler 1618 und Johannes Schröter 1621 genannt zu werden. Das berühmte Stift St. Gallen mit seiner herrlichen Bibliothek hatte seit Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts seine eigene Druckerei, welche sich Anfangs in dem Kloster Neu St. Johann im Thurthale von Obertoggenburg befand, 1641 aber in die Abtei selbst versetzt und während der helvetischen Centralregierung theilweise nach Frauenfeld in dem neugebildeten Canton Thurgau geschafft, theilweise aber samt dem Locale dem Buchdrucker Zollikofer in Pacht gegeben und endlich ihm und seinem Genossen Züblin käuflich überlassen wurde. Der Canton St. Gallen besitzt außerdem noch Pressen in Beng, einem zwischen St. Gallen und Arbon gelegenen Dorfe, wo in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts Beatus Hiltensperger von Zug als Formschneider und Typograph lebte; Rapperswyl, wo 1802 Freuler eine Werkstatt gründete, welche Wegelin und Bösch 1832 erneuten, aber nicht fortzusetzen im Stande waren; seit 1823 im Dorfe Ebnat im Toggenburgischen, von wo aber der Begründer, Schullehrer Abraham Keller, 1827 nach Lichtensteig wanderte, welchen Wohnsitz er jedoch 1833 nebst seinem Schwager Heinrich Egli mit Herisau im Canton Appenzell vertauschte, wohin sich auch Caspar Steiger, der eine Zeitlang in Flawyl gedruckt hatte, begab. Noch unlängst wurde auch im Dorfe Bündt bei Wattwyl von Nicolaus Kappler das politische Blatt „Der Toggenburger Bote" gedruckt.

Freiburg.
1585.

Abraham Gämperlin aus Constanz und Wilhelm Mäß führten um 1585 die Kunst in diesem Canton ein, wo sie aber nie einen höheren Aufschwung genommen. Selbst die Hauptstadt, der einzige Ort, wo sie ausgeübt wird, beschäftigt nur nothdürftig zwei Werkstätten: von Piller und Schmid.

Wallis.
1617.

Haller erwähnt in seiner Schweizerbibliothek, Theil I, No. 1576, eines Buches, welches 1617 zu Sitten (Sion) im Jahre 1617 in deutscher Sprache gedruckt worden sein soll. Dies ist die älteste Spur typographischer Thätigkeit des Cantons. Im vorigen Jahrhunderte nennen die Annalen der Typographie Michael Meyer und Sebastian Natterer, obwol nur vorübergehend, als Zunftgenossen. Gegenwärtig besitzen der Advocat Antoine und die Buchhändler Calpini und Holdermann zwei fast ausschließend nur mit dem Drucke von Andachtsbüchern beschäftigte Werkstätten.

Solothurn,

1658,

hat ebenso wenig jemals auf größere Leistungen Anspruch gemacht. Hafner erzählt in seinem Solothurner Schawplatz beim Jahre 1658: „Billich soll man an diesem Ort in kein Vergeß stellen, daß die erste Solothurnische Truckerey auf Johann Jakob Bernharts Burgers daselbst eygenen Kosten durch den Kunsterfahrnen Michael Wehrlin von Hüttwylen Ittingisch als Factoren glücklich angerichtet vnd bißher rühmlich continuirt worden.“ Die jetzigen Officinen sind: Gaßmann, von dem geistreichen Herausgeber des „Solothurner Wochenblattes“ und des „schweizerischen Hudibras“ Franz Joseph Gaßmann in den 1780er Jahren begründet, und Vogelsang seit dem zweiten Decennium des laufenden Jahrhunderts.

Schwyz.

1664.

Die als Wallfahrtsort weltberühmte Abtei Einsiedeln erhielt 1664 durch Abt Placidus Raymann die früheste Officin, von deren Producten P. Paul Betschart's „Chronik von Einsiedeln“ in lateinischer Sprache von 1671 und Seiler's „Heiliges Thurgau“ 1671. 12., sowie das „Antiphonarium monasticum ad normam Cantus Gregoriani“ Erwähnung verdienen. Jetzt wirken hier, jedoch nur in untergeordneter Sphäre, in Gebetbüchern, Kalendern u. dergl. Eberle, die Brüder Benziger und Kälin. Mit Anfang dieses Jahrhunderts ließ sich der Typograph Brönner aus Mindelheim in Brunnen und in dem Hauptorte Schwyz nieder, mit dessen Presse und Lettern jetzt Jos. Th. Kälin daselbst den „Waldstätterboten“ druckt.

Zug,

1670,

hat zwar nach Haller V, 1049 schon im Jahre 1670 in Jakob Ammon und Wolfgang Landwing eigene Typographen gehabt, deren Thätigkeit sich jedoch nicht über Kalender und Andachtsbücher erhoben hat, sowie auch die Besitzer der gegenwärtigen zwei Officinen, Michael Aloys und sein Bruder Beat Joseph Blunschi nur einen ähnlichen Wirkungskreis erwählt zu haben scheinen.

Appenzell.

1679.

Jakob Redinger, ein Zürcher, brachte im Spätjahre 1679 die erste Buchdruckerei nach dem Flecken Herisau, wahrscheinlich auf Betrieb des hier lebenden Dichters Johannes Grob von Enzenschwyl. Dann trat eine lange Pause von nahe an 150 Jahren ein, bis Caspar Steiger aus St. Gallen 1832 hier seinen selbstredigirten „Patriot“ herausgab, wo seit 1833 Friedrich Egli die edle Kunst durch schnöden Nachdruck entweihet. In dem Dorfe Trogen errichtete Johann Ulrich Sturzenegger im Jahre 1766 in einem einsamen Bauernhause eine kleine Werkstatt, ohne daß er je die Kunst praktisch erlernt hatte, um den von ihm herausgegebenen „historischen Calender“ selbst drucken zu können. Die zweite von Meyer und Zuberbühler 1828 begründete Officin, aus der Johann Caspar Zellweger's treffliche „Geschichte des Appenzellischen Volkes“ nebst der „Urkundensammlung“ hervorgegangen ist, kaufte nach Meyer's Tode Johann Schläpfer. Sie ist die einzige der östlichen Schweiz, welche zwei Stanhopepressen besitzt. Der Cantonstheil Innerrhoden hatte niemals eine eigene Buchdruckerei.

Unterwalden,

von 1730 bis 1740,

sah im Dorfe Sarseln ob dem Walde, dem Wohnorte des in der Schweizergeschichte so berühmten Bruders Claus von der Flühe, zwischen 1730 und 1740 einige Legendenbücher entstehen, welche der Landmann Melchior von der Flühe, ein Nachkomme jenes 1732 seliggesprochenen Einsiedlers, für die zu dessen Grabe wallfahrenden Pilger gedruckt hat. In dem Flecken Sarnen, dem Hauptorte des Cantons, hat der Exjesuit P. Dillier von Wolfenschieß mit einer Handpresse mehrere unbedeutende ascetische Schriftchen gedruckt. Nicht viel wirksamer mag der 1829 von den Buchbindern Johann und Eugen Vogel begründete Druckapparat sein. In dem Cantonstheil Nidwalden hat die Kunst bis auf den heutigen Tag noch nicht Eingang gefunden.

Tessin.
1746.

Hat dieser Canton gleichwol erst 1746 durch die Gebrüder Agnelli zu Lauis oder Lugano das Geschenk der Typographie erhalten, so scheint sie doch in neuerer Zeit einen hoffnungerregenden Aufschwung zu nehmen. In diesem Hauptorte drucken seit 1830 Veladini, Ruggia und Novelli; in Capolago ward gleichzeitig eine „helvetische Buchdruckerei" errichtet; die zu Bellenz oder Bellinzona 1833 entstandene nennt sich die „patriotische" und die neue zu Magliofo die „volksthümliche Druckerei." Im Flecken Mendrisio bestehet seit 1535 die Officin von Angelo Borella & Comp., deren Hauptzweck die Verbreitung von Zeitblättern zu sein scheint.

Thurgau,
1792,

verdankt die Einführung der Kunst dem Buchbinder Wehrli in Bischoffszell, welche von den Brüdern Dieth eine Zeitlang fortgesetzt wurde. Auf Betrieb der helvetischen Regierung erhielt die Hauptstadt Frauenfeld 1800 in Daniel Fehr, früher Besitzer einer Bleiche, den ersten Drucker. Christian Beyel aus dem Canton Zürich setzt das Geschäft seit 1834 unter der Firma „Fehr'sche Buchdruckerei" fort und hat seit 1831 in dem Buchbinder Kolb nur einen schwachen Nebenbuhler. Zu gleicher Zeit wurde von J. K. Brenner zu Weinfelden zur Herausgabe des Zeitungsblattes „der Wächter" eine besondere Werkstatt begründet.

Glarus.
1798.

Die nächste Veranlassung zur Einführung der ersten Buchdruckerei in diesem Cantone war die schweizerische Staatsumwälzung von 1798. Der Buchbinder Freuler folgte dem Rufe der Regierung des damaligen Cantons „Linth" und druckte mehrere Flugschriften. Seit 1828 widmet sich Fridolin Schmidt mit seiner ganz neu errichteten Officin mehr dem Buch- und Kunsthandel, als der Druckerei.

Zu Anfang des Jahres 1840 zählte man in der Schweiz 112 Buchdruckereien, von denen 47 dem westlichen und nordwestlichen, 40 dem mittleren und südlichen und 25 dem östlichen Theile derselben angehören. Haller in Bern war der Erste, der eine in Paris gefertigte Stanhopepresse in seiner Officin aufstellte. Ihm folgten Meyer in Trogen und Rätzer in Bern. Druckmaschinen oder mechanische Schnellpressen besitzen Orell, Füßli & Comp. und Sauerländer in Aarau. In der Schriftgießerei ragen W. Haas in Basel und Fr. Graberg in Zürich hervor.

Aus alle dem gehet hervor, daß die Typographie nur im sechszehnten Jahrhunderte und nur zu Basel, Zürich und Genf Großes leistete, daß die Schweiz in dieser Beziehung den meisten Ländern Europa's nachsteht und die hohe Kunst in neuester Zeit daselbst weniger zum edlen Dienste der Wissenschaft und Kunst angewendet, als vielmehr in den meist unwürdig redigirten Volksblättern zur Fröhnung eines kleinstädtischen Parteigeistes gemißbraucht wird. Vergl. P. W. (egelin) „die Buchdruckereien der Schweiz", St. Gallen, 1836. 8.

Ungarn und Siebenbürgen.

Ungarn gehört zu den Ländern, wo die typographische Kunst am frühesten eine gastfreundliche Aufnahme, wenn auch nicht immer eine fortgesetzte Pflege gefunden hat.

Ofen,
1473,

zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst die Residenz des Königs Matthias Corvinus und durch diesen großartigen Herrscher zum Emporium der Wissenschaft im Ungarlande erhoben, konnte eine so einflußreiche Kunst nicht lange entbehren. Der Freund und Kanzler des Königs, Ladislaus Gereb, berief 1472 einen Deutschen

Andreas Heß,
1473,

aus Italien, wo er damals arbeitete, nach Ofen, um daselbst auf Kosten des Hofes die höchst seltene „Chronica Hungarorum, Budae 1473.“ (einen Auszug aus der Thuroczischen Chronik) in Folio zu drucken. Gegenwärtiges Facsimile der Schlußschrift

Finita Bude Anno dñi. M.CCCC.LXXIII.
in uigilia penthecostes: per Andreã Hess.

nach dem schön erhaltenen Originaldrucke der Leipziger Universitätsbibliothek dürfte hier um so willkommener sein, als man überhaupt nur vier Exemplare kennt und sich demnach nicht häufig Gelegenheit darbietet, den Typencharakter dieses frühesten ungarischen Druckers kennen zu lernen.

Ob Andreas Heß bald darauf gestorben oder in sein Vaterland zurückgekehrt sei, ist nicht zu bestimmen, doch kennt man nur noch einen Druck von ihm. Es ist dies „Magni Basilii de legendis poetis libellus“ mit einer Vorrede des Leonardo Aretino und dem Colophon „Sic finis libelli Basilii est per A. H.“ Der ungleiche Druck und die Unvollkommenheit der Typen lassen auf einen typographischen Versuch schließen und vielleicht ist dies Panzer's Scharfblicke entgangene Buch noch älter als die Hungarn-Chronik. Es trat eine lange Pause ein und erst im Jahre 1725 erscheint Johann Landerer wieder als Typograph, dessen Erben dem ehrenvollen Berufe bis auf unsere Zeit treu geblieben sind.

Kronstadt.
1534.

Johann Honter aus Kronstadt, der seine Studien zu Krakau, Wittenberg und Basel vollendet hatte, kehrte als eifriger Anhänger der Reformation in seine Vaterstadt zurück und errichtete zur Verbreitung der neuen Glaubenslehre eine Presse. Seine Nachfolger waren: Valentin Wagner, Johann Nitreus, Georg Greus, Michael Hermann, Lucas Seuler, Stephan Müller und Christian Lehmann.

Sárvár,
1539,

oder Uj-Szigeth, die durch Zriny's heldenmüthige Vertheidigung berühmt gewordene feste Stadt, erhielt

unter dem Schutze des Hans Thomas von Nádasd durch Joh. Sylvester die dritte Presse des Landes, welcher damit 1539 zuerst seine in lateinischer Sprache geschriebene Grammatik der ungarischen Sprache druckte. Benedickt Abádi setzte 1541 das Geschäft fort, bis er 1544 nach Wien berufen wurde, wo er die hebräische Sprache lehrte. Erst 1603 gab Joh. Manlius wieder Spuren typographischer Thätigkeit. Die Sárvár-Drucke gehören zu den größten Seltenheiten.

Klausenburg,
1550,

oder Kolosvár verehrt in dem gelehrten Caspar Heltai oder Helti, der in Wittenberg studirt hatte, den frühesten Drucker. Sein Sohn und nach ihm dessen Factoren Johann Makai, Andreas Szálvasi und Georg Hoffgreff vollendeten die begonnenen Werke; so wie späterhin Georg Abrug, Abraham Kertész, Michel Szentyel, Michael Nemethi und ganz besonders Nicolaus Kiß de Misztótfalu als Schriftgießer und vollendeter Typograph, der sogar georgische und samaritanische Lettern fertigte und Florenz und Amsterdam damit versah, sich einen ehrenvollen Namen erworben haben. Nach ihm thaten sich noch Alexander Pap Telegdie, Alexander Papp Szathmári, Joseph Pataki und Stephan Páldi Székely hervor. Die Reformirten hatten hier ihre eigene Presse, welcher nach und nach Adam Kapronizai, Johann Rosnyai, Andreas Lengyel und Michael Holzdörfer vorstanden. Die Officin der Unitarier ging an die Jesuiten über, welche Simon Weichenberg und Michael Becskereki zu ihren Factoren hatten. Nach Auflösung des Ordens im Jahre 1773 übernahmen die Piaristen die Werkstatt und setzten mit Jos. Kollmann und Martin Hofmeister das Druckgeschäft bis auf die neuere Zeit fort.

Diejenigen Orte, in welchen die Kunst, außer den angegebenen, Aufnahme und Pflege fanden, sind in chronologischer Reihenfolge: Magyar-Óvár oder Ungarisch-Altenburg 1558; Debreczin 1562; Karlsburg oder Alba Julia in Siebenbürgen 1566; Szegedin 1567 und 1803; Abrug-Bánya 1569; Alsó-Lyndva 1574; Nedelicz oder Nedelische 1574; Schintau oder Semptye 1574; Hermannstadt oder Szeben 1575; Papa in der Vesprimer Gespanschaft 1577, 1628 und 1750; Neusohl 1578 und 1785; Tyrnau 1578; Bartpha 1579; Detrekö 1582; Güssing oder Német-Ujvár 1582; Világos-Var 1582; Galgocz 1584; Rohrbach oder Nárbóck 1584; Großwardein 1585, 1640 und 1745; Eberau oder Monyorokerek 1589; Visoly 1590; Szervestie in Illyrien unweit Karansebes 1591; Deutsch-Schützen oder Német-Schitz 1593; Kreutz oder Német-Keresztur 1598; Kaschau 1610; Posonyban 1610 bis auf unsere Zeit ohne Unterbrechung; Leutschau 1614; Csepregh oder Tschpring 1628; Trentschin 1640; Sommerein oder Somorja 1650; Sáros-Pataki 1650; Eperjesin 1656 und 1776; Weissenburg in Siebenbürgen 1657; Zolna 1665; Nagy-Enyedi in Siebenbürgen 1672 und 1767; Oedenburg 1673; Kloster Czikie in Siebenbürgen 1681; Zagrab oder Agram in Croatien 1696; Udvarhely in Siebenbürgen 1700; Késmark 1705; Pukhó 1725; Raab 1727; Komaromb 1740 und 1789; Kolocz an der Donau 1749 und 1765; Pesth 1755; Erlau 1756; Blasendorf oder Balásfalva in der Karlsburger Gespanschaft Siebenbürgens 1761; Gran 1762; Medwisch in Siebenbürgen 1764; Temeswar 1769; Vacz 1770; Fünfkirchen 1772; Großwardein 1774; Esseck, Hauptstadt Slavoniens, 1776; Bistricz oder Beszterczе in dem von den Sachsen bewohnten Distrikte Siebenbürgens 1779; Szakolcz 1788; Diószeg 1789; Szombathely 1789; Schemnitz 1789; Vesprim 1789; Maros-Vásárhely 1790; Neusohl in Oberungarn 1790; Neusatz oder Ujvidék 1791; Comorn an der Donau 1795; Stuhlweissenburg oder Alba Regia 1802; Eisenstadt 1802 und Szigeth 1804.

Eine Geschichte der allmäligen Verbreitung und Ausbildung der Typographie in Ungarn lieferte Johannes Németh in seiner „Memoria Typographiarum inclyti regni Hungariae et magni principatus Transsilvaniae.“ Pesthini, J. Th. Trattner, 1818. 8. Ueber die Buchdruckereien in Preßburg siehe „G. von Gyurikovics in J. von Hormayr's Archiv ꝛc. 15. Jahrg. Wien 1824. 4.“

Großbritanien und Irland.

London.

1474.

Englands Literarhistoriker und zumal diejenigen, welche entweder im fünfzehnten Jahrhunderte oder diesem zunächst lebten, schreiben die Einführung der Buchdruckerkunst William Caxton, einem Bürger und Kaufmanne von London, zu. Eine zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen der Gesellschaft der Stationers, Buchdrucker, Buchhändler, Papierverkäufer u. s. w., und einer unter der Autorität der Krone druckenden Privatperson niedergesetzte Commission trat nach ernster Prüfung der Für- und Gegengründe dieser Ansicht bei. Da ward 1642 in der öffentlichen Bibliothek zu Cambridge ein dünner Quartband mit dem Datum Oxford 1468 aufgefunden und von diesem Augenblicke an als das früheste in England gedruckte Buch angesehen. Letzteres bestehet nur aus 41 Blättern und hat die Schlußschrift: „**Exposicio sancti Jeronimi in simbolo apostolorum ad papam laurēcium Impressa Oxonie et finita Anno domini m. cccc. lxviij.**“ Der Drucker sollte Friedrich Corsellis, einer der Gehülfen Koster's gewesen sein, der unter König Heinrich VI. auf Veranlassung des Erzbischofs Bourchier das Geheimniß zuerst nach England brachte. Obwol nun Richard Atkyns in seiner Schrift: „The Original and growth of printing“ etc. 1664. und nach ihm viele andere Bibliographen jener Annahme beistimmten, so hat doch seit „Middleton, Dissertation concerning the origin of printing in England, Cambridge, 1735. 4.“ eine neuere Forschung dargethan, daß die Jahrzahl 1468 ein Druckfehler für 1478 ist, wie deren in der frühesten Geschichte der Typographie eben nicht wenige bekannt sind. Der Vater der britischen Druckkunst ist

William Caxton,

von 1474 bis 1491,

geboren um 1412 und bei William Carge, einem reichen Kaufmann zu London, in allen Zweigen des merkantilischen Verkehrs unterrichtet. Im Jahre 1442 wurde er als dessen Agent nach den Niederlanden gesendet und zeichnete sich durch seine Gewandtheit so sehr aus, daß König Edward IV. ihn nebst Richard Whetenhall beauftragte, einen Handelsvertrag mit dem Herzoge Philipp von Burgund abzuschließen. Während seines Aufenthaltes an diesem glänzenden und gebildeten Hofe veranlaßte ihn die Gemahlin Karls des Kühnen, Margaretha von York, König Edwards Schwester, die damals sehr beliebte Sagensammlung des Hofkaplans Raoul Le Fevre „Recueil des histoires de Troyes“ in das Englische zu übersetzen. Er begann die Arbeit 1468 und übernahm alsdann sogar auch den Druck, welchen er zu Cöln, wo er die Kunst wahrscheinlich bei Ulrich Zell erlernte, um das Jahr 1471 vollendete. Dieses erste in englischer Sprache, wiewol auf deutschem Boden gedruckte Buch führt den Titel: „**Recuyell of the historyes of Troye.**“ Dieser gelungene Versuch hatte ihm so viel Geschmack an der neuen Art von Beschäftigung eingeflößt, daß er einen vollständigen Druckapparat anschaffte, mit demselben nach England zurückkehrte und dort in der Westminsterabtei eine eigene Officin, die erste in Großbritanien, errichtete, aus welcher 1474 das

erste auf britanischer Erde ausgeführte Buch „The game and playe of the chesse“, eine von Caxton selbst nach dem französischen Texte des bekannten ursprünglich lateinisch geschriebenen Werkes von Jacobus de Cessolis bearbeitete Uebersetzung hervorging. Dibdin glaubt sie zwar noch im Auslande entstanden und hält „The romance of Jason“ für den frühesten englischen Druck. Caxton war bis an seinen 1491 erfolgten Tod als Uebersetzer und Drucker unermüdet thätig. Wie groß auch sein Verdienst um die Einführung und Verbreitung der Typographie in seinem Vaterlande ist, so halten dessen Werke doch keinen Vergleich mit anderen Drucken seiner Zeit aus. Seine gothische Type ist geschmacklos verschnörkelt, und die Holzschnitte, die er seinen Werken beifügte, deuten auf die Kindheit der Kunst. Römischer Lettern hat er sich nie bedient. In welchem Ansehen nichts desto weniger seine Drucke bei seinen Landsleuten stehen, beweiset der Umstand, daß der Herzog von Devonshire im Jahre 1812 in der Roxburgh'schen Auction ein unvollständiges Exemplar des „Recuyell of the historyes of Troye“ mit 1000 Pfd. St. bezahlte. In neuerer Zeit hat Whittacker sehr gelungene Versuche gemacht, unvollständige Exemplare durch genaue Nachbildung der Type, Schwärze und Papierfarbe wieder herzustellen. Sein Leben hat J. Lewis beschrieben. Zu gleicher Zeit mit Caxton druckte in London

John Letton,

von 1480 bis 1481,

dem Namen nach zu urtheilen ein Ausländer und wahrscheinlich aus dem französischen Belgien gebürtig, der auf Caxton's Veranlassung sein Vaterland verließ, um die Kunst in Großbritanien zu üben. Man weiß wenig von seinen früheren Verhältnissen und kennt überhaupt nicht mehr als zwei von 1480-1481 mit rohen und stumpfen Typen von ihm ausgeführte Werke. Späterhin erscheint sein Name nicht mehr allein, sondern in Verbindung mit

William Machlinia,

von 1481 bis 1483,

oder Wilhelm von Mecheln, dessen Vermögensumstände günstiger gewesen zu sein scheinen, der ihm Arbeit und Brod verschaffte und mit dessen Hülfe er eilf bis jetzt bekannte Bücher herausgab, welche Dibdin ausführlich beschreibt. Ungeachtet seiner Thätigkeit wurde er doch von

Wynkyn de Worde,

einem gebornen Lothringer, überflügelt. Er war als Mensch und Künstler gleich ausgezeichnet und scheint Caxton schon in Brügge oder Cöln beigestanden zu haben; denn gleich nach Caxton's Tode setzte er die Buchdruckerei in Westminster fort und verlegte erst zwischen 1500 und 1502 seine Officin aus des Lehrmeisters Hause nach Fleetstreet, wo er die typographische Laufbahn bis zu seinem im Jahre 1534 erfolgten Tode unter dem Zeichen der Sonne „Sign of the Sun in the Parish of St. Bride's“ fortführte. Seine Druckwerke, deren man 408 kennt, gewannen den Beifall der Zeitgenossen. Er ist als der erste Verbesserer des Typenschnittes in England zu betrachten und ihm verdanken seine Landsleute die Einführung von verschiedenen Größenfolgen der Schriftlettern.

Richard Pynson,

von 1493 bis 1531,

oder Pinson, aus der Normandie gebürtig, war ein Zeitgenosse der Genannten und es ist nicht unwahrscheinlich, daß er ebenfalls mit Caxton in Verbindung stand. Sein Name erscheint jedoch erst mit dem Jahre 1493, von welcher Zeit er sich bis 1531 durch 210 verschiedene und für ihre Zeit trefflich gelungene Werke so allgemeinen Beifall errang, daß Heinrich VII. ihn zu seinem Hofbuchdrucker ernannte und des Königs Mutter Margarethe und andere hohe Personen nur ihm ihre Aufträge ertheilten.

Julian Notary,

von 1499 bis 1503,

hatte seine Werkstatt anfänglich zu Westminster in Kingsstreet, verlegte dieselbe mit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts nach St. Clement's Pfarrei „without Temple Bar“ unter dem Zeichen der „Drei Könige“ und später findet man ihn am St. Paulskirchhofe. Man weiß über sein Leben wenig mehr, als daß 23 Bücher aus seiner Presse hervorgegangen sind.

Von 1500 an machte die Kunst, welche mittlerweile auch in Oxford, Abtei St. Albans, Canterbury, Cambridge, Tavistock, Worcester, Ipswich und in anderen Städten eine günstige Aufnahme gefunden, rasche Fortschritte in der Hauptstadt des Landes. Unter den Typographen jener Periode zeichnen sich aus: William Faques, welcher mit Pynson die Parlamentsacte im 19. Jahre der Regierung König Heinrich's VII. druckte; John Scott, 1506-1534; Thomas Godfray, 1510-1532; John Rastell, Schwager des berühmten Thomas Morus, 1517-1536; Robert und William Copland, 1515-1561; John Butler, 1520; Robert Wyer, 1524; Robert Redman, 1525-1540; Richard Banks, 1540; Laurence Andrew, John Nicolas, Alexander Lacy, Thomas Marsh, John Whitechurch, John Reynes, Thomas Berthelet, Richard Fawkes, John Haukyns, William Rastell, John Toye, John Byddle, Thomas Gibson, John Gowgh, William Marshall, Roger Latham, Richard Grafton, eben so berühmt durch seine Bildung, als durch seine typographischen Arbeiten, unter denen sich theologische Werke und Chroniken auszeichnen. Eine seiner schönsten Leistungen ist die sogenannte „Cranmer Bibel" von 1540, in Folio, die unter Aufsicht des Erzbischofs Cranmer entstand und deren verzierte Initialen: „H. R. (Henricus Rex), R. G. (Richard Grafton), E. W. (Edward Whitechurch) und W. T. (William Tindall)" Beachtung verdienen. Er wirkte unter Heinrich VIII., Edward VI., Maria der Katholischen und unter der Königin Elisabeth. Bei dem Regierungsantritte der Letzteren lieferte er in „The Passage of our most drad Soveraigne Lady Queen Elyzabeth through the city of London to Westminster the day before her coronation anno 1538." schon eine Art von Prachtdruck. Edward Whitechurch, Thomas Petyt, John Wayland, Michell Lobley, John und Anthony Malert, William Middleton, John Hertford, Robert Toy, Richard Lant, Reynold Wolfe, ein gelehrter Schweizer, der bei Heinrich VIII. und dem Erzbischof Cranmer in hohem Ansehen stand und sich außer den typographischen Leistungen durch eine Sammlung von Zeitbüchern zur Geschichte von England berühmt machte, welche späterhin von Hollingshed herausgegeben wurden; John Day, der erste, welcher mit der sogenannten Sachsentype druckte, die griechischen, sowie die Cursivlettern vervollkommnete und seine Werke mit einer schönen Auswahl mathematischer Figuren und Karten verzierte und die noch jetzt sehr geschätzten „Acts and Monuments" oder „Fox's Book of Martyrs" druckte, 1544-1583; Richard Day, dessen Sohn; Henry Smith, Nicholas Hill, Richard Jugge, Hofbuchdrucker der Königin Elisabeth und durch seine Bibelausgaben berühmt; John Wally, William Powel, Hugh Singleton, Robert Crowley, welcher das von neueren Bibliomanen so sehr gesuchte Buch: „The vision of Peirce Plowman" 1550 herausgab; John Cawood, Drucker der Königinnen Maria und Elisabeth, Rowland Hall, Richard Tathille oder Tottel, William Norton, Henry Bynneman, früher Reynold Wolfe's Gehülfe; Thomas Vautrollier aus Rouen, der berühmte Drucker von Giordano Bruno's jetzt so seltenen Werken, 1574-1488; Robert Waldegrave, John Wolfe, Buchdrucker „of the honourable city of London"; Roger Ward, William Carter, der wegen vieler aus seiner Presse hervorgegangener aufrührerischer Pamphlets zu Gunsten der damals gefangenen Maria Stuart geschleift, gehangen und nachher geviertheilt wurde; John Windet, Christopher und sein Sohn Robert Barker, Thomas Newcomb, William Bentley, Evan Tyler, John Field, John Bill, Bouham Norton und Henry Hills.

Eines der merkwürdigsten Producte der englischen Presse ist die von Gylles Godet 1560 gedruckte „Genelogy of the Kings of England", welche die Geschichte von Albions fabelhaften Königen von Brutus bis auf Elisabeth mit tapetenartigen in Holz geschnittenen, 6 Zoll hohen Bildern darstellt. Das Ganze scheint anstatt einer Tapete zur Wandzierde irgend eines Königsschlosses bestimmt gewesen zu sein und wurde anfänglich als Rolle zum Umdrehen in einer Kapsel aufbewahrt. Um diese Zeit stand die schon im Jahre 1403 unter König Heinrich IV. begründete Druckergilde: „Stationer's Company", die noch heut zu Tage blühet und in London ein prachtvolles Zunfthaus: „Stationer's Hall" besitzt, in ihrer höchsten Blüthe. Fast alle Könige gaben die Anerkennung ihrer Verdienste durch Verleihung

von Freibriefen kund, welche man bei „Hansard, Typographia etc. London, 1825. gr. 8.“ Seite 237-284 abgedruckt findet. Zu dieser Genossenschaft gehörten anfänglich Abschreiber, Rubricatoren, Kalligraphen, Illuminatoren, Briefmaler, Papiermacher, Kunst- und Buchhändler, sowie hauptsächlich die Buchdrucker, und noch jetzt gehört in London Alles, was in diesem Fache Handel und Gewerbe treibt, zu der Stationer Company.

Im siebenzehnten Jahrhunderte trat in Großbritanien, wie in allen Ländern, eine Periode des Stillstandes ein und erst um die Mitte des vorigen nahm die Buchdruckerkunst wieder einen lebendigen Aufschwung. Wenn wir James Tonson, den Drucker des berühmten Clarke'schen Cäsar von 1712, in Folio, William und Nicolas Bowyer, Vater und Sohn, von denen sich Letzterer durch seine Gelehrsamkeit auszeichnete, und John Brindley, dessen Ausgabenreihe der Classiker mehr bekannt als geschätzt ist, hier mit Stillschweigen übergehen: so begegnen wir zwar nicht in der Hauptstadt, sondern in Englands berühmtestem Industrieplatze Birmingham einem Manne, welcher auf die typographische Kunst von dem höchsten Einflusse war. Eine neue Aera für London sowie für das ganze Land beginnt mit

John Baskerville,

von 1757 bis 1775,

ursprünglich Schreiblehrer und Lackirer in Birmingham, welchem die veraltete meist unregelmäßige und geschmacklose Type nicht mehr genügte. Er faßte daher 1750 den Gedanken, sich im Schriftschneiden zu versuchen. Seiner Beharrlichkeit gelang es, die mannigfachen Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens zu besiegen und in diesem neuerwählten Berufe zu einem Resultate zu gelangen, welches nicht nur den Beifall der Kenner gewann, sondern selbst auch seinen eigenen strengen Anforderungen entsprach. Die Universität Cambridge, das Genie des Mannes erkennend, unterstützte sein Bestreben und so kam denn 1757 sein Virgil in Medianquart zu Stande, welcher allgemeine Bewunderung erregte. Diesem folgten bald mehrere lateinische Classiker, von denen der Juvenal und Persius von 1761 und ganz besonders der Horaz von 1762 und 1770 herausgehoben zu werden verdienen. Diesen folgte bald die Dr. Newton'sche Ausgabe des „Milton“, die Bibel in englischer Sprache und endlich als sein letztes Werk der „Orlando furioso“ des Ariost, vier Bände in gr. 8. auf Kosten der Brüder Molini gedruckt und mit 47 Kupfern von den ersten Zeichnern und Kupferstechern Frankreichs geziert. Seine Schriften vereinigen mit einer schönen Form eine große, man möchte sagen elegante Einfachheit und bedürfen weder des Kupferstiches noch des Holzschnittes zur Verzierung. Auch findet man in Baskerville's Erzeugnissen, mit Ausnahme der einfachen Kupfer im letzteren Werke, nichts von den sonst üblichen Ornamenten, Vignetten, Initialen, Röschen und dergleichen Verzierungen. Er galt lange Zeit hindurch allen seinen Nachfolgern als einziges Vorbild. In der lateinischen Cursiv oder Italica ist er unerreicht. Solch' eine Feinheit, Eleganz und vollkommene Symmetrie sucht man vergebens bei Aldus und Colinäus. Er wußte mit der Eleganz der Plantinschen Type die Nettigkeit der Elzevirschen zu verbinden, welcher ein sanfter Purpurschimmer eigen ist. Ueberall, wo er in seinem Fache Verbesserungen anbringen konnte, wie z. B. in der Fabrikation und Glättung des Papiers, der Zubereitung der Druckerschwärze, geschah dies geräuschlos und ohne jenes pomphafte Gepränge, welches so oft das Geringfügige zur Wesenheit zu stempeln sich bemüht. Kann man seinen Lettern gleichwol Magerkeit und allzugroße Länge vorwerfen, welcher Mangel besonders bei seiner englischen Bibel in Folio ins Auge fällt, und stehen seine Drucke auch den Prachtwerken eines Bodoni und Didot nach: so darf man nicht vergessen, daß diese Männer seine Nachfolger waren und deshalb jene Fehler um so leichter vermeiden konnten. Nach seinem 1775 erfolgten Tode kaufte eine literarische Gesellschaft in Paris, an deren Spitze der geistreiche Beaumarchais stand, seine Schriftvorräthe und Letzterer druckte damit zu Kehl die Prachtausgabe von Voltaire's Werken. Bei großer Rechtlichkeit hatte der seltsame Mann die entschiedenste Abneigung gegen allen äußeren Gottesdienst, den er unter jeder Form für Aberglauben erklärte. Er machte es daher auch seinen

Erben ausdrücklich zur Pflicht, seine sterbliche Hülle nicht auf dem Kirchhofe und unter kirchlichen Gebräuchen, sondern ohne alle Ceremonien im Garten unter einer zu diesem Zwecke erbauten Pyramide zu begraben.

Neben ihm zeichneten sich aus: John Basket, Tookey, Woodsall, ein Name, der über ein Jahrhundert hindurch in den Annalen der Typographie rühmlich prangt; Samuel Richardson, Verfasser der „Pamela“ und vieler anderer Schriften; Wilde und Palmer, in dessen Officin der große Benjamin Franklin eine Zeitlang gearbeitet hat; George Nicholson und Dodsley.

John Hughs,

von 1730 bis 1771.

Zu Thane in Oxfordshire geboren und im Collegium zu Eaton erzogen, begann er 1730 seine Laufbahn mit den zahlreichen und werthvollen Bekanntmachungen der Dodsleys. Im Jahre 1740 zog er sich durch den Druck der „Considerations on the Embargo on provisions of Victual“ die Ungunst und eine Anklage des Parlaments zu. Er wurde für schuldig erklärt und erst 1763 gelang es ihm wieder durch die Verwendung von Lord North die Anstellung als Parlamentstypograph zu erlangen. Die täglich wachsenden Verhandlungen machten jedoch einen zweiten Drucker nöthig und somit wurde ihm

Luke Hansard,

von 1799 bis 1828,

ein Mann von eben so großer Kenntniß als Beharrlichkeit, beigegeben, welcher schon seit 1772 bei ihm als Setzer und Factor gearbeitet hatte und endlich im Jahre 1800 in den alleinigen Besitz des großen Institutes trat. Als aber die Geschäfte des Hauses der Gemeinen, besonders seit der französischen Staatsumwälzung, immer zahlreicher und umfassender wurden, forderte er ein größeres, dem Umfange derselben angemessenes Local und so wurde ihm denn in Parkerstreet, Queenstreet, Lincoln's Inn Fields ein Druckhaus errichtet, dem kein anderes an Größe und Zweckmäßigkeit gleichgestellt werden kann. Seine Kunstgeschicklichkeit, verbunden mit der strengsten Geschäftsordnung, wußte alle Schwierigkeiten, die sich einem so großen Unternehmen entgegenzustemmen pflegen, so glücklich zu überwinden, daß er Pitt's Wohlwollen und Vertrauen gewann. Er starb am 29. October 1828 und hinterließ drei Söhne. Der älteste, Thomas Curson Hansard besitzt schon seit 1805 eine eigene bedeutende Officin in der für den Buchhandel und die Typographie durch eine Menge Anstalten dieser Art seit langer Zeit berühmten Pater-noster Row. Aus dieser Ursache nannte er seine Druckerei „The Paternoster Press“. Er hat sich außer durch eine Menge trefflicher in sein Fach einschlagender Leistungen auch noch als Schriftsteller durch ein umfassendes Werk über die Buchdruckerkunst „Typographia, an historical sketch of the origin and progress of printing, London 1825. gr. 8.“ einen ruhmvollen Namen erworben, wenn gleichwol das, was er über die Fortschritte der Typographie sagt, nur in Hinsicht auf England genügen kann. Die beiden jüngeren Söhne, James und Luke, Thomas Curson's Brüder, setzten, schon früher Theilnehmer am väterlichen Geschäfte, seit 1828 die Parlamentsdruckerei, in der alle Verhandlungen des Hauses der Lords und der Gemeinen unter dem Titel „Parlamentary journals“ gedruckt werden, auf eigene Rechnung und mit solchem glücklichen Erfolge fort, daß sie deshalb mancherlei Anfechtungen zu erdulden haben und in neuester Zeit (1840) mit dem Buchdrucker Stockdale in einen merkwürdigen Parlamentsproceß verwickelt sind. Die Glieder der Familie Hansard haben die Anwartschaft, Großbritaniens Elzevire zu werden.

William Strahan,

von 1769 bis 1785,

geboren zu Edinburgh 1715, widmete sich frühzeitig der Kunst, zeichnete sich durch Geschicklichkeit, Fleiß und höchst moralisches Betragen so vortheilhaft aus, daß der königliche Buchdrucker Charles Eyre, in dessen Officin er lange Zeit arbeitete, ihn 1769 zum Oberaufseher seiner großartigen Anstalt machte und 1770 ihm sogar das Patent abtrat. Sein thätiger Geist nahm regen Antheil an der Politik. Im Jahre 1775 wurde er für Malmesbury in Wiltshire zum Parlamentsmitgliede ernannt, von welcher Zeit an

er mit dem berühmten Charles James Fox eine Freundschaft schloß, die bis zu seinem Tode 1785 fortdauerte, gleichwie er mit Benjamin Franklin, der in seiner Jugend mit Strahan zugleich in einer und derselben Werkstatt bei Palmer in Bartholomew-Close zu London als Setzer gearbeitet hatte, fürs ganze Leben verbunden blieb und mit demselben einen ununterbrochenen Briefwechsel unterhielt. Sein ältester Sohn William, der die Kunst eine Zeitlang zu Snow Hill ausgeübt hatte, starb 1781; der jüngste mit Namen Andrew trat ganz in die Fußstapfen des Vaters, wurde als Gesetzdrucker patentirt, von 1802-1818 mehrmals in das Parlament gewählt und auf alle Weise ausgezeichnet. Anfänglich ließ er seinen Oberfactor William Preston an dem Geschäfte Theil nehmen, seit dessen Tode aber übergab er die Leitung der Officin, einer der größten in London, seinen beiden Neffen Andrew und Robert Spottiswoode. Als er 1831 starb, hinterließ er mehr als eine Million Pfund Sterling. Schon ein Jahr darauf folgte ihm Robert Spottiswoode in die Gruft und Andrew leitet jetzt allein das ungeheure Institut der königlichen Druckerei.

Thomas Bensley,

nebst Bulmer Englands berühmtester Typograph der neueren Zeit, der Sohn eines Druckers in der Nähe des Strands zu London, machte sich zuerst durch die Ausgabe der englischen Uebersetzung von Lavater's „physiognomischen Fragmenten, London, 1789. 5 Bde. 4." bekannt und schritt auf dem rühmlichst betretenen Wege mit seltenem Glücke fort. Die schönsten Erzeugnisse seiner Officin sind: Die Macklin'sche Prachtausgabe der englischen Bibelübersetzung, 1800-1815, 7 Bde. in Folio, und die Prachtausgabe von Hume's history of England, 1806. 10 Bde. in Folio. Künstler wie Reynolds, West, Opie, Füßly, Northcote, Hamilton u. A. verherrlichten seine „Poet's Gallery" und „Thomson's Seasons" 1797. in gr. Folio, sind ein Beweis, daß er keine Kosten scheute, um das schöne Monument vaterländischer Poesie auch durch ein würdiges National-Druckdenkmal zu verherrlichen. Unter seinen Werken in kleinerem Formate zeichnen sich die Ausgaben des Shakespeare in 7 Bänden und des Hume in 10 Bänden (1803) aus. Ihm gebührt das Verdienst, mehrere Pergamentdrucke geliefert und bei Elliotson's englischer Uebersetzung von Blumenbach's „Physiologie", London, 1818. zuerst die von den beiden Deutschen König und Bauer erfundene Schnellpresse auf den Bücherdruck in Anwendung gebracht zu haben. Der Umstand, daß er mit den Erfindern in Gesellschaft trat, hat bei seinen Landsleuten die irrige Meinung veranlaßt, als habe er selbst jene höchst wichtige Erfindung gemacht, während dieser Ruhm doch einzig und allein dem Sachsen Friedrich König gebührt.

Bensley hatte das Unglück, zweimal seinen ganzen Druckapparat durch Feuer zerstört zu sehen, am 5. November 1807 und am 26. Junius 1819. Doch dies vermochte nicht, seinen Muth und Unternehmungsgeist zu brechen. Er übte unausgesetzt seine Kunst, bis der Tod am 11. September 1835 gewaltsam seine Laufbahn hemmte.

Miller Ritchie,

von 1785 bis 1828.

Durch Baskerville's Beispiel zur Nacheiferung angespornt, nahm Miller Ritchie, aus Schottland gebürtig, sich vor, ein zweiter Vater der neuenglischen Typographie zu werden und den Satz jederzeit mit dem Drucke und diesen wiederum mit der Zubereitung des Papiers in den innigsten harmonischen Zusammenhang zu bringen. Wie sehr ihm dieses gelungen, beweisen sein Sallust, Plinius, Tacitus, Curtius, Cäsar und Livius, seine Bibel von 1795 in zwei Bänden und die prachtvoll ausgeführten Memoiren des Grafen Grammont. Sein Bildniß hat Hansard Seite 610 mitgetheilt.

William Bulmer,

geboren zu Newcastle-upon-Tyne, Bensley's Nebenbuhler, druckte zuerst in seiner Vaterstadt, wo er von frühester Jugend an mit dem berühmten Holzschneider Thomas Bewick ein Freundschaftsbündniß für das ganze Leben geschlossen hatte, kam dann nach London und erregte durch den Druck der Bell'schen Miniaturausgaben der englischen Dichter und durch seinen Persius von 1790 so viel Aufsehen, daß ihn George Nicol, Buchhändler Georg's III.,

dem Könige vorschlug, die beabsichtigte Prachtausgabe von Shakespeare's Werken zu fertigen. Der Vorschlag fand Genehmigung. G. Steevens und Isaak Reed übernahmen die Revision des Textes und Bulmer besorgte den Druck. Dies Meisterwerk, von welchem seine Officin den Namen „Shakespeare Press" führt, kam zwischen 1792 und 1801 in zwei Foliobänden zu Stande und ist sowol des großen Dichters als der britischen Nation würdig. Bald darauf folgten die „Poetical Works of John Milton", 1793-1797, 3 Bände in Folio, welche Viele, wie Dibdin u. A., selbst der Ausgabe des Shakespeare vorziehen; die „Poems of Goldsmith and Parnell", mit Holzschnitten von Bewick, die als noch unübertroffene Meisterstücke bewundert werden; 1796 „The Chase by Sommerville"; 1796, nicht minder reich ausgestattet, „The Museum Worsleyanum", auf welche Ausgabe der reiche Besitzer die ungeheure Summe von 27,000 Pfund Sterling verwendet hat; die auf Kosten des Sultans Selim III. gedruckten und in der ganzen Auflage an die hohe Pforte eingesendeten „Portraits of the Turkish Empire", mit biographischem Texte in englischer und französischer Sprache von John Young; C. Murphy's „Antiquities of the Arabs in Spain", 1816. in gr. Folio, ein Werk, welches an Größe des Formats und an Pracht der Ausführung mit Denon's „Description de l'Egypte" wetteifert; endlich als Supplement zu demselben „The history of the Arabs in Spain" und des Bibliographen Dibdin's allbekannte zahlreiche Werke. Durch alle diese Leistungen wurde Bulmer ein Liebling der britischen Bibliomanen, weshalb er auch die meisten Drucke für den Roxburghe-Club besorgte und von dessen Mitgliedern fast ausschließend erhoben wurde. Der unbefangene Beurtheiler wird ihn indessen nur neben, nicht über Bensley stellen und bei voller Anerkennung seiner ausgezeichneten Kunstfertigkeit nicht übersehen, daß es seinen Drucken bei aller Schönheit der Typen und Vortrefflichkeit der selbstgefertigten Schwärze, sowie des unvergleichlichen Whatman'schen Papiers, an jener inneren Harmonie fehlt, welche ein typographisches Erzeugniß erst zu einem geschmackvollen Ganzen erhebt. Schon 1819 zog Bulmer sich von dem Geschäfte zurück und übergab die Leitung desselben dem Sohne seines Freundes William Nicol, der es ganz in dem Geiste des Begründers fortführt. Die Werke der weitgepriesenen „Shakespeare Press" hat Dibdin in seinem „Decameron II, 384-395" ausführlich geschildert. Bulmer starb am 9. December 1830, doch sein Name wird fortleben in alle Zeiten.

Zu den bedeutendsten Typographen der neuern Zeit gehören John Nichols, Schüler Bowyer's, Herausgeber des „Gentleman's Magazine" und der „Literary Anecdotes", Joseph Cooper, Henry und Samson Woodfall, John March, Joseph Cooper, Smellin, Faulkner, John M'Creery, durch sein Gedicht „The Press" auch als Schriftsteller ausgezeichnet, starb 1832, A. J. Valpy, Thomas Davison, Deodatus Bye, Joseph Downes, John Wheble, Samuel Rousseau, Neffe des berühmten Jean Jacques, durch große Sprachgelehrsamkeit auszeichnet, Benjamin Wright, W. C. Andrews und Henry Fisher, dessen „English Lakes; Syria; Devonshire; Cornwall; Ireland; Lancashire" u. s. w. zu den schönsten Werken der neuern typographischen Kunst in England gehören. Noch sind viele ausgezeichnete Männer, wie James Moyes und Richard Taylor, die Drucker des großen Prachtwerkes „The Antiquities of Mexico, by Lord Kingsborough, London 1831." 7 Bde. in gr. Fol., wol der Erwähnung werth, allein die engen Grenzen dieses Buches gestatten nicht, deren Verdienste um die Kunst näher auseinanderzusetzen. Um dem Leser einen Begriff von der Größe britischen Unternehmungsgeistes auch in Beziehung auf Typographie zu geben, mag die Schilderung der Officin des bekannten Druckers des „Penny Magazine's", welches Unternehmen von der „Gesellschaft für Verbreitung nützlicher Kenntnisse" und dem Londoner Buchhändler Charles Knight ausgegangen ist, hier eine Stelle finden:

William Clowes,

hat sein großes Druckhaus in Duke Street Lambeth auf der Surrey-Seite der Themse zwischen der Blackfriars- und Waterloobrücke, ein kleineres in Charing-Croß. Im ersteren allein arbeiten 30 Schriftgießer, 6 Stereotypengießer, 7 Papieranfeuchter, 160 Setzer und ebenso viele Drucker und

Handlanger. Von den fünf Setzersälen hat der größte 270 Fuß in der Länge und eine damit im Verhältniß stehende Breite, die Schriftkästen sind zu beiden Seiten an den Fensterpfeilern angebracht und in der Mitte durch einen geräumigen Gang getrennt. So sind auch die übrigen Setzer- und Druckersäle beschaffen. Zwei Dampfmaschinen setzen 19 Schnellpressen oder Druckmaschinen in Bewegung, von denen eine jede 700 bis 1000 Bogen in einer Stunde liefert; 5 hydraulische Pressen, eine jede zu 260 Tonnen Gewicht bereiten die ungeheuern Massen des Papiers und 15 Eisengußpressen nach der neuesten und zweckmäßigsten Bauart sind blos zu feinerer Arbeit, wie zu Prachtdrucken u. dergl. bestimmt. Der Papierbedarf einer einzigen Woche übersteigt oft 2000 Ries. Die Stereotypie liefert an 1000 Werke, darunter allein 72 Bibeln. Die ersten Kosten der Platten werden zu 400,000 Pfd. St. angeschlagen und selbst als altes Metall zum Wiedereinschmelzen auf 70,000 Pfd. St. berechnet. Das Gewicht derselben soll sich nach „Timperley, a Dictionary of Printers and Printing, London 1839." gr. 8. p. 920, auf 2-3000 Tonnen belaufen. Es finden sich gegenwärtig an 50,000 Holzstöcke in dieser Riesenofficin, von denen Abklatsche nach allen Ländern Europa's und Amerika's versendet werden. Eine ausführliche Beschreibung derselben liefert das „Quarterly Review 1840 p. 1-30."

Aus diesem Beispiele einer Privatanstalt mag man auf die ungeheure Größe und Macht der englischen Presse schließen. Denn sind gleichwol die übrigen Officinen Londons und des britischen Reiches nicht von gleichem Umfange, so müssen sie doch, wenn sie in der Concurrenz Schritt halten wollen, dazu im zeitgemäßen richtigen Verhältnisse stehen. So beschäftigt der Druck der einzigen Zeitung „The Times" beinahe hundert Menschen. Während der Sitzung des Parlaments sind mindestens zwölf Stenographen im Ober- und Unterhause beschäftigt, von denen abwechselnd ein jeder nach einer Stunde sich zurückzieht, um den Theil der mit Schnellschrift angemerkten Rede in gewöhnliche überzutragen. Unterdessen sind 50 Setzer ununterbrochen in Arbeit; einige haben den Anfang einer Rede gesetzt, indeß andere die Fortsetzung des kaum trocken gewordenen Manuscriptes auf dem Tenakel haben, dessen weiterer Verfolg sich noch in den Händen des Schnellschreibers befindet, während der Schluß noch die Wände des Sitzungssaales durch den Beifall der Hörer erbeben macht. Kolossale von Dampfmaschinen getriebene Schnellpressen liefern 4000 Abdrücke in einer Stunde und 12,000 Exemplare des Riesenformats in 6 Stunden, so daß man in London und der Umgegend beim Frühstück liest, was selbst nach Mitternacht in dem Parlamente verhandelt worden war.

Oxford.
1478.

Von der ehrwürdigen Westminsterabtei in der Hauptstadt des Landes kam die junge Kunst als Priesterin der Wissenschaft zuerst nach dem alten von Alfred dem Großen gestifteten Musensitze Oxford und fand nicht nur gastliche Aufnahme, sondern auch treue und sorgfältige Pflege bis auf unsere Zeit. Lange sind die Bibliographen uneins gewesen über das erste Buch, welches hier seine Entstehung gefunden und ob überhaupt nicht hier die Wiege der britischen Typographie gestanden habe. Doch es ist bis zur Gewißheit entschieden, daß jene vielbesprochene „**Expositio Sancti Jeronimi in Simbolum Apostolorum**", die Meermann dem Niederländer Corsellis zuschreibt und von welcher nur drei Exemplare (in der Bodleiana, in der Bibliothek der Königin und zu Cambridge) bekannt sind, nicht wie die Schlußschrift durch einen Druckfehler sagt 1468, sondern erst 1478 die Presse verlassen habe.

Theodor Rood und Thomas Hunte,

Ersterer, wahrscheinlich Rudt, ein Deutscher aus Cöln, Letzterer ein Engländer, druckten hier außer dem schon erwähnten Buche von 1478, „**Aristotelis Ethica**" und „**Aegidius Romanus, de peccato originali**", auch „**Francisci Aretini oratoris Phalaridis epistolarum e graeco in latinum versio**", ohne Angabe des Jahres. Nach „Herbert Typ. Antiq. III, 1395" dürfte der Druck zwischen das Jahr 1478-1485 zu setzen sein. „Dibdin, Bibliotheca Spenceriana IV, 352" hält diese Bücher

sogar für auswärts und zwar zu Cöln entstandene Werke Theodor Rood's. Noch wird Johannes Scolar, wahrscheinlich ebenfalls ein Deutscher, Namens Schuler, unter Oxfords frühesten Druckern genannt. Von 1486 an bis 1517 kennt man kein Buch mehr, welches in Oxford gedruckt wäre. Nach dem Jahre 1519 tritt wieder eine Lücke ein, bis unter der Regierung der Königin Elisabeth eine neue Presse auf Kosten des Grafen Leicester's errichtet ward, aus welcher 1585 „Johannis Casi speculum moralium quaestionum in Aristotelis Ethicam" in 4. hervorging. Joseph Barnes war der Drucker. Nach Begründung des Sheldon'schen Theaters im Jahre 1669 wurden fünfzig Jahre hindurch treffliche Ausgaben der Classiker in dieser Werkstatt, als der eigentlichen Officin der Hochschule, vollendet. Erst 1759, nachdem Clarendon's Druckhaus schon 46 Jahre bestanden hatte, verschwindet auf den Oxforder Büchern der Beisatz: „E Theatro Sheldoniano." Das erste aus der Clarendon-Presse hervorgegangene Blatt war der Bogen mit der Signatur „Z" im dritten Alphabete von Leland's Collectanea, welche der gelehrte Hearne herausgab. Noch heute behauptet die Anstalt ihren alten Ruhm, dies beweiset die Oxford-Bibel von 1807, 2 Bände in 8. Eine neue großartige Druckanstalt unter dem Namen „University-Press" ist 1830 im nordwestlichen Theile der Stadt errichtet worden, deren erste größere Leistung „Barrow's Theological Works, 1830." 8 Vol. in 8. gewesen, und die bis auf den heutigen Tag, besonders was Correctheit anbelangt, mit den schönsten Werken der Londoner Presse kühn in die Schranken treten kann.

St. Alban's,
1480,

kleine auf der Stelle des alten Verulamium erbaute Stadt, hat nebst Westminster und Oxford zuerst in seiner von König Offa begründeten prachtvollen Abtei die typographische Kunst gepflegt. Man kennt sechs Werke aus dem 15. Jahrhunderte, deren Drucker sich aber nie mit seinem Namen, sondern nur als „Schulmeister von St. Alban" bezeichnet. Nach dem Jahre 1486 trat eine fast 50jährige Pause ein, bis John Hertford 1534 die schlummernde Thätigkeit der Klosterpresse wieder ins Leben rief; allein nach wenigen Leistungen wurde letztere mit dem geistlichen Stifte von König Heinrich VIII., der die Reformation annahm, aufgehoben und der Drucker genöthigt, seinen Wohnsitz in London zu nehmen. Was späterhin an diesem Orte in typographischer Hinsicht geleistet worden, ist ohne Bedeutung.

Cambridge.
1511.

John Siberch, Freund des Erasmus von Rotterdam, errichtete hier mit des Letztern Hülfe 1521 die erste Presse. Ihm folgten: Thomas Thomas, John Legate, Chantrell Legge, Thomas Buck und Roger Daniell, John Field, John Hayes, Edward Hall, Cornelius Crownfield, Joseph Bentham, John Archdeacon, Burgeß, Richard Watts, Smith u. A. als Universitätsbuchdrucker.

Mit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts verbreitete sich die Kunst nicht so schnell, wie in Deutschland, Frankreich, Italien und den Niederlanden über alle Theile des Reichs. York 1509, dessen erster Typograph Hugo Goes war, welcher auch zu Beverley druckte; Southwark 1514 durch Peter von Trier (de Trèves); Tavistock 1525 durch Thomas Rychard, einen Mönch des gleichnamigen berühmten Klosters, wo die angelsächsische Sprache bis zur Reformation wissenschaftlich gelehrt und betrieben wurde; Ipswich 1538, wo Cardinal Wolsey durch John Oswen eine Werkstatt einrichten ließ, in der später auch John Overton und Anthony Scoloker arbeiteten; Wincester 1545; Worcester 1548, wo John Oswen sich von Ypswich hingewendet hatte; Canterbury 1549; Greenwich 1564; Gloucester, Norwich, Bristol, Hull, Liverpool, Manchester, Fawley, Warrington, Coventry, Newcastle-upon-Tine, Rochester und Birmingham waren diejenigen Städte, in denen nebst den obengenannten die Kunst am frühesten heimisch ward. An letzterem Orte hat der Vater der neuenglischen veredelten Typographie, Baskerville, wie schon weiter oben gezeigt worden, durch verfeinerten Typenschnitt eine neue Schule begründet, die in allen Ländern Verehrer und Nachahmer fand.

Nach Ossian's poetischer Heimath

Schottland

kam die Kunst erst 1507 und wurde zuerst in der Hauptstadt Edinburg (in gälischen Büchern „Dun-Eudain") unter dem Schutze Jakobs VI. durch Welter Chepman, einen Kaufmann, und Andrew Myllar, einen Handarbeiter, ausgeübt. Bis zum Jahre 1576 kannte man daselbst noch keine griechischen und hebräischen Lettern; kamen im Texte welche vor, so wurde der Raum dafür frei gelassen und mit Tinte ausgefüllt. Die von Arbuthnot und Bassendine gedruckte Bibel von 1576-1579 ist das erste Buch, worin (Revelat. XII, 18. Note) dergleichen vorkommen. Nichts desto weniger gebührt Edinburg der Ruhm, die ersten Versuche der Stereotypie ins Leben gerufen zu haben. Wer kennt nicht William Ged's auf diese Weise gedruckten Sallust von 1736 in 12.? Das hier angewendete unvollkommene Verfahren wird in der dritten Abtheilung geschildert werden. Seine beiden Söhne, ebenfalls Buchdrucker, starben in Jamaica. In neuester Zeit wetteifert Edinburg mit London, Oxford und Cambridge und läßt an Vollkommenheit seiner Leistungen die dritte Hauptstadt des britischen Reiches, Dublin, weit hinter sich zurück. Einer der gelehrtesten Buchdrucker Schottlands war Thomas Ruddiman, der zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Edinburg thätig war. Außer demselben verdienen noch James Watson, George Ramsay, Colin Macfarquhar, Sir David Hunter, Blaier und Bruce Erwähnung.

Aberdeen,
1552,

durch seine 1494 gestiftete Hochschule wissenschaftlichem Streben anheimgegeben, erhielt die Pflegerin derselben vor allen andern Städten Schottlands. Wer das früheste Buch, des Erzbischofs und Primas John Hamilton's Katechismus von 1552 in 4., hier gedruckt hat, ist unbekannt. Nach langer Unterbrechung wurde die Kunst erst 1633 zuerst wieder von Barron und nach ihm von Raban bis 1649, dann von James Brown bis 1662, und endlich von John Forbes bis 1700 geübt. Letzterer hat sogar einige musikalische mit Typen gedruckte Werke und den ersten Almanach in Schottland für 1677 unter dem Titel: „A new Prognostication calcuted for North Britain" herausgegeben.

Während der bürgerlichen Unruhen lag die Presse fast ganz darnieder und erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts brachte sie James Chalmers, der Herausgeber der ersten schottischen Zeitschrift „The Aberdeen Journal", wozu ein Bericht über die Schlacht von Culloden 1746 die Veranlassung gab, wieder zu Ehren. Gegenwärtig hat Aberdeen drei Officinen.

Glasgow.

Im vorigen Jahrhunderte leisteten in typographischer Beziehung wenige Städte mehr als diese blühende Stadt mit ihrer von Jakob IV. um 1494 gestifteten Universität. Zwei Brüder, Robert und Andreas Foulis, von denen der Erstere anfänglich Barbier, der Andere französischer Sprachlehrer gewesen, gaben hier von 1743 bis 1774 eine Reihenfolge classischer Autoren heraus, die denjenigen von Barbou und Bodoni an die Seite gesetzt zu werden verdient. Die vorzüglichsten sind: Cicero von 1749, 20 Bde. in 12., das Neue Testament in griechischer Sprache von 1750, Homer von 1756-58, 4 Bde. in Folio, Thucydides mit der lateinischen Uebersetzung von 1759, Herodot von 1761 und Xenophon von 1762-57. Gänzlich frei von allen Druckfehlern ist ihr Horaz von 1744, da sie die Probebogen, wie einst die Etiennes in Paris gethan, öffentlich aushängen ließen und für jeden Fehler eine bedeutende Summe bezahlten. Der große Eifer, die schönen Künste durch die Begründung einer Kunstakademie in ihrem Vaterlande emporzubringen, führte die beiden Brüder ihrem Ruin entgegen; Andreas starb 1774 und Robert sah sich genöthigt, seine Gemäldesammlung, deren Katalog drei Bände füllte, in London um sehr niedrige Preise zu verkaufen. Einer ihrer Nachkommen lieferte noch bis 1806 gute Ausgaben von Classikern, namentlich einen Virgil in zwei Bänden 1778 und Aeschylos von 1795 in Folio. Auch in neuester Zeit wird hier die Kunst in großer Vollkommenheit geübt.

Irland

war einer der letzten Staaten Europa's, in welchem die Buchdruckerkunst heimisch wurde. Es scheint nicht, als wenn dieselbe vor dem Jahre 1551 hier geübt worden wäre. Das früheste Werk ist König Edward's VI. von Humphry Powell in Dublin (in der irischen Sprache „Atha Cliath") gedruckte „**Common Prayer Book**", 1551. in Folio, ein wörtlicher Nachdruck von Whitchurch's Ausgabe von 1549. Powell wendete in seiner funfzehnjährigen Thätigkeit meist nur die gothische Type an. Nach Dublin that sich in früherer Zeit besonders Waterford hervor, wo die Thätigkeit mit dem Jahre 1555 begann. Drucke mit irländischen Typen wurden erst 1571 durch N. Walsh und John Kearney eingeführt. Ein Katechismus, von dem Letzteren in das Irländische übersetzt, war das erste mit dieser Schrift gedruckte Buch um 1577. Außer einigen Andachtsbüchern wurde bis 1700 Alles, was in Irland von einiger Bedeutung geschrieben worden, zum Drucke nach London, Paris, Antwerpen oder Douay gesendet und selbst noch vor vierzig Jahren erstreckte sich die Thätigkeit der irischen Presse auf wenig mehr als auf den Nachdruck englischer Werke im verkleinerten Maßstabe. Irlands merkwürdigste Typographen waren William Farmer, John Franckton, Robert Wilson und George Faulkner; doch haben auch sie ihre Lettern aus London bezogen.

Ueber Großbritaniens Leistungen auf dem Gebiete der Typographie vergleiche man die Werke eines Ames, Herbert, Lewis, Middleton, Dibdin, Hansard, Luckombe, Cotton und Timperley.

Spanien.

Spanien hat sich zwar frühzeitig durch Pflege der Wissenschaft und Kunst ausgezeichnet, wie uns die literarhistorischen Werke eines Andreas Schottus, Nicolas Antonio, Raphael und Pedro Rodriguez Mohedano, Don Saverio Lampillas und Vincente Ximeno belehren, aber doch später als andere Länder, und zwar wie diese durch Deutsche, das Geschenk der Typographie erhalten.

Valencia,
1474,

lieferte in den „**Obres o Trobes les quales tracten de las hors de la S. Verge Maria, por Bernardo Fenollar**" 1474. in Quart das erste in Spanien gedruckte Buch. Es ist dies eine Sammlung von 36 Gedichten zur Ehre der h. Jungfrau, von denen 4 im castilischen, 1 im italienischen und die übrigen im limusinischen Dialekte abgefaßt sind. Der Drucker ist unbekannt. Hierauf folgt ein „Sallust" von 1475. in 4., „**Comprehensorium**", ein lateinisches Wörterbuch, 1475. in Folio und die Bibel in limusinischer, damals zu Valencia üblicher Mundart, aus deren Schlußschrift man zuerst die beiden ältesten Buchdrucker in Spanien kennen lernt. Es sind Alfonso Fernandez Cordova und Lambert Pelmart oder, wie ihn die Spanier schreiben, Palomar, ein Deutscher, welche Beide jenes Werk im Jahre 1478 auf Kosten Philipp Vizlant's, Kaufmanns von Isny in Schwaben, vollendet haben. Ersterer, ein ausgezeichneter Astronom, erscheint auf keinem anderen Druckwerke und giebt daher zur Vermuthung Anlaß, daß er den deutschen Genossen mehr mit seinem Rathe, als durch Händearbeit unterstützt habe. Letzterer aber setzte sein Geschäft bis 1494 fort.

Der gleichzeitig mit ihm vorkommende Jacobus de Villa, 1493-1495, scheint mehr Buchhändler als Buchdrucker gewesen zu sein; Peter Hagembach und Leonhard Hut, auch Hutus und Hurus, zwei

Deutsche oder Schweizer, übten die Kunst gemeinschaftlich und gaben auf Kosten des Ersteren Guglielmo de Podio's „**Ars musicorum**" 1495. heraus. Hagembach begab sich hierauf nach Toledo. Lope de Roca, Peter Trincher, Alphons de Orta, Nicolaus Spindler aus Sachsen und ein anderer Deutscher, Namens Christoph, der als Christophorus de Alemannia bezeichnet wird, gehören zu den wandernden Buchdruckern, die Valencia wieder verließen und bald in Barcelona, bald in Murcia ihre Kunst ausübten.

Zaragoza.
1475.

Hier gab Matthias Flander oder Venderell, nebst Jakob de Villa der früheste Buchhändler Spaniens, „**Guidonis de Monte-Rotherii manipulus curatorum**" 1475. in Folio mit gothischer Schrift heraus. Nach ihm erschienen hier als Typographen Paul Hurus aus Constanz von 1485-1499, Georg Cocus von 1500-1531, Leonhard Butz und Wolf (Lupus) Appentegger, letztere Beide aus Deutschland gebürtig. In späterer Zeit verwaisete jedoch die typographische Kunst in der heldenmüthigen Hauptstadt von Aragon und hat sich selbst in unseren Tagen nicht über die Mittelmäßigkeit erhoben.

Sevilla.
1477.

Drei einheimische Künstler, Antonio Martinez de la Talla, Bartholomeo Segura und Alfonso del Puerto, haben durch die Herausgabe des „**Sacramental por Clemente Sanchez de Vercial**", eine Art Katechismus, mit der Schlußbemerkung „**en la muy noblee muy leal Cibdad de Sevilla . . .**" 1477. in Folio der Buchdruckerkunst den Eintritt in die Hauptstadt Andalusiens gebahnt. Sie setzten ihre Thätigkeit längere Zeit fort und den Namen des Zweiten findet man noch auf der Princeps der „**Cronica de España abreviada por Diego de Valera**" von 1482. in Folio. Nach ihnen zeichneten sich zwei Franzosen, Pierre Le Brun und Jean Gentil, von 1485-1492 aus, wurden aber von den deutschen Typographen Paul von Cöln, Johann Pegnitzer aus Nürnberg und Thomas, der sich von seinem Vaterlande gewöhnlich nur Alemannus nannte, übertroffen. Sie wirkten von 1490 bis 1499. Gleich ihnen betrieben Meinhard Ungut und Stanislaus der Pole (Polonus) die Kunst gemeinschaftlich mit großer Thätigkeit und mit glücklichem Erfolge von 1491 bis 1500. Letzterer verließ mit Anfang des neuen Jahrhunderts Sevilla und begab sich nach Alcala, wo er das Geschäft bis 1502 fortsetzte. Jakob Cromberger wurde bald der bedeutendste Typograph dieser Stadt und wetteiferte durch gelungene Leistungen mit allen Zunftgenossen in Spanien. Juan Thomas Favario de Lumello aus dem Gebiete von Pavia und Jacobus Villaguia scheinen mehr als Buchhändler, denn als Buchdrucker gewirkt zu haben. Mit dem Beginne des sechszehnten Jahrhunderts begründete das höchste Gericht der Inquisition eine eigene Druckerei, aus welcher schon 1500 die „**Ordonances**" des Diego Deca, damaligen Großinquisitors von Spanien, hervorgegangen sind.

Barcelona.
1478.

Sowol Nicolas Antonio als Prosper Marchand, Maittaire als Serna-Santander irren sich in ihren anderweit höchst verdienstvollen bibliographischen Schriften über die wahre Epoche der Einführung der Buchdruckerkunst in die Hauptstadt von Catalonien. Francesco Mendez und J. Fr. Née de la Rochelle bezeichnen „**B. Thomae de Aquino Commentarii in libros ethicorum et politicorum Aristotelis**", von Pedro Bruno und Nicolaus Spindeler 1478 in Folio ausgeführt, als die ersten Druckdenkmale dieser Stadt. Ein Jahr darauf ging die spanische Uebersetzung des „**Curzio Ruffo**" von Lodovico de Fenollet aus der gemeinschaftlichen Presse Pedro Posa's, eines catalonischen Weltpriesters, und Pierre Le Brun's hervor. Letzterer druckte hierauf für sich allein bis 1500. Nach diesen erscheinen Pedro Miguel oder Michael 1481-1499, Matthias Vendrell 1484, Johannes Baro 1493, Hans Rosenbach von Heidelberg 1493-1498, Jakob Gumiel 1494-1497, Hans Luschner 1495-1503 und Carlos Moros als die frühesten Typographen Cataloniens. Auch hier wurde die Kunst in der

Folgezeit zwar fortgesetzt, aber nie zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit entwickelt.

Lerida war die zweite Stadt dieser Provinz, welche dieselbe in dem wackern Heinrich Botel aus Sachsen gastlich aufnahm. Dieser druckte 1479 das von Lorenzo Fornes besorgte „**Breviarium secundum Ilerdensis ecclesiae consuetudinem**“ auf Kosten des Antonio Palares, des Glöckners derselben Kirche, wie es in der Schlußschrift heißt: „**Campanarum ejusdem ecclesiae pulsator propriis expensis fieri fecit.**“

Tolosa.

1479.

Diese nicht unbedeutende Stadt in der biskayschen Provinz Guipuzcoa ist in der Incunabelnkunde nur allzu oft mit Toulouse in der Provence verwechselt worden, weil beide in lateinischer Sprache Tolosa heißen. Selbst der gelehrte Santander hat sie unter einem und demselben Artikel aufgeführt. So schwierig es auch ist, die Druckdenkmale beider Orte zu unterscheiden, so kann doch „**El Peregrinage de la vida humana, traduzido de fray Guillermo de Oralleville en vulgar castellano por fray Vincente Mazuello. En Tolosa, por Henrique (Mayer) Aleman**“, 1480. in Folio als das erste hier erschienene Buch betrachtet werden. Dieser „Heinrich aus Deutschland“ erscheint in der „**Cronica de España**“ des Diego de Valera von 1488 zuerst mit seinem Familiennamen Mayer. Außer ihm haben Hans Paris und Stephan Kleeblatt oder Cliblat, zwei andere Deutsche, hier eine Werkstatt gehabt, aus welcher das ebenso beliebte als seltene Volksbuch „Geschichte der schönen Melusine“ oder „**Historia de la Linda Melosyna**“ 1489. in Folio hervorgegangen ist.

Salamanca.

1485.

Die durch ihre Universität berühmte Stadt im Königreiche Leon soll nach Mendez und Santander schon 1481 eine Druckofficin gehabt haben, nach Née de la Rochelle aber ist Diego de Torres astrologisches Werk „**Medicinas preservativas de la pestilencia que significa el eclipse del Sol del anno 1485.**“ in Quart das erste daselbst gedruckte Buch. Der Name des Typographen aber ist unbekannt. Erst gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts finden sich Leonardus Alemanus und Lupus Sanz de Navarra in Schlußschriften angegeben, welche auf Kosten des Antonio Barredo mehrere Werke ausführten. Späterhin thaten sich Diego del Puerto 1504, Hans Gysser 1505-1509, Juan de Porras 1510-1515, Lorenzo de Leon de Rey 1512-1516, Alfonso de Porras 1524 und Juan de Junta 1534 rühmlich hervor. Als einer der schönsten Drucke aus der mit Recht berühmten Salamancapresse wird die lateinische Bibel von 1584 in Folio angesehen.

Nach dieser Stadt, in welcher die Kunst bis auf unsere Tage eine dauernde Pflege gefunden, verdienen herausgehoben zu werden: Zamora im Königreiche Leon mit Antonio de Centenera's „**Vita Christi**“ 1482. in Quart; Girona in Catalonien 1483; Ixhar oder Hixar in Aragonien 1485, wo mehrere Werke des Rabbi Jakob Ben Ascher, sowie der Pentateuch in hebräischer Sprache gedruckt wurden; Burgos, die Hauptstadt von Altcastilien, wo Friedrich Biel aus Basel, der gelehrte und mit einem bewunderungswürdigen Gedächtnisse begabte Freund und frühere Genosse Michael Wensler's daselbst die Kunst geübt und späterhin mit Philipp de Junta gewirkt hat; Toledo in Neucastilien 1486, wo der Priester Juan Vasqui, Juan Tellez, Peter Hagembach, Juan de Villazuirant, Gaspare de Avila, Remondo de Petras und Juan de Avala thätig waren.

Um dem Leser eine Idee von der altspanischen Typenform zu geben, mag hier das Facsimile des „**Missale Mozarabes**“, das seinen Namen von den alten Kirchengebräuchen erhalten hat, die einige Stämme der früheren gothischen Bewohner nach dem Einfalle der Mauren im Geheimen ausübten und denselben auch noch unter Alphons VI., dem Vertreiber der Araber, unerschütterlich treu blieben, also gewissermaßen ein Gegensatz von „**Missale Romanum**“, welches Peter Hagembach 1500 zu Toledo gedruckt hat, auf der folgenden Seite zu Anfange seine Stelle finden.

Missale mixtum secūdum regulam beati Isidori dictum Mozarabes.

Murcia 1487, wo Juan und Lope de la Roca wirkten; Pampelona in Navarra 1489, wo der zu seiner Zeit berühmteste Typograph Spaniens, Arnold Wilhelm de Brocario, seine Laufbahn begann, welcher später vom Cardinale Francesco Ximenes de Cisneros nach Alcala de Henares berufen, die daselbst neu begründete Universität mit trefflichen Büchern versah, unter denen sich die Polyglottenbibel von 1514-1517 in sechs Foliobänden heraushebt. Juan de Brocario strebte seinem Vater, und diesem wieder der treffliche Miguel d'Eguia nach; Valladolid in Altcastilien 1493, wo A. W. de Brocario, der 1496 auch zu Pampelona und 1512 zu Alcala druckte, nebst Juan de Villaquiran ebenfalls eine Officin aufgeschlagen hatte; Monterey in Gallizien 1494 mit Juan de Porres oder Porras; Granada, der alte Fürstensitz der Mauren, 1496 mit Meinrad Ungut und Hans von Nürnberg, genannt Pegnitzer, hat zugleich das Verdienst, die erste arabische Grammatik, auch überhaupt das erste über das Wesen der arabischen Sprache gedruckte Werk hervorgebracht zu haben; doch ist Alles mit spanischen Buchstaben ausgedrückt und selbst auf dem Titel stehet „**Vocabulista aravigo en letra castellana.**" Tarragona in Catalonien 1499 mit Johannes Rosenbach aus Heidelberg; das berühmte Kloster Nuestra Senhora de Monteserrato, auch San-Cucufate del Vallies genannt, 1499, wo Hans Luschner druckte, sowie endlich Jaen in Andalusien und Madrid, die Hauptstadt des Reiches, 1500, wo die Könige, nachdem sie hier ihre Residenz aufgeschlagen, auch die Kunst in ihrem Gefolge hatten. Noch verdienen Cordova, Cadix, Alicante, Badajoz, Guadalaxara, Medina, Merida, Xérès de la Frontera und Bilbao genannt zu werden.

Die typographischen Leistungen der Spanier im siebenzehntene Jahrhundert als unerheblich übergehend mag nur noch der berühmte Chorage der neueren Zeit

Joachim Ibarra,

geboren 1726 in Saragossa und gestorben 1785 zu Madrid hier eine Stelle finden. Diesem Manne von ungewöhnlichem Geiste gelang es nach langem vergeblichen Streben nach dem Bessern der Reformator der Typographie in Spanien zu werden und die Kunst auf eine Stufe der Vollkommenheit zu erheben, von welcher man in seinem Vaterlande bis dahin noch keine Ahnung gehabt hatte. Sein Geschmack und Verbesserungssinn verdient um so mehr Bewunderung, als er nur wenig oder keine Gelegenheit fand, sich mit dem, was das Ausland in dieser Beziehung leistete, vertraut zu machen. Er war der Erfinder einer Tinte, welche unbeschadet ihrer Schwärze nach Belieben verdickt oder verdünnt werden konnte. Auch führte er in Spanien die Kunst ein, die gedruckten Bogen nach dem Abdrucke zu glätten, um ihnen durch Benehmung jeder Unebenheit ein gefälligeres Ansehen zu geben. Zur Belohnung seiner Verdienste ernannte ihn Karl III. zum Hofbuchdrucker. Aus seinen Pressen gingen die Prachtausgaben der lateinischen Bibel von 1780, die „Geschichte Spaniens" von Mariana, 1780, 2 Bde., des „Don Quichote" 1780, 4 Bde. und der spanischen Uebersetzung des Sallust 1772, welche den Infanten Don Gabriel zum Verfasser hatte, so wie Fr. Perez Bayer's Abhandlung über das Alphabet der Phönicier, sämmtliche Werke in Folio,

als ebenso viele Perlen der Kunst hervor, welche noch jetzt den gepriesensten Meisterwerken eines Baskerville, Bulmer, Bensley, Bodoni, Didot und Degen rühmlich zur Seite stehen. Seine Witwe setzte das Geschäft fort und wußte durch mehrere gediegene Werke, wie das „Diccionario de la lengua castellana, En madrid 1803. klein Folio den Ruhm des Gatten sich zu erhalten. Aber nicht nur in Madrid, sondern auch zu Valencia ließen Prachtwerke, wie Fr. Perez Bayer's „Opus de nummis Hebraeo-Samarithanis“, 1781 und 1790 2 Theile in Quart ahnen, was die Typographie bei gehöriger Aufmunterung in Spanien zu leisten vermöge. In neuerer und neuester Zeit aber haben der Befreiungskrieg gegen Frankreichs Oberherrschaft und der unheilvolle Herrscherkampf um den rechtmäßigen Besitz der Krone jeden Aufflug einer freieren Kunstausübung gehemmt.

Ueber die Verdienste der Spanier um die Ausbreitung und Vervollkommnung der Typographie geben ausführliche Nachricht: R. Diosdado Caballero, de prima typographiae hispanicae aetate specimen. Romae 1793. 4. Francesco Mendez, Typographia española, o historia de la introduccion, propagacion y progresos del arte de la Imprenta en España. En Madrid, viuda Ibarra 1796. in 4. J. Fr. Née de la Rochelle, Recherches historiques et critiques sur l'établissement de l'Art typographique en Espagne et en Portugal. Paris, 1830. 8. (Bourges, 1831. 8.). Vincent Salva, Catalogue of Spanish and Portuguese books etc. London, 1826-29. 2 Bände in 8. Manche gute Notiz zur Geschichte der spanischen Typographie findet sich in Don Joaq. Lor. Villanueva, Viage literario a la iglesias de España. Madrid y Valencia 1803-1810. 10 Bände in 8.

Portugal.

Dieser Nachbarstaat von Spanien verdankt die Einführung der Buchdruckerkunst dem Religionseifer der Juden.

Lissabon, die alte Hauptstadt, deren im Jahre 1290 gestiftete Hochschule 1308 nach Coimbra verlegt wurde, soll nach Panzer schon 1485 eine Presse gehabt haben. Er schloß dies aus der Aehnlichkeit der Lissaboner Typen mit dem zu Ixar gedruckten „Sepher Orach Chaiim“ von demselben Jahre. Neuere Forschungen aber haben erwiesen, daß des Rabbi Mosis Nachmanidis hebräischer Commentar in den Pentateuch von 1489, in Folio, das erste in Portugal ans Licht getretene Buch sei. Die Drucker waren der Rabbi Zorba und Raban Eliezer. Des Letzteren Sohn Zachäus setzte die hebräische Druckerei fort. Nach den Juden schlug Nicolaus von Sachsen, wahrscheinlich jener Nicolaus Spindler, den wir schon zu Barcelona und Valencia kennen gelernt haben, die erste Presse für den Druck von nichthebräischen Büchern hier auf und hatte Valentin von Olmütz oder Valentinus Moravus zum Gehülfen. Pietro Bonhomini aus Cremona, ebenfalls ein wandernder Typograph, hatte Florenz verlassen, um auch hier seine Kunst bis 1514 zu üben. Auf ihn folgten Germanus Gallard, der 1522 schon den Titel „Impressor regius“ führte; Ludovico Rodriguez, João Alvarez, Francesco Correa, Andreas Lobato und Antonio Alvarez.

Leiria erhielt das Geschenk der Typographie gleich Lissabon durch die Juden. Abraham D'Ortas, Samuels Sohn, druckte hier die Sprüchwörter Salomonis mit dem Commentar der Rabbiner Levi Gerson und Menachem Meiri 1492 in Folio. Späterhin kommt er unter dem Namen Magister Ortas vor, darf aber nicht mit Alfonso de Orta, einem christlichen Drucker zu Valencia (1496) verwechselt werden.

Braga, auch Brachara, erfreute sich der Typographie nur kurze Zeit hindurch, zwischen 1494 und 1536. Johann Gerling, ein Deutscher, führte sie mit dem „Breviarium“ von 1494 in 4. daselbst ein.

Coimbra, der durch seine von König Johann III. im Jahre 1308 gestiftete Universität berühmt gewordene Bischofssitz, wetteifert in typographischer Beziehung mit der Hauptstadt des Landes. Des P. Ayres de Almeyda Controversschrift gegen das „Lob der Narrheit“ des Erasmus von 1536 ist Coimbra's erster Druck.

Die übrigen Städte Portugals öffneten der Kunst zum Theil sehr spät ihre Pforten, wie Viseo in der Provinz Beira, 1571; Viana de Foz de Lima 1619; Oporto 1622; zum Theil haben sie niemals über die Mittelmäßigkeit sich emporgeschwungen.

Ueber die Anfänge der Buchdruckerkunst in Portugal vergleiche außer Diego Barbosa Machado's Nationalwerk „Bibliotheca Lusitana“ den bibliographischen Aufsatz des Antonio Ribeira dos Santos „Memoria sobre as origens da Typografia em Portugal no seculo XV“ in den „Memorias de Litteratura portugueza publicadas pe la Academia real das sciencias de Lisboa, Tom. VIII. P. I. (Lisboa 1812)“ und die schon bei Spanien erwähnte Schrift von Née de la Rochelle; über die neueren Erzeugnisse aber „Vincent Salva, Catalogue of Spanish and Portuguese books with occasional literary and bibliographical remarks, Lond. 1826-1829.“ 2 Bde. in 8.

Böhmen.

Das fruchtbare alle Schätze der Natur in sich fassende Land Böhmen, das man nicht mit Unrecht Europa's Peru zu nennen pflegt, hatte unter den Königen aus dem Hause Luxemburg und zwar gerade zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst einen so hohen Grad geistiger Ausbildung erreicht, daß es nicht befremden darf, wenn es auch in der Ausübung der neuen Kunst allen Staaten der jetzigen östreichischen Monarchie, in deren Krone es als Juwel glänzt, vorausgeeilt ist.

Pilsen.
1476.

Diese kleine, aber in der Geschichte der Hussiten und Utraquisten berühmt gewordene Stadt führte die ersten böhmischen Druckdenkmäler ins Leben. Wenn gleichwol Hussen's Brief aus Kostnitz an den Priester Hawlick 2c. von 1459, wegen des Druckfehlers statt 1495 nur als eine literarische Curiosität hier angeführt wird und die Uebersetzung von Guido de Colonna's „trojanischem Kriege“ mit der Jahrzahl 1468 mehr auf das Alter der Handschrift als des Druckes hindeutet: so sind doch die seltene Princeps des neuen Testamentes in böhmischer Sprache, 1475, die „**Statuta Synodalia Ernesti**“ von 1476 und das „**Missale Pragense**“ von 1479 unbestrittene Erzeugnisse der frühesten Pilsener Presse. Die Guido'sche Chronik von Troja ist dadurch ausgezeichnet, daß man den unbekannten Setzer und Drucker der vielen offenbaren Fehler wegen für einen Lehrling, den Schriftschneider und Schriftgießer aber für einen Meister in der Kunst halten muß. Letzterer scheint der nämliche zu sein, der auch die Typen zum böhmischen Passional oder den Legenden der Heiligen von 1475-1479 genau nach den Vorbildern damaliger Manuscripte gefertigt hat.

Prag.
1478.

Die alte Hauptstadt des Landes, welche ihre Wirksamkeit mit dem „**Statuum utraquisticorum articulis**“ von 1478 in Folio begann, hat Pilsen

sehr bald überflügelt, ihre Pressen niemals ruhen lassen, wie dies in den späteren Jahrhunderten bei Böhmens kleineren Druckorten der Fall war, und in neuester Zeit sogar Ausgezeichnetes geleistet. Außer den böhmischen Psaltern von 1487, sind besonders noch Aesop's Fabeln in slavischer Mundart von 1487 oder 1488, die zum ersten Male in der Nationalsprache erschienene Bibel von 1488, wo Johann Pitlick, Severin Kramarz, Johann von Störchen (od' **čapuow**) und Matthias vom weißen Löwen (od' **bjleholwa**) als Unternehmer, ob Verleger oder Drucker ist unbestimmt, genannt werden, die „**Martymiany**“ oder die römische Chronik Beneß von Horzowitz in böhmischer Sprache von 1488 und das „**Nowy Zakon**“ oder Neue Testament von 1498, das erste böhmische Buch aus dem fünfzehnten Jahrhunderte mit einem gedruckten Titelblatte, der Aufmerksamkeit der Bücherfreunde werth. Mit Anfang des sechszehnten Jahrhunderts findet man auch eine eigene wohleingerichtete hebräische Druckerei zu Prag, sowie in den Jahren 1517-1519 eine von Dr. Franz Skorina übersetzte russische Bibel daselbst ihren Ursprung erhielt. Von späteren Druckern mögen hier G. Melantrich, Severin, Strauß, Kosorsky, Nigrinus, Peterle, Dacziczky, Caper, Ottmar, Sedesan, Czerny, Waldek, Bock, Adam von Weleslawina, Arnold von Dobroslaw, Karl Rosenmüller, Wentzel Suchy, Julius Gerzabeck, Norbert Fitzky, Karl Hraba, Georg Labaun, Matthias Kaudelka, Bergschmidt, Ritter von Schönfeld, Spurny und ganz besonders die unternehmenden G. Haase, Söhne, die nun auch nebst der Schriftgießerei und Stereotypiranstalt eine Papierfabrik begründet haben, ehrenvoll genannt werden. Hier sind eine Doppelschnellpresse, drei einfache Druckmaschinen, zwölf Stanhope- und vierzehn gewöhnliche Buchdruckerpressen im Gange und täglich über 200 Menschen beschäftiget.

Winterberg,
1484,

ein gewerbtreibendes Städtchen im Prachiner Kreise, sah in seinen Mauern schon 1484 „**Alberti Magni Summa de Eucharistia**“ und „**D. Augustini liber soliloquiorum**“ entstehen, deren Drucker Hans Alacraw aus Passau war.

Kuttenberg.
1489.

Diese königliche freie Bergstadt im Czaslauer Kreise hatte schon 1489 eine Officin, aus welcher die zweite vollständige Bibel in böhmischer Sprache „**Biblj Česká**“ mit Holzschnitten, welche sich von der ersten (Prag 1488) in der Anordnung der Bücher Esdrá unterscheidet, hervorgegangen ist. Als Drucker nennt sich am Schlusse Martin von Tißnowa. Dieser wurde später wegen seiner Gelehrsamkeit Magister und 1495 sogar Decan der philosophischen Facultät auf der Universität zu Prag. Mit ihm scheint auch die Druckerei dahin gewandert zu sein. Die Aehnlichkeit des Namens gab schon Georg Crüger'n (Sacr. memor. regni Boh. Litomislii 1664. 4. pag. 35) zu der lächerlichen Angabe Veranlassung, als sei Gutenberg hier geboren und nach dieser Stadt benannt worden, und selbst noch im Jahre 1840 haben sich Jaroslaw Wrtátko im „Wlastimil“ (Volksfreund) und J. Pesice in der Prager Zeitung durch mißverstandenen Patriotismus alles Ernstes zu einer ähnlichen Beweisführung verleiten lassen.

Altenberg,

ein Dorf im Czaslauer Kreise an der mährischen Grenze, spielt in den Annalen der Buchdruckerkunst von Böhmen eine nicht unerhebliche Rolle. Dr. Caspar Stolshagen, ein gekrönter Dichter und Prediger an der Iglauer St. Jakobskirche, brachte einen Druckapparat aus seiner Vaterstadt Stendal mit und da er ihn zu Iglau nicht unterbringen konnte, legte er in diesem Dorfe eine Werkstatt an, in welcher die von Stolshagius gedichteten Werke: „Daphnis oder Ecloga parentalis“ (auf den Tod des Freiherrn Heinrich von Waldstein) 1589. in 16. und „Colloquium carnis et spiritus“ 1593. in 12. durch Benedict Frey gedruckt wurden. Vergleiche Dlabacz's Bericht in den neueren Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, B. III. S. 140-161.

Aus anderen kleineren Städten kennt man Drucke zu **Poczatek** 1552; **Litomischl** 1585; **Königgrätz** 1618; **Leitmeritz** 1626.

Mähren.

In Mähren nehmen Brünn, Olmütz, Schloß Kralitz und Prosnitz, wo die Juden im siebenzehnten Jahrhunderte manche Presse beschäftigten, unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Erstere Stadt begann ihre Druckthätigkeit mit der „**Agenda secundum chorum Olomucensem, Brunnae 1486. 4.**", die zweite mit dem „**Tractatus contra heresim Waldensium Augustini de Olomucz ad Johannem Nygrum, per Conradum Bomgathen** 1500. 4." Auf dem Schlosse Kralitz aber ließ der Besitzer, Freiherr von Zerotin, von den böhmischen Brüdern die erste Bibel in der Landessprache, welche in Verse und Capitel abgetheilt ist, unter dem Titel „**Biblj czeské djl' prwnj' sesty**" 1579-1593 in sechs Quartbänden drucken. Sie hat in Rücksicht der Sprache und Orthographie classisches Ansehen und ist öfters aufgelegt worden.

Ueber Böhmens früheste Buchdruckereien siehe J. Dombrowsky in den Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen, Bd. III. S. 228 u. Bd. V., G. J. Dlabacz in: „Neuere Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft", Bd. III. S. 140., K. Ungar „Neue Beiträge zur alten Geschichte der Buchdruckerkunst in Böhmen ꝛc." Prag, 1795. in 4.

Schweden und Norwegen.

Stockholm.

1483.

Skandinavien ist das einzige Land Europa's, dessen Bewohner von den ältesten Zeiten her nicht nur auf Pergament und Papier geschriebene Bücher, sondern, wie einst Griechenland in der parischen Marmor-Chronik, in ihren Runensteinen und Runenstäben gewissermaßen Chroniken und Zeitbücher besaßen. Einem an schriftliche Ueberlieferung gewöhnten Volke, wie die Schweden und Norweger, mußte es Bedürfniß sein, sich die Vortheile der neuen Kunst der Büchervervielfältigung baldigst zu eigen zu machen. Die Hauptstadt Schwedens ist zugleich der Ort, wo auf des Erzbischofs Jakob Ulphon's und des Statthalters Sten Sture's Betrieb Johann Snell zuerst eine Presse errichtete und in dem „**Dyalogus creaturarum moralizatus**" im Jahre 1483 den frühesten Wiegendruck des Nordens lieferte. Ihm folgte Johann Fabri mit dem „**Breviarium Stregnense**" 1494, dessen Druckgeschäft, nachdem er schon im darauf folgenden Jahre gestorben war, seine Gattin Anna Fabri fortsetzte und das begonnene „**Breviarium Upsalense**" 1496 vollendete. Nach einer Unterbrechung von etwas mehr als fünfzig Jahren erschien Amund Laurentius zuerst wieder mit dem Neuen Testamente in schwedischer Sprache 1549. Von nun an faßte die Typographie festen Fuß in Schweden, um nicht wieder aufzuhören. Stockholms merkwürdigste Drucker waren Tobernus Tiedemann 1576, Andreas Torstani 1578, Andreas Gutterwitz 1587, Christoph Reußner, der schon früher in Rostock eine Officin hatte, 1608-1640, Ole Olasson oder Olaus Olai, der sich aber bald von Stockholm nach Westerås in Westermannland gewendet, 1618-1621, Ole Olasson Enäus, welcher später Stregnäs in Südermannland zu seinem Aufenthalte wählte, 1622; Heinrich Keyser, ein geschickter Formschneider und Kupferstecher (Formschnidare och Kopparstickare), erhielt von dem tapfern Könige Gustav Adolf eine erbeutete Officin zum Geschenke, weil er unter dessen Befehlen in Deutschland gedient hatte. Eine seiner

schönsten Arbeiten sind die „Insignia nobilitatis suecanae“ mit trefflich in Holz geschnittenen Wappen. Da er sich aber in der Hoffnung der daraus zu ziehenden Belohnung getäuscht sah, hat er in einem Anfalle von Unmuth die Platten zerstört, so daß dies Werk jetzt ungemein selten ist. Während der Minderjährigkeit seines Sohnes hat der Factor Lorenz Hansson Wall das Geschäft fortgesetzt, Heinrich Keyser der Jüngere aber späterhin die Typographie auf eine damals in Schweden noch nicht erreichte Stufe der Vollkommenheit erhoben, wie dies die von ihm begonnene, aber erst nach seinem Tode 1699 durch den Geschäftsführer Ernst Balduin vollendete schwedische Bibel beweiset.

Im Jahre 1626 ist Peter von Selou von dem heldenmüthigen Könige Gustav Adolf aus Deutschland berufen worden, um mehrere moskowitische Schriften mit russischen Lettern zu drucken. Nach ihm zeichneten sich durch mehr oder weniger gelungene Arbeiten aus: Johann Georg Eberdt 1672-1687, Lorenz Jansson Wall 1676-1694, Johann Billingsley 1688-1698, Georg Gottlieb Burckhardt, eigentlich mehr Buchhändler, welcher aber eine eigene Druckerei besaß und viele Bücher durch Jakob Tide's und Johann Jakob Genath's Hülfe ausführen ließ, Axel Werner, Julius Georg Matthiä, Nathanael Goldenau, Michael Laurelius, Peter Nyström, Karl Köpke, Ludwig Gresing, Heinrich Merkel, Heinrich Keyser, Enkel Heinrich Keyser's des Aelteren und Aaron Holm, dessen Stiefsohn.

Das Beste der schwedischen Typographie aber leistete die königliche Druckerei, welcher Amund Olasson 1594, Ignaz Meurer aus Thüringen 1616-1672, Georg Hantschen 1666-1668, Nicol Wankif aus Schonen 1669-1689, Matthias Syngmann, Olaus Enäus, Johann Heinrich Werner aus Lüneburg und Johann Lorenz Horn, ein durch große Reisen und viele Erfahrungen geprüfter Mann, vorgestanden haben.

Wadstena,

1491,

oder Wadstein, das berühmte Kloster, war der zweite Ort in Schweden, wo sich noch im fünfzehnten Jahrhunderte Spuren typographischer Thätigkeit finden. Die Druckerei wurde hier um das Jahr 1491 begründet, wirkte aber nur vier Jahre, indem 1495 ein Brand alle Pressen zerstörte, die nie wieder hergestellt worden sind.

Upsala.

1510.

Der uralte Königssitz und die früheste Residenz der Beherrscher Skandinaviens zur Zeit des Heidenthumes war frühzeitig ein Asyl der Wissenschaft, wie dies der blühende Zustand der dasigen Universität selbst noch in unseren Tagen beweiset. Paul Grüs hat hier 1510 die Typographie eingeführt, wo sie bald eine so günstige Aufnahme fand, daß König Karl Gustav dem ersten Buchdrucker daselbst die Einkünfte eines Rittergutes nebst freier Wohnung zugestand. Diejenigen Männer, welche sich noch durch ihre Kunst am meisten hervorthaten, waren: Bartholomäus Fabri 1525, Georg Richolf von Lübeck 1537, Amandus Olaus 1604, Eschilus Matthiä 1614-1657, Johann Pauli, Peter Jansson, Heinrich Curio von Erfurt, Gustav Frediani, Andreas Kiellberg, Heinrich Keyser der Sohn, Heinrich Keyser, der Enkel des obenerwähnten Stockholmer Typographen, Johann Heinrich Werner, Johann Hoyer. Noch müssen in Upsala die Privatdruckereien des Dr. Lorenz Wall, nachmals Bischof von Stregnäs, welcher Erich Wald vorgestanden, diejenige des Erzbischofs Lorenz Paulinus unter der Leitung des Amandus Grefwo oder Grefander und endlich die des berühmten Olaus Rudbeck, in welcher das in vollständigen Exemplaren höchst seltene Werk „Atlantica sive Manheim“, 3 Bände in kl. Fol., nebst einem Atlas in gr. Folio, gedruckt worden. Siehe hierüber Ebert's bibliographisches Lexikon No. 19539.

Süderkiöping,

1511,

hatte schon um das Jahr 1511 eine Presse, deren Besitzer Johannes Braskii war, aber späterhin um 1527 diesen Aufenthaltsort mit Malmoe vertauschte.

Malmoe.
1529.

Oluf Ulricksen hat hier schon um 1529 einige auf die Reformation Bezug habende Schriften gedruckt. Dann aber trat ein Stillstand von mehr als hundert Jahren ein und Georg Hantsch ist der Erste wieder, von dem man weiß, daß er 1660 in dieser Inselstadt eine Werkstatt besessen habe. Ihm folgte 1667 Veit Habereger, ein Edelmann aus Oberungarn, welcher sein Vaterland der Religion wegen verlassen mußte. Später erhielt er einen Ruf als Universitätsbuchdrucker an die neubegründete Hochschule zu Lund. Malmoe hat sich später nicht wieder ausgezeichnet.

Westerås,
1621,

oder Arosia, verdankt die Einführung der Buchdruckerkunst der besondern Huld Gustav Adolfs, welcher den Bischof Johann Rudbeck autorisirte, den jedesmaligen Typographen mit dem Zehenden des Dorfes Billeharadh zu begnadigen. Von den Letzteren zeichneten sich aus: Oloff Olosson Helsing 1621, Erich Wald 1635, Eucharius Lauringer 1642, Boethius Hagen oder Hagenius 1669 und Georg Urban aus Hamburg. Die Fortschritte der neueren Zeit stehen mit den früheren Leistungen nicht im Einklange.

Stregnås,
1622,

erhielt nicht minder dies wohlthätige Geschenk durch Gustav Adolfs Liberalität auf Verwenden des Bischofs Lorenz Paulinus. Bedeutende Privilegien wurden dem frühesten Buchdrucker Olaus Olai Enäus 1622 und dessen Nachfolgern Johann Barck 1634, Jakob Daniel 1641, Zacharias Brocken 1645-1671, Zacharias Asp 1675-1690, Johann Billingsley, Johann Rönberg, Balthasar Widmann, Andreas Laurelius, Karl Collin; die sechs Letzteren im vorigen Jahrhunderte. Im gegenwärtigen ist die Typographie daselbst bedeutend gesunken.

Die übrigen Städte Schwedens, wo die Kunst durch Gustav Adolfs und seiner Tochter, der Königin Christina, Einfluß im siebenzehnten Jahrhunderte, als einer Zeit, in der sie mit Ausnahme Schwedens fast allerwärts darniederlag, redlich gepflegt wurde, sind: Calmar, Linköping in Ostgothland 1635, Nyköping 1645, Harg, auf der Ostküste von Schweden am bothnischen Meerbusen, Hernosand 1706, Hauptstadt von Angermanland, Gothenburg oder Götaburg 1650, Winsingöe, eine Insel auf dem Wettersee, 1667, Skara, Carlscrona 1687, Jönköping in Småland 1688 und Lund in Schonen 1668, wo die von Karl XI. im Jahre 1666 begründete Universität zu deren Blüthe und Fortbildung bis auf unsere Tage nicht wenig beiträgt. Hier erschien, wahrscheinlich von Veit Habereger aus Malmoe gedruckt, 1682 das höchst seltene Buch: „Lyseri polygamia triumphatrix“, welches in Stockholm öffentlich verbrannt worden ist. Der früher mit der Krone Schwedens verbundenen hohen Schule von Abo in Finnland und deren typographischer Thätigkeit wird weiter unten bei Rußland gedacht werden, welchem Reiche jene Provinz gegenwärtig einverleibt ist.

In dem zweiten Königreiche der skandinavischen Halbinsel, dem romantischen Vaterlande der kriegerischen Normänner

Norwegen

ist die typographische Kunst noch in der Kindheit. Wurde sie gleichwol schon in der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in dem uralten Königssitze Drontheim (Nidrosia) und im Jahre 1656 in dem von Christian IV. auf den Ruinen der alten Stadt Opsloe erbauten und zur Hauptstadt erhobenen Christiania eingeführt, so kam sie doch eben so wenig hier als in der zweiten Residenz Bergen je zur völligen Entwicklung. Momentane Erscheinungen von Pressenthätigkeit, wie 1823 zu Christiansand und anderen Hafenstädten, haben zu wenig Einfluß auf die Literatur geübt, als daß sie hier ausführlicher besprochen zu werden verdienten. Vergl. „Jo. O. Alnandri historia artis typographicae in Succia.“ Rostochi et Lips. 1725. 8.

Dänemark

nebst

Schleswig und Holstein.

In Dänemark entwickelte sich die junge Blume der Erfindung der Buchdruckerkunst aus eigener innerer Kraft. Kein fremder Einfluß, wie in den meisten Ländern, wohin sie durch Deutsche verpflanzt wurde, machte sich geltend; einheimische Künstler pflegten die Blüthe und ernteten die Frucht.

Schleswig, 1486,

ist diejenige Stadt des Reiches, wo die früheste Spur einer Presse sich findet. Stephan Arndt scheint von den Klostergeistlichen aus Lübeck hieher berufen worden zu sein, um das **„Missale secundum ordinem et ritum ecclesiae Slesvicensis 1486"** zu drucken. Aehnliche Berufungen haben zu Würzburg und Regensburg stattgefunden. Fest scheint die Werkstatt nicht gewesen zu sein, denn es findet sich kein anderer Schleswiger Druck bis 1591. Gegenwärtig werden hier die Zöglinge der Taubstummenanstalt mit typographischen Arbeiten beschäftigt.

Kopenhagen. 1490?

Gottfried af Ghemen ist der erste National-Typograph dieses Landes, der um 1490 in der Hauptstadt Kopenhagen zuerst den Donat druckte. Lange Zeit sind die **„Regule emendate correcteque Hafaye de figuratis constructionibus grammaticis"** von 1493 für das früheste aus dänischen Pressen hervorgegangene Buch gehalten worden, bis P. A. Budick, Bibliothekar zu Klagenfurt, ein Exemplar des obigen Schulbuches, fast allerwärts zum ersten Druckversuch gewählt, bei einem Trödler in Wien auffand, auf welchem die merkwürdige handschriftliche Notiz sich befindet: **„Donum cl. et consultissimi viri D. Vachii J. C. et consiliarii Bavarici Domini et amici vel. plurimumque colendi Conr. Celtes die xx Martii 1490"**, woraus hervorgeht, daß der Druck wenigstens in diesem Jahre, wenn nicht früher, muß stattgefunden haben.

Nach Gottfried von Ghemen, dessen frühester dänische Druck oder überhaupt das erste Buch in dänischer Sprache **„Den Danske Riimkrönike"** von 1495 ist, erwarben sich folgende Männer mehr oder weniger große Verdienste: Melchior Blune und Peter Brand 1520, Johann Weingarthner oder Vinitor aus Stuttgart, 1539-1551; Ludwig Dietz aus Rostock, 1550, welcher in diesem Jahre die erste vollständige Bibel in dänischer Sprache druckte; Johann Barth, 1560; Lorenz Benedict, 1563-1588; Johann Xylander, 1564; Andreas Gutterwitz, 1576-1581; Matthias Vinitor, 1587-1597; Jens Stockelmann, 1592-1597.

Im siebenzehnten Jahrhunderte: Heinrich Waldkirch, Nicol Michaelis, Georg Hantzschius, Jens Albert, Salomon Sartorius, Andreas Kock, Heinrich Kruse, Georg Lamprecht, Peter Hachius, Peter Jenssen, Matthias Jürgensen, Christ. Wering, Cornificius Luft, Philipp Bockenhofer, Adolf Barmann, Justin Hoep, Tycho Nicolsen, Melchior Martzan, Heinrich Gödianus, Georg Gödianus, Matthias Godiche, Conrad Hartwig Neuhof, Daniel Eichhorn.

In dem achtzehnten Jahrhunderte: Jens Bornheinrich, Wilhad Jersin, Julius Franz Kluge, Georg Matthissen Wering, Sebastian Martini, Jens Laurenssen, Joachim Wieland, Joachim Schmitgen, Peter Nörwig, Jens Christoph Brand, Jens Paul Phönixberg, Johann Georg Höpfner nebst dessen Sohne Niels Christian Höpfner, welche nach dem verheerenden Brande der Residenz Kopenhagen von 1728 gewissermaßen als Wiederhersteller der auch in Dänemark, sowie in anderen Ländern während des siebenzehnten Jahrhunderts gesunkenen Typographie angesehen werden können; Ernst Heinrich Berling, welcher im Jahre 1733 eine Officin begründet, deren ruhmvoller Name noch heute bestehet; Andreas Hartwig Godiche, Niels Hansen Möller, Jens Lynow und Andreas Birch, welcher den sehr schönen Druck der vier Evangelien in griechischer Sprache, 1788 in Folio lieferte. In neuester Zeit stehen die Gebrüder Berling an der Spitze der Genossenschaft, denen sich Grobe und Sohn, Gyldendal, J. H. Schulz, A. Seidelin, Fabricius de Tengnagel und die Gebrüder Rostock würdig anschließen.

Die Kunst blieb lange auf die Hauptstadt concentrirt, verbreitete sich aber nach und nach über die anderen Theile des Reiches und ward zuerst in Ripen in Jütland 1508; Aarhus 1519; Wiborg 1528; in Röskild, dem alten Königssitze auf der Insel Seeland, 1534; Uranienburg, Schloß auf der Insel Huen mit der Sternwarte Tycho Brahe's, von diesem Astronomen zur Bekanntmachung seiner Werke mit einer Privatpresse versehen, 1576; in Helsingoer 1603; in Frederikstadt 1624; Soroe auf der Insel Seeland 1627; Kiel 1665; Flensburg 1675; Ploen 1692; Odensee 1698; Nyeborg auf der Insel Fünen 1707; Risbenhaven 1780; Meldorf in Süddithmarschen 1788; und an anderen Orten ausgeübt.

Früher aber als alle diese Plätze des dänischen Continents hatte die Insel

Island,

dieser uralte Sitz germanischer Cultur, aus innerem Durst nach Wissenschaft die edle Kunst gepflegt. Schon im Jahre 1531 gab Jens Areson, Bischof von Holum in diesem Hafen an der Nordküste, durch seinen Geheimschreiber, den Schweden Matthiesson, das „Breviarium Nidorosiense" heraus. Dieser Erstlingsdruck soll nach Henderson mit hölzernen Lettern bewerkstelligt worden sein. Breidabolstad, im Distrikte von Snaefelsneß, lieferte 1562 Bücher, darunter das „Gudspialla Bock", ein isländisches Evangeliarium nach der Uebersetzung des ersten lutherischen Bischofs Olaf Hialteson; Bischof Gudbrand Thorlackson kaufte 1574 diese Officin und ließ damit abwechselnd zu Nupufell im Thale von Eynfiord und zu Holum drucken. Hier erschien 1584 von Jens Jensen bewerkstelligt, die seltene erste Ausgabe der isländischen Bibel, deren Holzschnitte der Bischof mit eigener Hand ausgeführt haben soll, welcher 1644 eine zweite, 1728 eine dritte Auflage und zwar mit der Ortsbezeichnung: „Hoolum i Hiallta-dal, af Marteine Arnoddsyne" folgten, eine vierte trägt die Jahrzahl 1745. Noch gingen aus dieser Presse hervor: 1580 die Sprüchwörter Salomonis, 1609 das Neue Testament und 1619 die Psalmen. Von hier wurde dieselbe nach Skalholt verlegt, von wo sie aber 1704 nach einem Stillstande von mehr als hundert Jahren wieder nach Holum zurückgebracht wurde. Als der früheste Skalholter Druck, deren man 41 kennt, wird ein Graduale oder ein Psalmenbuch von 1686 in lang 8. angesehen, welchem 1687 eine Evangelienharmonie in isländischer Sprache folgte. Im Jahre 1799 kam diese wandernde Werkstatt, nebst einer anderen, seit 1773 auf dem kleinen Eilande Hrappseya im Breidafiord an der Westküste errichtet gewesenen Officin in die Hände der isländischen literarischen Gesellschaft und wurde von derselben nach Leira oder Leyragördum in dem Borgar-Fiord-Syssel auf der Südwestküste verlegt, wo sie noch gegenwärtig sich befindet und in Thätigkeit ist. Schon nahe an hundert Werke sind aus ihr hervorgegangen, die sowol der Gottesgelehrtheit, als der Rechts- und Arzneiwissenschaft, der Naturkunde und Landwirthschaft angehören. Sie befindet sich in einer kleinen Hütte von Holz, hat nicht mehr als acht Schriftsätze, zwei antiqua und sechs gothisch, nebst einer kleinen Anzahl griechischer Lettern. Zwei Mann, ein Setzer

und ein Drucker, bilden das ganze Personal; doch sind die Leistungen für die Mangelhaftigkeit der hölzernen Presse nach alter Bauart bewunderungswürdig nett und correct.

Eine Uebersicht der Geschichte sämmtlicher dänischer Buchdruckereien aus der Feder des großen Literators Nyerup findet sich in Seidelin's „Läsendes Aarbog for 1801." Seite 1-133, einzelne treffliche Notizen in seinem „Specilegium bibliographicum", in Thura's „Geschichte der dänischen Literatur", in E. F. Wadskiaer, „Norre Jylländske bogtrykkeries pröve, eller nogle Linenmenteraf Bogtrykerkonstens historie i Dannemark." Wiborg 1738. in 4., in L. Terpagerus, „schedula historica de typographiae natalibus in Dania." Hafniae 1787. in 4., im „Danske Magazin" Theil I. Seite 28 und folg. und in Grundtvig's „Dannevirke" Band IV. Seite 175.

Polen und Litthauen.

Polen erkennt in dem fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte sein goldenes Zeitalter. Die Gunst edler Fürsten war auch hier, wie überall, wo einst Wissenschaft und Kunst blüheten oder noch blühen, die Sonne, deren wärmende Strahlen die Keime jener großen Geisteskräfte weckte, die in der einst mächtigen und jetzt tiefgebeugten Nation schlummern.

Der von König Kasimir III., dem Städteerbauer und Gesetzgeber, ausgestreute Same höherer Bildung trug unter den Königen Sigismund August und Stephan Bathory die schönsten Früchte. Ersterer erhob die von Wladislaw Jagello gestiftete hohe Schule von Krakau zur Universität mit vier Facultäten; Letzterer bereicherte die von dem Bischof Valerian Prokaszowicz gegründete Akademie zu Wilna. Dem Beispiele der Könige folgten die Magnaten, wie Jan Zamoyski, der in Zamosć eine Bildungsschule junger Gelehrten in Form einer vaterländischen Akademie anlegte, Jan Dlugosz oder Longinus, ernannter Erzbischof von Lemberg, der mit Meisterhand die Thaten seines Volks schrieb, Jan Laski, Erzbischof von Gnesen, der die Gesetze seines Vaterlandes sammelte, und später der Fürst von Ostrog und die Familien Chodkiewicz, Lubranski, Czacki u. s. w. Solche Bestrebungen konnten auf die Typographie nicht ohne Einfluß bleiben.

Krakau

ist die erste Stadt jenes damals mächtigen Reiches, wo die neue Kunst zuerst Aufnahme fand und bald mit der Wissenschaft Hand in Hand ging. Lange Zeit wurde als das erste hier gedruckte Buch: „**Constitutiones et Statuta provincialia incliti regni Polonie**" um 1491, ohne Angabe des Ortes, des Jahres und des Druckers angesehen, und Johann Haller aus Nürnberg, ein Schüler Anton Koburger's, als der früheste Pfleger der Kunst angenommen, welchem nicht nur das genannte Werk, sondern noch mehrere anonyme Drucke des fünfzehnten Jahrhunderts zugeschrieben wurden. Allein der gelehrte Bibliothekar Bandtke hat bewiesen, daß dieser Ruhm dem Swiętopolc Fiol oder Swaybold Frank gebühre, von welchem eine zu Krakau 1491 gedruckte polnische Uebersetzung des „**Octoechos**" des Johann von Damaskus in der Rhedinger'schen Bibliothek vorhanden ist, die mit den Worten beginnt: „**S. Bohom poczynaietsia Osmoglasnik Tworenie przepodobnaho Otca naszcho Joana Damaskyna &c.**" Bandtke's Ansicht stimmte der große slavische Sprachforscher Joseph Dobrowsky bei. Wahrscheinlich ist jene undatirte Ausgabe der „**Constitutiones et Statuta**" in Leipzig gedruckt. Die sehr seltene Ausgabe von des „**Joannis de Turrecremata expositio brevis et utilis super toto psalterio Cracis impressa**", ohne Angabe

des Jahres und Druckers mit gothischer Schrift, von welcher die königliche Bibliothek zu Dresden ein schönes Exemplar von dem Grafen Titus Dzialynski zum Geschenk erhielt, wurde von Zapf als ein um 1465 von Günther Zainer zu Krakau gedrucktes Werk, von Bernhart in Aretin's Beiträgen V, 49. aber als von dem wandernden Buchdrucker Johann Schauer zu Greiz im Voigtlande ausgeführt angesehen. Wir stimmen mit Bandtke um so mehr für Krakau, als diese Stadt auf alten Wiegendrucken sehr verschieden, bald Cracovia, bald Grachovia, von den Juden sogar Krokę, Kraka und Kroka genannt wird. Wahrscheinlich ist auch Haller der Drucker dieses Buches, sowie er überhaupt vor und nach 1500, dem Beispiele seines Lehrherrn Koburger's folgend, viele Werke theils ohne seinen Namen ausgeführt hat, theils von anderen Typographen, wie von Florian Ungler und Hieronymus Vietor, drucken ließ. Seine wichtigsten Werke sind das „**Commune inclyti Poloniae regni privilegium**" von 1506. in Folio, welches der Reichskanzler Johann von Lasco gesammelt und veranstaltet hat, Długosz's Leben des h. Stanislaus von 1511, des Mönchs Anselm's Beschreibung des heiligen Landes von 1514 und das Krakauer Missale von 1515. Als seine Gehülfen werden Georg Stuchs und Caspar Hochfeder genannt.

Im Jahre 1517 haben auch die Juden mit dem „Sepher Habbachur" den hebräischen Druck begonnen, der in der Folgezeit mit der diesem Volke eigenthümlichen Spannkraft fortgesetzt wurde. Gleichzeitig wirkte Hieronymus Vietor aus Wien von 1518 bis 1545, wo nach seinem Tode die Wittwe das Geschäft fortsetzte. Seine Nebenbuhler waren Florian Ungler und Paul Helic, welcher Letztere 1540 das von dem getauften Juden Johann Hartugh ins Hebräische übersetzte Neue Testament herausgab, ferner Bernhard Woiewodka, ein Schüler des Erasmus von Rotterdam, welcher später auch in Brzesc-Litewski druckte, Matthias und Hieronymus Marcus, Stanislaus und Nicolaus Scharfenberg. Letzterer hat sich besonders durch seine den Königen Sigismund August, Heinrich von Valois und Stephan I. gewidmeten Bibeln in polnischer Sprache von den Jahren 1561, 1574 und 1577 und durch die für den Buchhändler Andreas Lazarsz besorgte neue Auflage der „**Constitutiones, statuta & privilegia in comitiis regni**" berühmt gemacht. Dieser war, wie einst Koburger in Nürnberg und Plantin in Antwerpen, selbst ausübender Typograph und mit Lazarsz Andryssowicz der Begründer jener berühmten Officin, welche durch die Menge und Trefflichkeit der Leistungen mit derjenigen des Aldus verglichen werden kann. Aus ihr gingen 1551 die „**Artykuly prawa Magdeburskiego**" oder der in das Polnische übersetzte Sachsenspiegel hervor, welcher dem Grafen Johann Christoph Tarnowski, Castellan von Krakau und Großfeldherr, gewidmet ist. Sein Sohn Johann Januszowski gehörte zu den angesehnsten und gelehrtesten Männern seiner Zeit. Er war abwechselnd Gesandter seiner Nation bei Kaiser Maximilian II. und Geheimschreiber des Königs Siegmund August, bis er sich endlich von den Staatsgeschäften zurückzog, um nur der Wissenschaft zu leben und die Typographie zu pflegen. Polen verdankt seiner Feder eine Menge classischer Schriften und seinen Pressen eine nicht minder bedeutende Anzahl Werke aus allen Zweigen der Wissenschaft.

Matthäus und Jakob Siebeneycher, sowie Matthäus Garwolczyk oder Garvolinius, der geschickte Herausgeber von „**Barthosz Paprocki's Herby rycerstwa polskiego, 1582.**" in Folio, mit vielen Holzschnitten, und Albert Kobylinski gehörten zu den angesehensten Buchdruckern Krakau's im sechszehnten Jahrhunderte.

Unter der großen Anzahl jüdischer Typographen zeichnete sich Isaak-Ben-Aaron-Prostitz, von seinem Geburtsorte in Mähren so genannt, besonders aus. Schon 1530 wurde der Pentateuch mit dem Megilloth hebräisch gedruckt, nach welchem das Sepher Mizvoth 1550, Agudda oder Collectaneen aus dem Talmud 1571, die hebräische Bibel mit Raschi's und Moses Nachmanides Commentar 1587, endlich der babylonische und jerusalemische Talmud 1603-1609 die meiste Aufmerksamkeit verdienen.

Im siebenzehnten Jahrhunderte gerieth die Typographie auch in Polen, wie allerwärts, ins Stocken, doch verdienen Männer, wie: Alexis Rodecki und

Sebastian Sternacki, Andreas Petrowicz, Vater und Sohn, Simon Kempinius, Hanibal Zangoyski, Johann Szeliga, Nicolaus Lobius, Basilius Skalski, Matthias und Andreas Andrzejowski, Martin Horter, Anton Wosinski, Lucas Kupisz, Stanislaus Bertutowicz, Martin Philipowski, Christoph Schedel, Stanislaus Pietrkowczyk, Valerian Piątkowski, Albert Gorecki, Albert Siekielowicz, Christoph und Johann Domanski, Ignaz Anton Hebanowski, Dominik Szarkowski, Michael Diazewski, Johann Jasinski und vor Allen Matthias Wierzbięnta, der in Krakau die Poesien von Rey aus Naglowice und vieler anderer Dichter herausgegeben hat, hier ehrenvoll genannt zu werden. Der berühmteste Buchdrucker jener späteren Zeit ist Franz Cäsarius, wahrscheinlich von deutschem Ursprung mit Namen Kaiser, welcher die Lazars'sche Officin an sich gekauft und auf seinen Sohn gleiches Namens vererbt hat, so daß die Familie Cäsar über hundert Jahre im Besitze derselben blieb.

Zamoisć.

1557.

Diese von dem Großkronfeldherrn Jan Zamoyski unter Stephan I. erbaute feste Stadt erhielt durch diesen Mäcen der Wissenschaften und durch Georg Zamoyski, Bischof von Chelm, gleichzeitig eine Akademie nebst einer Officin zur Verbreitung nützlicher Schriften. Gelehrte Männer, wie Martin Lenski, Simon Niciolkowicz, Andreas Jastrzębski und Jan Rutowski standen abwechselnd an der Spitze derselben. Jan Herburt's de Fulstin „Statuta Regni Poloniae" traten hier zu wiederholten Malen an das Licht.

In Zamoisć erschien 1601 auch „Speculum Saxonum" von Jaskier, dessen erste Ausgabe bei Vietor in Krakau gedruckt war. Ferner „Dialectica Ciceronis" von Burski und verschiedene lateinische Gedichte von Simon Simonides Bendonski.

Szamotuly,

1558,

oder Sambor, in Großpolen erhielt mit Genehmigung des Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn Andreas Grafen von Gorka durch eine Gesellschaft mährischer Brüder die erste Buchdruckerwerkstatt in Großpolen, in der Alexander Aridezdecki für Verbreitung von theologischen Schriften im Geiste Socins thätig war. Doch blühte hier die Kunst nur kurze Zeit.

Lublin,

1559,

in Kleinpolen, war ehedem durch eine gelehrte Schule der Juden nebst Druckerei und als Sitz der Socinianer für die Geschichte der Typographie nicht ohne Bedeutung. Unter den Ersteren verdienen Kalonymus Ben Mardochai Japhe, Rabbi Josua Bar Israel, Abraham Ben Kalonymus Japhe und Zevi Ben Kalonymus wegen gut ausgeführter hebräischer Druckwerke ehrenvolle Erwähnung. Von den Christen thaten sich Georg Dalmatius, Paul Conrad, Jan Wieczkowic und im siebenzehnten Jahrhunderte die Typographie des dasigen Jesuitencollegiums hervor.

Brzesc,

1559,

Hauptort der gleichnamigen Woywodschaft in Litthauen, erlangte durch die Thätigkeit gelehrter Juden, welche hier eine hohe Schule hatten, sowie durch die Begünstigung des Palatins Nicolaus Radziwill frühzeitig ein hohes Ansehen. Letzterem verdankt Brzesc auch die Einführung der typographischen Kunst. Hier wurde die von socinianischen Geistlichen in Pinczow aus dem Hebräischen und Griechischen übersetzte „Biblia swięta" 1563 von Bernhard Woiewodka, der eigens von Krakau hieher berufen ward, auf Kosten des Fürsten Radziwill in Folio gedruckt und mit vielen Holzschnitten geziert. Uebersetzung und Druck sollen eine Ausgabe von 10,000 Gulden veranlaßt haben. Sie ist noch jetzt unter dem Namen „Radziwill-Bibel" sehr gesucht. Nach dem Tode des Fürsten 1565 ging die Officin eine Zeitlang in die Hände der böhmischen Brüder über.

Pinczow,

1559,

Stadt in Kleinpolen, wo jene Brüder im Jahre 1550 zuerst eine öffentliche Synode hielten, wurde

sehr bald die Zufluchtstätte aller Dissidenten, und weil sich viel gelehrte, hellsehende Männer unter ihnen befanden „Athen der Sarmaten" genannt. Bei einem solchen Zusammenflusse geistiger Kräfte konnte eine Buchdruckerwerkstatt nicht fehlen. Ihre ersten Leistungen unter Daniel Łenczycki beginnen mit dem Jahre 1559.

Koźmin, Węgrow und Zaslaw,
1561, 1570, 1572,

drei kleine Städte in Großpolen, Podlachien und Litthauen, verdanken ihre literarische Bedeutsamkeit den böhmischen Brüdern, Lutheranern und Reformirten. Als Versammlungsorte ihrer Synoden hatten sie wohleingerichtete Officinen, aus denen in den Jahren 1561, 1570 und 1572 Werke des neuen religiösen Bekenntnisses hervorgingen; darunter nennen wir nur die zu Zaslaw gedruckte socinianische Bibel von Budny, deren Drucker Daniel Wieliczka war.

Kosko,
1573,

in Litthauen, verdankt ebenfalls der Abweichung vom katholischen Glauben und dem Religionseifer des reichen Jan Kiszka von Ciechanowice die Errichtung einer Presse, welche Daniel Lenszycki, der vorher schon in Zaslaw druckte, und nach ihm Johann Karcan leiteten. Sie war von 1573 bis 1586 in ununterbrochener Thätigkeit.

Poznan.
1577.

Posen, die Hauptstadt Großpolens begann seine bis auf unsere Zeit fortgeführte typographische Wirksamkeit mit dem Jahre 1577 und wetteiferte in dieser Beziehung mit den größeren Städten Wilna, Krakau und Lemberg. Die vorzüglichsten Drucker waren: Melchior Neringk, Johannes Wolrab, Vater und Sohn, Martin Wolrab, Jan Rossowski, Albert Regulus und dessen Sohn, mit dem Zunamen Mlodwiewicz und Albert Lataiski. Auch die Juden, sowie die Akademie oder das Collegium Lubranski und die hohe Schule der Jesuiten hatten ihre eigenen Werkstätten, welche Letztere sogar zur „königlichen Typographie" erhoben und von August III. in ihren Privilegien bestätigt worden war.

Die übrigen kleineren Städte, wo ehedem die edle Kunst Aufnahme gefunden hat, sind: Grodzisko in Großpolen, wo 1579 Melchior Neringk druckte; Nieswicz in Litthauen, der Stammsitz der Fürsten Radziwill; Rakow in der Woywodschaft Sendomir, Hauptort der Unitarier, unter dessen Buchdruckern Männer glänzen, wie Alexis Rodecki, Gottlieb Adamovius (wahrscheinlich pseudonym für Sternacki?), Sebastian und Paul Sternacki, Vater und Sohn.

Wilna.
1580.

Die Hauptstadt von Litthauen war nicht minder eine Zufluchtstätte der Neugläubigen, wo die Typographie anfänglich der religiösen Ueberzeugung, später der Wissenschaft diente, jetzt aber, ungeachtet der großen Anzahl gelehrter Männer, welche da leben, politischer Verhältnisse wegen sich nicht frei bewegen kann.

Unter den Druckern aus früherer Zeit nennen wir: Jacob Markowicz, Christoph Radziwill's Typograph, Wasilji Malachowicz, Christoph Wolbramczyk, Salomon Sultzer, Leo Mamonicz, Johannes Karcan oder Kartzanus, Joseph Kartzanus, dessen Sohn, und Peter Blast. Die Juden und Jesuiten hatten ihre eigenen Officinen, von denen diejenige der Letzteren bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts blühete.

Nahe bei dieser Stadt liegt das Dorf Evic, wo nach Henderson in den Jahren 1611, 1635 und 1641 drei verschiedene Ausgaben des slavonischen Neuen Testaments gedruckt worden, die jetzt zu den größten Seltenheiten gehören.

Ostrog,
1581,

Stadt und Kloster in Volhynien, hat durch die auf Kosten des Fürsten Constantin von Ostrog, Palatins von Kiew, im Jahre 1581 hier von Johann Theodor dem Jüngeren in Folio gedruckte Bibel in altrussischer Sprache, die jetzt zu den größten Seltenheiten gehört, eine gewisse Berühmtheit erlangt. Zu dieser

Ausgabe hatte der Patriarch Jeremias von Constantinopel die Hand geboten und dem Fürsten nicht nur die besten Codices, sondern auch gelehrte Männer gesendet, welche aus der von Iwan Wassiljewitsch, Großfürsten von Moskau, mitgetheilten ältesten Handschrift der cyrillischen Version unter Vergleichung der Septuaginta eine slavono-russische Uebersetzung der h. Bücher zu Stande brachten, die noch heut zu Tage die Bewunderung der Kenner auf sich ziehet. Gleich ausgezeichnet ist der Druck zu nennen und das Ganze wäre ein typographisches Meisterstück, wenn das Papier diesen inneren und äußeren Vorzügen entspräche. Der Typenschnitt ist, wie gegenwärtiges Facsimile zeigt, genau dem slavischen Manuscriptenductus und wahrscheinlich dem Moskauer Codex nachgebildet.

Clément hat in seiner „Bibliothèque curieuse“ vol. III. p. 441-445 und Dibdin in der „Bibliotheca Spenceriana“, I. 90-94, dieses bibliographische, jetzt nur noch in wenigen Bibliotheken vorhandene Kleinod ausführlich beschrieben.

Lwow,

1593,

oder Lemberg, erhielt das Geschenk der einflußreichen Kunst am Schlusse des sechszehnten Jahrhunderts durch Matthäus Bernhart, welcher 1593 die von Jeremias Woynowski gefertigte Uebersetzung von Plutarch's Leben des Hannibal und Scipio des Afrikaners druckte und auch später in der Auswahl seiner Schriften der classischen Literatur treu blieb. Außer Bernhart verdienen noch Paul Zelazo und Jan Szeliga, welcher zuerst zu Krakau, dann zu Dobromil und Jaroslaw und endlich in Lemberg die Kunst ausgeübt hat, eine ehrenvolle Erwähnung. Im siebenzehnten Jahrhunderte haben die Jesuiten alle Pressen in Gallizien beherrscht. Einer ihrer bekanntesten Drucker war Sebastian Nowogorski. Zu dieser Zeit wurde auf Veranlassung hochgebildeter Männer, wie eines Georg Ossolinski von Tenczin, eines Matthias Kasimir Sarbieski (Sarbievius) und Anderer, auch in kleineren Städten, als: zu Zeymy in Samogitien, zu Paniowce in Podolien, zu Dąbrowa in der Woywodschaft Sendomir, zu Kalisz, der ältesten Stadt in Großpolen, zu Dobromil, Laszczow und Jaroslaw in Rothrußland, zu Oszmiana in Litthauen, zu Leszno oder Lissa im Gebiete von Posen, zu Kiew in Weißrußland, zu Zeymy und Slucko in Litthauen, 1605 und 1674; zu Luklawice, einem Dorfe bei Krakau, wo die Socinianer von 1548 bis 1572 mehrere ihrer Schriften bekannt machten; zu Wschowa oder Fraustadt in Großpolen, zu Schlichtingsheim im Posenschen, zu Sendomir in Kleinpolen, zu Czenstochau, zu Zolkiew in Rothrußland, wo die Juden im siebenzehnten Jahrhunderte eine Presse hatten, zu Suprasl, einem Kloster bei Grodno und zu Baranow in der Woywodschaft Sendomir ziemlich emsig gedruckt, wo aber jetzt alle Pressen ruhen.

Wir schließen die Geschichte der polnischen Typographie mit der Hauptstadt

Warschau,
1580,

wo nach Niesiecki's Zeugniß im Jahre 1580 die Oden des berühmten Jan Kochanowski auf die Belagerung von Polock erschienen sind. Der König Stephan Bathory führte auf seinen Feldzügen eine Handpresse mit sich und ließ im Lager seine Armeebefehle, Bulletins u. s. w. drucken. Hierauf trat eine Pause ein; denn erst mit dem Jahre 1625 beginnt die neue und von nun an ununterbrochene Reihe von Druckern, unter denen Jan Rossowsky, Jan Trelpinski, Peter Elert und Karl Schreiber, sowie die Collegien der Piaristen und Jesuiten und in neuester Zeit die Druckofficin nebst Stereotypengießerei von Glücksberg hervorgehoben zu werden verdienen.

Ueber Polens Typographie haben Hoffmann, Bentkowski, Lelewel und ganz besonders Bandtke Nachricht gegeben, auf deren Schriften hiermit verwiesen wird.

Rußland.

Rußland, dem Umfange nach nebst China das größte Reich der Welt, steht, was den Einfluß der Literatur und ihrer Dienerin, der Buchdruckerkunst, auf die allgemeine Gesittung der Menschheit betrifft, bis jetzt noch den meisten kleineren Staaten Europa's nach. Die ersten slavonischen Drucke erschienen außerhalb der Landesgrenzen zu Krakau durch die Bemühungen des slavischen Buchdruckers Swentopolk Viol 1481-1491, welche Werke für die transdanubischen Slaven bestimmt waren. Darauf wurden in Prag, Wilna, Venedig, Nieswicz, Tübingen, Urach u. s. w. russische Bücher gedruckt, z. B. in ersterer Stadt die Bibel nach der Uebersetzung des Franz Scarin.

Nach „Henry Cotton, bibliographical gazeteer, Oxford 1831.“ 8. pag. 296 soll

Tschernigow,
1493,

alte befestigte Stadt an der Desna, im gleichnamigen Gouvernement und Sitz eines griechischen Metropoliten, schon 1493 in seinen Mauern „Joannis Damasceni Octoichus“ in illyrischer Sprache mit cyrillischen Schriften durch Georg Czernoewic an das Licht haben treten sehen. Im siebenzehnten Jahrhunderte wurden hier auch russische Lettern eingeführt und gegenwärtig ist das Druckgeschäft in den Händen eines Priesterseminars.

Moskau,
1553,

oder Moskwa, die alte Zaarenresidenz und bis 1721 Sitz des russischen Patriarchats und das Emporium slavischer Gelehrsamkeit, sah unter dem Großfürsten Iwan Wassiljewitsch um 1553 die erste Presse in seinen Mauern errichten, mittelst welcher der Diakon Iwan Feodorow und Timofeew Mstislavzoff oder Mstislauzew unter der Aufsicht des Dänen Hans Hansen im Jahre 1564 die Apostelgeschichte, oder den in der russischen Literatur so berühmten höchst seltenen „Apostol“ in slavischer Sprache druckten, wovon das einzige noch übrige Exemplar in der Bibliothek der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg aufbewahrt wird. Die Buchdrucker, durch das unwissende Volk der Ketzerei und Zauberei angeklagt, sahen sich genöthigt, nach Polen zu flüchten und setzten ihre Arbeiten in Wilna und Lemberg fort. Bei dem Einfalle der Polen ward

diese Werkstatt mit einem großen Theile der Stadt ein Raub der Flammen und erst unter dem Großfürsten Michael Fedorowitsch stieg 1644 eine zweite Officin mit verjüngter Kraft aus der Asche empor, deren zahlreiche Werke, meist theologischen Inhalts, sowol durch Eleganz der Typen, als durch Schönheit des Papiers überraschen. Unter dem Zaar Alexis Michailowitsch wurde 1563 eine zweite Ausgabe der russischen Bibel, nach dem Muster jener von Ostrog vom Jahre 1581 veranstaltet. Er ließ von allen Orten her die besten Codices der Kirchenbücher sammeln und dieselben dem Drucke übergeben. Im Jahre 1643 hatte der Klostergeistliche Arsenij Suhanow, Stifter der griechisch-lateinisch-slavischen Schule, den Gebrauch der länglich dünnen Schrift eingeführt, welche noch jetzt in der Synodaldruckerei zu Moskau das Arsenij'sche Alphabet heißt. Mittlerweile wurde der ganze Kreis der Kirchenbücher, die bis dahin nur geschrieben vorhanden waren, vollendet. Das erste weltliche Buch ist ein Werk über die Kriegskunst von 1647 und das Gesetzbuch „Ulaschenie“ von 1649.

Die Erfindung und Einführung der bürgerlichen oder weltlichen Schrift durch Peter den Großen im Jahre 1704 bildet in der russischen Literatur die Hauptepoche. Durch dieselbe trennt sich die russische Volkssprache sichtlich von der slavischen oder Kirchensprache. Erstere unterscheidet sich von der Letzteren hauptsächlich in der Form, welche sich mehr der lateinischen Schrift nähert, dann aber auch durch Hinweglassung der Accente und der überflüssigen Buchstaben: Ѕ. Ѵ. Ѿ. Ѫ. Ѡ. Ѯ. Ѱ. (Selo = s, Ik = u, Ot = ot, O = ô oder oo, Ksi = x oder ks, Psi = ps). Peter der Große ertheilte 1698 dem Amsterdamer Buchdrucker Tessing das Privilegium, für Rußland Bücher zu drucken; doch wollte er die Kunst auch in seinem Lande in der neuen verbesserten Art einführen und ließ zu diesem Zwecke Lettern in Holland schneiden und gießen. Mit diesen wurden 1705 in der Synodaldruckerei zu Moskau versuchsweise die erste Zeitung in Rußland und später mehrere historische und mathematische Werke gedruckt. Von dem Jahre 1707 an durfte die Kunst auch von Privatpersonen ausgeübt werden, denn bis dahin war dies ein Vorrecht des Staates oder des Metropoliten, und von nun an nahm dieselbe einen ungewöhnlichen Aufschwung. Im Jahre 1717 veranlaßte Zaar Peter den Typographen Jan van Duren im Haag, die ganze Bibel in Folio so zu drucken, daß die eine Spalte leer blieb, um die slavonische Uebersetzung in St. Petersburg hinzufügen zu lassen. Das neue Testament wurde auf diese Weise 1721 beendigt und nach St. Petersburg gebracht, wo der Kaiser in der Alexandronewschen Officin die slavische Uebersetzung zum holländischen Texte hinzudrucken ließ und die Exemplare an seine Großen verschenkte. Das alte Testament aber blieb nach des Zaars Tode in seiner einfachen Gestalt. Um das Jahr 1740 errichtete der Brite Andrew Johnson in der Vorstadt Suesenzcha eine Werkstatt für Verbreitung von Schriften in georgischer Sprache. Die Originaltypen wurden auf Befehl des gelehrten georgischen Fürsten Bakuset gegossen und 1743 unter seinen Augen die Bibel in georgischer Sprache gedruckt. Doch soll dem Zeugnisse Le Long's zufolge schon 1712 das Evangelium Matthaei als Polyglotte in acht Sprachen zu Moskau ausgeführt worden sein.

Die gegenwärtigen Officinen sind: die Universitätsdruckerei seit 1755 mit 29 Pressen, 48 Setzern und im Ganzen 150 Arbeitern; die Synodal-, Gouvernements-, Senat-, Polizei-, Auctions- und Theater-Druckerei, sowie die von dem Franzosen Semen 1809 begründete Druckwerkstatt der medicinisch-chirurgischen Akademie nebst vier Privatdruckereien, worunter die von Seliwanow mit 13 Pressen die bedeutendste ist. Beachtung verdient auch das von den Brüdern Johann und Joachim Lazareff im Jahre 1816 begründete orientalische Institut, dessen Zweck ist, dem Staate Dolmetscher zu liefern und für die in Armenien und Grusien erworbenen Provinzen Geistliche und Schullehrer heranzubilden. Damit ist eine armenische Druckerei verbunden, die aber bis jetzt blos Schulschriften, Grammatiken und Anthologieen zu Tage gefördert hat. Die Gedichtsammlung, welche 1829 unter dem Titel „Musen des Ararats“ herausgegeben worden, scheint bis jetzt die vorzüglichste Leistung dieser Presse zu sein. Reginald Heber's Preisgedicht

„Palästina" von Mesrop David in armenische Verse übersetzt, ist im Jahre 1830 in der Druckerei des Bischofscollegiums im Drucke erschienen.

Nur langsam verbreitete sich die Typographie in dem eigentlichen Rußland. Die Reihenfolge der Ortschaften, in denen sie Eingang gefunden, ist: Mohilow, Hauptstadt der gleichnamigen Provinz am Dnieper 1617, Kiew in Südrußland, nebst Nowgorod-Weliki, Moskau und Tschernigow die älteste Stadt des Reiches 1618, Romanoff im Gouvernement Yaroslaw 1619, das Kloster Kuteinskoi 1632, welchem Beispiele andere Ordenshäuser, als Delskoi 1647, Iverskoi und Bneuskoi bald nachfolgten, ferner die Städte: Uman im Gouvernement Kiew 1685, Narwa 1701, Karalanska 1735, Berdiczow 1818, Charkow mit der 1804 gestifteten Universität 1820, Nakitschewan, eine von Armeniern bewohnte Stadt am Don in Südrußland, 1823 und Odessa 1825.

In typographischer, wie in politischer Beziehung nimmt gegenwärtig die Residenz

St. Petersburg,
1711,

die erste Stelle ein. Mit dem Grunde der neuen Stadt wurde von Peter dem Großen auch der Grund zur Typographie gelegt. Er hatte Pressen von Moskau mitgenommen, um damit die kaiserlichen Ukasen zu drucken. Das erste hier erschienene Werk, „das Buch des Mars", trägt das Datum 1713. Im Jahre 1714 erschienen die ersten Petersburger Zeitungen. Die Kunst verbreitete sich sehr schnell. Schon 1719 hatte der Senat von Petersburg eine eigene Officin; fast gleichzeitig (1720) errichteten die Mönche im St. Alexander Newski-Kloster, 1724 das Admiralitäts-Collegium, 1727 die Akademie der Wissenschaften und 1735 die Synode der Geistlichen blos zur Bestreitung ihres literarischen Bedarfs bestimmte Pressen. Doch lieferte diese Residenz schon 1730 chinesische Drucke.

Gegenwärtig zählt Petersburg an 30 Officinen, von denen 17 der Regierung gehören und deren Zwecke verfolgen. Nachdem Letztere 1830 die reiche Sammlung tübetanischer und chinesischer Bücher und Manuscripte des Barons Schilling von Canstadt angekauft hat, ist die Akademie im Besitze aller ihr für den literarischen, politischen und commerciellen Verkehr mit den asiatischen Völkern nöthigen Typen und versorgt damit das Kaiserreich. Moskau und Kasan haben orientalische Druckereien.

Von den Ostseeprovinzen wurde die Kunst zuerst in Liefland und zwar zu Riga 1638 — hier wurde schon 1662 das Vaterunser in 40 Sprachen gedruckt — zu Dorpat 1642, zu Pernau 1698, hierauf in Esthland zu Reval (esthnisch Tallinnas) 1682; in Finnland zu Åbo 1642, kurz nach der Gründung der Universität, später zu Helsingfors; in Curland zu Mitau 1774, endlich zu Libau und Bauske eingeführt. Für die Geschichte der russischen Typographie vergleiche die Werke von Kohl, Bachmeister, Strahl, Storch, Hupel, Bray, Recke, Greisch, Henderson und Bulgarin.

Türkei.

Constantinopel hat zwar schon im fünfzehnten Jahrhunderte einige Bücher in verborgenen Werkstätten durch die rastlose Thätigkeit der Juden entstehen sehen; die Typographie aber blieb seit dem strengen Verbote Sultans Bajazet II. vom Jahre 1483, welches sein Sohn Selim I. im Jahre 1515 erneuerte, eine unter Androhung der Todesstrafe verpönte Schwarzkunst. Eine hebräische Geschichte des Josephus Ben Gorion trägt das Datum „**Constantinopoli 1490**", andere Werke die

Jahrzahlen 1492, 1500, 1506, 1509, 1512, 1515, 1516, 1598 u. s. w. Der wichtigste hebräische Druck aus jener Zeit dürfte der Polyglotten-Pentateuch von 1546 sein, von dem ein Exemplar in der k. k. Hofbibliothek zu Wien aufbewahrt wird. Die Juden druckten heimlich bis 1737; der Oppenheimer'sche Katalog allein erwähnt 26 solcher Drucke vom Jahre 1641 bis 1737. Im siebenzehnten Jahrhunderte versuchte Nicodemus Metaxa, ein gelehrter Mönch aus Cephalonia unter den Auspicien des Patriarchen Cyrillus Lukaris eine griechische Officin zu begründen, aber seine Versuche wurden durch die Jesuiten vereitelt. Im Jahre 1698 wurde eine armenische Presse aus Venedig eingeführt, allein sehr bald auf großherrlichen Befehl von den Janitscharen zerstört. Die officielle Einführung unter dem Schutze der Regierung gehört nur erst dem achtzehnten Jahrhunderte an.

Dem unermüdeten Eifer Ibrahim Efendi's, eines Mannes voll Geist und Gelehrsamkeit, welcher sich durch das „Nizâmi-l-Ummem", d. i. Abhandlung über die Kunst zu regieren, und andere Werke als Schriftsteller berühmt gemacht hat, gebührt der Ruhm, die Vorurtheile seines Volkes und besonders der Priester besiegt und der Buchdruckerkunst auf immerdar die Bahn gebrochen zu haben. Dies geschah unter der Regierung des Sultans Ahmed II. im Jahre der Hegira 1139 oder 1726 der christlichen Zeitrechnung, mit Hülfe Said Efendi's, Secretairs der Gesandtschaft, welche Sultan Ahmed nach Frankreich gesendet hatte. Er weckte die Neugierde seiner Landsleute durch Bekanntmachung einer besonderen Schrift über die den Türken damals noch völlig neue Kunst und erlangte endlich die Erlaubniß des Mufti und des Großherrn, eine Officin begründen zu dürfen. Hierauf verfertigte er nach Mustern, die er von Leyden bezogen, eigenhändig die Matrizen und goß die nöthigen Charaktere.

Ibrahim Efendi's Wirken ist von Toderini, Mouradgea d'Ohsson, von Hammer-Purgstall und Anderen geschildert worden. Das erste hier gedruckte Buch war Mahomet's des Sohnes Mustapha's „türkisch-arabisches Lexicon" in zwei Bänden, zwischen 1726 und 1728 vollendet. Lange hatte des Jesuiten P. Holdermann's „französisch-türkische Grammatik" von 1730 dafür gegolten, doch bleibt sie das erste Buch mit lateinischen Lettern. Noch sind auch mehrere Drucke von 1729 bekannt. Mit Ibrahim's Tode 1744 trat ein Stillstand ein und mit Ausnahme eines im Jahre 1758 veranstalteten Wiederdruckes des türkisch-arabischen Lexicons von 1728 ist kein Buch bekannt, bis auf Verwenden des französischen Botschafters im Jahre 1782 die Presse eine neue Spannkraft gewann. Der Raum dieser Schrift gestattet nicht, von dem vielen Interessanten, was aus derselben hervorgegangen, auch nur das Wichtigste herauszuheben. Freunde der orientalischen Bibliographie verweisen wir daher auf Toderini's „Letteratura Turchesca", die bekannte „Dissertatio de fatis linguarum orientalium" von Jenisch und ganz besonders auf den Anhang in Joseph von Hammer-Purgstall's „Katalog der morgenländischen Handschriften der Wiener Bibliothek" und desselben Verfassers „Geschichte der Osmanen" B. 7. S. 590, wo die Erzeugnisse der constantinopolitanischen Officinen in 98 Nummern bis zum Jahre 1830 aufgezählt und auf dessen „Geschichte der osmanischen Dichtkunst", wo im vierten Bande S. 598-604 sämmtliche bis 1838 gedruckte Werke beschrieben sind.

Von größeren Werken, welche in den letzten zehn Jahren von 1830-1840 aus der großherrlichen Druckerei hervorgegangen, zeichnen sich aus: des dermaligen Mufti's Mekkisade Mustapha Efendi Commentar zu der „Burda", das ist zu dem berühmten Lobgedichte Bussiri's auf den Propheten, ein Quartant von 621 Seiten, eines der schönsten typographischen Werke des Orients; Feraisisade Efendi's „Gülscheni Maarif" oder Rosenflor der Kenntnisse, eine aus 40 Geschichtswerken binnen 10 Jahren zusammengestellte und auf Befehl Sultan Mahmud's II. gedruckte Universalgeschichte, von Erschaffung der Welt bis auf den Frieden von Kainardsche, in zwei starken Quartbänden; Mohammed Aarif's auf Veranlassung des unlängst verstorbenen Mufti Sëidkisade Ahmed Raschid gedruckte vier Fetwa-Sammlungen; das „Kanunnamei-dschesa", das ist Gesetzbuch der Strafen; Elhadsch Hafiz Ishack Efendi's, ersten Chodschas (Professors) an der kaiserlichen

Schule der Ingenieurs, „Medschmuai Ululmi rijaſsije" oder „Sammlung der mathematischen Wissenschaften" in 4 starken Quartbänden, von denen der erste die Arithmetik und Geometrie, der zweite die Algebra, höhere Geometrie und die Lehre vom Kegelschnitte, der dritte die Mechanik, Hydraulik und Optik, der vierte die Astronomie und Physik in sich faßt; Fasil's „Senan-Nameh", das Buch der Weiber und „Choban-Nameh", Buch der Schönen, welche beide von einem Privatmanne auf seine Kosten gedruckt, aber als unanständig mit Beschlag belegt worden und daher nicht in Umlauf gekommen sind; die Geschichte der vier ältesten Dynastien Persiens; des Molla Debbaghsade Nuuman Efendi „Sammlung gerichtlicher Aufsätze", ein schätzbarer Beitrag zur Kenntniß orientalischer Bibliographie; und endlich die Commentare zu den berühmtesten Werken dreier der größten persischen Dichter, als: zu Saadi's „Gulistan" oder Rosengarten, zu Dschami's „Beharistan" oder Frühlingsgarten, und zu Attar's „Pendnameh" oder Buch des Rathes. Der „Diwan" des Kotzenmachersohnes Iset Mollah, im Jahre 1839 auf Befehl des Sultans Mahmud II. herausgegeben, ist das erste aus der Staatsdruckerei hervorgegangene türkische Gedicht, sowie überhaupt das erste in Europa gedruckte Buch eines türkischen Poeten. Der gegenwärtige Director der großherrlichen Officin ist Esaad Efendi, der als Chronogrammendichter berühmte Redacteur der osmanischen Staatszeitung, welche den Titel „Begebenheitstafeln" führt. Selbst eine Abhandlung über die Cholera ist in neuester Zeit in Constantinopel gedruckt worden.

Eine zweite Druckerei besitzt die Militairschule in dem nahen Dolmabahdsche. In Skutari ist 1820 das „Mirat el Abd fi techrih azâil insâne", das ist: Spiegel der Körper in der Zergliederung des Menschen, das erste medicinisch-anatomische Werk der türkischen Presse, erschienen. Auch die Armenier haben hier eine Officin, aus welcher unlängst das persisch-armenisch-türkische Wörterbuch des Gregor Peschdemlean, eines bekannten armenischen Grammatikers, hervorgegangen ist.

Wie bekannt, erscheint in Constantinopel eine Art Moniteur unter dem Titel „Wekaje" d. h. „Begebenheiten" türkisch und französisch. Von den übrigen Ortschaften, in denen die Kunst geübt wurde oder noch geübt wird, verdienen genannt zu werden: Belgrad 1552; Adrianopel, durch Juden eingeführt, 1554; Jassy, Hauptstadt der Moldau, 1683; Salonichi, das alte Thessalonich, wo die Juden schon 1515 die Psalmen und Sprichwörter Salomonis druckten. Jehuda Ben Ghedalia hieß der erste Drucker, dessen Familie das Geschäft über ein Jahrhundert fortgeführt hat; Tergowischt, ehemalige Residenz des Hospodars der Walachei, 1710; Bukarescht, die gegenwärtige Hauptstadt, soll durch den Woywoden Johann Constantin Bessarabas zu Anfang des vorigen Jahrhunderts einen Druckapparat mit griechischen, walachischen, russischen, bulgarischen, arabischen und türkischen Schriften erhalten haben, mit welchen Dositheus „Geschichte der Patriarchen von Jerusalem" auf Kosten des Convents zum h. Grabe zur unentgeldlichen Vertheilung an fromme Pilger daselbst 1690 ausgeführt worden. Nahe bei dieser Stadt befindet sich in der Mitte eines Sees das Kloster Snagof oder Synaguphu, welches durch die Freigebigkeit des Woywoden Bessaraba-Brancowâni der Erzbischof Anthimus der Walachei mit arabischen, griechischen und illyrischen Schriften versah und wo 1701 ein griechisch-arabisches Missale gedruckt wurde. Orta Kaiwai in der unmittelbaren Nachbarschaft von Constantinopel. Hier druckten die Juden, wie aus dem Oppenheimer'schen Kataloge hervorgeht, schon im Jahre 1717 mehrere theologische Werke.

Griechenland.

Dieses alte Stammland der Cultur, ehemals der literarisch-artistische Brennpunkt, in welchem alle Strahlen der Wissenschaft und Kunst des Morgen- wie des Abendlandes zusammenfielen und welches Jahrhunderte hindurch alle Völker erleuchtete, ist gleichwol das letzte Land Europa's, wo die einflußreiche Kunst der Typographie Pflege und Aufmunterung fand. Dieser Zustand geistiger Apathie war die Wirkung jener systematischen Tyrannei der türkischen Oberherrschaft, unter deren Joche das schöne Hellas schmachtete, bis nach dem zwölfjährigen blutigen Kampfe für Freiheit mit der Begründung des constitutionellen Königthums und der Ankunft des jungen Herrschers aus dem Wittelsbacher Stamme, König Otto I., im Februar 1833 auch für Griechenlands Gesittung eine neue Aera beginnt. Zwar hatten schon im sechszehnten Jahrhunderte die Juden ambulante Pressen, mit welchen sie bald da bald dort, je nachdem es das Bedürfniß erheischte, ihre Religionsbücher druckten. Eine der wichtigeren Werkstätten war 1523 zu Belvidere oder Kalloskopium, einer kleinen auf den Trümmern des alten Elis erbauten Stadt in Morea. Zwar hatten die Jesuiten und nach ihrem Beispiele die Griechen selbst noch vor Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts Schulen zu Joannina, Zapora in Magnesien, Larissa, Moskopoli, zu Milies am Pelion, zu Ambelakien in der Nähe des berühmten Thales Tempe, auf dem Berge Athos und auf den Inseln Corfu und Pathmos, doch wurde meist nur nach handschriftlichen oder doch wenigstens aus zu Rom und Venedig erschienenen Büchern gelehrt. Erst mit dem Erwachen des Nationalgefühles regte sich das Bedürfniß schnellerer geistiger Mittheilung durch das Geschenk der Typographie.

In Corfu, dem Hauptorte der gleichnamigen Insel, dem Corcyra der Alten, ließ 1817 der englische Missionar Wilson Auszüge aus der h. Schrift in neugriechischer Sprache an das Licht treten und schon im folgenden Jahre gab die Gouvernementspresse eine politische Zeitschrift in italienischer und neugriechischer Sprache heraus. In noch neuerer Zeit hat hier der britische Missionar Lowndes eine albanische Uebertragung der Bibel bekannt gemacht, wohl das erste in albanischer Sprache gedruckte Buch. Gegenwärtig ist die Presse in Corfu nicht nur für Regierungspublicationen und Andachtsbücher, sondern auch für wissenschaftliche Zwecke thätig. Auch auf Santa Maura, der Leucadia der Alten, wird gegenwärtig gedruckt. Hier ließ der neugriechische Dichter Zampelios eine Tragödie in seiner Nationalsprache an das Licht treten.

Mit 1822 erscheint zu Korinth ein politisches Blatt unter dem Titel „die Trompete von Hellas", welches seine Begründung zu Kalamata, dem alten Theramená, einer ziemlich bevölkerten Stadt auf der Halbinsel Morea, erhalten hatte.

Hydra, das durch seinen Heldenmuth im Befreiungskriege berühmt gewordene Eiland im griechischen Archipel, sah während jenes Kampfes zweimal in der Woche eine Zeitung unter dem Titel „ὁ φίλος τοῦ νόμου" (der Freund des Gesetzes) erscheinen.

Napoli di Romania, die unter dem Namen Nauplia bekannte Hafenstadt von Argos, erhielt 1824 von dem berühmten Firmin Didot in Paris einen vollständigen Druckapparat zum Geschenke, aus welchem seit jener Periode manches nützliche Werk hervorgegangen ist.

Mitten in den Wirren des Befreiungskrieges ward auch 1824 in dem heldenmüthigen Missolunghi eine Officin errichtet, die mit demselben fiel.

Patras, in früherer Zeit Patrá, einer der bedeutendsten Handelshäfen Griechenlands, am Eingange des Golfs von Lepanto, erhielt 1828 zur Herausgabe der französischen Zeitung „Le Courier de l'Orient" eine Presse, deren Thätigkeit von nun an auch der Wissenschaft gewidmet sein soll.

Zu Egina (Aegina) kam 1829 der „Courier de l'Orient" heraus. Fast gleichzeitig wurde auch zu Chios oder Scio, der Hauptstadt der gleichnamigen Insel, eine Werkstatt errichtet und mit Lettern aus Frankreich versehen. Das früheste Druckwerk ist eine Rede des Professors Bambas.

Im Jahre 1822, als die Griechen, dem Rufe der Freiheit folgend, die Türken aus der Akropolis verjagt hatten, als eine Verwaltung organisirt und Schulen errichtet waren, brachte der Philhellene Obrist Stanhope einen Druckapparat aus Großbritannien nach dem berühmten Emporium alter Kunst und Wissenschaft — Athen, welches zwölf Jahre darauf zur Hauptstadt des neuen Reiches, wie dies schon zu Perikles Zeit der Fall war, erhoben werden sollte. Mit jenen Typen gab der Grieche Psyllas zuerst eine politische Zeitung heraus.

Aus allem diesem gehet hervor, daß die typographischen Erscheinungen in Griechenland sich auf Schulbücher, Zeitschriften und Tageblätter beschränken, die ihr Dasein mehr dem Zusammenflusse von Fremden, als der Anwesenheit der Einheimischen und deren Eifer für die Wissenschaft verdanken; doch vermögen auch selbst die Zeitungen ihr ephemeres Leben selten über ein Jahr zu fristen, sowie denn überhaupt die drei neu gestifteten literarischen Vereine zu Athen für Naturwissenschaften, für Medicin und Archäologie bis jetzt mehr als nachgeahmte Beispiele der übrigen Staaten Europa's, als aus dem Bedürfnisse und inneren Drange entsprangen, die von Natur und Kunst in so reichem Maße dargebotenen Materialien zum Besten der Wissenschaft zu bearbeiten.

Asien.

China.

Jenes abgeschlossene geheimnißvolle Land im nordwestlichen Asien, das von den Eingebornen „das himmlische Reich" genannt wird, verdient hier zuerst ins Auge gefaßt zu werden. Den Ursprung der einflußreichen Kunst, Bücher durch Abdruck zu vervielfältigen, darf man weniger bei den Völkern des Abendlandes, als bei jenen des Morgenlandes und zwar bei den Ost- und Mittelasiaten, als den Chinesen, Japanesen, Tübetanern und Mongolen suchen. Dort soll nach Angelus Rocha der Tafeldruck von Büchern schon dreihundert Jahre vor Christi Geburt bekannt gewesen sein. Die Jesuiten aber, welche allda lebten, Sprache Sitten und Künste dieser Völker studirten, zumal Couplet, welcher um 1659 als Missionar in Peking war und in neuerer Zeit Abel-Rémusat und Robert Morrison setzen die Erfindung in das zehnte Jahrhundert unserer Zeitrechnung. Letzterer erzählt in der Einleitung zu seinem großen chinesischen Wörterbuche, das Seidenpapier sei von Tsae-Lun gegen das Ende des ersten Jahrhunderts, die Druckkunst aber 800 Jahre später von einem Staatsminister, Fung-Taou, mit Namen Woo-tae-jin, erfunden worden, welchen die Buchdrucker noch jetzt ebenso göttlich verehren, wie die Gelehrten ihren Kon-futsee oder Confucius; die frühesten Versuche des Fung-Taou hätten darin bestanden, daß er die Schrift in Steintafeln eingegraben, wodurch sie

im Abdrucke weiß auf schwarzem Grunde erscheinen mußte, doch sehr bald habe er dieselbe in Holz erhaben ausgeschnitten. Wie das Verfahren damals war, so ist es noch heute, ungeachtet den Chinesen in ihrem Handel mit den Europäern unsere Typographie nicht verborgen bleiben konnte. Wenn ein Schriftsteller ein Buch gedruckt haben will, läßt er den Text von einem geschickten Schreiber auf dünnes durchsichtiges Pflanzenpapier schreiben; dieser befestigt das beschriebene Papier auf eine polirte Holztafel (Mupan), seltener auf eine Wachsplatte (Lapan), ritzt mit einer Radirnadel alle Schriftzeichen auf das Holz (nach einer anderen Methode wird der zum Schnitt vorgerichtete Block mit einem Kleister von Reis bedeckt, das beschriebene Blatt umgekehrt darauf gelegt und mit einer Bürste so lange gerieben, bis es überall fest anklebt. Ist dies geschehen und das Ganze an der Sonne oder dem Feuer getrocknet, so wird das Papier mit den Fingern vom Holze abgerieben, worauf die Schrift deutlich zum Vorschein kommt), läßt sie alsdann erhaben hervortreten, indem er mit einem feinen Messer alles um dieselben herumstehende Holz, mit Ausnahme der Perpendicularlinien, welche die Zeilen von einander sondern, herausschneidet; dann wird die Tafel in eine horizontale Lage gebracht, der ausgesparte Text mittelst einer durch harte Bürsten aufgetragenen Tusche in der Art geschwärzt, daß vier bis fünf Abdrücke davon genommen werden können, ein zartes und weiches, aber festes Papier darauf gelegt und dieses mit einer weichen Bürste von länglich viereckiger Form bei dem ersten Abdrucke nur sanft, bei den späteren Abzügen aber stets etwas stärker überfahren, bis die ganze Schwärze aufgezehrt ist. Auf diese Weise ist ein einziger Mann im Stande, täglich ein paar tausend Drucke zu liefern. Bei größeren Werken theilt der Schönschreiber die Holztafel, je nach der Größe, die er dem Buche geben will, in Quadrate ein, deren jedes einen Schriftcharakter enthalten soll. Der Graveur schneidet dieselbe alsdann nach den Linien aus, so daß diese allein stehen bleiben und ziehet davon nachher ebenso viele Blätter in rother Tinte ab, als dem Kalligraphen zu dem ganzen Werke nöthig sind. In diese Vierecke schreibt Letzterer hierauf den Text mit Punktation und Allem genau so, wie er im Drucke erscheinen soll. Die Arbeit des Holzschneiders beschränkt sich demnach blos auf ein mechanisches Aussparen des Geschriebenen, und das Verdienst der Schönheit und Correctheit einer Ausgabe gebührt mehr dem Schreiber, als Graveur und Drucker. Wenn die ganze Auflage abgezogen ist, werden die Holztafeln zusammen gebunden und der Ort der Verwahrung in der Vorrede bemerkt, damit dieselben bei einer zweiten Ausgabe wieder benutzt werden können. Das Papier ist dünne und ungeleimt, damit die Wasserfarbe darauf hafte und durchschlage, dies ist aber auch die Ursache, daß der Bogen nur auf einer Seite gedruckt werden kann. Da jeder Zeit zwei Blattseiten auf einer Holztafel ausgeschnitten sind, so wird nach dem Drucke das Blatt in der Mitte so gefaltet, daß die beiden weißen Seiten nach Innen zu liegen kommen. Der Titel, die Seitenzahl, die Angabe des Inhalts u. s. w., kurz was bei europäischen Büchern am oberen Rande stehet, ist bei chinesischen zwischen beiden Seiten der Länge nach herunter gedruckt und wird beim Falten in der Mitte gebrochen, so daß man auf jeder Seite die Hälfte der Schriftzeichen erblicken kann, was hinreicht, um sich das Aufsuchen zu erleichtern. Die Blätter, welche einen Band bilden, werden zuerst gepreßt, hierauf mit einem buntfarbigen, oft auch seidenen oder brokatenen Umschlag mit goldenen oder silbernen eingewirkten Blumen versehen, der Rücken beschnitten, an drei bis vier Punkten durchbohrt und mittelst eines seidenen Fadens geheftet. Eines der schönsten Werke chinesischen Originaldrucks ist das Geschichtsbuch „Li-tai-ki-sse“, ebensowol ein Meisterstück der Gelehrsamkeit als der xylographischen Kunst.

Die Druckerschwärze der Chinesen wird aus Lampenruß, Branntwein, Wasser und Leim bereitet. Diese Methode des chinesischen Bücherdruckes gewährt, wenn man die Eigenthümlichkeit der Wort- und nicht Buchstabenschrift dieses Volkes in das Auge faßt, schon der Wohlfeilheit wegen so viele Vortheile vor der Typographie, daß jenes starre Festhalten an den Holztafeln bei den Chinesen weniger der Furcht vor jeder Neuerung und dem Abscheu vor allem Fremden, als der Ueberzeugung

zugeschrieben werden muß, daß die europäische bewegliche Type für die chinesische Sprache eine kaum zu überwindende Schwierigkeit darbietet. Zwar soll die Staatszeitung des himmlischen Reiches, die aus ungefähr 50 bis 60 Seiten bestehet, zu Peking mit beweglichen Lettern (Huoyan) gedruckt werden. Bereits seit mehr als einem Jahrhunderte hat die königliche Druckerei in Paris wiederholt Versuche gemacht, sich brauchbare chinesische Lettern zu verschaffen; zuerst auf Fourmont's, dann auf Deshauterais', später auf De Guignes, Rémusat's und Klaproth's Betrieb. Allein die geschicktesten Stempel- und Schriftschneider vermochten selbst unter der Aufsicht dieser Gelehrten den eigenthümlichen Charakteren bei aller Eleganz kein gefälliges, den Anforderungen der Chinesen an Kalligraphie entsprechendes Ansehen zu geben. Aehnliche Versuche haben Morrison in England und Montucci in Dresden gemacht. Die reiche Sammlung von Schriftstempeln, welche der Letztere mit großem Kostenaufwande während eines beinahe fünfzigjährigen Studiums unter seinen Augen anfertigen ließ, ist noch vor dessen zu Siena in seiner Vaterstadt erfolgtem Tode von dem römischen Stuhle für die große Druckerei der Propaganda angekauft worden. In neuester Zeit (1838) hat die Direction der Imprimerie Royale in Paris zwei vollständige Suiten chinesischer Lettern, im Ganzen 85,000 Charaktere, auf der Grenze von Tübet nach sehr schönen Vorbildern von chinesischen Künstlern in Holz schneiden lassen. Da diese viel kleiner als alle in Europa gebrauchten sind, so ist ein selbst dem kritischen Eigensinne des Stammlandes genügender Erfolg der damit zu bewerkstelligenden Druckgegenstände nicht in Zweifel zu ziehen.

Wenn bei einer so reichen Literatur, wie die chinesische, von der man weiß, daß die bloße Auswahl derselben, eine Art von Encyklopädie, welche man im vorigen Jahrhunderte begann, schon 6000 Bände füllt, die inländischen Drucke auch nicht einmal andeutungsweise genannt werden können, so mögen nur die typographischen Bemühungen der Europäer innerhalb der Grenzen dieses Reiches hier eine Erwähnung finden. Katholische Missionare aus der Gesellschaft Jesu hatten schon zu Ausgang des sechszehnten und mit Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts in der Hauptstadt Peking verborgene Pressen. Eines der ältesten daselbst gedruckten Bücher ist „Tien-hio-xey“ oder „Coelestis doctrinae vera ratio“ vom Jahre 1603 in zwei Bänden. Von nun an sind mehrere Peking-Drucke bekannt, die aber selbst mit römischen Lettern meist durch Holztafeln gedruckt sind, weil sie häufig die chinesische Uebersetzung zur Seite oder im Anhange haben. Hier erscheint gegenwärtig sogar eine Zeitung unter dem Namen „Der Bote der Hauptstadt“ (King Pao). Sie gleicht aber weder in der Gestalt noch in ihrem Inhalte den europäischen politischen Journalen.

Selbst auf dem kleinen Küsteneilande Song-Kiang in der Provinz Kiang-Nan scheinen jene Väter eine Presse gehabt zu haben, denn es finden sich Bücher mit jenem Druckorte, wie zum Beispiel: „Relatio sepulturae magno Orientis apostolo S. Francisco Xaverio erectae in insulâ Sanciano: anno Saeculari 1700. 8.“ in der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford.

Einer der frühesten Druckorte China's scheint die Hauptstadt der Provinz Kiang-Nang Nankin oder nach der Landessprache Kiang-Ning zu sein; denn der Jesuit Nicolas Trigault, welcher um 1620 in China lebte, gab hier ein chinesisches Wörterbuch in drei Bänden heraus, das jetzt zu den größten Seltenheiten gehört.

Doch noch frühere Beispiele von typographischer Thätigkeit finden wir in Macao oder Amacao, einer sehr besuchten Hafenstadt auf einer Insel bei Canton, welche früher in den Händen der Portugiesen und nebst Goa der vorzüglichste Punkt ihrer geistlichen Niederlassungen war. Peignot bezeichnet das Jahr 1593 als den Zeitpunkt der Einführung der Buchdruckerkunst, allein Scheuchzer nennt in der Einleitung zu Kämpfer's Geschichte von Japan (London 1737. in Folio) einen interessanten Gesandtschaftsbericht eines Botschafters des Kaisers von Japan an den römischen Hof in japanischer und lateinischer Sprache mit der Schlußschrift: „in Macaensi portu Sinici regni, in domo societatis Jesu cum facultate ordinarii et superiorum, anno 1590.“ in Quart. Dieses Werk befand sich in Marsden's berühmter orientalischer Büchersammlung.

Hier machte Morrison 1810 Versuche, das Neue Testament und einige andere Religionsbücher nach Landessitte mit Holztafeln zu drucken. Schon hatte er zu ähnlichem Zwecke ein englisch-chinesisches Wörterbuch fast vollendet, als die ostindische Handelsgesellschaft 1814 ihm P. Thoms mit einem vollständigen europäischen Druckapparate zu Hülfe sendete. Da jedoch Thoms die Lettern erst schneiden und gießen, dann aber Setzer, Drucker, Corrector u. s. w. in einer Person sein mußte, so konnte das mühevolle Werk von sechs Quartbänden erst 1822 vollendet werden.

Im Jahre 1817 ging Dr. Morrison's „View of China" aus der nämlichen Presse hervor. Die Portugiesen haben gegenwärtig eine Missionsschule in Macao, das St. Josephs Collegium, welches von den Jesuiten gestiftet auch eine kleine Presse für den Bedarf der Mission beschäftigt. Im September 1822 erschien hier die erste Nummer der portugiesischen Zeitschrift „Die chinesische Biene." Die später erschienenen wichtigeren Macaobücher sind: „J. A. Gonçalves, grammatica latina ad usum Sinensium juvenum 1828" und eine Blumenlese unter dem Titel: „Arte China Constante etc. 1829." klein Quart; „Medhurst, Dictionary of the Hok-Keen dialect of the chinese language, containing 12,000 characters, 1832." groß Quart.

Am meisten wurde in den Städten Canton und Macao, die fast allein den Europäern zugänglich sind, gedruckt. In ersterer, welche in der Landessprache Quang-Tscheou heißt, erschien die „Innocentia victrix" des Paters Antonio de Gouvea, Viceprovincials der Jesuiten, eine sinnreiche Vertheidigung gegen die dreifache Anklage, welche die Mandarinen wider die Missionare erhoben: Unkunde der Astronomie, Mordanschläge und Verbreitung einer falschen Lehre. Im Jahre 1812 wurden unter des britischen Missionars Robert Morrison's Leitung die wichtigsten Stücke des alten und neuen Testaments in chinesischer Sprache mit überraschender Vollkommenheit ausgeführt. Erwähnung verdient die hier von Chinesen gedruckte „Yhyah-Tungtong-Tschitschih" oder Bibliothek nützlicher Kenntnisse, 100 Bändchen auf Reispapier in Octav. Von 1828 bis 1840 erschien hier „The Canton Register", und von 1832 bis ebendahin „The Chinese Repository". Beide Blätter wurden aber durch die gegenwärtigen feindseligen Verhältnisse unterbrochen.

Schon 1661 wurde von den Holländern auf der zu der Provinz Fokien gehörenden Insel Formosa gedruckt; denn in diesem Jahre erschien in der Hauptstadt Tai-Quan-Fu eine malaische Uebersetzung der Evangelien Johannis und Matthäi durch Daniel Graius.

Japan.

Wie in China so ist auch in Japan, von den Eingeborenen Nippon oder Nifon genannt, der Holztafeldruck seit undenklichen Zeiten bekannt und angewendet und das Verfahren ganz das nämliche. Wer vermöchte bei einem so gebildeten und schreibseligen Volke, wie die Japaner sind, bei der Abgeschlossenheit, in der sie ihre geographische Lage und ihr Regierungssystem von jeder Beobachtung der Europäer entfernt halten, den Ursprung und die Fortschritte der einheimischen Buchdruckerkunst zu verfolgen; denn bekanntlich ist es ebenso streng verboten, ihre Holzstereotypen, zumal wenn sie Nachrichten von der Regierung oder dem Lande enthalten, aus- als fremde Religionsbücher einzuführen. Diese Blätter können sich daher nur auf einen geschichtlichen Ueberblick der Einführung europäischer Typographie in jenes großartig räthselhafte Inselreich beschränken.

Im Jahre 1542 wurden drei portugiesische Chinafahrer an die japanische Küste verschlagen. Sogleich ward von ihnen eine Niederlassung angelegt, worauf der Jesuit Franz Xaver dahin abging, um den wahren Glauben zu verkündigen. Durch den heiligen Eifer und das edle Beispiel dieses Mannes breitete sich das Christenthum sehr bald aus, denn der Märtyrertod des neuen Apostels und seiner Jünger ward zur wuchernden Glaubenssaat. Bei so großem Einflusse der Jesuiten konnte es nicht fehlen, daß sie hier und da Schulen begründeten und Druckereien anlegten. Eine der frühesten scheint in Cazzusa oder Tacaco (Tacacum oder Tacaxuctium), einer Stadt auf der Insel Nippon unfern Arima, angelegt worden zu sein, denn in der Bodlejana zu Oxford befindet sich ein mit Antiquatypen, aber in japanischer Sprache gedrucktes Buch von ungefähr 700 Seiten, welches früher dem berühmten Selden gehört hat und den Titel führt: „Sanctos nogosagueono uchinnuqigaqi quan dai ichi. Fii en no cuni Tacacunogun Jesus no companhia no collegio Cazzusa ni voite Superiores no von Yuruxi no cõ muri core uo fanto nasu mono nari. Goxxuxxe irai. 1591." Dies Buch enthält das Leben der Apostel und einiger Heiligen und am Schlusse ein japanisch-portugiesisches Vocabularium. Gleichzeitig druckten die Jesuiten auch zu Amacusa auf dem gleichnamigen Eilande der Küste der Insel Zimo. Nach Chevillier befindet sich in der Bibliothek zu Leyden ein Buch in japanischer Sprache mit römischen Lettern von F. Luis de Granada mit diesem Druckorte und der Jahrzahl 1582, welches aber entweder ein Irrthum jenes Geschichtschreibers der Typographie oder ein Druckfehler ist, indem aus den Actis Sanctorum Th. I. S. 735 des Februars hervorgehet, daß die Jesuitenschule in Amacusa erst 1591 gestiftet worden. In den Katalogen von Langlès (1825) und Marsden (1827) ist ein „Dictionarium Latino-Lusitanicum et Japonicum" mit der Schlußschrift: „Amacusa in collegio japonico societatis Jesu 1595." in Quart erwähnt.

Nangasaki, Hafenstadt auf der Westküste der Insel Ximo, wo jetzt nur eine bestimmte Anzahl holländischer und chinesischer Schiffe einlaufen darf, hatte ebenfalls mit Ausgang des 16. Jahrhunderts schon ein Collegium von portugiesischen Jesuiten und eine ziemlich thätige Presse. Diese Geistlichen sprechen in einem Briefe von 2. October 1592, daß sie schon viele Werke in lateinischer und japanischer Sprache gedruckt haben. Ein hier erschienenes „Vocabulario da lingoa de Japam" von 1603-1604 und „Arte da lingoa de Japam" von Rodriguez erwähnt Antonio, andere Bücher aber von 1605 und 1606 der gelehrte Ribadeneira.

In Jeddo, der Hauptstadt des Reiches und Residenz des Kubo oder Dschogun, d. i. des weltlichen Herrschers auf der Insel Nippon, welche alle Städte der Erde an Einwohnerzahl übertrifft, wird seit 1785 auf europäische Weise gedruckt.

Ostindien.

Wie in China und Japan, so ist auch im nördlichen Theile von Indien, in Kaschmir, Tübet und Kabul der Holztafeldruck seit vielen Jahrhunderten bekannt und noch heut zu Tage für Religionsbücher, Kalender, Talismane und dergleichen in Anwendung. Eine reiche Sammlung von derartigen Originalholzstöcken besitzt das morgenländische Museum des durch seine Schriften über Persien und den Orient berühmten Baronet Sir William Gore Ouseley in Hall Barn Park, Beaconsfield in England, dessen zuvorkommender Güte wir schätzbare Notizen über die Typographie des Orients zu danken haben. Der erste Ort, wo Letztere eingeführt worden, ist Goa auf einer Insel an der Westküste

von Decan zwischen Mysore und den Maratten-staaten, früheste Niederlassung der Portugiesen, wo die Jesuiten um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die Buchdruckerkunst nach europäischer Weise eingeführt haben. Hier erschienen: „Coloquios dos simples e drogas he consas mediçinais da India & cõpostos pello Doutor Garcia Dorta. Impresso em Goa, por Joães de Endem as x. dias de Abril de 1563 annos.“ 217 Blätter in Quart.

Fast gleichzeitig mit Goa erhielt dies Geschenk Tranquebar auf der Küste von Koromandel. Die Londoner Gesellschaft für Verbreitung des Evangeliums in fremden Ländern sandte im Jahre 1569 den ganzen Apparat einer vollständig eingerichteten Druckofficin mit geübten Werkleuten dahin. Diese druckten zuerst ein schönes Neues Testament in Quart, verschiedene Gebetbücher und Katechismen in portugiesischer, englischer, dänischer Sprache und in mehreren morgenländischen Dialekten. Nachdem Tranquebar in den Besitz der Dänen gekommen, war auch die dänische Mission nicht minder thätig. Unter ihren Sendboten thaten sich besonders Bartholomäus Ziegenbalg und Heinrich Plutschau hervor, welche die h. Schrift in die Landessprache übersetzten und eine Presse mit aus Deutschland verschriebenen tamulischen Lettern errichteten und so mit den Engländern Hand in Hand für die Verbreitung der Christuslehre wirkten. Das erste Buch, welches daraus hervorging, war die „Ordnung des Heils“ 1712. in 12. in portugiesischer Sprache. Um auch in malabarischer Schrift drucken zu können, wurden auf Kosten des Königs von Dänemark in dem Waisenhause zu Halle tamulische Lettern gegossen und durch Joh. Gottlieb Adler nach Indien gesendet. Letzterer gab daselbst 1714 die vier Evangelien und die Apostelgeschichte heraus, welchen 1715 der andere Theil des neuen Testaments, die Episteln und die Apokalypse, in einer kleineren Type ausgeführt, folgte. Aus Mangel an Papier hatte man das Ganze nicht mit den im ersten Theile gebrauchten größeren Charakteren vollenden können. Kleinere Buchstaben erschienen daher als nothwendige Bedingung; da es aber wieder an Metall fehlte, so wurden die bleiernen Umschläge um einige Chesterkäse, welche den Missionaren aus England gesendet worden waren, dazu verwendet. Im Jahre 1719 erschien das ganze Neue Testament vollständig in der kleineren Type, 1723 die „Biblia Tamulica“, 3 Theile in Quart. Die späteren Leistungen dieser Presse bis 1761 hat Masch in seiner Ausgabe von Le Long's „Bibliotheca Sacra“ und J. L. Riecampius gewürdigt. Die neuesten Erzeugnisse findet man in den orientalischen Bibliothekskatalogen eines Langlès und Marsden verzeichnet. Noch jetzt bestehet in Tranquebar eine tamulische Druckerei.

Nächst Goa wählten die Jesuiten Ambalacate auf der Küste von Malabar zu dem Sitze ihrer religiösen Wirksamkeit. Das früheste hier gedruckte Buch ist die „Doctrina christiana“ des Don Juan Gonsalvez, welcher die tamulischen Charaktere selbst goß, vom Jahre 1577. Hierauf erschien hier die „Flos sanctorum“ 1598 und das tamulische Wörterbuch des Pater Antonio de Proenza 1679. Vergl. Hamilton's Hindostan Vol. II. pag. 283.

Pondichery, Hauptstadt der französischen Niederlassungen in der vorderindischen Provinz Karnatik am bengalischen Meerbusen hat seit 1784 eine Officin, in welcher bis auf den heutigen Tag gedruckt worden ist, freilich meist nur Regierungsbefehle oder Andachtsbücher.

In Cotym, einem Dorfe an der malabarischen Küste, hatte 1817 der britische Missionar Benjamin Bayley seinen Aufenthalt genommen und um dem gesprochenen Worte einen bleibenden Werth zu verschaffen, aus Mangel eines Druckapparates, die nöthigen Typen der Landessprache selbst gegossen. Ehe er aber noch, dieser Mühen ungeachtet, den Zweck seines Strebens, den Druck der h. Schrift, erreicht hatte, wurde er von der Bibelgesellschaft in Calcutta 1820 mit Presse, Lettern und Papier hinlänglich versehen und somit in den Stand gesetzt, den Druck einer malaischen Bibel zu bewerkstelligen, welchem größeren Werke mehrere kleinere nachgefolgt sind.

Ueberraschend ist es aus Robinson's „Last days of Bishop Reginald Heber“, pag. 166 zu vernehmen, daß ein Maratten-Fürst der Rajah von Tanjore (Tanjaur) Maha Sarabojib in seiner festen Residenz Negapatnam, das ist Schlangenstadt, in seiner Kunst- und Schatzkammer unter seltenen Münzen, mathematischen Instrumenten und einer Auswahl trefflicher Bücher eine englische Druckerpresse besitzt,

die von christlichen Werkleuten bedient wird und auf welcher der Fürst bei der Anwesenheit des Bischofs zur Ehre dieses Gastes unter seinen Augen einige Sentenzen in der Landessprache drucken ließ. Seit 1810 hat die britische und fremde Bibelgesellschaft daselbst eine typographische Werkstatt begründet.

Das nämliche Institut hat eine Niederlassung zu Nagercoil in der Provinz Travancore, wo in der neuesten Zeit ebenfalls eine Presse für die Verbreitung christlicher Schriften in tamulischer Sprache in Thätigkeit ist.

Das wichtigste Land für die Typographie Indiens ist Bengalen, in deren Hauptstadt Calcutta, dem Sitze der britischen Herrschaft (seit 1668), der berühmte Sanskritforscher Charles Wilkins die europäische Druckmethode 1778 einführte. Eines der ersten hier gedruckten Bücher ist der „Calender for the year 1778.“ Gleichzeitig ging aus einer in dem nahen Dorfe Hugly aufgestellten Presse Nathaniel Brassey Halhed's „Grammar of the bengal language 1778.“ hervor, die nur in 20 Exemplaren nach Europa gekommen ist. Drei Jahre später erschien „Wilkins's translation of a Royal Hindu Grant 1781.“ in 4., bald darauf „Ayeen Akbery“ oder die Verordnungen des Kaisers Akber aus dem persischen Originale übertragen von Gladwin 1783. 3 Bände in Quart; Champion's Uebersetzung des „Schah-Nameh“ des Ferdusi 1785. in Quart; Noureddin Muhammed Abdallah's aus Schiras „Ulfaz Udwiyeh,“ eine Materia medica, arabisch, persisch und hindustanisch von Gladwin 1793. Bei der großen Thätigkeit, welche die Typographie von Calcutta in diesem Jahrhunderte entfaltet, können ihre Leistungen nicht alle einzeln erwähnt, sondern nur einige der wichtigsten hier namhaft gemacht werden, als: Saadi's „Gulistan“, persisch und englisch von Gladwin 1806. 2 Bde. in groß Quart; Matthew's Ausgabe der „Mischat-ul-Másábi“ 1809. 2 Bände in groß Quart; Colebrooke's Ausgabe der „Daya-Bagha“ 1810. 4.; Hindostanische Encyklopädie des Witzes oder Sammlung humoristischer Geschichten, persisch und nagrih, 1810. 8.; Lumsden's anerkannt beste Grammatik der persischen Sprache 1810. 2 Bde. in Octav; dessen arabische Sprachlehre 1813. 8.; „Kuliyat“ oder Gedichte des Mihr Mohammed Tukih in der Urdu-Sprache von Hindostan 1811. 4.; „Soorah“, arabisch-persisches Wörterbuch 1812. 8.; Mukhtusur-ul-Maany 1813. groß Quart; Bharhavi's „Kiráta Arjunáya“ 1814. groß Quart; Kalidasa's „Megha Duta“, d. i. der Wolkenbote, in englische Verse übersetzt von H. H. Wilson 1814. 8.; das epische Gedicht „Sisupala Badha“, ein episches Gedicht in zwanzig Gesängen, Sanskrit, 1815. groß Octav; Capitain Thomas Roebuck's persisches Wörterbuch „Burhani Qutiu“ 1818; „Blumet and Shakspeare, Abstract of the governement regulations et in the provinces of Bengal, Behar and Orissa, 1824.“ 3 Bde. in Quart; Macnaghten's „Arabian night enterainements“ zum erstenmale im arabischen Originaltexte (1824?). 4 Bde. in groß Octav; „Judson's Dictionary of the Burman language 1826.“ groß Octav; Babaraja's „Laghu Kaumudi“, eine Sanskrit-Grammatik, 1827. in 12.; Scheikh Nizam's „Futawa Alemgiri“ 1828. 4 Bde. in groß Quart; Ibn-ul-Nusi's „Mugiz ul Qanun“ 1828. in 4.; „James Low, Grammar of the T'hai or Siamese language“ 1828. Tytler's Allgemeine Geschichte in hindustanischer Uebersetzung 1829. 2 Bde. in Quart; Abul Kasein Firdusi's „Schah Nameh“, nach den ältesten und besten Handschriften herausgegeben von Turner Macon 1829. 4 Bde. in groß Octav. Dieses für die Geschichte des Orients so wichtige Werk verdankt sein Erscheinen der Freigebigkeit des gelehrten Sultans von Auhd Ghazi-Uddin Heyder, des bekannten Verfassers der „sieben Oceane“ oder des großen persischen Wörterbuchs, welcher die Kosten bestritt. Bekanntlich hatte Lumsden schon 1811 den vollständigen Abdruck des „Schah Nameh“ begonnen, konnte aber wegen der Größe der Kosten nur den ersten Band liefern, welcher blos den achten Theil des Gedichtes enthält; Wilson's sanskritenglisches Wörterbuch, zweite Ausg. 1832. in 4.; „Ramaseeana or a vocabulary of the peculiar language used by the Thugs“ etc. 1836. 8. Von den wissenschaftlichen Zeitschriften behaupten die ältesten, die „Asiatic miscellany“, die „New asiatic miscellany,“ die „Asiatic Researches“ und das „Calcutta annual Register“ noch immer ihren Rang.

Seit 1797 besitzt Calcutta auch eine Schriftgießerei, welche Wilkins organisirt hat.

Das nahe gelegene Fort-William, welches seit 1800 eine treffliche Schule zur Bildung junger Briten besitzt, welche in dem Orient angestellt zu werden wünschen, hat gegenwärtig mehrere Pressen, die von den jungen Leuten bedient werden, woraus schon manches gediegene Werk, besonders Uebersetzungen aus morgenländischen Schriften hervorgegangen sind. Wir erinnern nur an Dr. John Borthwick Gilchrist's Werke und besonders an dessen „British Indian Monitor 1806." 2 Voll. in Octav. Seit 1823 besteht auch eine bengalische Zeitung, von einem gelehrten Hindu unter dem Titel: „Sungband Cowmuddy" d. h. „Mond des Verstandes" herausgegeben.

Serampore an den Ufern des Huglyflusses, eines Armes des Ganges, drei deutsche Meilen nördlich von Calcutta, 1676 von den Dänen unter dem Namen Frederiksnagor gegründet, seit 1793 Hauptsitz der englischen Baptistenmission, erhielt die erste Presse durch Dr. Carey im Jahre 1800, welcher seinen Aufenthalt von Mudnabatz dahin verlegt hatte. Das Neue Testament in bengalischer Sprache von 1801 ist das erste hier gedruckte Buch, welchem bald auch das Alte Testament folgte. Schon im Januar 1804 wurde eine zweite Presse errichtet und 1805 eine dritte, auf welcher mit Naguritypen gedruckt wird. Nachdem die Dänen jene Stadt im Jahre 1801 den Briten abgetreten, war das Druckgeschäft ein Hauptaugenmerk der Letzteren, Gießöfen wurden errichtet, Papiermühlen angelegt und die Pressen bis auf den heutigen Tag in ununterbrochener Thätigkeit erhalten. Schon 1810 erschienen Neue Testamente in der Vulgärsprache der Hindu's, in Sanskrit, in chinesischer, marattischer, punjabischer und birmanischer Sprache und Telinga- und Sickh-Charaktere wurden gegossen. In den folgenden Jahren hatte die Druckanstalt das Unglück, bis auf sechs Pressen in einem Nebengebäude vom Feuer zerstört zu werden. Auch ein bedeutender Papiervorrath, für tamulische und cingalesische Neue Testamente bestimmt, nebst Typenvorräthen in vierzehn Sprachen und allem Handwerkszeuge wurden ein Raub der Flammen. Zum Glücke konnten die Matrizen gerettet werden. Ehe wieder ein Jahr verging, waren die Lettern für achtzehn Sprachen neu gegossen und eine Filialdruckerei von Serampore aus nach Rangun im Lande der Birmanen gesendet, welche 1816 eröffnet wurde. Schon 1822 war das Neue Testament in 29 Sprachen und die ganze h. Schrift in 6 Sprachen aus dieser großartigen Anstalt hervorgegangen; unter den ganzen Bibeln auch eine chinesische mit beweglichen Typen auf Papier, welches man eigends zu diesem Zwecke von China verschrieben hatte.

Die Sprachen, in welchen bis jetzt in Serampore gedruckt worden, sind: bengalisch, hindostanisch, tamulisch, orissaisch, malaisch, marattisch, Sanscrit, persisch, arabisch, türkisch, cingalesisch, sinhala-palisch, telingesisch, malayalim, chinesisch, seikisch, siamisch, karnatisch, bugisch, birmanisch, makassarisch, maldivisch, balochisch, afghanisch, raghankisch und jagalankisch oder ursprünglich turkomanisch nebst noch einigen Dialekten.

Endlich legten die unermüdeten Missionare eine zweite Papiermühle mit einer Dampfmaschine an, in welcher das Papier, um den Einflüssen des indischen Klimas besser zu widerstehen, statt aus Leinen, von den Fasern der Crotoleria juncea gefertigt wird. Außer den Religionsbüchern gingen eine Menge Originalwerke der Hindus und Chinesen, sprachwissenschaftlicher Bücher europäischer Gelehrter aus den Serampore-Pressen hervor, als: die „Hitopadesa" in Sanskrit, 1804. 4.; „Ramayuna" in Sanskrit, mit englischer Uebersetzung und Anmerkungen von W. Carey und T. Marshman, 1808-1810. 3 Bde. in 4.; „Batris Singhasan" oder die Geschichte des Rajah Vicramaditya ꝛc. 1808. in 8.; Marshman's Ausgabe der Werke des Confucius, 1809; „Bohoodurson", eine Sammlung von Sprüchwörtern in Sanskrit, bengalischer, persischer, arabischer, lateinischer und englischer Sprache, 1826. 8. Ferner die „Clavis Sinica" von Marshman, 1814. in 4.; Dr. Carey's „Sanskrit Grammatik", 1806. in 4.; dessen „Wörterbuch der Marattensprache", 1810. in 4.; dessen „Lehrbuch der Pundschabisprache" (Punjabee language), 1812. in 4.; dessen „Grammatik der Kurnatasprache", 1817. in 8.; dessen „Wörterbücher der bengalischen und Butansprache", 1825. 3 Bde. in 4. und 1826. 4.

Noch gegenwärtig steht die Typographie zu Serampore in voller Blüthe und dieser Missionsplatz ist nebst Calcutta und Singapore der wichtigste Ort für diese Kunst im ganzen Indien. Den besten Ueberblick über den unvergleichbaren Reichthum orientalischer Typen dieser einzigen Anstalt gewähren die „Specimens of editions of the sacred scriptures in the eastern languages"; Serampore 1818. in Folio. Hier befindet sich das Vater Unser nicht allein in 52 orientalische Sprachen übersetzt, sondern 51 sind sogar in den ihnen eigenthümlichen Schriftcharakteren gedruckt.

Zu Chinsurah, Stadt am Hugly nördlich von Calcutta, hat der Londoner Missionar Pearson im Jahre 1820 eine Officin errichtet.

Zu Hugly in Bengalen druckte N. B. Halhed 1778 eine bengalische Grammatik.

Madras oder Madraspatnam, Sitz des britischen Gouverneurs dieser Hauptniederlassung an der Küste von Coromandel, von den Engländern auch Fort St. George genannt, mit einer orientalischen Sprachschule zur Bildung künftiger Beamten, hat schon von 1772 einen Almanach und Calender und ein Neues Testament von 1772 aufzuweisen, welche hier auf europäische Weise gedruckt sind. Seit 1819 aber ist eine von England hierher gesendete Missionspresse im Gange, welche außer religiösen auch rein wissenschaftliche Zwecke verfolgt. So wurde hier unter Anderen des Jesuiten J. Besch „Grammatica latino-tamulica" ohne Jahresangabe in Quart wieder aufgelegt, dann „Materia medica of Hindostan", 1813. in 4.; Campbell's Wörterbuch der Telugu- oder Gentu-Sprache der Einwohner der nordöstlichen Provinzen der Halbinsel; des am College zu Fort St. George angestellten Eingebornen Ravipati Gurumurti cingalesische Erzählungen unter dem Titel „Tales of Vikramarka 1819." in 4.; „De Havilland's principles of hydraulics etc." 1822. in 4.; J. C. Morris' „Telugu-Grammatik", 1823. in 4.; „Moolika Sankalitum" oder Kräutergemisch aus der Teluguspräche übersetzt, eine Art Receptirbuch, 1835. in 8. und C. F. Rhenius „Grammatik der tamulischen Sprache", 1836. in 8. und viele andere Bücher gedruckt. Auch die Armenier, welche die „schwarze Stadt" bewohnen, haben hier eine Presse.

In der Stadt Egmore, unfern von Madras, wo Bell zuerst seine Schule des wechselseitigen Unterrichts gründete, ist eine Regierungsdruckerei mit der Herausgabe officieller Schriften beschäftigt.

Im gleichen Verhältnisse stehet Tandschur im Karnatik unter der Präsidentschaft Madras, wo schon vor 125 Jahren eine Hauptmissionsanstalt begründet worden, und Vizagapatam in der Provinz Deccan, wo seit 1812 gedruckt wird.

Bombay, der dritte Hauptort britischer Niederlassungen auf einer Insel an der Westküste von Hindostan, welche 1661 in die Botmäßigkeit der Engländer gelangte und 1668 von der Krone an die ostindische Gesellschaft abgetreten ward, muß frühzeitig das Druckgeschäft begonnen haben, denn es finden sich Bücher mit dem Datum „Bombay 1792"; doch wurde die Kunst erst durch die Missionare 1813 und 1816 mit Sachkenntniß, Zweck und Ausdauer betrieben. Die große Anzahl von Bibelübersetzungen und anderen Andachtsbüchern übergehend, mögen hier nur Dr. Robert Drummond's „Illustrations of the grammatical parts of the Guzeratte (die dem Hindi verwandte Sprache, Guzurate oder auch Gurdschara genannt) Mahratta and english languages", 1808. in Folio; des Eingebornen Bhaskara Acharaya's „Liliwati", eine von Dr. Taylor aus dem Sanskrit in das Englische übersetzte Abhandlung über Arithmetik und Geometrie, 1816. in 4.; das „Desatir" oder die h. Schriften der alten persischen Propheten (Originaltext mit englischer Uebersetzung), 1818. 2 Bde. in 8.; Vans Kennedy's und Molesworth's „Wörterbücher der Marattasprache", 1824. in 4. und 1831. in 4.; Pashley's „praktische Geometrie" von Capt. Jervis in die Marattensprache übertragen, 1826. in 4. erwähnt werden.

Racholium nannten die Jesuiten ihr Collegium auf der jetzt durch einen Erdwall mit Bombay zusammenhängenden Insel Salsette, wo schon 1632 Diego Ribeiro einige Werke in der Landessprache, ja sogar selbst in dem Dialekte der canarischen Inseln druckte und der gelehrte Antonio Soldanha 1655 mehrere andere Schriften herausgab, welche in der „Bibliotheca Lusitana" verzeichnet sind.

In Surate haben im Jahre 1815 einige Mitglieder der Londoner Missionsgesellschaft eine Officin

begründet, aus welcher 1821 das Neue Testament in der Landessprache und seither viele andere nützliche Schriften hervorgegangen. Damit ist seit 1826 eine Schriftgießerei verbunden, deren Typen genau dem Schriftcharakter der Eingebornen angepaßt sind.

Zu Bellary, einer Stadt im Reiche Mysore, wo die Londoner Missionsgesellschaft 1810 eine Niederlassung begründete, wurde 1819 auch eine Druckwerkstatt angelegt, aus der schon manches nicht unbedeutende Werk hervorgegangen ist. Gleichzeitig errichtete der Missionar Thomas Brown zu Benares, der uralten heiligen Stadt der Hindus am linken Ufer des Ganges, wo sich auch eine englisch-ostindische hohe Schule zur Bildung junger Hindus befindet, eine Officin zum Dienste der Missionszwecke, welche seit dieser Zeit fortwährend in Thätigkeit ist.

Das bedeutendste Erzeugniß der orientalischen Presse ist das große persische Wörterbuch des Nabobs von Auhd Abul-Musaffer Muiseddin Schah Seman Ghasieddin Haider Padischah Ghasi, Sohn des als Verbündeten der Engländer im Kriege gegen die Gorkas berühmt gewordenen Nabobs Seadet Ali, welches unter dem Titel: „Haft Kulzum, d. i. die sieben Weltmeere", in sechs Theilen das Wörterbuch und in dem siebenten die Grammatik und Prosodie umfaßt. Es wurde auf Befehl des königlichen Verfassers in seiner Residenzstadt Lekhneo (Lucknow) 1822 vollendet und ist in jeder Beziehung ein Meisterstück der Typographie zu nennen, sowie es als Fundgrube persischer Sprachgelehrsamkeit wahre Bewunderung verdient. Eine treffliche Beurtheilung dieser nicht in den Buchhandel gekommenen Seltenheit haben Silvestre de Sacy im Journal des Savans, 1826. p. 716-726 und von Hammer-Purgstall in den Wiener Jahrbüchern der Literatur, 1826. S. 129-270, 1827. S. 153 u. folg. geliefert.

Nach dessen Tode scheint die Officin des Residenzschlosses vernachlässigt worden zu sein, denn außer einigen moralischen Abhandlungen in der Hindoustani- und persischen Sprache ist nichts weiter hier erschienen.

Hinterindien.

Mit dem Anfange dieses Jahrhunderts haben die Briten auf der Halbinsel jenseits des Ganges die Buchdruckerkunst eingeführt.

Ranguhn, die große fast ganz auf Bambuspfählen erbaute Hafenstadt am Ausflusse des Irawaddi in das Meer im Reiche der Birmanen, ist der erste Ort, wo auf europäische Weise Bücher mit beweglichen Typen gedruckt worden sind. Das Verdienst gebührt auch hier, wie fast überall in fremden Erdtheilen, den Verkündigern der Christusreligion. Englische und amerikanische Missionare ließen hier seit 1808 Andachtsschriften in das Leben treten und glücklicher Weise entging die Officin im Jahre 1814 dem Feuer, welches einen großen Theil der Stadt in Asche verwandelte. Im Jahre 1817 druckte Hough die von F. Carey besorgte Uebersetzung des Neuen Testamentes in Charakteren der Birmansprache. Letzterer erhielt im Jahre 1814 von dem Beherrscher des Landes die Erlaubniß, auch in der Hauptstadt Ava eine Officin zu errichten.

In Malacca, dem Hauptorte des gleichnamigen Königreiches, wo früher ein katholischer Bischof und ein Jesuitencollegium sich befanden, von 1511 im Besitze der Portugiesen, seit 1641 in demjenigen der Holländer, 1795 von den Briten erobert und 1818 durch einen Vertrag wiederum an die Krone der Niederlande abgetreten, druckte der bekannte englische Missionar Milne, Morrison's Gehilfe bei der Uebersetzung der h. Schrift in das Chinesische, anfänglich nach Art der Chinesen mit Holztafeln,

unter anderen auch im Jahre 1815 „The chinese Magazine". Als später eine europäische Druckerpresse aus Bengalen angelangt und eine besondere Schriftgießerei für malaische Typen eingerichtet worden, gingen nicht nur Religionsbücher in der Landessprache, sondern auch eine Menge nützlicher Werke in englischer Mundart, darunter auch ein periodisches Werk „The indo-chinese gleaner" daraus hervor. Im Jahre 1818 wurde auf Dr. Morrison's Betrieb das englisch-chinesische Collegium begründet, dessen segensreiche Wirksamkeit bis auf den heutigen Tag fortdauert und für Religion und Wissenschaften schon treffliche Früchte getragen hat. In neuester Zeit befinden sich hier sieben Missionsschulen.

Auf der Insel Singapore am östlichen Ende der Meerenge von Malacca bei den Trümmern der alten an der See gelegenen Hauptstadt der Malaien haben die Engländer seit 1819 eine Factorie mit einem schönen Hafen. Durch diese glückliche Lage in der Mitte großer und reicher Landschaften ist dieser Platz das Emporium des südöstlichen Handels von Asien, wo die Kaufleute China's, der Halbinsel jenseits des Ganges und der indischen Inseln mit den vorderindischen und europäischen Fremden zusammentreffen, um durch gegenseitigen Austausch der Waaren die seit Jahrhunderten zur Nothwendigkeit gesteigerten Bedürfnisse der Menschen zu befriedigen. Mit der Verlegung der englisch-chinesischen Schule von Malacca hierher, wurde auch ein Druckapparat von Calcutta verschrieben und von der Mission mit einer siamesischen Uebersetzung der Genesis die typographische Thätigkeit begonnen.

In Georgetown auf dem Eilande Pulo-Pinang oder Prinz-Wales-Insel aus der Mergui-gruppe an der Südküste von Hinterindien, welche seit 1706 im Besitze der Engländer ist, erschien von 1805 bis 1825 eine Zeitung unter dem Titel: „The Prince of Wales's Island Gazette" und 1807 wurde J. Skow's „Essay on the Malay language" daselbst gedruckt.

Asiatische Inseln.

In der asiatischen Inselwelt fand die Buchdruckerkunst zuerst auf

Java

eine Heimath. Die niederländisch-indische Gesellschaft beschäftigt zu Batavia, der volkreichen Hauptstadt, seit dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts mehrere Pressen. Dr. Dankaart's Katechismus in malaischer Sprache von 1668 ist das erste durch Abraham van de Eede daselbst gedruckte Buch. Mehrere malaische Vocabularien tragen den Druckort „Batavia, A. L. Loder, Printer van Nederlands Indien 1707", an der Stirne. Im Jahre 1744 erschien hier das alte Testament in der Mundart der Malaien, welchem bald die ganze Bibel in portugiesischer Sprache nach der Uebersetzung des João Ferreira und A. d'Almeida vom Jahre 1748-1753. 2 Bände in Octav folgte. Im Jahre 1823 begründete der englische Missionar Medhurst eine Officin, aus welcher mehrere sprachwissenschaftliche Bücher von hohem Interesse, zum Beispiel sein eigenes vergleichendes Wörterbuch der chinesischen, japanischen und Koreasprache von 1835. in Octav, Gericke's „Anleitung zur Kenntniß der javanischen Sprache und die Werke der batavischen Gesellschaft der Künste und Wissenschaften" hervorgangen sind. Auf

Sumatra,

der größten der Sundainseln erhielt Benkulen, Hafenstadt und Hauptort der britischen Niederlassungen auf der Westküste, 1818 durch die Baptistmissionare eine Druckerpresse, mit welcher schon 1820 und die folgenden Jahre Sir Stamford Raffles „Malayan Miscellanies" ausgeführt worden. Ganz nahe an

Benkulen liegt das von den Briten 1720 erbaute Fort Marlborough, wo in neuerer Zeit vom Jahre 1823 an eine Missionspresse thätig ist. Das erste hier gedruckte Buch ist Robinson's „Attempt to elucidate the principles of the Malayan orthography", 1823. in 8. Bedeutender aber sind die Leistungen auf der ebenfalls der britischen Oberherrschaft unterworfenen Insel

Ceylon,

in deren Hauptstadt Colombo der Gouverneur, Gustav Wilhelm Freiherr von Imhof, von dem Wunsche beseelt, den Eingeborenen das Evangelium in der Landessprache in die Hände zu geben, schon 1737 eine Druckwerkstatt zu errichten befahl, in der Gebet- und Evangelienbücher und 1771 das Neue Testament nebst der Genesis und dem Exodus in cingalesischer Sprache erschienen sind. In neuester Zeit werden in der Gouvernementspresse auch wissenschaftliche Werke, wie James Charter's „Grammar of the Cingalese Language 1815" und sogar auch Schöndrucke, wie Moon's „Catalogue of the indigenous and exotic plants growing in Ceylon 1824." groß Quart, hier ausgeführt. Im Jahre 1822 wurde in dem nahe bei Colombo gelegenen Dorfe Cotta zugleich mit einer Mission auch eine Officin unter S. Lambrick's Leitung eingerichtet, welcher in neuester Zeit eine zweite für kirchliche Zwecke beigegeben wurde. Schon früher, nämlich 1818, hatte J. Knight in dem Dorfe Nellore bei Jaffnapatnam eine ähnliche Anstalt gegründet.

Amboyna, die Hauptstadt der gleichnamigen Insel aus der Gruppe der Molukken, früher unter holländischer, jetzt unter englischer Botmäßigkeit, hat dem Londoner Missionar J. Kam im Jahre 1815 das Geschenk der Presse zu danken. Hier wird seitdem fortwährend in malaischer Sprache gedruckt.

Auf der Eilandsgruppe der

Philippinen

sollte, dem Historiographen der amerikanischen Typographie Isaiah Thomas zufolge, die Kunst schon 1590 zu Manila, der Hauptstadt der gleichnamigen Insel eingeführt worden sein. Ribadeneira aber nennt das Jahr 1610 als diesen Zeitpunkt und Aduarte in seiner „Geschichte der Dominikaner-Niederlassungen auf den Philippinen, in China und Japan, Saragossa 1693", behauptet, daß hier die Typographie durch Juan de Vera, einen bekehrten Chinesen, die früheste Pflege gefunden habe. In der Bibliothek des verstorbenen Orientalisten Langlès befindet sich ein japanisches Vocabularium mit der Schlußschrift: „Con Licencia en Manila por Tomas Pinpin y Jacinto Magawriva ano de 1630." Antonio nennt eine im St. Thomas-Collegium 1640 errichtete Presse, welcher Raymundo Magisa als Drucker vorstand. Im achtzehnten Jahrhunderte wetteiferten hier die katholischen Missionare mit den protestantischen zu Tranquebar in der Verbreitung des Evangeliums durch Wort und Schrift. Antonio nennt einen „Catecismo y doctrina christiana en lengua Panyoanga" (einer auf den Philippinen üblichen Mundart), welcher zu Macababa, Stadt auf einem jener Eilande, 1671 in Sedez erschienen sein soll. Von Pueblo da Sampaloc auf der Südwestküste der Insel Luçon oder Manila kennt man eine Grammatik der Pampanga-Sprache von D. Bergamo 1736, und eine spanische Chronik von J. Fr. de S. Antonio von 1738. Robertson in seiner Geschichte von Amerika nennt Bücher mit dem Druckorte Samplai, wahrscheinlich ein und dieselbe Druckwerkstatt mit Pueblo de Sampaloc. Eines der wichtigeren Erzeugnisse derselben bleibt Martinez de Zuniga's „Historia de las Islas Philippinas, impreso en Sampaloc por Fr. Pedro Anguelles de la conception religioso Francisco año 1803." 687 Seiten in Quart auf Seidenpapier.

Auf Tayabas oder Bagabag, einer der Philippineninseln, wurden nach Marsden's Katalog: „Domingo de los Santos, Vocabulario de la lengua Tagala", 1703. in Folio gedruckt.

Ueber die einflußreiche Wirksamkeit der Missionen in Ost- und Mittelasien für das Gedeihen der Typographie geben der „Annual Report" und das ebenfalls jährlich erscheinende „Compendium of the british and foreign Bible Society" den besten Aufschluß.

Persien.

Erst in der neuern Zeit, um das Jahr 1820, ist die Buchdruckerkunst in Iran oder Persien unter den Auspicien des letzten Kronprinzen Abbas Mirza, und zwar bis jetzt nur erst in der Haupt- und Residenzstadt Teheran und in Tabris, nicht aber in Isfahân, Schirâs oder einer andern Stadt des Reiches eingeführt worden. Es kostete viel Mühe, das Vorurtheil dieser Orientalen gegen die Typographie zu besiegen; denn in keinem Lande der Welt steht die Kalligraphie in so hohem Ansehen, als in Persien, wo Federkundige und selbst bloße Abschreiber besser honorirt werden, als bei uns die Schriftsteller. Man rühmt und bewundert ihre Werke, wie bei uns schöne Gemälde. Je heiliger der Inhalt eines Buches, desto weniger darf es nach der Ansicht der Strenggläubigen anders als durch Schrift vervielfältigt werden.

Das erste größere zu Teheran gedruckte Buch „Aynul Heywet" oder „die Quelle des Lebens", im Jahre 1240 = 1824, ist bewunderungswürdig schön und correct mit Typen vom Neskhi-Charakter gedruckt, welche den in der Türkei üblichen Lettern sehr ähnlich sind. Wahrscheinlich stammen sie aus Constantinopel her. Auf die Quelle des Lebens folgten „Hakk-ul-Jakin", d. i. die gewisse Wahrheit; „Heywet-ul-Kulub" oder das Leben der Herzen und „Dschilla-ul-Ojun", d. i. der Klarmacher der Augen oder auch die Reinigung der Quellen; „Sad-ul-Miaad", d. i. der Mundvorrath zur Rückkehr und „Halliget-ul-Mullakin" d. i. der Schmuck der Frommen. Diese sechs Bücher, welche sieben starke Folianten bilden, indem das „Heywet-ul-Kulub" zwei dickleibige Bände ausmacht, sind sämmtlich Werke Muhammed Bakir's, des Sohnes Muhammed Takki's, eines der größten persischen Gesetzgelehrten, welcher zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts lebte und schrieb, (weshalb Hadschi-Chalfa noch nichts von ihm hat) und machen die Hälfte der bis jetzt in Teheran gedruckten Bücher aus. Sie bilden die Blüthe der Dogmatik und Ethik der Schiiten, über welche bisher aus ihren eigenen Werken so wenig bekannt war. Diesen Büchern ist nach dem Muster der zu Constantinopel herausgekommenen das Druckprivilegium vorgesetzt, welches ein pomphaftes Lob des Schah's, dann des Reichsintendanten und des obersten Richters enthält. In Teheran erscheint gegenwärtig eine gut und correct gedruckte Zeitung.

Von den zu Tabris (dem alten Tauris), einer an der Stelle des alten Ekbatana erbauten, ehedem sehr blühenden, jetzt durch häufige Erdbeben verödeten Stadt, gedruckten Werken zeichnet sich Saadi's „Gulistan" nebst der Geschichte der Kelscheren und der Regierung Feth-Ali-Schah's, ohne Angabe des Druckortes und des Jahres (der Drucker ist Mirza Dschiafar), besonders aus. Da Letztere bis auf das Jahr d. H. 1241 = 1825 herunter geht, so kann der Druck frühestens erst ein Paar Jahre später erfolgt sein.

In Persien wird in neuerer Zeit viel lithographirt, wie die zwei in Teheran erschienenen Korane und mehrere andere religiöse Werke, die zu Isfahan und Schiras herausgekommen, beweisen. Es muß daher bei der Angabe persischer Literaturerscheinungen auf diese zwei verschiedene Druckarten genau geachtet werden.

In die Länder von Kâbul, Kandahâr, Herat oder irgend einen Theil von Afghanistan ist die Buchdruckerkunst nach europäischer Weise noch nicht vorgedrungen, doch sollen auch hier, wie in Tübet, Nepal, China und in der Mongolei Tafeldrucke vorkommen.

Syrien.

Seit Jahrhunderten bildet in dem denkwürdigen, zwischen dem Euphrat und dem Mittelmeere gelegenen Lande Syrien, welches die Türken Al-Scham, d. i. „Zur Linken", nennen, der Libanon mitten in der Barbarei des Orients eine Zufluchtsstätte abendländischer Wissenschaft. In den Klöstern dieses Gebirges sind nicht nur seit der frühesten Zeit kostbare Manuscripte abgeschrieben und aufbewahrt, sondern seit mehr als zwei Jahrhunderten auch daselbst gedruckt worden. Nach Masch in dessen Ausgabe des „Le Long" Th. II. Bd. 1. S. 67 ist des Paschalis Eli's und Joseph Ibn Amima's arabisch-syrischer Psalter mit der Schlußschrift „in inclyto et religioso monasterio Vallis Kuzaia in monte Libani", 1610. in Folio das erste hierselbst gedruckte Buch. Hierunter ist aller Wahrscheinlichkeit nach das von Burckhardt in seiner Reise durch Syrien erwähnte Kloster Kaschaya unweit Kanobin und Ehden verstanden, wo noch jetzt eine Presse sich befindet. Nach Assemani's Katalog der mediceisch-laurentinischen Bibliothek wäre schon im sechszehnten Jahrhunderte und zwar 1585 hier gedruckt worden, doch wird diese Behauptung durch den französischen Uebersetzer von Dandini's „Voyage du mont Liban", Paris 1675. in 12. p. 95-305. widerlegt.

Die Hauptstadt Haleb oder Aleppo besitzt seit 1706 eine Druckwerkstatt, welche auf Veranlassung des Patriarchen von Antiochien aus dem wlachischen Kloster Snagoff hierher verpflanzt wurde und mit den Psalmen in arabischer Sprache ihre Thätigkeit begonnen hat. Sogleich folgten mehrere Andachtsbücher für das Volk, 1711 die Homilien des Athanasius und 1735 eine zweite Auflage des Psalters. Zwar müssen die Juden schon früher, wenigstens zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zu Damaskus die Typographie eingeführt haben, denn die berühmte Oppenheimer'sche Bibliothek besaß einen Druck aus dieser alten Stadt mit der Jahrzahl 1605.

In späterer Zeit erschienen Drucke zu Beirut, dem alten Berytus. Schnurrer erwähnt 1751 mehrerer arabischer Psalter, Meßbücher und Breviarien. In unseren Tagen wurde hier die edle Kunst besonders von dem gelehrten Missionar Smith aus Amerika wieder in Anregung gebracht. Die größte Thätigkeit aber entwickelte, freilich nur mit geringen Mitteln, das Kloster Mar-Hanna, oder der Ordensconvent zu St. Johannes dem Täufer von Shouair. Es erhebt sich im Paschalik Tripolis auf einem steilen Felsen am südlichen Abhange des Berges Kesroan oder Chaswan in unmittelbarer Nachbarschaft der großen Libanonkette und unfern des Dorfes Shouair. Die darin lebenden Mönche folgen der Regel des h. Basilius. Abdallah-Ben-Zacher, ein melchitischer Priester hat 1732 die berühmte Druckerei begründet, welche für die arabische Literatur mehr Erfolg hatte, als andere Pressen des türkischen Reiches, indem er eigenhändig das nöthige Handwerkszeug anfertigte, alsdann die Typen schnitt und goß und in einer Person das Geschäft des Setzers und Druckers versah. Sein erstes Werk ist eine arabische Uebersetzung der Psalmen. Als Volney Mar-Hanna besuchte, waren vier Mönche mit Drucken und vier andere mit Büchereinbinden beschäftigt. In seinem Reiseberichte macht er dreizehn hier entstandene Bücher namhaft, welchen Schnurrer noch vier und zwanzig hinzufügt, die zwischen 1734 und 1794 erschienen sind.

Noch verdient Dar-el-Kamar auf dem Libanon genannt zu werden, wo, laut der „Revue encyclopédique" für das Jahr 1821, meist christliche Erbauungsbücher gedruckt werden.

Safad, das alte Saphita, im Paschalik von Acre am westlichen Ufer des Sees Tiberias, hatte ehedem eine hohe Schule für arabische und jüdische Gelehrte. Le Long citirt im Appendix zu seiner „Bibliotheca sacra" das Buch Daniel und den Ecclesiastes in hebräischer Sprache, als in den Jahren 1563 und 1578 hier gedruckt. Seit dem Erdbeben von 1759, welches die Stadt verwüstete, ist Safad zu einem unscheinbaren Dorfe herabgesunken.

Armenien und Grusien.

Erst seit kurzer Zeit ist auch in diesen dem russischen Scepter unterworfenen Ländern die Typographie heimisch geworden und macht, wenn sie gleichwol nur auf Schul- und Andachtsbücher beschränkt ist, doch sichtbare Fortschritte. Die meiste Pflege findet sie in dem alten berühmten Kloster Etschmiazin (das ist wörtlich: „Hinabkunft des Eingeborenen") bei Eriwan, der Hauptstadt von Armenien. Hier residirt der erste Patriarch der armenischen Kirche mit dem Titel: „Hugas Kathaltos" (Kaiser). Hier ist auch seit längerer Zeit eine Officin beschäftigt, Ritualgegenstände und Schriften für den Unterricht der Jugend zu drucken.

Neu-Natschiwan oder Nachitschewan kann als zweiter Druckort des Landes angesehen werden, aus dessen Pressen 1794 unter Andern eine schöne Ausgabe der Merkon-Sukaria'schen Uebersetzung von Fenelon's Telemach hervorging. Wie bekannt drucken die Armenier mit einsichtsvoller Beharrlichkeit auch zu Venedig, Moskau, Wien und Constantinopel. Ihr Leistungen sind je bei diesen Ländern geschildert worden.

Tiflis, d. i. Warmstadt (wie Teplitz), der Hauptstadt von Grusien oder Russisch-Georgien, hat schon 1701 die Psalmen in georgischer Sprache hervorgebracht. Michael Istphanowitz hieß der Drucker. Gegenwärtig sind zwei Werkstätten hier beschäftigt, von denen die eine den Schulbedarf und Kirchenbücher von besonderem Charakter liefert, die andere aber Zeitblätter und vermischte Werke in russischer und morgenländischen Sprachen besorgt.

Deutsche Missionare von der Baseler Gesellschaft, welche 1825 die Stadt Schuschi oder Schuscha, nahe an der persischen Grenze, zu ihrer Niederlassung gewählt hatten, errichteten daselbst eine Druckerei, lieferten aber, wie man sich leicht denken kann, einzig und allein nur Katechismen und kleinere Erbauungsbücher.

Im asiatischen Rußlande ist Sarepta, eine in der kalmuckischen Tartarei an der Wolga im Jahre 1765 von der Brüdergemeinde begründete Stadt in dem nämlichen Verhältnisse. Sie erhielt von der britischen und fremden Bibelgesellschaft in London im Jahre 1808 einen vollständigen Druckapparat, hat aber außer für Missionszwecke in typographischer Beziehung nichts Erhebliches geleistet.

Astrachan, ursprünglich Hadschi Terkhan, im Mittelalter Giterchan, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, erhielt durch die schottische Mission im Jahre 1815 eine Werkstatt, wo jetzt für die Tataren, Kalmücken und Kirgisen in der Mundart dieser Völker gedruckt wird. Jene Missionare hatten sich schon 1802 zu Karaß, einem Dorfe am Kaukasus, niedergelassen und 1807 das Evangelium Matthäi und 1813 das ganze Neue Testament in türkischer Sprache gedruckt.

Mit Anfang dieses Jahrhunderts fand die Kunst auch in Kasan und Charkow Eingang. Mehrere Ausgaben des Koran in Quart und Octav sind bis jetzt an ersterem Orte erschienen und seit 1808 wirkt daselbst eine türkische Presse.

In der asiatischen Türkei nimmt die uralte Stadt Smyrna oder Ismir, der größte Handelsplatz Kleinasiens, in Hinsicht auf Typographie die erste Stelle ein. Wie sie im höchsten Alterthume Ansprüche auf die Ehre machte, der Geburtsort Homers zu sein, wie sie als die einzige der sieben in der Apokalypse erwähnten Kirchen noch mächtig als Emporium des morgen- und abendländischen Handels dasteht, während die sechs übrigen Städte entweder ganz von der Erde verschwunden oder in elende Dörfer verwandelt sind, so steht sie noch heute in der Pflege der Wissenschaft oben an und übt seit 1658 die Buchdruckerkunst in ihren Mauern. Die frühesten Pressen hatten die Juden errichtet, denen alsdann die Christen und in neuester Zeit auch die Muhamedaner nachfolgten.

Skutari oder Chrysopolis, die asiatische Vorstadt von Constantinopel, an der Küste von Natolien, erhielt unter Sultan Selim III. eine Presse, deren früheste Erzeugnisse von 1793 datirt sind. Schnurrer und Hammer geben Uebersichten über die Skutari-Drucke, welche die „Revue encyclopédique" für 1821 vervollständigt. Die Revolution, welche den Sultan im Jahre 1807 des Thrones und des Lebens beraubte, machte sowol der Thätigkeit dieser Officin als einer kurz zuvor von Selim errichteten Papierfabrik ein Ende.

Die neuesten Berichte über die Thätigkeit der asiatischen Typographie findet man in den zu Calcutta erscheinenden „Asiatic Researches" (schon 1836 über 20 Bände), in dem „Journal of the asiatic society of Bengal", in den „Transactions of the literary society of Bombay", in dem von Morris herausgegebenen „Madras journal of literature and science", in dem „Journal of the Asiatic society of Great Britain and Ireland", in dem gegenwärtig von Burnouf redigirten Pariser „Journal asiatique", endlich in den Katalogen von Howel und Stuart, von Panbury, Allen & Comp. und ganz besonders in dem jeden Monat erscheinenden „Asiatic journal and monthly register of british and foreign India, China and Australia."

Amerika.

Südamerika.

Läßt sich aus Mangel an authentischen Quellen auch nicht mit Bestimmtheit das Jahr bezeichnen, in welchem die Buchdruckerkunst auf der Westhemisphäre in der sogenannten neuen Welt Eingang gefunden, so kann man doch kühn behaupten, daß dies Verdienst den Spaniern gebühre, welche in ihren reichen eroberten Provinzen die Presse ungefähr hundert Jahre nach der Erfindung daselbst eingeführt, aber weniger für die Wissenschaft als für Zwecke des Staates und der Kirche benutzt haben.

Mexico,
1549,

oder in der Sprache der Azteken „Tenochtitlan", die Hauptstadt des 1521 von Hernando Cortez eroberten mächtigen Reiches gleiches Namens, ist der Mittelpunkt, von wo aus die Kunst nach Norden und Süden sich verbreitete. Der früheste Beförderer derselben war der Vicekönig Antonio de Mendoza, welcher dem Zeugnisse Gonzales' zufolge den Typographen Giovanni Paolo Lombardo aus Brescia berief, um die „Ordinationes legumque collectiones pro conventu juridico Mexicano" zu drucken. Dies Werk erschien im Jahre 1549 in Folio und kann als das erste in der neuen Welt gedruckte Buch angesehen werden. Darauf folgten „Doctrina christiana en lengua Mixtecá por B. Fernandez" 1550. in Quart und nebst mehreren theologischen Werken auch „Artes de las lenguas Chiapa, Zoque, Celdales, y Cinancateca por Fr. de Cepeda." Lange Zeit galt des „Padre Fray Alonso de Molina vocabulario en lengua castellana y mexicana etc. En Mexico en casa de Antonio de Spinosa", 1571 in 8. für die erste Ausgabe und doch ist dies nur die zweite, da die Princeps schon 1555 in 4. erschienen war. Robertson zufolge hatte Mexico schon seit 1728 Zeitungen. Die früheren Drucke von Mexico findet man in „Isaiah Thomas, history of printing in America, Worcester Massachusetts 1818." 8. Tom. I. pag. 194 und bei „Henry Cotton, a typographical Gazeteer, P. ed. Oxford 1831." 8. pag. 172.

Zu San Jago di Guatimala hat seit 1667 eine Presse, aber freilich mit mancherlei Unterbrechungen gearbeitet. Veracruz aber trat erst 1826 in die Reihe der druckenden Städte.

Lima, 1586,

auch Ciudad de los Reyes, die ehemalige Residenz der Vicekönige von Peru, von Pizarro im Jahre 1545 angelegt, verdankt ihr geistiges Fortschreiten und somit auch die Einführung der Buchdruckerkunst den Jesuiten. Das „Vocabulario en la lengua general del Peru Clamada Quichoa y en la lengua española: en los Reyos 1586." in 8. ist ihr frühester bis jetzt bekannter Druck. Die Väter von der Gesellschaft Jesu legten bald darauf auch zu Juli Pueblo eine Werkstatt an, wo unter andern des „Padre Ludovico Bertonio Vocabulario en Lengua Aymara etc. impresso en la casa de la Compania de Jesus de Juli Pueblo en la provincia de Chucuito, por Francisco dal Canto 1612." in 4. gedruckt worden ist. Gewiß wurde auch in Quito schon früher gedruckt, doch läßt sich die Epoche der Einführung nicht mit Bestimmtheit angeben. Seit 1824 erscheinen hier regelmäßige Zeitungen. Puebla de los Angelos, 1534 von den Spaniern begründet, seit 1639. Tlascala, die Hauptstadt der gleichnamigen Provinz in Neuspanien sah schon 1630 des Andreas Ferrer de Valdecebro „Americae discrimina et catholicae religionis aerumnae" erscheinen. Guajaquil in der peruvianischen Provinz Quito hatte schon 1824 zwei Zeitungen. Trotz der vielen Wirren und Kriege, denen Peru seit langer Zeit unterworfen war, wurde die Typographie bis auf den heutigen Tag, wenn auch nur sparsam gepflegt.

Auch in dem portugiesischen Südamerika scheint die Typographie bis auf die neueste Zeit nur im Dienste der Regierung gestanden zu haben. Zu welcher Epoche sie in Rio de Janeiro, der Hauptstadt von Brasilien, heimisch geworden, ist nicht zu ermitteln; doch findet sich eine portugiesisch-englische Grammatik von Freitag von 1813. Das „Projecto de Constituição paro o Imperio do Brasil etc." wurde im Jahre 1824 in der „Typographia nacional" gedruckt.

Buenos Ayres, Hauptstadt der Republik der vereinigten Provinzen von Rio de la Plata, hat seit 1789 eine Werkstatt und beschäftigt gegenwärtig mehrere Pressen. Eines der wichtigsten hier gedruckten Bücher ist: „Fernes, ensayo de la historia civil de Paraguay, Buenos Ayres y Tarcumon 1816." 3 Voll. in Quart.

In Paraguay, wo die Jesuiten im sechszehnten Jahrhunderte einen klug verwalteten hierarchischen Staat bildeten, wurde am frühesten zu Santa Maria Mayor oder Calendaria gedruckt. Hier erschien die erste Guaranigrammatik nebst Wörterbuch. Jetzt hat auch die Hauptstadt Assumption ihre eigenen Pressen.

Noch ward die Kunst in folgenden Städten Südamerika's eingeführt. Zu Cordova, im Gebiete von Buenos Ayres, schon im siebenzehnten Jahrhunderte durch die Jesuiten, zu Caruaccas in Venezuela durch den Franzosen Delpeche 1806, zu Montevideo in Buenos Ayres am La Platastrome, durch William Scollay 1807, zu Santa Fé de Bogota in Neugranada 1811, zu Santa Martha in der nämlichen Republik 1823, zu Popayan in der gleichnamigen Provinz von Neugranada 1824, zu Maracaibo in der Provinz Caraccas 1824, zu Angostura oder St. Thomas de Guyana am Orinocco 1824, Cumana 1824, Panorma, Handelsstadt und Seehafen auf dem Isthmus von Darien 1824, Bolivar 1825, zu Paramaribo in Surinam 1826, zu Santjago in Chile 1826 und schon 1827 erschienen daselbst nicht weniger als zehn periodische Blätter.

Westindien.

Da die Kunst bei ihrer allmäligen Ausbreitung in der neuen Welt von Süden nach Norden ihre Richtung nahm, so berührte sie die drei Hauptinselgruppen der großen und kleinen Antillen und der Bahamaeilande, oder Westindien, ehe sie in Nordamerika heimisch ward.

Auf Haiti oder San Domingo, in der frühesten Zeit Hispaniola, scheint sie nicht eher als zu Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts Eingang gefunden zu haben; doch beschränkte sich ihre Wirksamkeit

meist nur auf Gegenstände der Staatsverwaltung. Nicht einmal Andachtsbücher wurden hier gedruckt, indem das Kloster Escurial in Spanien für sich allein dies ausschließende Privilegium besaß. Das Druckhaus stand in der Hauptstadt gleiches Namens neben der Kathedrale, in welcher die Gebeine des großen Entdeckers Christoph Columbus bis 1796 ruheten. Gegenwärtig sind sie in der Havannah. In späterer Zeit errichteten die Franzosen auch zu Port au Prince (um 1740), zu Cap Français 1791 und zu Cayes Druckereien, deren Thätigkeit gegenwärtig ziemlich lebhaft ist.

Kingston, Hauptstadt auf der Insel Jamaica, übt die Kunst seit 1720. Bridgetown auf Barbados, wo David Harrey aus Philadelphia 1730 die erste Presse errichtete. Basseterre, Hauptstadt auf der Insel Christoph, von den Briten St. Kitts genannt, 1747. San Jago de la Vega, auf dem gleichen Eilande, seit 1756. St. John oder St. John's Town, Hauptstadt der Insel Antigua, erhielt durch Benjamin Mecom eine Presse behufs des Druckes einer Zeitschrift 1748. Christianstadt auf der Insel St. Croix 1770. Montego Bay, Stadt auf der Nordküste von Jamaica, 1775. In St. George, auf der Insel gleiches Namens, der größten aus der Bermudasgruppe oder der Sommerinseln, wurde die Kunst durch S. Stockdale im Jahre 1783 eingeführt, in dem nämlichen Jahre auch zu Nassau auf dem Eilande New-Providence, aus der Gruppe der Bahamainseln. Havannah, Hauptstadt der Insel Cuba, im Jahre 1787. St. Pierre, im Westen des Eilandes Martinique 1808.

Nordamerika.

Eigenthümlich in der Geschichte der Typographie auf der zweiten Erdhalbkugel, ist der Umstand, daß hier die Kunst nicht von der Religion und Moral, sondern von der Politik und Nationalindustrie ausging und die frühesten Wiegendrucke nicht, wie fast in allen andern Ländern, Auszüge aus der Bibel und theologische Abhandlungen, sondern politische Zeitblätter und Staatsschriften ausmachen.

Massachusetts,
1639,

nimmt die Ehre der Einführung der Buchdruckerkunst vor allen andern Staaten Nordamerika's in Anspruch. Die ersten britischen Ansiedler dieses Freistaats in Neuengland kamen 1628 in Salem, später Charlestown genannt, an und gründeten unter dem Gouverneur Winthrop 1631 die Stadt Cambridge. Bildung der Jugend war ihr Hauptaugenmerk und Errichtung von Schulen und Buchdruckerkunst als das beste Mittel zur Erreichung dieses Zweckes anerkannt. Als Vater der nordamerikanischen Presse kann Jesse (Joseph) Glover, ein frommer Prediger, angesehen werden. Er nahm den Druckapparat von England mit, starb aber während der Ueberfahrt auf der See. Dessen Wittwe gründete 1638 zu Cambridge die erste Werkstatt. Da Boston, nur durch den Karlsfluß von diesem frühesten Niederlassungspunkt getrennt, bald mehr Ansiedler zählte, so wurde auch die Presse hierher verlegt und John Dayn übernahm von 1639-1649 die Leitung derselben.

Das erste in Amerika gedruckte Buch war „The Freeman's Oath“ von 1639, welchem sehr bald „An Almanack, calculated for New England, by Mr. Pierce, mariner 1639“ und „The Psalms in Metre“ etc. 1640 folgten. Diese Bücher zeigen große Unvollkommenheit im Satze. Dayn's Nachfolger war sein früherer Gehülfe, Samuel Green von 1649

bis 1702, in welchem Jahre er zu Cambridge starb. Seine früheste Arbeit war „A Platform of Church Discipline“, 1649 in Quart und trägt überall Spuren seiner Unbekanntschaft mit dem Druckverfahren.

Marmaduke Johnson, ein geübter Typograph, wurde im Jahre 1660 von der britischen Gesellschaft für Ausbreitung des Evangeliums unter den nordamerikanischen Indianern nach Cambridge gesendet, um durch seine Kunst zu diesem Zwecke mitzuwirken. Er druckte John Elliot's „Communion of Churches“ 1665 in Octav und neun andere theologische Werke. Bartholomäus Green, Samuels Sohn, unterstützte ihn eine kurze Zeit hindurch von 1690-1692 in diesem Geschäfte.

Nun trat Boston mit einer vom Harward-Collegium errichteten Presse in die Schranken. John Forster wirkte hier von 1676-1680. Als nach dessen Tode kein Drucker vorhanden war, übernahm Samuel Sewall, ein Rechtsgelehrter und Mitglied des Magistrats, von der Regierung aufgefordert die Leitung derselben. James Glen führte, so gut es gehen wollte, die Aufträge aus, bis im Jahre 1682 Samuel Green der Jüngere ihn mit Sachkenntniß unterstützte. Richard Pierce um 1670, Bartholomäus Green von 1690-1732 und John Allen von 1690-1724 setzten das Geschäft auf Rechnung des Collegiums oder des Magistrats fort. Benjamin Harris ist der Erste, welcher auf Veranlassung von Buchhändlern von 1690 bis 1694 in Boston druckte, in welchem letzteren Jahre er wieder nach London zurückkehrte. Timotheus Green, des jüngeren Samuels Sohn, war Buchhändler und Buchdrucker zugleich und übte letzteres Geschäft von 1700-1714.

Eine ganz eigenthümliche Erscheinung in der Geschichte der Typographie von Amerika ist James Printer oder Jakob der Drucker, ein Indianer aus der indischen Stadt Hossanamesitt (jetzt Grafton im Staate Massachusetts). Als Knabe in der Armenschule zu Cambridge erzogen, erhielt er bei der Taufe den Namen James, kam 1659 zu Samuel Green in die Lehre und druckte alsdann mit diesem die erste Ausgabe der indischen Bibel. Als der Krieg zwischen den Weißen und Rothen ausgebrochen war, lief er von Vaterlandsliebe getrieben von seinem Lehrherrn fort und focht in der Reihe der Indianer gegen die britischen Colonisten, und kehrte erst nach dem Abschlusse des Friedens wieder zu seinem Geschäfte zurück. Der englisch-indianische Psalter von 1709 mit der Schlußschrift: „Boston, N. E. printed by B. Green and James Printer for the honourable Company for the propagation of the Gospel amongst the Indians in New England“ ist sein Werk.

Noch zeichneten sich aus: Thomas Fleet, von 1713-1758; Thomas Crump von 1716-1718; Samuel Kneeland von 1718-1769; James Franklin, Bruder des berühmten Dr. Benjamin Franklin von 1717-1732, wo er Boston verließ und seinen Wohnsitz zu Newport auf Rhode-Island nahm. Hier bei seinem Bruder bestand der große Philosoph und Staatsmann seine Lehre, begab sich später nach Philadelphia, arbeitete als Setzer bei dem Buchdrucker Keimer und später in London bei Palmer und bei Watts, bis er in Philadelphia ein eigenes Geschäft begründete. Die Namen der übrigen Typographen von Boston sind: John Bushell, Bezoune Allen, Gamaliel Rogers, Daniel Fowle, John Draper, Jonas Green, Ebenezer Love, Zachariah Fowle, Benjamin Edes, John Gill, John Green, Joseph Russell, Benjamin Mecom, Thomas und John Fleet, Richard und Samuel Draper, Daniel Kneeland, Nathaniel Davis, Seth Adams, William Macalpine, John Fleming, John Mein, Ezekiel Russell, Isaiah Thomas wegen Verbreitung freisinniger Schriften in häufige Mißhelligkeiten mit der Regierung verwickelt, John Boyle, Nathaniel Mills, John Hicks, Joseph Greenleaf und John Howe.

Salem war der dritte Ort im Staate Massachusetts, wo die Kunst Eingang gefunden. Zwei Brüder, Samuel und Ebenezer Hall eröffneten 1768 daselbst das erste Druckhaus. Ezekiel Russell, der früher schon in Boston gewirkt hatte, errichtete 1774 eine Officin in Salem, welche er jedoch nach zwei Jahren wieder aufgab, um in seine Vaterstadt zurückzukehren. Seine Nachfolger waren John Rogers und Mary Crouch, die Wittwe von Charles Crouch von Charleston in Südcarolina. Letztere ward jedoch durch die Ereignisse des Unabhängigkeitskrieges genöthigt, das Geschäft aufzugeben und sich nach

Providence in Rhode-Island, ihrem Geburtsort, zurückzuziehen.

Watertown, Newburyport und Worcester erhielten fast gleichzeitig 1773 und 1774 durch den unermüdet thätigen Isaiah Thomas, der das Panier der Freiheit überall entfaltete und in der Presse das geeignetste Mittel für die Erreichung seiner Zwecke erkannte, das einflußreiche Geschenk, so auch Haverhill 1782, Charleston 1785, Brookfield 1794, Augusta 1810, Dedham 1816, Ardover 1818, Plymouth 1825. Die Begründung neuer politischer Blätter wurde hier wie fast allerwärts in den Vereinstaaten die nächste Veranlassung, während in andern Ländern das Bedürfniß nach geistiger Nahrung zuerst die Zwecke der Religion verfolgte. Thomas verband mit der Druckerei einen so ausgebreiteten Buchhandel, daß er mit seinem Freunde nicht nur zu Worcester, sondern auch zu Boston und Baltimore Geschäftshäuser zu errichten sich bewogen fand. Unter seinen zahlreichen Werken verdienen besonders die mit Kupfern geschmückte „Bibel von 1791“ in Folio Erwähnung, auf welche er bald noch drei Ausgaben in Quart, Octav und Duodez folgen ließ, das „Massachusetts Magazine“ in mehreren Bänden und fünf Ausgaben der „Universal Geography.“

Noch blühet diese ehrenwerthe Familie. Aus ihr ging der sachkundige Geschichtschreiber der amerikanischen Typographie Isaiah Thomas hervor. Unter den neuesten Druckern von Worcester verdient Isaac Sturtwant erwähnt zu werden.

Pennsylvanien,

1686,

ist die zweite Niederlassung der Briten, wo die Buchdruckerkunst wenige Jahre nachher, als der edle Stifter der Colonie, William Penn, von dem dieser 1681 auf religiöse Duldung gegründete Staat seinen Namen erhielt, Aufnahme und dauernde Pflege gefunden hat. Kaum hatte Philadelphia (d. i. Bruderliebe) das Ansehen einer Stadt erlangt, so errichtete William Bradford eine Presse, welche sich mehr dem Dienste des Glaubens und der Moral, als der Politik und dem Gewerbfleiße, wie dies in den übrigen Staaten Nordamerika's der Fall war, zu widmen begann. Wegen Disharmonie zwischen ihm und den Gemeindevorstehern vertauschte Bradford 1693 seinen Aufenthalt mit New-York. Die Druckerei aber wurde von Reinier Jansen bis zur Volljährigkeit des jungen Andrew Bradford fortgesetzt. Samuel Keimer, den wir schon bei Boston erwähnt haben, ist der zweite Typograph Pennsylvaniens und schon als Dichter, welcher seine Verse nicht erst niederschrieb, sondern sogleich in die Form setzte, bemerkenswerth, wenn er nicht auch als Brodherr des nachmals so berühmt gewordenen

Benjamin Franklin

mit diesem zugleich alle unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nähme. Der Sohn eines armen Seifensieders zu Boston am 17. Januar 1706 geboren hatte er, vom Drange nach Selbstständigkeit getrieben, im Jahre 1724 eine Reise nach England unternommen und zwei Jahre lang in den Officinen der Typographen Palmer und Watts zu London als Setzer gearbeitet, war dann in die Heimath zurückgekehrt und schloß sich nun an Hugh Meredith, der bei Keimer gelernt, noch eine Zeitlang in der nämlichen Officin gearbeitet und dann von seinem Vater einen vollständigen Druckapparat aus England zugesendet erhalten hatte, mit um so größerer Thatkraft als Gesellschafter an, als er bei seiner geistigen Ueberlegenheit hoffen konnte, den Genossen zu überflügeln und als eigener Herr und Director eines Geschäftes dazustehen. Noch während des Vertrags leitete Franklin die Arbeiten und besorgte in der Regel den Satz und Meredith den Druck. Das erste gemeinschaftlich ausgeführte Werk war eine Geschichte der Quäker. Ehe noch zwei Jahre vergangen waren, sah sich Franklin im Besitze einer eigenen Druckerei, mit welcher er nicht nur die Herausgabe der früher von Keimer besorgten Zeitschrift: „The universal Instructor in all Arts and Sciences“, welche er umtaufte und „Pennsylvania Gazette“ nannte, sondern auch einen Buch- und Papierhandel, sowie eine Buchbinderwerkstatt vereinigte. Wer kennt nicht seinen alljährlich erschienenen „Poor Richard's Almanack.“ Im Jahre 1741 druckte er Cicero's „Cato Major oder vom Alter“

mit vielen Noten in Octav, welches Buch J. Logan in das Englische übertragen hatte. Dies ist die erste Uebersetzung eines lateinischen Classikers, welche im britischen Amerika erschienen ist. Nachdem er fünfzehn Jahre für sich allein gewirkt hatte, verband er sich mit David Hall, welchem er 1765 endlich sein Druckhaus käuflich überließ, um den Geschäften des Staates im Dienste des Vaterlandes mit ungetheilter Wirksamkeit alle seine Kräfte widmen zu können. Schon 1753 war er zum Generalpostmeister der Colonien ernannt worden, 1755 erhielt er als Oberster den Befehl über ein Regiment Miliz, marschirte nach der Niederlage des Generals Braddock mit demselben an die Westgrenze, die der Feind bedrohte und legte eine Festung an; 1757 und 1764 ging er als Abgeordneter nach England, bereisete 1766 Holland und 1767 Frankreich, nahm dann während des Unabhängigkeitskrieges an den Berathungsgeschäften Antheil und wurde 1776 von seiner Nation als Bevollmächtigter nach Paris gesendet, um bei Ludwig XVI. für die Anerkennung der Unabhängigkeit der dreizehn vereinigten Staaten Nordamerika's zu unterhandeln. Als diese endlich erfolgt war, unterzeichnete er nebst Jay und Adams als Abgeordneter der Vereinstaaten mit David Hartley, dem Gesandten von Großbritanien, die Präliminarien des Friedens. Nach Philadelphia zurückgekehrt wurde er zum Präsidenten mehrerer Gesellschaften, selbst des Congresses von Pennsylvania ernannt und blieb bis an seinen Tod (17. April 1790) für das Wohl der Menschheit ununterbrochen thätig. Ihm verdankt Amerika die Errichtung der ersten öffentlichen Bibliothek, die Physik die Erfindung des Blitzableiters und des elektrischen Drachen, sowie eine geistreiche Erklärung des Nordlichtes. Auf Mirabeau's Antrag legte bei seinem Tode die Nationalversammlung in Frankreich drei Tage lang Trauer an. Mit Recht begrüßte d'Alembert den Erfinder des Blitzableiters und den Befreier Nordamerika's bei seiner Aufnahme in die französische Akademie mit dem eben so schönen als wahren Hexameter:

Eripuit coelo fulmen sceptrumque tyrannis.

Er entriß dem Himmel den Blitz, den Tyrannen das Scepter.

Für seinen Grabstein bestimmte er selbst folgende ächt typographische Inschrift:

The Body of
Benjamin Franklin, printer
(Like the cover of an old book
Its contents worn out
And stript of its lettering and gilding)
Lies here, food for worms!
Yet the work itself shall not be lost,
For it will, as he believed, appear once more
In a new
And more beautiful edition,
Corrected and amended
By its Author.

„Hier liegt der Leib Benjamin Franklin's, eines Buchdruckers (gleich dem Deckel eines alten Buches, aus welchem der Inhalt herausgenommen und der seiner Inschrift und Vergoldung beraubt ist), eine Speise für die Würmer; doch wird das Werk selbst nicht verloren sein, sondern dermaleinst erscheinen in einer neuen schönen Ausgabe, durchgesehen und verbessert von dem Autor."

Eine kurze Zeit hatte David Harry, ein Schüler Keimer's, mit Franklin zugleich die Druckkunst in Philadelphia nicht ohne Erfolg geübt, im Jahre 1731 aber mit seinem Lehrherrn die Presse zu Barbados aufgeschlagen. Noch verdienen von den Druckern dieses Freistaates genannt zu werden: William Bradford, Enkel des ersten Typographen gleiches Namens, Isaiah Warner, George Brintal, Gotthard und Anton Armbruster, James Chattin, Andrew Steuart, William Dunlop, Henry Miller, James Adams, Thomas Bradford, William Sellers, William Goddard, welcher früher zu Providence gedruckt hatte, Benjamin Towne, John Dunlop, William's Neffe, Benjamin Mecom, Robert Bell, Joseph Crukshank, Isaak Collins, William Evitt, William Hall, James Humphreys, Robert Aitken, Enoch Story, Daniel Humphreys, John Douglas Macdougall, Samuel Dellap, Melchior Stryner und Charles Cist. Philadelphia zählt gegenwärtig über 60 Buchdrucker mit nahe an 200 Pressen.

Von Philadelphia wurde die Typographie durch einen Deutschen, Namens Christoph Sauer, im

Jahre 1735 nach Germantown, dem Niederlassungsorte, den seine Landsleute begründet hatten, verpflanzt. Er gab zuerst eine deutsche Vierteljahrschrift und die Uebersetzung von Penn's politisch-moralischen Vorschriften für die Colonisten, endlich 1743 die Bibel in deutscher Sprache heraus, welche lange Zeit hindurch das wichtigste Druckwerk der nordamerikanischen Colonien blieb und jetzt in Europa zu den Seltenheiten gehört, indem das Schiff, welches 12 Exemplare davon nach Europa bringen sollte, gekapert worden ist. Ein Zufall brachte lange nachher die wenigen nach Europa gekommenen Exemplare wieder an das Licht und in den Besitz Dr. H. E. Luther's zu Frankfurt a. M., der sie dann großmüthig an einige Bibliotheken verschenkte. Sauer schnitt und goß seine Typen selbst, sowie er auch die Buchdruckerschwärze ohne fremde Hülfe verfertigte. Sein Sohn gleiches Namens setzte als würdiger Nachfolger das Geschäft fort, das bis zu Anfang dieses Jahrhunderts in der Familie blieb.

Zwei Deutsche waren es ebenfalls, Namens Miller und Holland, welche 1751 die Kunst in Lancaster einführten, die nun fast ausschließend von ihren Landsleuten wie von einem Cahn, Albrecht und Stumer ausgeübt wurde. Francis Bailey und Stewart Herbert waren ihre Nachfolger.

New-York,
1693.

William Bradford, der Vater der Typographie von Pennsylvanien, ist auch deren Begründer im Staate New-York. Seine Wirksamkeit als königlicher Buchdrucker in der Hauptstadt gleiches Namens von 1693 bis 1705 beschränkt sich jedoch nur auf Gesetzsammlungen und andere Amtsschriften der Regierung. Ihm gebührt das Verdienst, die erste Papiermühle bei New-York angelegt zu haben. Ein Deutscher, Namens Johann Peter Zenger, gab im Jahre 1733 die erste New-Yorker politische Zeitung heraus. Nach seinem 1746 erfolgten Tode setzte seine Wittwe Catharina Zenger das Geschäft fort, wurde aber bald von James Parker und William Weyman, welche die „New-York Gazette" begründeten, verdunkelt. Noch verdienen Erwähnung: Henry de Forrest, Hugh Gaine, John Holt, der das „New-York Journal" und den „Post-Boy" herausgab, Samuel Parker, des Obigen Neffe, Samuel Farley, James und Alexander Robertson, Samuel Inslie, Anthony Carr, James Rivington, Robert Hodge, Friedrich Schober, ein Deutscher, der bei Armbruster in Philadelphia gelernt hatte, John Anderson und Samuel Loudon. Letzterer errichtete um 1776 ebenfalls eine Officin zu Fishkill, wo er das „New-York Packet" herausgab. New-York zählt gegenwärtig an dreißig Druckereien. Die oben erwähnten Brüder, James und Alexander Robertson, verpflanzten im Jahre 1770 die Kunst auch nach Albany und errichteten eine Presse zu Norwich im Staate Connecticut. Die Stadt Poughkeepsie druckt seit 1807 und Auburn seit 1825.

Connecticut,
1709,

ist der vierte Staat, in welchem die Typographie geübt wurde. Thomas Short hat das Verdienst, dieselbe 1709 zu Newlondon eingeführt zu haben. Sein Beispiel zog 1714 Timothy Green von Boston hierher, wo er ebensowol durch seine Leistungen als Buchdrucker wie durch sein geistliches Amt als Diakonus an der Hauptkirche sich die Achtung seiner Mitbürger erwarb und das Geschäft nach seinem Tode 1757 seinen sechs Söhnen im blühendsten Zustande zurückließ, von denen sich aber nur zwei, Samuel und Timothy, ausgezeichnet haben.

Newhaven war von den beiden Generalpostmeistern der nordamerikanischen Provinzen, Benjamin Franklin und James Hunter, während des Krieges zwischen England und Frankreich 1754 zu einer Hauptpoststation für den Norden ausersehen und als Verwalter derselben James Parker ernannt worden. Dieser benutzte seine Stellung, um eine Druckerei nebst einer damit in Verbindung stehenden Zeitung zu begründen. Sein Beispiel fand Nachahmung, und fast in allen Städten, welche durch ihre politische und geographische Lage dazu geeignet schienen, wurden die Postmeister zugleich

Buchdrucker und setzten ihre Pressen vor Allem zur Verbreitung von Zeitblättern in Bewegung. Parker's Nachfolger waren Benjamin Mecom, Samuel Green, ein Enkel des Newlondoner Timothy Green, Thomas Green und Sohn, Thomas Collier und Elias Hudson.

Da nun die Bahn gebrochen und mit dem Verlangen nach Unabhängigkeit das Bedürfniß der Mittheilung durch öffentliche Organe allgemein geworden, sowie der Durst nach Wissen geweckt war, verbreitete sich die Kunst in unglaublicher Schnelligkeit über alle Staaten Neuenglands. Die Städte Hartford und Norwich traten um 1770 in die Reihe. Dort wirkten Thomas Green, ein Ur-Urenkel des frühesten Cambridger Druckers, Ebenezer Watson und George Godwin, hier Judah Paddock Spooner, Alexander und James Robertson nebst John Turmbull.

Maryland,
1726,

war schon mehr als neunzig Jahre von König Karl I. als Colonie an Georg Calvert Baron von Baltimore aus Irland abgetreten, als die Buchdruckerkunst zuerst in Annapolis durch William Parks mit der „Complete Collection of the Laws of Maryland. Collected by the Authority 1726“, ins Leben trat. Ein Jahr darauf begründete der unternehmende Mann eine Zeitung, sah sich aber aus Mangel an Theilnahme bewogen, im Jahre 1736 nach Virginien auszuwandern.

Die Regierung fühlte den Verlust und bot 1740 demjenigen Drucker, welcher sich in Maryland niederlassen würde, eine jährliche Unterstützung an. Jonas Green aus Boston folgte dieser Einladung, druckte Anfangs allein und nachher mit William Rind in Gemeinschaft, bis seine Söhne Frederik und Samuel Green die Volljährigkeit erreicht hatten. Noch blühet diese ehrenwerthe Firma einer Druckerfamilie, die nahe an 200 Jahre in ununterbrochener Reihefolge fast in allen Staaten Nordamerika's die Kunst ausgeübt hat.

Die mächtige Seestadt Baltimore war 1755 noch ein kleines Dorf und erst um 1760 wurde von Nicolaus Hasselboct hier eine Presse errichtet, welchem Enoch Story und Hodge und Schober nachfolgten, doch alle vier wurden sehr bald von dem öfters erwähnten William Goddard, dem Begründer der Typographie in Rhode-Island überflügelt, obgleich sein Betriebscapital, wie er selbst erzählte, in nicht mehr als einer einzigen Guinee bestanden hatte. Nach dessen Tode setzte Mary Catharine Goddard, seine Schwester, das Geschäft mit der Einsicht und Thatkraft eines Mannes fort und versah nebenbei die mit dem Druckgeschäft in Amerika häufig verbundene Stelle eines Postmeisters.

New-Jersey,
1727.

Der junge Benjamin Franklin, von Keimer aus Philadelphia dahin gesendet, druckte 1727 in Wordbridge die „Bills of Credit“ und führte somit die edle Kunst in den Freistaat New-Jersey ein. Da er aber nur kurze Zeit hier blieb, so kann James Parker, den wir schon in Newhaven und New-York in Thätigkeit erblickt haben, als der eigentliche Begründer der Typographie in diesem Theile der Vereinstaaten betrachtet werden. Auch hier war sein Sohn Samuel Fortsetzer des Geschäftes. Nach Parker's Tode errichtete Isaak Collins 1770 zu Burlington die zweite Presse in der Colonie, verließ aber auch diesen Aufenthaltsort, um ihn mit Trenton zu vertauschen, wo er als Mitglied der „Gesellschaft der Freunde“ eine Bibel und mehrere Religionsbücher zum Gebrauche des Gottesdienstes bei den Quäkern druckte.

Südcarolina,
1730.

Die Regierung dieser Colonie soll schon 1730 einen Preis für denjenigen ausgesetzt haben, welcher der Erste sich mit einem Druckapparat innerhalb ihrer Grenzen niederließe. Eleazar Philipps aus Boston hieß der Mann, welcher 1730 zuerst in Charleston ein Druckhaus eröffnete. Seinem Beispiele folgten bald darauf Thomas Whitmarsh, Louis Timothie, ein in Folge des Widerrufs des Edicts von Nantes aus Frankreich Geflüchteter, der eine Zeitlang bei Benjamin Franklin gearbeitet hatte, dessen Wittwe Elisabeth und Sohn Peter nach seinem Tode rüstig

fortwirkten, Robert Wells, George Bruce, beide aus Schottland, Charles Crouch, Thomas Powell nebst Genossen, John Wells, Roberts Sohn und Mary Crouch, des obigen Wittwe, welche nach dessen Tode das Geschäft noch einige Jahre fortsetzte, sich aber mit ihrer Presse nach Salem im Staate Massachusetts übersiedelte.

Zu Columbia erschien 1826 „Cooper's lectures on political oeconomy.

Rhode-Island,
1732.

Dieser Staat sah zweiundzwanzig Jahre später als Connecticut zuerst in Newport durch James Franklin eine Officin entstehen, welche nach dessen Tode durch seine Gattin und Töchter wie von Männern bedient wurde, bis der Sohn gleiches Namens das nöthige Alter zur Uebernahme des Geschäftes erreicht hatte. Dieser verband sich später mit Samuel Hall. Nach des Letzteren Abgang kaufte Salomon Southwick, früher ein Fischer von Gewerbe, den Druckapparat, mit welchem er nicht wenig zur Begeisterung seines Volkes für Unabhängigkeit beitrug. Als aber die englischen Truppen 1776 zu Newport landeten und er als Patriot und Freiheitsapostel kein günstiges Schicksal voraussah, zog er sich mit seiner Presse nach Attleborough an der Grenze von Massachusetts zurück.

Providence wurde, wie im Handel und Gewerbsfleiße so auch in der Typographie sehr bald die Nebenbuhlerin von Newport. William Goddard, Sohn des Postmeisters von Newlondon, welcher dieses Amt auch hier bekleidete, war der erste Drucker. Ihm folgten seine Gattin Sarah mit John Carter und John Waterman.

Virginien,
1740.

Obwol der nach der Jungfrau Königin Elisabeth genannte Freistaat Virginien die älteste Colonie im britischen Amerika bildete, so ist er dennoch einer derjenigen, wo die Druckkunst zuletzt Aufnahme gefunden, doch scheint ihr der Eingang absichtlich verwehrt worden zu sein, denn Sir William Birkeley, welcher 38 Jahre hindurch Gouverneur der Colonie gewesen war, schrieb im Jahre 1671 an seine Regierung nach London: „Ich danke Gott, wir haben hier keine Freischulen und keine Buchdruckereien und ich hoffe, es soll noch lange Zeit so bleiben, denn das Lernen hat nur Ungehorsam und Ketzerei und Sectenwesen in die Welt gebracht; die Buchdruckerkunst aber war die Dienerin aller dieser Greuel. Gott bewahre uns vor Beiden!" Siehe Chalmers, Annals Vol. II. p. 328.

Williamsburg war der Ort, wo zuerst eine Presse in Thätigkeit war. William Park, der Drucker von Annapolis, hat das Verdienst, um 1740 hier zuerst eine Officin errichtet zu haben. Nach ihm wirkten William Hunter, Joseph Royle, Alexander Purdie, John Dixon, William Rind und Clementina Rind, dessen Wittwe, John Pinkney, John Clarkson nebst Augustin Davis. Hierauf folgte Fredericksburg 1787. Lyneburg übt die Kunst seit 1810.

Nordcarolina,
1755.

Ungefähr zwanzig Jahre vor dem Befreiungskriege, 1754 oder 1755, ließ sich James Davis in dem Städtchen New-Bern in Nordcarolina nieder und wurde von Franklin und Hunter zum Postmeister und Regierungsbuchdrucker ernannt. Alle früheren Staatsschriften mußten in Charleston ausgeführt werden. Die zweite Officin der Colonie wurde in Wilmington 1764 durch Andrew Steuart errichtet, welchem Letzteren Adam Boyd nachfolgte, ohne jedoch jemals Epoche zu machen.

New-Hampshire,
1755,

hatte bis 1776 nur zwei Druckhäuser, von denen das erste zu Portsmouth im Jahre 1755 von Daniel und Robert Fowle, das zweite von Thomas Furber 1764 errichtet wurde. Beide waren nur mit dem Drucke politischer Zeitungen und Pamphlets beschäftigt und haben ebenso wenig, als ihr Nachfolger Ezekiel Russell etwas Größeres geleistet. Uneinigkeit zwischen den beiden Fowle, Oheim und Neffe, war Veranlassung, daß Exeter 1774 eine Presse erhielt, indem Letzterer sich dahin begab, um ruhig sein Geschäft fortzusetzen. Hannover eröffnete die erste Werkstatt im Jahre 1778, Walpole 1793.

Delaware,
1761,

erhielt nicht früher als 1761 das Geschenk der Typographie, in welchem Jahre James Adams, früher Gehülfe von Franklin und Hall in Philadelphia, zuerst in Wilmington eine Werkstatt begründete, doch war seine Wirksamkeit, da es ihm an Unterstützung fehlte, nicht von großer Bedeutung.

Georgia,
1763.

Die jüngste Colonie der dreizehn alten Vereinstaaten, die nach Georg II., König von Großbritanien, genannte Niederlassung, war auch die letzte in der Einführung der Buchdruckerkunst. James Johnson, ein Schottländer, veranstaltete im Jahre 1763 zu Savanna auf Kosten der Regierung eine Ausgabe der Landesgesetze und begründete ein politisches Blatt für die Colonie. Er war der einzige Drucker vor dem Ausbruche der Revolution.

In die neuen Staaten wurde die Typographie in folgender Ordnung eingeführt:

In **Vermont** durch Judah Paddock Spooner, welcher sich 1778 auf Veranlassung der neuen Regierung von Norwich in Connecticut nach Westminster übersiedelte und 1781 zwei Zeitblätter „The Vermont Gazette“ und den „Green Mountain Post-Boy“ begründete. Green und George Hough druckten in Newlondon, bis der Letztere in Gemeinschaft mit Alden Spooner 1788 auch zu Windsor eine Officin errichtete.

In **Kentucky** öffnete John Bradford 1786 zu Lexington der Buchdruckerkunst die Pforten. Diesem Beispiele folgten bald darauf Neu-Frankfurt und andere Städte.

Im Staate **Tenessee** war Knoxville der erste Ort, wo Robert Roulstone 1793 eine Presse aufschlug.

In **Ohio**, wo S. Freeman und Sohn 1795 zu Cincinnati und zu Chillicothe die Kunst einführten und jetzt an verschiedenen Orten (zu Marietta seit 1798 und zu Shawneetown am Missisippi, Stapelort für Illinois und Indiana, seit 1828) an zwanzig Pressen im Gange sind.

In **Missisippi** mit der Hauptstadt Natchez, wo die Buchdruckerkunst im Jahre 1810 einzog.

Indiana hat zu New-Lexington seit 1815 eine Presse.

Michigan erfreut sich wenigstens in der Hauptstadt Detroit seit fast ebenso langer Zeit der nämlichen Vergünstigung.

Wohl die größte Merkwürdigkeit in der Geschichte der Buchdruckerkunst unserer Tage ist das Erscheinen einer indianisch-englischen Zeitung in der Sprache der Tschirokihsen. Seit dem October 1828 giebt Elias Bondinot, selbst ein Tschirokih, zu New-Echota im Lande Arkansas den „Cherokee Phoenix“ heraus. Dies Blatt ist in zwei Spalten getheilt, von denen die eine den tschirokihsischen, die andere den englischen Text enthält. In dieser Sprache und mit dieser eigenthümlichen Schrift sind bis jetzt ein Gesangbuch, ein Auszug aus der Bibel und das ganze Evangelium Matthäi gedruckt. Das nie genug zu bewundernde Verdienst, die schwierigen Laute jenes Urvolkes fixirt, in ein Alphabet gebracht und somit das Idiom eines ganzen Volksstammes druckfähig gemacht zu haben, gebührt dem Tschirokih-Häuptling See-quah-yah, auch Gueß genannt. Die Veranlassung und Art, wie er das neue Alphabet anfänglich von 200, dann von 85 Charakteren mit Hülfe seiner Frau und Tochter erfunden und seinen Landsleuten begreiflich gemacht, hat Knapp in seinen Vorlesungen über amerikanische Literatur und Timperley in seinem „Dictionary of printers etc.“ pag. 12 anziehend geschildert. Schon im Jahre 1810, als der Epoche, in welcher Isaiah Thomas seine Geschichte der Buchdruckerkunst in Amerika schrieb, waren in den Vereinstaaten mehr als 400 Druckhäuser. Die Vermehrung findet bei den Riesenfortschritten jenes jugendlichen Staats- und Volkslebens in geometrischer Progression statt, so daß gegenwärtig dort eine größere Anzahl als in irgend einem andern Lande nach Verhältniß der Bevölkerung thätig ist. Die Hauptbeschäftigung der Pressen bildet die periodische Literatur der Zeitungen und unter den Büchern haben erst in neuerer Zeit die amerikanischen Originalwerke angefangen, mit den Wiederholungen europäischer zu wetteifern.

Alphabet der Tschirokihsen.

Ꭰ	a	Ꮬ	dla	Ꮦ	te	Ꮨ	tih	Ꮰ	tlo	Ꮷ	tsu
Ꭶ	ga	Ꮭ	tla	Ꮮ	tle	Ꮯ	tli	Ꮶ	tso	Ꮽ	wu
Ꭷ	ka	Ꮳ	tsa	Ꮴ	tse	Ꮵ	tsi	Ꮼ	wo	Ᏻ	yu
Ꭽ	ha	Ꮹ	wa	Ꮺ	we	Ꮻ	wi	Ᏺ	yo	Ꭵ	u̱
Ꮃ	la	Ꮿ	ya	Ᏸ	ye	Ᏹ	yi	Ꭴ	u	Ꭼ	gu̱
Ꮉ	ma	Ꭱ	e	Ꭲ	i	Ꭳ	o	Ꭻ	gu	Ꮂ	hu̱
Ꮎ	na	Ꭸ	ge	Ꭹ	gi	Ꭺ	go	Ꮁ	hu	Ꮈ	lu̱
Ꮏ	hna	Ꭾ	he	Ꭿ	hi	Ꮀ	ho	Ꮇ	lu	Ꮕ	nu̱
Ꮐ	nah	Ꮄ	le	Ꮅ	li	Ꮆ	lo	Ꮍ	mu	Ꮛ	qu̱
Ꮖ	qua	Ꮊ	me	Ꮋ	mi	Ꮌ	mo	Ꮔ	nu	Ꮢ	su̱
Ꮝ	s	Ꮑ	ne	Ꮒ	ni	Ꮓ	no	Ꮚ	quu	Ꮫ	tu̱
Ꮜ	sa	Ꮗ	que	Ꮘ	qui	Ꮙ	quo	Ꮡ	su	Ꮲ	tlu̱
Ꮣ	da	Ꮞ	se	Ꮟ	si	Ꮠ	so	Ꮪ	du	Ꮸ	tsu̱
Ꮤ	ta	Ꮥ	de	Ꮧ	di	Ꮩ	do	Ꮱ	tlu	Ꮾ	wu̱
										Ᏼ	yu̱

Britische Colonien.

1766.

In **Neu-Schottland** ist Halifax die Stadt, wo die erste Officin durch Bartholomäus Green, den Urenkel jenes frühesten Begründers der Typographie zu Cambridge und Boston, im Jahre 1766 ins Leben trat, wo hierauf John Bushell, Anthony Henry Robert Fletcher, John Howe und Andere rühmlich mit einander wetteiferten. Hatte die Kunst nach Beendigung des Krieges 1784 in Neu-Braunschweig Eingang gefunden, so war sie schon vor dem Beginne desselben kurz nach der Eroberung der Briten in Canada bekannt und zuerst in der Hauptstadt Quebeck durch Brown und Gilmore ausgeübt. Montreal trat 1775 durch die Bemühungen von Charles Berger und Fleury Mesplet in die Reihe der amerikanischen Druckorte ein.

Ueber die Typographie im Allgemeinen, besonders aber über den Druck der bis zu einer unglaublichen Anzahl herangewachsenen periodischen Blätter, Zeitungen und Journale hat Isaiah Thomas in seiner „History of printing in America with a Biography of Printers and an Account of Newspapers. Worcester (Massachusetts) 1810.“ 2 Bde. in Octav, ausführlichen Bericht erstattet. Schon im Jahre 1828 gab es nach Balbi's Berechnung auf der ganzen Erde über 3168 Zeitungen, von welchen 2140 in Europa, 978 in Amerika, 27 in Asien, 12 in Afrika und 9 in Australien herauskamen. Die Vereinstaaten von Nordamerika mit einer Bevölkerung von 11 Millionen hatten allein über 800 Journale, während Großbritanien nebst allen seinen Colonien bei einer Einwohnerzahl von 142 Millionen deren nicht mehr als 588 zählte.

Daß die Amerikaner unserer Tage, gleichwie sie den Europäern in so manchen Zweigen der Nationalökonomie, des Handels und des Gewerbfleißes vorangeeilt sind, denselben auch in der Typographie nicht nachstehen, beweiset John Delafield's „Inquiry into the origin of the antiquities of America, with an appendix containing notes and a view of the Northern over those of the Souther hemisphere by James Lakey, Cincinnati 1839.“ in Folio, mit Kupfern, ein Prachtwerk, welches mit den schönsten Erzeugnissen der europäischen Presse wetteifern kann.

Afrika.

Könnte man dem französischen Schriftsteller Noël Desverges unbedingten Glauben beimessen, so stände dieser Erdtheil nicht nur in den Annalen der Typographie, sondern selbst in der Weltgeschichte durch den Umstand ausgezeichnet da, daß er mitten im Schooße der Barbarei und der Unwissenheit zwei der mächtigsten Hebel geistiger Civilisation sich zu eigen machen konnte: die Christusreligion und den Bücherdruck. Jenem Reisenden zufolge hätte Abyssinien, das noch jetzt einen Schatten von Christenthum bewahrt, schon im Jahre 1521, also kaum siebenzig Jahre nach der Erfindung, eine Druckerpresse in Thätigkeit gesehen, welche wahrscheinlich die Portugiesen bei Gelegenheit einer Gesandtschaft an den Beherrscher jenes Landes dahin eingeführt. Läßt sich gleichwol vermuthen, daß die Jesuiten und andere Missionare in die damaligen Besitzungen der Portugiesen an der West- und Ostküste von Afrika und in Habesch zu Verbreitung des Evangeliums Schulen errichtet und kleine Handpressen zum Drucke von Katechismen und Gebetbüchern angewendet haben, wie dies während des sechszehnten Jahrhunderts in Asien und Südamerika der Fall war, so sind doch alle Nachrichten hierüber zu schwankend und unvollständig, als daß die Einführung der Typographie in jener frühen Periode als eine historische Thatsache aufgestellt werden könnte.

Aegypten, die uralte Wiege der Wissenschaften, wurde vor noch nicht langer Zeit auch die Wiege der Druckkunst für Afrika. Die französische Armee unter Buonaparte errichtete 1799 eine Presse in Kairo, aus welcher hervorging: J. J. Marcel's „Grammaire arabe" (wovon aber nur 20 Bogen fertig wurden) vom Jahre VII der Republik; Lockman's „Fabeln", arabisch und französisch (au Kaire, de l'imprimerie nationale, An VIII); Desgenettes „Abhandlung über die Pocken" 1800.; mehrere auf den Tod Kleber's sich beziehende Schriften und die zwei Zeitungen „Courier de l'Egypte depuis le 12 Fructidor an VI jusqu' au 20 Prairial an IX in 4." und „Décade Egyptienne, journal litéraire et d'oeconomie politique An VII-IX. 3 Voll. in 4." Auch in Alexandrien war damals eine Officin unter J. J. Marcel's Direction. Im Jahre 1824 druckte hier Alexander Draghi des britischen Consuls Henry Salt's beschreibendes Gedicht „Egypt" in 8. Die Bibliotheca Marsdeniana nennt mehrere in dem befestigten Dorfe Dschizeh gedruckte Schriften mit der Jahrzahl 1800 und 1801, so daß die sämmtlichen von den Franzosen in Aegypten ausgeführten Druckgegenstände auf ungefähr 20 Stück anzuschlagen sind.

Der räthselhafte, aber bei allen Fehlern großartige Mehemed Ali, der Schöpfer einer neuen Periode für Aegypten, hat nebst seinen Plänen für Alleinherrschaft die Bildung seines Volkes zur Aufgabe seines Lebens gemacht und im Jahre 1822 auf eigene Kosten zu Bulak, einer Vorstadt von Kairo, eine hohe Schule und eine damit verbundene Buchdruckerei errichtet. Aus dieser sind Werke aus fast allen Zweigen des menschlichen Wissens hervorgegangen, als an Wörterbüchern: der arabisch-türkische Kâmûs, das persisch-türkische Burhâni-Kâtli, das arabisch-persisch-türkische Tohfet des Wehbi und das arabisch-türkische Nochbet desselben Verfassers. An grammatikalischen Werken: die Summe der arabischen Formenlehre Dschumlet-es-Sarf, die Elfijje des Ibn-Mâlik und ein arabischer Commentar dazu, die Adschrumijje des Sanhadschi und die grammatikalische Analyse des Kefrâwi dazu, die Ezherijje des Abu-Hasan-Ali aus Herât, die arabische Syntax des Ibn-Okail und eine andere von dem Scheich Châlid, eine türkisch geschriebene arabische Syntax mit dem Titel: Hiljet en-nâhi (der Schmuck

der Syntaktiker), eine Summe derselben Dschumlet-en-nahw und ein anderes Werk über dieselbe El-Schuzûr (die Kleinode) betitelt. Aus dem Fache der Theologie: das türkische Religionscompendium des Birgili nebst einem Commentar, die heiligen Handlungen der Pilgrimschaft (Menâsik el-hadsch). Aus der Mystik: die Wissenschaft des unmittelbaren Gefühls (Ilmi Hâl), beide in türkischer Sprache. Aus der Sittenlehre und Lebensweisheit: die Moral des Ali (Achlâki Ali) türkisch, das Kelile we-Dimne, arabisch; die türkische Bearbeitung des nämlichen Werkes, das Humâjûn-Nameh; Saadi's Gulistan und des Ferideddin Attâr's Pend-Nameh, beide letzteren in persischer Sprache. Aus der Mathematik: eine arabische Arithmetik und Geometrie, eine türkische Summe und Geometrie. Aus der Naturgeschichte: das Buch der Metalle (Kitâb el-maâdin), arabisch. Aus der Oekonomie: der Kanon des Landbaues, arabisch. Aus der Technologie: der Kanon der Färbekunst, arabisch. Aus der Heilkunde: eine arabische Anatomie (Teschrih el-ebdân), eine arabische Chirurgie (Kitâb el-dschirâha), das Buch von der Heilkunde (Kitâb el-tybb), arabisch, das Buch von den Fiebern (Kitâb el-humma), das Buch von der Krätze (Kitâb el-dschereb), beide in arabischer Sprache von dem französischen Renegaten Clot-Bey, Chef des ganzen Medicinalwesens in Aegypten, ferner eine Veterinärkunde (Baitharat el-chail). Aus der Geschichte: Weisi, das Leben Muhammed's, türkisch; Geschichte der alten Philosophen, arabisch; Geschichte Afrika's, Italien's, Buonaparte's und Wassif's Geschichte des osmanischen Reichs, alle vier türkisch; Geschichte des Scheich Refaa (eines Zöglings des ägyptischen Instituts in Paris) von Frankreich und seines Aufenthaltes daselbst. Aus der Erdkunde: eine arabische Geographie (Dschagrâfie). Aus dem Gebiete der Romantik: die tausend und eine Nacht, arabisch; Erzählungen eines Papagey's, türkisch; das Suleimân-Nâmeh oder der Roman vom Leben Salomo's. Briefmustersammlungen: zwei arabische, vom Scheich Attâr und vom Scheich Maraa; zwei türkische, von Chairât-Efendi und von Apiz-Efendi. Dichter: Ali's Diwan, arabisch; die türkischen Diwane des Nedim, Fitne, Nefii, Ghâlib, Nesim, Wehbi und Thâlib; der türkisch-persische Diwan des Sami; türkischer Commentar zum Diwan des Hafiz und endlich ein persisch-türkischer Commentar zu Dschelâl-eddin's Mesnewi.

Seit 1828 erscheint in Aegypten eine türkische und arabische Zeitung unter dem Titel „Wekaje Misrije" d. h. Begebenheiten Aegyptens. Seit ungefähr 12-14 Jahren wird in Ceuta, Gibraltar gegenüber, ein politisches Blatt in spanischer Sprache gedruckt. Wichtiger aber ist der Fortschritt der Typographie in Algerien. Kaum war die französische Armee unter Marschall Bourmont am 14. Juni 1830 gelandet, als auch schon die mitgebrachte Armeedruckerei ausgeschifft und in Thätigkeit gesetzt wurde. Schon am 26. Juni 1830 erschien die „Estafette d'Algier". Bald folgten andere Zeitblätter, von denen der „Moniteur Algérien" in französischer und arabischer Sprache den meisten Umfang gewann, und Privatpersonen errichteten neben den officiellen königlichen Pressen eigene Druckereien.

In Westafrika, an der Küste von Senegambien, Kongo und Guinea, zumal in San Salvador und zu Loanda de San Paolo sollen die Portugiesen schon im sechszehnten Jahrhunderte die Buchdruckerkunst eingeführt und für Religions- und Staatszwecke benutzt haben; doch ist darüber wenig Zuverlässiges bekannt geworden. Auf dem Gebiete von Groß-Bulam, wo die Briten Factoreien haben, sind zu Freetown, unweit vom Cap Sierra Leone und der Georgs-Bai nicht nur Schulen nach dem Bell- und Lancaster'schen Systeme, sondern auch europäische Druckwerkstätten errichtet, aus denen nebst anderen Zeitschriften „The royal gazette and Sierra Leone advertiser" hervorgehoben zu werden verdient.

Die Capstadt am Südrande des Vorgebirges der guten Hoffnung, seit 1806 in dem Besitze der Engländer, erhielt durch die britische Missionsgesellschaft bald nach diesem Jahre eine Officin. Gegenwärtig erscheinen daselbst eine holländische und zwei englische Zeitungen: „The Cape Town Gazette" und „The South-Africa commercial advertiser." Selbst das Hottentottendorf „Betheldorf" an der Mündung des Zwartzkopflusses,

150 Meilen ostwärts vom Cap der guten Hoffnung, erhielt vor wenigen Jahren durch die Londoner Gesellschaft für Ausbreitung des christlichen Glaubens unter den Heiden eine Presse, welche zunächst für die Zwecke der Mission bestimmt ist.

Zu Maquasse, einer Stadt im Lande des Kaffernstammes der Buschuana's, haben methodistische Sendboten im Jahre 1823 eine Niederlassung begründet und einen Druckapparat aus der Capstadt mit sich genommen, mittelst dessen sie Schul- und Gebetbücher für die Eingebornen drucken. Das erste hier erschienene Werk ist ein Elementarbuch in der Sitschuansprache mit römischen Lettern und der Jahrzahl 1826.

Wie an der Westküste, so sollen auch im Osten dieses Erdtheiles und zumal in den Staaten Melinde und Mozambique die Portugiesen sehr frühzeitig, wenigstens in den Hauptstädten ihrer Niederlassungen mit einem Schein von Cultur auch den Buchdruck, jedoch nur für Schul- und Andachtsbücher, eingeführt haben.

Die Inseln sind dem Festlande von Afrika mit der Einführung des Buchdruckes zuvorgekommen. Das früheste Beispiel desselben liefert die Stadt Angra auf Terceira, der größten der Azoren. Hier trat schon 1583 die höchst seltene historische Beschreibung der Eroberung der Insel Terceira ans Licht, welche den Titel führt: „Relacion de la iornada, expugnacion y conquista de la isla Tercera y las demas circunvezinas, q̃ hizo Don Albaro de Baçan, marquez de Santacruz“ etc. mit der Schlußschrift: „Fecha en la ciudad de Angra de la isla de Tercera, a onze de Agosto mil y quinientos y ochenta y tres“, wovon ein Exemplar in der Bodleyanischen Bibliothek zu Oxford sich befindet.

Auf der schönen und fruchtbaren Insel Bourbon, ehedem nach dem portugiesischen Entdecker Maskarenhas und später eine Zeitlang Reunion und Buonaparte genannt, erscheint seit 1821 eine Zeitung und 1825 wurde hier ein Verzeichniß sämmtlicher auf dem Eilande wild wachsender Pflanzen gedruckt.

Madagaskar, in der Landessprache Madekasse, d. i. Mondsinsel, hat unter der Regierung des Königs Radama einen solchen Aufschwung in der Gesittung genommen, daß englische Missionare bei ihm gern gesehen waren und sie im Jahre 1825 sogar in seiner Residenz Tananarivu eine Druckwerkstatt behufs ihrer Religionszwecke errichten durften. Nach seinem 1828 erfolgten Tode wurden diese Männer durch dessen Wittwe von der Insel vertrieben.

St. Helena, das kleine Eiland, welches durch den unfreiwilligen Aufenthalt des größten Mannes der neueren Zeit welthistorische Bedeutung erlangt hat, verdankt jenem Umstande allein die Einführung der Typographie. In welchem Jahre aber und zunächst für welchen Zweck die erste Presse daselbst errichtet worden, läßt sich mehr errathen, als bestimmen. Ein botanisches Werk „Flora S. Helenica“ ist 1825 zu Jamestown, dem einzigen aus blos einer Straße von ungefähr 100 Häusern bestehenden und von der Citadelle St. James überwachten Orte, an das Licht getreten.

Australien.

Der fünfte und zuletzt bekannt gewordene Erdtheil, der früher Südindien, dann Polynesien und Australien hieß, wird zwar jetzt in den neuern geographischen Systemen unter dem Namen Oceanien aufgeführt, weil er mit Ausnahme des Continents von Neuholland aus lauter Inseln besteht. Es sei vergönnt, in diesen Blättern den früheren Namen Australien, welcher dem größeren Theile des Publicums bekannter ist, beizubehalten. Ist jenes Urvolk, mit den Europäern oder den Bewohnern anderer Erdtheile zusammengehalten, gleichwol als noch in der Kindheit zu betrachten, so haben doch die Briten um die geistige und physische Cultur desselben ein nicht geringes Verdienst sich erworben.

Zu Sidney, der im Jahre 1788 durch den Untergouverneur Philipp begründeten Hauptstadt auf der Nordseite des Jacksonhafens in Neu-Südwallis, wurde 1802 die erste Presse aufgeschlagen. Der Begründer derselben war kein Brite, selbst kein Weißer, sondern ein Creole von St. Kitts, einem der westindischen Eilande, George Howe, dessen Name der Vergessenheit entrissen zu werden verdient. Wie in Nordamerika, so war auch hier unter den britischen Colonisten die Politik der Hebel der Buchdruckerkunst und das Bedürfniß der schnellen Mittheilung die Mutter der typographischen Thätigkeit. Nach O'Hara's „History New South Wales“ (1818. in 8.) sollen 1795 Regierungsschriften, officielle Acten und Documente gedruckt worden sein; allein neueren Forschungen zufolge (s. „Timperley dictionary of printers and printing, London 1839. pag. 879“) scheint diese Angabe auf einem Irrthum zu beruhen. Der Durst nach politischen Neuigkeiten und der Drang nach öffentlicher Mittheilung gab im Jahre 1803 zu der ersten Zeitung „The Sidney Gazette and New South-Wales Advertiser“ Veranlassung, welcher sehr bald der „Sidney Herald“ und 1834 der „True Colonist“, das „Cornwall Chronicle“ nebst den „Sidney Times“ und andere folgten, so daß diese einzige Stadt gegenwärtig acht periodische Blätter zählt und daß hier auf 7000 Menschen eine Zeitung kommt, während selbst in Großbritanien das Verhältniß wie 1 zu 60,000 ist. Im Jahre 1825 begründete Hayes den „Australian“, während E. S. Hall unter dem Gouverneur Darling den „Monitor“ nach Cobbetts Ansichten redigirte. Beide hatten sich zum Kampfe gegen die Wirksamkeit des früheren Gouverneurs Thomas Brisbane im Sinne der Ultra-Emancipationisten verbunden. Ziemlich neutral hält sich der „Tasmanian“. Seit 1835 gibt der presbyterianische Prediger Lang das politisch-religiöse Blatt „The Colonist“ mit großem Erfolge heraus. Aber auch dieser fand seinen Gegner. Schon ein Jahr darauf erschien das Oppositionsblatt „The Reformer“, welches offene Partei gegen die Regierungsblätter ergriff.

Auch in Westaustralien erscheint in der Colonie am Schwanflusse von Macfaull redigirt seit 1831 der „Freemantle Observer“ sowie die „Perth Gazette“ und das „Western Australian Journal“, welche zu Anfang, ehe noch eine Presse errichtet war, in der Handschrift ausgegeben und für Aermere an die Bäume angeheftet worden. Die Zügellosigkeit des Journalwesens, besonders der Oppositionsblätter „The Colonial Times“ und „The Colonist“, wurde Veranlassung, daß der Gouverneur mit dem executiven Rathe 1827 ein äußerst strenges Preßgesetz einführte, welches jedoch gegenwärtig wieder aufgehoben ist.

Das erste in Neu-Südwallis gedruckte Buch ist „James Busby, on the Cultivation of the Vine“, 1825 in Octav. Ein für die Kenntniß der australischen Sprache interessantes Werk ist ein kleines Lesebuch „Specimens of a dialect of the Aborigines of New South-Wales“, welches der Missionar Threlfed in seiner Missionsschule eingeführt hat. Es behandelt das Idiom, welches am See Macquarrie bei Newcastle gesprochen wird. Ohne dasselbe würden wir kaum etwas von einer australischen Sprache wissen. Sogar auch die Poesie hat auf dem unfruchtbaren, den rein materiellen Interessen gewidmeten Boden Australiens ihre Blüthen getrieben. Drei poetische Werke sind in Sidney erschienen: das eine von Robinson, der an einer Stelle komisch genug „The veteran Bard of Australia“ heißt, das andere von dem Arzte Parmetts und ein drittes, geistliche Lieder enthaltend, von dem um die Gesittung jenes Erdtheiles hochverdienten Priester Lang. Seinen Bemühungen verdankt Sidney die Stiftung eines Gymnasiums, sowie der Gouverneur Brisbane daselbst eine Bibliothek, eine Art von Museum, einen botanischen Garten und in dem nahgelegenen Paramatta eine Sternwarte begründete. Sogar ist in der Hauptstadt Sidney auch schon ein Theater im Gange.

Australiens Inseln.

Im Jahre 1803 hat Lieutenant Bowen von Sidney aus auf dem Eilande Vandiemensland mit Soldaten und Deportirten den Grund zur ersten britischen Niederlassung gelegt. Schon war dieselbe aber fast ganz durch Mangel aufgerieben, als der Oberstlieutenant Collins, der nachmalige Geschichtschreiber jener Länder, im Jahre

1804 mit etwa 60 Soldaten und 300 Deportirten anlangte und Hobarttown begründete. Auch diese Stadt erhielt 1818 eine Druckwerkstatt, aus welcher unter andern die interessante „History of Michael Howe, the last of the woodranglers“ hervorgegangen ist. Gegenwärtig erscheinen daselbst 10 periodische Blätter, als: die „Hobart-Town-Gazette“, die „Colonial Times“, das Tasmanian and australasiatic Review“, der „Colonist“, der „Trompeter“, der „Morning Star“, der „Hornbory“, der „Launceston Advertiser“, und das „Cornwall Chronicle“ meist politischen Inhalts. Regelmäßig kommt mit jedem Jahre Roß's „Hobart-Town-Almanach“ „Vandiemensland Annual“, Melville's „Hobart-Town-Magazin“ und die „Wreath“ von Olding heraus. Hier ist sogar ein Roman „Quintus Servinton“ in Walter Scott's Geschmack erschienen. In der auf dieser Insel nur erst seit wenigen Jahren begründeten Colonialstadt Launceston werden schon regelmäßig erscheinende Zeitungen gedruckt.

Den britischen Missionaren gebührt das Verdienst, nach vielen vergeblichen Versuchen, welche sie von 1796 bis 1811 unermüdet fortsetzten, mit der Christuslehre auch die Presse in Polynesien eingeführt zu haben. Auf den Gesellschaftsinseln im stillen Ocean geschah dies im Jahre 1818. Kaum war der große Götzentempel des Gottes Oro zu Tantira in Tejarabne zerstört (1815) und der König Pomare zum Christenthum übergetreten, als Letzterer befahl, in seiner Residenz Afareaitu auf Otahaiti eine Druckerei anzulegen, welche die Insulaner mit Gesetzbüchern, Neuen Testamenten, Schul- und Gesangbüchern versorgt. Der König setzte mit eigener Hand die erste Seite des otahaitischen ABCBuches. Eine mit der Missionspresse gedruckte Ausgabe der Bibel in englischer Sprache von 3000 Exemplaren war in wenigen Tagen, das Exemplar 3 Gallons (ungefähr 10 Kannen) Kokosöl verkauft. Bald darauf ist auch ein Katechismus in otahaitischer Sprache in der nämlichen Officin, wobei schon Eingeborene thätig waren, gedruckt und unentgeldlich ausgetheilt worden. Die meisten der otahaitischen Bücher haben die Schlußschrift: „Tahiti, printed at the Windward Mission press.“

Burders Point ist eine zweite Missionsstation dieser Insel, wo seit 1821 ebenfalls eine Presse für Religionszwecke im Gange ist. Später wurde auch auf dem von Bougainville so reizend geschilderten Eilande Huaheine eine Werkstatt errichtet.

Auch auf Eimeo, einem kleinen westlich von Otahaiti gelegenen Eilande mit dem Hafen Talu, dem sichersten und bequemsten auf allen Inseln dieser Meeresgegenden, wurde auf Veranlassung der britischen und fremden Bibelgesellschaft im Jahre 1817 ein Katechismus und „Selections form Scripture“, 1818 aber das Evangelium des Lucas in der Landessprache gedruckt. Im Jahre 1822 haben sich britische Missionare auch zu Pateo auf dem Eilande Otahaa niedergelassen und daselbst 1825 eine Druckwerkstatt errichtet, aus der ebenfalls Auszüge aus der h. Schrift nebst andern Erbauungsbüchern hervorgingen.

Auf den Sandwichsinseln wurde die Buchdruckerkunst im Jahre 1821 eingeführt und am ersten Montage des Januars 1822 zu Honoruru auf dem Eilande Owaihi oder Owahu eine Presse in Bewegung gesetzt, deren erstes Product eine englisch-hawaische Kinderfibel (English-Hawayan Spellingbook) war. Bald darauf wurden Auszüge aus dem Alten und Neuen Testamente und nach und nach mancherlei Schul- und Erziehungsbücher, darunter auch „Colbwin's Intellectual Arithmetic“ und Vocabularien in der Landessprache gedruckt. Seit 1835 erscheint unter der Genehmigung des Königs und Stephan Mackintosh's Leitung eine Sandwichsinselzeitung, zu welcher die braune Majestät mit folgenden Worten die Erlaubniß ertheilt hat: „Hololuli, Owahu. Ich gebe meine Einwilligung, denn es freut mich, die Werke anderer Länder kennen zu lernen, sowie Dinge zu hören, die neu sind und die ich gern sehen möchte, wenn ich dort wäre. Ich habe zu Kinan (dem Minister) gesagt: „„Mache Druckerpressen!““ Mein Gedanke ist zu Ende. König Kauikeaguli.“

Privatdruckereien.

Großbritanien.

Wenn Großbritanien allen andern Staaten durch Institute vorleuchtet, welche nicht sowol von der Regierung als von Privatleuten oder Körperschaften aus der Mitte des Volkes hervorgegangen sind, so ist es nicht zu verwundern, daß auch im Privatbücherdrucke die Briten von keiner andern Nation übertroffen werden, und das Verzeichniß von derartigen, zum großen Theil höchst seltenen Denkmälern „John Martin's bibliographical catalogue of books privately printed. London 1834." einen starken Octavband von 563 Seiten füllt. Freilich versteht man in England unter dem Ausdrucke „privately printed books" alle diejenigen Werke, die auf Kosten der Krone, des Parlaments oder von Privatpersonen zum alleinigen Gebrauche oder zur Vertheilung an Freunde erschienen, aber niemals in den Buchhandel gekommen sind. Es kann hier der Ort nicht sein, die verschiedenen Prachtwerke aufzuzählen, welche auf Befehl der Regierung seit Heinrich VIII. an das Licht getreten sind. Der Zweck dieser Blätter verlangt nur einen Ueberblick der Verdienste von solchen Männern, welche aus Liebe zur Wissenschaft, ohne dem Geschäftskreise der Buchdrucker anzugehören, die typographische Kunst geübt und gefördert haben.

Wenn wir die Erzeugnisse, meist Andachtsbücher, Controversschriften und Pamphlets einiger Klöster, wie zu Greenwich, Norton, Kilkenny und Waterford und der damals ziemlich häufigen Wandertypographen, als Walgrave, der bald zu Moulsey bei Kingston an der Themse, bald zu Fawsley in Northhampshire druckte, hier übergehen, eröffnet die chronologische Reihenfolge:

1572. Erzbischof Parker mit der seltenen Schrift: „De antiquitate britannicae ecclesiae et priviligiis (sic) ecclesiae Cantuariensis", wovon das der Königin Elisabeth überreichte Autorexemplar, jetzt im britischen Museum, wegen des prachtvollen Einbandes allgemeine Bewunderung findet und wol aus dieser Ursache auch von Martin als Titelkupfer zu seinem Katalog benutzt worden ist.

1572. Unter der Regierung der Jungfrau Königin hatten die Nonconformisten zu Wandsworth ein Presbyterium und eine Druckoffiein errichtet, deren thätigster Beförderer Thomas Cartwright war. Die Regierung des friedliebenden Jakobs I. war weniger durch religiöse Streitschriften getrübt, dagegen diejenige seines unglücklichen Nachfolgers recht eigentlich die Periode politisch-kirchlicher Pamphlets genannt werden kann. Die reiche Büchersammlung Georgs III., welche sein Sohn Georg IV. der Nation zum Geschenke dargebracht hat, umfaßt mehr als hundert solcher, aus Privatpressen hervorgegangener Denkmäler, welche in dieser Vollständigkeit kaum noch anderswo aufzufinden sein dürften. Unter Cromwell's Protectorat errichtete der päpstliche Legat Rinuccini Offieinen zu Kilkenny und Waterford, um durch Vertheilung von Gegenschriften die Reformation zu bekämpfen. Zu gleichem Zwecke benutzte Obadiah Walker unter Jakob II. eine im Hintergebäude seiner Wohnung aufgestellte Presse, gab die Werke seines Lehrers Woodward heraus und würde noch Vieles gegen die anglicanische Kirche bekannt gemacht haben, wenn Jakob länger den Thron hätte behaupten können. Derselbe Monarch begünstigte für seine Zwecke eine geheime Druckerei im alten Königssitze Holyrood-House zu Edinburg, wo J. Watson Dryden's Gedicht: „Hind and panther" druckte. Bei der auf die Revolutionswirren folgenden Ruhe des Landes

und der Abspannung der Geister zu Anfang des vorigen Jahrhunderts waren nur wenige Privatpressen in Thätigkeit. Doch kennt man eine Sammlung loyaler Gesänge und Lieder: „a collection of loyal songs and poems“, welche auf dem Schlosse Ragland (Ragland Castle) im Jahre 1750 gedruckt worden sind. Eine neue Aera der britischen Literatur begann. Auf die bigotten excentrischen Staats- und Religionsschriften folgte die gesunde Milch einer classischen Dichtkunst und Geschichtsforschung. Die erste Presse in den Händen eines Privatmannes, die uns von nun an begegnet, ist diejenige des Lords Hampden zu Glynde bei Lewes in Sussex, aus der 1770 die beschreibende Idylle „The Summer Day“ hervorging. Der berühmte John Wilkes hatte einen Druckapparat in seinem Hause Great George Street Westminster, mit dem er „The North Briton“ und Boulanger's nachgelassene und viel berüchtigte „Recherches sur l'origine du despotisme oriental“ durch Thomas Former ausführen ließ.

Zu Hadford in Cardiganshire, nun Eigenthum des Herzogs von New-Castle, hatte der frühere Besitzer Johnes eine Presse errichtet, aus welcher die trefflich ausgestatteten Chroniken von „Froissart, Monstrelet und Joinville“ hervorgegangen sind. Diese Ausgaben haben nicht wenig zur Kenntniß jener denkwürdigen Perioden des französischen Mittelalters in Großbritanien beigetragen.

Zu Hartwell in Buckinghamshire wurden während des Aufenthalts der vertriebenen Königsfamilie aus dem Hause Bourbon geheime Proclamationen und andere Flugschriften zu Gunsten der Legitimität mittelst einer Handpresse gedruckt.

Wirksamer jedoch als diese verborgenen Werkstätten im Dienste der Politik waren die offenbaren und größeren Privatofficinen zu Darlington in der Grafschaft Durham, Stadt mit einer durch die Königin Elisabeth 1567 gestifteten Freischule, wo George Allan im Jahre 1768 seine nützlichen Arbeiten begann und in großer Menge ruhmvoll ausgeführt hat, so zu Auchinleck in der Nähe von Cumnock an der Straße von Dumfries nach Kilmarnock, dem Landsitze Sir Alexander Boswell's, wo der Enkel des Biographen Samuel Johnson's um 1811 zuerst mittelst einer Ruthvenschen Handpresse defecte Exemplare seiner Büchersammlung ergänzte, später aber durch einen geschickten, ihm von dem achtbaren Typographen George Ramsay empfohlenen Werkmeister mehrere selbstständige Werke und einige bis dahin unbekannte Manuscripte vervielfältigte.

Einen hohen Ruf haben die Bücher aus der „Lee Priory Press“, auf dem in der Nähe von Canterbury gelegenen Landsitze des berühmten Bibliographen Sir Egerton Brydges 1813 begründet, welche sich sowol durch die Wahl des Stoffes, als durch Eleganz und Correctheit auszeichnen. Hier wirkten die geschickten Typographen Johnson, der Verfasser des Handbuchs über die Buchdruckerkunst und Warwick, Beide aus Bensley's Schule. Als Brydges aber nach 1818 auf dem Continente lebte, gerieth die Officin ins Stocken und hörte 1823 ganz auf, thätig zu sein. Der einst so besuchte Musensitz, voll von Schätzen der Wissenschaft und Kunst, ist jetzt verödet.

Zu Newcastle am Tyne wurde zwischen 1817 und 1825 auf Veranlassung und Kosten mehrerer Bücherfreunde, welche später in eine typographische Gesellschaft zusammentraten, von dem bekannten Hodgson auf jenes gelbliche Papier gedruckt, welches für die neue Ausgabe von Dugdale's Monasticon angewendet worden. Die wenigen Exemplare waren stets nur für die Mitglieder oder zur Vertheilung an deren Freunde bestimmt. John Adamson war einer der eifrigsten Beförderer der trefflichen Newcastle-Ausgaben.

Middle-Hill in der Grafschaft Worcester, der Landsitz des gelehrten und liberalen Sir Thomas Philipps, ist ebensowol durch die ausgezeichnete Bibliothek des Eigenthümers, die allein über 8000 der kostbarsten und seltensten Handschriften des Mittelalters in sich faßt, als auch durch die von Philipps zuerst in dem Broadway Tower (Turris lativiensis) und nachher in Middle-Hill selbst errichteten Presse berühmt geworden, deren zahlreiche und treffliche Erzeugnisse der Baronet durch Edwin Offer unter seinen Augen ausführen ließ und dabei selbst das Amt des Correctors versah. Die weniger fehlerfreien Ausgaben sind während dessen Abwesenheit

und längeren Reisen auf dem Continente entstanden. Der berühmte Alterthumsforscher J. Hunter vergleicht Sir Thomas Philipps in Hinsicht der für die Wissenschaft geleisteten Dienste mit einem Bodley, Cotton und Harley und nennt dessen Manuscriptensammlung die bedeutendste, welche jemals ein Privatmann zusammengebracht hat.

Strawberry Hill bei Twickenham in der Nähe von London, das in gothischem Style erbaute Landhaus des berühmten Horace Walpole, nachmals Lord Orford, ist durch seine hier gedruckten ebenso prachtvollen als zahlreichen Werke zu bekannt, als daß eine wiederholte Beschreibung dieses Musensitzes hier noch erwartet werden sollte. Die vollständig eingerichtete Officin wurde im Jahre 1757 mit dem Drucke von Gray's Oden eingeweiht und blieb bis 1797 in Thätigkeit. William Robinson, Thomas Farmer und Thomas Kirgate waren die Drucker. Nach dem Tode des berühmten Besitzers, dessen geistvoll geschriebenen Werke: „Catalogue of royal and noble authors; Fugitive pieces; Anecdotes of painting in England; The Castle of Otranto, das Urbild aller der unzähligen späteren Geister- und Gespensterromane; The mysterious mother, Aedes Walpolianae“ u. s. w. hier an das Licht traten, ist das Local der Druckerei von Mrs. Damer zum Modellirzimmer benutzt worden.

Den größten Einfluß auf die Typographie durch Vermehrung der Freunde und Bewunderer dieser Kunst übten die bibliographischen Gesellschaften aus, die zum Theile heutiges Tages noch fortbestehen, wie z. B. der Bannatyne Club, an dessen Spitze Walter Scott stand und dessen Wirksamkeit jetzt Thomas Thomson leitet. Sein Hauptzweck ist die Herausgabe von Originalwerken oder Erläuterungsschriften für die schottische Geschichte. Den Namen führt er von Georg Bannatyne (geb. 1545), dem Manesse der Schottländer, welchem man die vollständigste Sammlung der alten Nationalgesänge seines poetischen Volkes verdankt.

Der Maitland Club wurde 1828 zu einem ähnlichen Zwecke begründet. Präsident ist der Earl von Glasgow, Schatzmeister: Richard Duncan und Secretair: John Smith. Der Name ist dem schottischen Dichter Richard Maitland (geb. 1496) zu Ehren gewählt worden. Abdruck von handschriftlichen Chroniken oder anderen Documenten zur schottischen Geschichte und Begründung einer historischen Bibliothek für Schottland gilt als Hauptaufgabe des Strebens.

Die berühmteste Gesellschaft von Bücherfreunden, deren Vorliebe für alte Drucke nicht selten bis zu einer Art von Manie sich steigerte, ist der Roxburghe Club, dessen Name von dem Herzoge gleiches Namens herstammt, welcher als Büchersammler in so hohem Ansehen stand, daß nach seinem 1804 erfolgten Tode sein berühmtes Exemplar der Valdarfer'schen Ausgabe von „**Boccaccio's Decamerone**“ von 1471 für 2260 Pf. Sterling verkauft worden ist. Lord Spencer war Präsident. Die originelle Art der Stiftung dieses Clubs, sowie dessen Wirksamkeit, hat Dibdin ausführlich beschrieben. Wiederdruck ganz seltener Bücher, besonders poetischen Inhalts, in größtmöglicher Correctheit und Pracht wurde einem jeden der 31 Mitglieder zur Pflicht gemacht. Valpy, Bulmer, Nicol und Woodfall in London, Ballantyne in Edinburg und Williams in Eton waren die dazu auserwählten Typographen. Da es zu weitläuftig sein würde, von den Werken der genannten Clubs und Privatpressen auch nur eine skizzirte Titelauswahl mitzutheilen, verweisen wir hiermit auf Martins, Catalogue of privately printed Books. London, 1834. in 8.

Wie in Frankreich, so haben auch in England einige Mitglieder des Hofes sich mit Typographie beschäftigt. Die Königin Charlotte ließ 1812 auf ihrem reizenden Landsitze Frogmore Lodge bei Windsor eine Presse errichten, aus welcher unter E. Harding's Leitung eine Art von Blumenlese in zwei Bänden unter dem Titel „Translations from the German in prose“ (von Miß E. C. Knight) und „Miscellaneous poems“ hervorgegangen sind.

Merkwürdig in der Geschichte der Typographie ist der Umstand, daß die Kunst nicht nur auf dem festen Lande, sondern sogar auf dem unsicheren Elemente des Wassers auf schwankenden Schiffen ausgeübt worden ist. Bei der Säcularfeier derselben im vorigen Jahrhunderte wurde zu London eine Presse auf das Eis der Themse gezogen und daselbst Gedichte zum Lobe Gutenbergs gedruckt. Ein Werk

mit dem Titel: „The bloody journal kept by William Davidson, on board a Russian pirate in the Year 1789.“ ist im Jahre 1812 auf dem mittelländischen Meere am Bord des Schiffes „Caledonia“ gedruckt worden. Zwei andere kleinere Schriften: „The tribunal of the inquisition“ und „Bread and Bulls“ tragen den nämlichen Druckort mit dem Jahre 1813 an der Stirne.

Als Capitain Parry auf seiner ersten Entdeckungsreise zur Auffindung der Nordwestdurchfahrt in den Jahren 1819 und 1820 im „Winter-Harbour“ auf der Insel Melville (74 Gr. N. B. und 112 Gr. W. L.) von Eis eingeschlossen überwintern mußte, beschäftigte er die Mannschaft des „Hekla“ mit dem Drucke einer Zeitung: „The North Georgia Gazette and Winter Chronicle“, deren erste Nummer vom 1. November 1819, die letzte vom 20. März 1820 datirt ist.

Frankreich.

1531. Die königliche Buchdruckerei, von Franz I. begründet, unter der Leitung des berühmten Robert Etienne (Stephanus).

1571. Das Kloster St. Denis zu Paris.

1616. Zu Maillé, einem Schlosse des Herrn von Daubigné, ist in diesem Jahre die „Histoire universelle du Sieur de Daubigné“ mit der Schlußschrift „par Jean Moussat imprimeur ordinaire du dit Sieur“ an das Licht getreten.

1617. Schloß Lugny bei Autun, wo Johann Vicomte von Lugny die etwas freien „Memoires de Gaspard et de Guillaume de Saulx de Tavannes“ druckte.

1630. Cardinal Duperron ließ in seinem Landhause zu Bagnolet seine Werke drucken, wobei er selbst das Correctoramt versah.

1631. Die Druckerei der Gazette de France unter Theophrast Renaudot.

1640. Die Louvre-Druckerei, vom Cardinal Richelieu errichtet. Sublet Desnoyers war Intendant, Etienne Cramoisy Director und Trichet Dufresne Corrector.

1640. Cardinal Richelieu begründete auf seinem Schlosse Richelieu eine Officin, in welcher sogar nach dessen Tode noch gedruckt wurde.

1660. Ein gleiches that der Intendant Fouquet in seinem Landhause zu Saint-Mandé.

1680. Die große Karthause in Paris erhielt durch ihren General Dom Masson eine Druckerei, aus welcher neue Ausgaben der Ordensstatuten, Missalien und Psalterien hervorgingen. Die Bücher tragen die Inschrift „Correriae“ von einem dem Kloster zugehörigen Gebäude.

1683. Die Druckerei zu Versailles im Hôtel de Seignelay, Rue de l'Orangerie. Franz Muguet und sein Sohn waren die Directoren.

1697. Das berühmte Kloster La grande Chartreuse bei Grenoble, Mutteranstalt aller übrigen Karthäuserklöster, hat 1797 die „Explication de quelques endroits des anciens statutes de l'ordre de Chartreux“ als Antwort auf ein gegen den Orden gerichtetes Libell des Abts von La Trappe heimlich gedruckt und vertheilt.

1718. Ludwig XV. druckte in seinem Palaste der Tuilerien eigenhändig „Cours des principaux fleuves et rivières de l'Europe“ unter der Leitung J. Colombat's in Octav.

1720. Der Kanzler Daguesseau benutzte auf gleiche Weise auf seinem Schlosse de Fresne die Stunden der Erholung zum Drucke des „Discours sur la vie et la mort de Mr. Daguesseau“, seines Vaters, welches Buch er blos zur Vertheilung an seine Kinder bestimmte. Doch soll ungeachtet dieses früheren Datums das Buch erst 1778 und zwar von Mad. Saron mit Lettern, welche von London verschrieben waren, ausgeführt worden sein.

1727. Im Schlosse zu Lassay druckte der Marquis de Lassey „Recueil de différentes choses de 1663-1727.“ in 8.

1757. Die Druckerei der königl. Lotterie und Militairschule in der Rue Montmartre zu Paris.

1758. Die Dauphine von Frankreich, Mutter Ludwigs XVI. druckte im Schlosse zu Versailles eigenhändig „Elévations de coeur à Jésus-Christ“ in 16. unter Leitung Delespine's.

1760. Der Herzog von Burgund setzte und druckte „Prières à l'usage des enfans de France. Versailles de l'imprimerie du Duc de Bourgogne, dirigée par Vincent 1760.“ in 12.

1760. Madame de Pompadour hatte in ihren Zimmern zu Versailles eine Handpresse, mit der sie Corneille's „Rodogune“ in 4. druckte. Das davor befindliche Kupfer nach Leboucher ist ebenfalls von ihrer eigenen Hand gestochen.

1766. Ludwig XVI. druckte als Dauphin „Maximes morales et politiques tirées de Télémaque“ in Octav im Schlosse zu Versailles unter Leitung Lottin's.

1778. Zu Chanteloup, dem Landsitze des Herzogs von Choiseul, hat dieser Minister Ludwigs XV. „Mémoires de moi-même“ für seine vertrautesten Freunde gedruckt. Ein einziges Exemplar gerieth in fremde Hände und wurde 1790 zu Paris nachgedruckt.

Im Gebäude des Kriegsministeriums zu Versailles war eine Officin für den ausschließlichen Dienst in Militairsachen bestimmt.

1782. Der weise Benjamin Franklin hatte, seiner Jugendbeschäftigung treu, während des Aufenthaltes als nordamerikanischer Abgeordneter am französischen Hofe in seinem Landhause zu Passy bei Paris eine Handdruckerei errichtet, aus welcher unter andern der „Petit code de la raison humaine 1782.“ in 24. hervorging.

1786. In diesem Jahre begründete Haüy eine Druckerei in der Pariser Blindenanstalt, um damit die unglücklichen Kinder zu beschäftigen.

1787. Für die Versammlung der Notabeln befahl Ludwig XVI. eine besondere Officin in Versailles zu errichten und setzte Philippe Denis Pierres an deren Spitze.

Die Imprimerie de Monsieur (nachmals Ludwig XVIII.) hat in der „Sainte Bible traduite en français sur la Vulgate par M. Le Maistre de Sacy.“ 1789-1804. zwölf Quartbände, ein Werk geliefert, mit welchem kein neuerer Druck der h. Schrift wetteifern kann. Die Kupfer sind nach Zeichnungen von Marillier und Monsian von den besten Künstlern Frankreichs gestochen.

Kein Land hat so viele geheime Druckereien besessen als Frankreich, wo bald religiöse Verfolgungswuth, bald politischer Parteienkampf das offene Heraustreten der Typographen mißrieth. Wir nennen nur die Handpressen der Jesuiten in Clermont, die „Imprimeurs de la sainte union“ aus dem Orden der Benedictiner und der „Nouvelles ecclesiastiques“ der Dominikaner. Ebenso verhält es sich mit fingirten Druckorten, wie Quevilly, Marktflecken in der Normandie, Charanton, Ort auf dem Eilande Isle de France, Cologne (Pierre Marteau), Cythère, Paphos u. s. w., von denen die ersteren besonders bei irreligiösen oder ketzerischen Schriften, die letzteren aber bei unsittlichen Büchern angewendet worden sind.

Deutschland.

Unter Privatdruckereien verstehet man solche, deren Besitzer die Kunst nicht als Erwerbsmittel, sondern nur zu ihrem eigenen Vergnügen ausüben, keine fremde Bestellungen annehmen und die selbstgedruckten Bücher zu eigenem Gebrauche oder zur Vertheilung an Freunde anwenden. Die wichtigsten Privatdrucker in deutschen oder sprachverwandten Ländern waren:

Peter Apianus (Bienewitz), geboren 1595 zu Leisnig in Sachsen, Professor der Mathematik in Ingolstadt, von Kaiser Karl V. begünstigt, druckte das berühmte Werk „Inscriptiones sacrosanctae vetustatis etc. Ingolstadii in aedibus P. Apiani“ 1534. in Folio, dessen Holzschnitte ebenso vortrefflich als die meisten in anderen baierischen Druckdenkmälern schlecht sind, und das „Astronomicum Caesareum“ 1540. in groß Folio.

Tycho Brahe, der berühmte Astronom, legte in dem Schlosse Uranienburg auf der Insel Huen in Dänemark, in dessen unmittelbarer Nähe sich auch die „Stierneburg“ oder Sternwarte befand, zum Drucke seiner Schriften eine besondere Officin an und daß diese trefflich versehen war, gehet aus dessen Werken von 1596-1610 hervor, die man zu den schönsten ihrer Zeit rechnen kann.

Wolfgang Graf von Bethlen aus der bekannten siebenbürgischen Dynastenfamilie.

Stephan Brechtel, Mathematiker und Schönschreiber zu Nürnberg, geboren 1523, gestorben 1574.

Jakob Breynius, der bekannte Arzt, hat in seiner Privatdruckerei den „Viridarius exotius“ 1678. in Folio gedruckt.

Wilhelm Budaeus, braunschweig-lüneburgscher Leibarzt zu Halberstadt.

Johann Buxtorf der Aeltere mit dem Beinamen Rabbinorum Magister, Professor der morgenländischen Sprachen zu Basel.

Georg Calixtus, Professor der Theologie zu Helmstädt. Hennig Müller war sein Druckgehülfe.

Erhard Cellius, Professor der Poesie und Geschichte zu Tübingen, von dem man die „Imagines Professorum Tubingensium“, 1597. in Quart besitzt.

Albrecht Dürer druckte seine unvergleichlichen Holzschnittwerke der Passion, Apokalypse und das Leben Mariä in seiner eigenen Officin.

Hieronymus Emser, Geheimschreiber und Freund Herzogs Georgs des Bärtigen von Sachsen und Luthers Gegner zu Dresden 1525-1527.

Anton Ulrich von Erath, Archivar, Geschichtsforscher und Diplomatiker in Dillenburg, der das höchst seltene „Calendarium romano-germanicum medii aevi“ im Jahre 1761 mit Hülfe seiner Töchter eigenhändig setzte und druckte, von welchem nicht mehr als zwei Exemplare bekannt sind.

Paul Fagius (Büchlein), Pfarrer in der Reichsstadt Isny in Schwaben, machte sich besonders um den Druck hebräischer Bücher verdient, 1538 bis 1543. Später lebte er in Constanz und Straßburg, wo ebenfalls einige Werke aus seiner Handdruckerei hervorgegangen sind.

Sebastian Frank, der berühmte Wiedertäufer und Schwärmer zu Ulm (1535-1539).

Andreas Frisner, Professor der hohen Schule zu Leipzig, Sensenschmid's Freund und Genosse, ist schon aus der Geschichte der Typographie jener Universitätsstadt bekannt.

Ulrich Fugger zu Augsburg hat zur Beförderung der Literatur eine eigene Officin begründet und manches schätzbare Werk durch Heinrich Stephanus II. zu Heidelberg 1558 und 1559 ausführen lassen.

Dr. Sigismund Grimm und Marx Wiesung haben zu Augsburg eine typographische Gesellschaft gebildet.

Aegidius Gutbier, geboren 1617, gestorben 1667, der bekannte Linguist und Professor der morgenländischen Sprachen zu Hamburg.

Bohuslaus Hassenstein von Lobkowitz, Geheimschreiber Kaiser Maximilians II. und Erzkanzler von Böhmen, zu Bologna und auf Reisen gebildet, als Dichter und Redner ausgezeichnet, hat auf seinem Schlosse Hassenstein mehrere Werke drucken lassen.

Johannes Hevelius, der berühmte Astronom, hat seine „Machina celestis“ im eigenen Hause und mit eigenen Typen in Danzig durch Simon Reinegger von 1673 bis 1679, zwei Bände in Folio ausführen lassen, für jene Zeit ein wahres Prachtwerk.

Melchior Hoffmann, der bekannte Patriarch der Wiedertäufer in Holstein und den Niederlanden.

Johann Honterus, auf den hohen Schulen zu Krakau und Basel gebildet, legte in seiner Vaterstadt Kronstadt eine Bibliothek und Druckerei an.

Ulrich von Hutten, des Erasmus Freund und Luthers Vertheidiger, tief verletzt durch den Tod seines Vetters Hanns von Hutten, welchen Herzog Ulrich von Würtemberg hatte tödten lassen, beschloß diese Greuelthat der ganzen Welt bekannt zu machen. Da er im Vaterlande keinen Drucker finden konnte, welcher sich der Arbeit unterziehen wollte, errichtete er selbst auf seinem Stammsitze Steckelberg in Franken eine Presse und druckte die bekannte „Deploratio“ in lateinischen Versen, welcher der Trostbrief an den Vater des Gemordeten, die fünf „Philippicae“ an den Herzog Ulrich, der Dialog „Phalarismus“ nebst Apologie und ein Aufruf an König Franz I. von Frankreich zur Rache, in lateinischer Prosa beigefügt waren. Die Schlußschrift an den Leser, welche den Charakter des stürmischen Ritters trefflich bezeichnet, lautet: „Res est nova, res est atrox et horrenda, dispeream nisi legisse vales“, diejenige des ganzen Buches aber: „Hoc Ulrichi de Hutten Equit. Germ. Invectoriarum cum aliis quibusdam in Tyrannum Wirtempergensem opus excusum in arce Steckelberk, anno m. d. xix.“ Es ist ein kleiner etwas über ein Alphabet enthaltender Quartband mit blumenreichen Initialen und zwei großen Holzschnitten.

Elias Hutter (geb. 1553), Kurfürst August's von Sachsen Lehrer der hebräischen Sprache, erhielt von Kaiser Rudolf II. nicht nur das Privilegium

für seine Bibel, sondern auch die Erlaubniß, eine Druckerei und einen Buchhandel in Nürnberg zu errichten.

Daniel Ernst Jablonski (geb. 1660), zuerst Prediger zu Magdeburg, dann Rector zu Lissa, später Pastor zu Königsberg und Berlin, starb 1742 als Bischof der böhmischen Brüder in Großpolen und Preußen.

Dr. Engelbert Kämpfer, der berühmte Erforscher Japans hat zu Lemgo seine eigene Buchdruckerei gehabt, deren er sich bei der Herausgabe seiner „Amoenitates exoticae“ 1712. bediente.

Johann Kepler, der große Mathematiker und Astronom, hat seine in Linz begonnenen „Ephemeriden“ zu Sagan im Schlosse des Herzogs Albrecht von Friedland und Sagan (Wallenstein) im Jahre 1630 vollendet.

Georg Wilhelm Kirsch, Rector des Gymnasiums zu Hof, hat auf eigene Kosten in seinem Hause eine orientalische Officin begründet und mehrere Werke in syrischer Sprache eigenhändig gedruckt.

Peter Kirsten, Arzt und Rector zu Breslau, hatte, durch seine Reisen in den Orient hinlänglich für ein solches Unternehmen vorbereitet, schon 1608 in seinem Hause eine orientalische Druckerei angelegt und dieselbe später nach Upsala mitgenommen.

Georg Engelhard von Löhneyß, Stallmeister und Berghauptmann zuerst in Diensten des Kurfürsten August zu Sachsen und seit 1583 des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig, hat auf seinem Rittersitze Remlingen bei Wolfenbüttel die „Aulico-Politica“ oder „Hof-, Staats- und Regierkunst“, 1622. in Fol., und „Della Cavalleria“, gründliche Berichte von Allem, was zu der löbl. Reuterey gehörig und einem Cavallier zu wissen von Nöthen ist, 1624. gr. Fol., mit großem Kostenaufwande an das Licht treten lassen.

Hiob Ludolph, der große Staatsmann und Linguist, geboren 1624, gestorben 1704.

Nicolaus Marschall, der gelehrte thüringische Edelmann aus der noch jetzt blühenden Familie von Marschall, dessen schon bei Erfurt, Wittenberg und Rostock Erwähnung geschehen, hatte auf eigene Kosten eine Officin errichtet und alle seine Werke durch Günther Winter ausführen lassen.

Thomas Münzer, der Urheber des Bauernaufstandes in Thüringen, hielt sich zu Altstädt einen eigenen Drucker für seine schwärmerischen Schriften, welcher aber 1524 auf Befehl des Herzogs Johann das Land räumen mußte, weshalb er von nun an stets eine Handpresse zum Drucke seiner aufrührerischen Tractate bei sich geführt haben soll.

Ulrich Pinter, Doctor der Arzneiwissenschaft zu Nürnberg, dessen „beschlossen gart der rosenkrätz marie“, Nürnberck, 1505, zwei Bände in Fol. mit Holzschnitten zu bekannt ist, als daß es hier einer Beschreibung bedürfte.

Franz Anton, Graf von Sporck, Statthalter in Böhmen unter Leopold I. und Joseph I., hat auf seinem Gute zu Lissa im Bunzlauer Kreise eine ansehnliche Officin begründet, aus der viele polemische und ascetische Schriften hervorgegangen sind, bei deren Druck seine beiden Töchter Eleonore und Katharina durch Uebersetzungen aus dem Französischen sehr thätig waren.

Leonhard Thurneysser zum Thurn, brandenburgischer Leibarzt, einer der merkwürdigsten und abenteuerlichsten Menschen des 16. Jahrhunderts, erhielt von dem Kurfürsten das graue Kloster zu seinem alchemistischen Laboratorium, legte daselbst eine Buchdruckerei an, worin er die meisten seiner Werke selbst druckte, als: seinen Tractat „de Cometa“, seinen „Pison oder zehn Bücher von kalten und warmen mineralischen Wassern“; „Reise- und Kriegsapotheke“; „Alchemia magna“; „Onomasticon polyglottum Archidox etc.“ Von diesen verdient in typographischer Hinsicht seine Ausgabe eines Polyglottenalphabets in 32 europäischen und 63 asiatischen Sprachen die meiste Aufmerksamkeit.

Hanns Freiherr Ungnad von Sonnegg's Privatdruckereien zu Tübingen und Urach für Verbreitung der h. Schrift in illyrischer (slavonischer) Sprache sind von Schnurrer in einer besonderen Monographie und in gegenwärtiger Säcularschrift Seite 202 gewürdigt worden.

Noch verdienen hier genannt zu werden: Heinreich Jakob von Bashuysen, Conrad Beyer, Johann Gezelius, Wilhelm Hilden, Balthasar Hulmor, Thomas Kingovius, Lorenz Mizler, Andreas Möller, Johann Joachim Moller, Adam Neuser, Heinrich

Opitz, Paul Pater, Lorenz Paulinus, Theodor Peträus, Lorenz Wall, Matthias Wasmuth, Andreas Welleius, Albert Widmanstadt, Peter Winstrup und Joh. Zechendorf. Der von Marx Welser, dem Mäcen seiner Zeit, gestifteten einflußreichen Privatofficin „ad insigne pinus“ zu Augsburg, deren Seele und Triebfeder David Höschel war, hat Zapf eine besondere Schrift gewidmet. Es gebricht hier an Raum, aller der unzähligen Klosterdruckereien zu erwähnen, von denen auch nur wenige von längerem Bestande waren. Das Ambrosianische Collegium zu Mailand, die Congregatio de propaganda fide zu Rom, die geistlichen Corporationen der Brüder vom gemeinsamen Leben zu Marienthal, Brüssel, Lübeck und Rostock, der Eremiten zu Nürnberg, der Klöster zu St. Afra und Ulrich in Augsburg, der Dominikaner zu Wien, zu Ottobeuern, Wessobrunn, ganz besonders aber zu Tegernsee in Oberbaiern und zu St. Blasien im Schwarzwalde dürfen nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Von auswärtigen Privatdruckereien waren diejenige des Cardinals Francesco Barberini zu Rom, des berühmten Orientalisten Thomas Erpenius zu Leyden für morgenländische Sprachen, des Numismatikers und Künstlers Hubert Goltzius zu Antwerpen, Daniel Ernst Jablonski's, Lorenz Paulinus zu Upsala, Olaus Rudbeck's zu Stockholm, dessen schon bei der typographischen Geschichte Schwedens Erwähnung geschehen, und Lorenz Wall's zu Stregnäs berühmt.

Von fürstlichen Druckereien verdienen außer denjenigen des Nicolaus Radziwill und Stephan Bathory, die zu Torgau, in welcher der Administrator Herzog Friedrich Wilhelm von Sachsen mit silbernen Lettern Luther's Hauspostille, christliche Gebete, den Katechismus, das Horologium principum und sechs Bücher „auserlesener Arzney und Kunststücke“ druckte, wobei er die Geschäfte des Factors, sein Leibarzt Dr. Rebhold und M. Wankel das Amt der Correctoren versahen, und die von Herzog Boguslaus XIII. zu Bard in Pommern im Jahre 1582 begründete vor allen hervorgehoben zu werden. Ueber Letztere hat Dr. J. C. C. Oelrichs in einer besonderen Schrift (Alten-Stettin 1756. 8.) Nachricht ertheilt.

Georg II. von Großbritanien wünschte nebst seiner Gemahlin den Mechanismus der Kunst kennen zu lernen. Es wurde daher am 15. Februar 1731 eine Presse im St. James-Palaste aufgestellt, mittelst welcher unter Samuel Palmer's Leitung die vom Herzoge von York gesetzten „Laws of Dodge-Hare“ gedruckt worden sind.

Friedrich der Große soll im Schlosse zu Potsdam mehrere seiner Schriften mit einer geheimen Presse haben drucken und nur unter seine vertrautesten Freunde vertheilen lassen.

Kaiser Joseph hatte sich, um den Mechanismus der Buchdruckerkunst genauer kennen zu lernen, eine kleine, aber mit allem Zubehöre vollständig versehene Presse eigends bauen und nebst dem Setzkasten in seinem Cabinete aufstellen lassen. Man will behaupten, daß eine von dem kaiserlichen Typographen mit eigener Hand gesetzte Schrift existire, die aber zu den größten Seltenheiten gehöre. Die Presse befand sich bis 1819 in dem Palaste des Erzherzogs Johann von Oestreich, in welchem Jahre er dieselbe mittelst Handschreibens vom 1. Mai dem Wiener Buchdrucker Anton Strauß übersendete, worin er aussprach: „daß diese Presse am füglichsten bei dem Manne aufgestellt sei, der bereits unter Alberti und Degen, in der Folge in seinem eigenen Etablissement, dem ausgedehntesten des ganzen östreichischen Kaiserstaates, die Typographie wirklich als Kunst betrieben und unverdrossen einer bedeutenden Stufe der Vollkommenheit zugeführt habe.“

Der jetzt regierende Großherzog von Toscana, Leopold II., ein Beschützer der Künste und Wissenschaften, hat in dem Laboratorium des Palastes Pitti zu Florenz eine vollständig eingerichtete Druckerei, aus welcher mehrere gemeinnützige Werke, wie z. B. „Alessandro Manetti, descrizione delle machine po' trafori modenesi o artesiani e dei pozzi forati in Toscana dal 1829 al 1833. Firenze 1833.“ in Folio und „Tartini, sul bonificamento della maremma toscana. Firenze 1838.“ 8. unter den Augen des hochherzigen Fürsten hervorgegangen sind.

Dritte Abtheilung.

Kurze Geschichte des Mechanismus

und

der technischen Ausbildung des Buchdruckes.

Alles Schöne und Große ist einer stets wachsenden Vervollkommnung fähig, so auch die Typographie. Durch Kosters, Gutenbergs und Pfisters Scharfsinn ward die Kunst erzeugt, durch Schöffers Einsicht, Fleiß und Eifer schon in der Wiege gekräftigt, durch Jenson und Aldus in dem blühenden Jugendalter gehoben, durch Plantin, die Giunti, Etiennes und Elzevire groß gezogen und in neuester Zeit durch Baskerville, Bodoni, Ibarra und Didot mit allen Reizen der Schönheit geschmückt. Die Riesenfortschritte aber, mit denen dieselbe in unseren Tagen der Vollendung entgegeneilt, wer vermöchte sie innerhalb der Grenzen weniger Bogen zu schildern? Die Worte verstummen, wo die Erzeugnisse sprechen. Lange war das Verfahren des Buchdruckes ein höchst einfaches, aber auch die Einfachheit hat ihre Größe! Die Typographen waren ursprünglich Stempelschneider, Schriftgießer, Setzer und Drucker zugleich, häufig sogar selbst Pressenbauer und ihre Werke wurden durch sie selbst verkauft. Erst im sechszehnten Jahrhunderte, nachdem der Buchhandel von dem Buchdrucke sich trennte, gewann Letzterer an Ausdehnung und im siebenzehnten Jahrhunderte, als die Stempelschneidekunst und Schriftgießerei zu einem besonderen Geschäftszweig erhoben worden, an innerer Ausbildung des Mechanismus, indem man jedem einzelnen Kunstzweige eine größere Aufmerksamkeit zu widmen im Stande war.

Pressenbau.

Der erste Schritt zur Vervollkommnung des Bücherdruckes, nachdem die Haupterfindung der beweglichen Typen gemacht war, geschah durch die Presse, deren Stelle früher der Reiber vertreten hatte. Gutenberg erbaute dieselbe nach dem Vorbilde einer Weinkelter. Königshofen's Chronik sagt: „So war auch die älteste Preß als Holzin und wie ein Trott, damit man allerhand Saft austrottet, formirt.“ Das altdeutsche Wort „trotten“ wird noch heut zu Tage in der Schweiz und in Schwaben für „keltern“ gebraucht. In den ersten hundert Jahren wurde nichts an der einfachen Vorrichtung geändert, bis Danner in Nürnberg zuerst die messingene Spindel anwendete. Nach und nach hat man zur Erleichterung des Zuges zwei eiserne Bengel angebracht, statt der hölzernen Tiegel auf zwei Züge wurden eiserne und messingene auf einen Zug gemacht und die steinernen und hölzernen Fundamente durch eiserne ersetzt. Während der Periode des Verfalls des Buchdruckes im siebenzehnten Jahrhunderte blieb die Presse unbeachtet. Gutenberg's Nachfolger glaubten genug gethan zu haben, wenn sie alle Sonnabende den Staub von derselben abwischten. Erst gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts ward sie wieder ein Pflegekind des

Erfindungsgeistes; aber nun folgten die Verbesserungen auch so schnell auf einander, daß es Erstaunen erregt.

Den Bau der gewöhnlichen Druckerpresse als bekannt voraussetzend, da sie noch in kleineren Offizinen fast allgemein im Gebrauch ist und in größeren als Reliquie einer „guten alten Zeit" aufbewahrt wird, auch Abbildungen davon auf den Ausgaben des Jodocus Badius von Asch oder Ascensius, sowie in Dibdin's Decameron II, 118-121, vorkommen, unterlassen wir die nähere Beschreibung und beschränken uns auf die bis zu unseren Tagen damit vorgenommenen Verbesserungen.

Wilhelm Janssen Blaeu oder Blaew, Tycho Brahe's Schüler und Freund, den wir schon als ebenso großen Mathematiker, Astronomen und Geographen, wie einen der thätigsten Typographen Hollands kennen gelernt haben, fand um das Jahr 1620 so viele Mängel an dem Baue der alten Presse, daß er sich entschloß, diesem Uebel abzuhelfen. Hierin war er so glücklich, daß er neun Pressen von verschiedener Art bauete und sie nach den neun Musen benannte. Ihre Vorzüge wurden alsobald anerkannt und in wenig Jahren sah man dieselben durch die Werkstätten der Niederlande verbreitet. Nachdem sie späterhin auch den Weg über die Grenze von Belgien hinaus und diesseits des Rheins gefunden, wurde sie zwar treulich benutzt, derselben aber in der Folge nicht mehr gedacht. Einer der Ersten, der auch diese Pressen wieder namhaft vervollkommnete, war Wilhelm Haas (der Vater), in Basel um 1772. Er ließ die Spindel durch ein oben bogenförmiges metallenes Gestelle gehen, brachte den Bengel, wie bei Münzwerken, an dem oben hervorragenden Kopfe der Spindel an und versah das andere Ende dieses Hebels mit einer Schwungkugel. Der Drucker konnte also, indem der Preßbengel einen weit größeren Bogen beschrieb und in Schwung kam, leicht eine stärkere Kraft ausüben. Da Haas kein zünftig gelernter Buchdrucker, sondern blos Schriftgießer war, so durfte er selbst seine Erfindung in seiner Vaterstadt nicht benutzen, bis sein Sohn die zunftmäßigen Rechte erworben hatte. Dies ist die Ursache, warum sie anfänglich nur wenig bekannt und erst in den neunziger Jahren auch außerhalb der Schweizergrenzen Anwendung fand. Die von Vater und Sohn in den Jahren 1772 und 1790 über diese Vervollkommnung herausgegebenen Druckschriften sind bereits sehr selten geworden. Beider Verdienste um die typographische Kunst sind in J. H. Meyer's Journal für Buchdruckerkunst rc., Jahrgang 1837. S. 39-46, gewürdigt.

Im Jahre 1777 erfand J. G. Freitag in Gera eine Presse ohne Bengel und Schraube, durch den Fuß zu dirigiren, welche aber nicht in Gebrauch gekommen ist. Eine ähnliche Presse lieferte 1795 Joseph Ridley in England mit veränderter Druckerzeugung.

Didot, Anisson, Gaveaux, Thonnelier, Villebois und Frapié in Paris machten sich um die Vereinfachung der Pressen verdient.

Seitdem und namentlich seit 30 Jahren ist eine große Anzahl neuer Pressen entstanden, bei den meisten Tiegel und Spindel beibehalten und letztere durch eine künstliche Hebelverbindung in Umschwung gebracht worden, so daß der Druck ohne größere Anstrengung von Seite des Druckers sich bedeutend verstärkt. Der Tiegel wird durch Gegengewichte wieder gehoben. Bei einigen steht (wie bei Münzmaschinen) ein Schieber zwischen der Schraube und dem Tiegel. Mit solchen Pressen kann man die ganze Form oder die halbe des größten Formats auf einmal abdrucken. Nebst den genannten Männern haben sich um den Pressenbau noch die Briten Roworth, Medhurst, Hope, Russell, Stafford, Hoe, Rowland Hill, Prosser und Brown nicht unerhebliche Verdienste erworben; doch hat nur Medhurst's einfache Bauart bleibende Anerkennung gefunden. Bei den meisten ihrer Pressen wird der Druck zugleich durch Anwendung eines Keils oder einer schiefen Fläche bewirkt. Bei einigen neueren hingegen geschiehet derselbe nicht durch eine Platte (Tiegel), sondern mittelst einer Walze, wie bei dem Kupferdruck, unter welcher der Karren mit der Form durchgezogen wird. Dergleichen Cylinderpressen haben Shuttleworth in London, Strauß in Wien, Burks in Paris u. A. angegeben.

Es dürfte zu weit führen, hier ein vollständiges Verzeichniß aller Pressen der neuesten Zeit, sowie

die Geschichte von deren Erfindung und die Methoden ihrer Anwendung mitzutheilen. Die engen Grenzen dieses Werkes gestatten nur die vorzüglichsten herauszuheben. Den ersten Rang nehmen die eisernen Pressen ein, die nur eines Zuges bedürfen, den Arbeiter im Kraftaufwande schonen und zu jedem Drucke angewendet werden können. Mit der Stanhope-Presse, welche ihre Entstehung und Benennung dem für alle Zwecke der Humanität rastlos thätigen Lord Stanhope (geb. 1753, gest. 1816) verdankt, und mit dem Jahre 1800, wo sie beendigt in Bulmers berühmter Officin zu London aufgestellt wurde, beginnt eine neue Periode für den Bücherdruck. Das gußeiserne Gestelle, welches aus einem Stücke gemacht ist, ersetzte die Wände, Krone, Ober- und Unterbalken und die Brücke der gewöhnlichen Presse. In dem oberen Theile derselben ist eine Nuß zur Aufnahme der Schraube befestigt, deren Spitze auf den zwischen zwei senkrechten Wänden angebrachten Schieber wirkt. Der Tiegel sitzt an dem unteren Ende des Schiebers, ist genau zwischen die Führer eingepaßt und muß daher bei dem Drehen der Spindel parallel steigen und sinken. Der Bengel, anstatt wie bei hölzernen Pressen von der Spindel in der Mitte des Raumes der Wände auszugehen, ist an einer Säule befestigt, welche die diesseitige Wand übersteigt. Die Schwere des Tiegels und des Schiebers wird durch ein hinter der Presse angebrachtes Gewicht im Gleichgewicht erhalten. Zwei vorstehende, aber mit dem Körper verbundene Stücken vertreten den Unterbalken und tragen den Karren bei dem Abdrucke, welcher mittelst einer Kurbel und eines Lederriemens aus- und eingefahren wird. Die Bewegung der Schraube mittelst zusammengesetzten (doppelten) Hebels bildet die Hauptverbesserung der Stanhope-Presse. Die Vortheile sind Ersparniß der Mühe und Zeit. Der Abdruck einer ganzen Bogenfläche wird durch einen Zug ohne Kraftaufwand gewonnen. Eine Beschreibung nebst Abbildung liefert außer den Werken eines Hansard, Hasper u. A. das Journal für Buchdruckerkunst 2c. 1834.

Lord Stanhope soll die erste Idee zu seiner jetzt allgemein verbreiteten Presse, die er durch den Mechanikus Walker in London ausführen ließ, von dem berühmten Baseler Typographen Haas erhalten haben. Seitdem hat dieselbe eine Menge Abänderungen zu ihren Gunsten erhalten. In Deutschland hat man den Galgen durch eine einfache Vorrichtung ganz entbehrlich gemacht.

Die Ruthven-Presse, nach ihrem Erfinder, dem Edinburger Buchdrucker John Ruthven, welcher 1813 darauf ein Patent erhielt, so genannt, ist lange Zeit in Großbritanien, Rußland und Amerika im Gebrauche gewesen. Sie unterscheidet sich dadurch, daß die Form nicht auf einem Karren, der hinein- und herausgefahren werden kann, sondern auf einem flachen Tische liegt, woran die Deckel, Rähmchen und Puncturen angebracht sind und daß der Tiegel Räder oder Rollen hat, die ihn in der Höhe erhalten, während er über die Form gebracht wird. Zwei Hebel, ein kürzerer und ein längerer, bewirken die Kraft. Diese, sowie alle andere Theile der Maschinerie sind unter dem Tische angebracht, wodurch bei gleicher Kraft viel Raum erspart wird. Eine Abbildung giebt Hansard S. 651; eine ausführliche Beschreibung das Journal für Buchdruckerkunst 2c. 1835. S. 3-8.

Die Columbia-Presse, Erfindung des Amerikaners George Clymer in Philadelphia, erzeugt ihren Druck durch wahrhaft bewunderungswürdige Zusammensetzung eines großen Hebels zwischen zwei Flächen, der Tafel und dem Tiegel und wird durch einen Bengel, der an der Preßwand rechts oder in der Mitte angebracht ist und mit dem Hebelwerk in genauer Verbindung stehet, in Bewegung gesetzt. Seit 1818 ist sie fast über ganz Nordamerika und Europa verbreitet, der beste Beweis für ihre Brauchbarkeit. Beschreibung und Abbildung s. in Meyer's Journal 1834. S. 95 u. folg.

Gleichzeitig haben Moore in England und Ruggle in Philadelphia nach den nämlichen Grundsätzen eine Presse gebaut, mit dem einzigen Unterschiede, daß hier der Hebel mittelst zusammengesetzter Hebel durch die rechte Hand niedergedrückt wird, statt bei Clymer's Presse mittelst Rad und Kette.

Die Cogger'sche Presse weicht sowol in dem Grundsatze des Mechanismus als in der Form von den beiden früheren wesentlich ab. Die Preßwände von Schmiedeeisen, mit gußeisernen Röhren

umgeben, sichern ihr ungewöhnliche Haltbarkeit. Ein zusammengesetzter querarmiger Hebel, der beim Ziehen den vierten Theil eines Kreises beschreibt, setzt zwei Stückchen Stahl mit converen Enden in Bewegung, die sich auf schiefen Flächen drehen und steigert die Kraft, wenn der Tiegel dem Druckpunkt sich nähert. Letzterer wird, statt durch Gegengewicht, mittelst starker Spiralfedern gehoben. Beschreibung und Abbildung siehe in Meyer's Journal 1834. S. 62.

Daniel Treadwell, aus Nordamerika, gab seiner Presse die zum Abdrucke nöthige Kraft durch einen Tretschemel, statt des horizontalen Hebels. Tisch und Karren ist wie bei Ruthven's Presse und der Tiegel legt sich mit dem Deckel und Rähmchen auf die Form. Trotz ihrer Vorzüge hat sie wegen des allzu großen Raumbedarfs nicht allgemeinen Beifall erhalten.

Barclay's Drehpresse mittelst eines Spiralhebels (Rotary standard press), wodurch der Tiegel aufgezogen wird, mit Walzen, Keil und schiefen Flächen hat des Patents vom Jahre 1822 ungeachtet, nicht nur äußerst geringe Anwendung, sondern bei Hansard Seite 663 eine sehr strenge Beurtheilung gefunden. Eine ausführliche Beschreibung liefert das Londoner „Journal of Arts and sciences April 1822."

Cope's Presse zeichnet sich durch Einfachheit aus. Man denke sich ein Gewinde oder ein Kniescheibengelenk, dessen Theile den Tiegel hernieder gehen lassen, wenn sie durch den Hebel in eine verticale Stellung gegen einander gebracht werden.

Die Albionpresse von Dünne beruhet, wie die Hagarpresse, auf dem Kniehebel und wird besonders in England häufig angewendet. Beschreibung und Abbildung siehe in Meyer's Journal 1838. S. 33.

Well's Hebelpresse gewährt den Vortheil, daß sie eine abwechselnde Kraft erzeugt, welche mit dem zu überwältigenden Widerstande sich vergrößert und auf diese Weise das Ziehen am Bengel gleichförmiger macht, so daß die gewonnene Druckkraft am Ende des Zuges achtunddreißig Mal größer ist als zu Anfang; ferner ist sie wegen des einfachen Mechanismus nicht nur drei Mal wohlfeiler als die Columbiapresse, sondern auch, da sie alle sich reibenden Theile von selbst mit Oel versiehet, ohne ein einziges Stück hervornehmen zu müssen, viel weniger Reparaturen unterworfen und nimmt wenig Platz ein.

Bei der Russellpresse, von den Verfertigern Taylor und Martineau nach deren Erfinder benannt, wird die Kraft durch Zusammensetzung von schiefen Flächen oder Keilen gewonnen, auf welche Stangen mit Gewinden einwirken. Eine Hebelstange und eine Bindestange (Coupling bar) sind mit den Cylindern verbunden, die sich aus der Winkellage in eine perpendiculaire bewegen, wenn der Abdruck stattfinden soll. Eine Regulirschraube in dem Oberbalken hebt den obern Keil und läßt ihn nieder; ein Hebel wirkt auf zwei Stäbe, welche die Last des Tiegels im Gleichgewichte halten. Eine Beschreibung giebt der Erfinder im Mechanic's Magazine 1825, No. 95. June 18.

Hawkin's Strebepresse beruhet auf den mechanischen Streben oder Spreitzen. Man denke sich zwei schräg gestellte in ein Knie verbundene Stützen, welche dadurch, daß sie sich gerade stellen, einen Druck ausüben. Die Gewinde an den Streben sind beseitigt, ebenso fehlen Preßbengel und Kurbel zur Führung des Karrens, welchen ein eigenthümlicher Mechanismus bewegt. Eine ausführliche Beschreibung enthält Meyer's Journal 1835. S. 33 ff.

Hoffmann's Presse nach Cogger's Princip, in ihrer Form aber wesentlich verändert und in der Construction verbessert; der Mechanismus derselben ist so beschaffen, daß der stärkere oder minder starke Druck nicht nur einfacher und bequemer adjustirt werden kann, sondern auch das Heben des Tiegels durch Hebel mit Gegengewichten bewirkt wird, welches der Anwendung von Federn vorzuziehen ist. Beschreibung in Prechtl's technologische Encyklopädie S. 397. sowie desgleichen und Abbildung in Meyer's Journal 1834. S. 81.

Koch's Kniehebelpresse, obwol ganz von Eisen, ist nicht schwerer als 800 Pfund und hat nur die Höhe des Tiegels, wodurch ihr jede beliebige Stellung angewiesen werden kann, ohne daß der Drucker des Lichtes beraubt wird. Ihr Gebrauch hat sich indeß nicht praktisch bewährt. Verfertiger ist Mechanikus Koch in München.

Stieber und Groß, Maschinenschlosser in Stuttgart, haben in ihrer Säulen-Spindelpresse die von Koch erfundene Wechselpresse dahin

verbessert, daß sie statt der den Tiegel regulirenden kostspieligen Federn das einfache Hebelgewicht anwenden und die Scheibe, woran der Bengel festgeschraubt wird, mit dem Cylinder aus einem Stücke fertigen.

Die Hagarpresse, von dem Amerikaner Hagar in New-York erfunden, hat durch den einfachen Mechanismus, wodurch bei der geringsten Händekraft ein unendlich starker Druck erzielt wird, alle andern überflügelt. Zwei schräg auf einander stehende Bolzen, die an jedem Ende oval sind, werden durch einen sehr sinnreich zusammengesetzten Hebel beim Druck in gerade Stellung gebracht. Eine Abbildung davon findet man in Meyer's Journal, Jahrgang 1836. S. 42.

Saxton's hydrostatische Druckpresse hat, obwol sie auch mit einer kleinen Abänderung zum Abdruck von Stein, zum Briefcopiren u. dergl. benutzt werden kann und der Erfinder bereits von mehreren Regierungen Patente erhielt, dennoch lange nicht so allgemeinen Eingang gefunden.

Maschinenpressen.

Mit dem einfachen Druck nicht zufrieden, schafft der Erfindungsgeist fast täglich neue Verbesserungen und durch Zusammensetzung vervielfachte Anwendung.

Der Mechanikus Hinsley zu Hartford im nordamerikanischen Freistaate Connecticut lieferte gegen Anfang dieses Jahrhunderts eine Presse, die selbst aufträgt, das Papier über die Form legt, zwei Bogen zugleich druckt und in einer Stunde 2000 Exemplare abziehet. Die Ehre der Erfindung aber gebührt dem Amerikaner Hoe in New-York, dessen einfacher Apparat vor jeder Presse angebracht werden kann.

In Europa war der Schottländer Napier der Erste, welcher eine Presse mit Farbenapparat baute, wo eine Walze von elastischer Composition, die durch dieselbe Kraft, welche den Tisch und die Form in Bewegung setzt, zugleich die Schwärze aufträgt. Das Vollkommenste dieser Art liefert jetzt die Fairlamp Gilpin'sche Auftragmaschine.

Richard Watts verband mit einer gleichen Vorrichtung zum Auftragen der Farbe einen Cylindermechanismus, der das Papier anlegt und zum Drucke herbeibringt. Die Beschreibung davon sehe man im London Journal of Arts and Sciences X, 263.

Die Briten Forster und Harrild haben die aus Leim und Syrup verfertigten Cylinder zum Schwärzen erfunden und Applegath und Cowper dieselben vervollkommnet.

In Deutschland haben sich um die Farbeauftragmaschinen der Buchdrucker Georgi in Bonn und der Schlossermeister Wilhelm Kallmeyer zu Osterode große Verdienste erworben. Die Officin von Brönner in Frankfurt a. M. hat dieselbe mit Erfolg in Anwendung gebracht.

Georg Jöntzen in Bremen hat eine neue vereinte Buchdruck-, Steindruck- und Kupferdruckpresse erfunden, welche in Meyer's Journal 1835, S. 70-75 beschrieben und abgebildet ist.

Thuvien in Paris erfand eine nach ihm benannte Riesenpresse zum Drucke von 8 Fuß hohen und 10 Fuß breiten Affichen. Zum Drucke derartiger typographischer Ungeheuer haben Firmin Didot frères außer ihrer großen Officin eine besondere Werkstatt eröffnet, die unter Thuvien's Leitung steht. Aehnliche Monstrosen liefern jetzt auch Bethune und Plon.

Um dem Papiere die bei dem Druck der Typen selbst mit der besten Presse und größten Sorgfalt des Arbeiters unvermeidliche Unebenheit zu benehmen, haben schon Baskerville, Bodoni und Didot besondere Glättpressen angewendet. Das Princip der von dem Engländer Joseph Bramah zuerst angewendeten hydrostatischen Glättpresse bietet gegen alle schraubenartig wirkenden Vorrichtungen den großen Vortheil dar, daß die Reibung mit der Zunahme des Druckes nicht in gleichem Verhältnisse steigt, daß also besonders in den letzten Augenblicken eine ungeheure Gewalt ausgeübt werden kann. Ihren Bau und ihre Wirksamkeit schildert Meyer's Journal 1836, S. 123, wo Abbildungen das Ganze erläutern.

Mehrere deutsche Mechaniker, wie Deisler in Coblenz, Dingler in Zweibrücken, Aston in Magdeburg, Andreä in Frankfurt am Main, Heim in Offenbach, Hummel in Berlin, Koch in München,

Schumacher in Hamburg und Hoffmann in Leipzig haben diese Presse verbessert. Zwar schwächer in der Kraftübung, aber zeitersparender ist Barne's Glättpresse mit einer einfachen Schraube in der Mitte eines gußeisernen Gestelles. Die von Hopkinson erfundene Athol Standing Press hat Deisler zu Coblenz in seiner „Glättpresse mit Spindel und Knabenschraube“ vervollkommnet. Abbildung in Meyer's Journal 1836, No. 5.

Der Triumph aller Fortschritte der Typographie in unseren Tagen ist die Druckmaschine oder Schnellpresse, deren es verschiedene Arten giebt, welche aber alle darin übereinkommen, daß die Form mechanisch geschwärzt und Menschenkräfte so viel als möglich geschont werden. Bei einigen geschieht der Druck, wie bei den gemeinen Pressen, mittelst des Tiegels oder der ebenen Fläche. In diese Classe gehört die Druckmaschine von Applegath und Church, welche 1823 patentirt wurde. Andere Mechaniker suchten den Bücherdruck mittelst einer Walzendruckmaschine zu bewerkstelligen. Der Letternsatz sollte auf eine Walze gebracht werden, die, indem sie sich dreht, von oben beständig geschwärzt wird, unten aber auf eine zweite etwas elastische Walze drückt. Würde das Papier zwischen diesen beiden Cylindern hindurch geleitet, so könnte, zumal bei Anwendung von endlosem Papier, das Drucken ohne Unterbrechung geschehen und auf diese Weise die größtmögliche Beschleunigung vor sich gehen. Schon 1790 ließ sich W. Nicholson auf eine nach diesem Princip construirte Schnelldruckmaschine patentiren. Die Herstellung einer solchen Letternwalze zeigte jedoch große Schwierigkeiten und die Idee wurde wieder aufgegeben. Erst im Jahre 1815 rief sie Cowper wieder in das Leben. Ihre Schwierigkeiten suchte er dadurch zu überwinden, daß er den Satz erst stereotypirte, die Stereotypplatte alsdann krümmte und auf der Walze befestigte. Doch der Zeit- und Kostenaufwand war zu groß, als daß ihr allgemeiner Beifall hätte werden können. Folgendes Constructionsprincip behielt die Oberhand. Der Satz oder die Form wird auf gewöhnliche Weise gebildet und bleibt flach. Das Schwärzen und Abdrucken aber geschieht, indem die Form wechselsweise mit Cylindern in Berührung kommt. Bei der einen dieser Maschinen steht die Form fest und die Schwärz- und Druckwalzen werden über dieselbe hin und her geführt. Bei den Andern sind die Letzteren fest und die Form, die auf einem Karren liegt, wird unter denselben durchgezogen.

Der Erste, der mit glücklichem Erfolge Schnellpressen nach diesem Principe und zwar mit Dampf ausführte, war Friedrich König aus Eisleben, der bei J. G. J. Breitkopf zu Leipzig die Druckerei erlernte und dann Mechanik und Mathematik studirte. Schon als Jüngling beschäftigte ihn diese Idee. Nachdem er seine Geldmittel zur Ausführung des Vorhabens erschöpft hatte und sich im Vaterlande vergebens nach Mithülfe umsah, ging er im Jahre 1804 nach England, wurde aber auch hier Anfangs wegen der vermeinten Träumerei verspottet. Der berühmte Typograph Bensley durchschaute jedoch den Plan und traf mit ihm 1807 eine Uebereinkunft, wonach Beide ein Patent nehmen wollten. Ein Freund König's rieth ihm, zuvor Nicholson, der mit den legalen Formen des Patentnehmens vertraut sei, zu Rathe zu ziehen. Bensley übernahm dieses Geschäft. Nicholson aber äußerte, daß er schon vor siebenzehn Jahren diese Idee gehabt und ein Patent darauf genommen, aber zu keinem genügenden Resultate gelangt sei. Mittlerweile hatte sich König 1812 mit seinem Landsmanne Bauer aus Stuttgart verbunden, der ihm den umsichtsvollsten Beistand leistete. Das unermüdete Streben wurde endlich belohnt. Alle Versuche gelangen. Die beiden Deutschen verbanden sich mit Herrn Walker, dem Verleger der vielgelesenen Zeitschrift „The Times“. In aller Stille wurden in dessen Officin zwei große Schnellpressen aufgeschlagen und mit einer Dampfmaschine in Bewegung gesetzt. Man denke sich das Erstaunen aller Welt, als das Blatt der Times vom 28. November 1814 ankündigte, es sei mit Dampf gedruckt worden!

Den nächsten Schritt, der zur Vervollkommnung der Schnellpresse gethan wurde, bezeichnete die für Bensley gebaute Maschine, welcher die Erfindung auch auf Schön- und Wiederdruck angewendet wissen wollte. Sie zeichnet sich dadurch vor der andern aus, daß sie den Bogen auf beiden

Seiten druckt und den einfachsten Farbenwalzenapparat in sich faßt. Wie die erste Maschine wenigstens hundert Räder hatte, führen hier zehn Räder die ganze Bewegung aus und 800-1000 auf beiden Seiten gedruckter Bogen waren das Erzeugniß einer Stunde Arbeit. Der britische Nationalstolz entriß in öffentlichen Blättern dem bescheidenen Deutschen, dem wahren Erfinder König, den Kranz des Ruhmes, um ihn zuerst auf Nicholson's und dann auf Bensley's Haupt zu legen, denen nur das Verdienst zukommt, sie vervollkommnet und zuerst in Anwendung gebracht zu haben.

Der fremden Eifersucht müde, kehrten König und Bauer in ihr Vaterland zurück und begründeten im Kloster Oberzell bei Würzburg im Jahre 1825 die großartige Maschinenfabrik, die fast alle deutschen Werkstätten mit diesem nie genug zu bewundernden Kunsterzeugnisse versorgt hat, das durch Dampf getrieben, von zwei Knaben besorgt, zehn Handpressen ersetzt und in einer Stunde 2400 Abdrücke liefert.

König wurde mitten in seiner glorreichen Laufbahn im Januar 1833 der typographischen Kunst durch den Tod entrissen. Sein Freund aber führt das Geschäft unter der Firma „König und Bauer“ mit bestem Erfolge fort. Es werden von ihm drei Arten von Druckmaschinen geliefert: vollständige, welche den Bogen auf beiden Seiten druckt, doppelte, die zwar den Bogen nur auf einer Seite druckt, aber in einer Stunde 2400 Abdrücke liefert, und einfache, die nur 1400 Abdrücke hervorbringt.

Die Geschichte dieser wichtigen Erfindung nebst Beschreibung und Abbildung der Druckmaschine, durch welche der Buchdruck die größte Umgestaltung erlitten, deren er, als einzelner Zweig der Typographie nur irgend fähig war, enthält Meyer's Journal 1837, S. 58-63; 103-110. und 1838, S. 133-141; 1839, S. 1-26, das Repository of Arts and Manufactures V, 145-170. Timperley, Dictionary of printers an printing, Lond. 1839. 8. pag. 856 sqq.

Mit einzelnen Abänderungen und theilweisen Verbesserungen liefern Cowper, Donkin, Brightley, Winch, Cooper, Millar, Applegath, Rutt und Napier in Großbritanien, Thonnelier in Frankreich und Dingler in Zweibrücken ähnliche Maschinen. Eine Beschreibung nebst Abbildung von W. Rutt's patentirter Druckmaschine findet man in „William Savage, Practical hints on decorative printing, London 1822.“ 4. pag. 77.

Bald entstand, aller Vorzüge ungeachtet, das Bedürfniß, Buchdruckerschnellpressen zu erlangen, welche zwischen den großen Druckmaschinen und den Handpressen die Mitte halten. Für diesen Zweck haben J. B. Opitz in St. Petersburg, Helbig und Müller in Wien, Deisler in Cöln und vor allen Selligue in Frankreich Treffliches geleistet. Die Schnellpresse des Letzteren ist beschrieben und abgebildet im „Bulletin de la Société d'encouragement pour l'industrie nationale, 23ème année“ pag. 157 und in Dingler's polytechnischem Journal Bd. 16. S. 8. Bernardo Biarino, Mechanikus aus Nizza, hat 1836 in Mailand auf seine Buchdruckmaschine von ganz neuer Art, „La Ducale“ genannt, ein Patent für fünf Jahre erhalten.

In Amerika, wo die mechanische Kunst auf den höchsten Punkt gesteigert wird, baut man zuverlässigen Nachrichten zufolge Druckmaschinen, welche mit Papiermühlen in Verbindung gebracht werden. Das Papier gelangt unmittelbar aus der Papiermaschine in die Druckerpresse, wird in dieser auf beiden Seiten zugleich bedruckt und läuft dann zwischen den Trockencylinder durch, zwischen dem es zugleich gepreßt und geglättet wird. In wenigen Minuten und gleichsam in einer einzigen Operation wird auf Kleidern, die kurz zuvor getragen und jetzt in Papier umgewandelt worden, ein literarisches Werk gedruckt, welches sofort dem Buchbinder eingehändigt werden kann. Thomas French von Ithaka im Staate New-York hat an den Speedwell Works bei Middletown eine ähnliche Patent-Druckerpresse gebaut, mit welcher u. A. Cobb's „Juvenile Reader“, ein Werk von 216 Seiten auf ein Blatt von 70 Fuß Länge gedruckt worden ist.

Noch größeres Erstaunen erregt die von Charles Babbage, Professor der Mathematik an der Universität Cambridge, zwischen 1828 und 1833 erfundene Rechnenmaschine, welche die schwierigsten mathematischen und seemännischen Tafeln selbst

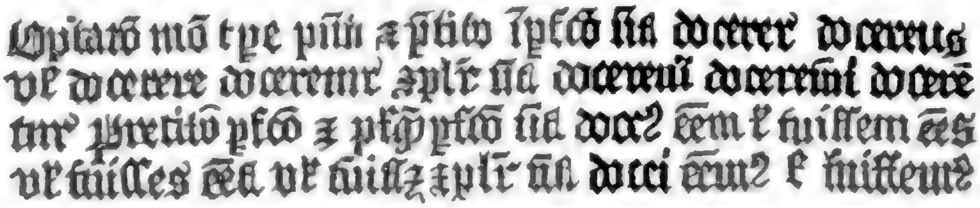
berechnet, die zum Satze nöthigen Ziffern selbst aus dem Schriftkasten nimmt, gemachte Fehler augenblicklich verbessert und das Berechnete zugleich **selbst druckt**. Hat sie gleichwol nur theilweise auf die Typographie Anwendung, so durfte sie als einer der merkwürdigsten Triumphe des menschlichen Geistes an diesem Orte nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Ueber den Pressenbau sehe man die Schriften eines Anisson, Henry, Pierres, Pierron und Dingler, besonders aber „Ch. Babbage, Manufactures and Machinery of Great Britain“, deutsch von Friedenberg, Berlin 1833. 8.

Stempelschneidekunst
und
Schriftgießerei.

Das wesentlichste Erforderniß beim Buchdrucke neben der Presse ist die Schrift oder sind nach dem alten Ausdrucke die **Lettern**. Die schöne Gestalt, das edle Verhältniß, sowie die Schärfe des Ausdruckes liegt in der Hand des Stempelschneiders. Dieser muß im eigentlichsten Sinne des Wortes ein Kalligraph sein, denn nur vollkommen schön gezeichnete oder geschriebene Buchstaben können in Stahl, wo jede scharfe Kante, jede Ecke um so deutlicher hervortritt, ihren Zweck, durch ästhetische Schönheit das Auge zu erfreuen, für die Dauer erreichen. Einfachheit und richtiges Verhältniß ist auch hier, wie in Allem, die Basis der Schönheit. Der Stempelschneider zeichnet den Buchstaben zuerst auf ein stählernes Stäbchen, schneidet denselben erhaben aus und gewinnt auf diese Weise die **Patrize**. Diese wird alsdann in Kupfer abgeschlagen und erscheint nun vertieft als **Matrize**. In diese wird die Schriftmasse oder der Letternzeug, aus Blei, Eisen und Antimonium bestehend, gegossen, dann abgeschliffen und justirt.

Die ersten Buchdrucker fertigten sich ihre Typen selbst und suchten dabei die Handschrift des zu druckenden Werkes auf das genaueste nachzuahmen. Die Holländer und Deutschen waren auch hierin Vorbilder. **Koster** ist, sowie der Begründer der Kunst in jenem Lande, so auch der Schöpfer der eigenthümlichen holländischen Type, von der das wohlgelungene Facsimile aus dem in der Stadtbibliothek zu Trier aufbewahrten Donatfragmente Zeugniß giebt.



Unter den Deutschen stehet **Schöffer** in Mainz oben an, dessen Psalter von 1457, ein nie genug zu bewunderndes Kunstwerk, noch jetzt fast unübertroffen ist. Schon in der Princeps des Justinian entfaltete er drei verschiedene Schriftgrößen. In den seiner kunstfertigen Hand angehörigen Typen zu Breydenbachs Reisen hat er die ersten Grundzüge der nachmals so beliebten **Schwabacher** gelegt, die von dem spätern Vervollkommner den Namen führen. Neben ihm strahlt **Pfister** zu Bamberg in eigenthümlicher selbstständiger Größe. Sie sind die Schöpfer der gothischen Missal- und der semigothischen Bibeltype mit mancherlei Abstufungen. Sweynheim und Pannartz in Rom und Jenson in Venedig brachten die Antiqua auf, welche Ulrich Han, Johann von Speyer, Günther Zainer und Mentelin vervollkommneten. Anton Zarotus, Dionysius Paravisinus zu Mailand, sowie Bernardin Nerlius und Lorenzo Franzesco de Alopa zu Florenz bildeten die griechische Type aus, während Conrad Fyner zu Eßlingen und Abraham Konath zu Mantua die hebräische schufen. Für die aus Blumen und andern Zierrathen zusammengesetzten Anfangsbuchstaben, die früher auf besonders frei gelassenen Quadraten eingemalt, geschrieben oder mit Holzstöcken eingedruckt wurden, hat der in diesem Buche oft erwähnte geniale Wanderdrucker Erhard Ratdolt in Venedig die Bahn gebrochen.

Dies sind die Grundzüge der Fortschritte des fünfzehnten Jahrhunderts, mit Anfang des sechszehnten beginnt durch Pio Aldo Manutio, der in Venedig die Cursiv oder Italica erfand und durch Franz von Bologna gießen ließ, eine neue Aera der Stempelschneidekunst und Schriftgießerei. Er ist zugleich der Schöpfer der neuern Unterscheidungszeichen. Was die Aldi und Giunti's für Italien, Amerbach und Froben für die Schweiz, Egenolph und Sabon in Frankfurt a. M., Petrejus, Peypus und Fuhrmann in Nürnberg für Deutschland, waren die Etienne und Morelli für Frankreich, die Plantin, Elzevire und Blaeu für die Niederlande, Moxon, Grafton, Walton und James für Großbritanien. Joseph Moxon (1659-1683) war der Erste, welcher hier die Kunst nach gewissen Regeln ausübte und mathematisch berechnete. Der Vater der neuen britischen Stempelschneide- und Schriftgießkunst ist William Caslon, dessen herrliches Talent sich auf Sohn und Enkel vererbte. Er wirkte von 1735-1766 und brach in England die Bahn, auf welcher Baskerville so Großes leistete und Figgins, Barton, Harvey, Fry, Jackson, Livermoore, Tomkins, Martin, Thorne, Ashby und Thorowgood großen Beifall ernteten. Wilson's Glasgow Letter Foundery liefert Typen mit kleinen hervorragenden länglich runden Knöpfchen, welche genau in die gegenüberstehende Kerbe passen, und auch mit halbcirkelförmigen Oesen, um, wenn die Seite gesetzt ist, einen Messingdrath hindurch zu ziehen, daß kein Buchstabe von dem Ballen oder dem Färbecylinder ausgerissen werden kann. Zu den ersten Schriftgießern Londons in unsern Tagen gehören Pouchée und Wood und Sharwoods, deren Specimen book of types cast in the Austin letter foundry 1839 in kl. Folio erschienen ist, und in Schottland: Miller, Matthewson, Bower und Barcon.

Für die Grundformen der deutschen Fractur hat Albrecht Dürer im dritten Buche seiner „Unterweisung der Messung mit dem Cirkel" mit Hülfe der Quadranten die Regeln aufgestellt und Hieronymus Höltzel die Buchstaben nach denselben geschnitten. Der Prototyp dazu findet sich in seiner „Apokalypse", wovon S. 165 ein Facsimile mitgetheilt worden. Nach gleichen Grundsätzen hat Vincenz Rockner, Kaiser Maximilians I. Hofsecretair, die allbewunderten Buchstaben zum „Theuerdank" vorgeschrieben, welche (nach Breitkopf und Ebert) Hieronymus Rösch alsdann in Stahl nachgeschnitten und gegossen hat. Die völlige Ausbildung der Fractur und Einführung der Canzleischrift verdankt man Johann Neudörfer dem Aeltern, jenem berühmten „Modisten" (Schönschreiber) zu Nürnberg. Da die letztere Gattung, welche nichts anderes als eine schiefliegende ursprünglich zum Schnellschreiben eingerichtete Fractur ist, in gedruckten Büchern selten vorkommt, so dürfte gegenwärtiges Facsimile aus dem Werke: „Der Statt Venedig Ursprung, gedruckt von Hans Kilian zu Neuburg an der Thunaw" 1557 in Folio nicht unwillkommen sein.

> Die Maler vnd Stainmetzel (So wirt recht ansehen) volgen in Jrer kunst der Philosophen Leer nach/ Dann auch Sy aus gemainesten dingen Jr werck anfahen.

Unter Frankreichs Stempelschneidern und Schriftgießern des sechszehnten Jahrhunderts hat sich außer Pierre Hautin und Guillaume Le Bé vor allen Claude Garamond durch Veredlung der Antiqua, die er von allen gothischen Ueberresten reinigte, den meisten Ruhm erworben. Er versah nicht nur sein Vaterland, sondern Belgien, Holland, Großbritanien und Deutschland mit seinen Typen, und noch jetzt glänzt sein Name in den Annalen der Schriftgießerei. Ihm dankt die Kunst die drei griechischen Schriftgattungen, womit Robert Stephanus seine schönen Ausgaben der Classiker druckte. Nicht geringeres Aufsehen, obwol nicht von so langer Dauer, machte Robert Granjon mit seiner

ihm ganz eigenthümlichen Schreibertype, von der hier eine Probe stehen mag.

Lugduni
Excudebat Robertus Granjon typis propriis.
Mil. D°. LViij.
Cu authoritate Regia.

Er ist auch der Erfinder der noch jetzt in Frankreich unter dem Namen „Caractères de civilité“ bekannten Schriftgattung, welche nach einem beliebten Schulbuche „La civilité puérile et honnette pour l'instruction des enfans“, das den Kindern zum Lernen des Schriftlesens dienen sollte, genannt worden. Von ihm haben ebenso wie von Garamond mehrere Schriftarten ihren Namen.

Den schönsten Beweis, was die Schriftgießkunst der Franzosen im sechszehnten Jahrhunderte zu leisten im Stande war, giebt Godefroy Tory's jetzt sehr seltenes Werk „Champ Fleury, auquel est contenu Lart et Science de la deue et vraye proportiõ des lettres antiques et proportionnées selon le corps et visage humain. Paris, 1528. in 4.“ Wol die ältesten französischen Schriftmuster!

In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts erfand der Kalligraph Pierre Moreau in Paris eine Schrift, welche die Züge eines Schreibmeisters aus jener Zeit täuschend nachahmt.

Nach langer Pause hat Fournier 1730 wiederum eine neue Bahn gebrochen, auf welcher die Didot's als Heroen dastehen, und Levrault, Lombardet, Granier, Gillé, Molé, Vibert, Delalain, Thuvien, Douillier, Duclosel, Duverger, Loeillet, Deschamps, Gando, Galley, Saulnier, Derriey, Legrand, Petibon, Gromort, Rignour, Bailleul, Lacour, Porthaur, Pichery, Plon, Laurent und Deberny fortschreiten. Letztere sind besonders durch ihre Modeschriften berühmt, für deren Erzeugung zehn Gießöfen im Gange sind. Ihre Sammlung von Zierschriften, Affichenlettern u. s. w. ist die größte, die es giebt. Sie besteht aus mehr als hundert Sorten bis zur Größe von 16 Pariser Zoll. Es ist nur zu bedauern, daß, je monströser sie sind, z. B. die durch einen Spiegel hervorgebrachten Allongées und Raccourcies, nur um so begieriger verlangt werden. Durouchail, durch seine geschmackvollen Polytypen berühmt, hat den ganzen Vorrath an Laurent und Deberny abgetreten. Die größte Gravir- und Schriftgießanstalt nach der zur Imprimerie royale gehörigen ist die von Tarbé und Comp., die auf Actien gegründet ist und von einem Comité der ersten Buchdrucker geleitet wird. Seine alterthümliche Renaissancetype

Les Publicains et les pecheurs vindrent a Jesus affin quilz oyssent sa parolle et sa predication/ et les sages de la loy murmuroient & disoient. Cestui recoit les pecheurs et mange auec eulx & Jesus leur dist cette parabolle disant. Quel hõme entre vous qui a cent ouailles/ dõt sil en perdoit lune ne laissoit il les nonante et neuf au desert/ & yroit querir celle qui seroit perdue iusques a tãt quil la trouueroit/ & quant il lauroit trouuee/ il la mettroit deuãt soy et sur ses espaules/ viendroit a lhostel et appelleroit ses amys et voisins disant. Esiouissez võs auecques moy. Car iai trõue mõ ouaille qui etoit perdue. Je võs dy que ainsi sera plus grant ioye en celle region

ist von dem Verleger dieser Säcularschrift erworben worden. Deschamps und Petitbon lieferten zuerst die jetzt allgemein beliebten sogenannten Kaleidoskop-Verzierungen, die in Deutschland vielfache Nachahmung fanden.

Außer den oben erwähnten Typographen Petrejus und Peypus haben Wolfgang Endter, der 1659 starb, Lowinger und Baumann und in neuerer Zeit Meyer und Fleischmann zu Nürnberg Epoche gemacht.

Die erste Schriftgießerei in Leipzig, von der man bestimmte Nachricht hat, besaß der Buchdrucker Hahn im Jahre 1656, die er aber an Janson verkaufte, aus welcher später die berühmte Ehrhardische entstanden ist, mit der die Porsdorfische Gießerei wetteiferte. Der berühmte Buchhändler Thomas Fritsch hat diese Kunst sehr begünstigt und zumal für Ehrhard Matern aus Nürnberg kommen lassen.

Joh. Caspar Müller war der Erste in Leipzig, welcher sich auf das Stempelschneiden legte. Seine Gießerei kam durch Heirath an den älteren Breitkopf. Nach Müller hat Zink durch seine beliebten, den holländischen Vorbildern nachgeschnittenen, lateinischen Schriften sowol in Leipzig als Wittenberg, wo einst Hans Richter wirkte, Aufsehen erregt, wurde aber dennoch von Breitkopf, in dessen Officin Artopäus, Schmidt, Knaurdorf und Bankow, namhafte Künstler, arbeiteten, und der nicht nur europäische Lettern, sondern auch chinesische Schriften, sowie musikalische und Landkarten-Typen goß, sehr bald überflügelt. Noch jetzt erhält die berühmte Schriftgießerei unter Leitung der Brüder Härtel (Firma: Breitkopf und Härtel) ihren alten Ruf. Nach J. G. J. Breitkopf erwarb sich in diesem Zweige der Typographie K. Chr. T. Tauchnitz die meisten Verdienste, dessen Sohn, Karl Tauchnitz, dem Vater rühmlich nacheifert. Einen schönen Beweis seiner Kunstfertigkeit hat Letzterer durch die neue arabische Schrift geliefert, von der schon weiter oben Seite 186 die Rede war und hier eine kleine Probe ihre Stelle finden mag.

كمال الحجج السلام فى قصيم قال الى الانسان
بمالكتهم على الأرض أمامهم محمد ثم البا الحجاج

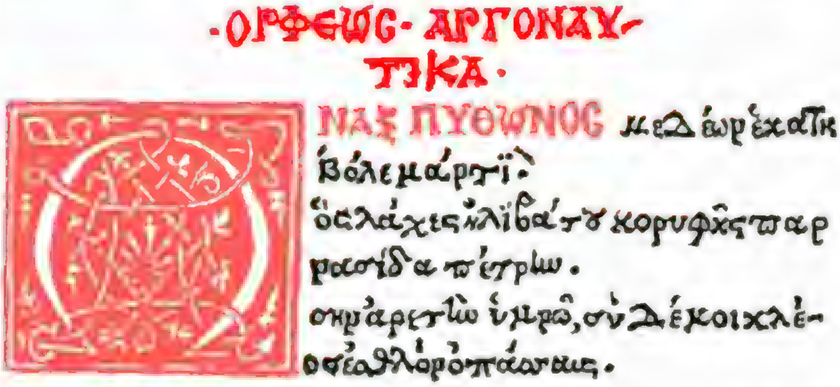
Die auf Seite 186 enthaltene Mittheilung über die arabische Schrift, welche auf Betrieb des amerikanischen Missionars Dr. Eli Smith von Beirut in der Officin von Karl Tauchnitz in Leipzig gegossen wurde, ist dahin zu berichtigen, daß die Original-Zeichnungen zu diesen Typen nicht aus Konstantinopel herrühren, und die Schrift in Leipzig auch nicht geschnitten, sondern blos justirt und gegossen worden ist. Es verhält sich überhaupt mit dieser Sache folgendermaßen. Die dem American Board of Commissioners for Foreign Missions in Boston (der größten protestantischen Missionsgesellschaft in den vereinigten Staaten) angehörenden Missionare in der Levante machten die Bemerkung, daß die arabischen Schriften, welche in ihrer Druckerei in Smyrna verwendet wurden, und die sie aus England bezogen hatten, dem Geschmack der Orientalen nicht zusagten. Sie beschlossen daher, eine arabische Schrift herstellen zu lassen, welche die dortigen Anforderungen mehr befriedigte, indem sie das eigenthümliche Gepräge der arabischen Handschrift so treu als möglich wiedergäbe. Nachdem die erforderlichen Zeichnungen von den besten Kalligraphen der Levante, namentlich in Smyrna und Beirut, angefertigt waren, wurden danach von dem Vorsteher der Missions-Buchdruckerei in Smyrna, dem amerikanischen Buchdrucker Homan Hallock, unter Aufsicht des Dr. Eli Smith mit eben so viel Fleiß als Geschicklichkeit die Stempel geschnitten. Bei weitem der größte Theil derselben war fertig und auch bereits abgeschlagen, als die Arbeit wegen der beschränkten Hülfsmittel ins Stocken gerieth. Man beschloß daher, das Unternehmen anderswo versuchsweise fortführen zu lassen, und zu diesem Zweck begab sich Dr. Eli Smith nach Leipzig, wo nach seiner Anweisung in der Officin von Karl Tauchnitz der kleine Rest der Stempel vollends geschnitten, die Justirung der Matern ausgeführt und die Schrift gegossen wurde. In Bezug auf den Guß ist noch zu bemerken, daß die verschiedenen Charaktere auf verschiedene, sich gegenseitig ergänzende Kegel gegossen werden mußten. Nach dem Willen der genannten Gesellschaft sind mit den gegossenen Typen auch die Stempel, Matrizen und Instrumente nach Smyrna abgeliefert worden, so daß sich für jetzt von dieser Schrift nichts mehr in Leipzig vorfindet.

Was in unsern Tagen Schelter und Giesecke, B. G. Teubner und Friedrich Nies leisten, ist zu bekannt, als daß es hier einer näheren Auseinandersetzung bedürfte. Letzterer, der zuerst in Deutschland Hieroglyphen fertigte, hat in G. Seyffarth's „Alphabeta genuina Aegyptiorum" Lips., J. A. Barth. 1840 in 4. eine schöne Probe seiner Leistungen abgelegt.

Zu Frankfurt a. M. haben um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die Luther'sche und Wüst'sche Gießerei und gegenwärtig diejenige von Andreä, Bauer, Brönner, Nies, Dresler und Rost-Fingerlin geschmackvolle Arbeiten geliefert, sowie sich Zink zu Wittenberg, Unger und gegenwärtig Decker, Lehmann und Mohr, Mannsfeld nebst Hänel in Berlin,

Haas Vater und Sohn in Basel, Walbaum Vater und Sohn (jetzt Brockhaus) in Weimar und Wegh in München auszeichneten. Unter den gegenwärtigen Schriftgießern Deutschlands nehmen G. Haase Söhne in Prag, Pfnorr in Darmstadt, Schade, Strauß, Sollinger, Schiel und v. Haykul in Wien, Hänel in Berlin und Rieß in Magdeburg, Schmitz, Blender und Hilgers in Cöln, Graß, Barth und Comp. in Breslau (wir erinnern an Herrn Barth's „Monumentum pacis“ und „God save the King“, welches letztere er zur Friedensfeier in Schlesien herausgab und dazu in seiner Officin fünf Zoll hohe Lettern in deutscher und lateinischer Sprache schneiden und den Text auf Cambric in einem Quartformate abdrucken ließ, das in solcher Größe nur noch einmal in England gesehen worden ist), Lossius und Seyffarth in Erfurt, Kupferberg in Mainz, Reininger in Offenbach, Graberg in Zürich, Metzler, Cotta und Kienzle in Stuttgart, Töpfer und Kahle in Weimar, Lorenz in München und Gebauer (Schwetschke und Sohn) in Halle die ersten Stellen ein.

Italien hat in der neuesten Zeit nebst Deutschland den meisten Einfluß auf die Stempelschneidekunst und Schriftgießerei geübt. Die Namen eines Aldo Pio Manutio, eines Filippo Giunta und Giambattista Bodoni sind nie erlöschende Sterne am typographischen Horizonte. Die Verdienste der Familie Aldus sind schon bei der Geschichte der Verbreitung der Buchdruckerkunst Seite 220 geschildert worden. Filippo Giunta hat sich besonders durch den Schnitt seiner griechischen Type ausgezeichnet, welchen nachstehendes Facsimile aus dessen Ausgabe des Orpheus, Flor. 1500. 4., vergegenwärtigen soll.



Wer kennt nicht das schöne Ebenmaß der Bodonischen Lettern? Wer kennt nicht den Reichthum seiner Alphabete? Das nach seinem Tode von der Wittwe herausgegebene „Manuale tipografico“ enthält unstreitig die umfassendste Sammlung von Schriftproben, welche jemals erschienen ist. Man findet hier allein 291 lateinische, 102 griechische, 8 hebräische, 3 rabbinische, 6 syrische, 71 russische, 2 samaritanische, 2 arabische, 2 koptische, 2 phönicische, 2 armenische, 2 tibetanische und von den übrigen Sprachen einfache Alphabete. Als Hauptrepräsentanten dieses Kunstzweiges in Spanien, Belgien und Holland nennen wir Ibarra, Plantin, Rapheleng, die Elzevire, Delemer, Goerée, Hartung, Harmsen, de Groot und Enschede. Die übrigen Länder Europa's haben sich in der Schriftgießerei nicht ausgezeichnet. Man vergleiche die Werke eines M. Funkter, J. G. J. Breitkopf, N. Gando, Théotiste Lefèvre, E. Rowe Mores und Marcellin Legrand.

Stereotypie

oder fester Buchstabendruck, so genannt im Gegensatze der beweglichen Lettern, heißt die Methode der Abformung der mit letzteren gesetzten Columnen in dünnen Platten von Schriftmetall, welche Behufs des Abdrucks genommen werden. Sie ist einer der größeren Fortschritte der Typographie und vom wesentlichsten Einflusse auf die Literatur. Durch sie können Werke von großen Auflagen weit wohlfeiler geliefert werden, als solche, wo nach

Digitized by Google

dem Vergreifen der Auflage der Satz wieder von Neuem gemacht und ein bedeutendes Capital in Papier, Druckerlohn u. s. w. gesteckt werden muß. Die größten Vortheile aber sind höchstmögliche Correctheit des Textes und gleichmäßige Schärfe des Druckes.

Die Stereotypie theilt mit der Buchdruckerkunst das gleiche Loos, daß ihre Urgeschichte lange in Dunkel gehüllt war und heftig darüber gestritten worden ist, wem der Ruhm der Erfindung gebühre. Lange schon war das Bedürfniß gefühlt worden, den Satz, nachdem er sorgfältig von Fehlern befreit war, gegen jede mögliche Veränderung zu schützen, was besonders bei Zahlenwerken, wie z. B. bei Logarithmentafeln, höchst wichtig ist. Ein Deutscher, Namens J. Müller, Prediger an der reformirten Kirche zu Leyden, faßte zuerst den Gedanken, die mit beweglichen Lettern gesetzten Schriftcolumnen durch einen Ueberguß auf der Rückseite in ein Ganzes zu vereinigen. Diese Idee führte er in Gemeinschaft mit seinem Sohne W. Müller und unter Beistand eines gewissen Van der Mey zwischen 1701 und 1711 zuerst mit Mastix und endlich mit Gyps aus. So haben sie die stehende Schrift zu einer holländischen Bibel geliefert, die sich noch vor Kurzem in den Händen von Luchtmans in Leyden befand.

Mag auch, wie Westreenen van Tiellandt meint, J. van der Mey das Stereotypiren in der jetzigen Art und Weise gekannt haben, so muß er wegen der großen Schwierigkeiten es nicht der Mühe werth gefunden haben sich weiter damit zu befassen, wenn man nicht annehmen will, daß er sie geheim gehalten und mit sich ins Grab genommen. Dem schottischen Goldschmied William Ged in Edinburg gebührt der Ruhm, zuerst „solide Platten aus Matrizen gegossen zu haben, welche von einem aus beweglichen Lettern componirten Schriftsatze entnommen wurden.“ Er verband sich mit Fenner und James in London, welche in den Jahren 1729 bis 1730 Bibeln und Gebetbücher für die Universität von Cambridge stereotypirten. Ged lieferte 1731 stehende Platten zu einem Sallust. Neid und Eifersucht dortiger Buchdrucker traten jedoch den Unternehmungen störend entgegen, weshalb der Erfinder nach Edinburg zurückkehrte und erst später mit Hülfe seines Sohnes James mehrere mit Platten gedruckte Werke erscheinen ließ. Er starb 1749.

Um das Jahr 1770 machte Benjamin Mecom, Neffe des berühmten B. Franklin, zu Philadelphia angestrengte aber vergebliche Versuche, das Ideal von Druckvervollkommnung, das vor seiner Seele schwebte, zu erreichen.

Um das Jahr 1780 fand Alexander Tilloch zu Glasgow, ohne Geds Erfindung zu kennen, ebenfalls ein Verfahren, Stereotypplatten hervorzubringen und machte in Gemeinschaft mit dem Universitätsbuchdrucker Andreas Foulis mehrfache Versuche. So erschien 1782 die Anabasis des Xenophon. Diesem folgte 1783 Fr. Jos. Ign. Hoffmann aus Schlettstadt im Elsaß, dessen pomphafte Ankündigungen der neuen „Polytypie“ oder auch „Logotypie“, wie man sein Verfahren nannte, und seine auf diese neue Weise gedruckte Ausgabe von Chenier's „Recherches sur les Maures“ 3 Bände in Octav, zumal in Frankreich großes Aufsehen machten. Kaum hatte Joseph Carez in Toul davon gehört, als er ebenfalls Versuche anstellte, Platten in Porzellanerde zu gießen, und in dem Erfolge glücklich war. Er nannte seine Methode Homotypie.

Um das Jahr 1795 machten Gatteux, Herhan und Firmin Didot in Paris auf verschiedenen Wegen nicht minder günstige Versuche. Der Erstere nannte sein Verfahren „Monotypie“, der Letztere aber gab dem seinigen den jetzt allgemein adoptirten Namen „Stereotypie“ (von στερεός und τύπος). Sein erstes auf diese Art gedrucktes Buch waren „Callet's Logarithmentafeln“; doch sind diese nicht eigentliche Stereotypen nach dem gegenwärtigen Begriffe des Wortes, sondern die aus einzelnen Lettern zusammengesetzten Druckformen auf der Rückseite verschmolzen, nach der Art, wie Van der Mey zu Anfang des vorigen Jahrhunderts das syrische Neue Testament gedruckt hat. Herhan ließ mit seinen Gehülfen Errand und Renouard unter dem Beirathe des Grafen von Schlabrendorf, jenes bekannten Eremiten in der Weltstadt Paris, kupferne Lettern anfertigen, in welche aber, verschieden von jedem anderen Verfahren, die Schriftzeichen vertieft und nicht verkehrt eingeschnitten waren. Mit diesen setzte er den Text wie gewöhnlich und goß dann die

Columnen in Schriftzeug ab, so daß also die Stereotyptafeln gleich bei der ersten Operation fertig waren. So sinnreich diese Manier auch immer genannt werden konnte, so hat sie doch als zu kostspielig keine Nachahmer gefunden. Den Höhenpunkt erreichte die Stereotypie indessen erst 1804, durch den um die Buchdruckerkunst im Allgemeinen hochverdienten Grafen Charles Stanhope (geb. 1753, gest. 1816), der mit den Londoner Typographen Tilloch und Wilson vereint eine Methode erfand, welche in Hinsicht auf Vollkommenheit und Billigkeit wenig mehr zu wünschen übrig ließ und deshalb auch ihren Weg bis nach Amerika fand. Von da aus führten John Watts und sein Neffe William Watts dieselbe in Wien und Pesth durch Falka, in Leipzig durch Tauchnitz, in Frankfurt a. M. durch Brönner ein, indem sie ihr Geheimniß zum freien Gebrauch käuflich überließen. In neuester Zeit haben sich Genoux, Daulé und Bauerkeller in Paris, sowie Watson in England und Eduard Hänel in Magdeburg um die Vereinfachung der Stereotypenerzeugung wesentliche Verdienste erworben. In Deutschland jedoch, wo Graf Prosper von Sinzendorf und Aloys Sennefelder unabhängige Versuche angestellt hatten, die aber wegen zu großer Kosten ohne Nachahmer blieben, haben Lord Stanhope's Verfahren und die Daulé'sche auch für kleinere Geschäfte geeignete Methode, mit theilweisen Abänderungen, den meisten Anklang gefunden.

So scheint denn die Buchdruckerkunst ihren Kreislauf vollendet und in den festen Tafeln, von denen sie ausgegangen, ihren Höhenpunkt erreicht zu haben! Die Geschichte der Stereotypie haben Camus, Chabert, Hodgson, Lambinet, Baroy, Westreenen van Tiellandt und J. H. Meyer in besonderen Werken behandelt. Der zweite Theil des letzteren enthält über das praktische Verfahren das Beste und Vollständigste, was bisher über diesen Gegenstand geliefert wurde.

Logographie,

oder Wortdruck im Gegensatze von Buchstabendruck ist eine Erfindung des englischen Schriftsetzers Henry Johnson, welcher in der Officin des Herausgebers und Eigenthümers der „Times" Walter schon 1778 Versuche gemacht hat, statt Letternstempel Wortpatrizen zu schneiden, um in dem Winkelhaken ganze Worte oder zum wenigsten deren Wurzeln und Endungen statt einzelner Buchstaben an einanderreihen zu können. Im Jahre 1783 trat er unter Walter's Auspicien mit einer nach der neuen Methode gedruckten Schrift hervor „An introduction to Logography: or the art of arranging and composing for printing with words intire, their radices and terminations, instead of single letters", in welcher er deren Nutzen auseinanderzusetzen sich bemühte, daß der Setzer fortan sein Gedächtniß weniger anzustrengen brauche, der Satz nicht nur schneller, sondern auch fehlerfreier zu bewerkstelligen und nach geschehenem Abdruck in kürzerer Zeit wieder auseinander zu nehmen und in den Schriftkasten einzulegen sei. Walter erhielt ein Patent für die neue Erfindung, doch hat dieselbe wenig Beifall und Nachahmung gefunden, weil es sich gar bald herausstellte, daß, abgesehen von den größeren Kosten, wenn die Wurzelwörter aller, auch nur der gangbarsten Sprachen in besonderen Typen müßten gegossen werden, Eigennamen von Ländern und Personen, technische Ausdrücke, die sich in jeder Wissenschaft in jedem Jahre neu gestalten u. s. w., große Hindernisse in den Weg legen und jedenfalls den Druck eines Buches bedeutend aufhalten würden. Die Logographie hat Aehnlichkeit mit Hoffmann's Logotypie, von der weiter oben die Rede war. Schon im Jahre 1776 ist in nachstehendem Werkchen „Nouveau système typographique, ou moyen de diminuer de moitié, dans toutes les imprimeries de l'Europe, le travail et les frais de composition, de correction et de distribution, découvert en 1774 par Madame de *** (Barletti de Saint-Paul.) Paris 1776. in 4." eine Sylben-, Satz- und Druckmethode empfohlen worden, deren Erprobung jedoch wegen der bald darauf ins Leben getretenen Stereotypie unterblieben ist.

Gold- und Silberdruck.

Das früheste Beispiel von Golddruck liefert Ratdolt's Euklid, Venedig 1482. In einigen Exemplaren dieses für jene Zeit nicht genug zu bewundernden

Werkes, wie z. B. in demjenigen der Stadtbibliothek zu Augsburg, welches der gelehrte Drucker im Jahre 1490 den Carmelitern zu St. Anna daselbst verehrte, ist die Dedication an den damaligen Dogen von Venedig, Giovani Mocenigo, mit Goldschrift gedruckt, in einigen anderen strahlen wenigstens die Anfangsbuchstaben der Zueignung und der Vorrede in diesem Prachtkleide.

Einzelne Initialen, oft ganze Wörter, wie: Titel, Ueberschriften, Eigennamen und dergl., in Gold gedruckt, kamen von Zeit zu Zeit, gleichwol nicht häufig vor, viel seltener aber ganze Bücher. Eins der frühesten Beispiele dieser Art ist das „Auserlesene und vollständige Gesangbuch ꝛc. nebst Caspar Neumann's Kern aller Gebete“, Dresden bei Johann Christoph Zimmermann's sel. Erben und Johann Nicolaus Gerlachen, 1734. 856 u. 64 Seiten in Octav. Der früheste deutsche Golddruck dürfte wol Johann Brentzen's „Auslegung der Evangelien“, verdeutscht durch Jacobum Grettern, Frankfurt a. M., Peter Braubach, 1556. in Folio sein. Das erste Wort des Titels und mehrere Initialen im Buche selbst sind mit Gold gedruckt, andere Initialen aber und fast alle Versalien mit Silber. Der engzugemessene Raum dieser Säcularschrift gestattet nicht, alle Werke dieser Art hier namhaft zu machen; wir erinnern nur an „J. B. Audebert et L. P. Vieillot, histoire naturelle générale des colibris, oiseaux mouches, jacamars et promeros“, sowie deren „histoire naturelle des grimperaux et des oiseaux de Paradis“, unter dem Gesammttitel: „Oiseaux dorés“, Paris, Desray, 1802. in Folio, wovon der Verleger zwölf Exemplare in Gold drucken ließ — ein wahres Meisterstück aus Crapelet's berühmter Officin —; an die französische Uebersetzung der Iliade vom ehemaligen Consul und Erzschatzmeister Charles Frederic Lebrun, Paris, aus der Druckerei von Bossange, Masson und Besson, 1809. in Folio, mit 34 Kupfern nach Flarman, dessen Titel mit Gold gedruckt ist.

Eines der schönsten Denkmäler in diesem Luxusdrucke ist John Whittaker's im Jahre 1816 zu London erschienene Ausgabe der „Magna Charta Regis Johannis, xv. die Jun. Anno Regni 17. A. D. MCCXV.“ nach dem im britischen Museum aufbewahrten Originale. Dieser höchst geniale Buchbinder erfand eine besondere Methode dem Golde einen schönen Glanz zu geben, so daß die Buchstaben wie von Goldplättchen ausgeschnitten erscheinen. Die Exemplare sind auf purpurfarbigem Atlas und auf Pergament abgezogen. Nicht minder prachtvoll ist dessen Ausgabe der Beschreibung der Krönungsfeierlichkeiten Georgs IV. „The august ceremonial of the Coronation of George IV.“ Der Text in Gold, der König und die Würdenträger, Portraits nach dem Leben, Krone, Scepter, Reichsapfel u. s. w. mit ächten Juwelen und Perlen ausgelegt, das Ganze theilweise auf weißem Atlas, theilweise auf Sammet und Pergament. Das Titelblatt stellt den königlichen Thron vor und ist reich an Verzierungen aller Art.

Der Drucker der Zeitschrift „The Sun“, Murdo Young, gab am Krönungstage der Königin Victoria das Blatt vom 28. Junius 1838, welches die Krönungsceremonien beschrieb, ganz in Gold gedruckt heraus. Unter dem königlichen großbritanischen Wappen mit dem Einhorn und Löwen als Schildhalter und der mit 1 Zoll hohen neugothischen Typen gesetzten Aufschrift „The Sun“ ꝛc. nimmt das wohlgetroffene Bildniß nebst Krone der Königin, in Medaillonform inmitten eines Lorbeerkranzes im sogenannten Procédé Colas ausgeführt, mehr als die Hälfte der Stirnseite des Riesenfoliobogens ein. Darüber lieset man in neugothischer Schrift „God save“, darunter das Facsimile der Handschrift der Königin „Victoria R.“ Die beiden Seitencolumnen enthalten die Beschreibung des Krönungsapparates und der Reichskleinodien: des Stuhles des heiligen Edward's, auf welchem früher die Könige von Schottland gekrönt worden, St. Edward's Stab, Sporen, Scepter mit der Taube, Reichsapfel, Krone, die drei Schwerter der Gewalt, der Gerechtigkeit und der Gnade, die Ampulla in Form eines goldenen Adlers, die Patina, Kelch und Bibel. Unter dem Bilde ein Gedicht „The coronation Day“ von Murdo Young und „Sketch of Her Majesty.“ Den Beschluß macht eine Schilderung sämmtlicher Krönungen seit Wilhelm dem Eroberer bis auf Wilhelm IV. und die Königin Adelaide.

Der „National golden Almanak“, von den Londoner Typographen Howlath und Brimmer, ist auf einem weißlackirten Bogen mit goldenen und

glänzendrothen Lettern im Jahre 1828 gedruckt. „The golden Lyre“, eine für den Buchhändler Haas in London gedruckte Auswahl trefflicher Gedichte in englischer, deutscher, französischer und italienischer Sprache auf polirtem weißen Papier in Goldschrift und mit schönen Randeinfassungen umgeben, ist ein schönes Denkmal typographischen Geschmackes.

Der ausgezeichnete Buchdrucker Johann August Barth in Breslau versuchte sich nicht nur im Gold-, sondern auch mit Erfolg im Silberdruck. Als das Schönste und Glänzendste jedoch, was in dieser Hinsicht von umfangreicheren Arbeiten aus deutschen Pressen hervorging, dürften wol „Szaffieddini Hellenensis ad Sultanum Elmelik etc. Carmen arabicum etc. Lipsiae, 1816. Folio, eine von Tauchnitz für die Buchhandlung J. A. Barth gedruckte Prachtausgabe auf geglättetem englischen Velin mit Gold und gemalten Randlinien, zu nennen sein.

Holland hat in dem „Atlas Royal“, welchen der prachtliebende Friedrich August I., König von Polen und Kurfürst von Sachsen in den Jahren 1707 bis 1710 zu Amsterdam von den geschicktesten Erdkundigen, Malern, Zeichnern und Kupferstechern seiner Zeit mit einem Kostenaufwande von 19,000 Thalern anfertigen ließ, 19 Großfoliobände, je mit drei Prachttiteln und einer vergoldeten Table des matières versehen, die Schrift auf den Charten mit Gold gedruckt und das Ganze überhaupt verschwenderisch mit diesem Metall und den kostbarsten Farben in dem jetzt wieder so beliebten Geschmacke Ludwig's XIV. geziert, — in „Het hooge Heemrâdt-Schap van Schieland“, ohne Ort- und Jahresangabe, in Folio, sowie in „Het Verjaarfeest, zinnebeelding tafereel in twee afdeelingen, ter Gelegenheid van's Konings Verjaardag en vyfentwentigjarige regering (24. August) door A. van der Hoop“ im Jahre 1838 von dem Typographen C. Blomendaal zu Rotterdam ausgeführt, würdige Repräsentanten des Golddruckes aufzuweisen.

Das Schönste, was man in neuester Zeit im Gold- und Farbendruck geleistet, sind die für König Louis Philipp abgezogenen Exemplare der „Collection orientale“. Die Randeinfassung im asiatischen Geschmacke sind nach Zeichnungen des verstorbenen Chenavard von Breviere in Holz geschnitten und in Gold, Carmin und Ultramarin der verschiedensten Nüancen in der königlichen Druckerei im trockenen Abdrucke ausgeführt, weil manche Blätter 8-10 Mal haben in den Deckel kommen müssen. Auch verdienen die Leistungen von Lacrampe & Comp. noch besonders hervorgehoben zu werden.

Die hier anliegende getreue Abbildung des Gutenberg-Monuments in Mainz möge Zeugniß geben, was die Teubner'sche Presse in diesem Fache leistet.

Farbendruck.

Die ersten Proben des Buntdruckes mit zwei oder mehreren Farben finden wir in dem von Fust und Schöffer im Jahre 1457 zu Mainz vollendeten Psalter. Dieses Verfahren ist demnach fast ebenso alt, als der Buchdruck selbst. In jenem wahrhaft bewunderungswürdigen Denkmale typographischer Kunst sind die Initialen und Versalen, wie das gelungene Facsimile auf Seite 125 dieser Säcularschrift nachweiset, abwechselnd bald in rother, bald in blauer Farbe gedruckt, eine Nachahmung der Anfangsbuchstaben in den Manuscripten jener Zeit. Der größte Buchstabe zu Anfang des Werkes „B“ bei den Worten „Beatus Vir“ zeigt auf hellrothem Grunde ein weißes Windspiel, welches einem Vogel nachsetzt, und weiße Blumenverzierungen. Die Zeichnung war also vertieft in den Holzstock geschnitten, damit sie keine Farbe annahm. Die Schnörkel oder Schreiberzüge, welche den Buchstaben umgeben, sind von einer zweiten Platte in Blau abgezogen.

In der Ausgabe des Ptolemäus: Straßburg J. Schott 1513 ist die Karte von Lothringen in drei verschiedenen Farben und ein Schild mit seinen heraldischen Tincturen gedruckt.

Die weitere Fortbildung dieser unzweifelhaft deutschen Erfindung, zuerst durch Michael Wohlgemuth, Ulrich Pilgram, Lucas Cranach, Hans Baldung Grün, Hans Burgmair, dann in Italien durch Ugo da Carpi, Girolamo Mocetto, Baldassar Peruzzi, Franzesco Mazzuoli, Antonio Fantuzzi, Andrea Andreani und Bartolomeo Coriolano, welche ihre Arbeiten „Chiaro oscuro“ nannten, durch

Heinrich Goltz, Friedrich Bloemart und Louis Busink in den Niederlanden, durch Edward Kirkall und John Jackson, als nur im Einzelnen und mehr für den Kunsthandel als für typographische Ausstattung bestimmt, hier nur andeutend, gehen wir zu der Anwendung dieses Kunstzweiges auf den Bücherdruck über. In dieser Hinsicht haben Arthur Pond und Georg Knapton zwischen 1730 und 1740 die Bahn gebrochen. In ihren nach Skizzen berühmter Maler ausgeführten Blättern sind der Grund, die Draperien und andere Theile der Zeichnung von Holztafeln über die Umrisse des Kupferplattendruckes abgezogen. Graf Antonio Zanetti um die Mitte des vorigen Jahrhunderts und die Briten John Baptist Jackson und Georg Skippe um 1783 bildeten das Verfahren noch mehr aus.

Nach fünfzigjährigem Stillstande lenkte William Savage durch sein Werk: „Practical hints on decorative printing“ London 1822 in kl. Folio zuerst wieder auf diesen Kunstzweig. Er bemühete sich seit J. B. Jackson's Zeit zum erstenmale wieder, die Grenzen desselben bis auf die Darstellung von mehrfarbigen Zeichnungen auszudehnen, und so finden wir denn in seinem Werke nicht nur einen geschmackvollen mit schöner Goldschrift gedruckten Haupttitel, einen rothen und schwarzen Nebentitel, Facsimile's von Lord Spencer's „Verkündigung“, Schöffer's „B“ (Beatus), 6 Blätter mit Mustern von Druckfarben, eine Abbildung der Bensley'schen Maschine, von Clymer's Columbiapresse, Rinaldo und Armida nach Thurston von Nesbit (Buntdruckblatt in 8 Farben), die Grotte der Verzweiflung aus Spenser's „Faërry Queen“ (Holzschnitt von Branston nach Thurston), mehrere Antiken aus dem britischen Museum, als Statuen, Büsten, etruskische Vasen, je im betreffenden Farbentone, Mosaikfußboden, naturhistorische Gegenstände, als Nelke, Schmetterling, Papagey, Tiger in einer tropischen Gegend, Landschaft und das Spencer'sche Familienwappen (Buntdruck), ein reichverzierter Anfangsbuchstabe „B“ in Grün und Gold mit Arabeskeneinfassung u. s. w. Der Druck ist theilweise durch Savage, theils durch Johnson bewerkstelliget.

Das Höchste im Farbendruck hat bis jetzt G. Baxter in seinem „Pictorial Album: or Cabinet of paintings“, London 1837 in 4. geleistet. Durch unermüdliche Ausdauer hat er als Graveur und Drucker die Schranken des von Kirkall, Jackson, Skippe und Savage befolgten Verfahrens so weit hinausgerückt, daß die Benennung „Clair-Obscurstich“ auf seine Leistungen im Copiren von Gemälden in allen Farben nicht mehr paßt. Am füglichsten ließe sich dieser, von ihm gewissermaßen ganz neu erfundene Kunstzweig mit dem Namen „Gemäldedruck“ belegen.

Seine Methode ist folgende. Die Grundzeichnungen seiner Copien werden von einer Stahlplatte abgezogen, auf die verlorenen Umrisse alsdann so viele wirkliche Farben von Holzplatten abgedruckt, als bestimmte Tinten und Töne in dem Gemälde vorkommen. Die eigentliche Grundfarbe des Papiers, auf welches die Gemälde aufgelegt zu sein scheinen, ist durch den Abdruck einer glatten Kupferplatte, die wie ein Holzschnitt behandelt wird, gewonnen. Von der Schwierigkeit dieses Druckverfahrens kann man sich einen Begriff machen, wenn man erwägt, daß einige Blätter nicht weniger als zwanzig Mal unter die Presse kommen, und die einfachsten, hinsichtlich des Colorits, schon 10-12 Platten erfordern. Aber es wird dann auch etwas geleistet, was alle Erwartungen übertrifft. Von der Möglichkeit, Gemälde jeder Art auf dem Wege dieses Druckverfahrens nachzuahmen, geben die in dem genannten Werke enthaltenen Blätter den sprechendsten Beweis. Bei dem Beschauen von Baxter's Copie der „Ansicht von Verona“ nach Prout, des „Innern der Capelle Warwick“ nach Holland, und „Jenny Deane's Zusammenkunft mit der Königin“ nach Mistreß Seyffarth frägt man sich unwillkürlich, ob wol der Pinsel eine bessere Nachbildung hätte liefern können.

Um dieses in der Wirkung zwar unübertreffliche Verfahren durch Wohlfeilheit zu überflügeln, hat der unermüdliche Knight, der Begründer und Verleger des „Penny Magazine“ folgende Druckweise ausgedacht: sämmtliche Holztafeln, je mit ihrem Farbentone versehen, liegen auf einer drehbaren Scheibe; das Papier, auf dem die Abdrücke gemacht werden sollen, stehet fest und zwar in ebenso vielen Blättern, als Holztafeln vorhanden sind.

Wird nun die Scheibe gedreht, so sind vier Blätter zu gleicher Zeit fertig.

Die Franzosen eifern den Engländern im Buntdrucke nach, ohne diese jedoch ganz erreichen zu können. Lacrampe & Comp. in Paris liefern hierin das Beachtenswertheste. Wir machen hier nur auf die Ornamente zum „verlorenen Paradies", herausgegeben von Opigez, aufmerksam, wo vor dem vierten Gesange eine Tafel in 7 Farben und 24 Tönen, lediglich mit zwei Platten bewerkstelliget, in der That Bewunderung verdient.

In Deutschland stellte Gubitz in Berlin seit 1834 Stickmuster mit allen Farben, ohne daß irgend ein Pinselstrich nöthig wäre, auf der Buchdruckerpresse her. Das Gediegenste im Buntdrucke aber liefern Hänel in Magdeburg und Berlin, Naumann in Frankfurt a. M., Haase Söhne in Prag, Teubner und Hirschfeld in Leipzig, von Zabern in Mainz und Hasper in Carlsruhe.

Congrèvedruck,

nennt man eine besondere, jetzt sehr beliebte Art von Farbendruck, dessen Herstellung man dem Erfinder der Brandraketen, Sir William Congrève (geboren 1772, gestorben 1825), sowie dem berühmten Mechaniker Donkin und seinem Associé Wilks in London im Herbste 1824 zu danken hat. Die sehr sinnreiche Verfahrungsweise ist aus dem Bedürfnisse entstanden, die verschiedenen sonst nöthigen Formen und den mehrmaligen Druck eines Bogens zu vermeiden. Das Wesentliche liegt in der Beschaffenheit der von allen anderen unterschiedenen Druckform. Man denke sich eine nicht zu dünne Metallplatte, mit Durchbrechungen von beliebiger Form, deren Wände schräg zugehen und sich nach unten erweitern. Wird die Platte alsdann umgekehrt und auf ihre hintere Fläche bis zur gewöhnlichen Schrifthöhe Metall aufgesetzt, so füllen sich auch jene Oeffnungen mit demselben und die Oberfläche kann, glatt abgeschliffen, mit Zeichnungen durch die Guillochirmaschine oder den Grabstichel versehen werden. Es wird einleuchten, daß die obere Platte wegen der Form der Wände ihrer Oeffnungen von der unteren abgehoben und willkürlich wieder aufgesetzt werden könne, und daß die Linien der Zeichnung jedesmal ohne alle Unterbrechung auf einander treffen werden. Beide oder mehrere Stücke getrennt, jedes mit einer anderen Farbe versehen, dann aber zusammengestellt und mit einem Male unter die Presse gebracht, liefern dann zwei- oder mehrfarbige Abdrücke, deren Farben so genau einander berühren, wie dieß durch keine andere der bekannten Methoden zu erreichen ist. Eine Hauptsache bleibt aber auch die Presse, welche so eingerichtet sein muß, daß sie, nachdem jede der durchbrochenen Druckformen durch die Auftragewalze die nöthige Farbe erhalten hat, den bunten Abdruck auf einmal besorgt. Bis jetzt ist dieses Verfahren im Großen freilich nur bei Banknoten, Waarenetiquets und Bekanntmachungen aller Art angewendet, doch werden in England auch schöne typographische Arbeiten geliefert; in unserem Vaterlande hat Schäffer in Frankfurt a. M. auch mit größeren Blättern, z. B. bei seiner Ausgabe des Vaterunsers, gelungene Versuche gemacht.

Frankreich ist merkwürdiger Weise in diesem Fache nicht so wie in allen übrigen der Buchdruckerkunst vorwärts geschritten. Nur das Alles umfassende großartige Haus Didot und die neuerrichtete Officin unserer Landsleute Bauerkeller und Gutsch zeichnen sich darin aus. Didot hat für ähnliche Arbeit in Gemeinschaft mit Gauchard ein besonderes Etablissement, eine „Imprimerie polycrôme" in der Rue des beaux-arts eröffnet. Es ist dasselbe vorzugsweise mit Hänel'schen und Naumann'schen Ornamenten versehen. Die übrigen Druckanstalten in Paris beziehen die benöthigten Congreveplatten aus Deutschland.

Diesen Kunstzweig haben überhaupt nebst den Briten die Deutschen am weitesten vervollkommnet. Aus den Officinen von Naumann in Frankfurt a. M., von Hänel in Magdeburg, Haase Söhne in Prag, Teubner und Hirschfeld in Leipzig, Hasper in Carlsruhe und von Zabern in Mainz sind treffliche Arbeiten hervorgegangen, die das sprechendste Zeugniß ablegen, welche hohe Stufe der Ausbildung die Typographie in unseren Tagen erreicht hat. Das hier beigegebene Product aus der Teubner'schen Congrèvedruck-Anstalt möge als eine werthvolle

Bereicherung dieser Säcularschrift zu näherer Veranschaulichung dienen.

Congrève hat eine besondere, jetzt nach ihm benannte Presse zu dieser Druckmethode erfunden, die hauptsächlich darin von allen andern abweicht, daß der Theil des Cylinders unter dem Papiere, wo der Abdruck stattfindet, mittelst eines entweder mit Leder oder Pergament bedeckten Filzes über die übrige Fläche des Cylinders in die Höhe erhoben werden muß, so daß nur dieser erhabene Theil mit der Form in Berührung kommt, während der andere darüber hinwegrollt, ohne ihn zu berühren.

Irisdruck,

wird der bunte Druck genannt, wobei mit einer Walze zu gleicher Zeit mehrere Farben aufgetragen werden, die bei gehöriger Vertheilung derselben beim kunstgerechten, aber allerdings nicht leichten Abdruck in einander verschwimmen und ganz die Wirkung der Regenbogen hervorbringen. Nur ist zu Erreichung dieses Zweckes auf die Polarität der Farben und passende Zusammenstellung derselben Rücksicht zu nehmen. Das prismatische Farbenspiel wird dann immer in folgender unabänderlicher Ordnung sich darstellen: Roth, Orange, Gelb, Grün, Hellblau, Dunkelblau, Violet. Eine kurze Schilderung des technischen Verfahrens enthält Meyer's Journal 1835. S. 97.

Hochdruck,

oder Pressungen in Farben, von den Franzosen „Gaufrages" genannt, ist ein jetzt immer mehr und mehr beliebter Gegenstand des vielfach verzweigten Buchdruckes. Schon im sechszehnten Jahrhunderte verstanden die Buchbinder gar treffliche erhabene Pressungen auf den mit Leder überzogenen Bücherdeckeln anzubringen und haben überhaupt im Büchereinbinden eine Stufe der Vollkommenheit erreicht, welche selbst die ersten Koryphäen dieses Geschäftes in unseren Tagen, ein Payne, Lewis und Hering in London, ein Bozerain und Simier in Paris, ein Leisegang in Berlin, oder Stumme in Leipzig zu überschreiten im Stande waren. Die Kunst der erhabenen Prägung auf Papier verschwand in der Folge immer mehr, bis endlich die Briten sie neuerdings wieder hervorsuchten und ihr eine große Ausbildung verschafften.

Zur Ausübung des Hochdruckes ist eine harte zähe Masse erforderlich, in welche man den Gegenstand gravirt, der weiß und erhaben hervortreten soll. Wird die glatte Oberfläche dieser Druckform gefärbt, so entstehet ein einfacher bunter Grund; wendet man Congrève- oder durchbrochene Platten an, so erscheint er mehrfarbig. Außer anderem Material eignet sich vorzüglich das Papier zur Herstellung der Gaufragen, deren Druck auf der gewöhnlichen Presse gemacht werden kann. In Deutschland waren es die Gebrüder Bauerkeller zu Carlsruhe (jetzt in Paris), welche England's Beispiele folgten und um 1834 diesen Kunstzweig zu einem Aggregat der Typographie erhoben.

Seitdem sie sich in Frankreichs Hauptstadt niedergelassen, mit Gutsch verbunden und unter dem Namen „Fabrique de gaufrages en couleur" (denn als Nichtbrevetirte dürfen sie keine Buchdruckerei mit mobilen Lettern errichten) eine Anstalt für Hochdruck begründet haben, scheint die frühere Abneigung für dergleichen Arbeiten jetzt zu verschwinden und ihre schönen Leistungen für mancherlei Luxusgegenstände immer mehr und mehr Eingang zu finden. Wer kennt nicht die jetzt allerwärts verbreiteten Blumentopfumschläge (Cache-pots) in mehreren Farben, ihre die Lithophanie nachahmenden Licht- und Lampenschirme (Abat-jours), ihre buntgedruckten Mützentheile und Papierpressungen für Portefeuilles, sowie für allerlei Putzgegenstände der eleganten Welt?

Sie druckten unter andern den vielgepriesenen Umschlag zu Everat's Paul und Virginie, dem Non plus ultra der jetzt mit der Typographie Hand in Hand gehenden Xylographie.

In Deutschland verdienen die zierlichen Hochdruck-Arbeiten eines Naumann in Frankfurt a. M., Hänel in Magdeburg, Hirschfeld und Teubner in Leipzig sowie G. Haase Söhne in Prag alle Beachtung.

Durch das unter der Rubrik „Congrèvedruck" beigegebene Probeblatt aus der Teubnerschen Presse wird auch dieses Druckverfahren näher ans Licht gestellt.

Guillochirkunst,

ist einer der neuesten und um so beliebteren Zweige der Typographie, je seltener er wegen der hohen Kosten des dazu nöthigen Apparates in Anwendung gebracht wird. Unter dem Guillochiren versteht man das Einschneiden gehörig gezeichneter und geordneter Zierathen an der Oberfläche gewisser Gegenstände in jeder beliebigen Tiefe mittelst eigener Maschinen. So verschieden auch die Vorrichtungen zu diesem Zwecke sein mögen, so lassen sie sich doch, auf die Buchdruckerkunst angewendet, auf drei Hauptarten zurückführen. Entweder ruhet der zum Einschneiden erforderliche Meißel und der Gegenstand erhält solche Bewegungen, daß seine zu verzierende Oberfläche an der Spitze dieses scharfen Instrumentes so hingleitet, wie es die Verzierung sowol ihrer Richtung als ihrer Tiefe nach erfordert; oder umgekehrt, es ruhet der Gegenstand und das Schneideeisen erhält die den Ornamenten entsprechenden Bewegungen; oder endlich können gleichzeitige oder ungleichzeitige Bewegungen beider Theile mit einander verbunden werden, welcher Fall wol noch am häufigsten vorkommt.

Die Guillochirmaschine ist ursprünglich eine englische, späterhin aber in Frankreich verbesserte Erfindung und wurde anfänglich nur zur Metallgravirung, als zum Verzieren von Dosen, Uhrgehäusen und Juwelierarbeiten angewendet. Unsere Zeit hat sie mit mancherlei Abänderungen auch für den Kattun- und Buchdruck anwendbar gemacht.

Um nicht nur die concentrischen, wunderbar verschlungenen Ornamente, sondern auch die wellenförmigen Verzierungen mit Atlasglanz für Druckformen zu erreichen, sind durch den erfinderischen Geist neuer Mechaniker noch a) die sogenannten excentrischen Vorrichtungen, b) das Ovalwerk und c) der Epicycloid-Apparat (Machine epicycloide); d) das Portraitwerk, zu Ausführungen nach hautreliefs, deren Resultate nicht allein zum Typendruck, sondern auch zum Kupfer- und Stahldruck verwendet werden können, hinzugekommen.

Die höchstcomplicirte Maschine, deren Handhabung und Anwendbarkeit der mannigfaltigsten Muster zu beschreiben, gebricht es hier an Raum. Ueberdies würde jede noch so ausführliche Schilderung des Mechanismus ohne Gesammtbild und artistische Vorstellung seiner einzelnen Bestandtheile dunkel bleiben. Es genüge hier auf dessen Anwendung für den Dienst der Typographie hingewiesen und angedeutet zu haben, daß die Hänelsche Officin zu Magdeburg denselben zuerst in Deutschland angewendet und der wackere Verleger dieser Säcularschrift, B. G. Teubner in Leipzig, gegenwärtig die vollkommenste Guillochirmaschine in unserem Vaterlande besitzt, welche für den eigenhändigen Gebrauch des hochgebildeten Maximilian Joseph's besonders genau und fleißig gebaut, Eigenthum der Krone Baierns war. Von ihrer neuesten Leistung möge beiliegendes Probeblatt Zeugniß geben.

Facsimiledruck,

ist eine in England gebräuchliche Benennung für Druckwerke, deren Typen genau nach dem Muster irgend eines bestimmten Codex geschnitten sind. Die Idee, seltene Manuscripte typographisch nachzubilden, ist zuerst in Italien verwirklicht worden. Auf diese Weise ist im Jahre 1741 der berühmte mediceische Virgil durch eigends nach der Handschrift geschnittene Lettern zu Florenz in klein Quart an das Licht getreten. Es sind einige Exemplare davon auf Pergament und andere auf Großpapier abgezogen worden. Der Schriftschneider, Gießer und Drucker hieß Manni. Das erste größere Werk dieser Art, welches in England ausgeführt wurde, ist das auf König Wilhelm's I. Befehl in zwei Bänden geschriebene: „Domesday Book“. Das Oberhaus ließ im Jahre 1783 diesen Juwel der englischen Geschichte mit eigends nach dem im Chapterhause zu Westminster verwahrten Originale wichtiger National-Urkunden geschnittenen Typen buchstabengetreu wiedergeben. Farley hat die Copie des Textes, Nichols den Druck besorgt.

Hierauf folgte das Neue Testament aus dem berühmten Codex Alexandrinus, einer Zierde des britischen Museums, unter Leitung des Dr. Woyde, von welchem jedoch nicht mehr als zehn Exemplare auf Pergament abgezogen worden sind. Im Jahre 1812 gab H. H. Baber, einer der Bibliothekare

Digitized by Google

jenes Museums, auch die Psalmen mit den nämlichen Typen heraus. Noch bleibt Dr. Kipling's Ausgabe der vier Evangelien und der Apostelgeschichte nach dem Beza'schen Codex zu erwähnen übrig. Sie ist 1793 zu Cambridge in zwei Bänden gedruckt und in jeder Beziehung ein noch unerreichtes Meisterstück typographischer Kunst.

Der Facsimiledruck, obwol höchst kostspielig, indem die Typen eigends zu diesem Zwecke geschnitten und gegossen werden müssen und zu keinem andern Werke mehr gebraucht werden können, hat das große Verdienst, überaus seltene Manuscripte vor dem Untergange zu retten; denn sollte auch je dem Original ein Unfall begegnen, so wird dasselbe durch die treue Nachbildung ersetzt. Noch hat Deutschland diesen Zweig der Typographie nicht gepflegt. H. C. M. Rettig's dem Originale treu nachgebildete Ausgabe des Antiquissimus quatuor Evangeliorum canon. Codex Sangallensis graeco-latinus interlin. nunquam adhuc collatus etc. (Zwillingsbruders des berühmten Codex Boernerianus zu Dresden) Zürich, 1836, in groß Quart ist ein Erzeugniß der Lithographie.

Lithotypographie.

Die neueste Erfindung auf dem Gebiete der Buchdruckerkunst, deren Resultate sich aber erst noch bewähren müssen, ist die Lithotypographie oder der Buchdruck verbunden mit dem Steindruck, für die beide Kunstzweige sich schwesterlich die Hand reichen. Einfachheit der Mittel der Erzeugung ist in unseren Tagen Hauptbedingung alles Gedeihens der Industrie, weil dadurch Zeit und Kostenaufwand erspart, der Absatz hingegen als natürliche Folge vermehrt wird.

Diese Idee hat den Brüdern Paul und August Dupont vorgeschwebt, als sie den Entschluß faßten, beide Schwesterkünste, die zwar nahe verwandt neben einander, aber isolirt da gestanden haben, zu vereinigen und auf das praktische Leben anzuwenden. Es war im Juni 1839, als sie mehrere Blätter alter Drucke, z. B. aus dem Wolf- und Kerverschen „Isidorus“ von 1499, dem Theokrit von Venedig 1489 u. a. von dem Originale, ohne die geringste Beschädigung desselben, auf Stein übergetragen und von diesem alsdann wieder abgedruckt dem Comité der Pariser Gewerbeausstellung mittelst eines von Paul Dupont abgefaßten Memoire's übergaben. Von nun an erhoben sich die meisten Lithographen der Hauptstadt, Delarue an der Spitze, und protestirten gegen den Namen „Neue Erfindung“, indem diese Ehre dem Erfinder des Steindrucks, dem ehemaligen Schauspieler Aloys Senneselder zu München gebühre, bezweifelten und verneinten sogar in besonderen Schriften die angepriesenen Vortheile. An der Ruhe und würdigen Haltung der Brüder Dupont verloren jedoch alle Angriffe der Scheelsucht ihre Kraft, nachdem zwei der bedeutendsten Lithographen, Lemercier und Letronne, aus der Reihe der Gegner geschieden waren und Erstere vor der Kunstjury erwiesen hatten, daß Paul Dupont eine „wiederbringende Tinte“, encre reproductive, wirklich erfunden habe, mittelst welcher die Clichés oder Stereotypplatten durch die Bewahrung eines einzigen Abdrucks eines jeden beliebigen Blattes sich ersetzen lassen, und daß August Dupont die Uebertragung alter Letterndrucke und Kupferstiche auf Stein und von diesem alsdann wieder einen Neudruck zu bewerkstelligen im Stande sei. Beide haben zugleich das Verdienst, zuerst die Typographie und Lithographie nicht nur neben einander, sondern mit einander vereint angewendet und dadurch zu deren gegenseitiger Vervollkommnung beigetragen zu haben, indem erstere die Schrift und Zahlen, letztere aber die Linien, Einfassungen und Ornamente deutlicher vor das Auge des Lesers zu bringen geeignet ist.

Bewährt sich dies Dupont'sche Verfahren, was die Zeit lehren wird, so dürfte man der Lithotypographie einen großen Einfluß auf den Druck von Tabellenwerken, Ergänzung seltener aber schadhaft gewordener Bücherincunabeln und Druckdenkmäler aller Art mit Gewißheit voraussagen können.

Schon lange vor den Brüdern Dupont hat man in Deutschland den Steindruck mit dem Letterndruck, nur nicht als Uebertrag, in Verbindung gebracht und ersteren besonders zu Randverzierungen angewendet, wie z. B. in dem schon 1818 zu Breslau von Barth herausgegebenen „Monumentum Pacis“. In Frankreich liefert Chatenet Vorzügliches.

Xylotypographie.

Die Form- oder Holzschneidekunst ist, wie allbekannt, die Mutter der Buchdruckerkunst und blieb, nachdem der Tafeldruck durch diese verdrängt war, bis zu Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ihre unzertrennliche Begleiterin. Anstatt der Schrifttafeln lieferten nun die Formschneider, deren Hauptsitze Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Ulm, Straßburg, Basel, Frankfurt, Cöln und Erfurt waren, zur Verzierung der Bücher am Rande oder im Texte alle Arten Holzschnitte, wodurch die Kunst, die sich früher nur auf einzelne Heiligenbilder und Darstellungen aus der Leidensgeschichte Jesu beschränkte, einer raschen Ausbildung entgegenreifte. Auch hierin gebührt den Deutschen der Ruhm, andern Nationen zum Vorbild gedient zu haben.

Wenn wir Schöffer's Initial- und Versalbuchstaben übergehen und die Bilder in Pfister's „Sieben Freuden Mariä" u. s. w. als Metallschnitte annehmen, so treten uns in dessen „Boner's Fabeln" von 1461 und den „Vier Historien" von 1462 die ersten in Büchern mit beweglichen Typen vorkommenden Holzschnitte entgegen. Auf Pfister folgt Günther Zainer in Augsburg mit seinem Legendenbuche von 1471 und Johann Zainer in Ulm mit Boccaccio's „Berühmten Weibern" von 1473, sowie Ther-Hoernen in Cöln mit dem „Fasciculus temporum" von 1474. Anton Sorg druckte die erste deutsche Bibel mit Holzschnitten. Das früheste auf diese Art mehr verunzierte als gezierte Buch aus englischen Pressen ist William Caxton's „Game and Playe of the Chesse" o. O. u. J. in klein Folio (Heinecken giebt als solches irrthümlich die „Golden Legend" an) und eine Ausgabe des „Speculum" Lyon 1478 ist Frankreichs erstes Holzschnittwerk, sowie der „Turrecremata", Rom, Ulrich Han 1467 das früheste und die „Hypnerotomachia" von 1499 das schönste von Italien.

Unter den deutschen Typographen haben sich durch die Vereinigung der beiden Kunstzweige Koburger in Nürnberg und Grüninger in Straßburg hervorgethan. Die „Schedel'sche Chronik" des Ersteren enthält allein an 2000 Holzstöcke. Die gefeiertsten Künstler älterer Zeit im Formschneiden waren Wohlgemuth und Pleydenwurff, aus deren Schule Albrecht Dürer, der größte deutsche Meister dieses Faches, hervorging, Hieronymus Rösch, Hans Burgkmair, Hans Schäuffelin, Guldenschaff, Jost Ammon, Springinklee und Virgilius Solis. Die Thätigkeit und Verdienste dieser Männer um die Verschönerung des Buchdruckes zu schildern, würde ein eigenes Werk erforderlich sein. Aus diesem Grunde genüge hier die bloße Andeutung mit Hinweis auf die Werke eines Heinecken, Murr, Papillon, Janssen, Semler, Breitkopf, Ottley, Heller, Rumohr und Jackson.

Unter Dürer's Nachfolgern gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts begann die Holzschneidekunst zu sinken und gerieth im achtzehnten in gänzlichen Zerfall. Erst am Ende desselben fachten die Briten John und Thomas Bewick in London den erlöschenden Lebensfunken wieder an. Ihre Arbeit fand Beifall und gilt noch jetzt als Muster. Die Zahl ihrer Schüler und Nachahmer wuchs von Tag zu Tag. Die Namen Anderson, Branston, Hole, Jackson, Cowon, Landels, Williams, Nesbit, Smith, Gray, White, Sears, Brown, Lee, Watts, Green, Parker, Whimper, Folkard, Johnson, Baxter werden fortleben in den Annalen der Typographie wie in der Xylographie, während Unger, Vater und Sohn, Gubitz, Hösel, Unzelmann, Vogel, Pfnorr und Ritschl von Hartenbach in Deutschland alle Anerkennung verdienen, und Dugoure, Cailhis, Gigoux, zumal der Letztere mit seinen genialen Schnitten zum Gilblas, in Frankreich eine neue Bahn brachen, auf welcher Porret, Cherrier, Breviére, Lelloir, Lecoste, Best und die beiden Briten Andrew und Thomson in Paris jetzt wahrhaft Bewunderungswürdiges leisten.

Knight's Ausgabe des Shakspeare ist in England, sowie Curmer's Paul und Virginie in Frankreich und Cotta's Cid nebst Wigand's „Nibelungen" in Deutschland das Vorzüglichste, was die Xylotypographie in neuester Zeit hervorgebracht hat.

Clichirkunst.

Den Gebrauch, Formschnitte durch den Guß zu vervielfältigen, ist fast ebenso alt, als die Kunst,

jene zu bewerkstelligen. Seit Peter Schöffer, der auch in diesem Kunstzweige der Typographie die Bahn gebrochen, wurden die zur Verzierung der Bücher bestimmten Vignetten u. dergl. von jeher in Metall abgeklatscht, sowol wegen der nöthigen Vervielfältigung als auch weil das Metall mehr gleichförmig gute Abdrücke aushält als das Holz. „Die Erfindung und völlige Ausbildung der Buchdruckerkunst, sagt der geniale Rumohr, dreht sich bekanntlich, wie das Rad um seine Achse, um den Kunstvortheil des Matrizengewinnens durch Abformung oder Klatschung. Die auf solchem Wege gewonnenen Güsse waren schon im sechzehnten Jahrhundert, wie noch heutigen Tages ein Gegenstand des Tausches oder Handels. Wie später Paris und neuerlichst Berlin, so dürfte Basel um 1520 der Mittelpunkt eines solchen Betriebes gewesen sein." Wem wäre es wol entgangen, daß mehr als andere deutsche Drucke die Baseler zu Holbein's Zeit, dessen künstlerische Thätigkeit im Holzschneiden Rumohr nachgewiesen hat, mit Titeleinfassungen, Vignetten und Initialen versehen waren.

Am frühesten hat der Formschnitt in den Niederlanden wahre, das heißt, verstandvoll sehende und geistig erregte Künstler auf sich gezogen. Die ältesten Werke mit Klatschgüssen sind: das „Rudimentum noviciorum", Lübeck 1475; „De Biblie mit vlitigher achtinge", Lübeck 1494; „Barbarossa", Straßburg 1515; „Die Cronycke van Hollandt", Leyden 1517; „Passionael", Lübeck 1507; „Hug Schappler", Straßburg 1517; „Der Ritter von Sachsenheim", Wormbs 1538; der „Thucydides" von Stayner 1538 und Kobergers Ausgabe der „Concordanzbibel" von Bacon. In neuester Zeit sind die Abklatschungen (Clichés) besonders in Frankreich und Großbritanien häufig angewendet, aber auch in Deutschland bereits zu großer Vollkommenheit gediehen. Sollen Holzschnitte in Metall copirt werden, so geschiehet dieses bei den kleineren durch Abklatschen, bei den größeren aber durch das Abgießen nach der neueren Stereotypmethode. Unter den Engländern hat Applegath durch die von ihm erfundene Clichirmaschine, welche in „Meyers Journal 1835. S. 72" abgebildet und beschrieben ist, Epoche gemacht, in Deutschland aber Pfnorr in Darmstadt, der sich durch verschiedene Erfindungen und Verbesserungen um die Typographie große Verdienste erworben, dieselbe wesentlich verbessert. Eine Schilderung und Zeichnung davon giebt Dr. Leo Bergmann im nämlichen Journale 1838. S. 1-9, 54-56 nach der in der Brockhaus'schen Schriftgießerei zu Weimar befindlichen Maschine, in welche das Letterngut durch ein Fallwerk in die Form gepreßt wird. Das Verfahren bei kleineren Gegenständen haben fast alle neueren Handbücher der Typographie, unter Anderen Hasper S. 223-228 und Meyer's Journal 1835. S. 69-73 u. 102 ff. beschrieben.

Polytypie.

Nahe mit der Clichirmethode verwandt und ohne Zweifel von derselben erzeugt, ist der Polytypenguß. Unter der Benennung Polytypen verstehet man jene unendlich mannigfachen Zierbuchstaben, Stanzen, Vignetten u. s. w., die seit ungefähr 20-30 Jahren so häufig zum Schmucke der Bücher Anwendung erhielten, in unseren Tagen aber mehr noch bei Bekanntmachungen in Zeitblättern, um dem Leser beim ersten Blick schon den Gegenstand zu bezeichnen, ihre passende Stelle finden.

Anwendung der Typographie

auf besondere Zweige

der Künste und Wissenschaften.

Notendruck.

Bereits in den frühesten Incunabeln kommen Laut- oder Tonzeichen vor, um die Mönche beim Meß- und Chorgesange zu unterstützen, doch waren sie entweder ganz oder zum Theil geschrieben. Das älteste Buch mit musikalischen Noten ist unbezweifelt der Fust- und Schöffer'sche Psalter von 1457, dieser Prototyp aller Zweige der Buchdruckerkunst, und nach demselben das „**Lilium Musicä planä**" des Michael Kiensbeck, Augsburg bei Johann Froschower, 1500. Allein es sind hier die Tonzeichen nicht mittelst beweglicher Typen, sondern im ersten Werke mit der Feder, im zweiten mit besonders dazu geschnittenen und in den Letterntext eingesetzten Holzstöcken ausgeführt. Von den Holztafeln ging man zuerst in Italien zum Stiche in Metallplatten über. Hier sollen auch schon zu Anfange des sechszehnten Jahrhunderts typenähnlich gegossene Musiknoten in Anwendung gekommen sein. Als Erfinder der Letzteren wird von den Italienern Ottavio Petrucci genannt. Die Franzosen hingegen schreiben diese Ehre ihrem Landsmanne Paul Hautin (um 1525) zu. Die meisten Gründe sprechen jedoch für den berühmten Schriftschneider und Schriftgießer Jacques de Sauleque (geb. 1558, gest. 1648), von dem man weiß, daß er zuerst die Musiktypen in Frankreich hergestellt und bekannt gemacht hat. Obwol noch sehr roh und mangelhaft, waren sie doch über ein Jahrhundert im Gebrauch, ohne daß irgend Jemand, mit Ausnahme Johann Jakob Lotter's in Augsburg, ihre Ausbildung zu beachten schien, als der verdienstvolle Buchhändler und Buchdrucker J. G. J. Breitkopf zu Leipzig im Monate März 1754 auf den Gedanken kam, musikalische Noten zu gießen, was ihm erst nach zwei verschiedenen Versuchen so gut gelang, daß er der Prinzessin von Sachsen ein damit gedrucktes Lied im Februar 1755 überreichen konnte und von nun an, wenn nicht als der Erfinder, doch als der Wiederhersteller und Verbesserer dieses Kunstzweiges betrachtet werden kann.

Breitkopf's neue Charaktere wußten sich die Brüder Enschede, Schriftgießer in Harlem, zu verschaffen, ahmten dieselben getreu nach und kündigten nichts desto weniger in Zeitschriften an, daß sie eben eine Musiktype geschnitten hätten und hofften, man werde der Stadt Harlem die Ehre dieser Erfindung nicht streitig machen wollen. Zwar geriethen hierüber Breitkopf, Enschede und Bozard, welcher von Harlem nach Brüssel gezogen war, in einen Federkrieg, den später noch Gando und Fournier fortsetzten. Man vergleiche des Letzteren „Manuel typographique I, 52 et II, Ap."

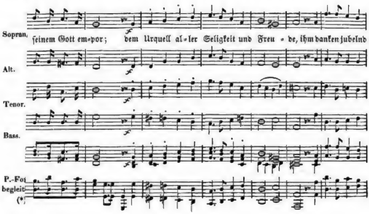
Breitkopf's Methode hatte unleugbar manche Mängel, doch war er der Erste, welcher ein vollständiges, zum Drucke jeder Gattung von Musik

Die Umgebungen Leipzigs

typometrisch ausgeführt.

In der ersten typographischen Kunstdruckerei des Erfinders Franz Raffelsperger in Wien 1840.

Digitized by Google

gs von Sachsen,

4.

S.
g! die gold'ne Strahlenkrone,
Engel Chor zum Lohne wand,
aus jener lichten Zone,
aus dem bessern Vaterland;
A.
ch Himmelskronen Dir erglänzen,
rdischen von uns bekränzen. :,:

5.

T.
ıch die Zeit jemals geboren,
Welt der Menschen Eigenthum,
ıerk vor allen war erkoren,
B.
ınder krönet Preis und Ruhm;
Kunst sie gleicht des Weinstocks Reben,
üchte treibt in jenem Leben. :,:

P.-F.
6.

Pulvers blutige Gewalten
nanches
Compa
einer
Größ
Dan

7.

Sie trug zu uns des David fromme Lieder,
Brach Luthern einst die sieggekrönte Bahn,
Des Herren Lehre gab sie treu uns wieder
Und hat der Weisheit Schätze aufgethan:
:,: Denn wär' nicht **ihr** das große Werk gelungen,
Homer's Gesänge wären längst verklungen. :,:

8.

Und jene Kunst, was hat sie Dir gegeben?
Entbehrung nur war Deines Strebens Lohn;
Du mußtest arm und angefeindet leben,
Des Priesters Wuth sprach Deinem Zauber-Hohn;
:,: Doch krönte Dir der Deutsche, wie ihm eigen,
Erst Grab und Büste mit des Lorbeers Zweigen :,:

9.

So rauschen denn am heut'gen Jubelfeste

Digitized by Google

geeignetes System aufstellte, das allen Nachfolgern mehr oder weniger zur Basis gedient hat. Seine Typen stehen besser, als die späteren Fournier'schen und Gando'schen und ihre Form ist in jeder Hinsicht schöner. In neuester Zeit hat man besonders in Frankreich diesem Kunstzweige große Aufmerksamkeit gewidmet. Im Jahre 1826 machte der berühmte Typograph E. Duverger in der „Revue musicale" die ersten Erzeugnisse seiner langjährigen Versuche bekannt und erntete wegen der Eleganz der Form, der schönen Verhältnisse der Klammern und Vorzeichnungen und des ununterbrochenen Fortlaufens der Notenlinien allgemeinen Beifall. Außer trefflichen Stereotypplatten liefert er drei verschiedene Größen von Charakteren, ganz kleine für Almanache und dergleichen, ganz große für Wandtafeln in Schulen, Kirchen u. s. w. und von mittlerem Kegel für die gewöhnlichen Musiksätze.

Nach ihm verdienen Brun, Tantenstein und Cordel genannt zu werden, die ebenfalls Schönes leisten. Doch steht die Firma Breitkopf und Härtel den Franzosen nicht nach. Ihre Noten sind in deutschen Druckereien immer noch die beliebtesten. Sie liefert ebenfalls Musikstereotypen; doch war K. Tauchnitz der Erste in Deutschland, der mit Erfolg die Stereotypie auf den Notensatz anwendete.

Ist die frühere Methode des musikalischen Druckes mit Kupferplatten wegen der zu hohen Preise längst nicht mehr in Ausübung, so haben doch sowol die Lithographie als der Zinnstich, wo die Noten mit Stahlstempeln auf Zinnplatten geschlagen werden, den allerdings kostspieligeren Notendruck mit Typen noch nicht überall zur allgemeinen Anwendung kommen lassen; nichts desto weniger leistet er bei Lehrbüchern, wo Beispiele in den Text aufzunehmen sind, treffliche Dienste. Ueber Musikdruck geben die Werke eines Fournier, Gando, Breitkopf und Crapelet Aufschluß.

Den gegenwärtigen Höhepunkt des Notendruckes in Deutschland zeigt das hier beigefügte, von dem wackern jungen Typographen Richard Teubner, dem Sohne des Verlegers dieser Säcularschrift, gedichtete und von dem k. s. Capellmeister Reissiger eigends zu diesem Zwecke in Musik gesetzte Lied mit Chor auf Gutenberg und seine Erfindung.

Typometrie.

Die Kunst: Landkarten, topographische Situationen und alle Arten von Plänen, wie Bücher zu setzen und zu drucken, heißt Typometrie oder typometrische Kunst.

Dieselbe ist eine Erfindung der neuesten Zeit und bildet einen neuen Zweig der Buchdruckerkunst, über welche um so mehr die wenigen geschichtlichen Daten anzugeben sind, als dadurch die Bemühungen der Vorgänger des Erfinders, Franz Raffelsperger's, Geographen und Besitzers der ersten typographischen Kunstdruckerei in Wien, in das gehörige Licht gestellt werden. Es hatte zwar sehr bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunst Conrad Sweynheym den Anfang gemacht zu der lateinischen Kosmographie des Ptolemäus von 1478, welche sein Freund und Geschäftsnachfolger Arnold Bucking vollendete, die geographischen Karten zu drucken, allein nicht mit beweglichen Typen, sondern mit Metallplatten, auf denen die Schrift mit Bunzen eingeschlagen und die übrigen Zeichen und Figuren eingegraben waren. Der Ulmer Drucker Leonhard Hol ließ die Karten zu seiner Ausgabe des nämlichen Werkes vom Jahre 1482 durch Schnitzer von Armsheim in Holz ausführen. Da aber die Schrift das non plus ultra eines Holzschneiders ist, wenn sie schön und scharf sein soll, so wurden nur die Figuren auf Holz geschnitten und in die Stellen, wo Schrift zu stehen kommen sollte, Löcher gemacht, in welche man alsdann die Namen mittelst gewöhnlicher Lettern hineinsteckte und so mit der Holztafel zugleich unter die Presse brachte, wodurch die Karten zwar leserlich wurden, aber ein höchst seltsames Ansehen bekamen. Ebenso ist die Folioausgabe des Ptolemäus von 1511. (Venedig, Jakob Pet. de Leuccho) gedruckt. Späterhin mußten Letztere stets durch den Grabstichel auf Holz oder Kupfer bewerkstelligt werden und Niemand dachte während mehr als zwei Jahrhunderten an typographische Ausführung, bis der Gedanke auf einmal in den Köpfen zweier Deutschen aufstieg und zur erprobenden That sich gestaltete.

Die ersten Versuche, Landkarten typographisch zu setzen und zu drucken, wurden an zwei verschiedenen Orten beinahe zu gleicher Zeit in den Jahren 1770

bis 1775 gemacht, nämlich von dem bekannten Schriftgießer Wilhelm Haas in Basel, welchem der Hofdiakonus Preuschen in Carlsruhe die Idee dazu gab, und von dem Erfinder des Notendruckes, dem rühmlich bekannten und hochverdienten J. G. J. Breitkopf in Leipzig. Beide nahmen in besonderen Schriften die Priorität der Erfindung in Anspruch. Haas machte seine Versuche zuerst bekannt und Breitkopf bewies, daß er sich bereits seit zwölf Jahren mit der Typometrie beschäftigt, aber, mit den Resultaten noch nicht zufrieden, absichtlich geschwiegen habe. Die unbefriedigenden Abdrücke ihrer Landkartensätze, wozu der Erstere den Canton Basel, der Letztere die Gegend um Leipzig wählte, gaben den mühevollen und kostspieligen Versuchen keine weitere Folge, und die Idee scheint lange Zeit in Vergessenheit gerathen zu sein, bis die mit allen technischen Hülfsmitteln ausgestattete berühmte Buchdruckerfamilie Didot in Paris, namentlich Firmin Didot, die Sache mit einem angeblichen Aufwande von 50,000 Francs in den Jahren 1820 bis 1830 auch versuchte, allein ebenfalls zu keinem entsprechenden Resultate gelangt sein dürfte, indem hierüber nicht nur nichts bekannt wurde, sondern auch bei den Industrieausstellungen in Paris in den Jahren 1835 und 1839 nichts dergleichen gezeigt wurde. Einige typometrische Versuche hat auch der Buchdrucker Wegener der Jüngere in Berlin gemacht, worüber der General Menu von Minutoli in den Denkwürdigkeiten der militairischen Gesellschaft zu Berlin Band I. Seite 146 Bericht erstattet. Im Jahre 1832 gab Georg Bauerkeller in Frankfurt a. M. mehrere Karten heraus, die durch den Buch- und Steindruck vereint ausgeführt worden waren, was man in Paris schon vorher mit Glück versucht hatte. Endlich trat Raffelsperger, der die Idee des Landkartendruckes, ohne von den früheren Versuchen etwas zu wissen, schon längst im Geiste mit sich herumgetragen, im Jahre 1839 mit der General-Postkarte des östreichischen Kaiserstaates in vier Blättern hervor, welche als ein durch bewegliche Charaktere hervorgebrachtes rein typographisches Erzeugniß allgemeinen Beifall erntete und bei der Wiener Gewerbeausstellung von der kaiserl. königl. Prüfungscommission mit der goldenen Medaille gekrönt wurde.

Aus diesen Thatsachen ergiebt sich nun, daß die Typometrie in ihren gegenwärtigen Leistungen in Wien als das Ergebniß einer durch vorhergegangene Versuche zwar vorbereiteten, aber nach langem Ruhen des Gegenstandes erst durch selbstständige Combination wieder ins Leben gerufenen Erfindung betrachtet werden kann.

Die Hauptaufgabe für den Typographen war: mit den einfachsten und zugleich wohlfeilsten Mitteln jede wie immer gestaltete krumme Linie, wie die auf den Landkarten vorkommenden Linien der Gebirge, Meere, Seen, Ströme, Flüsse, Ufer, Straßen, Grenzen rc. durch bewegliche Typen geographisch genau und deutlich anzugeben, die Bezeichnungen der Städte, Dörfer, Festungen, Poststationen und dergleichen durch besondere Zeichen darzustellen und das Ganze mit der erläuternden Schrift in Harmonie zu bringen. Niemand, der die Schwierigkeiten einer solchen complicirten Ausführung kennt, wird die Wichtigkeit der Erfindung, die noch keineswegs als beendigt oder abgeschlossen zu betrachten, sondern ganz gewiß noch einer mannigfachen Vervollkommnung fähig ist, in Zweifel ziehen wollen. Schon nach dem gegenwärtigen Standpunkte der Typometrie lassen sich deren Erzeugnisse in folgende vier Hauptklassen theilen:

1) geographische Abdrücke: Situationszeichnungen und Landkarten, Pläne aller Art;
2) mathematische Abdrücke: einfache Linienbilder von allen geometrischen Figuren, Maschinen-Contouren, Grundrissen, Durchschnitten u. s. w.;
3) naturhistorische Abdrücke: Darstellungen von Thieren, Figuren, Blumen u. s. w.;
4) Druck von Zeichenschriften: Hieroglyphen, Pasigraphie, Chinesisch u. s. w.

Für letztere Sprache treten die Vorzüge in ein um so glänzenderes Licht, da der typographische Druck chinesischer Werke wegen der außerordentlich großen Menge Buchstaben beinahe unüberwindliche Schwierigkeiten darbietet.

Die typometrischen Producte zeichnen sich vorzüglich durch charakteristische Darstellung der Hauptgegenstände aus, und liefern durch Anwendung angemessener Farbengebung entsprechende deutliche

Naturbilder des Landes, der Wasser, Blumen u. s. w., welches die bisherigen gewöhnlichen schwarzen Abdrücke der Landkarten, die Kupfertafeln bei Werken über die Mechanik, bei Schulbüchern über Geometrie, Mathematik, Stereometrie, Architektur u. s. w. ganz entbehren, da sie gestochen und schwarz gedruckt sind.

Die Typometrie nach Raffelsperger's Methode verbindet mit dem Hauptvortheile einer unbegrenzten Anzahl von Abdrücken und der daraus hervorgehenden billigeren Preise die Möglichkeit, alle nur immer wünschenswerthen Correcturen und Abänderungen des Satzes ohne großen Zeitverlust und ohne jeden Kostenaufwand vorzunehmen, so oft es beliebt, Eigenschaften, welche andere Vervielfältigungsmittel, als Chalkographie, Xylographie und Lithographie in solcher Vollkommenheit darzubieten nicht geeignet sind.

Der mehrfarbige Druck stellet dar, bei Landkarten: die Gewässer blau, die Straßen, Ortszeichen, Grenzlinien u. s. w. roth oder rothbraun, die Gebirgszüge grau, die Schrift schwarz, die Waldungen, Alleen, Parke grau, und endlich werden die braun gedruckten Grenzen mit beliebiger Farbe bedruckt um die Handcolorirung zu ersparen. Bei mathematischen Gegenständen werden die Ziegelmauern roth, die Eisentheile grau, die Holztheile gelblich oder braun, die Steinmauern bräunlich u. s. w.; beim naturhistorischen Drucke aber die Blumen mit ihren Contouren, Farben und Schattirungen dargestellt. Die Abdrücke werden auf den gewöhnlichen Buchdruckerpressen gemacht, und die Sätze können beliebig vergrößert oder verkleinert werden, welches mit den Karten auf Kupfer, Stein, Holz oder Stahl nicht ausführbar ist.

Die Typometrie dürfte daher bei dem Umstande, daß durch sie jede beliebige Karte in jeder beliebigen Sprache geliefert werden kann, in der Geschichte der Buchdruckerkunst um so mehr Epoche machen und auf die Wissenschaft einen um so bedeutendern Einfluß üben, als sie zwei Haupthindernisse überwindet, die der größeren Verbreitung der Landkarten bisher im Wege standen: die hohen Preise brauchbarer Karten und die gänzliche oder theilweise Undeutlichkeit der Schrift, sowie das Unklare des ganzen geographischen Bildes auf den in Kupfer gestochenen oder auf Stein gravirten Blättern.

Bei der Erfindung von beweglichen aller nur möglichen Zusammensetzung fähigen Zeichen für Berge, Flüsse, Ufer, Landesgrenzen, Straßen u. s. w. blieb der Wiener Geograph jedoch keineswegs stehen. Es war noch ein zweiter mit bedeutenden Kosten verbundener Schritt nothwendig, um die typirten Karten mit den Vorzügen auszustatten, welche dieselben nur durch die Typographie erlangen können. Die bisher in der ganzen Buchdruckerwelt gebräuchlichen kleinen Schriftgattungen, welche man zu den Brodschriften zählt, sind nämlich in der Regel mager, daher zu wenig deutlich, um den geographischen Zwecken, zumal für den Schulgebrauch, vollkommen entsprechen zu können. Sind dieselben zwar noch immer viel deutlicher und lesbarer als die gestochenen, und können sie von Letzteren nie übertroffen werden, so schienen für Landkarten doch Lettern nöthig, welche dicke Schattenstriche haben, sich durch größere Deutlichkeit auszeichnen und bei alle dem nicht mehr Raum auf den Karten einnehmen als die gewöhnlichen mageren Buchdruckertypen. Raffelsperger hat daher, um französische, deutsche, italienische, englische, ungarische und polnische Landkarten liefern zu können, fünf ganz neue sogenannte geographische Alphabete schneiden und gießen lassen, nämlich:

stehende geographische Perl,
stehende geographische Diamant,
stehende geographische Sand,
liegende Haarschrift,
stehende Perl Ronde,

dann für den Druck russischer und neugriechischer Landkarten ebenfalls stehende fettere Perlschrift jener Alphabete.

Die von vielen landesherrlichen Bildungsanstalten geäußerten Wünsche: für den Gebrauch der studirenden Jugend typirte Karten zu liefern, da dieselben lesbarer und deutlicher sind, als die gestochenen und schwarzgedruckten, haben den Geographen Raffelsperger veranlaßt, seine Erfindung selbst auszuüben und im Jahre 1840 eine eigene Druckerei zu errichten.

Aus derselben sind bereits hervorgegangen: Die General-Postkarte von Oestreich in vier Blättern, vier Farben und vier Sprachen (deutsch, italienisch,

ungarisch und französisch); die Schulkarten von Böhmen, Mähren, Steyermark, Illyrien und des Herzogthums Oestreich, der Umgebungen von Paris, Warschau, Ofen, Pesth und Wien in sechs Sprachen, dann der Grundriß eines Frischfeuers, die Façade sammt Durchschnitt eines Schriftgießerofens und ein Auszug aus einem chinesischen Geschichtswerke mit Beifügung des chinesischen Wortlautes sammt deutscher und französischer Uebersetzung. — Die hier beigegebene Karte der Umgebungen Leipzigs möge als Beleg dienen.

Der Name „Typometrie“ stammt von dem Diakon Preuschen, der seine Methode zuerst „Ingenieurie d'Estampes“ getauft hatte. Ueber die Sache selbst siehe: August Gottlob Preuschen, „Grundriß der typometrischen Geschichte, Basel 1778. 8.“; J. G. J. Breitkopf, „Ueber den Druck geographischer Karten, Leipzig 1774. 4.“; sowie dessen „Beschreibung des Reiches der Liebe 1777“ und „Quell der Wünsche 1779“, wo neue Kartenversuche mitgetheilt werden; A. G. Camus „Mémoire sur l'impression des Cartes géogr. in den Mém. de l'instit. Litt. et. B. A. V., 416.“; vor allen aber J. Ritschl von Hartenbach, „Neues System, geographische Karten zugleich mit ihrem Colorit durch die Buchdruckerpresse herzustellen, Leipzig 1840. 8.“

Mathematischer Druck,

ist ein Zweig der Typometrie und beruht auf dem Grundsatze: mathematische Figuren, geometrische Zeichnungen, architektonische Pläne mittelst beweglicher Typen zusammenzustellen und durch die Buchdruckerpresse zu vervielfältigen. Die frühesten Spuren seiner Anwendung, obgleich noch in höchst unvollkommener Weise, finden sich im Ratdolt'schen Euklid von 1482, von dem einige Exemplare ebenfalls die Erstlingsproben des Golddruckes enthalten und in Apian's und Tycho Brahe's astronomischen Werken. Hierauf gerieth diese Druckweise in Vergessenheit oder wurde von der Holzschneide- und Kupferstecherkunst verdrängt. Erst der unermüdlich thätige Breitkopf zog diesen Zweig der Typometrie wieder aus ihrem Dunkel hervor und machte wiederholte Versuche im mathematischen Drucke, sowie in der Herstellung von Kunstzeichnungen im Fache der Landschaft- und Historienmalerei, in letzterer Hinsicht besonders Köpfe und Büsten. Sei es nun, daß ihm Letztere nicht genügten, oder daß andere Geschäfte seine Thätigkeit in Anspruch nahmen, er ist nie mit einem größeren Werke dieser Art hervorgetreten. Erst in neuester Zeit hat Raffelsperger in Wien nebst dem geographischen Druck auch diesen Kunstzweig gepflegt. Seine erfinderische Thätigkeit hat auch hierin zu überraschenden Resultaten geführt; doch dürfte der mathematische Druck noch mancher Vervollkommnung fähig sein. Was er jedoch schon gegenwärtig zu leisten im Stande sei, mag beiliegende Druckprobe eines Schriftgießerofens mit Ableitungsapparat der Antimonialdämpfe dem Leser vor die Augen führen.

Botanischer Druck,

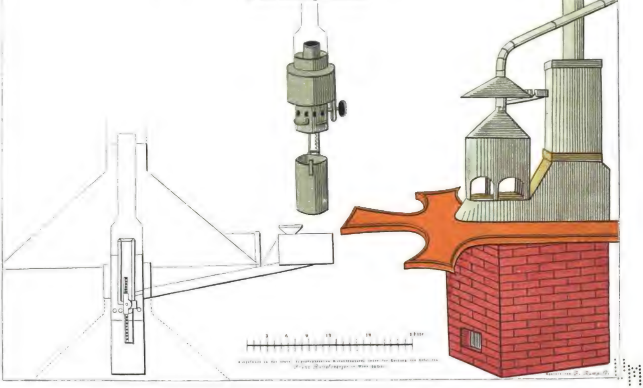
ist das Verfahren, wo die typographische Kunst auf Darstellung von Pflanzen mittelst beweglicher Charaktere angewendet wird. Schon im Jahre 1727 hatte der Buchdrucker Funke in Erfurt auf Veranlassung des Professors Kniephof einen Apparat aufgestellt, womit von natürlichen Pflanzen auf Schreibpapier schwarze Abdrücke gemacht wurden. Fast gleichzeitig (1728) verfertigte der Engländer Kirnhals Pflanzenabdrücke mit bunten Farben, welche Versuche sowol von Seutter zu Augsburg 1734 als auf Anregung des Geheimrathes Büchner und mit Beihülfe des Professors Ludwig vom Buchdrucker Trampe in Leipzig wiederholt wurden. Doch war dies nur Kräuterdruck und nicht eigentlicher botanischer Typendruck. Dieser kann als eine Erfindung Breitkopf's betrachtet werden; wenigstens ist er der Erste, welcher sich ähnliche Leistungen zum Gegenstande seines Nachdenkens und mannigfacher praktischer Versuche vorgesetzt hatte; doch ist davon nichts in das Publicum gelangt. Etwa fünfzig Jahre später hat der Brite William Savage die Idee mit Geist und Thatkraft aufgegriffen und in seinen „Practical Hints on decorative printing“, London, 1822. in 4. auch in diesem Fache, sowie im Gold- und Buntdrucke nicht gewöhnliche Proben dargelegt. Sein daselbst vorgestelltes Bouquet von roth, weiß und

Probe von mathematischen Typen-Druck.

Abbildung eines Giessofens

mit Apparat zum Ableiten der Metalldämpfe

in den Schriftgiessereien.



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

violet gesprenkelten Nelken und auf einem anderen Blatte die Fenchelstaude mit dem Schmetterlinge sind ausgezeichnet zu nennen. Er blieb bei der einfachen Pflanze nicht stehen, sondern versuchte sich auch an Landschaften- und Marine-Darstellungen, sowie er schon früher in der gelungenen Nachbildung antiker Bildwerke des britischen Museums, z. B. der Statue des Theseus, der Büste des Diomedes und der etruskischen Prachtvase aus der Hamiltonsammlung, je in dem eigenthümlichen Colorit der Gegenstände den Dank aller Kunstfreunde sich erworben hat. Auch hierin, sowie im Gold- und Farbedruck, ist Barter sein Nebenbuhler. Unter den Deutschen gebührt dem rastlos thätigen Raffelsperger in Wien der Ruhm, den botanischen Druck zu Ehren gebracht zu haben. Was er auch in dieser Hinsicht im Vereine mit dem einsichtsvollen Verleger gegenwärtigen Buches zu leisten im Stande sei, wird die zur Seite befindliche von Teubner in Leipzig mit acht Farben gedruckte Rose darthun.

Ektypographie.

Ektypographie oder **Reliefdruck** für Blinde ist die Kunst, jeden Schriftgegenstand in Formen, es bestehen diese aus Holz, Stein oder Metall, so darzustellen, daß selbige durch den Abdruck **erhaben** vervielfältigt und auf diese Weise durch den Tastsinn für Nichtsehende lesbar gemacht werden. Die bisher angewandten Methoden, erhabene Umrisse zu bilden, bestehen theils darin, daß man dieselben entweder in Kupferplatten tief eingravirt, oder auf Stein erhaben ätzt oder eigends für diesen Zweck gegossene Schriftlettern anwendet.

Der Erfinder von besonderen Typen zum Unterrichte für Blinde war Valentin Haüy (geboren 1745, gestorben 1822), Bruder des berühmten Naturforschers, welcher, durch die Bekanntschaft des merkwürdigen blinden Fräuleins von Paradies aus Wien veranlaßt, in deren Zimmer er eine kleine Handdruckerei vorfand, durch die das geistreiche Mädchen einen Briefwechsel mit dem Erfinder der Schachmaschine Van Kempelen unterhielt, von nun an sein ganzes Leben der Erziehung solcher unglücklicher Kinder widmete. Er führte Metallcharaktere, welche so viel höher über ihre Körper hervorstehen müssen, als sie in das Papier vertieft sich eindrücken sollen, zuerst bei dem 1784 durch Philanthropen in Paris gegründeten Blindeninstitute ein und brachte es so weit, daß die ihm anvertrauten Zöglinge ihre Bücher sogar selber setzen und drucken lernten. Einen Beweis hiervon liefert sein merkwürdiges Buch: „Essai sur l'éducation des aveugles" Paris 1786. 8., welches von blinden Kindern zum Besten seiner Blinden und zum Gebrauche für blinde Kinder gedruckt ist, indem die erhabene Schrift diesen das Lesen mittelst des Gefühls der Fingerspitzen möglich macht. Diese Methode wurde von Guillie, nach Haüy, Generaldirector derselben Anstalt, vervollkommnet und in einer besondern Schrift: „Notice historique sur l'instruction des jeunes aveugles" Par. 1819. in 4. erklärt, welche in dem nämlichen berühmten Institute, das nach der Restauration 1815 zu einer königlichen Anstalt erhoben wurde, gesetzt und gedruckt ist.

Aehnliche Verfahrungsarten hatte schon der Nestor des deutschen Blindenunterrichtes, Klein in Leipzig, in seinem „Lehrbuche" 1819, sowie später in seiner „Geschichte des Blindenunterrichtes" 1837. 8. bekannt gemacht. Franz Müller in Bruchsal (jetzt in Freiburg), Stüber in Freising (gegenwärtig in München), und der edle Zeune in Berlin, der väterlich gesinnte Freund seiner unglücklichen Pflegekinder, haben diese Methoden wesentlich ausgebildet und verbessert.

In Großbritanien machte Gall zu Edinburg 1827 den frühesten Versuch, große Capital-Lettern der gewöhnlichen Antiqua so auf starkes Papier abzudrucken, daß die Schrift für Blinde lesbar ward, welches so trefflich gelang, daß die blinden Zöglinge ebenso schnell lesen, wie die Sehenden. Das erste nach dieser Methode gedruckte Buch war das Evangelium Johannis. Gall's Verfahren wurde durch Alston in Glasgow vereinfacht und dadurch wesentlich verbessert. Am weitesten ist der Letterndruck für Blinde in Amerika gediehen.

Die „New England Institution" zu Boston hat schon viele bedeutende Werke nach dieser Methode herausgegeben, von denen wir nur das ganze „Neue Testament", den „Psalter", eine Weltgeschichte:

„Outlines of history ancient and modern" in drei Bänden und Howe's „General atlas" namhaft machen.

Die neuesten glücklichen Versuche in dieser Kunst haben Dr. W. Lachmann, Director des Blinden-Institutes zu Braunschweig, und der östreichische Hauptmann Freisauff von Neudegg in Wien gemacht. Ersterer hat nicht nur die Buchstabenschrift, sondern auch eine von ihm erfundene Zeichenschrift durch Zusammensetzung von Sternen, Punkten, Strichen und Halbkreisen für Nichtsehende eingeführt und in Gußtypen durch die Presse lesbar gemacht. Letzterer aber hat sowol Methode als gewonnene Resultate in seiner „Beschreibung der Ektypographie für Blinde, nebst ihrer Anwendung für Sehende, oder die Kunst, erhabene Abdrücke von gewöhnlicherweise gestochenen Metall- und Steinplatten, von Holzstichen und Buchdruckerlettern und selbst von Handschriften und Handzeichnungen zu machen und sie beliebig zu vervielfältigen." Wien, 1837. in 4. der literarischen Welt mitgetheilt. Er hatte sich zur Aufgabe gestellt, erhabene Umrisse bei Schreib-, Zeichnen- und Druckgegenständen hervorbringen zu können, ohne dazu besondere Kunstfertigkeit von Seite des Erzeugers in Anspruch zu nehmen, mit beständiger Rücksicht auf Einfachheit, Schnelligkeit der Erzeugung und vor Allem Wohlfeilheit der Materialien. Ob seine Methode schon in Blindeninstituten Eingang gefunden, ist uns zu bestimmen unmöglich; in wiefern sie ausführbar und von Nutzen sei, muß die Folgezeit lehren. Auf jeden Fall verdient sie die Beachtung aller Kunstgenossen und Menschenfreunde.

Zu ähnlichen Zwecken ist auch schon im Jahre 1812 der lithographische Stein von Duplat in Paris und zehn Jahre später von Eberhard in Darmstadt, sowie 1827 von Firmin Didot und Motte in Paris angewendet worden, doch kann das Verfahren, als der eigentlichen Buchdruckerkunst fremd und nur der Wirkung nach analog, hier ebenso wenig in Betracht kommen, als die um 1822 von dem Graveur Carré in Toul erfundene und 1834 durch Dembour in Metz verbesserte Metall-Ektypographie oder die Kunst erhaben auf Kupfer zu ätzen, so, daß der hervorgebrachte Gegenstand entweder gleich, oder, nachdem er stereotypirt worden, durch die Buchdruckerpresse vervielfältigt werden kann. Des Letzteren Schrift über diese, wie er sie nennt, neue Erfindung, hat Heinrich Meyer (Braunschweig, 1835. in 4. mit 8 Vignetten) ins Deutsche übersetzt. Das nebenstehende Product, ausgeführt in dem Atelier des wackern Verlegers, versinnlicht das Verfahren der mehrgedachten Erfindung.

Vieles ließe sich noch über mehrere nicht unwesentliche Verbesserungen der Typographie in ihrer mannigfachen Verzweigung hier anführen, wie z. B. über den von G. Souquet in Paris erfundenen „Justificateur", wovon er im Jahre 1824 zu Boulogne eine besondere kleine Schrift herausgab; über die Seiden-, Linnen- und Baumwollendrucke Saussay's, welche er vorzugsweise für Zeitungen und Journale angewendet wissen wollte und 1837 zu diesem Behufe einige Proben an das „Institut de France" einlieferte; über die Chalkoxylographie von Siegländer in Wien; über die Geomontagraphie, Erfindung von Bauerkeller & Comp. in Paris, wodurch vielfarbige Relief-Karten mittelst Stiches, der Lithographie und Buchdruckerpresse hervorgebracht werden sollen (die Karte von Paris und der Umgegend faßt 18 Farben in sich); allein theils liegen diese Erfindungen dem eigentlichen Wesen der Typographie zu fern, theils gebricht es in dieser Säcularschrift für Gegenstände an Raum, welche ihrer Natur nach mehr in ein „Handbuch der Buchdruckerkunst" gehören, theils sind manche der Erfindungen noch zu neu (wie die Bauerkeller'sche 1840) und müssen noch vorerst durch Zeit und Erfahrung erprobt werden, theils aber auch bekennt der Verfasser seine Laienschaft im Gebiete typographischer Technik und behält sich vor, das Fehlerhafte des Gesagten in einer allfallsigen zweiten Auflage zu verbessern und das Uebergangene nachzuholen.

Alphabetisches Verzeichniß der Drucker
bis 1500.

Abbatibus, Jo. de Mailand.
Abiegnus s. Thanner.
Accursius, Bonus. Mailand.
Achates, Leon. aus Basel, zu Venedig 1472-1491.
Adam d'Ambergau. Venedig 1471.
Adam, Jo. de Polonia. Neapel 1478.
Agnellis, Scalabrinus de. Tusculano 1480.
Alakraw, Joh. Passau u. Winterberg 1482-1492.
Albinus, Phil. Vicenza 1477.
Alding, Henr. Messina und Neapel 1473-78.
Alamannus s. Alemannus.
Aldus, Manutius. Venedig 1494-1500.
Alemannus, Geo. Mantua, Rom 1472-1483.
Alemannus, Jo. (von Medemblick) Colle 1478.
Alemannus, Magn. Sevilla s. Magnus.
Alemannus, Thomas. Sevilla s. Thomas.
Alexander, Jo. Paris 1497. Angers 1498.
Alexander, mit Jacob u. Baptista. Fivizano 1472.
Alexandria, Ant. de. Venedig 1481.
Alexandrinus, Ger. Venedig 1476.
Alexandrinus, Hier. Venedig 1495.
Aliatus, Alex. Paris 1797.
Alopa, Lr. Frc. de. Florenz 1494-96.
Aloysius, Alb. Verona 1479.
Aloysius, Jo. Verona 1479.
Aluise s. Aloysius.
Ambergau s. Adam.
Amerbach, Jo. de. Basel 1481-1500.
Amsterdam, Mrt. de. Neapel u. Rom 1498-1500.
Ancharanus, Regius de Cruce. Pisa 1499.
Andreas Catharensis, Jac. 1476-77.
Andriesson, Jo. Harlem 1483-86.
Anselmus, Thom. Pforzheim 1500.
Antiquarius, Felix. Polliano 1476.
Appentegger, Lupus. Saragossa 1500.
Aquila, Lr. de. Venedig 1475.
Aranceyo, Pt. de. Ferrara 1475.
Archintus, Ambros. Mailand.
Arens s. Arndes.
Argenteus s. Silber.
Argentina, Flor. de. Venedig 1472.
Argyrios s. Silber.
Arigis, Leon. de. Florenz 1499.
Arixi, Jac. de. Mailand 1493.
Arndes (s. Arns, Arens, Arnt.) Stephan aus Hamb. Perugia 1481, Schleswig 1486, Lübeck 1487-1500.
Arnoldus, Cph. Ven. 1472-79.
Arnollet, Jac. Lyon 1495.
Arns, Arnt s. Arndes.
Arrivabenus (de Rivabenis) Geo. Ven. 1485-96.
Arundis, Arundus de. Brescia s. a.
Ascensius, Jodocus Badius. Lyon 1497-1500.
Asselinus, Pet. Orléans 1500.
Asula, Andr. s. Torresanus.
Asula, Hieron. de. Mailand.
Asula, Jac. u. Theod. de. s. Ragazonibus.
Attendorn, Pet. Strassburg 1489.
Aurl, Leon. Ven. 1472-73.
Ayrer, Hedericus et Marcus. Erfurt 1498.
Ayrer, Marc. Nürnb. u. Ingolstadt 1487-1493.
Azzoguidis, Balth. de. Bologna 1471-1480.
B. J. Genf 1498. (Jo. Bellot?)
Bacileriis, Bacilerius de. Bologna 1487-93.
Bacileriis, Marc. Ant. de. Reggio 1497.
Back, Godofr. Antwerpen 1496.
Bactibovis, Ant. de. Ven. 1485.
Badius s. Ascensius.
Baemler, Jo. Augsb. 1472-1492.
Bagnonus, Mch. Lucca 1482.
Balligault, Felix. Par. 1488-1500.
Balsarin, Guil. Lyon 1498-99.
Baptista, praedicator. Fivizano 1472.
Barnasconibus, Ant. de. Ven. 1485.
Baro, Jo. Barcelona 1493.
Barre, Nic. de la. Paris 1499.
Barreda, Ant. de. Salamanca 1486.
Barrevelt, Ger. Venedig 1494.
Barthelot, Pet. Lyon 1496.
Bartholomaei, Ant. Venedig 1476-1486.
Bartholomaeus, praedicator. Florenz 1492-97.
Bartua, Pt. de. Ven. 1477. 78.
Basaynus Hungarus. Cremona 1492-94.
Basilea, Frid. de. Burgos 1485-95.
Basilea, Leon de. s. Achates.

Bathelier, Jac. Lyon. 1496.
Baumgart, Herm. Cöln 1496-99.
Bazaleriis, Bazalerius de. Reggio 1488-95.
Bazalerius, Caligula. Bologna 1495-99.
Bechtermüntze, Henr. u. Nic. Elfeld 1467-77.
Beggiamo, Cph. Savillano gegen 1470-75.
Bekenhub, Jo. genannt Mentzer. Strassburg, Würzburg u. Regensburg 1473-1485.
Bel, Jo. de. Cöln 1489.
Belfortis, Andr. Ferrara 1471-93.
Belin, Jo. Par. 1489-92.
Bellaert, Jac. Harlem 1485.
Bellesculée, Pet. et Josses. Rennes 1484.
Bellonus, Jo. Jac. Mailand 1497.
Bellot, Jo. Genf 1498.
Benaliis, Bernardin de. Ven. 1484-1500.
Benaliis, Vincent. Venedig 1493.
Benedictis, F. Plato de. Bologna 1487-1500.
Benedictis, Hi. de. Bologna 1492-1497.
Benedictis, Jo. Ant. Platonides de. Bolog. 1499.
Benedictis, Jo. Jac. de. Bologna 1492-95.
Benedictis, Nic. de. Venedig, Turin und Lyon 1481-1500.
Benedictis, Vincent de. Bologna 1498.
Bensheim, s. Pistoris, Philipp.
Berger, Pet. Augsburg 1486-89.
Bergmann, (de Olpe) Jo. Bas. 1494-99.
Bergomensis, Ant. Venedig 1497.
Bergomensis, Pet. Venedig 1498.
Bergamo, Bernard. de. Cagli 1475.
Bermentlo, Peregrin. Neapel 1476.
Bernecker, Hans. 1493.
Bertochus, Dionys. Venedig, Vicenza, Treviso, Bologna, Rezzio und Modena 1480-1500.
Bertochus Doninus. Bologna 1474.
Bertochus, Vincent. Mantua 1498.
Berton, Jo. Limoges 1495.
Besicken (s. de Besikein) Jo. Basel und Rom 1483-1501.
Bevilaqua s. Simon de Gabis.
Biel, Fried. Basel s. a.
Biretis (Birretis) Jo. Ant. de. Venedig 1483-89.
Bissoli, Joh. Venedig u. Mailand 1498-1500.
Blastus, Nic. Venedig 1499-1500.
Blaubirer, Jo. Augsburg 1481-86.
Blavis (s. Blavius) Bm. de, Alexandrinus. Ven. 1480-86.
Blavis, Thomas de, Alexandrinus. Ven. 1477-90.
Blondus, Hier. Venedig 1495.
Boccard, Andr. Paris 1496.
Boetticher, Greg. Leipzig 1492-95.
Bomgathen, Conr. Olmütz 1500.
Bonacursis, Pet. Honofrius de. Flor. 1488-89.
Bonaccursius, Frc. Flor. 1485-96.
Bonellis, Manfred de. Ven. 1494-1500.
Bonello de, Manfr. de Monteferrato s. Manfred. de Sustrevo. Venedig 1481 (1491?)-1500.
Bonetis, Andr. de. Venedig 1483-86.
Bonhomini, Jo. Pet. Lissabon 1500.
Bonhomme, Jo. Paris 1484 sqq.
Bonhomme, Pasquier. Paris 1476.
Boninis, Boninus de. Ven., Verona u. Brescia 1478-1491.
Bonus Gallus s. Gallus.
Bonus, Jo. Mailand u. Savona 1474-75.
Bopardia, Conr. de. Cöln 1486.
Borchard, Jo. et Thom. Hamburg 1491.
Borsello, Manfr. de. Venedig 1493.
Boscho, Jo. Andr. de. Pavia 1495-98.
Bossiis, Andr. de. Mailand.
Bottonus, Bm. s. Bruschis.
Boucher, Guil. Paris u. Poitiers 1496-99.
Bourgeois, Jo. de. Rouen 1488-99.
Bouyer, Jo. Paris u. Poitiers 1496-99.
Bracius, Gbr. Brisighella. Ven. 1498-1500.
Braem, Conr. Löwen 1476-79.
Brandis, Luc. Merseburg u. Lübeck 1473-99.
Brandis, Marcus. Leipzig 1484-88.
Brandis, Mth. Lübeck 1485-86.
Brandis, Moritz. Lpz. u. Magdeburg 1488-97.
Brand, Brandiss s. Brandis.
Breda, Jac. de. Deventer 1487-1500.
Bremer, Jac. (s. Bulle). Rom 1478.
Brenningarius, Mt. s. a.
Britannicus, Angelus de Brixia. Brescia u. Ven. 1488-1500.
Britannicus, Jac. de Brixia. Ven. 1481-1500.
Brixiensis, Gbr. Venedig 1491-93.
Brocario, Arn. Guil. de. Pampeluna.
Bruges, Andr. de. Messina 1497.
Brun, Pet. Barcelona 1481, Sevilla 1485-92.
Bruschis, Bm. u. Lr. de. Reggio 1480-82.
Bruxella, Arn. de. Neapel 1472-77.
Bucking oder Buckink, Arn. Rom 1478.
Bulle, Jo. Rom s. Bremer.
Burciensis, Martin, de Czeidino. Ven. 1484.
Burgo, Pet. Ant. de. 1475-81. (Er war nicht Drucker, sondern Corrector, und liess auf seine Kosten drucken.)
Burgos, Jo. de. Burgos 1499.
Buscha, Hercules de. Venedig 1480.
Butricis, Maxim. Venedig 1491-92.
Butz, Leon. Saragossa 1500.
Buyer, Bm. Lyon 1476-80.
C. W. (Wfg. Koepfel?) Cephaleus Wolphius. (Conr. Wolfach.) Strassburg 1474.

Caballis, Jo. Bpt. de. Mailand.
Caesaris Arnold. (Arend de Keyzere.) Oudenaarden u. Gent 1480-85.
Caesar Parmensis. Brescia u. Cremona 1492-94.
Caesaris, Pet. Paris 1473-79.
Caillaut, Ant. Paris 1483.
Calabriis, Andr. de. Venedig 1485-92.
Calliergus, Zach. Venedig u. Rom 1499 sqq.
Campii, Fratelli de. Bologna 1490.
Canepa Nova, Guil. de. Casale 1481.
Canibus, Cph. de. Pavia 1484-99.
Canozius, Lr. Padua 1472-74.
Canthono, Ayolfus de. Neap. 1492.
Capcasa s. Codeca.
Caponago, Ambros. de. Mailand 1499.
Carcaigni, Janon. Lyon. 1488-95.
Carchagni, Jo. Paris 1487.
Carchano, Ant. de. Pavia 1476-97.
Carnerius, Augustin. Ferrara 1474-76.
Carolus, Jacob. Florenz 1487-89.
Caron, Guil. Paris 1489-92.
Caron, Pet. Paris 1489-1500.
Cartarius, Gentilis. Bologna 1497.
Casoratus, Jo. Mailand 1498.
Cassanus (s. de Cassano), Phil. de Montegatiis. Mailand 1490-97.
Castillione, Bn. de. Mailand 1490-93.
Catalanus, Nic. s. de Benedictis Catalanus. Venedig u. Turin 1481-94.
Catanellus, Schalvicolla, Marc. Ven. 1480.
Catthara, Jac. de. Venedig 1487.
Cavalchabovis, Ant. Verona 1484.
Cavalus, Bpt. Genua 1480.
Caymis, Ambros. de. Mail. (Auf seine Kosten druckten mehreres de Honate, Pachel, Scinzenzeller in verschiedenen Jahren.)
Caxton, William, Cöln u. Westminster 1472-1494.
Celerius (s. de Celeris), Bn. de Luere. Padua u. Treviso 1448-84.
Cenninus, Bn. Florenz 1471-1472.
Cenninus, Dominicus. Flor. 1471. 72. Sohn des Bernardino.
Cenninus, Pet. Florenz. Sohn des Bernardino. (War nicht sowohl Drucker, als Corrector.)
Cenni, Frc. Pescia 1485-86.
Cennis, Franchus et Laurent. Pescia 1485-86.
Cerdonis, Mth. Padua 1481-87.
Cereto, Guil. de Tridino, de Monteferrato, gen. Anima mea. Venedig 1485-99.
Cereto, Jo. de. Venedig 1492-1500.
Chajim, Abrah. Mantua, Ferrara, Bologna u. Soncino 1476-1488.
Chalcondylas, Demetr. Mailand 1499.
Chandace, Alex. de. Venedig 1486.
Chartarius s. Cartarius.
Chaymis s. Caymis.
Cinquinis, Frc. de. Rom 1479.
Civitali, Bm. de. Lucca 1477.
Claussardus, Barnab. Lyon 1496-1500.
Clayn, Henr. Perugia 1476.
Cléblat, Steph. Toledo 1489.
Clein, Jo. Lyon 1489-99.
Clemens. Rom 1471.
Coburger (s. Koburger, Koberger), Ant. Nürnberg 1473-1500.
Coci, Geo. Saragossa 1500.
Codeca, Jo. de. Venedig 1493.
Codeca, Mth. de (s. Capcasa) Ven. 1482-1495.
Colonia, Arnold. de. Leipzig 1492-95.
Colonia, Bn. de. Treviso 1477-78.
Colonia, Henr. de. Brescia, Bologna, Sienna, Lucca, Nozani u. Urbino 1474-93.
Colonia, Jo. de. Venedig 1471-80.
Colonia, Paul. de. Sevilla 1490. 91.
Comensis, Aloys. Pavia 1497.
Comitibus, Marc. de. Venedig 1476-77.
Comtet, Jo. Besançon 1487.
Conagus, Gabr. Mailand.
Confaloneribus, s. Confaloneriis, Damian de. Pavia 1477-83.
Confaloneribus, Bm. de. Treviso 1478-83.
Consortibus, Ant. Frc. de. Flor. und Ven. 1487-99.
Contengo, Nic. de. Venedig 1483-91.
Contrata S. Luciae, A. de. Venedig 1492.
Corallus, Steph. Rom 1473-77.
Corderius, Bth. Montréal 1472. 73.
Coris, Bn. de. Venedig 1488-92.
Cornerio, Pt. de. Mailand 1480. 81.
Corona, Andr. de. Venedig 1476.
Corvinus, Jo. Ant. Mailand.
Corvus, Andr. Burciensis de Corona s. Corona.
Cousteau, Gillet. Paris 1492.
Crantz, Martin. Paris 1469-1477.
Cremonensis (de Cremona) Bm. Ven. 1472-77.
Cremonensis, dictus Veronensis. Pt. Ven. 1484-92.
Cres, Jo. Bréand-Loudéhac. 1491.
Crescentinus, Mth. Bologna 1485.
Cretensis, Alex. Venedig 1486.
Cretensis, Leonicus. Venedig 1486.
Creussner, Fried. Nürnberg 1472-96.
Cruse s. Garbini, Ludov. Genf 1481-95.
Cruczennach, Jo. Phil. Paris 1494.
Dalmatinus, Gr. Venedig 1480-83.
Darlerius, s. de Darleriis. Cremona 1495-1500.

Delsera, Miniatus. Brescia 1483.
Denidel, Ant. Paris 1496-98.
Dinali, Bn. Venedig 1494.
Dinali, Steph. Venedig 1494.
Dinckmut, Conr. Ulm 1482-96.
Dino, Frc. Neapel u. Florenz 1480-96.
Dold, Steph. Würzburg 1479.
Dominici, Luc. Venedig 1480-83.
Dortas (s. Ortas), Abrh. Leiria 1492-96.
Drach, Pet. Speyer 1477-1504.
Driart, Jo. Paris 1486-98.
Driell s. Löss.
Dru, Pet. Paris 1494-1500.
Dupré, Jo. Abbeville 1486-88.
Durandus (Durandas), Jac. Caen 1480.
Durantis (Durantibus), Hier. de. Pavia und Venedig 1483-97.
Durer, Alb. Nürnberg 1498.
Dusa, Jac. de. Vicenza 1482.
Eber, Jac. Strassburg 1483.
Eckert, Henr. v. Homberch. Antw. u. Delft 1496-99.
Eggestein, Heinr. Strburg. 1472-78.
Egmont, Fried. d'. Venedig 1494.
Eliezer, Raban. Lissabon 1489-95.
Elyan, C. Breslau 1475.
Emerich, Jo. de Spira. Venedig 1487-1500.
Etienne s. Stephanus.
Eustace, Guil. Paris 1493.
F., A. (Andr. Freitag). Gaiëta u. Rom 1487-93.
Fabri, Jo. Alemannus. Lyon u. Stockh. 1478-95.
Fabri, Jo. von Langres. Turin u. Casale 1474-77.
Faelli, Hector. Bologna 1492-1500.
Fano, Rob. de. Cagli 1475-76.
Farfengo, Bpt. de. Brescia 1490-1500.
Faust s. Fust.
Favario, Jo. Thom. Sevilla 1496.
Fernandez de Cordova, Alonso. Valencia 1478.
Ferrandus, Thom. Brescia 1473-93.
Ferrara, Paul de. Treviso 1481-82.
Ferrara, Severinus de. Ferrara 1475-76.
Ferratis, Jo. Pet. de. Piacenza 1475.
Flach s. Simus, Martin. Strassburg 1475-1500.
Flandria, Ger. de (Ger. de Lisa de Flandria). Treviso, Venedig, Friul u. Udine 1471-98.
Florentinus, Angel. Pisa 1484.
Florentinus, Cr. Pisa 1484.
Fontaine, Jo. de la. Lyon 1488-90.
Fontana, Bn. Venedig 1495-99.
Fontanetis, Jo. Jac. de. Bologna 1492-95.
Forestier, Jac. le. Rouen 1488.
Forlivio, de, s. de Gregoriis.
Fosius, Fossius s. Foxius.
Fossato, Balth. de. Como 1477.
Fossombrono, Bm. de. Venedig 1481.
Fouquet, Robin. Bréand-Loudéhac 1484.
Foxius, Han. (auch Fosius, Fossius). Ven. 1485-87.
Fradin, Frc. Paris 1497.
Francesco de Libri, B. de. Florenz 1487-97.
Francfordia, Nic. de. Rom 1473-1500.
Francigena, Jo. Rom 1481.
Francisci s. Alopa.
Francisci, Ant. s. de Consortibus.
Francisco, Bm. di Firenze.
Franciscus, Jo. Modena 1481.
Franck, Euchar. s. Silber.
Fratres viridis horti Rostochens. s. Fratres vitae communis.
Fratres vitae communis. Marihausen 1474. Rost. 1476-81. Brüssel 1476-84. Nürnb. 1479-91.
Freitag, Andr. Gaiëta u. Rom 1487-93. (unter der Chiffre F. A.)
Frères chartreux. Parma 1477.
Frères Conférenciers. Emaus bei d. St. Gouda.
Friburger, Mich. Paris 1469-77.
Friedbergensis s. Friedberg.
Friedberg, Pet. Mainz 1486-97.
Frisner, Andr. von Wunsiedel. Nrb. 1474-78.
Fritag, Andr. s. Freitag.
Froben, Jo. Basel 1491-1500.
Fromolt, Eberh. Basel 1481.
Froschaver, Jo. Augsburg 1481-1500.
Furter, Vict. Basel 1490-1500.
Fust (Faust), Jo. Mainz 1457-66.
Fyner, Conr. Esslingen u. Urach 1473-81.
Gabis dictus Bevilaqua, Sim. de. Venedig u. Vicenza 1485-1500.
Gallicus Eustathius s. Statius. Brescia 1474-75.
Gallus, Andr. 1478.
Gallus, Bonus. Colle 1478-79.
Gallus, Conr. 1487.
Gallus, Guil. Venedig 1477.
Gallus, Lupus (Han). Rom 1476.
Gallus, Nic. u. Ulr. s. Han.
Gara, Sim. de. Venedig 1491.
Garaldis, Bn. de. Pavia 1498-99.
Garaldus, Mich. Pavia 1495-99.
Garbini s. Cruse.
Garton, Abr. Reggio 1475.
Gensberg, Jo. Rom 1473-74.
Gente, Greg. de. Pisa 1485.
Gentil, Jo. Sevilla 1485-92.
Genuensis, Bd. Venedig 1480.
Georg, Alemannus, s. Alemannus.
Georgiis, Stph. de. Pavia 1484-86.
Gerard, Pt. Abbeville 1486-87.
Gerardinus, Morellus. Treviso 1481.

Gering, Ulr. Constantiensis. Paris 1470 - 77.
Gerla (Gerlis), Leon de. Pavia 1494 - 98.
Gerlier, Durandus. Paris 1489 - 1500.
Gerlier, Jo. Paris 1497.
Gerlis, de s. Gerla.
Germanus, Henr. Mailand 1493.
Gerson, fils de Moyse. Soncino 1489.
Ghemen, Godofr. van. Kopenhagen 1493 - 95.
Gherson, Rabbi. Brescia 1492 - 94. Später in Constantinopel.
Ghilius, Jo. Ant. Mailand.
Ghyr, Andr. Florenz 1500.
Giboleti, Claud. Lyon 1498.
Girardengus, Franc. de Novis. Venedig, Pavia u. Novi 1479 - 98.
Girardengus, Nic. de Novis. Venedig u. Pavia 1479 - 98.
Giunta, Luc. Ant. Venedig 1489 - 1500.
Giunta, Phil. Florenz 1497 - 1500.
Glim, Jo. s. l. e. a. (1470 - 75.)
Goes, Mth. van der. Antwerpen 1482 - 94.
Golsch, Bm. Rom. 1474.
Gops, Goiswinus. Cöln 1475.
Gothan, Bm. Lübeck 1480 - 92.
Gotz, Nic. Cöln 1474 - 78.
Gourmond, Rob. Paris 1498.
Goutier, Ant. Neapel 1493.
Gran, Henr. Hagenau 1489 - 1500.
Grassis, Andr. de. Ferrara 1492 - 93.
Grassis, Gabr. de (Grassus). Ven. u. Pav. 1485-90.
Grave, Nic. de. Antwerpen 1500.
Gregoriis, Gregor et Jo. de. Ven. 1480 - 1503.
Greningen s. Grüninger.
Grosshofer, Laz. Dav. Lyon 1489.
Grüninger (Greningen), Jo. Strassb. 1483 - 99.
Gryff, Mich. Reutlingen 1486 - 96.
Guarinis, Guarinus de. Forli 1495.
Guaschis, Frc. de. Pavia 1498.
Gueinart, Stph. Lyon 1496 - 1500.
Guerin, Loys. Promentour 1482.
Guerinus, Juvenis. Venedig 1477.
Guldemund, Conr. Neapel 1478.
Guldenschaff, Jo. Cöln 1477 - 87.
Guldinbeck, Bm. Rom 1475 - 82.
Gumiel, Jac. Barcelona 1497.
Guntzenheuser, Jos. Neapel 1487 - 90.
Gutenberg, Jo. Mainz 1440 - 65.
Guzago, Ant. de. Venedig 1497 - 98.
Gyrardengus s. Girardengus.
Hagembach, Petr. Valencia u. Toledo 1495-1500.
Hahn s. Han et Gallus.
Hailbrun, Frc. v. Rom 1473 - 78.
Haller, Jo. Cracau 1493 - 1500.
Hamman, Jo. de Landoja, genannt Hertzog. Ven. 1487 - 98.
Hanheymer, Jo. Nic. Rom 1474 - 75.
Han, Lupus s. Lupus.
Han, Nic. Rom 1482.
Han (s. Hahn, Gallus), Ulr. Rom 1467 - 78.
Hannequis, Conr. s. Henlif.
Hans Bryeffmaler. 1487.
Harlem, Henr. de. Venedig, Bologna, Siena u. Lucca 1483 - 99.
Harlem, Gerard de. Florenz 1498.
Hassia, Henr. de. Cöln 1500.
Havenstein, Jodoc. Neapel 1475.
Hector, Bd. Bologna 1487 - 1500.
Hector, Dionys. Bologna 1494.
Heerstraten, Aegid. van der. Löwen 1484-88.
Heidelberga, Petr. de. Bologna 1482.
Helye, Helias von Lauffen. Beromünster 1472 - 73.
Henlif, Conr. (vielleicht Hannequis. Par. 1471).
Henricus s. Mayr.
Herasmius, Bn. Venedig 1491.
Herbort (Joh.). Padua u. Venedig 1475 - 85.
Herembergk, Jacob. Lyon 1488 - 90.
Herolt, Geo. Rom 1481.
Hertzog s. Hamman.
Hess, Andr. Ofen 1473.
Heynrici, Heynricus. Leyden 1484.
Heyny, Christmann s. l. 1471.
Higman, Jo. Paris 1484 - 1500.
Hist, Conr. Speyer 1483 - 1500.
Hist, Jo. Speyer 1483 sqq.
Hochfeder, Casp. Nürnberg 1490 - 1500.
Hocimiano, J. Maria de. Venedig 1493 - 94.
Hoeltzel s. Holezel.
Hoenstein s. Havenstein.
Hoffmann, Jo. Nürnberg 1490.
Hohenwang, Ludov. Ulm 1477?
Holl, Leon. Ulm 1482 - 85.
Holezel (Hoeltzel), Hi. Nürnberg 1496 - 1500.
Homborch, Conr. 1472 - 81.
Honate, Benignus de. Mailand u. Pavia 1477 - 83.
Honate, Jo. Ant. de. Mailand u. Pavia 1477 - 93.
Hoogstraten, Mch. van. Antwerpen 1495.
Hopyl, Wfg. Paris 1489 - 1500.
Hugo, Jo. Rom 1485.
Hunte, Thom. (Oxford) s. l. e. a.
Hupfuff, Mth. Strassburg 1499.
Hurus, Paul. Saragossa 1485 - 99.
Huschin, Claud. de. Lyon s. a.
Husner, Geo. Strassburg 1473 - 98.
Husz, Mart. Lyon 1478 - 81.
Husz, Mth. Lyon 1482 - 1500.
Hutus, Leonard. Valencia 1495.

Hyruberia (Ruberia), Bth. de. Bologna 1481-86.
Jacobi s. Luciferis et Paltasichis.
Jacobs, Jacob Sohn. Delft 1477.
Jacobus. Fivizano 1472-77.
Jammar, Claudius. Paris 1494.
Janot, Dionys. Paris 1484.
Janssoen, Hugo. Leyden 1487-99.
Jenson, Nic. Venedig 1470-82.
Inguiler, Henr. de. Strassburg 1483.
Johannes, Bonifacius. Venedig 1494.
Isoardis, Laz. de. Venedig 1490-1500.
Junta s. Giunta.
Justo s. Justus, Maistro. Gaiëta 1488.
Kacheloffen, Conr. Leipzig 1485-99.
Kacheloffen, Jo. Ingolstadt 1490.
Kaestlin (Kestelin, Koestelin), H. Augsb. 1481-88.
Karweysse. Marienburg 1492.
Keffer, Henr. Nürnberg 1471-73.
Keller, Ambros. Augsburg 1479-86.
Keller, Jo. Augsburg 1478.
Kerver, Thielmann. Paris 1497.
Kesler, Nic. Basel 1486-1500.
Kestelin s. Kaestlin.
Ketelaer, Nic. Utrecht 1473-74.
Keysere, Arend. de s. Caesaris Arnold.
Knoblouch, Jo. Strassburg 1497.
Knoblochzer (Knoblochtzer), Henr. Strb. u. Heidelberg 1477-99.
Koblinger, Steph. Vicenza 1479-80.
Koburger, Koberger s. Coburger.
Koch, Sim. Magdeburg 1486.
Koelhof, Jo. v. Lübeck. Cöln 1472-1500.
Koestelin, Herm. s. Kaestlin.
Kolligker, Pt. Basel 1484.
Koningsberg s. Müller.
Kotzi auch Kosi s. Mescullam Rabbi.
Kunne, Alb. Memmingen 1482-1500.
Lambert, Jo. Paris 1493-96.
Lambillonis, Ant. Lyon 1491.
Lampugnani, Gasp. Mailand.
Landen, Jo. Cöln 1477-96.
Landoja, de, s. Hamman.
Landsberg, Martin Herbipolens. Lpz. 1492-1500.
Langendorf s. Jo. Petri.
Laonicus Cretensis. Venedig 1486.
Lapicida, Franc. Venedig 1494.
Lapis, Domin. de. Bologna 1476-82.
Larcher, Steph. Nantes 1493.
Lateron, Mth. Tours 1496.
Lathomus, Peregrinus. Lyon u. Ven. 1479-94.
Lavagna (Lavagnia), Phil. de. Mail. 1469-89.
Lavagnia s. Lavagna.
Lavalle s. Valle.
Laver (s. Lauer), G. Rom 1470-81.
Laurentii, Nic. Florenz 1477-86.
Laurentius, Jo. Venedig 1495.
Laurentius, Parvus. Paris 1491-99.
Laurentius. Pisa 1484.
Leempt, Ger. de. Utrecht 1473-74 u. Herzogenbusch 1487.
Leenen, Paul. Rom 1474-76.
Leeu (s. Leew), Ger. Gouda 1477-85 u. Antwerpen 1492.
Leeu (Leew), Nic. Antwerpen 1487-88.
Lelius, Andr. Mailand. (s. a.)
Leodio, Id. de. Bologna 1482 u. Ven. 1483.
Leoviller, Jo. Venedig 1476-88.
Lepe, Nic. Avignon 1497-99.
Lepreux, Poncet. Paris 1498.
Lettou, Joh. London 1480-81.
Leuco, Jac. de. 1499.
Levet, Pet. Paris 1486-1500.
Levilapis s. Lichtenstein.
Librarius, Henr. Vicenza 1480-86.
Lichtenstein (Levilapis), Herm. Vicenza, Treviso u. Venedig 1475-94.
Lichtenstein, Pet. Venedig 1497-99.
Liesvelt, Adrian von. Antwerpen 1494-99.
Lignamine, Jo. Phil. de. Rom 1470-81.
Lignano, Jo. Ant. de. Mail., Ven. u. Pavia 1480-99.
Limburgus, Jo. Münster 1486.
Linis, Guil. de. Ascoli 1477.
Lisa, Ger. de s. de Flandria.
Locatellus, Bonetus. Venedig 1486-1500.
Loeffs de Driell, Rodol. Löwen 1484-1500.
Loesslein, Pet. de Langeneen. Ven. 1476-83.
Lomatio, Jo. Pet. de. Mailand.
Longo, Jo. Leon. Vicenza 1477 u. Trient 1482.
Lotter, Melch. Leipzig 1491-1500.
Luca s. Nicolai.
Lucantonius Fiorentinus s. Giunta.
Lucensis, Franc. Venedig 1499.
Luchner, Jo. Montferrat 1499-1500.
Luciferis, Nic. Jacob de. Venedig 1478.
Lucilius, J. 1489.
Luere, Simon de. Venedig 1489-1500.
Luna, Otinus de. Venedig 1496-1500.
Lunensis, Jacob. Fivizano 1472. Venedig 1477.
Lupus s. Wolf.
Lyskyrchen, L. 1488.
Mace, Robinet. Par. 1486.
Machlinia, Wilh. de. London 1481-83.
Madiis, Franc. de. Venedig 1485-86.
Magninus, Simon. Mailand 1480.
Magnus. Sevilla 1491-99.

Maillet, Jac. Paris 1490 u. Lyon 1499.
Maler, Bn. s. Pictor.
Mangius, Bn. Ven. u. Mailand 1498 - 1500.
Manlius, Sebast. Venedig 1494.
Mansion, Colard. Brügge 1472 - 84.
Manstener. Paris 1497.
Mantegatiis s. Montegatiis.
Manthen, Jo. de Gerretzem. Ven. 1473 - 80.
Manutius, Aldus, s. Aldus.
Manzolini, Mich. Treviso u. Ven. 1476 - 83.
Marchand, Guy. Paris 1486 - 1500.
Mareschal, Jo. Lyon 1493.
Mareschal, Pet. Lyon 1490 - 1500.
Marie, Jo. Venedig 1494.
Marneff, Engelb. Paris 1481 - 1500.
Marneff, Godofr. Paris 1481 - 1500.
Martens, Theoderic, s. Mertens.
Martineau, Ludov. Paris 1483 - 85.
Martinez, Ant. de la Talla. Sevilla 1477 - 85.
Martini s. Mertens.
Martinis, Luc. de. Siena 1484 - 85.
Martyr, Petr., s. de Montegatiis.
Mathias, Ant. Montréal 1472 - 73.
Maufer, Pet. Padua, Ver., Ven. u. Mod. 1474-91.
Maurand, Jo. Paris 1493 - 97.
Mayer, Henr. Tolosa 1480 - 94.
Maynyal, Guil. Paris 1479 - 80.
Mayr, Bd. Passau 1482 - 85.
Mayr, Joh. Nürnberg 1493 - 98.
Mayr, Siegm. Rom u. Neapel 1493 sqq.
Mazali, Alb. Reggio 1481 - 87.
Mazalis, Franc. de. Reggio 1494 - 99.
Mazochis, Jo. de. Bologna 1482 - 92.
Medembach s. Meydenbach.
Medemblick, Jo. de. Colle 1478.
Medesanus, Hi. Forli 1495.
Mediolano, Damianus de. Venedig 1493 - 94.
Meister, Jo. Basel 1484.
Mellicariis, Pollonius de. Mailand 1498.
Menard, Jo. Paris 1492.
Mentel, Mentelin, Joh. Strassburg 1472.
Mentzer s. Beckenhub.
Mentzlan, Gerson. Brescia u. Barco 1492 - 96.
Mercator s. Marchand.
Merlinis, Steph. de. Cremona 1472.
Mertens (Martens), Theodoricus. Aalst, Antw. u. Löwen 1476 - 1528.
Mesculam, Rabbi. Pieve di Sacco 1475.
Mettinger, Pt. Dijon 1491.
Meydenbach, Jac. Mainz 1491 - 96.
Meynberger, Fried. Tübingen 1499.
Michael, Pt. Barcelona 1481 - 99.
Michaelibus, Pet. Adam de. Mantua 1472.
Minutianus, Alex. Mailand 1498 sqq.
Mintza, Ascher. Neapel 1492.
Misch, Fried. Heidelb. u. Mainz 1488 - 90.
Mischinis, Anselm et Bm. de. Nonantola 1480.
Miscominus, Ant. Bm. Flor. u. Mod. 1481 - 92.
Misinta, Bn. de. Cremona u. Brescia 1492 - 1500.
Misinta, Phil. Brescia 1495.
Misintis, de, s. Misinta.
Mittelhus, Geo. Paris 1484 - 1500.
Moguntia s. Petri.
Moilin s. Moylin.
Monacho, Mich. de. Genua 1474.
Moneta, Antonellus de. Venedig 1478.
Monteferrato s. Cereto.
Montegatiis (Montegatius), B. Martyr de. Mailand 1499.
Monteregio, Jo. de, s. Jo. Müller.
Moravia, Valent. de. Lissabon 1495.
Moravus, Mth. v. Olmütz. Gen. u. Neap. 1475 - 90.
Morelli, Jo. Angers 1477.
Moretus (Muretus), Ant. Venedig 1495.
Morgianis, Lr. Mth. de. Florenz 1490 - 96.
Morin, Mart. Rouen 1490 - 97.
Moronis, Bn. de. Venedig 1482.
Moros, Carl. Barcelona s. a.
Mourand, Jo. Paris 1497.
Moylin, Jac. Lyon 1499.
Müller, Jo. Regiomontanus. Nürnberg 1472.
Mundator, Paul. Modena 1491 - 92.
Muretus, Ant., s. Moretus.
Mycominus s. Miscominus.
Nalli s. Dinali.
Nani, Hercules. Bologna 1492 - 94.
Nathan, Josuah u. Israel. Soncino 1484.
Nazario, Jac. de Sancto de Ripa. Voghera u. Mailand 1486 - 96.
Neyret, Ant. Chambery 1484 - 86.
Nicolai, Sim. de Luca. Rom 1471 - 80.
Nivaldis, Dominic. de. Montréal 1481.
Nördlingen, Joh. de. Bologna u. Ven. 1480-83.
Noir, Mch. le. Paris 1489 - 1500.
Notarii, Julian. Westm. u. Lond. 1499 - 1520.
Novara, Bn. de (auch Rizus de Novara). Ven. 1484 - 92.
Novellus, Joh. Ant. Verona 1484.
Novimagio, Raynald de. Venedig 1477 - 96.
Numeister, Jo. Foligno 1470 - 79.
Odoardus, Prosper. Reggio 1481.
Oliverius, Deiphoebus de. Parma 1483.
Olpe, Pt. de. Cöln 1471 - 77.
Olpe s. Bergmann.
Orcho, Ambr. de. Como 1474.
Orfinis, Emil de. Foligno 1470.

Orlandis, Raph. et Sebast. de. Pescia 1485-95.
Orta, Alphons de. Valencia 1496.
Ortas s. Dortas.
Os, Pt. van Zwoll 1480-1500.
Otinus de Luna s. Luna.
Ottmar (s. Othmar), Jo. Reutl. u. Tüb. 1482-1500.
Pachel, Leon. Mailand 1480-1500.
Paffroedt, Richard. Deventer 1477-1500.
Paganinis, Alex. de. Venedig 1491.
Paganinis, Hi. de. Venedig 1492-99.
Paganinis, Jo. de. Venedig 1490-92.
Paganinis, Pagannius de. Venedig 1485-1500.
Palmart (Pelmart), Lambert. Valencia 1478-94.
Paltasichis, Andr. Jac. de. Venedig 1476-92.
Pannartz, Arn., s. Schweynheym.
Papia, Guil. de. Vicenza 1491.
Papiensis, Andr. Pavia 1483.
Papiensis, Ant. Venedig 1482-88.
Papiensis, Otinus. Venedig 1496-1500.
Paravisinus, Dionys. de. Cremona, Como u. Mailand 1472-76.
Paris, Jo. Tolosa 1489.
Parvus (le Petit), Jo. Paris 1496-1533.
Pasqualibus, Per. de. Trev. u. Ven. 1482-1500.
Pasqualibus, de S. Germano. Venedig 1476.
Patavinus, Sacerdos s. Clemens.
Paucis Drapis, Jac. de. Pavia 1500.
Paulus Theutonicus. Mantua 1472.
Pedemontanus, Alb. u. Lud. Mailand 1478.
Pederbonis, Maphaeus de. Ven. 1481-83.
Pegnitzer, Jo. Sevilla 1491-99.
Pelmart s. Palmart.
Pensa s. Pensis.
Pensis (s. Pensa), Cph. de. Ven. 1488-1500.
Pentius, Jac. Venedig 1495-99.
Perrinus s. Lathomus.
Persan, Jo. Venedig 1483.
Petit s. Parvus.
Petri s. Bonhominis.
Petri, Gabr. Tusculano 1479.
Petri, Jo. Mailand, Passau u. Basel 1491-98.
Petri, Jo. von Mainz. Florenz 1492-97.
Petri, Nic. Harlem u. Vicenza 1476-77.
Petro, Franc. de Sancto. Pavia 1478-81.
Petro, Gabr. de. Ven., Trev. u. Brescia 1472-81.
Petro, Jac. de Sancto. Pavia 1477.
Petro, Johanninus de. Turin 1474.
Petro, Paul de. Brescia 1481.
Petro, Phil. de. Venedig 1472-82.
Petzensteiner, Henr. Bamberg 1482-90.
Pfeyl, Jo. Bamberg 1497-99.
Pfister, Alb. Bamberg 1461.
Pflanzmann, Jod. Augsburg 1475.
Pflügel, Leon. Rom 1472-74.
Pfortzen, Jac. de. Basel 1488-99.
Philippus, Nic. de Bensheim. Lyon 1477-82.
Phorcensis s. Pfortzen.
Physicus, Gabr. Venedig 1493.
Piasis, Pt. de. Venedig 1480-83.
Piasis, Thom. de. Venedig 1492-94.
Picardus, Jo. Ferrara 1475.
Pictor (Maler), Bn. Venedig 1476-78.
Piero s. Petro u. Petri.
Pietro s. Petro.
Pigouchet, Phil. Paris 1484-91.
Pilizonis, Alex. de. Mailand 1496.
Pincius s. Pinzi.
Pino (Pinus), Bn. de. Ven. 1483-85.
Pinson s. Pynson.
Pinzi (Pincius), Phil. de Caneto. Venedig 1490-1500.
Pisa, Pt. de. Florenz 1476-83.
Piscator, Kilian. Freyburg 1493.
Pistoja, Dominic. Florenz 1476-83.
Pistoris, N. Lyon 1480.
Pivard, Jo. Paris 1497.
Pizonus, Bn. Mailand 1498.
Planck, Stph. Rom 1479-98.
Poitevin, Jo. Paris 1498.
Polonus, Stanisl. Sevilla 1491-1500.
Pontremulo, Sbst. de. Mailand 1493.
Porta, Aymon de. Lyon 1498.
Portilia, Andr. Bologna, Parma u. Reggio 1473-84.
Posa, Pt. Barcelona 1481-94.
Pouillac, Pt. Paris 1494-95.
Prato s. Pré.
Pré, Jo. du (s. de Prato, de Pratis). Par. 1481-95.
Preinlein, Mth. Brünn 1486-91.
Presbyter Florentinus, Bm. Florenz 1492-97.
Prüss u. Pryss, Jo. Strassburg 1484-99.
Pücher, Vit. Rom 1475-78.
Puerto, Alfonso del. Sevilla 1477-82.
Pullis, Hi. de. Bologna 1492.
Putzbach, Paul Jo. de. Mantua 1475-81.
Pynson u. Pinson, Rich. Westm. 1493-1531.
Quajetis, Cph. de Antignano. Venedig 1491-96.
Quadrengis, Pt. Jo. de. Ven. 1492-1500.
Quentell, Henr. Cöln 1479-1506.
Quijoue, Aegid. Caen 1480.
Raem s. Ten Raem.
Ragazo, Jo. von Monteferrato. Ven. 1490-94.
Ragazonibus, Bm. de. Venedig 1492.
Ragazonibus, Frc. de. Bologna 1494-95.
Ragazonibus, Jac. de, de Asula. Ven. 1493-95.
Ragazonibus, Theod. de. Rom 1488-1500.
Ramburiturus, Sylvester. Rouen 1498.
Ratdolt, Erh. Ven. u. Augsburg 1475-1516.

Rauenstein, Alb. Magdeburg 1483-84.
Ravescot, Lud. de. Löwen 1488.
Raynardi, Joh. Rom u. Trevi 1470-75.
Reger, Jo. Ulm 1486-97.
Regiensis, Jo. Jac. Bologna 1497.
Regio, Ant. de. Venedig 1484.
Regis s. Roy.
Regiomontanus s. Müller.
Regnault, Pt. Rouen 1499-1500.
Reinard, Reinhart s. Grüninger.
Reinhart, Mart. Lyon 1477-82.
Rembolt. Paris 1491-99.
Renatis, Bernardin. de. Venedig 1495.
Renner, Franc. Venedig 1472-81.
Reno (s. Rheno), Joh. de. S. Ursio, Vicenza u. Venedig 1473-1482.
Reuchen, Ludov. Cöln 1483-84.
Reuwich, Erh. Mainz 1486-88.
Reynard, Jo. s. Raynard.
Reynsburg, Thdr. de. Venedig 1477-78.
Reyser (Ryser), Geo. Würzburg u. Eichstädt 1479-83.
Reyser, Mich. Eichstädt 1478-94.
Rheno s. Reno.
Richard, Jo. Paris u. Rouen 1497-99.
Richel, Bn. Basel 1474-1486.
Riching s. Rying.
Richizola s. Roccociola.
Richolf, Geo. Lübeck 1497.
Riedrers, Fried. Freyburg 1499.
Riessinger, Sixtus. Neapel u. Rom. 1471-83.
Rigarius, Jo. Venedig.
Ripa s. Nazario.
Ripoli, Jacob. S. de. 1478.
Rivabenis s. Arrivabenis.
Roca, Jo. de. Murcia 1487.
Roca, Lupus de. Valencia 1495-97.
Roce, Dionys. Paris 1490-1500.
Roccociola (Richizola, Rochaciolus) Dominic. Modena 1481-1500.
Rodt (Rot), Berthold. Basel s. a.
Rodt, Siegm. de Bitsch. Pescia u. Siena 1488-89.
Rogerius s. Rugger.
Rolandi, Wilh. de. Mailand.
Rood, Theod. Oxford 1481.
Roscius, Jo. Venedig 1492.
Rosembach, Jo. Tarracona, Barcelona und Perpignan 1493-1500.
Rosse s. Roce.
Rossi s. Rubeus.
Rot, Adam. Rom 1471-74.
Rot, Bertholdt, s. Rodt.
Rotwill, Adam de. Ven. u. Aquila 1474-82.
Rovado, Mart. de. Venedig 1492-93.
Rouellis, Ambros. de. Pavia } 1493-99.
Rouellis, Bernard. de. Pavia }
Rouge, Guil. le. Troyes 1492.
Rouge, Pet. le. (Rubeus). Chablis u. Par. 1478-90.
Roy, Guil. le (Regis). Lyon 1477-88.
Rubeis, Aloys. de. Venedig } 1499.
Rubeis, Franc. de. Venedig }
Rubeis, Lr. de. Ferrara 1485-1500.
Ruberia, Bth. de. s. Hyruberia.
Ruberia, Justinian. de. Bologna 1495-99.
Rubeus s. Rouge.
Rubeus, Albertin } Venedig 1499-1500.
Rubeus, Johannes }
Rubeus (s. de Rubeis), Jac. Venedig u. Pignerol 1472-80.
Rubeus, Joh. (Rossi). Treviso u. Ven. 1480-1500.
Rubeus, Lr. Venedig 1482.
Rubeus (le Rouge), Pet. Paris 1487-90.
Ruger, Thom. Augsburg 1481.
Rugeriis, Angel. de. Reggio 1487.
Rugeriis, Ugo de. Pisa u. Reggio 1494-1500.
Rugerin (Rügerin), Anna. Augsburg 1484.
Rugerius, Galeacius. Bologna 1497.
Rugerius, Ugo (Ruggeri, Rogerius). Bologna 1473-1494.
Ruggeri s. Rugerius Ugo.
Rusconibus, G. de. 1500.
Rying (Riching), Berth. Neapel 1475-77.
Rymann, Jo. Hagenau 1497-1500.
Reyser s. Ryser.
Sachon s. Zachon.
Sachsel, Geo. de Reichenthal. Rom 1474.
Salomon, Josuah. Soncino u. Neapel 1484-92.
Salomonius, Octavian de Manfredonia. Coisenza 1478.
Sale, Aloys. de. Venedig 1473.
Samuel. Neapel 1487.
Sanctis, Hi. de. Venedig 1487. 88.
Santriter, Jo. Lucil. Venedig 1480-89.
Saracenus, Marinus. Ven. u. Lyon 1478-91.
Savioni, Marchesiono de. Venedig 1481.
Saxonia, Nic. de. Lissabon 1495.
Schabeler, Jo. Battenschnee od. Wattenschnée. Lyon 1483. 84.
Schaeffler, Jo. Ulm u. Freisingen 1493-98.
Schaeffener, Wilh. Strassburg 1498.
Schallus, Jo. Mantua 1475-79.
Scharliono, Bn. de. Mailand.
Schauer, Jo. Augsburg 1493-97.
Schencbecher, Theobald. Rom 1473.
Schenck, Pet. Vienne 1481.
Schenck, Wfg. Erfurt 1499-1500.

Schindeleyp, Herm. Trient 1476.
Schobsser, Joh. Augsb. u. Münch. 1485-1500.
Schoensperger, Jo. Augsburg 1478-1500.
Schoiffer, Pet. Mainz 1457-1502.
Schomberg, Guil. Messina 1498-99.
Schott, Mart. Strassburg 1490-1500.
Schriber s. Scriber.
Schüssler, Jo. Augsburg 1470-72.
Schultis, Engelh. Lyon 1491.
Schurener, Jo. Rom 1474-78.
Schweynheym, Conr. Rom 1465-73.
Scinzenzeller, Jo. Angel. Mailand 1500.
Scinzenzeller, Ulr. Mailand 1480-1500.
Scotus, Octavian de Manza. Ven. 1480-1500.
Scriber (Schriber), Jo. Bologna 1478-79.
Segationibus, Aloys. de. Mailand.
Segura, Bm. Sevilla 1477-78.
Sensenschmid, Jo. Nürnberg, Bamberg und Regensburg 1470-90.
Septem arboribus, Mart. de. Prutenus. Padua 1472-73.
Septem castrensis, Thom. Mantua und Modena 1462-81.
Sessa, Jo. Bpt. de. Ven. u. Mail. 1489-1500.
Signerre, Guil. Mailand 1496-98.
Silber (u. Franck, Argenteus, Argyrios). Rom 1481-1509.
Siliprandis, Aloys. de. Mantua 1480.
Siliprandis, Dominic. Venedig 1477.
Silva, Frc. de. Turin 1496-97.
Silvestro, Domin. de. Bologna 1482.
Simus, Martin, s. Flach.
Snell, Jo. Stockholm 1483.
Snellaert, Chr. Delft 1495-96.
Societas Colubri. Florenz 1497-98.
Soncinates, Hebraei. Neapel 1490-91.
Sorg, Ant. Augsburg 1475-1500.
Soziis, Andr. de. Venedig 1484-85.
Spindeler, Nic. Barcelona u. Valencia 1480-96.
Spira, Emerich de, s. Emerich.
Spira, Jo. de. Venedig 1469-70.
Spira, Windelin de. Venedig 1470-77.
Spyes, Wigand. Elfeld 1467.
Stagnino, Bn. de Tridino. Venedig 1483-1495.
Staghel, Conr. Venedig 1484.
Stahel, Conr. Passau u. Brünn 1482-91.
Stanchis, Andr. de. Venedig 1486.
Steinschaber. 1478 s. l.
Stendael, Alb. de. (Ven.?) u. Padua 1473-76.
Stephanus, Henr. Paris 1496.
Steynchawer, Adam. Genf 1480.
Stoeckel, Wfg. Leipzig 1495-1500.
Stol, Jo. Paris 1474-79.
Strata, Ant. de. Venedig 1480-89.
Struciis, Bth. de. Modena 1477.
Stuchs, Geo. Nürnberg 1484.
Suardis, Paul. de. Mailand 1480.
Suigus (de Suigo), Jacobinus. Vercelli, Chivasso, Turin, Lyon u. Venedig 1485-96.
Sustrevo, Manfr. de, s. Bonello.
Sweynheym s. Schweynheym.
Syber, Jo. Lyon 1482-98.
Tacuinus s. Cereto.
Talleur, Guil. de. Rouen 1487.
Tantius, Franc. Mailand.
Tavernier, Guil. Provins 1496.
Tegius, Paul. Mailand.
Tellez, Jo. Toledo 1494-95.
Tenraem, Ger. Cöln 1478.
Teutonicus, Jo. Tolosa 1479.
Thanner (Abiegnus), Jac. Leipzig 1488-1500.
Theodoricus. Cöln 1485-86.
Theranio, Jo. de. Ascoli 1496.
Therhoernen, Arnold. Cöln 1471-83.
Thomas. Sevilla 1491-99.
Tischniowa, Mart. von Kuttenberg in Böhmen 1489.
Tolosa, Mch. de. Paris 1499.
Topie, Mch. de Pymont. Lyon 1488-90.
Tornaco, Jo. de. Venedig und Ferrara 1475.
Torresanus (s. de Torresanis) de Asula, Andr. Venedig 1480-1500.
Tortis, Bpt. de. Venedig 1481-1500.
Trajecti, Bm. Bologna 1485-95.
Trechsel, Jo. Lyon, Tolosa 1488-98.
Trepperel, Jo. Paris 1492.
Tresser, Jo. Neapel 1498.
Tridino, de, s. Cereto.
Tridino, Bn. de, s. Stagnino.
Trincher, Pet. Valencia 1495.
Trottis, Bm. de. Pavia 1497.
Tuppo (Tuppi), Franc. Neapel 1475-82.
Turre, Jo. de. Angers 1477.
Turre, Pet. de la. Rom 1490-97.
Tyela, Jac. de. Piacenza 1483.
Ugoletus, Angel. Parma 1487-99.
Umber, Sibyllinus. Venedig 1475.
Unckel, Bm. de. Cöln 1476-84.
Ungarus, Pet. Lyon 1482.
Ungut, Mainard. Sevilla u. Granada 1491-1500.
Ursio, Henr. de Sancto. Vicenza 1480-1499.
Valbeck s. Walbeck.
Valdarfer s. Waldarfer.
Valdener s. Veldener.
Valdezochio, Bm. de. Padua 1472-76.
Valencia, Ant. de. Venedig 1481.

Valla, Brunus. Venedig 1477.
Valle, Mrt. de la. Pavia 1488-89.
Varisio, Jo. Aloys. de. Venedig 1493-99.
Vazquez, Jo. (auch Vasqui). Toledo 1486.
Veldener (Valdener), Jo. Löwen, Utrecht und Culemburg 1476-83.
Vendrell, Mth. Barcelona 1484.
Venetus, Bm. de Ragazonibus, 1492.
Venetus, Bn. } Venedig 1498-99.
Venetus, Mth. }
Venetus, Luc. 1482-83.
Verard, Ant. Paris 1480-1500.
Vercellensis, Albertin u. Jo., s. Rubeus.
Vercellensis, Bm. Brescia 1482.
Vercellensis, Bn. Venedig 1495.
Verolongo, Seb. de. Venedig 1492.
Verona, Jo. de (s. Veronensis). Verona 1472.
Veronensis, Fried. Jesi 1492.
Vespolate, Dominic. de. Mailand 1476-78.
Vienna, Jo. de. Vicenza 1476.
Villa, Arnold de. Rom 1474.
Villa, Jac. de. Valencia 1493-95.
Villa, Pet. Brescia 1473.
Villaveteri, Bonifac. Jo. de. Ven. } 1494.
Villaveteri, Jo. de. Venedig }
Villaguja, Jac. Sevilla 1498.
Vinglo, Jo. de. Lyon 1495-1500.
Vischer, Pet. Nürnberg 1487.
Vitalibus, Bn. de. Venedig 1494-1500.
Vivian, Mth. Orléans 1490.
Vollehoe, Jo. de. Zwoll 1479.
Vostre, Sim. Paris 1484-1500.
Vurster (s. Wurster) de Campidonia. Mantua und Modena 1472-76.
Vydenast, Jo. Perugia 1477.
W. C. vide C.
Wagner, Pet. (Currifex). Nürnberg 1483-99.
Walbeck, Jo. Bologna u. Siena 1485-95.
Waldarfer, Cph. Ven. u. Mailand 1471-88.
Walch, Geo. Venedig 1479-82.
Wenszler, Mch. Basel u. Clugny 1475-93.
Westphalia, Conr. de. Löwen (s. a.)
Westphalia, Jo. de. Löwen 1474-96.
Westval, Jo. Magdeburg 1483-84.
Wider, Paul. Erfurt 1482.
Wienner, Jo. Augsburg 1475-79.
Wild, Leon. Venedig 1478-89.
Willa, Windelinus de. Rom 1473-75.
Winterburg, Jo. Wien 1492-1500.
Winters, Conr. Cöln 1476-89.
Wolff, Geo. Paris 1489-94.
Wolff (Lupus), Nic. Lyon 1498-1500.
Worde, Wynken, Wynkyn od. Wynandus de. Westminster u. London 1494-1500.
Wormatia, Andr. de. Palermo 1477.
Wurster s. Vurster.
Wynkin s. Worde.
Wyrffel, Geo. Ingolstadt 1497.
Yemants, Maurit. Delft 1477.
Zachon (s. Sachon), Jac. Lyon 1498-99.
Zaffone, Jo. Paul (Zampoll). Bologna 1476.
Zainer, Günther. Augsburg 1468-77.
Zainer, Jo. Ulm 1473-1500.
Zampoll s. Zaffone.
Zanchi, Ant. di. Venedig 1498.
Zanis, Bm. de. Venedig 1486-1500.
Zanni, Bm. Porto 1490.
Zarotus (de Zarotis), Ant. Mailand 1473-1492.
Zejis, Girald de. Pavia 1499.
Zeissenmair, Luc. Augsburg 1494-99.
Zell (Zel), Ulr. Cöln gegen 1467-92.
Zeninger, Conr. Nürnberg 1480-82.
Zeno, Henr. de. Casa. Vicenza 1481.
Zeno, Henr. d. S. Ursio 1485.
Zerbo, Julian de. Pavia 1483-84.
Ziletus, Innocent. Polliano 1476.
Zobra, Sam. Lissabon 1489.
de Zophis s. Soziis.
Zyrichzee, Corn. de. Cöln 1489.

Chronologisches Verzeichniß der Druckorte

bis auf die neueste Zeit.

1457. Mainz.
1462. Bamberg.
1465. Subiaco.
1466. Cöln.
1467. Ellwil.
Rom.
1468. Augsburg.
1469. Mailand.
Venedig.
1470. Beromünster.
Foligno.
Nürnberg.
Paris.
Trevi.
Verona.
1471. Bologna.
Ferrara.
Florenz.
Neapel.
Pavia.
Speyer.
Strassburg.
Treviso.
1472. Cremona.
Fivizano.
Jesi.
Mantua.
Montereale.
Parma.
Padua.
1473. Aalst.
Brescia.
Esslingen.
Laugingen.
Löwen.
Lyon.
Merseburg.
Messina.
Ofen.
Sant' Ursino.
1473. Utrecht.
Ulm.
1474. Basel.
Como.
Genua.
Marihausen.
Savona.
Turin.
Valencia.
Vicenza.
Westminster.
1475. Barcelona.
Blaubeuern.
Breslau.
Burgdorff.
Cagli.
Casola.
Lübeck.
Modena.
Perugia.
Piacenza.
Pieve di Sacco.
Pilsen.
Reggio.
Saragossa.
Trient.
1476. Antwerpen.
Brügge.
Brüssel.
Polliano.
Rostock.
1477. Ascoli.
Delft.
Deventer.
Gouda.
Lucca.
Palermo.
Sevilla.
1478. Barcelona.
Chablis.
1478. Colle.
Cosenza.
Eichstädt.
Genf.
Oxford.
Prag.
Vienne.
1479. Lerida.
Nimwegen.
Novi.
Pignerol.
Poitiers.
Segorbia.
Siena.
Tolosa.
Toscolano.
Würzburg.
Zwoll.
1480. St. Alban's.
Caen.
Cività di Friuli.
Culembourg.
Friuli.
Hasselt.
London.
Nonantola.
Oudenarde.
Reggio.
1481. Casal di S. Vaso.
Leipzig.
Salamanca.
Saluzzo.
Urach.
Urbino.
1482. Aquila.
Erfurt.
Memmingen.
München.
Passau.
Promentour.
1482. Reutlingen.
Wien.
Zamora.
1483. Gent.
Girona.
Harlem.
Leyden.
Magdeburg.
Pisa.
Rouen.
Schiedam.
Stockholm.
Troyes.
1484. Bréan - Loudéhac.
Chambéry.
Herzogenbusch.
Novi.
Rennes.
Siena.
Soncino.
Winterberg.
1485. Burgos.
Heidelberg.
Pescia.
Regensburg.
Udine.
Vercelli.
1486. Abbeville.
Brünn.
Casal - Maggiore.
Chivaso.
Granada.
Münster.
Schleswig.
Toledo.
Viqueria.
1487. Besançon.
Gaëta.
Ingolstadt.
Murcia.

1488. Gradiska.
Stendal.
Tarragona.
Tolosa.
Viterbo.
1489. San Cucufate de los Valles.
Hagenau.
Kuttenberg.
Lissabon.
Pampelona.
1490. Constantinopel.
Dôle.
Grenoble.
Ingolstadt.
Orléans.
Portici.
1491. Angoulème.
Dijon.
Hamburg.
Krakau.
Nozani.
Wadstena.
1492. Leira.
Zinna.
1493. Acqui.
Clugny.
Freiburg.
Kopenhagen.
Lüneburg.
Nantes.
Tzschernigow.
Valladolid.
1494. Braga.
Monterey.
Oppenheim.
1495. Forli.
Freisingen.
Limoges.
Scandiano.
Schoenhoven.
1496. Offenburg.
Provins.
Tours.
1497. Avignon.
Barco.
Carmagnola.
1498. Tübingen.
1499. Antréguier.
Madrid.
Montserrat.
1500. Jaën.
München.

1500. Olmütz.
Perpignan.
Pforzheim.
1501. Metz.
1502. Alcala.
Fano.
1503. Breslau.
Périgueux.
Wittenberg.
1504. Frankfurt a. O.
Medina del Campo.
Pesaro.
Zwiefalten.
1505. Constanz.
Toul.
1506. Carpi.
1507. Belloviso.
Coni.
St. Diey.
Edinburgh.
Frankfurt a. M.
Logrono.
1508. Ripen.
Trino.
1509. Braunschweig.
Ottobeuern.
York.
1510. Beverley.
Nancy.
Upsala.
1511. Baden (Schweiz).
Cambridge.
Suderköping.
Vall' ombrosa.
1512. Durlach.
Leon.
1513. Fossombrone.
1514. Ancona.
Landshut.
Southwark.
Worms.
1515. Elberfeld.
1516. Bari.
1517. Arras.
Carcassone.
Salo.
Wilna.
1518. Asti.
Jungbunzlau.
Mindelheim.
Nicolas du Port.
Ortuona a Mara.

1518. Schlettstadt.
1519. Aarhus.
Mirandola.
Steckelburg.
1520. Ebernburg.
Halberstadt.
Halle.
Meissen.
1521. Evora.
Rimini.
Zürich.
1522. Meaux.
Steinberg.
1523. Altenburg.
Amsterdam.
Colmar.
Grimma.
Zwickau.
1524. Dresden.
Eisenach.
Luzern.
Ragusa.
1525. Cesena.
Nördlingen.
Tavistock.
1527. Marburg.
1528. Malmoe.
Wiborg.
1529. Bordeaux.
1530. Bazar.
Bern.
Holum.
Oels.
1531. Ettlingen.
1532. Isny.
1533. Kronstadt.
Neufchâtel.
Novara.
1534. Emden.
Kronstadt.
Roeskild.
1535. St. Denis.
Neufchâtel.
Prato.
1536. Coimbra.
Halle.
Rougemont.
1538. Solingen.
Tortosa.
Ypswich.
1539. Sárvár.
1540. Bourges.
Majorca.

1540. Mons.
1541. Estella.
Nagy-Szigeth.
Wolfenbüttel.
1542. Minden.
1543. Bonn.
Cento.
Wesel.
1544. Ichenhausen.
1545. Agen.
Avranches.
Binch.
Dortmund.
Jena.
Merida.
Neuburg.
Winchester.
1546. Brzescz.
Le Mans.
1547. Hanover.
Lublin.
Orense.
1548. St. Andrew's.
Luklawice.
Worcester.
1549. Canterbury.
Mexico.
Ossunna.
1550. Bautzen.
Klausenburg.
Mondouedo.
1551. Arrevalo.
Baeza.
Dublin.
Königsberg.
Sabionetta.
1552. Aberdeen.
Belgrad.
Pau.
Poczatek.
1553. Moskau.
Sens.
1554. Adrianopel.
Greenwich.
1555. Dillingen.
Waterford.
1556. Bergamo.
Lausanne.
1557. Rheims.
Tournay.
Zamosc.
1558. Ober-Yssel.
Sambor.

1558. Szamotuly.
1559. Blois.
Lublin.
Pinczow.
1560. Puschlaw.
Thiengen.
1561. Düsseldorf.
Kozmin.
Mühlhausen.
1562. Breidabolstadt.
Nieswicz.
1563. Goa.
Lemgo.
Safed.
1564. Barlanga.
Guadalaxara.
Rochelle.
Tournon.
1565. Douay.
Görlitz.
1566. Eisleben.
Klausenburg.
Lüttich.
1568. Morges.
Norwich.
Thorn.
Villa Manta.
Weissenburg.
1569. S. Lucar de Barrameda.
1570. Osma.
Węgrow.
1571. Crema.
Dort.
Neustadt.
Stirling.
Viseo.
1572. Palencia.
Tudela.
Zasław.
1573. Kosko.
1574. Aix.
Antequera.
Schmalkalden.
1575. Macerata.
Siguenza.
Uelzen.
1576. Caller.
Huesca.
1577. Ambalacate.
Posen.
Rakow.
Schaffhausen.
1578. Berlin.
Laybach.
Luxemburg.
Nupufell.
St. Gallen.
Warschau.
1579. Gralitz.
Grodzisko.
Neustadt a. d. Hardt.
Posen.
Stettin.
1580. Auxerre.
Helmstädt.
Warschau.
1581. Ostrog.
Ravenna.
Wilna.
1582. Amacusia.
Mecheln.
Middelburg.
Saumur.
1583. Angra.
Bilboa.
Trier.
Verdun.
Zerbst.
1584. Arco.
1585. Bremen.
Cordova.
Herborn.
Leitomischl.
Orthes.
1586. Fermo.
Franecker.
Iverdon.
Lemberg.
Lima.
Monaco.
Orviedo.
Vico Equana.
Zittau.
1587. Lodi.
1588. Bard.
Coventry.
Fawsley.
Manchester.
Montbeillard.
Mouseley.
Norton.
Segovia.
Wandsbeck.
Warrington.
Woolstone.
1589. Altenberg.
Rotterdam.
Sédan.
1590. Grätz.
Macao.
Manilla.
1591. Hof.
Tacaco.
1592. Chartres.
Dannhausen.
Deosberg.
Innsbruck.
Lubiecz.
Nangasaki.
Nevèrs.
1593. Amberg.
Belvedere.
Haag.
Hanau.
Lemberg.
1594. Clermont.
Marseille.
Niort.
1595. Danzig.
Langres.
1596. Altorf.
Autun.
Epila.
Pont-à-Mousson.
Siegen.
Uranienburg.
1597. Annaburg.
Leuwarden.
Lich.
Torgau.
Zweibrücken.
1598. Chaumont.
1599. Calais.
Caselle.
Kampen.
Malaga.
1600. Bagnolet.
Farnese.
Paderborn.
St. Omer.
1601. Braunsberg.
Châlons.
Chieti.
Evreux.
Lindau.
Lübben.
1602. Orihuela.
Valence.
1603. Helsingoer.
Ladenburg.
Pekin.
Prossnitz.
Valparaiso.
1604. Lille.
Serravalle.
Steinfurt.
Varallo.
1605. Alkmar.
Bergen op Zoom.
Damaskus.
Hildesheim.
Schweinfurt.
Verey.
Zeymy.
1606. Augst.
Galitz.
Giessen.
Kalisz.
Nismes.
Recanti.
Rothweil.
Tongres.
1607. Anspach.
Chieri.
Gera.
Gosslar.
St. Vincent.
Sarzina.
1608. Senapaniowce.
Valenciennes.
1609. Enkhuysen.
Offenbach.
St. Malo.
Schleusingen.
1610. Bergerac.
Cadiz.
Eton.
Fontenay.
Gröningen.
Kempten.
Laszcrow.
Mar-Hanna.
Ypern.
1611. Amiens.
Chur.
Conegliano.
Darmstadt.
Dobromil.
Haarburg.
Zütphen.
1612. Altbunzlau.

1612. Arnheim.
Fleche.
Greifswalde.
Juli Pueblo.
Neisse.
Oporto.
Pressburg.
1613. Charleville.
1614. Basti.
Harderwyck.
Tortona.
1615. Breda.
Nagera.
Oczmiana.
St. Paul Trois-Châteaux.
Zee.
1616. Faënza.
Mailly.
1617. Cahors.
Leutschau.
Lugny.
Mohilow.
Sitten.
Trani.
1618. Kiew.
Königingrätz.
Medina de Rioseco.
Molsheim.
Selles.
1619. Romanow.
Viana de foy de Lima.
1620. Aschaffenburg.
Beuthen.
Calmar.
Kaschau.
Nankin.
Ronciglione
Ruremond.
Salzburg.
St. Mihiel.
1621. Bracciano.
Cöthen.
Glogau.
Macabebe.
Westerås.
1622. Ath.
Barbastro.
Freistadt.
Hoorne.
Jaroslaw.
Loevestein.
1622. Oporto.
Rinteln.
1623. Bassano.
Benfica.
Strengnäs.
Terni.
1624. Astorga.
Frederikstadt.
Ucles.
1625. Alençon.
Cleve.
Forêt sur Sèvre.
1626. Amersfoordt.
Beziers.
Castres.
Courtray.
Leitmeritz.
Morlaix.
Ravensbeug.
Tyrnau.
Xeres de la Frontera.
1627. Mantilla.
Oedenburg.
Rodez.
Rothenburg.
St. Quentin.
Soroe.
1628. Baranow.
Bourg en Bresse.
Bruntrutt.
Codogno.
Puy.
Villa Nueva de los Infantes.
1629. Belluno.
Geismar.
Güstrow.
Sagan.
Triest.
1630. Flushing.
Sully.
Toro.
1631. Ortenburg.
Osnabrück.
Straubing.
1632. Douay.
Kuteinskoi.
Quedlinburg.
Racbolium (Bombay).
1633. Heilbrunn.
1634. Aachen.
1634. Lecce.
1635. Linköping.
Lissa.
Znaym.
1636. Catania.
Linz.
Villa Vicoza.
1637. Loretto.
Montauban.
Puebla de los Angelos.
1638. Glasgow.
Riga.
1639. Cambridge.
Namur.
Newcastle upon-Tyne.
1640. Almeira.
Château de Richelieu.
Leisina.
Sassari.
1641. Cefalu.
Elbing.
Exija.
Kilkenny.
Lodève.
1642. Åbo.
Dorpat.
Gotha.
1643. Pistoja.
1644. Gaillon.
Isernia.
Moulins.
Velletri.
1645. Glückstadt.
Nyköping.
Quévilly.
Stralsund.
1646. Benevento.
La Saussaye.
Orange.
1647. Arles.
Malta.
Oliva.
Ootmarsum.
1648. Auerstädt.
Friedberg.
Rochester.
Zaardam.
1649. Cork.
St. Germain en Laye.
1650. Gothenburg.
Libourne.
Montpellier.
Puy en Velay.
Tlascala.
1652. Leith.
1653. Fürth.
Saros-Patak.
1654. Châlons.
Utrera.
1655. Arnstadt.
Feldkirch.
Monte Chiaro.
Todi.
1656. Annecy.
Castel a Mare di Stabia.
Chester.
Christiania.
Colberg.
1657. Schuol.
Sulzbach.
1658. Smyrna.
Solothurn.
Thiel.
1659. Quimper.
1660. Bonnefont.
St. Maude.
1661. Pesenas.
Stade.
1662. Emmerich.
Steinau.
1663. Harlingen.
Montreuil.
Puzzuolo.
1664. Leerdam.
Rudolstadt.
St. Angelo in Vado.
1665. Oldenburg.
1666. Nizza.
1667. Cöln an der Spree.
Guatimala.
Kiel.
Orbitello.
Vendôme.
Wisingoe.
1668. Exeter.
Lund.
Pottendorf.
1669. Bayreuth.
La Rocca.
Nordhausen.
Oudewater.

1670. Gorkum.
Hermannstadt
Plauen.
Ratzeburg.
Zug.
1671. Canton.
Stendal.
1672. Oedenburg.
Spoleto.
1673. Altona.
Compostella.
1674. St. Sebastian.
Slucze.
1675. Boston.
Duderstadt.
Flensburg.
Stolpen.
1676. Guben.
1677. Dünkirchen.
Ronco.
Zeitz.
1678. Castellane.
Corbach.
Vannes.
1679. Coligni.
Dyrenfurt.
Herisau.
Massa.
Rieti.
1680. Einsiedeln.
Manfredonia.
Schlichtingsheim.
1682. Reval.
Rohan.
Williamsburg.
1683. Jassy.
Sevenbergen.
1684. Piazzolo.
Skalholt.
1685. Laon.
Mastricht.
Uman.
1686. Philadelphia.
1687. Carlscrona.
Eger.
Holyrood House.
Lauban.
1688. Jönköping.
Wandsbeck.
1689. Brieg.
Condom.
Schwabach.
Trevoux.
1690. Mazzarino.
Nieuhus.
1691. Chemnitz.
Porto.
1692. Ploen.
Zolkiew.
1693. Bayonne.
New-York.
Oehringen.
1694. Sinigaglia.
1696. Bayeux.
Dessau.
Tachau.
1697. Chartreuse.
Sondershausen.
1698. Glatz.
Montrouilles.
Odensee.
Pernau.
Wismar.
1700. Song-Kiang.
Suprasl.
1701. Narva.
Snagoff.
Weimar.
1702. Jessnitz.
1703. Batavia.
Casères.
Lüneburg.
Tayabas.
1704. Aurillac.
St. Jean de Maurienne.
Toulon.
1706. Aleppo.
Hernösand.
Nyeoborg.
1707. Skara.
1709. Küstrin.
New-London.
1710. Tergowischt.
1711. Homburg.
La Charité.
St. Petersburg.
Tiflis.
Wetzlar.
1712. Belfast.
Coesfeld.
Nottingham.
Rochefort.
Tranquemar.
1716. Strigau.
1717. Orta Kaiwai.
1717. Löbau.
1718. Shrewsbury.
1720. Harfleur.
Kingston.
1721. Soest.
Weissenfels.
1722. St. Menehould.
1725. Schneeberg.
1726. Annapolis.
1727. Büdingen.
Clausthal.
Lassay.
1728. St. Oreste.
1729. Disentis.
Weissenburg.
1730. Bridgetown.
Charlestown.
Zug.
1731. Assisi.
Sais.
Tegernsee.
1732. Kesroan.
Newport.
1734. Bod-Edeyrn.
1735. Hermantown.
Karalanska.
Verets.
1736. Nuits.
1737. Colombo.
1738. Manheim.
1739. Bar-le-Duc.
Irun.
1740. Monte Casino.
Williamsburg.
1741. Neu-Brandenburg.
Züllichau.
1743. Agram.
Este.
1744. Erlangen.
Marienburg.
1745. Carlsruhe.
1746. Noyon.
1747. Basseterre.
Prenzlau.
1748. Avilly.
Lützen.
St. John (Antigoa).
1749. Kolscz.
Luneville.
Roveredo.
1750. Cervera.
Port au Prince.
1750. Ragland Castle.
1751. Beirut.
Halifax.
Lancaster.
Woodbridge.
1752. Arezzo.
Schwabach.
1753. Havre de Grace.
1754. Bernburg.
Colmar.
New-Bern.
Newhaven.
1755. Palmyra.
Vincennes.
1756. Arcueil.
Debreczin.
Epinal.
Portsmouth.
St. Jago de la Vega.
1757. Göttingen.
Harg.
1758. Strawberry Hill.
Versailles.
1759. Celle.
Vitry-le-Français.
1760. Ephrata (Pensylvanien).
Potsdam.
1761. Castelfranco.
Villagarsia.
Wilmington (Delaware).
1762. Bützow.
Providence.
Savannah.
1763. Peth.
Volterra.
Wilmington (Nord-Carolina).
1764. Hartford.
Quebec.
1765. Bouillon.
Charlottetown.
Cologna.
Hirschberg.
1766. Barby.
Lugano.
1767. S. Maria Mayor.
St. Pierre (Martinique).
1768. Grange.
Salem.

1770. Albany.
Baltimore.
Biel.
Burlington.
Christianstadt.
Hlynd (Sussex).
Llandovery.
Zug.
1772. Madras.
Wipery.
1773. Görtz.
Hrapsey.
Newberry.
Norwich.
1774. Exeter.
Hildburghausen.
1775. Montego Bay.
Montréal.
Worcester.
1776. Artleburgh.
Danvers.
Fishkill.
Newark.
1777. Hueret.
Klagenfurt.
San Marino.
Stargard.
1778. Calcutta.
Chanteloup.
Chateau de Fresnes
Hanover (Nordamerika).
Hugly (Bengalen).
Westminster (Nordamerika).
1779. Coblenz.
Vesoul.
1780. Malda (Ostindien).
Nivelles.
Passy.
1781. Marienwerder.
1782. Blankenburg.
Haverhill.
1783. Compiegne.
Nyon.
Shelburne.
George (Bermudas).
Windsor (Nordamerika).
1784. Hadersleben.
Pondichéry.
1785. Baza.
Charleston.
Jeddo.
Kehl.
Montargis.
Pfoerten.
Stuhlweissenburg.
1786. Bingen.
Lexington.
Pappenheim.
1787. Chateau-fort.
Detmold.
Etruria.
Fredericksburg.
Havannah.
1788. Mauxes.
Meldorp.
1789. Buenos Ayres.
Rujen.
Schwerin.
Spaa.
Winterthur.
1790. Guernsey.
Neuwied.
Neuhäusel.
1791. Cilly.
Trevecka.
1792. Bombay.
Zabern.
1793. Chrysopolis.
Varhely.
Walpole.
1794. Brookfield.
Corte.
Leira.
Tongerloo.
1795. Blaje.
Chillicothe.
Cincinnati.
Comorn.
Oviedo.
1796. Kotbus.
Schemnitz.
1797. Dampierre.
1798. Alexandrien.
Cairo.
Glarus.
Marietta.
1799. Czenk.
1800. Aarau.
Bosch.
1800. Dschizeh.
Frauenfeld.
Hadamar.
Serampore.
1802. Corbeil.
Sidney.
1803. Kasan.
New-Orléans.
Northampton.
1804. Ferrol.
1805. Raab.
1806. Caraccas.
1807. Hafod.
Karass.
Khizurpur.
Montevideo.
Poughkeepsie.
Prince of Wales Island.
Ronneburg.
1808. Sarepta.
1810. Augusta (Nordamerika).
Detroit (Nordamerika).
Lynchburg.
Natches.
St. Louis.
Tanjore.
1811. Bogota.
1812. Frogmore Lodge.
Mitteländ. Meer.
Vizagapatam (Deccan).
1813. Ava.
Egmore.
Lee Priory (Kent).
1814. Palma.
1815. Astrachan.
New-Lexington.
1816. Amboyna.
Dedham.
Draguignan.
Malacca.
1817. Ceuta.
Corfu.
Eimeo.
Rangubn.
1818. Andover.
Berdyczow.
Hobart's Town.
Tahiti.
1819. Bellary.
Benares.
Winter Harbour.
1820. Benkulen.
Chinsurah.
Cotym.
Rovetta.
Syrakus.
1821. Bourbon.
Burder's Point.
Dar-el-Kamar.
Fiesole.
Honoruro.
Lucknow.
Nakhitchevan.
Wisbaden.
1822. Athen.
Bulak.
Calataniseta.
Corinth.
Cotta.
Pateo.
Tauris.
1823. Christiansand.
Fort Marlborough.
Santa Martha.
Singapore.
1824. Bergen.
Carthagena.
Cumana.
Ebnat.
Fluelen.
Guajaquil.
Guyana.
Maracaibo.
Middlehill.
Missolunghi.
Napoli di Romania.
Panama.
Popayan.
Santa Fé de Antioquia.
1825. Auburn.
Bolivar.
Chatillon.
Helsingfors.
Libau.
Odessa.
Pateo.
Penang.
Plymouth.
Sant' Jago.
St. Helena.

1825. St. Nicholas.
Tananarivou.
1826. Columbia.
La Havre.
Maquasse.
1826. Paramaribo.
St. Etienne.
St. Helier.
Vera Cruz.
1827. Betheldorp.
1827. Bochnia.
Echota.
Nagercoil.
1828. Patras.
Shawnee - town.
1828. Vervieres.
1829. Castlenaudery.
Egina.
Koevorde.
1831. Liestall.

Geschichte der Buchdruckerkunst.

Allgemeines Register.

I.

Personenregister.

Alakraw 188.
Aldus s. Manutius.
Apianus 349.
Apiarius 273.
Aquila 190.
Arndes (Arndt) 177.
Asola, de, 217. 220.
Ayrer 198.
Azzoguidi 226.
Babbage 359.
Badius, Jodoc. u. Conr. 226.
Bämler 158.
Balligault 240.
Barbou, Joh. u. Hugo 253.
Baskerville 284.
Baumgarthen 175.
Baxter 369.
Belfortis 227.
Bensley 286.
Blaeu 265.
Bodoni 231.
Bomberg 222.
Bondinet 338.
Boninus 225.
Bono 223.
Bradford 333.
Brahe 349.
Brand 180.
Brandis, Luc. 174. 176.
Brandis, Mor. 180.
Breitkopf 184.
Brocario 294.
Brockhaus 186.
Bulmer 286.
Caillaut 239.
Callierqus 218.
Cardo 190.
Caxton 281.
Cennini 228.
Clowes 287.
Cöln, Heinr. v., 226.
Cöln, Joh. v., 215.
Commelinus 196.
Congreve 370.
Cordova 291.
Crantz 238.
Creußner 163.
Cromberger 292.
Day 283.
Degen 191.
Didot Fr. Ambr., P. Franc., Pierre, Firmin, Henri, Jules, 245.
Dinkmut 172.
Dolet 253.
Drach 170.
Dürer 164.
Dyon 175.
Egenolph 203.
Eggesteyn 166.
Elyan 174.
Elzevir, Louis, Isaac, Abraham, Bonaventura, Johann, Daniel, 263.
Emekosen 161.
Enschede 267.
Etienne (s. Stephanus).
Flach 169.
Foulis, Rob. u. Andr. 290.
Frank (Fiol) 303.
Franklin 333. 349.
Fratres vitae communis 163. 177.
F.ieurger 238.
Friedberg 149.
Frisner 180. 350.
Froben 269.
Froschauer 272.
Fust, mit Gutenberg 103. mit Schöffer 122. 141.
Fyner 173. 179.
Garamond 361.
Gaubisch 182.
Gering 238.
Ghotan 176.
Giunta, Filippo, Benedetto, Bernardo, 229.
Glover 331.
Goes, van der, 257.
Götz 154.
Gouda, Jac. v., 197.
Grafton 283.
Gran 197.
Green 336.
Greyff 193.
Grüninger 169.
Grunenberg 205.
Gryphius 252.
Gueß s. See-quah-yah.
Gutenberg, Joh. Gensfleisch, 92; in Straßburg 94; in Mainz 102; in Verbindung mit Fust 103.
Haas 354.
Haller 303.
Han 211.
Hansard 285.
Helias Helye 268.
Heß 279.
Herrmann 150.
Hist, Conr. u. Heinr. 170.
Hofhalter 190.
Hohenwang 171.
Hol 171.
Hornbach 193.
Hunte 288.
Hughs 285.
Hußner 169.
Hutten, von, 350.
Ibarra 294.
Jenson 213.
Johnson 332.
Jugge 283.
Kachelofen 180.
Ketelaer 256.
Knight 369.
Knoblochzer 169. 196.
Koberger 162.
Koch 194.
Koelhof 154.
König 358.
Körfel 170.
Koster 84.
Krafft 206.
Kunne 188.
Kurzbeck, v., 191.
Lamberg 182.
Landsberg 181.
Lauer 211.
Lavagna, de, 223.
Leempt, de, 256.
Leeu 257.
Lettou 282.
Lichtenstein 226.
Lisa, v., 226.
Lombardo 329.
Lotther 181. 205.
Lufft 205.
Lykisch 175.
Machlinia 282.
Mansion 259.
Manutius, Aldus, Paul, Ald. II. 219.
Manzoli 226.
Marnef 239.
Martens 255.
Maufer 217. 225.
Mentel 167.
Mentzer 195.
Meydenbach 149.
Misch 195.
Morel, Friedr. I. u. II., Wilh. 242.

Notary 282.
Nies 363.
Numeister 225.
Olpe, v., 270.
Otmar 193. 200.
Oporin 270.
Pachel 224.
Pannartz 209.
Paravisino, de, 224.
Parker 345.
Pelmart 291.
Petrejus 166.
Petzensteiner 150.
Pfeil 159.
Pfister 128.
Piscator 199.
Plantin 257.
Pomare 344.
Preuschen 378.
Pré, du, 239.
Prüß 169.
Pynson 282.
Quentel 155.
Rasselsperger 378.
Ratdolt 159. 216.
Ravenstein 194.
Reger 172.
Regiomontanus 162.
Rewich 149.
Reyser, Mich. u. Georg 178.
Rhau 205.
Richel 269.
Riederer 199.
Riessinger 227.
Ritchie 286.
Rot, Ad. u. Berth. 211. 269.
Rood 288.
Rynmann 198.
Santritter 217.
Schäffler 172. 200.
Scharfenberg 304.
Schauer 192.
Schobsser, Joh. u. Andr. 192.
Schöffer, Peter 111; mit Fust 122. 141; nach Fust's Tode 142.
Schöffer, Joh. u. Ivo 147. 148.
Schott 169.
Schönsperger 159.
Schüßler 157.
Schumann 181.
Scinzenzeler 224.
Scotus 217.
See-quah-yah 338.
Seitz 206.
Sensenschmid 150. 161.
Singriener 190.
Sorg 158.
Speyer, Wendel. u. Joh. v., 213.
Sporer 152.
Stanhope 355. 366.
Stahel 188.
Steinmann 182.
Stephanus (Etienne) Heinrich I., Robert, Heinr. II., Paul 243.
Stöckel 181.
Strahan 285.
Strata 217.
Stuchs 164.
Sweynheym 209.
Tauchnitz 185.
Ter Hoernen 154.
Teubner 186. 363. 370. 371.
Thanner 181.
Trainer, v., 191.
Turnèbe 245.
Vascosan 242.
Vautrollier 283.
Veldener 256.
Verard 239.
Vietor 189.
Vingle, de, 251.
Vögelin 182.
Waldarfer 215. 223.
Wechel, Chr., Andr. und Joh. 245.
Wenßler 269.
Westphal 194. 197.
Westphalen, Joh. v., 256.
Weyß 206.
Wingler 175.
Winterburger 189.
Wolfe 283.
Worde, de, 282.
Wolrab 182.
Zainer 157.
Zaroto 223.
Zayner 171.
Zell 153.
Zeninger 164.

II.

Ortregister.

Aalst 255.
Aargau 273.
Abbeville 253.
Aberdeen 290.
Aegypten 340.
Afrika 340.
Alexandrien 340.
Albans, St. 289.
Altenberg 297.
Amerika 329.
Amsterdam 263.
Angouleme 253.
Antwerpen 257.
Appenzell 277.
Aquila 236.
Armenien 328.
Ascoli 234.
Asien 314.
Audenarde 261.
Augsburg 157.
Australien 342.
Avignon 254.
Bamberg 83. 128. 150.
Barcelona 292.
Basel 268.
Belgien 255.
Bern 273.
Beromünster 268.
Besançon 253.
Blaubeuern 176.
Böhmen 296.
Bologna 226.
Bombay 322.
Braga 296.
Brescia 232.
Breslau 174.
Brügge 258.
Brüssel 260.
Brzesc 305.
Burgdorf 271.
Cagli 233.
Calcutta 320.
Cambridge 289.
Canterbury 289.
Capstadt 341.
Carolina 336. 337.
Casale 235.
Casalmaggiore 237.
Casole 233.
Ceylon 325.
Chamberry 236.
China 314.
Chur 275.
Cöln 152.
Coimbra 296.
Colle 235.
Como 233.
Connecticut 335.
Constantinopel 310.
Corfu 313.
Cosenza 235.
Cremona 230.
Dänemark 301.
Delaware 338.
Delft 261.
Deutschland 80. 349.
Deventer 261.
Dijon 253.
Edinburg 290.
Eichstädt 178.
Einsiedeln 277.
Eltwyl (Ellfeld) 156.
England 281. 345.
Erfurt 193.
Eßlingen 173.
Ferrara 227.
Firizano 230.
Florenz 228.
Foligno 225.
Frankfurt a. M. 203.
Frankreich 238. 348.
Freiburg 199. 276.
Freisingen 200.
Friuli 235.
Gallen, St. 276.
Genua 233.
Genf 271.
Georgia 338.
Glarus 279.
Glasgow 290.
Gouda 260.
Graubünden 275.
Griechenland 313.
Grusien 328.
Hagenau 197.
Halifax 339.

Hamburg 198.
Harlem 73.
Heidelberg 195.
Helena (Insel) 342.
Hinterindien 323.
Holstein 301.
Hydra 313.
Japan 317.
Java 324.
Jesi 231.
Ingolstadt 198.
Ipswich 289.
Irland 291.
Island 302.
Italien 208.
Kairo 340.
Klausenburg 280.
Kopenhagen 301.
Korinth 313.
Kosko 306.
Kozmin 306.
Krakau 303.
Kronstadt 279.
Kuttenberg 297.
Lauingen 173.
Lausanne 274.
Leipzig 179.
Leyden 263.
Lima 330.
Lissabon 295.
Litthauen 303.
London 281.
Löwen 256.
Lublin 305.
Lucca 234.
Lübeck 176.
Lüneburg 199.
Luzern 273.
Lwow 307.
Lyon 251.
Macao 316.
Madras 322.
Madrid 294.
Mähren 298.
Magdeburg 194.
Mailand 223.
Mainz 81. 141.
Malmoe 300.
Mantua 230.
Marienthal 174.
Maryland 336.
Memmingen 185.
Merseburg (Mörsburg) 173.
Messina 232.
Mexico 329.
Modena 234.
Montereale 231.
Moskau 308.
München 192.
Münster 197.
Nankin 316.
Nantes 254.
Nauplia 313.
Neu-Hampshire 337.
Neu-Jersey 336.
Neu-Schottland 339.
Neu-York 335.
Nimwegen 261.
Nonantola 235.
Novi 236.
Nord-Amerika 331.
Norwegen 300.
Nürnberg 161.
Ofen 279.
Offenburg 200.
Oppenheim 200.
Ostindien 318.
Ostrog 306.
Oudenarde s. Audenarde.
Oxford 288.
Padua 230.
Palermo 234.
Paris 238.
Parma 228.
Passau 188.
Patras 314.
Pavia 228.
Peking 316.
Pennsylvanien 333.
Persien 327.
Perugia 234.
Pescia 236.
Petersburg 310.
Philippinen 326.
Piacenza 234.
Pieve di Sacco 234.
Pignerol 235.
Pilsen 296.
Pinczow 305.
Pisa 236.
Polen 303.
Portugal 295.
Poznan 306.
Prag 296.
Puschlaw 275.
Regensburg 196.
Reggio 234. 235.
Reutlingen 193.
Rhode-Island 337.
Rom 210.
Rostock 177.
Rougemont 274.
Rußland 308.
Salamanca 293.
Sandwichsinseln 344.
Saragossa s. Zaragoza.
Sarvar 279.
Savona 233.
Schaffhausen 276.
Schleswig 301.
Schweden 298.
Schweiz 268.
Schwyz 273.
Schottland 290.
Sevilla 292.
Siebenbürgen 279.
Sidney 343.
Siena 236.
Skutari 329.
Solothurn 277.
Soncino 236.
Spanien 291.
Speyer 170.
Stendal 198.
Stockholm 298.
Straßburg 80. 166.
Stregnäs 300.
Subiaco 209.
Süd-Amerika 329.
Süderköping 299.
Sumatra 324.
Sursee 271.
Syrien 328.
Szamotuly 305.
Tessin 278.
Thurgau 278.
Tolosa 293.
Tranquebar 319.
Trevia 225.
Treviso 226.
Trient 176.
Tschernigow 308.
Tübingen 200.
Türkei 310.
Turin 233.
Tusculano 235.
Udine 236.
Ulm 171.
Ungarn 279.
Unterwalden 277.
Upsala 299.
Urach 179.
Urbino 235.
Ursino 233.
Utrecht 255.
Valencia 291.
Venedig 212.
Verona 225.
Vicenza 233.
Virginien 337.
Waadt 274.
Wadstena 299.
Wallis 276.
Warschau 307.
Wegnow 306.
Westerås 300.
Westindien 330.
Wilna 306.
Winterberg 297.
Wittenberg 205.
Zamoisc 305.
Zaragoza 292.
Zaslaw 306.
Zwoll 261.
Zürich 271.
Zug 277.

Typographen,

ältere, neuere und neueste in:

Altenburg 207.
Amsterdam 266.
Antwerpen 267.
Augsburg 160.
Bamberg 152.
Basel 271.
Berlin 207.
Bologna 226.
Bonn 207.
Boston 332.
Braunschweig 207.
Brescia 232.
Breslau 207.
Brügge 258.
Cassel 207.
Carlsruhe 207.
Cöln 155.
Constantinopel 311.
Dänemark 301.
Darmstadt 207.
Eichstädt 178.
England 283.
Erfurt 194.
Eßlingen 173.

Digitized by Google

Ferrara 227.
Florenz 229.
Frankfurt a. M. 204.
Freiburg 199.
Halle 207.
Hamburg 199.
Harlem 267.
Heidelberg 196.
Holland 207.
Italien 208 - 236.
Klausenburg 208.
Krakau 303.
Leipzig 182. 183. 187.
Leyden 263.
Lübeck 177.
Luzern 273.
Lyon 251.
Magdeburg 195.
Mailand 224.
Mainz 150.
Mantua 230.
Moskau 308.
München 193.
Münster 197.
Neapel 228.
Neuyork 335.
Nürnberg 164.
Oxford 288.
Padua 230.
Paris 239. 245. 248.
Parma 231.
Passau 188.
Pennsylvanien 334.
Petersburg 310.
Polen 304.
Pforzheim 207.
Prag 297.
Regensburg 197.
Rio de Janeiro 330.
Rostock 177.
Smyrna 328.
Speyer 170.
Straßburg 170.
Stuttgart 207.
Tiflis 328.
Treviso 226.
Tübingen 203.
Ulm 172.
Urach 179.
Utrecht 256.
Venedig 216.
Verona 225.
Warschau 308.
Wien 192.
Wilna 306.
Winchester 289.
Wittenberg 211.
Worcester 289.
Würzburg 179.
Zürich 271.

III.

Sachregister.

Ansprüche auf die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst von Seiten der Städte Bamberg 84. Harlem 73. Mainz 81. Straßburg 80.
Arabische Schrift, erste, 237.
Armenbibel, Bedeutung dieses Namens, 27.
Blattbezeichnung (Paginirung), früheste, 213.
Botanischer Druck 380.
Brief (Breve), Erklärung dieses Ausdruckes, 11.
Briefmaler 11. 13.
Chinesen, ihr Druckverfahren, 315.
Chinesische Lettern, Versuche solche zu schneiden, 316.
Clichirkunst 374.
Chronik von Cöln, Hauptstelle in ihr über die Erf. der Buchdruckerkunst, 72.
Clubs, in England, zur Beförderung der Typographie, 347.
Congrevedruck 370.
Cursiv-Schrift 361.
Custoden, zuerst angew. 227.
Denkmal, Gutenberg's, 122.
Denkmal, Schöffer's, 147.
Drucke, Gutenberg'sche, 106. Gutenberg-Fust'sche, 115. Fust-Schöffer'sche, 122. Schöfferische, 142.
Druckfehler in Jahreszahlen bei alten Werken 167. 170. 214. 223. 226. 269. 273. 288. 296.
Druckereien, besonders große, 162. 212. 248. 287.
Druckereien auf Schiffen 347.
Druckversuche, vorgutenbergische, 12.
Druckwerke der großherrlichen Presse in Constantinopel 311.
Druckwerke von Kairo unter Mehemed Ali 340.
Druckwerke, vorzüglichste, der Niederlande, 266.
Druckwerke, vorzüglichste, der königl. Buchdruckerei zu Paris, 250.
Ektypographie 381.
Encyklopädie, chinesische, 316.
Facsimiledruck 372.
Farbendruck 368.
Fractur 361.
Frauen, beim Corrigiren angestellt, 264.
Fürstliche Personen mit Typographie beschäftigt 347. 348. 349. 352.
Gemäldedruck 369.
Golddruck 366.
Grabschrift Franklin's 334.
Guillochirkunst 372.
Gutenberg's Proceß in Straßburg 94.
Gutenberg's Anstellung bei Adolph von Nassau 121.
Harlem, Sage von der Erf. der Buchdruckerkunst daselbst, 76.
Hochdruck 371.
Holztafeldrucke 15. Classen derselben 17.
Irisdruck 371.
Karten 14.
Koster'sche Drucke 85.
Literae Florentes 216.
Liste der Ortschaften, die sich die Erfindung der Buchdruckerkunst zuschreiben, 68.
Lithographie 373.
Logographie 366.
Maschinenpressen 357.
Mathematischer Druck 380.
Matrizen 108. 360.
Notendruck 376.
Patrizen 108. 360.
Polytypie 375.
Prachtdrucke 171. 249. 367.
Pressenbau 353.
Privatdruckereien 345.
Proceßordnung, älteste gedruckte, 196.
Rechnenmaschine 359.
Rechtsstreit Fust's mit Gutenberg 113.
Sanscritdrucke 320.
Schnellpressen 358.
Schrift, bürgerliche, in Rußland, 309.
Schreiberschulen in den Klöstern 10.
Schriftgießerei 107. 360. in Leipzig, 362.
Slavonischer Bücherdruck in Deutschland 179. 201. 351.
Spuren eines dem Drucke ähnlichen Verfahrens bei den Alten 5.
Stanhope-Presse 355.
Stationer in England 273. 824.
Stempelschneidekunst 360.
Stereotypie 364.
Typen, erste griechische, 142. 209.; hebräische, 173.
Typographie, ihr Wesen, 3. 5.
Typometrie 377.
Vaterunser, in vielen Sprachen gedruckt, 232. 310. 322.
Verlagskatalog, erster, 168.
Vignetten, Ursprung ihres Namens, 256.
Xylotypographie 374.
Zeitungen, wie viel es giebt, 339.
Zusammenstellung der Ansichten über die Erfindung der Typographie 67.

Digitized by Google

IV.

Register

der

merkwürdigsten Bücher unter Nachweisung der dazu gehörigen eingelegten oder eingedruckten und übrigen Facsimiles.

(* bedeutet Holztafeldruck.)

	Seite	
Ablaßbriefe (Pfisterische)	129	
Alphabet von Anfangsbuchstaben *	59	(Facsim. 59.)
Alphabet, Tschirokihsisches....	339	
Apokalypse, die *	19	(Facsim. zu S. 20.)
Arabische Type von Tauchnitz		(eingedr. 366.)
Armenbibel	139	(eingedr. Facsim. 140.)
Ars memorandi *	21	(Facsim. zu S. 22.)
Ars moriendi *	22	(Facsim. zu S. 23.)
Biblia pauperum *	22	(doppelt. Facsim. zu S. 29.)
Biblia pauperum	140	
Bibel, die 42zeilige......	116	(eingedr. Facsim. 117.)
Bibel, die 36zeilige......	132	(eingedr. Facsim. 133.)
Bibel, Fust-Schöfferische	127	
Belial	140	
Blätter, einzelne xylogr.	15 f. 61 ff.	
Boners Fabelbuch (Edelstein)	134	(eingedr. Facsim. 135.)
Botho, Cronecken der Sassen		(eingedr. Facsim. von Versal- und Initialtypen aus demselben, S. 146.)
Bott, die zehn *	52	
Buch der Könige *	38	(Facsim. zu S. 38.)
Buch der vier Historien	137	(eingedr. Facsim. 138.)
Calliergus'sche Typenform.....		(eingedr. Facsim. 219.)
Calendaire *	57	
Christoph der Heilige......	15	(Facsim. zu ders. S.)
Confessionale, Beichtspiegel*	42	(eingedr. Facsim. 43.)
Congrevedruckprobe	370	
Constitutiones Clementis V.	126	
Defensorium virginitatis etc. *	34	(eingedr. Schriftprobe 37 u. Facs. zu S. 37.)
Todtentanz, der *	44	(Facsim. zu S. 45.)
Dürer Albr. Apocalypsis		(eingedr. Facsim. 165.)
Durandi, Guil., Rationale ...	125	
Eggesteyn'sche Typenform......		(eingedr. Facsim. 166.)
Ektypographische Probe	381	
Elias Helye'sche Typenform..		(eingedr. Facsim. 268.)
Entkrist, der *	23	(Facsim. zu S. 25.)
Fabel vom kranken Löwen * ..	46	(Facsim. zu derselben Seite.)
Farbendruckprobe	381	
Folge, die der 7 Planeten *..	55	
Fratres vit. comm. Typen		(eingedr. Facsim. 260.)
Freuden, die sieben Mariä ...	136	
Gamundia, Ioan. de, Calender *	53	(Facsim. zu S. 54.)
Gebote, die zehn in Reimen *	58	
Gering'sche Typenform......		(eingedr. Facsim. 238.)
Giunta's griech. Type......		(eingedr. Facsim. 365.)
Granjon'sche Types de civilité......		(eingedr. 362.)
Griechische Typen, früheste....		(eing. Facs. 142. 209.)
Guillochirkunstprobe	372	
Hebräische Typen, früheste.....		(eingedr. Facsim. 173.)
Heilsspiegel, der *	29	(Facsim. zu S. 30.)
Hendricz'sche Typenform		(eingedr. Facsim. 263.)
Heß'sche Typenform		(eingedr. Facsim. 279.)
Historia sanctae crucis * ...	56	
Hochdruckprobe	370	
Holztafeldrucke		(eingedr. Facsim. S. 85. 86. 88.)
Janua, Joannis de, Catholicon	119	(eingedr. Facsim. 120.)
Jenson'sche Typenform......		(eingedr. Facsim. 214.)
Kalender von 1457	132	(eingedr. Facsim. ebendaselbst.)
Kellers Typenform		(eingedr. Facsim. 159.)

Digitized by Google

Seite

Kunst Ciromantia* .... 38 (doppeltes Facsim. zu S. 39.)
Legende v. h. Meinrad * .... 40 (Facsim. zu derselben Seite.)
Leeu'sche Typen .... (eingedr. Facsim. 261.)
Lied, das hohe* .... 31 (eingedr. Schriftpr. 31 u. Facsim. zu S. 34.)
Leidensgeschichte Jesu 137
Mansionsche Typenform ...... (eingedr. Facsim. 259.)
Manüg widd' die Durken ..... 139 (eingedr. Facsim. 131.)
Manutius'sche Typenform .... (eingedrucktes Facsim. S. 219, 221.)
Mentelsche Typenform .... (eingedr. Facsim. 167, 168.)
Mesensche Cursivtype .... (eingedr. Facsim. 258.)
Monument Gutenbergs in Bronzedruck 368
Notendruckprobe 377
Paravisinosche Typenform .... (eingedr. Facsim. 224.)
Passio Jesu Christi *......... 57
Pater noster, exercit. super *............................. 51
Petit, Jean, dessen Typenform (eingedr. Facsim. 241.)
Psalterium, von 1457 .... 123 (Facsim. zu ders. S.)
Pfistersche Bibeltype .... (eingedr. Facsim. 151.)
Psalterium, von 1459 125
Regiomontanus, deutscher Kalender *......................... 55 (Facsim. zu ders. S.)
Renaissancetype .... (eingedruckt 263.)

Seite

Rom, das geistl- und weltliche* 46 (eingedr. Schriftpr. u. Facsim. 47 u. 48.)
Schalkheiten, die acht * .... 41 (Facsim. zu ders. S.)
Schöffersche Schriftproben ... (eingedrucktes Facsim. S. 143, 144.)
Schönspergersche Typenform.. (eingedr. Facsim. 160.)
Slavische Typenform .... (eingedr. Facsim. 307.)
Speyer, Johann v., Typenform (eingedr. Facsim. 213.)
Sujets tirés de l'écriture sainte........................... 60 (eingedr. Facsim. ebendaselbst.)
Sweynheymsche Typenform... (eingedr. Facsim. 209.)
Symbolum apostolicum*... 41 (Facsim. zu S. 42.)
Todsünden, die sieben * 53
Teubners Geschäftshaus 186
Theurdank-Type .... (eingedr. Facsim. 160.)
Typenform, altspanische ...... (eingedr. Facsim. 294.)
Veldener'sche Typenform...... (eingedr. Facsim. 262.)
Verardsche Typenform.......... (eingedr. Facsim. 239, 240.)
Vinglesche Typenform......... (eingedr. Facsim. 252.)
Waldarfersche Typenform ..... (eingedr. Facsim. 223.)
Westphalen, J. v., Typenform (eingedr. Facsim. 256.)
Zeichen, die 15 des jüngsten Gerichts * .... 25 (Facsim. zu S. 27.)
Zeitglöcklein * .... 49 (eingedr. Facsim. ebendaselbst.)
Zellsche Typen .... (eingedrucktes Facsim. S. 158, 159.)

Digitized by Google

Typenschau.

Hebräisch-Chaldäisch.

אבגדהוזחטיכלמנסעפצקרשת אחדלםםןףץת

בגדההּוזחטיכלמםנסעפצקרשת כגדהוזחטיכלמםנסעפצקרששת

אבגדהוזחטיכלמםנסעפצקרששׂת דךך

Hebräisch-Rabbinisch.

אבגדהוזחטיכלמנסעפצקרשת

ﭏ חםךףןץת

Samaritanisch.

ࠀࠁࠂࠃࠄࠅࠆࠇࠈࠉࠊࠋࠌࠍࠎࠏࠐࠑࠒࠓࠔࠕ

Arabisch (Neschi).

اا ببب ب تتت ت ثثث ث دد ذذ رر زز سسس س ششش ش صصص ص

ضضض ض طط ظظ ععع ع غغغ غ ففف ف ققق ق ككك ك ك ،

للل ل ممم م ننن ن وو ههه ه ة ة ييي ى لا لا

١٢٣٤٥٦٧٨٩٠

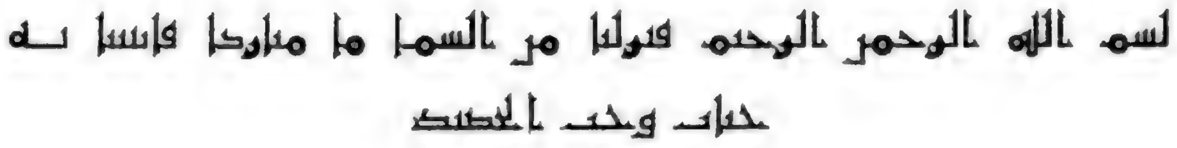
Besondere Buchstaben zu Türkisch, Persisch, Hindustanisch und Malayisch.

ببب پ چ چ ژژ ژ گگگ گ ڭڭڭ ڭ ثثث ث ژژ ڈ ڈ گگگ گ ۓ ۓ

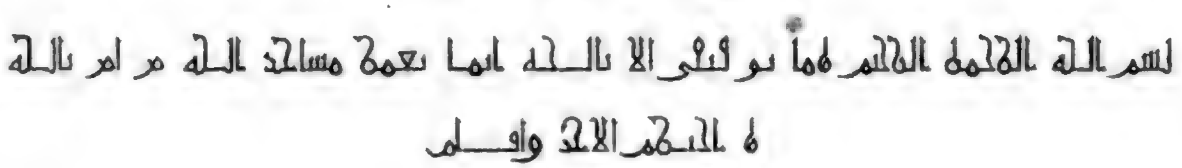
ںں ڤڤڤ ڤ غغغ ڠ ڈ ڈ ڈ ڈ صصص ص طط ششش ش ششش ش

ششش ش ششش ش صصص ص صصص ص ك ع ۆ

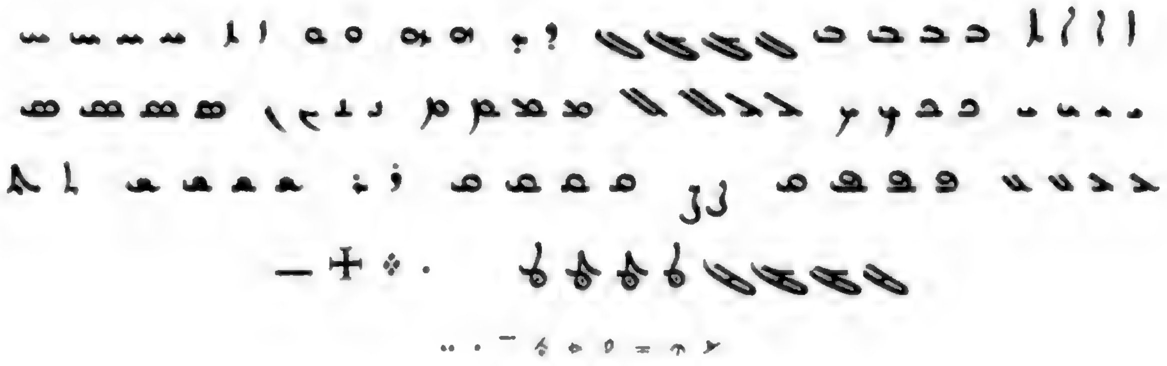
Altarabische Schrift.



(Verzierte Altarabische Schrift.)

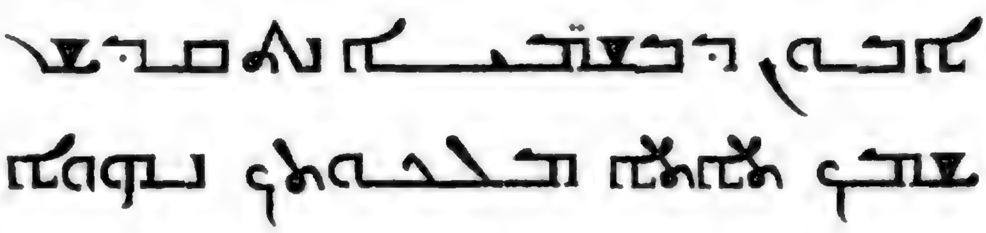


Syrisch.



Nestorianisch-Syrisch.

Estrangelo.



Digitized by Google

Äthiopisch und Amharisch.

ቀ ከ ኸ ገ ኘ ጠ ጨ ዘ ዠ ኀ ተ ቸ ደ ጀ ነ ፐ ጸ በ ፈ መ የ ረ ለ ወ ሰ
ሸ ሠ ጸ ፀ ሀ ሐ

Sanskrit (Dêwânagari).

अ इ उ ऋ ऌ आ ई ऊ ॠ ॡ ए ऐ ओ औ
क ख ग घ ङ च छ ज झ ञ ट ठ ड ढ ण त थ द ध न प फ ब भ म
य र ल व श ष स ह ळ

१ २ ३ ४ ५ ६ ७ ८ ९ १० ०

Bengalisch.

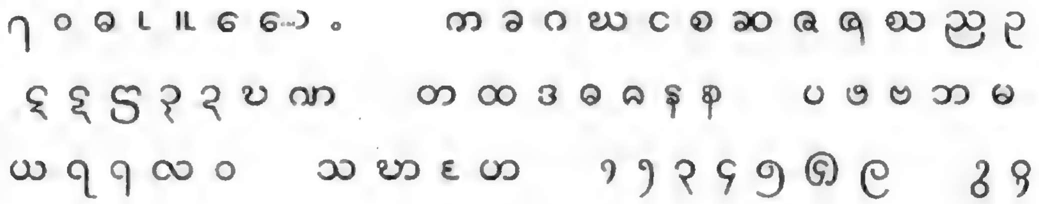
মূঢ়জহীহিধনাগমতৃষ্ণাং কুরুসদ্বুদ্ধিংমনসিবিতৃষ্ণাং।
যল্লভসেনিজকর্ম্মোপাত্তং বিত্তংতেনবিনোদয়চিত্তং॥

Guzurattisch.

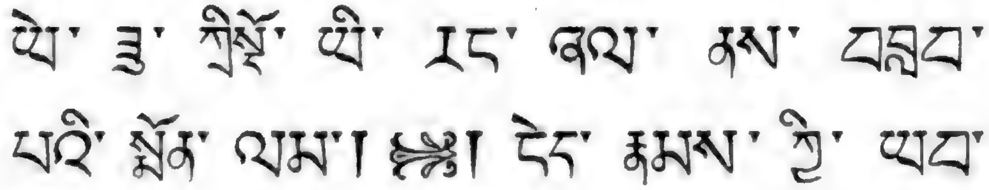
અ આ ા િ ઇ ી ઈ ુ ઉ ૂ ઊ ં ક કી કુ કૂ ખ ખી ખુ
ખૂ ગ ગી ગુ ગૂ ઘ ઘી ઘુ ઘૂ ચ ચી ચુ ચૂ છ છી છુ છૂ ઙ
ઞ ઞ ઞ ઞુ ઞૂ જ જી જુ જૂ ટ ટી ટુ ટૂ ઠ ઠી ઠુ ઠૂ ડ ડી
ડુ ડૂ ઢ ઢી ઢુ ઢૂ ણ ણી ણુ ણૂ ત તી તુ તૂ થ થી થુ થૂ દ
દી દુ દૂ ધ ધી ધુ ધૂ ન ની નુ નૂ પ પી પુ પૂ ફ ફી ફુ ફૂ
બ બી બુ બૂ ભ ભ ભી ભી ભી ભુ ભૂ મ મી મુ મૂ ય ર રી
રુ રૂ લ ળ લી લુ લૂ વ વી વુ વૂ શ શી શુ શૂ સ ષ સી
સુ સૂ હ હી હુ હૂ

Digitized by Google

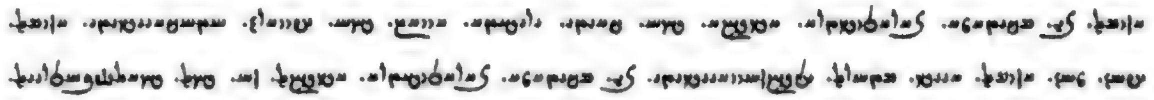
Pali und Birmanisch.



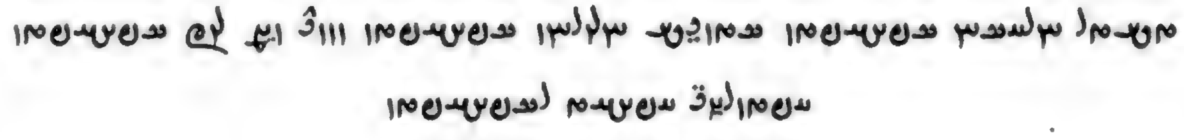
Thibetanisch.



Zend.



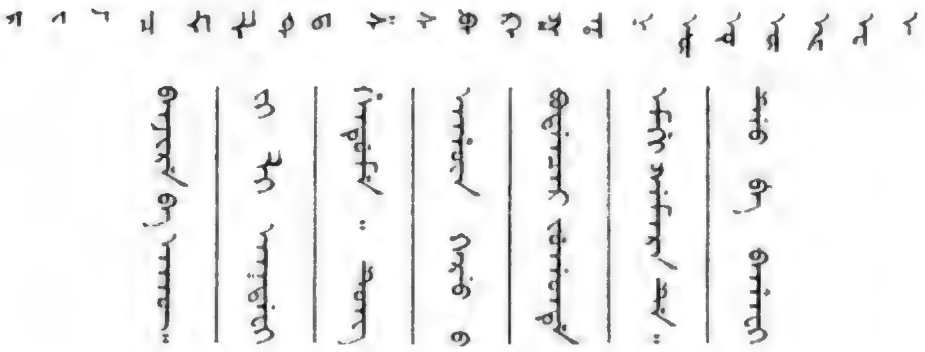
Pehlwi.



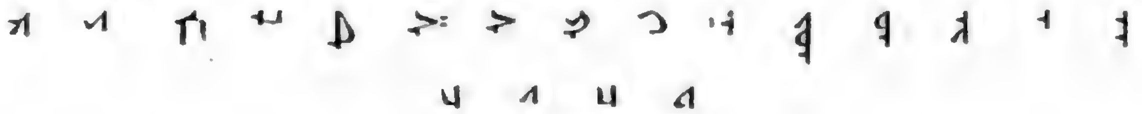
Singalesisch.

Digitized by Google

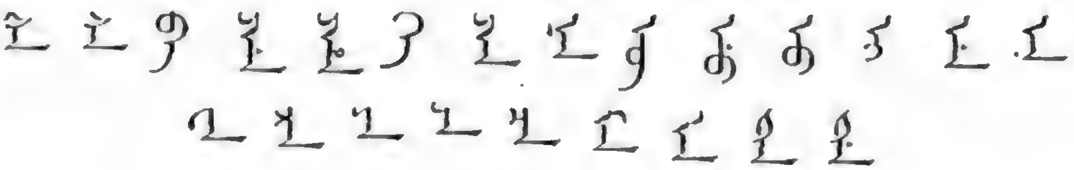
Kalmückisch oder Olöt.



Mongolisch.



Mandschu.



Japanisch.

セ	ヱ	メ	サ	エ	ケ	ク	井	ラ	ツ	タ	ワ	ヌ	ト	ニ	イ
ス	ヒ	ミ	キ	テ	フ	ヤ	ノ	ム	子	レ	カ	ル	チ	ホ	ロ
	モ	シ	ユ	ア	コ	マ	オ	ウ	ナ	ソ	ヨ	ヲ	リ	ヘ	ハ

Chinesisch.

末	四	蘩	手	時	國	冉	兗	椽	葢	也	殊
經	成	冃	盖	感	興	未	劑	夫	定	朱	默
務	從	履	此	中	子	刪	中	乏	對	不	弗

Digitized by Google

Armenisch (Antiqua).

Ա Բ Գ Դ Ե Զ Է Ը Թ Ժ Ի Լ Խ Ծ Կ Հ Ձ Ղ Ճ Մ Յ
Ն Շ Ո Չ Պ Ջ Ռ Ս Վ Տ Ր Ց Ւ Փ Օ Ֆ

ա բ գ դ ե զ է ը թ ժ ի լ խ ծ կ հ ձ ղ ճ մ յ ն շ ո չ պ ջ ռ
ս վ տ ր ց ւ փ ք օ ֆ

Armenisch (Cursiv).

ա բ գ դ ե զ է ը թ ժ ի լ խ ծ կ հ ձ ղ ճ մ յ ն շ ո չ պ ջ ռ ս վ տ ր
ց ւ փ ք օ ֆ [illegible]

Georgisch (Mkhedruli).

Ⴀ Ⴁ Ⴂ Ⴃ Ⴄ Ⴅ Ⴆ Ⴡ Ⴇ Ⴈ Ⴉ Ⴊ Ⴋ Ⴌ Ⴢ Ⴍ Ⴎ Ⴏ Ⴐ Ⴑ Ⴒ
Ⴣ Ⴓ Ⴔ Ⴕ Ⴖ Ⴗ Ⴘ Ⴙ Ⴚ Ⴛ Ⴜ Ⴝ Ⴞ Ⴤ Ⴟ Ⴠ Ⴥ

ა ბ გ დ ე ვ ზ ჱ თ ი კ ლ მ ნ ჲ ო პ ჟ რ ს ტ ჳ უ ფ ქ ღ
ყ შ ჩ ც ძ წ ჭ ხ ჴ ჯ ჰ ჵ

[illegible]

Sabäisch, oder die Schrift der Zabier oder Johanneschristen.

[illegible]

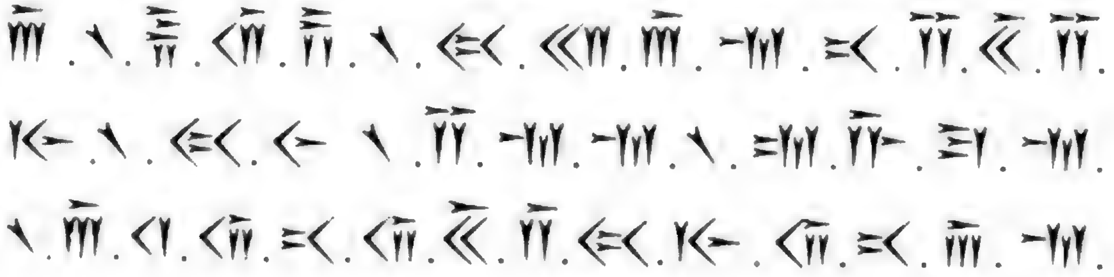
Digitized by Google

Tamulisch.

க ஸகதிறகபததிபேசஈாகாமனுஉஃசசாதிஷயமிடடுகே

காணடஉபகாரதஜுதயுமவ

Altpersische Keilschrift.

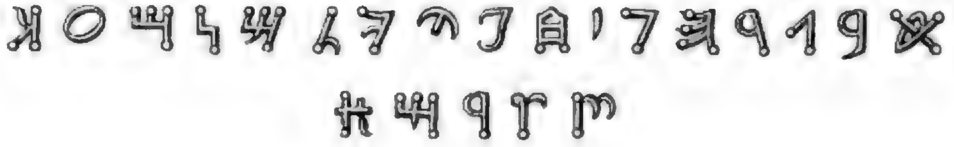


Taalik, oder Neupersisch.

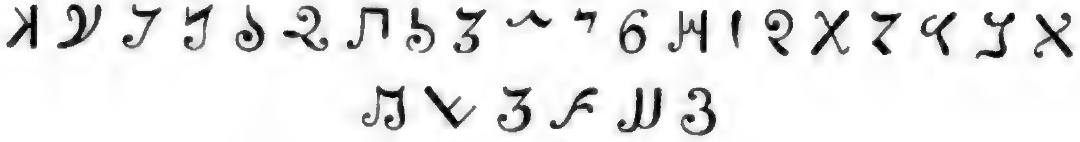
اد من مقصود اکر آید بکف   ازغم واندوه مانم برطرف

رو نشد از جهد من کاری بکام   من در آن معذور باشم والسلام

Phönizisch.



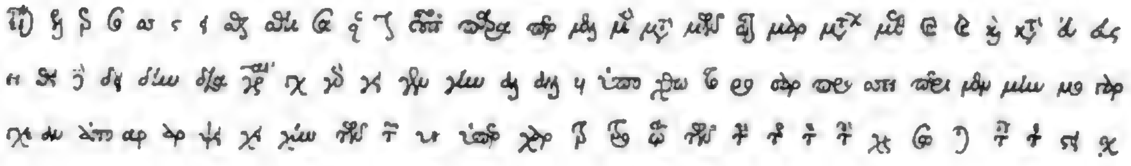
Palmyrenisch.



Griechisch, geschnitten unter Franz dem Ersten.

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

α β ϐ γ δ ε ζ ζ η ϑ θ ι κ λ μ ν ξ ο π ϖ ρ ς σ ϛ τ υ φ χ ψ ω



Neu-Griechisch.

Α Β Γ Δ Ε Ζ Η Θ Ι Κ Λ Μ Ν Ξ Ο Π Ρ Σ Τ Υ Φ Χ Ψ Ω

α β ϐ γ Γ δ ε ζ ζ η ϑ θ ι κ λ μ ν ξ ο π ϖ ϱ ρ σ ς τ ϛ υ φ χ ψ ω

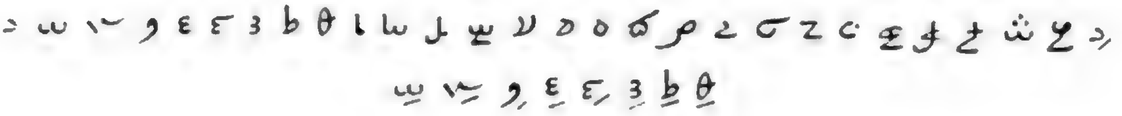
Koptisch.

Ⲁ Ⲃ Ⲅ Ⲅ' Ⲇ Ⲉ Ⲋ Ⲋ Ⲍ Ⲏ Ⲑ Ⲓ Ⲕ Ⲗ Ⲙ Ⲛ Ⲝ Ⲟ Ⲡ Ⲣ Ⲥ Ⲧ

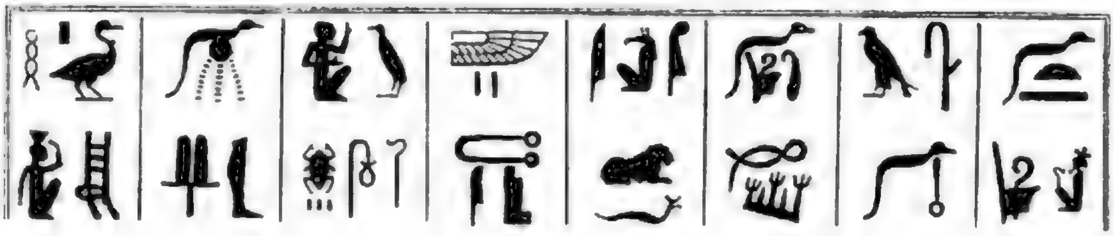
Ⲩ Ⲫ Ⲭ Ⲯ Ϣ Ϣ Ϥ Ϧ Ϩ Ϩ Ϫ Ϭ Ϯ

ⲁ ⲃ ⲅ ⲇ ⲉ ⲋ ⲋ ⲍ ⲏ ⲑ ⲓ ⲕ ⲗ ⲙ ⲛ ⲝ ⲟ ⲡ ⲣ ⲥ ⲧ ⲧ ⲩ ⲫ ⲭ ⲯ

ϣ ϣ ϥ ϧ ϩ ϩ ϫ ϭ ϯ ϭⲥ ⳿



Hieroglyphen.



Digitized by Google

Etrurisch.

Russisch (Antiqua).

А Б В Г Д Е Ж З И К Л М Н О П Р С Т У Ф Х Ц Ч Ш Щ Ъ Ы Ь Ѣ Э
Ю Я Ѳ Ѵ

а б в г д е ж з и к л м н о п р с т у ф х ц ч ш щ ъ ы ь ѣ э ю я ѳ ѵ

Russisch (Cursiv).

А Б В Г Д Е Ж З И К Л М Н О П Р С Т У Ф Х Ц Ч Ш Щ Ъ Ы Ь Ѣ
Э Ю Я Ѳ Ѵ

а б в г д е ж з и к л м н о п р с т у ф х ц ч ш щ ъ ы ь ѣ э ю я

Slavonisch.

А Б В Г Д Є Ж Ѕ З И І К Л М Н О П Р С Т Ȣ ОУ Ф Х Ѿ Ц Ч Ш
Щ Ъ Ы Ь Ѣ Ѫ Ю Ѡ Ѧ Ѱ Ѯ Ѳ Ѵ

а б в г д є ж ѕ з и ї к л м н о п р с т ȣ оу ф х ѿ ц ч ш щ ъ ы ь ѣ ѫ ю
ѡ ѧ ꙗ ѱ ѯ ѳ ѷ

Digitized by Google

Angelsächsisch.

A B C D Ɛ F Ᵹ Ƅ I K L Ꝍ N O P R S T Ʊ V X Ẏ Z Æ Ð Ƿ Þ

a b c ꝺ e ꝼ ᵹ h ı k l m n o p ꞃ ꞅ ſ ꞇ u ƿ x ẏ ꞃ æ ð þ ꝥ ⁊

Irländisch (Celtisch).

A a b c ꝺ e ꝼ ᵹ h ı ȷ l M m N n o p ꞃ ꞅ s ꞇ u ꝩ

a a b c ꝺ e ꝼ ᵹ h ı ȷ l m n o p ꞃ ꞅ s ꞇ u ꝩ

Runenschrift.

ᛅ B ᛁ ᚼ ᚽ ᚠ ᚠ ᛡ ᛁ ᚠ ᚨ ᛘ ᚽ ᛅ R ᛦ ᛋ ᛏ ᚢ ᚠ ᚢ ᚦ

Möso-Gothisch.

𐌰 𐌱 𐌲 𐌳 𐌴 𐌵 𐌾 𐌷 𐌸 𐌹 𐌹̈ 𐌺 𐌻 𐌼 𐌽 𐍉 𐍀 𐌿 𐍂 𐍃 𐍄 𐍆

𐌽 𐍅 𐍇 𐌶

JAN 21 1922

Digitized by Google

Digitized by Google

BOUND
MAR 2 1936
UNIV. OF MICH.
LIBRARY
UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03062 6603
Digitized by Google

Digitized by Google